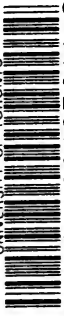
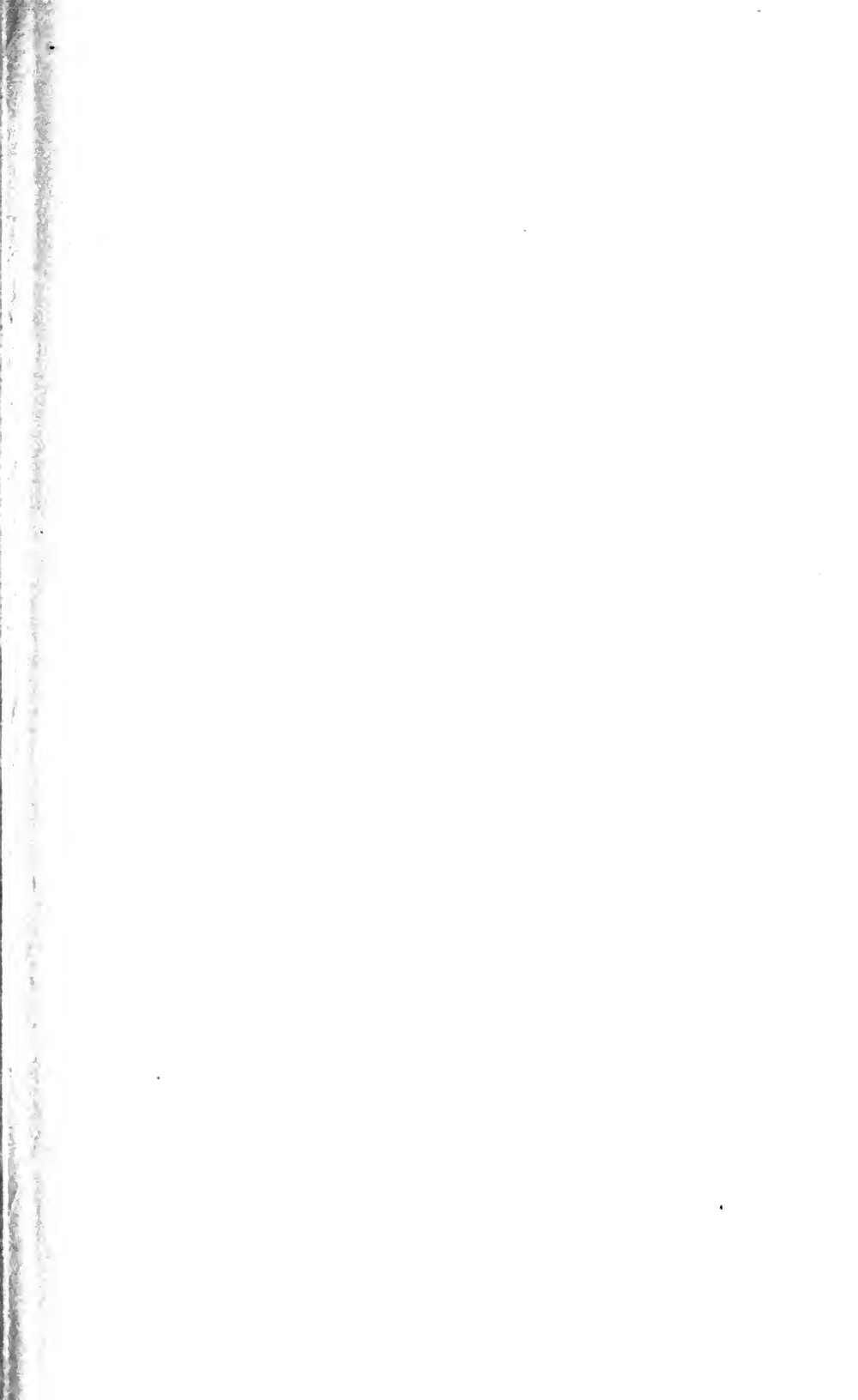


UNIVERSITY OF TORONTO



3 1761 00197411 2











98  
Pindar 804

# PINDAROS

VON

ULRICH v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF



213313  
15. 6. 27

BERLIN

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

1922



PA  
H276  
W5

Germany



**ADOLF FURTWÄNGLER**

**IN DANKBAREM GEDÄCHTNIS**

**GEWIDMET**



# Inhalt.

	Seite		Seite
Einleitung .....	1	Enkomion auf Alexandros von	
Boeotien, Pindars Heimat ..	12	Makedonien .....	318
Aegina und Delphi .....	61	Paean für Abdera .....	319
Lehrzeit in Athen .....	88	Gedichte für Sparta .....	321
Pythien X .....	114	Delischer Paean für Karthaia	325
Paean VI .....	128	Isthmien I .....	330
Pythien VI .....	135	Isthmien III—IV .....	335
Pythien XII .....	143	Der Dithyrambus Kerberos .	341
Olympien XIV .....	150	Olympien IX .....	348
Pythien VII .....	154	Olympien VII .....	360
Nemeen II .....	156	Olympien XIII .....	369
Nemeen VII .....	159	Pythien IV.—V .....	376
Nemeen V .....	168	Gedicht auf die Sonnenfinster-	
Isthmien VI .....	181	nis .....	393
Thebanische Gedichte .....	184	Nemeen VI, IV. Olympien VIII	397
Isthmien V .....	200	Nemeen VIII .....	406
Isthmien VIII .....	195	Isthmien VII .....	411
Olympia .....	205	Olympien IV.—V. ....	413
Olympien XI .....	216	Nemeen X .....	423
Olympien X .....	218	Nemeen XI .....	429
Sizilien .....	224	Daphnephorikon für Agasikles	432
Olympien I .....	232	Pythien VIII .....	439
Olympien III .....	237	Abschluß .....	445
Olympien II .....	240		
Skolion an Hieron .....	253	Beilagen.	
Nemeen I .....	253	Pythien X .....	464
Nemeen IX .....	257	Paean für Keos .....	471
Pythien XI .....	259	Pindar der Aegide .....	477
Pythien IX .....	263	Pisa und die olympische Sieger-	
Hymnus auf Par .....	270	liste .....	481
Dithyrambus für Athen ....	272	Olymp. I 1—11 .....	490
Kultlied auf Aphaia .....	274	Olymp. II 76. 96. ....	493
Nemeen III .....	276	Nem. I 38. 64. 68 .....	495
Pythien II .....	285	Threnos Fr. 129. ....	497
Kastoreion an Hieron. ....	293	Papyr. Oxyr. 408b .....	500
Pythien I .....	296	Plutarch Symp. Quaest. IX 15	502
Olympien XII .....	304	Nachträge .....	506
Olympien VI .....	307	Register .....	521
Isthmien II .....	310		



## Einleitung.

Von den Dichtern zwischen Homer und Hesiod und der attischen Tragödie hatte sich über die Katastrophe des 7. und 8. Jahrh. n. Chr. nur Pindaros erhalten, mit zahlreichen Gedichten, aber allen von derselben Gattung, in einer Sprache und einem Stil, zu denen es keine Parallelen gab. Als die Byzantiner sich wieder mit der hellenischen Poesie zu beschäftigen begannen, würden sie außerstande gewesen sein, diese Gedichte zu verstehen, wenn sie nicht zugleich mit einem antiken Schulkommentar überliefert gewesen wären. Wie von den meisten Dichtern hatte sich nur ein antikes Exemplar erhalten, vermutlich ein starkes Buch, in das die vier Rollen, Bücher der antiken Ausgabe, zusammengeschrieben waren, wobei die Nemeen irrig vor die Isthmien zu stehen gekommen waren. Diese waren aber noch um 900 vollständig, als Arethas Fr. 2 anführen konnte; unsere vollständigste Handschrift D ist schon aus einer verstümmelten Vorlage abgeschrieben. Wie bei den Scenikern kennen wir auch hier die byzantinischen Gelehrten nicht, die in den nächsten Jahrhunderten Wichtiges geleistet haben, die Umschrift aus der alten Buchschrift, Wortabteilung und Zusatz der Lesezeichen, von denen allerdings das antike Buch schon viel enthalten haben wird, da es für die Schule bestimmt war und spätester Zeit angehörte, in der der Apostroph durchgängig, Akzente häufig, der Spiritus asper ebenfalls schon nicht bloß in zweifelhaften Fällen zugesetzt ward. Immerhin war noch viel zu tun. Für uns ist dies alles schlechterdings unverbindlich, würde es auch dann sein, wenn wir das antike Buch besäßen. Es ist aber auch kaum zweifelhaft, daß sich die Scholien in dieser Zeit nicht nur in der Form stark gewandelt hatten, wie die Schwankungen in unseren Handschriften zeigen, sondern auch vermehrt, denn daß die periphrastischen Erläuterungen alle

aus dem Altertum stammten, ist nicht glaublich. Scheiden können wir das nur selten, aber es ist ratsam, auf der Hut zu sein<sup>1)</sup>.

Wir haben erst Handschriften aus dem 13. Jahrhundert und schon ihr Äußeres zeigt, daß sie mit denen der attischen Dichter die Vergleichung nicht aushalten. Auch hat Eustathios die Vita in einer vollständigeren Redaktion gelesen und Tzetzes den Scholien manche wertvolle Notiz entnommen, die jetzt in ihnen fehlt<sup>2)</sup>. Daher werden auch im Texte richtige Lesarten, die Moschopulos allein gibt, nicht immer auf Konjekturen beruhen; es läßt sich nur nicht sicher scheiden. Für einen Teil der Nemeen und die ganzen Isthmien sind wir auf zwei einander nahestehende Handschriften angewiesen, und für den Rest der Nemeen und die Pythien von 6 ab tritt eigentlich nur eine Handschrift hinzu, die allerdings wichtig ist, weil sie eine andere Familie vertritt. Dies hat O. Schroeder treffend bemerkt und die Familien auch in den ersten Büchern verfolgt<sup>3)</sup>; es ist allerdings nicht einmal wahrscheinlich, daß unsere Handschriften der Olympien nur auf zwei Abschriften der Urhandschrift zurückgehen. Denn so steht es: die Varianten unserer Handschriften sind fast alle durch Schreibfehler der Byzantiner entstanden, nur bei ganz wenigen kann man auf eine Doppellesart in der Urhandschrift schließen, deren Text sich gerade darin von vielen anderen unterschied, daß er keine Va-

<sup>1)</sup> Gesündigt haben die Modernen namentlich dadurch, daß sie aus solchen Paraphrasen andere Lesarten erschlossen. Das trifft nur in wenigen Fällen und nur bei ganz leichten Schreibfehlern späterer Zeit zu. Oft aber haben die Erklärer obenhin einen Sinn herausgeholt, der im ganzen erträglich schien, wie es Moderne auch getan haben.

<sup>2)</sup> Drachmann hat diese Ergänzungen an ihren Fleck zu den Scholien gestellt und wird es für die noch fehlenden zwei Bücher tun. Hoffentlich bringt er dann auch die Prolegomena des Eustathios. Wünschenswert wäre die Sammlung aller zerstreuten Notizen über Pindar, Testimonia, wie man sie ehemals nannte. Sie gehören eigentlich zu einer Ausgabe.

<sup>3)</sup> Ich halte es nicht für praktisch, daß Schroeder in seiner kleinen Ausgabe die Familien an Stelle der Handschriften anführt; in der Hälfte der Gedichte wird dadurch nichts gespart und in der anderen ist die Scheidung nicht so sicher. Dagegen hätte er eine Menge gleichgültiger orthographischer Quisquilien ohne Schaden fortwerfen können. Dafür hätten die bekannten Byzantiner namhaft gemacht werden können: Triklinios verdient das so gut wie unser einer, Moschopulos erst recht, wenn er alles Gute aus sich gibt, wo nicht, muß er unbedingt von den Konjekturen gesondert werden.

rianten bot; die antike Handschrift der Paeane ist darin anders. Zum Glück bewährt sich die Korrektheit des Textes, wenn man von orthographischen Kleinigkeiten absieht, so gut, daß wir sagen dürfen, Pindar ist fest und gut überliefert. Die schwersten Verderbnisse reichen tief in das Altertum zurück, häufig liegen sie wohl vor der alexandrinischen Ausgabe.

Die erhaltenen vier Bücher waren die letzten der antiken Gesamtausgabe; ein Grammatiker des zweiten Jahrhunderts n. Chr. hat sie für den Schulunterricht ausgewählt und erklärt<sup>1)</sup>. Dabei zog er die älteren Erklärungsschriften zu Rate, vielleicht nur so weit sie Didymos in seinen Hypomnemata zusammengetragen hatte, die noch selbständige Schriften, keine Randscholien waren. Die Versabteilung stand für den Herausgeber und schon für Didymos fest. Sie war in der maßgebenden Ausgabe des Aristophanes von Byzanz durchgeführt; für uns hat sie nicht die geringste Verbindlichkeit, erweckt vielmehr von den metrischen Einsichten der Grammatiker geringe Vorstellungen. Sie haben von der Metrik kaum je geredet, wie sie ja auch die Noten, die in den Handschriften der Bibliothek unmöglich überall gefehlt haben können, ganz unberücksichtigt ließen. Das grammatische Studium Pindars hatte schon mit Zenodotos begonnen, wie erst durch die Paeane ganz sicher geworden ist; aber wir wissen nur zu wenig über die Arbeiten der Grammatiker; man kann auf ein paar Anführungen kein Urteil gründen. Was die Ausgabe jenes für uns namenlosen Herausgebers des 2. Jahrhunderts gab, war die *παράδοσις*, ganz dem entsprechend, was wir besser am Homer kennen lernen. Was zwischen ihm und unserer Urhandschrift liegt, ist vollends ganz unbekannt. Nur soviel steht fest, daß die metrischen Scholien ein späterer Zusatz zu der Ausgabe sind; ihr Wert ist fast gleich Null, noch geringer als der des Heliodor im Aristophanes. Beide betrachten die Versabteilung ihrer Ausgabe als etwas Gegebenes.

In den letzten Jahrhunderten der byzantinischen Gelehrsamkeit haben mehrere Gelehrte an der Kritik und Erklärung der Dichter nicht ohne Erfolg gearbeitet, Moschopulos, Thomas und Triklinios, der an Thomas ansetzt. Diese Byzantiner achteten auf

<sup>1)</sup> Das ist in meinem Herakles I<sup>1</sup> 143. 184 gezeigt; die späteren Abdrucke haben nichts geändert, es steht also alles auf den Voraussetzungen der achtziger Jahre.

das Versmaß und kamen dadurch, aber nicht dadurch allein, auf manche Verbesserung. Es hat Jahrhunderte gedauert, bis die Philologie des Westens es ihnen gleich zu tun lernte. In Byzanz ging ja die Wissenschaft durch die Türkenherrschaft ganz zugrunde<sup>1)</sup>. Einer der ausgewanderten Gelehrten, Zacharias Kallierges hat schon in Rom den Pindar gedruckt; die beste Handschrift, Vaticanus 1312 (B), stand ihm zur Verfügung, und er gab sowohl dessen Scholien wie die jungen, wohl gesondert. Da er die Versabteilung von B einhielt und überhaupt ihre Anordnung von Text und Scholien nachahmte, wird diese Ausgabe immer für den Pindarkritiker wertvoll bleiben; bevor die Scholien zuverlässig ediert waren, konnte man sie nicht entbehren.

So lernte das Abendland den Dichter gleich in einer Ausgabe kennen, die ziemlich alles bot, was erhalten war. Aber noch lange waren die Sprachkenntnisse nicht auf der Höhe des Triklinios. Die Gedichte waren schwer; über das Wortverständnis der Scholien kam man nicht hinaus; die Poesie wirklich zu verstehen fehlten ziemlich alle Voraussetzungen. Da waren es nur wenige, die ihn lasen, und sie bewunderten, was so fremdartig und unverständlich war. Maßgebend war und blieb die Charakteristik, die Horaz IV 2 bewundernd, aber vor jeder Nachahmung verständlich warnend gegeben hatte. Die Warnung befolgte man nicht. Schon Rabelais mußte über das *Pindariser* spotten, und vornehmlich durch Ronsard ward die Ode ein *εἶδος* der barocken Gelegenheitsdichtung, beliebt zumal für die Verherrlichung hochgestellter Personen. Sie hat sich auch bei uns bis auf Ramler und Willamow gehalten, hatte aber mit Pindar wenig gemein, sondern steigerte eher eine gewisse horazische Weise. So steht es auch bei Klopstock. Goethe las in Wetzlar den Pindar (wohl nur die ersten Olympien) und gab den Eindruck, den er empfing, in Wanderers Sturmlied wieder:

Wenn die Räder rasselten,  
 Rad an Rad rasch ums Ziel weg,  
 hoch flog  
 siegdurchglühter  
 Jünglinge Peitschenknall  
 und sich Staub wälzt',

<sup>1)</sup> Es hat noch ein Kreter Fr. Portus 1583 im Abendland den Pindar bearbeitet; aber das bedeutet nichts.



wie vom Gebirg herab  
 Kieselwetter ins Tal,  
 glühte deine Seel' Gefahren, Pindar,  
 Mut.

Goethe lebte sich in die Stimmung hinein, die von den Zuschauern der Wettkämpfe empfunden sein mag; bei Pindar fand er davon kaum etwas, und selbst hat er nie Gelegenheit gehabt, etwas Ähnliches zu sehen. Es ist das für beide Dichter höchst bezeichnend. Sie haben nichts Verwandtes. Daneben suchte sich Goethe von der Form dieser Lyrik ein Bild zu machen; aber das konnte nicht wohl gelingen. In der harten, jede grammatische Ordnung sprengenden Wortfügung meinte er wohl zu pindarisieren, vielleicht auch in den Rhythmen. In Wahrheit ist ein polarer Gegensatz zwischen der Willkür dieses ungezügelten Stürmers und der strenggebundenen Technik Pindars.

Zur selben Zeit hat auch Voltaire ehrlich ausgesprochen, wie ihm, vermutlich in einer lateinischen Übersetzung, Pindar erschien. Er beginnt eine Ode an Katharina von Rußland (die Willamow auch pindarisch ansang):

*Sors du tombeau, divin Pindare,  
 toi qui célébras autrefois  
 les chevaux de quelques bourgeois  
 ou de Corinthe ou de Mégare,  
 toi qui possèdes le talent  
 de parler beaucoup sans rien dire,  
 toi qui modulas savamment  
 des vers que personne n'entend  
 et qu'il faut toujours qu'on admire.*

In sehr verschiedener Weise kommt bei beiden doch zutage, daß Pindar noch ganz unverstanden war. Von anderer Seite her beweist das der erste ernsthafte Versuch, den ein Philologe gemacht hatte, den Bau der Gedichte zu begreifen. Der Wittenberger Professor Erasmus Schmid hatte 1616 eine Ausgabe gemacht, die für den Text den ersten und einzigen wesentlichen Fortschritt über Triklinios bis auf Gottfried Hermann bedeutet. Er sah, daß die Gedichte an Personen gerichtet waren und oft von einem Komos<sup>1)</sup> redeten, also Enkomien genannt werden

<sup>1)</sup> Es hat daher im 19. Jahrhundert jemand die Tollheit begangen, in den Siegesliedern Urkomödien zu finden.

durften. Enkomien waren eine Gattung der Rhetorik, und für diese gab es antike Regeln. An diese hielt er sich, und es gelang ihm ein durch viele Haken und Klammern verdeutlichtes Schema der Disposition aufzufinden: *exordium propositio confirmatio digressio regressio epilogus*. Die Teile sind nicht alle gleich notwendig; es fehlt namentlich oft der erste oder letzte, ja es kann ein Gedicht auf eine lange *digressio* ausgehen (Nem. 1), aber wir sehen doch Pindar so arbeiten, als hätte er den Auctor ad Herennium gelesen. Das mag man belächeln, aber es ist nicht schlechter und hat viel mehr Arbeit gekostet als das Schema des angeblich terpandrischen Nomos, in das R. Westphal die Gedichte pressen wollte.

Ein nennenswerter Fortschritt über Schmid geschieht erst in der Ausgabe Heynes, zu welcher G. Hermann nicht nur die metrische Erläuterung beitrug. Der vornehme Göttinger Hofrat hatte den blutjungen Leipziger Doktor aufgefordert; es graute ihm aber vor dem neuen Geiste, den er aufsteigen sah, und er hatte nicht ganz unrecht, wenn er in Hermann etwas vermißte, das er richtig forderte, wenn er es auch selbst noch nicht zu leisten vermochte, die Erfassung des Geistes dieser Poesie. Das rechte Gefühl und das rechte Verständnis nach dieser Seite besaß ein anderer Schüler Heynes, Wilhelm von Humboldt; er ist wohl der erste gewesen, dem das Große aufgegangen ist, was Aischylos und Pindar von allen Griechen und Nichtgriechen unterscheidet; vielleicht hat er von diesem inneren Verständnis an Welcker abgegeben. Mit unermüdlichem Fleiße machte er sich an die unlösbare Aufgabe der Übersetzung<sup>1)</sup>, in der er den engsten Anschluß an das doch nur gefühlsmäßig erfaßte Versmaß anstrebte. Man kann diese Versuche nur mit Ehrfurcht betrachten, wenn sie auch ihr Ziel nicht erreichen konnten.

Einen verdeutschten, aber wahrlich nicht deutschen Pindar brachte Fr. Thiersch, ein trefflicher, wissenschaftlich allerdings

---

<sup>1)</sup> Lessing empfiehlt im 31. Literaturbriefe die Übersetzung in Prosa, weil der Deutsche diese so poetisch machen könnte, wie es ihm beliebte, und in ihr am treusten sein könnte. Gerade diese Treue ist täuschend, denn die strenge Bindung ist Voraussetzung für diesen Stil. Gerade was in ihm konventionell ist, erscheint in der modernen Sprache als etwas Neues, Individuelles, und erst recht entzieht sich jeder Wiedergabe, was auf Grund des Konventionellen geneuert wird.

nicht produktiver Mann, 1820, gewidmet dem Turnvater Jahn, was die Tendenz einigermaßen kennzeichnet. Die Einleitung verbreitet sich über die Musik, die von den Grammatikern mit Unrecht vergessen war; der Schaden läßt sich leider nicht wieder gut machen. Es war doch recht, nach ihr zu fragen, ebenso nach dem Gesetze, das Pindar mehrfach als bestimmend für sein Dichten erwähnt, und nach der Bedeutung der ersten Person in den Gedichten, ob da Pindar oder der Chor spreche. Die Antworten gelingen freilich nicht, und Thiersch verirrt sich so weit, eine Verteilung der Lieder auf Chor und Chorführer vorzunehmen.

Gleichzeitig erschien die große Pindar Ausgabe von Boeckh; sie macht Epoche, denn in ihr war alles aufgeboten, was die deutsche Philologie damals leisten konnte, die Handschriften von Text und Scholien, so weit sie in Deutschland erreichbar waren, eine vorzügliche Fragmentsammlung (für die Chr. G. Schneider gut vorgearbeitet hatte) ein Foliant de metris Pindari und wenigstens für Olympien und Isthmien ein Kommentar von Boeckh. Überall ein Fortschritt, Abschluß freilich nirgends. In der Metrik und Textkritik (die Boeckh nur hier eingehend und auch hier nur aus Pflichtgefühl getrieben hat) spornte ein gewisser Gegensatz zu Hermann, der dann wieder zu neuem Wetteifer getrieben hat. Das eigentlich Neue war, daß Boeckh endlich den Dichter in die Geschichte seines Volkes einreichte und jedes Gedicht als ein Momentbild aus bestimmter Zeit und Umgebung auffaßte. Leider ward Boeckh gerade der Erklärung müde und überließ die beiden letzten Bücher an Dissen, der später eine einflußreiche, heute gänzlich entbehrliche Ausgabe machte. Dissen war ein kränklicher, anspruchsvoller Mann, der seinen Freunden Lobspprüche abzunötigen wußte, die er durchaus nicht verdiente. Ich besitze Welckers Handexemplar des Dissenschen Pindar, und es stehen so viele Fragezeichen und sonstige Zeugnisse des Zweifels am Rande, daß der Ton seiner lobenden Anzeige von persönlicher Rücksicht stark gesteigert sein muß. Dissen, in der grammatischen Auffassung von unerträglicher Stumpfheit, hört das Gras wachsen, wenn er das ganze Gedicht erläutern will. Er ist es vor allem, der immer eine „Idee“, am liebsten eine moralische Idee findet, die alles zusammenhalten soll, und die mythischen Erzählungen in der Weise ausdeutet, wie die alte Biblexegese die Geschichten des alten Testaments als „Typen“ faßte. Dem war Boeckh zu-

gänglich; er fand in dem Liede auf Diagoras politische Warnungen an die Rhodier, und Welcker gab für das Lied auf Telesikrates Hinweisungen auf Heiratspläne des Athleten zu. Solchen Phantasien und der Unzulänglichkeit Dissens in allem Sprachlichen gegenüber energisch aufzutreten war Hermanns gutes Recht; dafür war seine Nüchternheit für alles unempfänglich, was der Verstand nicht faßte, und konnte sich auch im Stile wunderlich vergreifen<sup>1)</sup>, so daß in dem berufenen Streite mit Boeckh de officio interpretis, wo es sich um die praktische Interpretation handelt, das Unrecht auf beiden Seiten gleich ist. Theoretisch ist die Forderung des erschöpfenden historischen Verständnisses eben so berechtigt wie die des Gefühles für das, was ein antiker Mensch denken und wie er es sagen konnte. Heute wird jeder gut tun, an einer schwierigen Stelle nachzufragen, wie Hermann sie verstanden hat, Dissens und die Schar seiner Nachtreter, die ich nicht erst nenne, kann er liegen lassen. Welcker trug gewiß das Vollbild des hellenischen Wesens in der Seele; ihm war Pindar so teuer, daß er als blinder Greis sich die Gedichte immer wieder vorlesen ließ; aber was er über sie geschrieben hat, besagt wenig.

Fortschritte machte nur die Textkritik. Tycho Mommsen hat mit unendlichem Fleiße die Handschriften durchforscht und geordnet, hat wirklich ganze Arbeit getan; seine Versuche, den Dichter geschichtlich zu fassen, verdienen allerdings nur um des Strebens willen Anerkennung. Th. Bergk, dessen Text die weiteste Verbreitung hatte, schüttelt zwar eine Masse haltloser Einfälle über die Verse aus, die verweht sind wie zahllose andere aus der Zeit der toll gewordenen Methode, aber Scharfsinn und Gelehrsamkeit stellen ihn doch in die erste Reihe der Emendatoren, und daß er die richtige Zählung der Pythiaden, wie sie die Scholien geben, gegen Pausanias und Boeckh zuerst wieder in ihr Recht eingesetzt hat, soll ihm unvergessen sein. Die Ausgaben, die in den andern Kulturländern erschienen und von immer steigendem Verständnis

<sup>1)</sup> Den Stil von Platons Phaidros verstand er so wenig wie die *ἑλα μανία* des wahren Dichters, sonst hätte er nicht Versbrocken aus dieser Kunstprosa aufgepickt, und er hat auch Schneidewins Irrtum mitgemacht in der buntscheckigen Naassenerschrift, die im Elenchos Hippolyts ans Licht kam, ein langes Pindarfragment zu finden. Aber er war im Recht, wenn er, so despektierlich das klingt, bei Pindar leere Worte fand, die nur gedehnt sind, um die Strophe zu füllen. So etwas stellt sich beim Handwerk des Dichtens überall ein.

für die Sprache und Kunst förderndes Zeugnis ablegten, haben im Text doch nichts wesentliches verbessert. Jetzt ist durch die schöne Ausgabe des Textes von Otto Schroeder und durch die fast vollendete der Scholien von A. Drachmann<sup>1)</sup> nicht nur das Material zuverlässig und bequem vorgelegt, es ist auch die große Zuverlässigkeit der Überlieferung anerkannt, außer daß Fanatismus die *petitio principii* strengster metrischer Gleichmäßigkeit mit Gewalt durchzuführen bestrebt ist. Ganz neuerdings hat Dornseiff in höchst erfreulicher Weise den pindarischen Stil in seiner Eigenart, die so sehr konventionell ist, also der Gattung gehört, dargestellt, mit der weiten Umschau auf ähnliche stilistische Erscheinungen in anderen Literaturen, ohne die man in der Tat hier nicht richtig sehen kann. Ich habe vieles in dem Buch gefunden, was ich sagen wollte; nun kann ich mich kürzer fassen.

Die Verkehrtheiten der Dissenschen scheinbar tiefsinnigen Exegese lebten wohl nur durch *vis inertiae* weiter (erhielten allerdings durch Lübbert noch eine schauerliche Steigerung), als A. Drachmann ihnen den *Garaus* machte (moderne Pindarfortkning 1891). Daß ich auf einem anderen, auf dem rechten Wege war, hatte meine Behandlung von Ol. 6 (Isyllos 1886) bewiesen. Es war aber auch mittlerweile ein Weg gangbar geworden, Pindar sehr viel näher zu kommen, als es Boeckh und Hermann in der Studierstube vor den Buchstaben seiner Verse möglich gewesen war.

Griechenland war entdeckt. Die Aegineten hatte man freilich schon gehabt, und Welcker hatte die Werke der bildenden Kunst und die Heldensage schon immer zusammengedacht mit den Dichtungen derselben Zeit, hatte auch die Offenbarungen des alten Landes mit empfänglichem Sinne aufgenommen, aber noch deckte die Erde das meiste, das uns nun gestattet, den Boden wirklich zu beschreiten, auf dem Pindar und seine Gastfreunde gewandelt sind, Olympia, Delphi, Delos. Erst jetzt ist uns die Herrlichkeit der reif archaischen Plastik und Malerei aufgegangen, zu der man ein innerliches Verhältnis haben muß, wenn man Pindar gerecht werden will, ganz ebenso

---

<sup>1)</sup> Vielleicht hätte Drachmann doch eine Menge wertloser Varianten der Scholien unterdrücken sollen; gerade wenn man dasselbe in so viel verschiedenen Formen liest, läuft man Gefahr, die zuverlässigste zu übersehen.

wie Aischylos mit Polygnot, Sophokles mit den Giebeln und dem Fries des Parthenon zusammengedacht werden muß. Es kommt nicht darauf an, daß man viel Worte darüber macht, aber man muß den Casseler Apollon unwillkürlich sehen, wenn man Pyth. 9 liest, muß Pindars Knaben im Idolino und dem blonden Epheben von der Burg wiederfinden. Es ist nun wohl auch nötig, auf dem Kronion gestanden zu haben, um die Olympien nachzufühlen; bei Delphi steht es ebenso, und der Erklärer fühlt sich sogleich unsicher, wo ihm die entsprechende Anschauung fehlt. Der Verkehr mit den Scholiasten in der stillen Stube und das laute Lesen, auf daß die Metrik etwas besseres als Messen werde, ist darum nicht minder nötig, aber diese Poesie noch mehr als die attische lernt man nur an der ewigen Natur von Hellas und an der viel reicher erhaltenen monumentalen Überlieferung wirklich verstehen. Die Archäologie hat die Führung. Ihr will ich danken, indem ich dies Buch dem Andenken A. Furtwänglers widme, in dem diese Archäologie am mächtigsten gelebt hat. Wir haben uns kaum gekannt, aber dauernd in freundschaftlicher Fühlung gestanden, und ich habe mit steigender Bewunderung und steigendem Verständnis immer bei ihm gelernt.

Schließlich ist noch der Zuwachs der ägyptischen Papyri gekommen und hat Paeane, ein Partheneion, ein Stück Dithyrambus von Pindar, hat Bakchylides und einiges von Korinna gebracht; ein halbes Gedicht Alkmans hatten wir schon. Erst jetzt ist es möglich, einigermaßen das Konventionelle und das Individuelle in dem Dichter zu scheiden.

Eine Ausgabe ist nicht notwendig<sup>1)</sup>; Charakteristiken, die ihn in seinem Wesen ganz oder von einer Seite fassen wollen, gibt es manche, darunter höchst erfreuliche<sup>2)</sup>. Wozu da noch ein Buch über ihn? Seit ich das erste Mal einige Gedichte von ihm den

<sup>1)</sup> Daher hat auch O. Schroeder seine Erklärungen der Pythien ohne Text gegeben. Meine Behandlung derselben war geschrieben, als er mir die seine zusandte, und ich fand nur selten noch Gelegenheit, darauf Bezug zu nehmen. Wir müssen auch hier wie in der Metrik die Konkurrenz aushalten.

<sup>2)</sup> A. Croiset, *Pindare et le lyrisme Grec*. *Jebb Essays and Adresses* 41, Drachmann, *Pindar som digter och menniske*, Kopenhagen 1910, K. Kuiper *Pindarus*, *Onze Eeuw* 1913. In Italien soll es schöne Übersetzungen von Romagnoli geben; ich habe sie nicht gesehen. Die von Fraccaroli genügen so wenig wie seine Erklärungen. Hierher gehört auch die

---

Studenten zu erklären versuchte, stand mir die Aufgabe vor der Seele, diese Person aus den vielen, zumeist datierten Werken als ein Ganzes herauszuarbeiten. Die Vorlesungen brachten es mit sich, daß ich immer neue Gedichte heranzog; gelegentlich habe ich Proben veröffentlicht, vielfach zu Einzelheiten und zum Ganzen Stellung genommen, zuletzt die Verskunst schon mit der Absicht behandelt, dies Buch zu entlasten. Manches muß breiter oder kürzer wiederholt werden, aber auf manches muß ich doch zurückverweisen. Nun am Ende meines Lebens glaube ich soweit zu sein, das zu geben, was ich als junger Mensch wünschte, aber von mir nicht erwartete. Wohl weiß ich, wieviel mir immer noch fehlt, ich müßte noch viel tiefer in die archäologische Forschung eindringen, andererseits auf Wackernagels Spuren mich viel mehr um Wörter und Formen kümmern, und ich müßte noch manche pindarische Stätte besuchen. Das alles verstatten die Götter nicht mehr. Da wage ich es doch zu geben, was ich geben kann. Mein Herz gehört ja den Athenern, aber gerade darum lege ich gern davon Zeugnis ab, daß ich auch diesem Boeoter mit der rechten Philologenliebe habe gerecht werden wollen.

---

Charakteristik in meinen Reden und Vorträgen. Ich verweise auf diese Schriften, damit man sie aufsuche, denn eine Person wie Pindar wird erst recht herauskommen, wenn man vergleicht, wie sie sich in dem Geiste von vielen spiegelt, die eigene Augen zu sehen haben.

---

## Boeotien Pindars Heimat.

**E**phoros hat das Land Boeotien gepriesen, weil es an drei Meere stieße<sup>1)</sup>, ein so tolles Paradoxon, wie nur je ein Rhetor ersonnen hat. Denn ein ausgesprochenes Binnenland ist es von Natur; die Boeoter haben sogar den Euripos erst allmählich erreicht und sind auch dann der Seefahrt so fremd geblieben wie einst, da dem Hesiodos die Überfahrt nach Chalkis eine Seereise war. Damit ist ein grundsätzlicher Gegensatz gegen das ionisch-attische Wesen gegeben, denn für Homer und die Athener ist das Meer Lebenselement. Auch für Pindar ist dieser Gegensatz fundamental; in seiner Sprache fehlen die Metaphern und Bilder aus dem Leben des Meeres und der Schifffahrt fast gänzlich, die bei den Tragikern so häufig sind, daß ihre Herkunft manchmal gar nicht mehr gefühlt wird. Aber auch die Beweglichkeit des Geistes, das Streben in die Ferne und die Freude an dem Neuen fehlt; dafür ist das Beharrungsvermögen in jeder Hinsicht, auch als Treue gegen Götter und Menschen, ein Ersatz. Wir müssen dies Boeotien kennen lernen, erst den weiteren Umkreis, dann Theben, endlich Haus und Hof von Pindars Eltern.

<sup>1)</sup> Ephoros bei Strabon 400, Skymnos 490, Stephan. *Βοιωτία*. Es hat wohl am Anfang der boeotischen Urgeschichte oder in dem geographischen Buche gestanden; aber der Kymaeer, der für Boeotien besonderes Interesse hat, wird in seiner Jugend für die ephemere Flottengründung des Epaminondas begeistert gewesen sein. Sprachlich interessant ist, was beim Ausziehen dem Strabon passiert ist, 401 τὴν χώραν . . . φησὶ πρὸς ἡγεμονίαν εὐφρῶς ἔχειν, ἀγωγῆι δὲ καὶ παιδείαι μὴ χρησαμένους, ἐπεὶ μὴδὲ τοὺς δεῖ προισταμένους αὐτῆς, εἰ καὶ ποτε κατόρθωσαν, ἐπὶ μικρὸν τὸν χρόνον συμμαίνειν. Da sind die Boeoter nicht genannt, aber man ergänzt es leicht, hart dagegen ist es, daß hinter κατόρθωσαν, in dem sie noch Subjekt sind, zu συμμαίνειν nur ein κατόρθωμα als Subjekt gedacht werden kann. Das ist eine wirkliche Entgleisung, aber Strabon war sehr alt und hat rasch gearbeitet; es gibt genug der Art bei ihm. Dagegen wo man meist ändert, ist alles gut: οὐκ ἐχρήσαντο παιδείαι, ἐπεὶ οὐδὲ οἱ προεσιώτες würde jeder verstehen. Das ist nur in indirekte Rede umgesetzt.



Im Westen riegelt das „gewundene Gebirge“, der weitausgedehnte Bergstock, an dessen Gipfel wir bei dem schon griechischen Namen Helikon zu denken pflegen, Boeotien vom korinthischen Meerbusen ab, den Ephoros gar als zwei Meere rechnete. Die Küstenplätze Bulis und Siphai sind nichts als kümmerliche Fischerdörfer, auch Siphai, obwohl sein Name den Steuermann der Argo, Tiphys<sup>1)</sup>, dorthin gezogen hat.

Nach Osten liegt Euboia beherrschend vor der Küste, und selbst als diese boeotisch geworden ist, haben die Hafenplätze Larymna, Anthedon, Aulis keine Bedeutung, und Tanagra, das in der hellenistischen Zeit bessere Tage als Theben sieht, hat niemals Seeverkehr getrieben. Aber die Erwerbung der Küste ist den Boeotern auch erst spät gelungen, schwerlich vor dem 7. Jahrhundert, und auch da nicht vollkommen, denn die *Γραική*, zu der außer Oropos ein Teil des tanagräischen Gebietes gehört, spricht eretrisch, und die Graer stecken doch wohl auch in dem Namen von Tanagra<sup>2)</sup>. Zu der Zeit, da die Achäerflotte sich im Hafen von Aulis sammelte, und noch als Hesiodos von dort nach Chalkis fuhr, muß dieses dorthin gehört haben; die Artemis ist offenbar dieselbe wie die *Ἀμαρυσία* und *κολωνίς*<sup>3)</sup>, die für eine

1) Gewöhnlich ist die Form *Σίφαι*, aber da die Athener *τίφη* sagten, muß derselbe Anlaut auch im Boeotischen gegolten haben und so bei Pausanias IX 32, 4 und nur so ist Tiphys dorthin gezogen, Apoll. Rhod. 1, 105 mit Schol. Bei Pherekydes stammte er aus Potniai, und eigentlich ist es ein Name des Dämons, der das Albdücken bringt (Hesych. Phot.). Da das Grab des Tiphys in Herakleia war, wird ein dortiger Heros, der wirklich ein *Ἐπιάλτης* war, zum Argonauten gemacht sein und dann zum Boeoter, weil diese den Hauptbestandteil der Auswanderer bildeten; die Führung fiel den seefahrenden Megarern zu.

2) Bei Plutarch Aet. Gr. 299c und d ist *Γραική* zweimal in *Ταναγραική* und *Ταναγραική* verdorben, denn in dieser romantischen Gründungsgeschichte kann es noch gar kein Tanagra geben; gegründet wird *Ποιμανδρία*; Tanagra heißt erst die Frau des Gründers Poimandros. Der Hauptkult der Stadt gilt dem Hermes; dieser Gott ward zwar in Boeotien ziemlich überall verehrt, wie die Personennamen und der Monat *Ἐρμῆαιος* lehren, aber vorboeotisch ist er unbedingt, äolisch-ionisch.

3) Euripides holt den Chor seiner aulischen Iphigenöja aus Chalkis; Mädchen von Aulis konnte er nicht aufbieten. Agesihaos fährt von dort ab, weil er als neuer Agamemnon erscheinen will. Damals war Aulis thebanisch, Historiker von Oxyrynchos 12; das Delion, das so nah bei Tanagra lag, war es um 470, Herodot VI 118; dann also sicher schon vor den Perserkriegen. Später gehört die Küste zu Tanagra einschließlich Aulis und Hyria.

Stiftung Agamemnon's galt (Kallimachos Fr. 76). Und Anthes<sup>1)</sup>, der Gründer von Anthedon, erscheint ebenso in Trozen (von daher in Halikarnass) und gehört dort der vordorischen Bevölkerung an. Auch der Meergott Glaukos von Anthedon erscheint in den chalkidischen Kolonien des Westens. Diese Küstengegend, in der Mykalessos durch seinen vorgriechischen Namen und reiche altboeotische Grabfunde hervorsteicht, die den Ausgrabungen der British School verdankt werden, spielt in der geschichtlichen Zeit keine Rolle, weil sie ihre Selbständigkeit verloren hat. In der Schlacht bei Delion verbirgt sich ihr Aufgebot und das der Parasopia in den *ξύμοροι* der Thebaner (Thukyd. IV 93), denn unmöglich konnten die nächsten Anwohner des Delion fehlen. Rechnen wir, daß Theben außer den zwei namentlich aufgeführten Boiotarchen<sup>2)</sup> zwei für diese angeschlossenen Bezirke stellte, Orchomenos auch zwei, wie es später tat, so kommen die erforderlichen elf heraus<sup>3)</sup>. In diesen von Theben abhängigen Boeotern sind die *θηβαγενεῖς* zu erkennen, von denen zu Pindars

Apollodor bei Strabon 404; von dort wird das Priestertum der *Ἄρτεμις Ἀδλιδέια* besetzt, I G VII 565, und die Göttin erscheint auf den Münzen, Imhof-Gardner numism. comment. on Pausan. T. X. Die Bodenforschungen von Burrows nach dem Delion sind erfolglos geblieben.

<sup>1)</sup> Da Anthes von Herakleides Pontikos, Ps. Plutarch mus. 3, unter die ältesten Dichter gezählt wird, ist er mehr als ein bloßer Eponymos gewesen. Lykophron 754 nennt Anthedon thrakisch, eine unaufgeklärte Angabe. Wohl konnten die Chalkidier den Namen auf die nordischen Einwanderer, die Boeoter anwenden, wie die Athener von Thrakern in Eleusis und Megara reden. Asios von Samos läßt die Stammutter Boeotiens bei einem Könige Dios von Anthedon ihre Zwillinge gebären. Damals war der Ort also boeotisch, aber das wird für das 6. Jahrhundert niemand bezweifeln.

<sup>2)</sup> Der Name des einen, *Ἀριάνθιος* ist, wie Bourguet aus einer delphischen Inschrift, Sylloge 115, erwiesen hat, bei Thukydides IV 91 zu *Ἀριανθίδης* verdorben; wieder ein Beleg für die Unzuverlässigkeit der Namen in dem Texte des Thukydides.

<sup>3)</sup> Thukydides führt Haliartos, Koroneia, Kope mit den andern Orten an dem See, Thespiai, Tanagra, Orchomenos an. Bei dem Historiker von Oxyrynchos ist das so geändert, daß Thespiai zwei Boeotarchen erhielt, Haliartos mit Koroneia zusammengeschlagen ward und noch Lebadeia hinzubekam, das freilich schon vorher mit einbegriffen sein kann, wie Akraiphion, das jetzt genannt wird, auch vorher mit Kope zusammengehörte; diesem Kreise ward Chaironeia zugeschlagen, das vorher zu Orchomenos gehört hatte.

*τριποδηφορικόν* unten zu handeln sein wird<sup>1)</sup>. Die ältere Ordnung lernen wir durch Apollodor bei Strabon kennen, eine *τετραχωμία* von Mykalessos, Pharai, Eleon und Harma, und nun wird verständlich, daß es nicht wenige Bundesmünzen aus Mykalessos und Pharai gibt, obwohl dieser kleine Ort sonst nur als Pherai in der verwirrten Liste bei Plinius N. H. IV 26 erscheint. Es war Münzstätte für den Bezirk der vier Städte. Ihre Erwerbung und die der Parasopia hat die Übermacht Thebens wesentlich begründet, der Königsfriede aber hat das alte Verhältnis wiederhergestellt, denn Pharai hat wieder gemünzt. Epaminondas wird Thebens Herrschaft neubegründet haben, aber 335 ging diese Landschaft für immer an Tanagra über; ihre Grenzen sind unbekannt.

Daß die Parasopia, also das Gebiet bis an Parnes und Kithairon, zu den *ξύμοροι* gehörte, sagt der Historiker von Oxyrynchos ausdrücklich, führt auch eine Anzahl Orte auf, deren Bewohner im Laufe des peloponnesischen Krieges nach Theben verzogen. Da unter diesen auch Aulis ist, hätte er die *τετραχωμία* mit nennen sollen. Plataiai hatte sich immer der Annexion an Theben zu erwehren gesucht und dafür gelitten; die alten Inschriften beweisen, daß die herrschende Bevölkerung doch boeotisch war, und sie ist einmal sogar über die Berge vorgedrungen und hat Megara besetzen wollen, vielleicht eine Weile besetzt<sup>2)</sup>. Andererseits wird der Asopos im Epos als Landesgrenze behandelt, auch von den attischen Tragikern, weil Athen diesen Zustand gern wieder hergestellt hätte. Der Asopos erhält sein Wasser

<sup>1)</sup> Ammonios *Θηβαγενεὺς* behandelt in dem Kapitel „Thebanische Gedichte“.

<sup>2)</sup> Das liegt darin, daß Megara von Megareus dem Sohne des Onchestos gegründet ist, so nicht nur Pausanias 1, 39, 5, sondern auch Nikander Fr. 19 und Skymnos 505, d. h. doch wohl Ephoros. Wäre das jung, so könnte man es mit dem Anschluß der Megaris an Boeotien im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts verbinden. So aber dürften die Anhänger dieser Ansicht in dem Nisa des Schiffskatalogs das megarische gefunden haben, wie ich es tue, und es sind nur Gedankenlosigkeiten dagegen vorgebracht. Nisos ist doch ersichtlich von den Athenern annektiert und Attikas Ansprüche auf die Megaris haben keine Gewähr. Leider wissen wir nicht, was Dieuchidas gesagt hat; das Attische sicher nicht. Historisch betrachtet werden die nordischen Einwanderer, die sich die Boeoter zurechneten, von den Thrakern nicht verschieden sein, die für die Athener in Megara saßen (Tereus, Pausan. I 41, 8), und auch in Eleusis (Eumoplos).

fast nur von seinem rechten Ufer her, ist auch nur im Winter ein wirkliches Hindernis, aber immerhin der einzige ansehnlichere Fluß des Landes, und daher für die Tanagraeer der Ahnherr der eponymen Stadtnymphen. Denn diesen Asopos hat natürlich Korinna gemeint; nur auf ihn konnte die Sage gemünzt sein, daß Zeus ihn mit dem Blitz getroffen hätte, denn in ihm steht ein Braunkohlenflötz an<sup>1)</sup>. Dennoch hat ein erfolgreicher, korinthischer oder sikyonischer Dichter die Geschichte auf den sikyonischen Asopos übertragen<sup>2)</sup>, der damit auch Töchter wie Aigina und Korkyra erhielt, die mit Boeotien nichts zu schaffen hatten. Von dieser Darstellung ist Korinna abhängig, und Pindar hielt sich gern an diese Genealogie, weil sie Theben und Aigina zu Schwestern machte, was der politischen Freundschaft der Staaten und seiner eigenen Freundschaft entsprach.

Selbst am Südfuße des Helikon ist ein Gegensatz wenigstens zu Theben fühlbar, auf den man eine mythische Verbindung Thespiasis mit Athen (Pausan, IX 26, 6) zurückführen mag. Die Stadt, deren Archäologie auffallend kahl ist<sup>3)</sup>, kann schon

<sup>1)</sup> Kallimachos 4, 78, Neumann-Partsch Physikal. Geogr. 268.

<sup>2)</sup> Der sikyonische Asopos erhielt passend zur Gattin die Metopa, die am südlichen Abhang der Kyllene entspringt und einen Bach erzeugt, der in die Katabothren verschwindet: die Sikyonier werden geglaubt haben, daß sie sich unterirdisch mit dem Asopos vereinigte. Als die Metopa stymphalisch ward, ließ man das Wasser der Katabothra in den Erasinos gehen. Stymphalisch ist Metopa bei Pindar Ol. 6, der nun eine Verwandtschaft Thebens mit Stymphalos auf die sikyonische Genealogie gründet. Die Quelle kennen wir durch Aelian V. H. 2, 33; Kallimachos Hymn. 1, 26 verwendet den Namen für einen Bach. Die Überlieferung gibt keine genaue Lokalisierung, aber der örtliche Befund scheint keinen Zweifel zu lassen. Hiller-Lattermann, Athen. Mitt. XL 74.

<sup>3)</sup> Die älteste Erwähnung ist B 498. Thespia steht unter den Asopostöchtern so kahl wie Theba; beide haben von dem Gotte, der sie raubt, keinen Sohn, wie es denn nur in abstraktem Denken gefordert wird, daß jede Verbindung eines Gottes mit einer Sterblichen Nachkommenschaft erzeugen müßte. Als König erscheint wieder nur der Eponymos und nur als Vater der 50 Töchter, mit denen Herakles die Ahnherren des thespischen Adels erzeugt, denn so wird die Geschichte erst verständlich, ist dann aber nicht alt. Die Auswanderung der Thespiier mit Iolaos nach Sardinien harret noch der Aufklärung. — Über Askra habe ich nicht genügend gehandelt, Homer u. Ilias 407. Ich mußte erwähnen, daß Zenodot B 507 Ἄσκηον durch Ἀσκηονν ersetzte, und Eudoxos (Apollodor bei Strabon 413) dies abwies, weil das Epitheton πολυστάφυλον nicht zuträfe, wo indessen die Schil-

wegen ihrer Lage in der Ebene nur eine junge Gründung sein; auffälligerweise kommt sie bei Hesiodos nicht vor, der doch sein Recht da gesucht haben muß, wo man den Eros verehrte, denn diesen seinen heimischen Gott hat er in die Kosmogonie eingeführt. Thespiiai, das keine alte Burg zu haben scheint, ist offenbar einmal an die Stelle von Keressos<sup>1)</sup> getreten: das führt einen vorgriechischen Namen wie der helikonische Fluß Permessos; da mag man nach mykenischen Resten suchen, wenn man erst weiß, wo es liegt, denn der Ansatz auf Kiepert's Karte ist bare Willkür.

Ziemlich parallel dem südlichen Randgebirge zieht sich ein unwirtlicher Bergstreifen im Norden von der Küste her, allmählich schmaler werdend bis an die Kopais; er umfaßt die beiden Seen, den von Hyle und die *Τροφία*<sup>2)</sup>. Der westlichste Berg ist

derung Hesiods zur Ablehnung ausreichte. Das späte Epigramm IG VII 1883 ist am Fuße des Berges gefunden, auf den man gemeiniglich Askra verlegt, und redet von *Ἀσκραῖωι πέδωι*. Ein ebenes Feld ist da nicht, aber der Poet mochte sich das erlauben; nur ist auch fraglich, ob ihn nicht der Glaube bestimmte, daß das verschwundene Askra unweit der Aganippe gelegen haben müßte. Endlich werden die *Ἀσκραῖα τεύτλα* aus derselben grammatischen Tradition auch von Clemens Paed. II 1, 3, 1 erwähnt.

<sup>1)</sup> Plutarch Camill. 19, Herod. malign. 33. Pausan. IX 14, 2. Der Name ist erhalten durch die Erinnerung an einen Sieg über die Thessaler aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts, offenbar ein folgenreiches Ereignis, denn die Thebaner bringen den Boeotern die Rettung. Der Thessaler heißt *Λατταμύνης*, ein seltsamer Name, der uns grammatisch etwas lehrt: er ist aus *Λατταμύνης* entstanden, denn *λάτταμυς* heißt ein Dionysossohn Schol. Apoll. Rh. 3, 997, und bei Hesych steht *λατταβός· λαμυρός, λατταβῶν· ἀλαζονερόμενος, λατταπία λαμυρία, λάτταψ· ὑπέτος*, und ein Aetoler *Λάτταβος* ist aus Polybios bekannt.

<sup>2)</sup> Bei Strabon heißt die heutige *Παραλλίμνη* Trophäa; daß das *Τροφία* ist, hat Meineke in seinem Kallimachos S. 163 durch Nikander Ther. 887 bewiesen, *σίδας Φαμαθηίδας, ἄς τε Τροάφεια Κόπαι τε λυμναῖον ὑπεθρέφαντο παρ' ὕδαρ, ἤμπερ Σχοινῆος τε ὄρος Κνωποῦ τε βάλλει*. Die Form *Τροάφεια* bieten die Codd. des Nikander, *Τροφ.* die Scholien und mittelbar Strabon. Den Fluß *Σχοινός* und die Stadt *Σχοῖνος* (Heimat der einen Atalante) kennt Strabon am Wege von Theben nach Anthedon: das stimmt zur *Παραλλίμνη*. Dann muß es einen Bach Knopos bei Kopai gegeben haben; die Scholien kennen ihn nur als Namen des Ismenos oder in der Nähe. Die Quelle *Στροφία* bei Kallimachos an Delos 76 ist fern zu halten. Wir kennen ihren Ort so wenig wie den der Psamathe, die Nikander und Plinius N. H. 4, 25 erwähnen. Die Nikanderscholien raten auf einen Fluß Psamathos.

das *Φίκιον*<sup>1)</sup>, mit der *Φίξ* oder *Σφιγξ* zu Theben gehörig. Das Ptoion liegt schon jenseits des scheidenden Gebirges, gehört aber zu demselben Stock und war zu Pindars Zeiten thebanisch; aber das war ein Übergriff, und wir erschließen Zugehörigkeit zu Akraiphion, das später wieder selbständig wird<sup>2)</sup>). Zwischen der Kopais und den Vorbergen des Helikon ist das Defilé, durch welches die einzige wirkliche Verkehrsstraße vom Norden nach dem Süden von Hellas geht: sie ist boeotisch; da liegt Haliartos und weiter aufwärts Koroneia mit dem Bundesstempel der itonischen Athena, die in ihrem Beinamen wie der Stadtname Koroneia die thessalische Einwanderung eingesteht. Jenseits ist ziemlich alles ‚Chaironeia bis zum Ende des 5. Jahrhunderts, Lebadeia auch (wenn es nicht zu den Seestädten gezählt ward) zu Orchomenos gehörig, das zwar boeotisch ist, aber gegenüber dem südlicheren Gebiete eine Besonderheit bewahrt, so daß noch Strabon 416 *Βοιωτία* und *Ὀρχομενός* unterscheidet. Kopai, nach dem der See genannt wird, ist zwar ein selbständiges, aber einflußloses Bundesglied, in Verbindung mit anderen kleinen Orten, sicher mit Akraiphion, das nun auf die kleine athamanische Ebene so ziemlich beschränkt ist. Die aonische und tenerische Ebene südlich der Kopais ist thebanisch, also auch Onchestos mit dem Poseidontempel, der

<sup>1)</sup> Der Name *Φίκιον* ist seit Hesiodos *Aspis* (Eoee) 33 reichlich belegt. Um so wunderlicher ist es, daß er bei Strabon 410 fehlt oder vielmehr als *Φοινίκιον* erscheint, denn nach diesem soll das homerische *Medeon Φοινικίς* umgenannt sein, von den Thebanern, die ja Phoenikier waren. *Phoinikis* erscheint denn auch an der Seeküste zwischen Akraiphion und Onchestos, genau unter dem *Phikion*. Strabon kann nur so geschrieben haben, mit Bedacht geschrieben, aber der Ausweg, einen kleinen Berg *Φοινίκιον* neben dem *Φίκιον* anzunehmen, ist mir bedenklich. Nun haben wir bei Stephanus einen sehr zusammengestrichenen Artikel *Φίκιον*, der sich in einigem aus dem *Etym. M.* ergänzt, und da steht *τὸ ἐθνικὸν Φικιεύς*. *Ethnika* werden viel von den Grammatikern erst gebildet, aber doch nicht von Bergen, man erschließt also einen Ort *Φικίς*, dem *Φοινικίς* bei Strabon entsprechend, und auch diesen Beinamen konnte *Medeon* von den Thebanern und ihrer Sphinx erhalten. So dürfte die Vermutung nicht haltlos sein, daß der Apollodortext Strabons *Φίκιον* in *Φοινίκιον* verdorben enthielt. Solche Beobachtungen uralter Schreibfehler sind schon manche gemacht; es wird mehr der Art geben, als wir zu durchschauen imstande sind.

<sup>2)</sup> Prophet des Ptoion ist bei Korinna Akraiphon. Nach *Asios* von Samos (Paus. 23, 6) ist Ptoos Sohn des Athamas, gehört also ebendahin, die athamanische Ebene.

Bundesheiligtum gewesen sein muß, als Boiotos für den Sohn dieses Gottes galt und der pythische Hymnus Homers die onchestischen Wettrennen rühmte, die noch zu Pindars Zeiten abgehalten wurden.

Der homerische Schiffskatalog fasst Boeotien als eine Einheit, so daß die Führer keiner einzelnen Stadt zugeschrieben werden, setzt also den Bund voraus. Aber Orchomenos gehört ihm nicht an. Dem entsprechen die Münzen, denn Orchomenos führt nicht das Bundeswappen. Von abhängigen Orten wird bei Homer nur das kleine dicht bei Orchomenos gelegene Aspledon genannt, aber wir müssen außer Chaironeia auch Hyettos zufügen, dies auf Grund einer hesiodischen Eoee<sup>1)</sup>, also die ganze nördliche Gegend bis Phokis, auch wohl Lebadeia, weil es im Kataloge fehlt. Das war ein stattliches Gebiet und die Erinnerung an alten Reichtum bewahrt das Epos. Aber von der Zerstörung durch Epaminondas 364

<sup>1)</sup> Hesiod Fr. 144 bei Pausan. 36, 7. Der Gründer stammt aus Argos und findet in Orchomenos Aufnahme. Selbständig ist Hyettos nach 364 geworden. Bei dem Historiker von Oxyrynchos 11 ist der Name *Υαιαίοι* geschrieben; ich wollte ändern, aber die Herleitung aus Argos bedeutet wohl Identifizierung mit dem dortigen Hysiai. In den großen Eoeeen hat eine Reihe gestanden, die aus Boeotien stammte und auch kleine Orte und obskure Geschichten bedachte. Orchomenos erhielt eine wertvolle Schilderung der Gegend, Fr. 37—39. Seltsam ist die Bevorzugung des winzigen Hyria, woher der Argonaute Euphemos abgeleitet wird, Fr. 143 (von Pindar aus Orchomenos), und Antiopo, also auch ihre Söhne 132. 133. Eben dahin wird in der Umgestaltung der Novelle vom Schatze des Rhampsinit das Schatzhaus verlegt, in das Trophonios und Agamedes einbrechen. Der eretrische Rhotarismus läßt vermuten, daß die Bezeichnung *Υολη Βοιωτή*, Fr. 132, mit Bedacht gesetzt ist: jetzt ist der Ort bereits boeotisch; aber wenn ein Hysiai am Kithairon liegt, und der vorgriechische Name *Υητιός* mit *Υαιαί* geglichen wird, so gibt es gar zu viele mögliche Kombinationen. *Όλμωνες* Paus. 24, 3 muß mit Hyettos zu Orchomenos gehört haben, wenn der Heros Almos, der in der dortigen Genealogie vorkommt, Paus. 34, 10 gleich Olmos ist; es hat also einen Konkurrenten an *Όλμιον*, das zu dem Bache *Όλμιος* am Helikon gehört, Hesiod Theog. 6, Homerschol. B 511 (wo *Όλμιον* in *Όλμιον* zu ändern ist), Epaphroditos bei Steph. Byz. (in Wahrheit zu derselben Homerstelle). Der Gründer heißt hier *Όλμος Σισύφου* (im Hesiodscholion zu *Όλμιον* verdorben); Pausanias 34 nennt ihn Almos. Für Stephanus ist bezeichnend, daß er ein Ethnikon *Όλμωνείς* erfindet; IG VII 2808 steht *Όλμώνιος*. Die Gemeinde, der jene späte Inschrift zugehört, kann Orchomenos sein, denn Pausanias hält die ganze Gegend, selbst das athamanische Feld für orchomenisch, also auch das ganz verfallene Akraiphion.

hat sich Orchomenos nicht erholt und seit der mithradatischen Zeit ist es ganz verkommen; so trifft es Pausanias. Die schönen bayrischen Ausgrabungen haben auch für die hellenistischen Zeiten kaum etwas ergeben<sup>1)</sup>, auch die Inschriften wissen nur von finanziellen Nöten zu erzählen. Die fremden Götter, Asklepios und die Ägypter, sind eingedrungen wie so vielfach, die älteren fehlen bis auf die Chariten, deren Fest immer noch in Ansehen stand. Auch das „Schatzhaus des Minyas“, ein schönes Kuppelgrab, zeugte immer von der Macht, die hier einst bestanden hatte und durch den Einbruch der Nordvölker, in Wahrheit der Boeoter, hier wie in Theben zerstört war. Die Ausgrabungen haben bewiesen, daß schon lange vor dieser hohen alten Kultur Menschen an demselben Orte gewohnt haben, und Bulles Schilderung dieser ältesten Schichten ist an sich anziehend; aber das bleibt hier wie überhaupt, eine Prähistorie<sup>2)</sup>, die auf die folgenden Zeiten keinerlei Wirkung ausübt. Um so wichtiger ist, daß in „mykenischer“ Zeit Orchomenos der Hauptsitz eines Volkes war, dem es gelungen war, die Kopais im ganzen trocken zu legen; da umgaben sie zahlreiche Wohnplätze, und auf der Insel unweit von dem späteren Akraiphion lag eine große Burg, die wohl auf den vorgriechischen Namen Arne (im lykischen Stadt) ihren Anspruch behaupten kann<sup>3)</sup>. Unvergessen ist die Erinnerung geblieben, daß die wiederkehrende Versumpfung Ortschaften verschlungen oder doch ihre Verödung bewirkt hat<sup>4)</sup>. Es kann kaum anders sein, als daß in den Heroen von Orchomenos und den andern alten Orten das Gedächtnis an die alten Herren dauerte,

<sup>1)</sup> De Ridder, BCH XIX 150 hat ohne Wahrscheinlichkeit eine früh verlassene Kultstätte ohne Tempel mit einem Heraklestempel unbestimmten Alters gleichgesetzt, den Pausanias erwähnt.

<sup>2)</sup> Diese Prähistorie beleuchtet Fimmen, Ilbergs Jahrb. 1912.

<sup>3)</sup> Meine Gleichsetzung der Inselburg mit Arne hat wenig Glück gemacht, aber man bedenke, der Schiffskatalog nennt ein Arne; bei Hesiod Fr. 40 kam es vor, es ist mit Akraiphion gleichgesetzt, Strab. 413, gilt für versunken in den See (Strab. 59). Und die Mauern auf der Insel standen offen zutage: einen Namen hat man doch auch im Altertum den Ruinen gegeben. Arne-Chaironeia (Pausan. 40, 5) ist nichts als ein Versuch der jüngeren Stadt, eine Erwähnung bei Homer zu gewinnen.

<sup>4)</sup> Wenn Eleusis und Athen in der Kopais gelegen haben sollen, so ist das erst aufgekommen, als die Athener sich Haliartos von Rom hatten schenken lassen: es begründete die Zugehörigkeit oder ward auf diesem Grunde erfunden.



aber es hält sehr schwer sich hindurchzufinden. Die bei Homer genannten Führer fehlen; das ist das gewöhnliche. Sie werden Ahnherren ausgewanderter Geschlechter sein, die ihre Herkunft in Asien nicht vergessen hatten.

Aus einem thessalischen Arne, das mit Kierion gleichgesetzt ward, leitet eine Stammsage die Boeoter ab, die zwar nicht in Theben<sup>1)</sup>, also auch nicht bei Pindar, aber sonst verbreitet und sicherlich alt ist. Poseidon ist der Vater des Boiotos, schwerlich von Anfang der von Onchestos, aber das wird sein Hauptsitz geworden sein. Die Sage ist wertvoll für die Glaubensvorstellungen der Boeoter<sup>2)</sup>; diese, die letzten Einwanderer, geht sie an wie die Athena von Iton. Am See liegt das athamanische Gefilde, Athamas, Leukothea (die weiße Göttin wie Melanippe die schwarze Stute), Palaimon ihr Sohn gehören an die Kopais, Athamas ist genealogisch auch mit Eponymen südlicher Orte verbunden<sup>3)</sup>, aber wer wollte zweifeln, daß auch er aus dem Norden stammt, wo er in Halos ebensogut zu Hause ist, und von dem epirotischen Stamm der Athamanen nicht getrennt werden kann. Dann ist in ihm das Gedächtnis an die Einwanderung von Zugehörigen dieses Stammes erhalten. Das geht wieder die letzte Einwandererschicht an.

Wie steht es mit den Minyern, nach denen Orchomenos heißt? Denselben Namen führen die Argonauten, man sieht nicht weshalb, denn Iason ist Aeolide, und was von Verbindungen mit Orchomenos über sie erzählt wird, sind kümmerliche Erfindungen<sup>4)</sup>. Die Modernen haben seit O. Müller unglaublich viel über die Minyer vermutet, aber ich wüßte nicht, wo sie sich als geschicht-

<sup>1)</sup> Auf Aiolos deutet in Theben nur der Eigenname *Αιολίδα* in Pindars Daphnephorikon.

<sup>2)</sup> Vgl. meinen Aufsatz Melanippe, Sitz.-Ber. 1921.

<sup>3)</sup> Diese Genealogien sind behandelt Herm. XXVI 208; sie scheinen auf Herodoros zurückzugehen, Schol. Apollon. 2, 1144. Unverständlich war mir damals noch Leukon, der in verschiedenen Genealogien auftritt. Er heißt nach der weißen Göttin, die in dem Eigennamen *Λευκόδορος* I G VII 2716, 2782, 4157 aus Akraiphion und Kope unverkennbar ist. Sie ist nicht erst bis Megara gelaufen, um sich in die Fluten zu stürzen, und das dortige *λευκὸν πείλον* (Schneider Callim. II 745) geht sie nicht als Gattin des Athamas an. Über Palaimon Herakl. I<sup>2</sup> 34.

<sup>4)</sup> Apollonios III 1074, Schol. I 230, schol. Pind. P. 4, 122, diese beiden gehören zusammen. Pausan. 36, 4—6.

lich greifbarer Stamm finden ließen. Gebildet ist der Name wie der asiatische der schwerlich indogermanischen *Μιλύαι*<sup>1)</sup> und der Phlegyer, die selbst in Orchomenos angesetzt werden<sup>2)</sup>, also wieder nordische Zuwanderer sind, als Feinde des delphischen Orakels ebenso wie die Dryoper übel berufen. Minyas selbst hat viele Genealogien, die einfachsten verbinden ihn irgendwie mit einem eponymen Orchomenos oder machen ihn zu einem Sohn Poseidons, was ihn an den Anfang rückt; aber er hat keine Nachkommenschaft, ist also einfach aus dem Stammnamen gemacht, der in dem diakritischen *Μινυήιος* dauerte, aber inhaltlos geworden war. So wüßte ich nicht zu entscheiden, ob die Minyer gleicher Art und Herkunft waren wie die Phlegyer, oder ob wir in ihnen die Herren des „mykenischen“ Orchomenos sehen sollen, was ja bequem ist. Dabei bleibt immer noch die Frage, ob diese Herren bereits Hellenen waren, also Aeoler, oder dem älteren Volke angehörten, das Arne für Stadt sagte. Die Antwort scheint damit gegeben, daß die Argonauten Minyer sind und zugleich Aeoler. Auch diese sind ja einmal von Norden zugewandert, und in den nach Asien ausgewanderten Orchomeniern lebte diese aeolische Bevölkerung fort.

Der Charitenkult hatte seinen Stifter, *Ἐτεοκλῆς* oder *Ἐτέοκλος Κηφισιάδης*, wie es bei Hesiodos stand<sup>3)</sup>. Man wünschte sich darauf verlassen zu können, daß es zwei Phylen *Κηφισιάς* und

<sup>1)</sup> Die Milyer stecken kaum entstellt (*μυλέων* für *μυλῶν*) bei Plutarch Aet. Gr. 45, wo Gyges Hilfe von einem *Ἀρσηλῆς* erhielt. Es handelt sich um die Doppelaxt des Zeus von Labraynda, Quelle irgendwelche *Λυδιακά*.

<sup>2)</sup> Das geschieht im pythischen Hymnus Homers 280, denn sie wohnen im Kephisostal dicht an dem See. Vielleicht auf Grund dieses Zeugnisses steht es dann bei Pausanias 36, besser sagen wir wohl, bei Kallippos. Phlegyas unterbricht die jämmerlich geflickte Königsliste, der bekannte Frevel des Volkes gegen Delphi wird herangezogen, und dann geht das ganze Volk unter. Es macht fast den Eindruck, als läge eine poetische Bezeichnung des Landes als *Φλεγυαντίς* zugrunde, ebenso wie *Ἀνδρηίς*, nach dem Gatten der Euipe, die ihren Sohn aber von dem Flußgotte empfängt. Das könnten recht späte ausgeklügelte Benennungen sein wie das notorisch späte, den Tragikern ganz unbekanntes aonisch für boeotisch, und so vieles mehr.

<sup>3)</sup> Hesiod Fr. 39 (Schol. Pind. Ol. 14) gibt die Stiftung durch Eteokles *Κηφισοῦ* an; damit erfahren wir, auf wen es geht, wenn Pausanias 34, 4 sagt *τῶν ποιησάντων τινὲς Κηφισιάδην τὸν Ἐτεοκλέα ἐκάλεσαν ἐν τοῖς ἔπεσιν*. Er hielt ja die Kataloge für unecht. Die Erwähnung der Phylen folgt unmittelbar, kann aber kaum bei Hesiod gestanden haben.

*Ἐτεοκλεία* gab (Pausan. 34, 9), wo man in der letzteren die der städtischen Bevölkerung, der Leute echten Ruhmes, sehen dürfte, wie *Κυδαθήναιον* in Athen, *Ἐφεσηίς* in Ephesos. Dann wäre die Gleichheit des Namens mit dem Verteidiger Thebens gegen die Sieben Zufall. Aber Phylen in Boeotien sind sonst nicht vorhanden. Eteoklos hat wieder keine Nachkommenschaft.

Dann gibt es noch den König Erginos, Sohn des Klymenos, Enkel des Presbon. So steht es in dem oft angeführten alten Orakel, das ihn anweist, obwohl er alt ist, eine junge Frau zu nehmen, ein schöner Beleg dafür, wie ein Orakel, zu dem man dann die Geschichte erzählte, die Grundlage einer nur so fortgepflanzten Sage war. Natürlich mußte der alte Erginos einen Sohn bekommen, oder vielmehr, er zeugte gleich Zwillinge, Trophonios und Agamedes, die schwerlich die Diebe wurden, wie bei Pausanias, sondern die Erbauer des delphischen Tempels. Erginos als alter Mann ist ferner unter die Argonauten, aber nur bei dem lemnischen Abenteuer aufgenommen. Endlich vertritt er Orchomenos in dem Kampfe mit Theben, zuerst mit Erfolg, dann unglücklich, was die Thebaner dem Eingreifen des Herakles zuschreiben<sup>1)</sup>. Dies ist ohne Frage Niederschlag eines geschichtlichen Ereignisses, das nicht in die Zeit der Argonauten gehört, sondern so viel später sein wird, daß Erginos sehr wohl ein leibhafter König oder Feldherr der Orchomenier gewesen sein kann. Rivalität zwischen der boeotischen Stadt, die nördlich der Kopais gebot, und Theben, das bis zu ihrem Südufer vordrängte, war unvermeidlich und hat schließlich zur Vernichtung der einen geführt, die der Siegerin allerdings keine Frucht trug. Zu Pindars Zeiten war der Verkehr freundlich; er hat für Orchomenier gedichtet und zu den Chariten sogar ein ganz persönliches Verhältnis gehabt.

Wie haben nun die Landschaft Boeotien betrachtet, wie sie Theben umgibt, dem die mittlere Ebene gehört; das Ptoion, die Küstenlandschaft, die Parasopia sind nachweislich spätere Er-

<sup>1)</sup> Pindar hatte die Geschichte im achten Paean (Oxyr. Pap. V S. 65) behandelt, wie die Reste der Scholien zeigen. Nach Pausanias bezog man auf den Krieg die Statue eines *Ἡρακλῆς ὀνοχολοῦστος* auf dem Westmarkte (25, 4) und einen Löwen auf dem Ostmarkte bei der Eukleia (17, 2), wo die Deutung freilich geringe Gewähr hat. Der Löwe konnte aus der Zeit stammen, wo der spätere Marktplatz noch Begräbnisplatz war.

werbungen; man wird es auch von dem Südrande der Kopais glauben. Immer bleibt ein beträchtliches, welliges Gelände abgedacht nach Norden ohne einen nennenswerten Fluß, denn der Thespios und die beiden die Kadmeia umgebenden Bäche verdienen den Namen nicht, aber sie trocknen doch niemals aus und reichliche Quellen fehlen auch nicht. Dörfer haben auf den fruchtbaren Äckern zahlreich gelegen, und auch die Herren wohnten nicht nur in der Stadt. Diese aber überwog doch so sehr, daß kein Ort neben ihr mehr als ein Dorf ist<sup>1)</sup>. Sie, ihre Lage und ihre Heiligtümer müssen wir genauer kennen. Seine Vaterstadt hat Pindar immer vor Augen, gedenkt ihrer Örtlichkeiten und Sagen, führt so manche Gedichte in den heiligen Bezirken auf, auch wenn sie nicht geradezu für den Gottesdienst bestimmt sind, hat sogar selbst manche Stiftung gemacht. Der Hintergrund seines Wirkens muß uns einigermaßen so vertraut werden, wie es Athen für dessen Dichter ist.

Theben hat kein günstiges Schicksal gehabt. Schon Strabon sagt, es wäre nur noch ein kümmerliches Dorf, und kaum etwas anderes hat Pausanias vorgefunden; es ist bezeichnend, daß aus Plutarch weder über das Theben noch über die Thebaner seiner Zeit etwas zu holen ist. Als Ulrichs zuerst sich um die Topographie bemühte, stand nichts von dem alten Theben über der Erde, aus byzantinischer Zeit wenige und nicht bedeutende Kirchen, aus fränkischer ein Turm. Auch jetzt, wo die Eisenbahn im Norden vor der Stadt eine Station hat, wird es nur die Landstadt für die Bauern der Umgegend werden, und diese wohnen lieber ihren Äckern nahe in den wasserreichen Dörfern oder Vorstädten Pyri Polygyra Hag. Theodori, auf dem Boden der antiken Unterstadt, als auf dem dünnen Hügel, der die Stadt des Kadmos, die Kadmeia getragen hat und vermutlich seit der sullanischen Zeit wieder allein die Stadt trägt. Erst in den letzten Jahrzehnten ist die Topographie energisch untersucht worden, zuletzt durch erfolgreiche Ausgrabungen, und Keramopullos, der

<sup>1)</sup> Potniai, Teumessos, Glisas sind *κῶμαι*; das erste hat in den Göttinnen seine Bedeutung, nach denen es heißt, kann aber einmal so gut wie es von Skolos in der Parasopia feststeht, ein selbständiger Ort gewesen sein. Teumessos ist ein vorgriechischer Name, hat auch ebenso wie Keressos das *ss* gegen den boeotischen Dialekt behalten; einstige Selbständigkeit ist wahrscheinlich.

diese mit ebensoviel Umsicht wie Erfolg betrieben hat, leider ohne den Abschluß zu erreichen, hat in einem großen Werke die Ergebnisse seiner höchst wertvollen Forschung zusammengefaßt, die den Boden und die alte und neue Literatur mit gleich unermüdlichem Fleiße verhört<sup>1)</sup>. Er steht auf dem Standpunkt der unbedingten Gläubigkeit gegenüber Pausanias, in dem er immer noch einen antiken Baedeker erblickt, wo denn freilich niemand folgen kann, der das Buch literarisch seiner Zeit und seinem Stile gemäß einschätzt<sup>2)</sup>. Ich selbst habe vor Jahren die Hauptfragen behandelt; meine These, daß das Theben des Epos und des Dramas die Kadmeia gewesen ist, steht nun außer Frage; anderes ist berichtet, manches bleibt noch ungewiß, aber die Hauptsachen dürfen als feststehend gelten, und ich versuche, sie ohne viele Einzelpolemik zur Darstellung zu bringen.

<sup>1)</sup> Fabricius, Theben 1890. Wilamowitz Herm. 26. Kalopais *Πρακτικά* 1892. Soteriades *Τοπογραφία τῶν ἀρχαίων Θεβῶν* 1900 mit einigen Aufnahmen der jetzigen Stadt und ihrer Vororte, neue Auflage 1914. Gomme *Annual of the British school XVII*. Keramopulos *Θηβαϊκά* im *Δελτίον* 1917, mit vielen trefflichen Bildern. Die Karte ist überall dieselbe, leider sehr wenig genügend.

<sup>2)</sup> Nach Roberts Werk ist durch Pasquali Herm. 48 ein wichtiger Fortschritt erreicht. Das neunte Buch ist für die schriftstellerische Manier des Literaten besonders bezeichnend, denn die Beschreibung Boeotiens von Theben aus, welche die Stadtbeschreibung zerreißt, ist von ihm beliebt, nicht um das Land als eine Einheit darzustellen; Theben ist ja gar kein Hauptort mehr; sondern um seine Darstellung zusammenzuschließen. Stilistisch ist das nur zu loben, aber es ist auch nur der Schriftsteller, keineswegs der Reiseführer, der so disponiert. Er hat hier wirklich sehr wenig periegetische Vorlagen gehabt, so daß die Autopsie zumal an den kleinen Orten überwiegt, und zu sehen war nur wenig. Der Gegensatz zu Arkadien z. B. ist groß: dort überall genaue Distanzangaben, hier so gut wie nie. Für Orchomenos führt er die späte, uns sonst nicht bekannte Quelle, Kallippos von Korinth, an; eine ähnliche hat er für den Helikon gehabt. Diese Lokalschriftsteller des 2. Jahrhunderts, zu denen auch Lykeas von Argos gehört und vor allem der Verfasser von *Ἀρχαδικά* und *Μεσσηνιακά*, den Hiller in den Prolegomena zu I G V 2 für den Nachlesenden deutlich gekennzeichnet hat, sind zwar im einzelnen schlecht faßbar, aber im ganzen deutlich. Sie stehen zwischen den alten Mythographen und den späten Verfassern von *πάτρια* der Städte des Ostens in der Mitte. Gemeinsam ist allen das Interesse für die heroische Urzeit, Vorgeschichte, das Streben zu unterhalten und der Mangel an wirklich historischem Sinn. Übrigens wäre eine Zusammenfassung dieser epichorischen späten Literatur sehr erwünscht.

In der Zeit, die wir mykenisch nennen, war Theben ein mächtiger Herrnsitz für die ganze Ebene; noch ist kein anderer Wohnplatz jener Zeit in Bocotien südlich von der Kopais nachgewiesen. Ein steinerner Mauerring hat den Hügel umgeben, der sich zwischen den beiden Bächen Dirke und Hismenos<sup>2</sup> erhebt. Die Dirke fließt von Süd nach Nord unmittelbar unter dem schroffen Abhang, der Ismenos in einiger Entfernung parallel, ein kleineres *ῥεῦμα* zieht sich dazwischen hin; der Abfall ist hier weniger schroff. Die schmale Südseite ist ganz schroff; im Norden ist die Abgrenzung nicht so deutlich durch die Natur gegeben, aber hier sind in der Gegend des Frankenturmes Reste einer (schwerlich kyklopischen) Ringmauer beobachtet. Vor ihr liegt draußen ein leerer Hügel, nach den Untersuchungen von Keramopullos künstlich aufgeschüttet; in der Tiefe sind nur vormykenische Scherben gefunden. Der Gedanke an einen Grabhügel drängt sich auf und Keramopullos nennt ihn das Grab des Amphion, Beleg ist Aischylos Sieb. 528. Pausanias 17, 4 muß dann verworfen werden, da er nur ein *χωμα οὐ μέγα* als Grab der Zwillinge an anderem Orte kennt; Euripides stimmt auch nicht. Aber die Deutung ist minder wichtig als der große Grabhügel. Der paßt für die Sitte der mykenischen Periode durchaus nicht, aus der sonst so viele Gräber rings um die Stadt gefunden sind; hier haben sich auch keine solche Scherben gezeigt. Und auffällig bleibt es, daß von dem Hügel und dem Grabe nirgend Erwähnung geschieht. Freilich die Modernen sind sich darin einig, daß es das *Ἄμφειον* oder *Ἄμφειον* sei, das dreimal erwähnt wird, und jeder wird bei ihm zuerst an Amphion denken, so schlecht die Sprache auch dazu stimmt. Bei der Befreiung Thebens (Xenoph. V 4, 8) ist das Amphion Sammelplatz der aufständischen Bürger, also ein großer Platz oder Hof; in Athen könnte das Theseion ebensogut wie ein Gymnasion vor der Stadt entsprechen. Bei der Eroberung durch Alexander rücken die Makedonen aus der

<sup>2</sup>) Dirke ist zuerst Quellname, wie das Geschlecht zeigt, vermutlich die spätere Aresquelle, die sehr wohl dem Bache den Namen geben konnte. Der Hismenos gehört zu der *κόμη Ἰσμύνη*, die bei Stephanus verzeichnet ist. Der Fluß soll ja auch den Namen Ladon geführt haben. Es scheint mir verwegen, den Namen auf *σμῆνος* zurückzuführen, da er sehr wohl vorgriechisch sein kann. Bemerkenswert, daß so viele Thebaner nach diesem Flusse heißen, niemand nach Dirke. Ob nicht die *Ἰσμηνοῶδοι* usw. mehr an den *Ἰσμύνος* als an den Ismenos dachten?

Kadmeia über das Amphion in die untere Stadt (Arrian I 8, 6). Nichts ist der dritten Stelle, Plutarch gen. Socr. 4 zu entnehmen; Plutarch hat den Ortsnamen aus einem seiner historischen Gewährsmänner aufgegriffen, ob er die Lage kannte, ist unsicher: er hat verständigerweise das Haus, in dem seine Verschwörer zusammensitzen, nicht fest lokalisiert. Ich leugne nicht, daß der große abgeflachte Grabhügel gut paßt; mag man denn vorläufig den Namen brauchen, wenn man nur weiß, daß es eine bare Vermutung ist und der Anklang an Amphion keine Gewähr gibt<sup>1)</sup>.

Die also natürlich umgrenzte Stadt auf dem Hügel zwischen den beiden Bächen ist das alte siebentorige kadmeische Theben des Epos, das daher nicht nur die Tragiker immer schildern oder schildern wollen<sup>2)</sup>, und das eben durch diese Poesie in der Vorstellung der Menschen immer Theben bleibt, auch als sich eine sehr viel volkreichere weit umfassende Unterstadt gebildet und sogar einen neuen Mauerring erhalten hat. Selbst Pindar, der in der Unterstadt wohnt, kann *θηβῶν μέγαν σκόπελον* sagen (Fr. 196). Der Mauerzug um die Unterstadt ist nach Fabricius von Kalopais auf den Höhen jenseits der beiden Bäche in so weiter Ausdehnung nachgewiesen, daß man sich darauf verlassen kann, und es hat keine entscheidende Bedeutung, wie sich mit dem örtlichen Befunde die Angaben über den Umfang der Stadt vertragen, die aus der hellenistischen Zeit stammen<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Mein Einfall, *ἄμμιον* wäre das was *ἀμμι* ist, wie *ἄμμιον ἔνδριμα* bei Sophokles, bleibt immer noch eine ebenso gute und schlechte Etymologie. *Ἄμμιον* ist selbst unverständlich; zu ihm gehört aber eine Heroine *Ἀμμιόνα* im Eid von Dreros Sylloge<sup>3</sup> 527. Unbegreiflich ist der Einfall Namen wie *Ἀμμιζλής Ἀμμικράτης* für theophor zu erklären: soll es *Ἀμμιμαχος*, einer der ältesten, auch sein? Wie die übrigen Komposita zeigen, hat *ἀμμι* auch in den Namen entweder die Bedeutung doppelt oder rings, *ἀμμιδίξιος* oder *ἀμμιλαφής*.

<sup>2)</sup> Daß Euripides im Schluß der Antiope einmal die Dirke, wie sie es tat, auch durch Theben fließen läßt, kann nicht verwundern.

<sup>3)</sup> Das gilt von der selbstverständlich bis auf diese Zahl durchaus maßgebenden Schilderung des Kritikers Herakleides 1, 12 und die des Dionysios Kalliphontos. Theben war für den sog. Skymnos 501 noch die größte Stadt Boeotiens, neben der er Tanagra und Thespiai nennt. Ebenso sagt Appian Mithr. 30 *θηβαι τὸ μέγα ἄστυ*. Also ist die vernichtende Katastrophe für Theben ebenso wie für Athen durch Sulla eingetreten.

Diese Mauer bestand aus Lehmziegeln mit einer Abdeckung durch gebrannte Ziegel; sie konnte wohl noch im vierten Jahrhundert genügen, aber nach den Fortschritten der Artillerie hätte wie in so vielen Städten ein Ersatz durch starke Mauern aus Bruchstein erfolgen müssen; daran war weder bei der Erneuerung Thebens durch Kassandros noch später zu denken. Theben ist nicht entfestigt, aber die Ringmauer schützt nicht mehr. Dagegen hat man die Zitadelle neu ausgebaut, und Keramopullos hat das elektrische Tor, d. h. das Tor gefunden, das damals ungefähr an die Stelle des alten elektrischen getreten war. In der Zitadelle wird unter Demetrios wieder eine makedonische Garnison gelegen haben. Später spielt Theben als befestigter Ort keine Rolle mehr.

Es ist unbedingt notwendig, sich über diese Bezeichnungen klar zu werden, also daß Theben das Ganze, auch im Gegensatze zur Kadmeia, und doch auch den Hügel der Kadmeia, also die Altstadt bedeuten kann, und daß die Kadmeia sich nicht mit der Zitadelle deckt, die nach der Ummauerung der Unterstadt allein noch fortifikatorische Bedeutung hatte. Die Vergleichung mit Athen wird aufklären. Da ist die πόλις noch in Formeln des 4. Jahrhunderts die Burg, die danach genauer ἀκρόπολις genannt wird. Aber als sie die πόλις war, umfaßte sie keineswegs allein den Burghügel, an den wir leicht verführt werden allein zu denken, sondern einen Teil der späteren Unterstadt, wie uns Thukydides bezeugt. Es müssen für Theben einige Zeugnisse vorgeführt werden und gleich hinzugenommen, daß der Markt außerhalb der Kadmeia lag, wie in Athen außerhalb der πόλις, und zwar der Hauptmarkt, das politische Zentrum, im Osten. Pausanias hat davon schon keine Vorstellung mehr, zählt aber etliche Heiligtümer und sonstige Stiftungen auf, die es erschließen lassen; Nachgrabungen haben bisher nichts Wesentliches ergeben. Nicht einmal die Stelle des Theaters ist gesichert.

Strabon 401 läßt nach Apollodor oder auch nach Ephoros (sie werden dasselbe gesagt haben) Kadmos die Kadmeia ummauern, seine Nachfolger τὰς Θήβας τῆι Καδμείαι προσέκτισαν. Das ist gesagt, als die große Unterstadt bestand. Diodor 19, 53 sagt bei der Erneuerung durch Kassandros: Kadmos gründet die Kadmeia, die Encheleer erobern sie, Amphion und Zethos bemächtigen sich des Ortes und werden die Gründer des ἄστυ,



das sie ummauern, gemäß dem homerischen Zeugnis λ 263<sup>1)</sup>. Wer die beiden Gründungen durch Kadmos und die Zwillinge festhalten wollte, geriet leicht auf diesen Weg; er führt zu dem Widersinn, daß Amphions Leier nicht die Blöcke einer kyklopischen Mauer, sondern Luftziegel herangelockt haben müßte<sup>2)</sup>.

Die Zitadelle wird von Arrian I 8, 6 von der Kadmeia nicht unterschieden, wodurch der Bericht undeutlich wird. *οἱ παρελθόντες εἰς τὴν Καδμείαν* (von den Makedonen Alexanders) *οἱ μὲν ἐκεῖθεν κατὰ τὸ Ἀμφιον σὺν τοῖς κατέχουσι τὴν Καδμείαν* (der makedonischen Garnison) *ἔξέβαινον εἰς τὴν ἄλλην πόλιν, οἱ δὲ κατὰ τὰ τεῖχη ἐχόμενα ἤδη πρὸς τῶν συνεισπεσόντων τοῖς φεύγουσιν ὑπερβάντες εἰς τὴν ἀγορὰν δρόμῳ ἐφέροντο*. Da sind die Mauern die alten der Kadmeia im weiteren Sinne, die in Wahrheit von den Thebanern gar nicht gehalten waren<sup>3)</sup>. In der geschichtlich unbrauchbaren Erzählung dieser Eroberung bei Diodor 17, 12 wird dieser Zug deutlicher *οἱ τὴν Καδμείαν φρουροῦντες ἐκχυθέντες ἐκ τῆς ἀκροπόλεως ἀπίντων τοῖς Θηβαίοις*.

Xenophon Hell. V 2, 28—31 erzählt den Handstreich des Phoibidas. Der Rat der Thebaner ist *ἐν τῇ ἐν ἀγορᾷ στοᾷ* versammelt, weil die Frauen auf der Kadmeia Thesmophorien feiern. Das geschah in dem Demeterheiligtum, das Pausan. 16, 5 erwähnt. Das Rathaus muß also oben gelegen haben, aber Männer durften an dem Tage auch auf den Straßen sich nicht zeigen. Phoibidas benutzt die Gelegenheit und marschirt *εἰς τὴν ἀκρόπολιν*. Ismenias wird im Rate, wo er als Polemarch anwesend

<sup>1)</sup> Es folgt Rückkehr des Polydoros *καταφρονήσαντος* (corrupt; gefordert der Sinn *κατακυριεύσαντος*) *τῶν πραγμάτων διὰ τὴν γενομένην τῷ Ἀμφιον περὶ τὰ τέκνα συμφορὰν*. Das ist eine Hilfshypothese, um die Zwillinge zugunsten des Labdakidenstammes wieder los zu werden.

<sup>2)</sup> Lykophron 602 *ἀγνισπλαστήσαντες ἐμπέδοις τομαῖς . . . Ζῆθον ἐκμιούμεναι*. Da legt Zethos die Straßenzüge an, wie ein mythischer Hippodamos. Das Theben des 3. Jahrhunderts war *καινῶς ἐρρημοτομημένη*, wie Herakleides sagt: das galt natürlich für die Unterstadt, wo die Wege zwischen den Gärten so geführt waren, daß der Besucher sagen durfte *πᾶσα ὀμαλή*; für die Altertümer oben auf der Kadmeia und für die sieben Tore hatte dieser Kritiker nicht das Mindeste über.

<sup>3)</sup> Gehalten waren die Ringmauern, die Alexander nicht angriff, aber im Süden mußten die Thebaner vor der Zitadelle, deren Mauern hier mit der Ringmauer zusammenfielen, eine Befestigung neu anlegen, um das Entsatzheer von der Verbindung mit der Garnison in der Zitadelle abzuschneiden. Alexander greift dementsprechend hier an.

ist, verhaftet und auf die Kadmeia gebracht. Plutarch Pelop. 5 erzählt dasselbe und gebraucht den Ausdruck *τῆς ἄκρας κυριεύσας*; später sagt er *τὴν Καδμείαν φρουρᾷ κατέσχον*.

In der Erzählung von Thebens Befreiung redet Xenophon V 4, 10—13 überhaupt nur von der *ἀκρόπολις*. Bei Plutarch im Pelopidas und bei Diodor XV 25 wird meist der Ausdruck *Καδμεία* gebraucht, aber es steht bei Diodor doch *τὴν Καδμείαν πολιορκεῖν ἐπεχείρησαν, οἱ δὲ φρουροῦντις τὴν ἄκραν Λακεδαιμόνιοι*, und bei Plutarch 13 *Πελοπίδας ἀπετείχιζε τὴν ἀκρόπολιν*. In dem Dialog über das Daimonion des Sokrates 34 ist die Erhaltung des Textes zu schlecht, aber wenn die spartanerfreundliche Partei gewöhnlich kampferte *περὶ τὴν ἄκραν κάτω, οἱ δ' ἄνω* so ist die *ἄκρα* schwerlich die ganze Altstadt.

An dem Markte waren; wie sich von selbst versteht, Hallen, in denen die Beamten auch ihre Bureaux hatten; auch das Gefängnis war da<sup>1)</sup>, und natürlich Handwerkerbuden in der Nähe. Den Tempel der Eukleia erwähnt Sophokles OT 161 wie Pausanias 17, 1. Durch Sophokles 20 wissen wir auch von einem anderen Markte, den man passend auf der Westseite ansetzt, weil dort ein *Ζεὺς ἀγοραῖος* stand, Pausan. 25, 4. Beide Märkte liegen an den natürlichen Ausgängen von der Altstadt, da wo die *Προϊίδες* und *Νηίται πύλαι* liegen, die einzigen außer den *Ἡλέκτριαι*, die Pausanias lokalisiert und an denen auch sonst kein Zweifel ist. Was bedeuten die anderen? Daß die *ἐπτάνυλοι θῆβαι* aus dem Epos stammen und von den sieben Helden nicht getrennt werden können, darüber verliere ich keine Worte. Die Tragiker, die

<sup>1)</sup> Xenoph. V 4, 8, Plutarch Pelop. 12, aus gleicher Quelle gen. Socr. 33. 34, da ist der Name *πολύστυλος* einer Halle erhalten. Verdorben ist Pelop. 12 *τὰ περὶ τὴν οἰκίαν ἐργαστήρια*, die Lage im Ganzen ist klar, ein Eigename wahrscheinlich, *Ἐὐκλείαν* dürfte nicht zu fern liegen. In der Xenophonstelle steht für das Gefängnis *ἀναγκαῖον*, wofür man schon im Altertum *Ἀνάκειον* las, Et. M. s. v., das jetzt gebilligt wird und so auch von mir, Herm. XXVI 236. Allein daß die *Ἀνακες* neben den *λευκῶ πώλω* gar ein großes Heiligtum hatten, ist unwahrscheinlich, daß jene selbst so hießen, mindestens unbezeugt. Und wenn bei Kallisthenes *ἀνώγειον* stand, offenbar verschrieben, so führt das nicht auf *Ἀνάκειον. ἀναγκαῖον* als Gefängnis belegt Harpokration auch aus Isaios. Daher kehre ich zu dieser Überlieferung zurück. Auf dem Markte war wie in unseren mittelalterlichen Städten der Block, in den in alter Zeit ein Ehebrecher gesteckt ward, Aristoteles Pol. 5, 1306b.

wir lesen, und die Mythographen, die mehr lasen, stimmen in den Namen nur noch für die *Ὀμολωίδες*, und daß es die in dem Mauerring der Kadmeia gegeben hat, will ich zugeben; wir wissen nur nicht wo; gerade dieser Name dürfte eher aus der Kenntnis des wirklichen Theben als aus dem Epos stammen. Aber sollen wir wirklich glauben, daß der Epiker, selbst wenn es nicht Homer war, sondern einer, der im Mutterlande lebte, die Zahl und die Namen in Theben erkundet hätte, ehe er die sieben Helden für sie erfand? Die Namen Quelltor, Nordtor, höchstes Tor<sup>1)</sup>, Tor des Ogygos, was mit Pausanias als das älteste Tor zu fassen ist, sind ebenso billig und so durchsichtig wie die fest bestimmten Namen es nicht sind. Was hat es für Beweiskraft, daß im Norden ein Tor für den Verkehr angezeigt war, wo es gerade darum vielleicht für die Befestigung besser vermieden ward? Gerade das Nordtor hat nur Aichylos; die Pausaniasgläubigen müssen es sonst erst hineindeuten. Praktischen Wert hatten die Festungstore schon zur Zeit Pindars nicht; ihre reale Existenz und gar ihre Erhaltung bezeugt niemand, niemand, meine Herren Kritiker, als Pausanias mit seinem *μένουσι καὶ ἐς ἡμᾶς ἔτι* 8, 3, und sein Verzeichnis steht nicht in der Periegese, hat vielmehr bei den Mythographen seine Parallelen. Es steht damit genau so wie mit den athenischen Gerichtshöfen I 28, und die bestanden seit Jahrhunderten nicht mehr. Und wenn jemand dem Pausanias, dessen *Θεασάμενος οἶδα* und *ἔπελεξάμην* die Probe nicht bestanden hat, das *μένουσι* glauben will, so ist das Zeugnis der Fremdenführer in dem Dorfe Theben nur für solche ein Beweis, die keinen brauchen<sup>2)</sup>. Zum Glück kommt für die Geschichte auf die sieben Tore gar nichts an.

<sup>1)</sup> So hätte nur das elektrische Tor nach seiner Lage heißen können; die Ableitung von *Ζεὺς ἕριστος* ist falsch: Zeus heißt in Theben *ἑπατος*. Etwas ganz seltsames ist, daß die Zeusgeburt nach Theben verlegt wird, Lykophron 1194 mit Schol. und Schol. Homer N 1 aus Porphyrios, verbunden mit der Überführung von Hektors Knochen aus Ophryneion, vgl. Homer u. Ilias 334. Ist da etwa in den *Διὸς γοῶν* Konkurrenz mit dem ägyptischen Theben *Διὸς πάλις*? Vgl. die späten Verse Berl. klass. Texte V 2, 147. Ebenso seltsam ist die Bezeichnung Thebens als *μακάρων νῆσος* bei Armenidas, Suidas s. v.

<sup>2)</sup> Es konnte gar nicht ausbleiben, daß die spätere populäre Sage ihre Monumente nachgeliefert bekam. So ist ein *σθῆμα Ἀντιγόνης* entstanden, das mit der alten Geschichte unvereinbar ist, hat Menoikeus, dessen Opfer, tod euripideische Erfindung ist, sein Erinnerungszeichen erhalten, ist ein

Die Topographie ist darum wichtig, weil sie die Stadtgeschichte und mit dieser die Stammesgeschichte aufhellt. Die Kadmeia gehört den *Καδμείωνες*, von denen die Ilias und Hesiodos reden. Das ist ein Stammname; Ortsname ist *Θήβη*; der kehrt in Asien, auch in der Phthiotis wieder, ist vorgriechisch. Die *Καδμείοι* heißen nach *Κάδμος*, der also auch jener Sprache angehören kann, aber wir kennen ihn nur so, wie ihn die Hellenen gefaßt haben, als Gatten der *Ἀρμονία*, also als *Κόσμος*. Die Athener sprachen *Κάσμος*. Kadmos und Theben haben wir an der Mykale, die zu Mykalessos stimmt, und die *Φοινίκη* hat weit eher ein milesischer als ein thebanischer Kadmos mitgebracht. Doch sehen wir hier noch von dem Heros ab. Die Kadmeer sind die Vertreter der Glanzzeit Thebens, die als vorhomerisch galt und vorhomerisch war. Der Palast des Kadmos mitten auf der Kadmeia ist von Keramopullos gefunden und war wirklich ein prächtiges mykenäisches Haus. Die Ummauerung des Burghügels bezweifeln wir nicht, obwohl wir selbst keine sicheren Reste mehr besitzen, denn Keramopullos hat nur die spätere Mauer der *ἄκρα* aufgedeckt. Im Süden der Burg, aber auch im Osten sind „mykenische“ Gräber genug gefunden: an dem Glanze und der Macht dieser Herren kann kein Zweifel sein. Ob sie schon Hellenen waren, also Einwanderer der ersten Schicht, aeolisch-ionischen Stammes? Sicherer Anhalt fehlt, aber man darf es glauben. Das Gedächtnis an den vergeblichen Zug der Argeier gegen Theben ist in den Heldenliedern der Überwundenen lebendig geblieben.

Kadmos ist der Gründer; er hat den Drachen, den Ortsdämon erschlagen, dessen Höhle, wie sich gebührt, bei der einzigen, aber auch kräftigen Quelle war, die an dem Burghügel entspringt<sup>1)</sup>. Aber ein Geschlecht hat er nicht gegründet, denn sein Sohn Poly-

---

Grabstein, der den boeotischen Schild trug, auf den Doppelmord der Brüder bezogen worden (Paus. 25, 2), und daß man bei einer Hausruine sagte, da hat Lykos gewohnt u. dgl. m., darf nicht verwundern, aber auch nicht verführen; in Venedig zeigt man auch das Haus der Desdemona.

<sup>1)</sup> Der Sinn der Geschichte entscheidet darüber, daß Euripides Hik. 660, Phoen. 932, 1091 und im Schluß der Antiope die Aresquelle richtig in der jetzigen *Παραπόρτι* gefunden hat. Auch daß Athena, die Onka, aus der Nachbarschaft hilft, stimmt dazu. Schon daß Euripides das Lokal öfter gleich bezeichnet, beweist sein Wissen. Wenn Pausanias 10, 5 die Aresquelle an das Ismenion verlegt, so mag das nicht sein Versehen sein, aber falsch ist es.

doros ist eine leere Füllfigur, die kümmerlich die Labdakiden als legitime Fürsten an ihn kettet, und dies Geschlecht heißt nach dem Hinkfuß, den der Buchstabe Labda bezeichnet. Das ist nicht alt; wir dürfen die Labdakiden ganz wie die Medontiden Athens als das letzte Königsgeschlecht betrachten, das nach dem Verluste seiner Machtstellung im Lande weiterlebte. Auch von einem Volke der *Καδμείοι* weiß man nichts mehr, obwohl der Gegensatz der Thebaner zu dem Heere der Sieben zuweilen noch so stark dargestellt wird wie zwischen den Troern und Achaeern<sup>1)</sup>. Der Adel Thebens hielt sich für autochthon, das liegt in dem Namen *σπαρτοί*, und die Saat der Drachenzähne entspricht dem Wurf der Steine, durch die Deukalion von Opus ein Volk erhält, der Verwandlung der Ameisen, die dem Aiakos die Myrmidonen erweckt. Wenn Pindar die *Σπαρτοὶ ἀκαμαντιόλογχοι* (Isthm. 7, 10), das *Σπαρτῶν ἱερὸν γένος ἀνδρῶν* (Fr. 29) unter die stolzesten Erinnerungen des thebanischen Ruhmes zählt, so ist die Erhaltung dieser Drachensaat, nicht ihre gegenseitige Vernichtung das Wesentliche<sup>2)</sup>. Kein Gedanke an Phoenikier in Theben. Die kyklopischen Mauern, die sie anstauten und hinter denen sie Schutz fanden, hatten ihnen die himmlischen Nothelfer gebaut; das entspricht der sonst gewöhnlichen Berufung auf Riesen. Aber weiter sind die Dioskuren in die Urgeschichte Thebens nicht verflochten<sup>3)</sup>.

In der Vorstellung der homerischen Dichter liegt Theben unbewohnt; der Schiffskatalog nennt nur *Ἵποθῆβα*. Da ist die

<sup>1)</sup> Höchst merkwürdig ist, daß nach Aischylos die Angreifer eine andere Sprache reden und Achaeer heißen, aber in Theben hellenisch gesprochen wird (Aisch. Interpret. 98). Ich habe keine Erklärung, denn an die Phoenikier kann niemand denken: sie ignoriert Aischylos, und Euripides führt die Tyrier auf Io und Argos zurück.

<sup>2)</sup> Kadmos selbst kann neben ihnen überhaupt schlecht stehen, müßte ein Gott oder auch ein Sohn der Erde sein. Man hat sich so geholfen, daß er ein Sohn des Ogygos sein sollte (Phot. *Ἐργα κατὰ* = Append. prov. V 42); das ist nur als Klügelei zu bewerten, auch wenn es von einem Mythographen stammen sollte. Wenn Korinna den Ogygos Sohn des Boiotos nannte, so rückte sie den Eponymos des Stammes eigentlich noch über die Urzeit hinauf. *ὄγγος* läßt sich von *ὄγγιν* und *ὄκλειος* nicht trennen; das Wort muß vorgriechisch sein.

<sup>3)</sup> Die Nekyia sagt nichts davon, daß Amphion die Steine durch sein Leierspiel heranzieht; das ist kaum eine boeotische Erfindung, denn die boeotische Musik ist Flöten- nicht Saitenspiel. Es hat aber in den hesio-

Übereinstimmung mit dem örtlichen Befunde höchst wichtig. Unterhalb der höchsten Kuppe ist das Gymnasion, und bei dem haben Amphitryon und Herakles gewohnt. Südwestlich liegt der Tempel der Athena Onka, das ist die boeotische Stammgöttin; südöstlich sitzt Apollon am Ismenos<sup>1)</sup>, und das ist der zu Pindars Zeit am meisten verehrte Gott. Hier also wohnte man, wo einst die Kadmeer begraben hatten. Dagegen im Osten vor dem proitidischen Tore, wo später der Markt war, begrub man noch. Da war das Grab der Semele<sup>2)</sup>, der Alkmene<sup>3)</sup>, der Amphionkinder, nur ein halbes Stadion davon die *ἐπὶ πύραι*, die eigentlich den Sieben gegen Theben galten, aber später auch auf die Nio-

dischen Katalogen, Fr. 133, gestanden. Die Individualnamen der Zwillinge sind immer sekundär; Amphion mag ein Gott oder Heros gewesen sein, der auch in Boeotien anerkannt war, aber Gatte der Niobe ist er anderswo gewesen und hat sie und den Untergang der Kinder erst nach Theben gezogen. Pindar, Fr. 64, hat erzählt, daß bei seiner Hochzeit die lydische Tonart zuerst angewandt wäre: da war Niobe Lyderin. *Ζέαδος*, wie der Name bei Pindar Pæan IX 44 lautet, ist ganz rätselhaft.

<sup>1)</sup> Die Aufdeckung dieses Heiligtumes ist ein glänzender Erfolg, den Keramopulos erreicht hat, dem des mykenischen Palastes gleichwertig.

<sup>2)</sup> Pausan. 16, 6. *Σεμέλης μνήμα* wird für die spätere Zeit nur ein Gedenkstein gewesen sein, aber zuerst das Grab, was ja *μνῆμα* in Boeotien bedeutet.

<sup>3)</sup> Pausanias redet wirr, wenn er sagt *Ἀλκμήνης οὐ μνήμα, γενέσθαι δὲ αὐτὴν ὡς ἀπέθανε λίθον*, denn wer versteht daraus, daß da ein Stein steht, der in ihrem *ἡρώϊον* verehrt wird, weil er statt ihrer Leiche im Sarge lag. So weit wie die Heroine eins haben konnte, war es ihr *μνήμα*. Wir kennen die Geschichte, auf die auch Plutarch Romul. 28 anspielt, aus Antoninus Liberalis 33, zu dem als Quelle Pherekydes angegeben wird. Da steht erst von der Familie des Herakles *ὄικον περι τὰς Ἠλέκτρας πόλας ὀδιπερ καὶ Ἡρακλῆς ἐν τῇ ἀγορᾷ*. Die beiden Ortsangaben vertragen sich nicht. Am Schlusse wird der Stein aufgerichtet *ἐν τῷ ἄλσει ὀδιπέρο ἐστὶ τὸ ἡρώϊον τὸ τῆς Ἀλκμήνης ἐν Θήβῃ*, dahinter eine Rasur, unter ihr ein ungedeutetes Zeichen und dann eins, das kein Buchstabe ist, also der Art, wie wir es als Verweisung auf ein Scholion kennen. Die Ortsangabe Theben ist unzureichend und müßig. An dem elektrischen Tore war kein Markt, da ist also etwas nicht in Ordnung. Alkmenes *μνήμα* war am Markt. Also muß oben *ἐν τῇ ἀγορᾷ* fort, an den Rand, und das Zeichen lehrt uns, daß es hierher gehört. *ἐν Θήβαις* ist falsche Ergänzung. — Das thebanische *μνήμα* hinderte nicht, daß Agesilaos, natürlich auf göttliche Weisung, die Gebeine der Alkmene bei Haliartos suchte und fand, Plutarch. gen. Socr. 5. Lysand. 28.

biden bezogen wurden<sup>1)</sup>. Der Markt ist gewiß schon im 6. Jahrhundert angelegt, in dem Thebens und Boeotiens Volkskraft in dauerndem Wachstum war. Rings um die Altstadt auf ihrem Berge werden wie heute manche *κῶμαι* sich immer mehr ausgedehnt haben, von denen wir nichts erfahren, weil sie kein solches Sonderleben geführt haben wie die Demen von Athen oder Eretria<sup>2)</sup>. Ebenso wie in Athen drängte alles auf den Zusammenschluß zu einer großen befestigten Hauptstadt. Sie ist einmal durch die Erbauung der Ziegelmauer hergestellt. Wann aber war das? Diodor, d. i. Ephoros sagt XI 81 nach der Schlacht bei Tanagra *τῆς τῶν Θηβαίων πόλεως μείζονα τὸν περίβολον κατεσκεύασαν*. In den 60 Tagen bis zu der Niederlage bei Oinophyta ist das nicht

<sup>1)</sup> schol A zu Pindar Ol 6, 23 enthält das wertvolle Zeugnis des Armenidas (aus Aristodemus) *καὶ πυρᾶς ποιεῖντιες [ἐπιτά] ἐπὶ τοῖς ἔρμασι* (*ἔρμασι* A) *ἐνταῦθα ὅπου καλοῦνται ἐπιτά πυρᾶς*. Das folgende gehört nicht mehr zu dem Zitat, denn dies geht die Sieben an. Drachmanns Ausgabe hat den Ionismus *ποιεῖντιες* kennen gelehrt; damit ist *ἔρμασι* verstanden, und Robert hatte schon *ἔρμαῖς* vermutet. Die Hermen erwarten wir auf dem Markt, und Pausanias erwähnt dort den *ἀγοραῖος*, den man geschont hatte, weil er von Pindar geweiht war; die Inschrift hatte ihn gerettet. Daß Armenidas die ältere Tradition gibt, wird man nicht bezweifeln. Pindars *ἐπιτά πυρᾶς* Ol. 6, 15 ist also durch den Namen des Monumentes gerechtfertigt, ist so gut wie Eigennamen auch N. 9, 24

<sup>2)</sup> Außer Ismena kennen wir *Κιωπία* im Süden am Wege nach Potniai; dort hat Keramopullos ein archaisches, aber ganz früh verfallenes Heiligtum aufgedeckt (S. 262). Die Terrakotten lassen den Inhaber nicht erkennen. Der Ort legt es nahe, den kleinen *περίβολος* mit einigen Säulen hier zu finden, der dem Pausanias 8, 3 die Stelle bezeichnet, wo Amphiaraios in die Erde versunken ist. Daß ein solcher bei Theben gefunden ward, war unvermeidlich; daß man da auch die Hilfe des Gottes durch Inkubation suchte, kam dann auch vor, und sehr glaublich, daß Thebaner das nicht taten oder tun sollten, ein Dämon aber, der in ihrem Boden wohnte, ihnen nicht mehr feindlich war. So mag die Geschichte bei Herodot VIII, 134 auf dies Amphiaraios gehen, aber daß hier der Ausgangspunkt für den Kult derselben wäre, ist widersinnig: Amphiaraios war doch ein zukunfts kündender Heros oder Gott, ehe er unter die Sieben aufgenommen ward. Die von Keramopullos gefundenen Weihgaben werden ihn schwerlich etwas angehen. — Potniai mit den Göttinnen, nach denen es heißt, ist erst allmählich zu einer *κῶμη* degradiert. Im Ismenion ist eine Weihung aus dem 5. Jahrhundert gefunden, auf der *Ποτινίς* sicher erkannt ist, ob Name der Gemeinde oder nur Ethnikon der folgenden Personen, wird genauere Prüfung des Steines ergeben; die Abbildung bei Keramopullos 64 reicht dazu nicht aus.

geschehen; ein solcher Bau erforderte Jahre. Er scheint hiernach gerade in die Zeit der Oberherrschaft Athens zu fallen, was zunächst den stärksten Zweifel weckt. Aber es bleibt zu bedenken, daß gerade Theben nicht eingenommen ward (Diodor XI 83); da wird also eine Demokratie ans Ruder gekommen sein, wie sie Aristoteles Pol. V 1302 b, gerade für diese Zeit angibt, die sich aber nur kurze Zeit gehalten hat. Sehr möglich, daß Athen, das eben damals seine langen Mauern vollendete, in der Zusammenziehung zu einer Stadt eine Stärkung der Demokratie sah. Als dann die thebanische Demokratie zusammenbrach, hat es sich doch auch mit den Aristokraten eingelassen, wie in der *Πολ. Ἀθην.* 3, 11 getadelt wird. Der Zusammenbruch mit der Schlacht von Koroneia erfolgte durch boeotische Verbannte, also unversöhnliche Aristokraten, die von da ab das Heft in den Händen halten. So wird die Angabe des Ephoros ein Markstein in der Stadtgeschichte Thebens. Die Mauern, die schon gegen Alexander und dann gegen Demetrios ungenügenden Schutz boten, haben einen Raum eingeschlossen, der niemals ganz gefüllt ist, aber die Stadt umgab doch die Kadmeia in einem weiten Rund, *στρογγύλη* nannte sie der Kritiker Herakleides, und blieb trotz allem Unglück eine der größten Städte von Hellas, bis die sullanische Zeit den Verfall brachte, von dem es keine Erholung mehr gab.

Pindar hat also in dem großen Theben, das die befestigte Altstadt umgab, die längste Zeit seines Lebens verbracht, aber die Gründung eines Groß-Theben erst als alter Mann erlebt. Sein Haus stand bei dem Westmarkt im Gebiete der Dirke, von der sendet er seine Lieder, nie vom Ismenos: das hat, wie man sieht, seinen Grund. Wie er selbst für die Schmückung seiner Stadt gesorgt hat, wie er den meisten ihrer Götter Kultlieder gemacht hat, werden wir in der Verfolgung seines Lebens erfahren. Er lebt ganz in den heiligen Überlieferungen seiner Stadt, und wohl das Höchste ist ihm, daß ihr Gründer Kadmos in seiner Verbindung mit Harmonia, zu deren Hochzeit die Götter niederstiegen, die Harmonie auf Erden und zunächst in Theben begründet hat, Gesittung und Eintracht. Mag er als Mensch menschliches Leid genug gekostet haben (das zuzugestehen verlangten die Geschichten seiner Töchter<sup>1</sup>), jetzt lebt er auf den seligen

<sup>1</sup>) Selbstverständlich kannte Pindar die ganze Nachkommenschaft, wie sie im Nachtrag der Theogonie 975 steht, P. 3, 98.



Inseln. Er steht zu Theben wie Aiakos zu Aigina, nur daß wir von keinem Heiligtum von ihm wissen; Heroenkult kann nicht gefehlt haben. Kein Gedanke an fremde Herkunft, ebensowenig an die Entrückung nach Illyrien zu den Encheleern oder gar an einen Zug mit diesen Barbaren gegen Hellas und Delphi.

Wie sollen wir über diese Geschichten urteilen, die Phoenikier, die bis zu der Geschmacklosigkeit verführt haben, in den sieben Toren die sieben Wochengötter zu finden, und über die illyrischen Encheleer? Daß der Archeget als Schlange fortlebt, ist begreiflich; so tat es Erechtheus in Athen. Daß die Ἐγγελεῖς (so sagt Herodot), die Aale, nicht aus Illyrien stammen, sondern aus der Kopais, sollte sich jeder sagen. Aus dem Schlamm des Sumpfes entstanden nach dem Glauben der Menschen die Aale, und so sind auch die Menschen entstanden, noch für Empedokles. Der Encheleer Kadmos ist nichts anderes als der Autochthon. Herodot (IX 43) kannte einen pythischen Spruch, in dem eine Plünderung Delphis durch Encheleer angedroht war, die dafür zugrunde gehen sollten: das brauchen keine Illyrier zu sein, sondern benachbarte Horden, so gut wie Phlegyer und Dryoper. Und wenn nach dem Fall Thebens durch die Epigonen die Flüchtlinge sich zu den Encheleern retten (V, 61), so ging die Flucht an die Kopais: da stirbt Teiresias, und der weitere Zug geht nur bis in die thessalische Hestiaiotis (Herod. I, 56), also zu den Thessalern, von denen die spätere Einwanderung ausging, die Rückwanderung sein sollte. Mit Illyrien muß die Verbindung durch den Anklang eines Stammnamens an die Ἐγγελεῖς entstanden sein; der Schlangenkult, der sich bei den illyrischen Stämmen dauernd erhielt, führte dann auf Kadmos und Harmonia; ein Monument hielt die Erinnerung lebendig<sup>1)</sup>. Endlich die Phoenikier, Kadmos, Agenors Sohn, der die Europe sucht. Die Genealogie, die Euripides in den Phoenissen und im Phrixos befolgt, geht über Belos auf Libye zurück, schließlich auf Io und Argos; da ist gar kein Gegen-

<sup>1)</sup> Kallimachos Fr. 104, aus Timaios, auf den die andern Erwähnungen zumeist zurückgehen werden. Das Volk heißt Ἐγγελλιοί, älter Ἐγγελλοί, erwähnt, wie es scheint, schon von Hekataios, Steph. Byz. Ἰζαροί. Eine Weihung eines römischen Veteranen an den Ortsgott Ἀράξωρ habe ich selbst in Prilep gesehen. Verbunden mit dem Raubzug gegen Delphi kennt Euripides in den Bakchen die Geschichte, hält aber die Entrückung auf die Inseln der Seligen fest. Denkbar ist, daß Pindar um dasselbe wußte, aber wenn er es mit Bedacht unterdrückte, war er im Recht.

satz zwischen Hellenen und Barbaren, und die Erfindung mag aus der Danais stammen; es mag auch ähnliches in den Katalogen gestanden haben (Fr. 23, 30—32). Dieser Kadmos ist nach Samothrake<sup>1)</sup> (um des dortigen *Καδμῖλος* willen) und nach Thasos gekommen; er dürfte doch der milesische Kadmos gewesen sein; da gab es ja Phoenikier, d. h. Karer (Athen. 174 f). Die Thebaner ging alles nichts an, Europa ebensowenig, die Zeus in einem Berge bei Teumessos verbarg (wenn Antimachos wirkliche Sage darbot), und die bei Orchomenos eine Quelle hatte (Pindar Fr. 249b, daher Nympe bei Hesiod Th. 357) und Mutter des Euphemos (P. 4, 46) war, mag sie nun eine alte Erdmutter gewesen sein oder nicht. Da Kadmos seine Schwester nie gefunden hat, ist sein Suchen nur ein Hilfsmotiv, ihn überall hinzubringen, und diese Geschichten sind alles andere eher als thebanisch. Die Kuh die ihn nach Theben führt, gehört zu der Ausdeutung des Namens der Boeoter; ein delphisches Orakel tritt hinzu: das ist späte, delphische Mache, viel schlechter als Boiotos, der Poseidonsohn.

Ganz anders Harmonia; das zeigen schon die boeotischen Namen *Ἀρμόδωρος*, *Ἰππαρμόδωρος*; sie ist eine im Glauben lebendige Göttin, und die Namen lehren, daß die Kurzform *Ἄρμα* wohl das ursprüngliche war, für Delphi durch Plutarch gesichert<sup>2)</sup>. Sie ist natürlich als *Ἄρμονία* ebenso umgedeutet wie *Κάδμος* zu *Κόσμος* und zu einer Tochter Aphrodites differenziert wie Hebe zu Hera. Dann hat sie die drei Schnitzbilder der Aphrodite auf der Burg, nahe dem Palaste des Kadmos, geweiht, die man durch Beiwörter unterschied (Pausanias 16, 2), während sie in Wahrheit beweisen, daß diese wie so viele weibliche Gottheiten als Dreiverein neben der Einzelperson gedacht ward; man hätte auch von drei *Ἀφροδίται* reden können. Zum Vater erhielt Harmonia

<sup>1)</sup> Sehr merkwürdig ist die Verlegung von Harmonias Hochzeit nach Samothrake bei Diodor V 48; da bringt Hermes die Leier, die er in Boeotien dem Amphion schenkt, Athena die Flöte; bei Korinna hat Apollon sie bei ihr spielen gelernt; Elektra bringt Tamburin und Kastagnetten, zu den Orgien der großen Mutter: die kennen wir aus Pindars Dithyrambus. Offenbar ist das Ganze ein Abklatsch der thebanischen Hochzeit Harmonias, aber fraglich, wie viel auch dort von diesen Dingen mit der Hochzeitsfeier Harmonias verbunden war.

<sup>2)</sup> Plutarch Erot. 769. Ob da das neutrale *ἄρμα* nicht in *Ἄρμαν* zu ändern ist? Den Ortsnamen *Ἄρμα* möchte man freilich gern hierherbeziehen, denn „Wagen“ kann man kaum einen Ort nennen.

den Ares, zum Gatten den Kadmos: der wilde Kampf hat sich in gesetzliche Ordnung gewandelt. Als Vater des Drachen, den Kadmos bezwingen muß, ist Ares der feindliche Gott; dann wird Kadmos selbst der Ortsdämon, da ist Ares versöhnt, hilft daher zuweilen bei der Saat der Drachenzähne.

Die tiefe und schöne Ausdeutung, die Harmonia und Kadmos und ihre Eltern Ares und Aphrodite in der Dichtung von ihrer Hochzeit und dem Musenliede *ὅτι καλὸν φίλον αἰεὶ* erhalten haben, ist das Werk eben jenes einen Dichters. Nur die Elemente waren ihm gegeben. Harmonia oder auch Harma als Göttin ist gleichen Schlages mit dem Eros von Thespiai, (dessen steinernes Idol dafür zeugt, daß er nichts anderes von Hause aus war als der *Τέρπων* von Antibes), den Chariten von Orchomenos, dem „Nährer“ Trophonios von Lebadeia, der Eukleia. Sich mit so durchsichtigen Namen zu begnügen, ist boeotisch; dann ward Harmonia zu Aphrodite<sup>1)</sup> oder zu ihrer Tochter, wie Trophonios zu Zeus, Eukleia zu Artemis: das ist Homerisierung: wir werden bei Pindar Ähnliches antreffen. Den Aristaios von Keos sucht er oder die Lehre, der er folgt, mit einem homerischen Gotte gleich zu setzen und schwankt nur, mit welchem (P. 9, 65). Botschaft, die Tochter des Hermes (Ol. 8, 81), Wahrheit, die Tochter des Zeus (Ol. 10, 4), *Ἥσυχία* (P. 8), *Ἀτρέκεια* (Ol. 10, 13) sind Geschöpfe jener Geistesrichtung, die das Wirkende und daher Göttliche in Kräften empfindet, die für den Verstand Abstrakta sind; Hesiods Theogonie ist voll von ihnen, und es ist ein völliges Verkennen des religiösen Gefühles, wenn man sie mit der leeren Personifikation der späteren Zeit zusammenwirft.

Es ist wertvoll, dem gegenüber zu beobachten, daß in Boeotien noch ganz altertümliche, uns unhellenisch anmutende Geschichten umliefen, Dämonen geglaubt wurden, die Pindar gänzlich verachtet hat. Korinna erzählt uns von den Berggöttern Kithairon und Helikon, die ungeschlachte Riesen sind; die Parnes, auch den Athenern seltsamerweise ein Femininum, tritt hinzu<sup>2)</sup>. Da wundert

<sup>1)</sup> Harmonia stellt sich neben Aphrodite ganz wie Peitho, die ja auch mit jener gleich gesetzt wird. Aisch. Hik. 1042 *ὀδοῖται δ' Ἀφροδίται μοῖσιν* 'Αφροδίτας neben Peitho und Eros.

<sup>2)</sup> Auffallend ist, daß Mimas, der asiatische Berg, der einem Giganten seinen Namen gegeben hat, in boeotischen Genealogien erscheint. Sitz.-Ber. 1921, 64. Man möchte annehmen, daß einmal auch dort ein Berg so hieß.

man sich nicht über den Riesen Orion, von dem sie auch erzählt; er ist der Herr jenes Landes, das wohl ursprünglich graisch war, um Hyria und Tanagra, Vater von 50 Söhnen, also Ahn von 50 Geschlechtern oder Gemeinden, der vertrieben wird, aber sein Reich zurückgewinnt; am Ende muß er an den Himmel kommen, als Gestirn natürlich. Orion ist vorhomerisch, von den Auswanderern, die zu Ioniern wurden, nach Chios mitgenommen, aber da hat er eine ganz andere Lebensgeschichte erhalten, ist bald zum Geliebten der Eos, bald zum Frevler geworden. Und so war er es für Pindar, der von ihm in einem Dithyrambus erzählt hat<sup>1)</sup>.

Noch stärker ist der Abstand des boeotischen Volksglaubens von Pindar in der Tiergestalt nicht weniger Götter. Bevorzugt ist durchaus die Roßgestalt. In ihr dachten sie den Herrn der Erdtiefe, der die Gewässer emporsprudeln läßt, aber auch die Erde erschüttert und aufrecht hält (sie schwimmt auf dem Okeanos). Als Roß hat er mit der Erdmutter den Hengst Arion<sup>2)</sup>, mit Melanippe, der schwarzen Stute, die doch auch die Erdmutter ge-

<sup>1)</sup> Schroeder hat zu Fr. 72 die Traditionen umsichtig vorgelegt. Pindar ist damit von dem Verdachte befreit, die Erzeugung berichtet zu haben, die auf dem Anklang von *ὄρεϊν* an die boeotisch geschriebenen *Ὀρία* und *ὄρειός* beruht: das konnte erst aufkommen, als die Boeoter so schrieben, und zwar bei Leuten, die sich an die Schrift hielten, denn die Boeoter selbst sprachen ja ein kurzes *u*, das gar nicht mit dem Diphthonge *ou* zusammenfiel. Gewiß mag die Geschichte selbst, wie sie ist, in ein altes Märchen passen, aber hierher hat sie die Etymologie gezogen. Euphorion kann sie erzählt haben, aber sicher ist es durch die Subskription des Mythographus Homericus Σ 486 nicht; die Deutung des *ῥάσσανον τριπαιρον* Lykophron 328 ist ganz ohne Gewähr. Ovid, Fast. IV 495 hat die Geschichte nacherzählt, aber schwerlich aus einem Dichter, denn alle Farben stammen anderswoher, letzten Endes aus der Hekale. Beiläufig, zu der Oriongesehichte Euphorions gehört auch 172 Scheidw.

<sup>2)</sup> Durch das Epos ist dies mit dem arkadischen Thelpusa verknüpft, und auch nur da stimmt der Name der Göttin Eriny's mit ihrem Sohne Arion. Dieser ist in seinem Wesen dadurch bestimmt, daß er den Adrastos heimgeleitet, ursprünglich in die Unterwelt. Aber nach dem boeotischen Tilphotta gehört Arion nach Kallimachos Fr. 207, und der erste Herr des Hengstes ist Kopreus von Haliartos, Schol. Hom. Ψ 346 (vgl. O 639). Der schenkt ihn dem Herakles: da bringt das Roß Sieg, was freilich nicht das Ursprüngliche ist. Robert erschließt einen Kampf mit Arion als ältere Variante der Diomedesrosse, sehr kühn, aber sehr geistreich und verlockend.

wesen sein wird, den Ahn Boiotos erzeugt. Sein Huf hat dicht unter dem Gipfel des Helikon die Roßquelle aus dem Felsen geschlagen. Schon Hesiodos hatte den Helikon dem homerischen Zeus zugewiesen, so daß der „Gatte der Erde“ Poseidon ebenso weichen mußte wie der Bergriese Helikon. Zeus, der Herr der Blitze und des Gewölkes, der die Gewitter und damit das gute und das arge Wetter sendet, fehlte gewiß nicht in dem Glauben, mag auch vom Helikon gedonnert haben; aber er trat zurück, war weder Vater der altboeotischen Götter noch der Stammeshelden. Dagegen Poseidon hat in Onchestos seinen Sitz als Bundesgott<sup>1)</sup>; ihm gehört Boeotien, wie Aristarch sagt; den Poseidon vom Helikon haben die Auswanderer nach Asien mitgenommen, wo er wenig nördlich von einem Mykalessos und einem Theben sein Heiligtum erhielt, und die zugehörige Stadt hieß Melia wie die Mutter des Teneros, die wahrscheinlich eine Quellnymphe bei Theben ist.

Die beiden Dioskuren nennt noch Euripides „die beiden Schimmel“, als er die Antiopesage für die Folgezeit maßgebend gestaltet. Da erwachsen sie am Kithairon; auf ihre Heimat erheben auch Eutresis bei Thespiai und Hyria Anspruch<sup>2)</sup>. Es gehört zu ihrem Wesen, daß sie einer Frau, Mutter oder Schwester, Rettung bringen, aber wie das im einzelnen ausgeführt wird, ist überall verschieden und für das Wesen der Nothelfer unwesentlich. Eine Göttin Hippo, die in Roßgestalt im Bergwalde schweifte und den Menschen, doch wohl vorwiegend den Frauen, in der Not Hilfe brachte, haben wir zu unserer Überraschung in der

<sup>1)</sup> Pindar erwähnt den Poseidon von Onchestos in Liedern für Thebaner, Isthm. 1 und 4. In hellenistischer Zeit ist das Fest verschwunden, obwohl sich der Bund nach Onchestos nennt. Dafür sind *Βασιλεια Διός* in dem bis dahin unbedeutenden Lebadeia aufgekommen, dessen alten *Τροφώνιος* Zeus verdrängt hat. In der *Aspis* 104 heißt Poseidon *Ταύρειος* und ist Schutzgott Thebens; die Scholien verweisen auf Onchestos und den Helikonier; ein Fest *Ταύρεια* (Hesych) ist noch nicht örtlich bestimmt, wird aber nach Ionien gehören, entsprechend dem Monat *Ταυρεών*. Dann wird man es mit dem besonderen Stieropfer des Helikonios verbinden, das die *Ilias* Y 404 beschreibt, also die Deutung auf Stiergestalt, die jener Scholiast kennt, aufgeben.

<sup>2)</sup> Eutresis Strabon 411 (Apollodor). Aus Hyria stammt Antiopo in ihrer Eoee, Hesiod Fr. 132. Lykos, der auf Euboia weist, wird die Antiopo des nächstgelegenen Hyria zunächst angehen.

Melanippe des Euripides kennen gelernt<sup>1)</sup>. Wie fern steht das der Götterwelt, in die uns Pindar führt.

Daß zumal die Frauen die Erdmutter auch in Boeotien viel verehrt haben, glaubt man auch ohne Belege<sup>2)</sup>. Die Tochter trat auch hier dazu, und dieser Kult darf für einen der ältesten und vornehmsten gerade in Theben gelten<sup>3)</sup>. Das Kultbild in dem Tempel auf der Kadmeia stellte die Göttin noch ganz so dar, wie wir es nur an Gaia gewöhnt sind, nur mit dem Oberkörper ihrem Elemente entsteigend, also den Spruch des Euripides bestätigend, *Γῆ δ' ἐστίν, ὄνομα δ' ὀπότερον βούλει κάλει*. Weit verbreitet war nach den Inschriften Artemis, in die auch die Eukleia aufging, in Lebadeia (IG VII 3101) noch als Dreiverein *Ἀρτέμιδες*. Gerade aus Theben stammt die alte Reliefvase<sup>4)</sup>, auf der die Göttin zwischen den zerteilten Opferstücken erscheint, also die Deutung des Namens als Schlächterin *ἀρταμῖς* bekräftigend. Seit wir wissen, daß der Name der lydischen Herrin von Ephesos in der heimischen Sprache zukam, sind wir gehalten, das hellenische *Ἀρταμῖς Ἀρτεμῖς* für eine Ausdeutung des fremden Namens zu halten, also auch eine Gleichung mit heimischen Göttinnen anzunehmen, wodurch sich die unvereinbaren Züge im Wesen der Artemis erklären, die wir namentlich in den Kulturen antreffen. Die boeotischen Inschriften nennen Artemis besonders häufig Eileithyia, was ihre Machtsphäre und weiblichen Kult erkennen läßt. Der Beiname stammt zwar von der vorgriechischen Bevölkerung, wird aber hier nur die Geburtshelferin bezeichnen, übernommen aus der homerischen, östlichen Welt, denn dort hatte sich die Eileithyia (oder auch im Plural) erhalten. Artemis zuerst *λέων γυναιξίν* (*Φ* 483), also den Tod sendend, wie sie es bei

<sup>1)</sup> Vgl. Sitz.-Ber. 1921 (Melanippe). Man möchte diese Göttin in ihrem Wesen mit der Hekate vergleichen, die der Hymnus in der Theogonie so befremdend schildert. Aber das hilft nichts. Wohl aber wird die Athetese jener Partie schlagend dadurch bestätigt, daß in Boeotien von Hekate keine Spur ist.

<sup>2)</sup> Eine schöne tanagräische Urkunde aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts (Rev. Ét. Gr. XII 63) handelt von der Stiftung eines Demetertempels durch die Frauen.

<sup>3)</sup> Euripides Phoen. 683ff., wo die Scholien einiges beibringen. Pausan. 16, 5. Xenoph. Hell. V 2, 29. Pindars Hymnus Fr. 37. Für die allgemeine Geltung zeugt vor allem der boeotische Monat *Δαμάττιος*.

<sup>4)</sup> *Ἐφημ. ἀρχ.* 1892 T. 8. 9.

Pindar an Koronis beweist, hat im Glauben ihr Wesen gewandelt. Pindars Kultlieder pflegen sie nur in der Verbindung mit der Mutter und dem Bruder einzuführen, wo sie ganz zurücktritt.

Apollon ist für das Theben Pindars ebenso wie für ihn der am stärksten verehrte Gott. Der heilige Bezirk am Ismenos, in der Flur, die auch Galaxion hieß, ist uns nun dank Keramopullos bekannt. Er zeigte um einen bescheidenen archaischen Tempel einen Wald von Dreifüßen, und die Priester hatten dafür gesorgt, daß Weihungen von Amphitryon und Herakles darunter waren. Die Kultstatue war von Holz<sup>1)</sup>. Wie die Ausgrabungen ergeben haben, stand der Tempel auf der Stelle eines etwas älteren, durch Brand zerstörten<sup>2)</sup>. Dicht in der Nähe sind Gräber mykenischer Zeit, und ich sehe nicht ab, was dagegen spräche, daß der Bezirk von solchen gereinigt ist, als er dem Gotte geweiht ward. Denn daß Apollon zugewandert war, hat auch in Boeotien allgemein gegolten; wenn das Dorf Tegyra dicht bei Orchomenos den lächerlichen Versuch machte, sich als ein anderes Delos aufzuspielen, so war das nur eine andere Form des Eingeständnisses<sup>3)</sup>. Pindar hat von dem Wunder erzählt, das sich in Theben vollzog, als der Gott kam, und das ihm den Namen Galaxios verschaffte<sup>4)</sup>. Ebenso lesen wir noch bei ihm Fr. 51, wie Apollon über die Erde flog und sich seine Heiligtümer aussuchte:

1) Pausan. 10, 2; man darf glauben, daß es noch die Statue des archaischen Tempels war, denn die Zeit des Epaminondas, die den Tempel in größerem Stile erneuerte (womit sie nicht ganz fertig ward), hätte sich nicht den Apollon des Kanachos kopieren lassen, sondern die athenischen Künstler der Gegenwart herangezogen, wie es für Hermes und Athena geschah. Daß deren Statuen gerade von Pheidias und Skopas waren, beruht freilich nur auf einem *λέγεται* bei Pausanias.

2) Keramopullos 72 bezieht scharfsinnig auf diesen Brand die Notiz bei Pausan. 10, 5, daß Kaanthos den Tempel angezündet hätte, weil Apollon seine Schwester Melia geraubt hatte, die ihm den Teneros und Ismenos gebar. In dem Papyrus Oxyr. 1241, IV kommt es zum ersten Brudermord zwischen Kaanthos (*Κλαυτος*; der Name bleibt unsicher) und Ismenos um ihre Schwester Melia. Da ist Ismenos auch Okeanossohn, wie Kaanthos bei Pausanias, und den Flußgott zum Apollonsohn zu machen, dem zu Liebe der Fluß Ladon umgenannt wäre, ist unverständlich. Aber der Kampf mit dem Gotte wird doch das Ursprüngliche sein.

3) Plutarch Pelop. 16, *def. orac.* 412b. Tegyras Ort ist von Bullo bestimmt, Orchomenos 121.

4) Fr. 104b. Keramopullos 78 u. 3.

dabei hat er das oben auf dem Ptoion gegründet, aber den Teneros aus Theben zum Propheten eingesetzt: das ist eine Erfindung, hervorgerufen erst durch die Unterwerfung jener Gegend unter Theben. In anderer Beleuchtung erscheinen die Dinge in dem pythischen Hymnus der homerischen Sammlung. Da kommt der Gott auch von Delos und überfliegt Boeotien; Theben ist noch ein unbewohnter Fleck im Urwald; an der Quelle Tilphotta war der Gott geneigt sich anzusiedeln, aber die Quelle selbst riet ihm ab und wies ihn nach Delphi, wofür er sie halb verschüttet und sich dort einen Altar baut<sup>1)</sup>. Wer kann verkennen, daß die delphischen Priester die boeotischen Gründungen niederhalten wollten. Übrigens dürften sie recht gehabt haben, der Kultus also wirklich aus Delphi stammen, nur daß er das nicht so offen bekannte wie in Athen, Argos, Gortyn. Die Funde des Ptoion reichen nur bis in die Zeit des geometrischen Stiles zurück, der in Boeotien sehr lange festgehalten ward. Für das Ismenion ist besonders bezeichnend, daß es auch eine Athena *πρωαία* enthielt, also in bescheidenem Maße wie in Delphi. Daß der pythische Gott trotz allen boeotischen Kultstätten im Glauben der Boeoter das Übergewicht hatte, beweisen die Eigennamen, die *Πυθόδωροι* u. dgl. ganz schlagend; er ist es, der schließlich auch in der Geschichte des Oedipus alles beherrscht, obwohl kein Zweifel sein kann, daß alles Pythische darin sekundär ist. Apollon gab noch lange auch in den boeotischen Sitzen Orakel; das tat er in Athen, Argos, Sparta nicht; da hatte Delphi Veranlassung, die Konkurrenz niederzuhalten, und hat es mit steigendem Erfolge getan. Es scheint, daß diese Orakel erst allmählich die Propheten sich untergeordnet haben, die aus persönlicher Offenbarung die Zukunft kündeten. So ist es mit Teiresias geschehen, der seinen Sitz auf der Kadmeia behielt und auch bei der Tilphotta nicht bloß gestorben sein wird<sup>2)</sup>. Die Tragödie macht ihn zum *δοῦλος Αοξίου*

<sup>1)</sup> Strabon 411 kennt einen Tempel, Pausanias nicht mehr. Offenbar hat auch dort der neue Gott ein altes Orakel verdrängt, dessen Herr in der Erdtiefe wohnte.

<sup>2)</sup> Pausan. 16, 1; da das ein Platz der Vogelschau ist, war dieser Teiresias nicht blind. Auch ein Stein der Manto ist beim Ismenion, 10, 3, der etwas bedenklich an den der Sibylle in Delphi erinnert. Vater und Tochter finden wir in Asien wieder, und nur bei dem Namen Manto könnte das Zufall sein. Wohl möglich, daß der Name Teiresias, den die Thebais aufgegriffen oder geschaffen hatte, in Boeotien zum Träger alter Sprüche und Künste ver-



(Soph. OT 410), aber er verfügt über alle Künste der Mantik, und die Riten des Ismenion sind ganz andere als in Delphi, vergleichbar mit der Praxis der Iamiden in Olympia<sup>1)</sup>. Daneben liefen Spruchsammlungen von Bakis, Laios, vielleicht auch Glanis um<sup>2)</sup>. Die Orakel sind allmählich alle verstummt; der Glaube an alte Sprüche war aber noch in der sullanischen Zeit vorhanden.

Jahrhunderte später hat ein anderer Gott aus Asien in Boeotien seinen Einzug gehalten und ist selbst zum Thebaner geworden, Dionysos. Seit *Βάκχος* im Lydischen ans Licht getreten ist, in das er ohne Zweifel aus dem Phrygischen übernommen war, seit *Σειμέλη* als phrygisch erkannt ist, kann an der Herkunft dieser Götter kein Zweifel sein, ist also eine Vermittlung durch die Thraker der Nachbarschaft Boeotiens ausgeschlossen. Kein Zweifel, daß die religiöse Erschütterung, die der fremde Gottesdienst brachte, in Boeotien stark gewesen ist und die sonst wenig hervortretende Weiblichkeit dem Gotte zum Siege verholfen hat. In den Trümmern des mykenischen Palastes auf der Kadmeia hat Dionysos sein Heiligtum gefunden, und ein epheuumrankter Holzpfeiler ist sein Bild geblieben; *βουκόλοι* pflegten seiner wie im *Βουκολεῖον* in Athen (Eurip. Antiope 203); darin liegt, daß der Gott in Stiergestalt erschien, wie ja zu erwarten war. Athen mag in der Tat seinen ältesten Dionysosdienst über den Kithairon erhalten haben<sup>3)</sup>.

wandt ward. Der Schwank, der ihn Mann und Weib sein läßt, stand in der Melampodie und führte ihn in Arkadien ein; das erledigt die späteren Umbildungen, beweist aber, daß wir es mit einer keineswegs nur boeotischen Figur zu tun gaben.

<sup>1)</sup> Sophokles deutet auf die Art der Mantik des Ismenion am Anfang des Oedipus. Bei Pausanias 11, 7 hat Holleaux in den *Mélanges* Weil eine Verwirrung aufgedeckt, die seinen Gläubigen sehr peinlich sein muß, aber der Rettungsversuch von Keramopullos 330 rettet nicht.

<sup>2)</sup> Die Orakelsammlung des Laios kennt Herodot V 43, den Glanis kann Aristophanes Ritter 1004 erfunden haben. Ein Seher *Βόμβος* bei Herakleides, Zenob. II 84. Daß in Orakeln sehr wertvolle und wirksame Überlieferung lebte, wird mir immer deutlicher; vor dem Gedanken, die zahlreich erhaltenen in alte Epen zu verweisen, kann nicht entschieden genug gewarnt werden.

<sup>3)</sup> Arist. u. Athen II 42. Über die kühnen Vermutungen von Frickehaus zu den Lenaeen usw. erlaube ich mir kein Urteil, nur daß sie schön und wertvoll auf alle Fälle bleiben, bin ich überzeugt. Die Anthesterien sind dem Thukydides die ältesten Dionysien, und Athen teilte sie mit den Ionern. Das trifft erst zu, wenn man die Riten sondert: da ergibt sich, daß Dionysos zu dem alten Feste hinzugetreten ist.

Im Hause des Kadmos ist der Gott zum Enkel des Kadmos geworden und hat für immer seine *γυναί* erhalten. Daran erkennen wir das Walten eines bedeutenden Dichters, dessen Gestaltungskraft und Kühnheit vollen Erfolg gehabt hat, und die Harmonie in vielen Geschichten läßt die Einheitlichkeit eines umfassenden Planes erkennen. Seine Mutter brachte Dionysos mit; sie ward eine sterbliche Kadmostochter, mußte also zur Göttlichkeit erst wieder erhoben werden. Ino ward seine *τροφός*, bezogen aus Arne, wohl noch als *λευκή θεά*. Autonoe gebar dem Aristaios, einem Gotte, der zugunsten des neuen vermenschlicht ward, einen Nebenbuhler des Zeus um Semeles Liebe, der zugrunde gehen mußte<sup>1)</sup>, und Autonoe ist nur dazu da, den *Τενθεύς* mit dem redenden Namen, den Hekataios allein erhalten hat, zu gebären, in dem der männliche Widerstand gegen die Orgien der Frauen überwunden wird. Das alles ist Dichtung; aber es hat sich durchgesetzt. Von staatlichen großen Dionysosfesten des Bundes oder einzelner Städte verlautet nichts; aber die Frauen werden zu den Orgien ins Gebirge gezogen sein, wie es Euripides in der Antiope schildert. Semeles *μνημα* war am Markte Thebens, in der Nähe ein Dionysostempel des *Αύσειος*<sup>2)</sup>. Pindar hat dem Gotte in Dithyramben gehuldigt; aber seiner eigenen Sinnesart ist der Gott der Ekstase fremd. Erst Athen hat ihm ja zu ewiger Herrschaft im Reiche der Dichtung verholfen, und dieser Dionysos ist dann als ein anderer über den Kithairon zurückgezogen und hat in einem neuen Siegeszuge die Welt erobert.

Schließlich ist auch der Heros aus der Fremde nach Theben gekommen, der dort wie Dionysos seine *γυναί* für alle Welt und alle Zeit erhielt, Herakles, für Pindar der Hauptvertreter des

<sup>1)</sup> Aktaions Tod durch seine Hunde war natürlich ältere Sage und erhielt nur eine neue Begründung; wichtig ist, daß Armenidas diese Hunde in Telchinen verwandelt werden ließ, die Menschen sein sollten, wenn der Bericht bei Sueton (Miller *Mél.* 417) zuverlässig ist. Man möchte vielmehr schließen, daß Dämonen in den Hunden steckten. Eingereiht ward Aktaion in verschiedene Genealogien (unter den *ἀρχηγέται* von Plataiai, Plutarch Arist. 11).

<sup>2)</sup> Eumenes von Pergamon hat den Thebanern Gelder geschenkt, aus denen für den Lyseios ein Grundstück in der Nähe des Dorfes Pyri erworben ward, wo ein *θεός* gefunden ist, Keramopullos 366. Ebenda eine Weihung an Dionysos aus dem 5. Jahrhundert, gefunden in der südlichen Vorstadt.

thebanischen Ruhmes und so für die Boeoter, seit sie die Schlangengewürfung auf ihre Bundesmünzen setzten, angeregt, wie kaum zu bezweifeln, durch Pindars Gedicht, Nem. 1, wenn nicht durch sein Wort. Niemand sollte sich der Tatsache verschließen, daß es in Boeotien an ansehnlichen und alten Heiligtümern des Herakles fehlt, daß er in Theben keinen Tempel, nirgend eine göttliche Verehrung hat. Wie anders in Attika. Herakliden sind die Spartaner, nicht die Thebaner. Er hat in der südlichen Vorstadt sein Gymnasion, man zeigt sein Haus, das Grab seiner Kinder. Sein Weib ist nur die Tochter eines Kreon, einer leeren Füllfigur, und es muß eine eigene Geschichte ersonnen werden, damit er fort kommt, seine Taten zu tun. Der Kampf mit Orchomenos trägt den Stempel späterer historisierender Erfindung. Fester scheinen seine Eltern zu sitzen; Alkmenes Grab hält man in Ehren, aber das zeigt man auch anderswo, und Thebanerin ist sie nicht. Amphitryon zieht gegen die Teleboer auf ihrer Insel; aber wie schlecht das paßt, zeigt noch der Amphitruo des Plautus, der Theben einen Hafen gibt. Die Zeugung des Herakles braucht gar nicht von Thebanern zuerst nach Theben verlegt zu sein, denn Alkmene mußte nur außerhalb des Bereiches des Eurystheus wohnen. In Theben hat sie früh ein erfolgreicher Dichter lokalisiert; dann sind die vielen Geschichten auch in Theben hinzugetreten.

Das Wichtigste ist, daß neben Herakles Iolaos steht, der sein Neffe wird; Iphikles ist nur dazu da, ihn zu erzeugen. Nach ihm heißen die Spiele, die später *Ἡράκλεια* genannt wurden, er ist den Thebanern ein großer Held, den Pindar auch nennt, wo wir ihn gar nicht erwarten, N. 3, 37; wo immer er auftritt, darf man ihn auf Theben zurückführen. Der Name ist von Iole, der Ahnmutter der Herakliden, nicht zu trennen. Es wird keine Täuschung sein, wenn man vermutet, daß die von allen Seiten, nicht nur von Argos her, eindringenden Heraklesgeschichten sich zunächst an den heimischen Iolaos angelehnt haben, um allmählich das Übergewicht zu gewinnen.

Die Durchwanderung des Landes, die Betrachtung der Stammsagen und der Kulte wird die Voraussetzung bestätigt haben, unter der jeder an die alte Geschichte Boeotiens herantritt, der die antike Tradition nicht von vornherein verwirft. Das Boeotien, das wir seit dem 6. Jahrhundert kennen, ist ein Bundesstaat,

einheitlicher als irgend ein anderer in Hellas; der Schiffskatalog stimmt dazu, da er nur Orchomenos absondert. Unterschiede der Bevölkerung und der Sprache, an denen es nicht gefehlt haben wird, sind überwunden. Diese Sprache hat einiges noch mit dem aisatischen Aeolisch gemein, und dieser Verwandtschaft ist man sich bewußt. Aber im ganzen zeigt die Sprache viel größere Übereinstimmung mit den Nachbarn um den Parnass, Oeta, Othrys<sup>1)</sup>. Also hat sich im wesentlichen dieselbe in zahllose Stämme<sup>2)</sup> zerfallende Bevölkerung über die Verwandten der Aeoler (und Ionier, wie wir hinzufügen) gelagert. So ist es auch in Thessalien geschehen, aber dort war die herrschende Oberschicht so dünn, daß sie die Sprache der geknechteten alten Bewohner annahm, die weiter südlich fast ganz verschwand. Die Erinnerung an die Einwanderung ist geblieben, aber man faßte sie als Bedrängung der Boeoter, mochte man auch deren Herkunft aus Thessalien zugeben. Der Stammname, gebildet wie *θεσπρωτοί*, hat weder mit einem *Boïon* noch mit der Kuh des Kadmos etwas gemein; er kehrt in Thrakien wieder (Steph. Byz.) und wird zuerst nur einem der vielen einwandernden Nordstämme zugehört haben. Das „aeolische“ Boeotien ist das der Heldensage, der Thebais. Es läßt sich nicht scheiden von jener alten „mykenischen“ Kultur, deren Reichtum uns die Erde in Orchomenos und Theben bewahrt hat. Die Erinnerung an diese Glanzzeit war fast ganz verblaßt; es ist anzunehmen, daß sie wesentlich bei den Auswanderern im Osten fortgelebt hatte und mit dem Epos herüberkam, ganz wie es in Argos und Sparta, auch in Athen geschehen ist. Für uns wird das nur dadurch stark verdunkelt, daß diese Heldensage im Mutterlande neue Bearbeitung erfuhr, so daß die homerische Thebais so gut wie ganz verschwunden ist. Pindar steht diesen Überlieferungen kaum anders gegenüber als die Tragiker Athens seiner Zeit. Diese haben dann erst wieder vieles

1) Boeotismen fehlen auf Euboia nicht, auch nicht in Attika, z. B. die Hypokoristika auf *-ιχος*, *Τέτιχος* u. dgl. Gemeinsam war das *τι* und ist wohl auch dahin zu rechnen.

2) Die Ektenen, Pronasten (Vorbewohner, also inhaltlos), Temmiker (die von Sunion gekommen sein sollen), Pelasger (die Ephoros für Athener hält) sind nicht weiter zu bestimmen; Aoner, Athamanen, Phlegyer, Hyanten, Graer, Thraker sind meist schon oben besprochen. Nirgende in Hellas drängen sich so viele Namen durch- und übereinander.

umgestaltet und zugefügt, und erst so kennen wir die Geschichten im Zusammenhange.

Es ist peinlich für unsere Wißbegier, aber für Boeotien recht bezeichnend, daß wir von einer alten Chronik aus keiner Stadt etwas wissen, ebensowenig von schriftlich fixierten Gesetzen<sup>1)</sup>, und daß es auch eine allgemein anerkannte boetische Archäologie nicht gegeben hat. Als die Glanzzeit unter Epaminondas einige boeotische Historiker erweckte<sup>2)</sup>, haben diese doch nicht einmal für ihre Gegenwart die maßgebende Geltung erlangt, sind vielmehr früh verschollen und die alte Zeit scheinen sie vernachlässigt zu haben. Wie anders hat gleichzeitig Dieuchidas für sein Megara gesorgt. Armenidas hat noch in ionischem Dialekt über Boeotien geschrieben<sup>3)</sup>; Aristophanes wählte den Titel *Ἐραὶ Θηβαῖαι*<sup>4)</sup> darin liegt, daß eine Jahrzählung, d. h. also auch eine Beamtenliste gegeben war; aber das ist alles verschollen, und es sind Grammatiker Aristodemos, Lysimachos, Alexander Polyhistor, mit denen wir im wesentlichen zu rechnen haben; sie müssen bei den älteren Lokalschriftstellern wenig gesucht oder wenig gefunden haben. Die Zerstörung der Hauptorte, Orchomenos und Theben, war so früh und so gründlich, daß nun nicht mehr viel zu finden war. Plutarch hat für seine Heimat wahrlich viel getan, aber die Ar-

<sup>1)</sup> Das Verbot der Kinderaussetzung wird als thebanisch angeführt, Aelian V. H. II 7. Hoffentlich ist es nicht bloß für die Ödipusgeschichte erfunden, sondern gehört wirklich zu den *νόμοι περὶ παιδοποιίας*, die Aristoteles Pol. II 1274b erwähnt. *παιδοποιία* ist dort Adoption, und es gehört eine Novelle dazu, geknüpft an ein thebanisches Monument, in der ein Olympionike aus Korinth und ein Bakchiade Philolaos eine Rolle spielen. Daß Philolaos schriftliche Gesetze gegeben hätte, folgt nicht. Es mag mehr Kleinigkeiten geben als ich im Gedächtnis habe, z. B. erzählt Nikolaos *π. ἐθῶν* (Stob. 44, 40 Mein. = II S. 159ff. Hense), daß ein säumiger Schuldner auf den Markt geführt und durch Aufstülpen eines Korbes in die Atimie gestoßen ward.

<sup>2)</sup> Diodor XV 95. Es ist bemerkenswert, daß die Boeoter zwar eine eigene Orthographie erfunden und zäh festgehalten haben, aber kein Versuch gemacht ist, im Dialekte zu schreiben, was doch in Argos durch Derkylos geschehen ist.

<sup>3)</sup> Die Stelle, die in *ποιεῖντες* und *ἐραταῖαι* den Dialekt bewahrt, ist S. 35 angeführt. Altertümlich ist auch, daß er die epichorische Form Ariartos verwandte, während die Literatur nur Haliartos kennt.

<sup>4)</sup> Steph. Byz. *Ἀντιχονδύλεις*. Plutarch Herod. malign. 867a. Die Anführungen ganz seltener Gewährsmänner hat Plutarch nicht aus eigener Lektüre; aber wir kennen den Mittelsmann nicht.

chäologie lag ihm fern. Nur das Musental bei Thespias führt uns noch das Nachleben Boeotiens vor; das ergänzt Plutarch, und Pausanias bringt vielerlei; aber das gibt für Pindar nichts aus.

Auch die politische Organisation ist für sein Dichten unwesentlich, denn nichts deutet darauf, daß er sich an den Staatsgeschäften beteiligt hat, obgleich wir nicht bezweifeln werden, daß er seine Bürgerpflichten erfüllte und seine politische Haltung und das Gewicht seiner Person auf sein Volk Eindruck gemacht haben; davon wird seiner Zeit die Rede sein. Der Bund war straffer zu einer Einheit zusammengeschlossen als irgend ein anderer, so daß auch die Verfassung der einzelnen Bundesglieder im ganzen dieselbe war, wenn es auch einen Unterschied gemacht haben muß, daß manche nicht nur aus einer Gemeinde bestanden. Die komplizierte parlamentarische Vertretung durch die sog. vier Räte, die wir durch den Historiker von Oxyrynchos kennen, hat vielleicht in Pindars Jugend noch nicht ganz so bestanden, aber die Leitung durch die elf Boeotarchen und die Polemarchen als Leiter der einzelnen Gemeinden dürfen wir voraussetzen. Das Wesentliche ist, daß die am Regimente beteiligte Vollbürgerschaft aus einer Oberschicht besteht, die wir wohl einen Adel nennen dürfen, mag er auch auf dem Besitze, nicht mehr auf dem Blute rechtlich beruht haben. Hörigkeit bestand nicht mehr. Von Phylen wissen wir nur aus Orchomenos und auch da nicht aus den Urkunden, ebenso fehlt eine Personalbezeichnung nach dem Demos, attisch zu reden, oder nach dem Geschlechte. Das schließt nicht aus, daß einzelne Familien auf ihren Stammbaum großes Gewicht legten; gab es doch noch Labdakiden, und selbst die kleinsthenische Demokratie hat ja die Geltung der Adelsfamilien erst im Verlaufe von Generationen beseitigt. Das Entscheidende für die pindarische Welt ist, daß dieser regierende Stand sich als solcher mit der entsprechenden Schicht in den übrigen hellenischen Staaten ganz so zu einer ebenbürtigen Gesellschaft verbunden fühlt, wie es das Rittertum im hohen Mittelalter tat. Die Pflege derselben Religion, derselben panhellenischen Heroen, das heißt einer entsprechenden in die Zeit der Ahnen projizierten Gesellschaft gleicher Art, und die Gemeinschaft der Erziehung und Lebensführung bringt diese Männer in der Tat einander nahe, näher als den Bauern und Handwerkern der eigenen Gemeinde. Gastfreundschaft schließt die Familien zusammen; Zwischenheiraten

werden auch vorgekommen sein. Auf die Proxenie, jenes eigentümliche rechtlich fixierte Gastverhältnis zwischen einer Gemeinde und einem einzelnen und seiner Nachkommenschaft, wird großer Wert gelegt.

Wer zu dieser Gesellschaft gehört, lebt nicht von eigener Arbeit, sondern vom Ertrage seines Besitzes. Das wird in Boeotien fast ausschließlich Landbesitz gewesen sein, denn Handel und Gewerbefleiß waren nicht beträchtlich; aber die Standesgenossen in Aigina und Korinth, die von Reederei und Großhandel lebten, standen darum nicht zurück, und es wird auch nicht anstößig gewesen sein, Sklaven zu halten, die irgendwelche Waren fabrikmäßig erzeugten. Boeotien besaß keine besonderen Naturschätze, nicht einmal schönen Marmor, und der Ton seiner Töpfer ist wenigstens nichts Besonderes. Nur das Rohr der Kopais lieferte die besten Flöten, wie auch Pindar öfter rühmt; da werden diese Instrumente im Lande gefertigt sein, das ja auch die Musikanten stellte<sup>1)</sup>. Und dann war Theben wegen der Fabrikation von Wagen berühmt, weil in dem verhältnismäßig ebenen Lande für sie Verwendung war. Sonst dürfte sich der Export auf die Erzeugnisse des Landbaues beschränkt haben. Obst und Wein gehörte freilich nicht dazu, dagegen Gemüse aller Art, das wir auf dem attischen Markte finden (in Chalkis wird es nicht gefehlt haben), Geflügel, die köstlichen Aale und dann Wild, zumal Vögel. Die Bewaldung dürfen wir uns noch recht stark denken<sup>2)</sup>; Jagd übten die Herren, auch Pindar wird von der Novelle als Jäger im Helikon eingeführt; Hasenjagd ward freilich meist mit Stellnetzen betrieben, aber übte doch auch im Lauf, und Pindar schildert Fr. 107a anschaulich die Hetze eines Hirsches, allerdings in Thessalien. Wir dürfen wohl annehmen, daß Wölfe kaum noch vorkamen; Solon hatte noch Schußpreise für sie ausgesetzt; von Wildschweinen hört man nichts mehr, wird aber Bedenken tragen, auf dies Schweigen zu bauen. Den Vogelsteller

<sup>1)</sup> Pindar P. 12, 27, Fr. 249b (in Wahrheit aus den Paeanen; auch darf *ἰς Ἀζελώϊου* nicht aufgegeben werden). Eine Flötenfabrik hatte in Athen der Vater des Isokrates.

<sup>2)</sup> Homer *pyth. Hymn.* 228; die Schilderung der Urzeit mußte in der Gegenwart, 6. Jahrhundert, noch denkbar erscheinen. *Βοιωτῆται ἔλαι* sagt noch der Dichter des *Ἐπιτάφ. Βίρωνος* 88; hoffentlich hat er sich etwas dabei gedacht.

zählt Pindar neben dem Hirten, Ackerer und Fischer auf<sup>1)</sup>. Das sind Berufe, die der vornehme Herr der niederen freien Bevölkerung überläßt. Dieser ging es gut; das Aufgebot der Schwerbewaffneten war stärker als in der athenischen Demokratie, und sie begehrten noch so wenig nach einem Anteil an der Staatsleitung wie die betriebsamen Perioeken Spartas. Der Herrenstand bildete die Reiterei und das Elitekorps, das immer noch dem Namen nach aus Wagenkämpfern bestand und immer noch den „Lenker“ und den „Begleiter“, *ἡνίοχος* und *παραβάτης* zu einem Paare zusammenschloß; es hat sich später in die „heilige Schar“ gewandelt, die bei Chaironeia aufgerieben ward. Schon vorher waren sie tatsächlich Hopliten. Im Rennsport waren die Wagen erhalten, und ihm huldigte manch ein Herr über sein Vermögen hinaus, denn so geeignet das Land für Pferdezucht war, der Sport war auch damals sehr kostspielig. Einen Rennstall hielt sogar der Bund wie andere Staaten auch<sup>2)</sup>. Kriegstüchtigkeit gehört zu einem solchen Herrenstande, darauf beruht sein Herrenrecht. In Friedenszeiten übt er daher die Gymnastik, und die Siege in den panhellenischen Wettspielen werden dem blutigen Ernste des Schlachtfeldes ziemlich gleich gewertet. Die Gymnastik hat Knaben, Männern und Greisen viele Tagesstunden gefüllt; mancher Herr verschmähte es nicht, die Ausbildung der Knaben seiner Freundschaft zu leiten, wenn er selbst über die Jahre der Kraft hinaus war.

In diesem täglichen Leben der Männerwelt hat sich die Knabenliebe, die in der Wanderzeit des Krieges entstanden war, gehalten und ist zur Sitte geworden, hier genau wie in Sparta und Kreta; sie gilt bei den Hippoboten in dem benachbarten Chalkis ebenso, in Athen macht sie gerade der Adel besonders mit. Aber da ist doch immer als anstößig empfunden, was in Boeotien ganz un-

<sup>1)</sup> Isthm. 1, 48 an einen Thebaner. Aristoph. Ach. 875. Aus Thessalien hört man, daß jemand vom Vogelsteller zum Tyrannen aufsteigen konnte Polyæn II 34. Dort ist Gänsezucht bezeugt, aber die Frauen der Vasenbilder und schon Penelope werden sich ihr Federvieh auch nicht bloß zum Spaß gehalten haben. Die Kampfahne von Tanagra sind sprichwörtlich.

<sup>2)</sup> Das *δημόσιον Βοιωτῶν* siegte 420 an den Olympien wenigstens offiziell, Thuk. V 50. Wir wissen von Siegen des *δημόσιον Ἀνατοριῶν* Ol. 27, *Ἀγγελῶν* Ol. 77. Sparta und Athen hielten keinen Rennstall. Arkesilaos ließ seinen pythischen Sieg als den der Kyrenaer ausrufen, Theotimos im Schol. Pyth. 5, 34.



umschränkt gilt, daß der Knabe dem Liebhaber alles gewährt, *χαρίζεται*. Das Verhältnis zwischen *ἡγίοχος* und *παραβάτης* scheut man sich nicht, erotisch aufzufassen, da sagt man es auch von Herakles und Iolaos. Der delphische Gott hat an der Knabenliebe niemals Anstoß genommen<sup>1)</sup>. Pindars ganze Dichtung ist nur verständlich, wenn man diese Voraussetzung ohne jeden Rückhalt immer im Auge behält, und es ist nicht zu leugnen noch zu beschönigen, daß nur dem Knaben gegenüber ein Gefühl frei wird, das den Namen Liebe verdiente. Wie sich der *ἔρωσ* dem weiblichen Geschlecht gegenüber allein äußert, kann nicht deutlicher ans Licht treten als in dem Reden und Handeln des Apollon, als er Kyrene sieht (Pyth. 9).

Die Frauenwelt tritt für uns ganz zurück; darum darf man sie doch nicht als geknechtet und entwürdigt betrachten, wie sie es im Orient war. Sie lebte nur für sich, hatte ihre Gottheiten, ihre Feste, auch ihre Festmahle mit einem kräftigen Trunke<sup>2)</sup>. Bei den Hochzeiten und ihren Liedern (Pyth. 3, 19) auch an manchen Festen, wie der Daphnephorie, trat sie auch in die Öffentlichkeit; da werden wohl auch in Theben Frauen manchmal das Lied verfaßt haben; wir kennen nur die tanagräischen Dichterinnen Myrtis und Korinna; in einer ionischen Stadt sind sie undenkbar. Da gab es auch die Mädchenchöre nicht, die so viele pindarische Gedichte vorgetragen haben.

<sup>1)</sup> Es liegt nahe, die Sprüche des Apollon an Admetos so aufzufassen, wie die des Theognis an Kyrnos, wenn Euripides das Verhältnis auch ganz anders fast und auch wohl in der Eoee vorfand. Denn ich wüßte nicht, daß die Epik im Mutterlande sich zu der Knabenliebe anders gestellt hätte als Homer; man soll sich hüten, dies Motiv hineinzutragen. Gerade darum konnte das Vergehen des Laios in einem Epos vorkommen, eben weil es als Vergehen bestraft ward.

<sup>2)</sup> Pyth. 9, 19. I G VII 3467 stehen auf einem großen Becher die Verse *Μογέα* (Name des Mannes mit abgeworfenem Endkonsonanten, vor dem Verse) *ἶδωκε ται γυναικι δῶρον Εὐχάρι τητύρητιφάντω κότυλον ὄς χ' ἄδαρ πίνη*. Der Vater heißt nach dem thespischen Dorfe, das wir unter dem Namen *Εὐτρησις* kennen, vermutlich hieß eine Quelle so, deren Göttin in dem Namen steckt. Der *λυμην εὐτρησις* bei Skylax 38 ist ein „gut“ geborhter“, aus dem Felsen gearbeiteter, von Siphai, denn mit Eutresis kann ein Hafen nichts zu schaffen haben, da es im Binnenlande zwischen Thespiai und Theben lag. Nichts als Ausdeutung des Namens ist es, wenn bei Steph. Byz. von der besonderen Anlage der Straßenzüge geredet wird; daß ein angesehenes Orakel des Apollon dort gelegen hätte, befremdet, aber ganz kann es nicht erfunden sein.

Die bildenden Künste haben in Boeotien geringe Pflege erfahren. Ein Bauwerk, das allgemeine Beachtung gefunden hätte, hat es nie gegeben, es sei denn das Kuppelgrab von Orchomenos. Weder im 6. Jahrhundert, das anderwärts so baulustig war, sind stattliche Tempel errichtet, noch später. Selbst das Ismenion der Epaminondaszeit war nichts besonderes; Plataiais Bauten darf man nicht boeotisch nennen. Alxenor von Naxos kann sich mit seiner Grabstelle vor den Orchomeniern aufspielen; zu Hause hätte er damit wenig Glück gemacht, und Kittylos und Dermys möchte man wahrhaftig der Zeit nicht zutrauen, auf welche die Buchstabenformen weisen: die sind nicht aus dem 7. Jahrhundert. Um 450 finden wir allerdings boeotische Erzgießer in Delphi beschäftigt und dieselbe Firma bestand noch hundert Jahre später<sup>1)</sup>; auch in Koroneia war eine archaische Herastatue von einem boeotischen Bildhauer Pythodoros (Paus. 34, 3), aber schwer wiegt, daß Pindar und später die Zeit von Thebens Größe die athenischen Bildhauer beschäftigt, und überhaupt darf Boeotien in der späteren Skulptur als eine Provinz des athenischen Kunsthandwerkes gelten<sup>2)</sup>. Danach sind gewiß auch die Tanagraerinnen zu beurteilen. Das Tongeschirr kennen wir gut; es kann sich schon in der alten Zeit mit dem der Nachbarschaft nicht messen, ward auch nicht exportiert, und Bakchylides Fr. 21 beweist, daß im Dienste der Athena von Koroneia zwar boeotische Becher gebraucht wurden, aber gewöhnliches Geschirr waren; Pindar rühmt das attische. Die Malerei werden wir nicht anders schätzen, doch ist da im 4. Jahrhundert Aristeides von Theben eine Berühmtheit, freilich wohl der athenischen Schule zugehörig. Aber da haben wir auch auf den jüngsten Vasen des Kabirion flüchtig hingeworfene Zeichnungen von größtem Reize, wie sie Athen nicht aufzuweisen hat. Dabei kommt ein liebenswürdiger Humor heraus, auf anderen älteren derbster Spott, wie wir ihn den Bauern Boeotiens gern zutrauen, aber bei den vornehmen Vertretern des Volkes, Hesiodos und Pindar, durchaus nicht finden. Es hat ja auch mehr oder weniger dramatische Volksspiele gegeben; aber wir hören nur eben von thebanischen *ἔθειλονται* (Athen. XIV 621f.); wir mögen sie uns nach den

<sup>1)</sup> Hypatodoros, Hillers Sylloge 60. Plinius N. H. XXXIV 50; ich sehe keinen Grund zur Verwerfung dieser Angabe.

<sup>2)</sup> Rodenwaldt, Arch. Jahrb. 28.

Deikelisten Spartas denken, von denen die Masken einige Vorstellung geben. Literarisch ist das weder hier noch dort geworden.

Anders steht es mit der Musik. Da gibt es einen besonderen *νόμος Βοιωτικός* auch für die Kitharodie, die sonst gegenüber der Flötenmusik zurücktritt. Es schlägt nichts, daß der berühmteste thebanische Flötenvirtuose Pronomos erst dem 5. Jahrhundert angehört, vor ihm nur ein Skopelinos genannt wird, wohl ein Verwandter Pindars: daran daß Flötenspiel die besondere boeotische Musik war, kann kein Zweifel sein, und daß die Flöte dann auch den Gesang zumeist begleitete, ebensowenig. Im Gottesdienst überwog die bei jedem, auch dem häuslichen Opfer kaum entbehrlche Flöte überall. Aber die Kitharodie war es doch, deren Entwicklung die Fortschritte der Musik in Praxis und Theorie bedingte, und von ihr wissen wir aus Bocotein nichts, überhaupt von keinem boeotischen Dichter vor Korinna und Pindar außer Hesiodos, der zwar aus asiatisch-aeolischem Blute, aber durchaus zum Boeoter geworden war. Der Wahn, die Fülle von Epen, die auf seinen Namen gingen, einer boeotischen Dichterschule zuzuschreiben, ist verfliegen. Der Name deckte die Epik des ganzen Mutterlandes, soweit sie sich nicht auf die homerischen Stoffe erstreckte und den homerischen Stil festzuhalten versuchte. Es mögen ja unter den Eoeen auch boeotische Gedichte gewesen sein; an Mekionike, Antiope von Hyria, Atalante von Schoinus nahm man außerhalb schwerlich viel Interesse; aber das ergibt keine für Boeotien charakteristische Dichtung. Wohl aber ist Hesiodos selbst nicht unverdient neben Homer gestellt, und wenn Pindar ihn auch nicht nennt, wie es die beiden Keer tun, er ist doch eine Voraussetzung seiner Dichtung, ist geradezu ein Vorläufer. Auf die stoffliche Benutzung kommt dabei nichts an, sondern auf den Geist. Hesiodos steht unter dem Banne Homers und seiner Götterwelt, aber er ringt mit ihr, denn sie ist etwas Fremdes, so schön sie ist, und sie genügt trotz ihrer frischen Schönheit dem Bedürfnis seines Glaubens nicht. Er hatte um sich noch einen Götterglauben, der von der homerischen Vermenschlichung weit entfernt war. Dafür stellte er persönlich sittliche Forderungen an die Gottheit und das Menschenschicksal, die über Homer weit hinausgingen, und er suchte nicht ohne Gewaltsamkeit die Vermenschlichung zugleich und die Versittlichung

durchzuführen. Das erste hatte Pindar nicht mehr nötig; ihm drängte sich vielmehr schon die Vergeistigung auf; mit der Versittlichung aber war es ihm heiliger Ernst. Wir werden das verfolgen und auch manche Gewaltstreiche finden.

Hesiodos besitzt weder die homerische Leichtigkeit noch die homerische Klangfülle, die unvergleichliche Charis. Es wird ihm schwer, sich auszudrücken, oft wird er hart, daneben verwendet er leergewordene alte Schmuckmittel. Vollends einen ruhigen Fluß der Gedanken erreicht er durchaus nicht; gewaltsame Sprünge haben die Kritiker oft verführt, die Einheitlichkeit zu bezweifeln. Wir werden sehen, daß Pindar darin auch hesiodisch ist, und ich denke, das eben ist das Boeotische in ihnen.

An dem Boeotischen klebt noch heute die Vorstellung von bäurischer Plumpheit. Die Athener, *δι' ἀβροτάτου βαινόντες αἰθέρος* werden dem gegenüber den Druck der boeotischen Luft peinlich empfunden haben, denn die Seewinde kommen über die Gebirge nicht hinein, und kalten Wintern entsprechen heiße Sommer<sup>1)</sup>. Aber es sind nicht erst die athenischen Komiker, die den Boeotern die üble Nachrede angehängt haben<sup>2)</sup>, aus denen viel häufiger der nachbarliche Neid spielt, der zu den fetten Braten und den weißen Weizenbroten begehrlieh hinüberschaute, weil er sich zu Hause mit Gerstengraupen und Salzfisch begnügen mußte. Man soll auch nicht denken, daß das Rind, das im Namen der Boeoter zu stecken schien, etwas Despektierliches gehabt hätte, denn die unberechtigte und häßliche Verachtung des edelen

<sup>1)</sup> Beides schildert Hesiod in den Erga so anschaulich und wahr, daß es nicht angeht, beide Stellen oder gar nur eine ihm zu nehmen. Ehe man das formell naheliegende Mittel der Athetese anwendet, muß man auch auf die Gedanken achten. Gewiß konnte Hesiodos keinen Monat *Ἀθηναίων* erwähnen, vermutlich überhaupt keinen Monatsnamen; daraus folgt aber nicht mehr, als daß uns V. 504 in ionischer Überarbeitung vorliegt. Das ist wichtig zu wissen und weiterhin zu beherzigen, aber verwundern kann es nicht.

<sup>2)</sup> Der Pindarscholiast Ol. 6, 152 führt aus Kratinos an *οὔτοι δ' εἰσὶν Σβοβοιωτοὶ κρουπεξοφόρον γένος ἀνδρῶν*, wo die Grammatiker den Holzschuh darauf beziehen, daß ihn die Flötenspieler trugen, um den Takt vernehmlich zu treten; dann spielte die athenische Abneigung gegen die Pfeifer mit. Von Kratinos stammt auch ein verdorbener Vers in Schol. Fried. 741, der wohl zu schreiben ist *ὑπὸ δ' Ἡρακλέας πεινῶντας ἄγειν, [καὶ σκόπιοντας] τοῦτ' οὐ βοιωτίων ἐστίν*; Überliefert *Ἡρακλέους πεινῶντος*. Möglich ist auch mein früherer Vorschlag *καὶ κάπιοντας*.

Tieres hat den alten Völkern ganz fern gelegen, deren vornehmste Götter in dieser Gestalt erschienen. Nur das Schwein ist den Griechen die Verkörperung von Stumpfsinn und Rüpelhaftigkeit, *ἔηνια*. Die fand man in dem Stamme der *Ῥαυτες*, der in dem phokischen Hyampolis dauerte, aber auch in Boeotien gegessen haben sollte. Pindar selbst redet zweimal von den boeotischen Schweinen, vor den Athenern und in einer sehr vornehmen arkadischen Gesellschaft<sup>1)</sup>, voll Zuversicht, daß seine Kunst den Spott zum Schweigen bringen werde. Für uns ist er der größte Boeoter, und wir betrachten ihn gern als den Vertreter des Boeotertumes im Gegensatze zum ionisch-attischen, auch zum peloponnesischen Wesen<sup>2)</sup> Man kann aber nicht sagen, daß er sich gerade als Boeoter gefühlt hätte: sein Stolz und seine Liebe gehört durchaus seinem Theben. Für das Bundesfest der Athena haben Bakchylides und Korinna gedichtet, er nicht. Die Mythographen würden es uns mitteilen, wenn er die Stammsage von Melanippe und Boiotos erwähnt hätte. Thebaner, man möchte fast sagen, Kadmeer war er.

Nun endlich kommen wir zu seiner Geburt, seiner Familie. Da Alexander bei der Zerstörung Thebens die Schonung nicht nur des Hauses, sondern auch der Nachkommen Pindars befahl<sup>3)</sup>, konnte eine Familienüberlieferung der Zeit noch zugänglich sein, die sich zuerst um die alten Dichter bemühte. Damit ist freilich

<sup>1)</sup> Fr. 83, Ol. 6, 90.

<sup>2)</sup> Epaminondas ist nicht nur durch seine philosophische Bildung dem spezifisch Boeotischen entfremdet: seine ganze Politik bewegt sich in den Bahnen der athenischen, wie sie in der Zeit des Reiches gewesen war. Er ist ja auch von seinen Landsleuten nicht verstanden worden. Eher mag man in dem Kyniker Krates, einer wunderlichen, aber sympathischen Person, etwas Boeotisches finden. Zu Plutarchs Zeiten war das Landschaftliche längst ganz verblaßt; er fühlt sich als Boeoter nur innerhalb des echten bodenständigen Hellenentumes, das er allerdings als letzter würdig vertritt.

<sup>3)</sup> Arrian I 9, 10 bezeugt dies; die Schonung des Hauses wird öfter erwähnt, bei Dion 2, 33 die treffende Begründung, daß Pindar den König Alexandros I. besungen hatte. Bei Dion wird auch schon der Befehl der Schonung in einem trochaeischen Tetrameter gegeben, wie die Ladung des heroisierten Pindar zu den delphischen Theoxenien offenbar ursprünglich lautete *Πίνδαρον τὸν μουσοποιὸν πρὸς τὸ δειπνῶν τοῦ θεοῦ*, in der Vita bei Eustathios in mehreren entstellten Fassungen. Wie diese Trochaeen entstanden sind, ist mir ganz unbegreiflich.

nicht gesagt, daß Chamaileon, der erste, der über den Dichter geschrieben hat, aus dieser Quelle geschöpft hat. Die Vita, die vor den Gedichten in unseren Handschriften steht, in der des Eustathios noch etwas reicher stand, hat mit der grammatischen Tradition die ausführliche Bearbeitung verbunden, die Plutarch, wie er nicht anders konnte, aus denselben Quellen in der Reihe seiner Biographien berühmter Boeoter gegeben hatte<sup>1)</sup>. Auf dieses Buch sind aller Wahrscheinlichkeit die Angaben zurückzuführen, die Pausanias über diesen Dichter zahlreicher als über irgend einen anderen macht, soweit sie nicht durch die Monumente unmittelbar gegeben waren oder das doch sein können.

Nur aus bester Überlieferung kann es stammen, daß als Geburtsort das thebanische Dorf Kynoskephalai angegeben wird, das vermutlich ziemlich weit westlich auf Thespiai und den Helikon zu lag<sup>2)</sup>. Natürlich hatte die Familie auch ein Stadthaus, dessen Lage vor dem neitischen Tore nahe der Dirke unvergessen blieb, wofür das von Pindar gestiftete benachbarte Heiligtum sorgte<sup>3)</sup>. Er selbst bezeichnet die Lage für den Aufmerkenden ganz genau am Schlusse von Isthm. 6, also schon 480. Eben weil das Stadt-

<sup>1)</sup> Auf Plutarch verweist die Vita des Eustathios.

<sup>2)</sup> Ein törichtes Autoschediasma der Vita läßt das Haus später Prytaneion werden.

<sup>3)</sup> Xenoph. Hell. V 4, 15, Steph. Byz. s. v., Vita, Es ist ein bares Mißverständnis, wenn Kynoskephalai eine Vorstadt Thebens sein soll, weil in der Pindars Haus stand. An die Mauern Thebens ist Kleombrotos niemals herangekommen, geschweige hinein, und das Haus lag weit hinter der Ringmauer. Die schon von Chamaileon mitgeteilte Anekdote hat die Lage des Dorfes gekannt, da sie Pindar im Helikon auf die Jagd gehen läßt; Pausanias 23, 2 läßt ihn auf dem halben Wege nach Thespiai Siesta halten; er wird die Lage von Kynoskephalai mit dem Orte des Wunders verwechselt haben. Man kann die Hundsköpfe vielleicht im Terrain an ihrer Form wiederfinden, vgl. Plutarch Tit. 8 über die thessalischen Hügel. Der Maler des Bildes, das Philostratos II 12 beschreibt, hat die ähnliche namentlich oft von Platon erzählte Geschichte auf Pindar übertragen, daß die Bienen sich auf den Mund des Säuglings setzten. Damit war die Verlegung in das Elternhaus nicht gegeben, sie ward aber notwendig, weil die Götter gegenwärtig sind, die neben Pindars Hause wohnten, die Göttermutter mit Pan und den Nymphen. Die Lage von Kynoskephalai nach diesem Bilde zu bestimmen, ist unverantwortlich. Beiläufig, Philostr. 3 (89, 22 der Wiener Ausgabe) ist zu verbessern: ἀθρεῖ (ἀγει codd.) καὶ τὰς νόμφας. Die Statue kann die Göttinnen nicht mitbringen. ἀθρεῖ steht so beim jüngeren Philostratos 10, 21.

haus so bekannt war, kann Kynoskephalai nicht erfunden sein, und wir begrüßen es, daß der Dichter kein Stadtkind war. Unbegreiflich ist, daß über den Namen des Vaters gestritten werden konnte. Pausanias, der sonst nach der Weise der Sophisten seiner Zeit mit Vaternamen um sich wirft und sogar *Πλάτων ὁ Ἀριστωνος* sagt, nennt keinen Vater Pindars; er wird bei Plutarch den Zweifel gefunden haben. Die Grammatiker haben sich für Daiphantos entschieden; so Stephan. Byz. *Κυνσοκεφαλαί*, d. h. Hesych; bei Suidas steht dieser Name auch an erster Stelle. Bestimmend wird gewesen sein, daß es ein Daphnephorikon gab, das dem Sohne Pindars Daiphantos galt, wie wir nicht bezweifeln können. In einem solchen Gedichte wurden die Familienmitglieder genannt, zumal die weiblichen, und so werden wir darauf Pindars Gattin, Megakleia, Tochter von Lysitheos und Kallina zurückführen und demnach glauben. Aber für den Großvater des Daiphantos ist sein Name zwar ein Anhaltspunkt, aber kein Beweis<sup>1)</sup>. Der zweite Bewerber Skopelinos soll ein Flötenspieler gewesen sein, bei dem Pindar lernte; die Vita beseitigt ihn so, daß sie ihn entweder mit Daiphantos gleichsetzt (ein schlechter Einfall) oder irgendwie sonst die Verwandtschaft erklärt. Irgendeine Notiz liegt da zugrunde, aus der eine Verbindung der Personen erschlossen ward, aber die Deutung auf den Vater scheint nicht zwingend gewesen zu sein. Der dritte, Pagondas, zu dem die Mutter Myrto zu gehören scheint, weist in eine angesehene Familie, für welche Pindar das erhaltene Daphnephorikon verfaßt hat, in dem aber nichts auf Verwandtschaft des Dichters hinweist, freilich auch kaum hinweisen konnte. Wir werden nicht anders können, als unter Vorbehalt das Urteil der *παράδοσις* übernehmen<sup>2)</sup>. Der Name eines

1) Ein Daiphantos, tüchtiger Feldherr der Thebaner, ist bei Mantinea gefallen. Apophth. Regum 194c aus Plutarchs Epaminondas, Aelian V. H. 12, 3 fast gleichlautend.

2) Skopelinos ist von dem elenden Gedicht auf die neun Lyriker vor den Scholien bevorzugt, vielleicht um des Verses willen. Wenn das nicht so verdorben wäre, würden wir hier den Vater des Alkaios lesen, der sonst überall fehlt. Drachmann hat bemerkt, daß er V. 4 sich in *πρότερος* verbirgt, *Ἀλκαῖος πρότερος ἠχικός Αἰολίδος*. Das letzte Wort darf man nicht ändern, denn der Dialekt mußte bezeichnet sein, ob der jämmerliche Versifex sich *ἠχικός* gebildet und im Sinne etwa von *αἰοῖδος εὐμουσος* gesagt hat, oder eine Verderbnis vorliegt, bleibt unsicher. *Ἴβυκος Ἰταλός (ἐστὶ) ἐκ Ἐργίου ἢ Μεσσηνίας Ἡελίδαν τοῦ πατρὸς, Δωρίδα δ' ἠρμόσατο*. Der Vaternamen muß

Bruders *Ἐφοτίων* (Suid.) muß anerkannt werden; denn diese gut boeotische Form ist auf den Steinen mehrfach belegt. Auch *Κλειδίκα*, Name der Mutter, ist an sich glaublich. Minder die zwei Töchter, die seine Asche aus Argos heimgebracht haben sollen, *Eumetis* (wie *Kleobulina* und auch eine Mutter Homers heißt) und *Protomache*; alle diese Personen sind ziemlich gleichgültig.

Erst ein moderner Schluß ist es, daß *Pindar* dem Geschlechte der *Ἀγείδαι* angehörte; das hängt an der Deutung von *Pyth.* 5, 76. Da sie bestritten wird, behandelt sie eine Beilage. Es ist natürlich wesentlich, daß er von so vornehmer Abkunft war, denn wie auch immer der Stammbaum war, in die Heroenzeit und auf einen göttlichen Ahnherrn führte er zurück.

Geboren ist *Pindar* der Überlieferung nach im Jahre 518<sup>1)</sup>; d. h. in der zehnten Olympiade vor seiner *ἀκμῆ*, die auf die Perserkriege, d. h. *Ol.* 75, 1, 480 angesetzt war. Also ist die Olympiade erschlossen. Es ist der späteste mögliche Termin, da *Pyth.* 10 schon auf einen Sieg von 498 geht. Errechnet ist auch der Tod, *Ol.* 84, 436, das Datum also wertlos. Aus 446 ist das letzte datierte Gedicht, *Pyth.* 8. Möglich ist demnach gewiß auch 522, und man möchte dies vorziehen, weil es die Lehrzeit zu verlängern gestattet. Geburt in einem dritten Olympiadenjahre steht durch das Selbstzeugnis fest, *Fr.* 193, in dem also die in den erhaltenen Worten erwähnte *βούποιπος πεντετηρίς* die *Pythien* waren, das dürfen wir den Grammatikern und dem *Plutarch* *symp. qu.* VIII 1 717d glauben. Dieser Geburtstag hat entscheidende Bedeutung; zwar haben die Eltern diesen Sohn nicht *Πυθίων* oder *Πυθόδωρος* genannt, während *Ἐφοτίων* danach heißt, daß er an einer *ἔφοτις*

mit Benutzung auch der letzten Buchstaben herein; ich zweifle nicht, daß es *Κέρδαντος* war, das mit anderen bei *Suidas* steht. Sicher verbessere ich das nächste *Distichon* *Παρθενίου δὲ πατρὸς λιγυρὸς παῖς ἢ Σκωθίνου* (*τήου* *codd.*) *Ἰάδι* (*εἶδει* *codd.*) *μελπόμενος Τήιος Ἀνακρέων*. Den *Skythinos* gibt wieder *Suidas*; in der Vorlage war nur noch *-ινου* = *ιου* sicher zu lesen; die Doppelkonsonanz hindert so wenig wie in *Σκάμανδρος*.

<sup>1)</sup> Ich wiederhole nicht, was ich *Arist. u. Athen* II 301 ausgeführt habe. Nur sei bemerkt, daß in der *Vita* S. 4, 16 nach *Eustathios* S. 18 *Abel* zu schreiben ist *κατὰ τοῖς χρόνους Αἰσχύλου (ᾧ) καὶ συγγεγένηται*, wo dann noch mehr folgt, und wenn auch dort im folgenden eine Verwirrung ist, ähnlich wie hier, erkennt man doch, daß zugrunde liegt *ἤμαρζε κατὰ τὰ Περγικὰ καὶ τέθνηκε κατὰ τὴν ος ὄλ.*



geboren war (attisch 'Εόρτιος<sup>1)</sup>); sie wollten wohl einen alten Familiennamen erhalten. Wir können diesen nicht wohl deuten. Es trägt ihn in alter Zeit ein Tyrann von Ephesos, einen Schauspieler Pindaros erwähnt Aristoteles Poet. 1461b, 35. Formal stellt er sich zu *Μίνδαρος* und *Τίνδαρος* (*Τινδαρίδαι* ist die lakonische Form). Da man die Ableitungssilbe leicht abzieht, bleibt der *Πίνδος* übrig, bei *Μίνδαρος* wohl *Μίνδος* oder *Μένδη*, also fernliegende Ortsnamen, mit denen man lieber nicht spielt.

Aber daß der delphische Gott schon bei seiner Geburt Beschlag auf ihn gelegt hätte, wird Pindar so fest geglaubt haben, wie ein Katholik nur je an seine Zugehörigkeit zu dem Heiligen seines Namenstages, und er hat es in seinem Leben bewährt. Ich denke, wir müssen weiter gehen. Daß ein Boeoter die Poesie zu seinem Lebensberufe wählte, war ganz ungewöhnlich, daß es ein vornehmer Knabe tat, doppelt. Der pflegte dazu erzogen zu werden, Siege selbst zu gewinnen und durch einen fremden Dichter verherrlichen zu lassen, den er durchaus nicht für ebenbürtig hielt. Pindaros hat aber diese Laufbahn so früh eingeschlagen, daß er schon als Knabe sich der mühsamen Lehre in Musik und Poesie unterworfen haben muß. Da muß auch die Begabung und die Neigung so stark gewesen sein, daß sie jeden Widerstand überwand. Der Gott hatte ihn berufen, das schlug durch. Er hat ihn weiter geleitet, sein ganzes Leben lang. Unsere Aufgabe ist es, dieser Leitung zu folgen.

## Aigina und Delphi.

Der Lebenslauf Pindars, den wir verfolgen, führt zwar nicht sofort nach den beiden Orten, in denen wir uns vorbereitend umsehen wollen, aber beide sind für den Dichter von so überragender Wichtigkeit, daß dies kein Umweg ist.

Theba und Aigina waren als Töchter des Asopos Schwestern; darauf weist Pindar gern hin, und die beiden Staaten fanden

<sup>1)</sup> Stieropfer haben dem delphischen Bukatios, in den die Pythien in der Regel gehören, aber auch dem boeotischen den Namen gegeben, der einen andern Platz im Jahre hat. Knaben, die in diesem Monat geboren sind, heißen gern *Βουκάττιες*, wie andere nach dem *Θεῖος*, vielleicht auch dem *Δαμάτιος* und *Ὁμολώιος*, eine Sitte, die den Athenern fremd ist.

darin eine Bekräftigung für ihren Zusammenschluß, der damals gegen das trennende Athen gerichtet war (Herodot V 80). Da war ein thebanischer junger Dichter in Aigina willkommen, zumal ein Standesgenosse, der mit der Musik pflegenden Jugend gleich zu gleich verkehren konnte; Freundschaften erwachsen, die für das Leben vorhielten.

Aigina stand damals auf der Höhe seiner Blüte, die bald durch Athen für immer zerstört werden sollte, denn es war eine künstliche Blüte, vergleichbar mit der von Visby auf Gotland. Die kleine Insel ist unfruchtbar, hafenlos<sup>1)</sup> und aller Naturschätze bar; aber sie war damals der vornehmste Platz der Reederei und des Großhandels an der ganzen Ostküste von Hellas. Ihre Schiffe fuhren nach den entlegensten Küsten, vor allem nach Naukratis; Spuren dieser wichtigen Verbindung sind dort erhalten. Megaras Seehandel hatte ganz aufgehört, wozu der Verlust von Salamis an Athen viel beigetragen hatte. Korinth hatte zwar nach Westen wohl den Haupthandel in der Hand, hatte auch Kolonien an den Hauptpunkten, aber nach dem Osten hatte es nur die Kolonie Poteidaia ausgesandt (während von Megara Chalkedon Byzantion und noch Herakleia am Pontos stammen) und stand durchaus gegen Aigina zurück, half daher Athen, als dieses eine eigene Handelsflotte zu gründen begann; einst mag Aigina dem künftigen Gegner gegen Megara geholfen haben. Jetzt war der Gegensatz zu Athen schon empfindlich, aber noch durfte Pindar den saronischen Golf eine dorische See nennen und Aiginas *ναυπηγῆταις δαίμων* rühmen (Paeon VI 123—30).

Der Name Aigina, der einen älteren Oinona verdrängt hat, ist von einem Orte im Gebiete von Epidauros übertragen und legt davon Zeugnis ab, daß die dorischen Herren der Insel von dort herübergekommen sind. Diesen Zusammenhang setzt auch noch der homerische Schiffskatalog voraus, und die gute Lokalüberlieferung bestätigt es<sup>2)</sup>. Da eine ohne durchschlagenden

<sup>1)</sup> Von den Molen, die einen künstlichen Hafen schützten, sind noch beträchtliche Reste erhalten, verzeichnet auf der schönen Karte in Furtwänglers Aigina I. Die Erläuterung in dem versprochenen Bande III wird hoffentlich nicht ausbleiben. Im vierten Jahrhundert war Aigina für den Ausbau des Emporion auf die Hilfe eines fremden Großhändlers Lampis angewiesen, Demosthenes Aristokr. 211.

<sup>2)</sup> Strabon 375, d. h. Apollodor; zugrunde liegt, wie schon O. Müller erkannt hat, *Θεαγένης περί Αίγινης*, den auch die Pindarerklärer zu Rate

Grund bezweifelte Tradition angibt, daß Pheidon von Argos seine Münzen auf Aigina schlagen ließ, hat er mindestens eine Weile dort geboten; sein Sturz oder der seines Hauses (gegen die Mitte des 7. Jahrhunderts) wird Epidauros und auch Aigina die Selbständigkeit gegeben haben. Die aeginetische Währung, ihre silbernen Schildkröten, herrschten nun weithin auf dem Festlande und den Inseln; die Währung hat noch lange aeginetisch geheißen, als die Insel machtlos war.

Die zuwandernden Dorer haben sich in der älteren Bevölkerung ziemlich spurlos verloren, ganz anders als in Korinth und Megara; keinen einzigen mythischen Vertreter kann man anführen, keine Spur der dorischen Phylenordnung; über die Sprache haben wir kein Urteil. Es ist also die vordorische Bevölkerung anzunehmen, die sich noch mit Thessalien in Zusammenhang fühlt; die Alten pflegen sie aeolisch zu nennen, es ist also im weiteren Sinne dieselbe wie in Boeotien und sonst dem nördlichen Hellas. Wohl mag es noch eine andere Schicht sein, der wir die Reste „mykenischer Kultur“ zuzuschreiben haben. Aus vorgriechischer Zeit stammt die Göttin Aphaia, deren Kult sich dauernd erhalten hat.

Das Regiment in der wohlgeordneten Handelsstadt hat immer in den Händen der Geschlechter gelegen. Versuche des Umsturzes wurden niedergeschlagen. Pindar schaut darauf mit Wohlgefallen, lobt Eintracht und Ordnung und hebt gern hervor, daß die Fremden es besonders gut haben. In der Handelsstadt mußten die landfremden Besucher und die Metoeken einen sicheren Rechtsschutz genießen, auch an Zahl beträchtlich sein, ganz wie in Athen, seit es Handelsstadt wird. In Theben wird diese Bevölkerung und demgemäß diese Fürsorge gefehlt haben.

Gerade weil ihr Wohlstand ganz aus anderen Quellen floß, Landbau und Pferdesport sich von selbst verbot, hielten die aeginetischen Herren darauf, keinen Krämergeist aufkommen zu lassen, und erzogen daher ihre Jugend ganz besonders gym-

---

gezogen haben. Er läßt keinesweges nur aus blödem Rationalismus die Ureinwohner in Höhlen wohnen und daher Ameisen genannt werden, sondern die Angabe beruht auf guter Kenntnis der Beschaffenheit der Insel. Wenn bei ihm Aiakos mit Peloponnesiern herüberkommt, so steckt auch darin die Erinnerung an den Zuzug der Dorer aus Epidauros.

1) Für ihn zeugt, daß Myrmex auch in benachbarten Genealogien auftritt, Homer. Unters. 245.

nastisch. Schon die Knaben holten sich panhellenische Siegespreise; die Männer schon weniger, und gewerbsmäßige Athleten finden wir nicht. Zu der adligen Gesinnung gehört die Pflege der heroischen Ahnen, und deren hatte man sich die allervornehmsten zu verschaffen gewußt oder vielmehr aus der vordorischen Zeit behalten. Denn der Kultus des Herakles beweist nichts; der ist in Athen nur noch stärker, und wenn Pindar seiner gerade in aeginetischen Gedichten gern gedenkt, so ist der Heros ihm selbst nicht minder teuer als den Herren, die ihn als einen Freund ihrer besonderen Heroen verehren. Nichts geringeres als Myrmidonen wollten die Aegineten sein und bewiesen es, indem sie den heimischen Glauben, daß die ersten Menschen aus Ameisen entstanden wären (oder wie Ameisen von der Erde stammten) in den Myrmidonennamen hineinlegten. Da nun der Myrmidone Achilleus schon in der Patroklie Aiakide heißt, so legten sie auf den Ahn Aiakos Beschlag, machten ihn zu einem Sohn von Zeus und Aigina, gaben ihm die Erdnymphe Endeis<sup>1)</sup> zur Frau und ließen Zeus ihm ein Volk aus den Ameisen erwecken<sup>2)</sup>. Aiakos erhielt ein stattliches Heiligtum<sup>3)</sup> und ward mit dem Zeus des hohen Berges (noch heut des Oros) auf der Insel verbunden, der den Namen Panhellenios führen durfte, weil er für alle Umwohner des saronischen Golfes das Wetter machte, d. h. sein Berg durch seine Bewölkung das kommende Wetter anzeigte. Geschichten wuchsen nach, in denen Aiakos für alle Hellenen etwas leistete, er richtete sogar zwischen Göttern<sup>4)</sup> und ist demzufolge schließlich Totenrichter geworden. Wann und wie Telamon zum Bruder des Peleus gemacht ist, wissen wir nicht, dürfen aber annehmen, daß der Anklang der Namen Aias und Aiakos den Anhalt bot. Für die Aegineten war das bereits gegeben, und so gewannen sie auch den Aias. Der war bei Homer

<sup>1)</sup> Hesych *Ἐνδιίδες αἰ νόμοι ἐν Κέρρωι*. Unverkennbar ist in den Namen die alte *Δᾶ*. Spätere menschliche Genealogien der Endeis als Gattin des Aiakos sind fern zu halten.

<sup>2)</sup> Schol. Nem. 3, 21 führt Verse aus Hesiodos an, doch wohl aus dem Stemma des Asopos, daneben den Theagenes.

<sup>3)</sup> Es ist viel mehr als ein gewöhnliches Heroengrab, vgl. Nem. 8. Als die Athener Aigina annektieren wollen, gründen sie auch ein Aiakeion, Herodot V 89. Daß die Reliquien der Aiakiden vor der Schlacht bei Salamis geholt werden, zeugt für ihre Geltung als panhellenische Heroen.

<sup>4)</sup> Die sonst verschollene Sage erwähnt Pindar Isthm. 8.

heimatlos<sup>1)</sup>; da siedelte man ihn auf dem benachbarten Salamis an, das man gern sich angeeignet hätte, und er zog den Vater nach sich, der ja ebensowenig wie Eurysakes ein ursprünglicher Heros war, sondern seinen Namen von dem Schilde des Sohnes erhalten hatte. Aber man wußte nun dem Telamon große Taten zu geben, indem man ihn an Stelle des Iolaos zum Gefährten des Herakles erhob, so daß diese Geschichten von Pindar in den aeginetischen Gedichten gern behandelt werden<sup>2)</sup>. Da erscheint Telamon beinahe als Aeginete. Aber ausgewandert mußte er doch sein, Peleus erst recht, den Phthia nicht preisgeben konnte. So entstand der dem Pindar anstößige Mord der beiden Brüder an Phokos, dem Sohne eines Meermädchens<sup>3)</sup>. Inwieweit diese Geschichten poetische Behandlung erfahren hatten, ist ungewiß; von den Herakleszügen ist es ungleich wahrscheinlicher, daß sie im Volksmunde umgingen, bis sie prosaisch aufgezeichnet wurden. Keine Spur eines Telamonepos, und die Pflege der Musik, die Pindar an den Aegineten rühmen darf<sup>4)</sup>, befähigte nicht zu der gewerbsmäßig geübten Kunst der Homeriden, Rhapsoden.

Etwas besonderes ist die aeginetische Plastik, zumal der Erzguß, der in Zusammenhang mit den Schulen von Argos und Sikyon geübt ward; auch mit Kreta hatte Aigina alte Verbindungen. Das war eine Kunstindustrie, die sogar Bestellungen aus Sizilien eintrug. Der Siegerstatuen gedenkt auch Pindar Nem. 5. Es ist der jugendliche männliche Leib, den diese Kunst ebenso vollkommen darzustellen strebt, wie ihn die Gymnastik im Leben ausgebildet hat. Geist freilich spricht uns nicht an, und viel geistige Regsamkeit werden wir den Aegineten auch nicht zutrauen. In dem Nachhall dieser Erzplastik, denn mehr bieten die dekorativen Marmorstatuen des Aphaiatempels nicht, und in Pindars Liedern leben die Aegineten fort. Daß sie den Siegespreis für die Schlacht

<sup>1)</sup> Hom. Unt. 244. Genealogieen, die ihn oder Telamon nach Megara oder Athen ziehen wollen, sind offenbar sekundär.

<sup>2)</sup> Einige der Heraklesgeschichten kennt schon die Ilias, aber von der Beteiligung des Telamon weiß sie nichts.

<sup>3)</sup> Psamathe, Nymphenname bei Hesiod Theog. 1003, benannt nach dem Sande des Meerufers, ist im Gegensatze zu der Erdnymphe Eendeis erfunden.

<sup>4)</sup> Alte Siegeslieder liegen dem Pindar vor N. 5, 42; 6, 30. Den Chor der aeginetischen Jugend nennt er ausdrücklich N. 3, Isthm. 8; im Paean 6 wird er bald auftreten.

bei Salamis davontrugen, sollen wir ihnen auch nicht vergessen. Es ist doch mehr, als man den Korinthern nachrühmen kann, deren begehrtestes Produkt die Hetaeren waren; ein echtes Stück Hellenentum ging durch Athen zugrunde, unvermeidlich, denn Athen konnte den Dorn im Auge des Peiraieus nicht ertragen, wie wir wohl mit edlerem Bilde für die *λήμη τοῦ Πειραιῶς* sagen dürfen. Pindars Lieder werden uns auch diesen Niedergang verfolgen lassen.

Ob Pindar 498 den ersten Sieg, den er besingt, selbst angesehen hat, läßt das Siegeslied unbestimmt; aber er kannte Delphi schon, und den Geist des Pythiers werden wir auch darin finden. 490 führt er bereits aus eigenem Antrieb einen Chor ein, um den Delphern und zugleich seinen eigenen Ehrungen zu Hilfe zu kommen. Er hatte also schon von Delphi *τιμαί* erhalten, Proxenie, vielleicht auch *προμαντεία*, und mußte sie sich verdient haben. Eins oder das andere seiner delphischen Kultgedichte war demnach in diesem Jahrzehnt verfaßt. Später hat man im delphischen Tempel einen eisernen Sitz gezeigt, auf dem er seine Lieder gesungen haben sollte (Pausan. X 24, 5). Mag das Küsterweisheit sein, so setzt es doch voraus, daß der Dichter selbst sang, nicht einen Chor aufführte, was doch für die Paeane gilt. An den Pythien konnte weder das eine noch das andere geschehen, wenigstens nicht in dem Agon, da sich dieser auf Flötenspiel, Saitenspiel und Kitharodie beschränkte<sup>1)</sup>. Der Kitharode saß auch nicht, sondern stand auf einem *βῆμα*, wie ihn die Vasenbilder zeigen. Wie sollte auch sonst die Stimme für einen Kreis von Tausenden ausreichen. Aber das wird eben nur für diese großen Vorträge gegolten haben<sup>2)</sup>. Die Anekdote läßt in der Vita

<sup>1)</sup> Plutarch qu. symp. 674 d. Strabon 421.

<sup>2)</sup> Die Vasenbilder zeigen auch sitzende Kitharoden genug, Orpheus z. B. Phemios und Demodokos sitzen ja auch, und so der Alkaios der schönen Statue. Das ist auch kaum anders möglich, wenn das Instrument die schwere Phorminx mit ihrem großen Holzkasten ist; den kann ein Mensch auf die Dauer eines langen Vortrages nicht in der freien Hand halten. Der heroisch aufgefaßte Anakreon steht, wird aber auch eine Lyra gehalten haben. Die athenische Statue Pindars stellte ihn mit einem offenen Buche dar (Aischinesbrief 4). Denselben Typus zeigte der Stesichoros von Himera, Cicero Verr. 2, 87. Auch der Pindar im Serapeion von Memphis (Wilcken Jahrb. d. Instit. 1917, 164) ist ein Sitzbild; er hält die Leier, schwerlich auch ein Buch.

(Eustath. 31) Pindar als Opfer einen Paeon bringen; bei Philodemus. 89 K. ist es ein Dithyrambus. Es mochte sich also für einen Vortrag, wie ihn der Sitz voraussetzt, eine besondere Gelegenheit bieten oder gefunden werden. Daß das der Dichter konnte, auch wohl gar als seine eigene Gabe dem Gotte ein Lied vortragen, wüßte ich nicht zu belegen, halte es aber für möglich.

Pindar ist ein Diener des Gottes: wir müssen in Delphi so weit heimisch werden, daß wir begreifen, was das bedeutete. Wer jetzt Delphi besucht, eilt zunächst nach dem heiligen Bezirke; da findet er einen wirren Trümmerhaufen, in dem der Merkwürdigkeiten und geschichtlichen Erinnerungen so viele sind, daß es nicht gelingt, über all das Einzelne zu der Stimmung zu gelangen, die wir suchen, und es ist eine Befreiung, wenn man zum Stadion emporsteigt und sich an der herrlichen Aussicht erquickt. Aber das ist keine heilige Stätte, und der Blick auf die nahe und die ferne Gebirgswelt und das einzeln dazwischen aufleuchtende Meer führt nicht zu dem Gotte, der mit dem Spruche *γνώθι σαυτόν* den Sterblichen grüßt. Auch wenn es uns einigermaßen gelingt, das Heiligtum in der Phantasie aufzubauen, wird dieses Gedränge von Gebäuden, von Statuengruppen, hochragenden Säulen, die eine Einzelfigur aus der Masse herausheben, Altären und engen gewundenen Wegen und Treppen kein Ganzes. Wie anders auf der Burg Athens. Da hat eben das 5. Jahrhundert den Raum zu beherrschen, zu gliedern, ein organisches Ganze zu schaffen verstanden; das konnte das 6. Jahrhundert noch nicht. Wir mögen gleich die Parallele ziehen: Pindar konnte das auch noch nicht erreichen, was die attische Tragödie etwa gegenüber dem vierten pythischen Gedichte leistet. Ansprechender ist der Anblick der anderen heiligen Bauten, die tiefer, ohne Verbindung mit dem Bezirke des Apollon rechts von dem antiken Wege liegen, der von Osten längs des Parnasses nach Delphi führte. Wir nennen die Stätte mit dem modernen Namen *Marmariá*; die Bauten liegen zwar nicht in einer Flucht, aber doch übersichtlich nebeneinander, und jede Mauer, jedes Bauglied, archaisch oder aus der Zeit gleich nach dem heiligen Kriege, lockt durch seine edlen, strengen oder feinen Formen zur Betrachtung, und man erfaßt wohl das Ganze, auch wenn die Zuteilung des einzelnen Baues an seinen Inhaber nicht gelingen

will<sup>1)</sup>. Also auch die Tempel der Marmaria werden unmittelbar noch keine religiöse Stimmung erwecken. Dazu müssen wir zur Schlucht der Kastalia emporsteigen<sup>2)</sup>, von ihrem köstlichen Wasser trinken, zwischen den beengenden Felsen aufwärtsklimmen hinein in das tiefe Dunkel und dann hinausschauen zurück auf das Grün der Platanen und Oliven und auf das funkelnde Sonnenlicht draußen. Dann sprechen wir: gewißlich ist der Herr an diesem Ort, wie heilig ist diese Stätte. Wir werden Apollons eingedenk an den Gott denken, zu dem wir aus dem Dunkel unserer Sterblichkeit aufblicken, ob er uns einen Strahl der ewigen Wahrheit sende; aber das ist doch erst Reflexion, Übertragung des sinnlichen Eindruckes auf das innere Seelenleben. Was uns die Offenbarung des Göttlichen in der Natur bietet, sind die Schauer der Finsternis und der Enge, und dann die Gottesgabe des belebenden in Fülle und Schönheit der finsternen Erdtiefe entströmenden Wassers. Der das spendet, waltend in der dunkelen Tiefe, das ist der Gott, den wir unmittelbar fühlen. Wenn wir dann erfahren haben, daß diese Erde in Zuckungen geraten kann, daß es in ihrem Grunde donnert und die Felsblöcke vom Gebirge auf die Äcker und auf die Häuser niederstürzen, dann kennen wir auch die verderbliche unwiderstehliche Macht der Gottheit, die drunten wohnt. Freundlich, mütterlich wird sie uns erscheinen, wenn wir ihren Segen genießen, als Erdmutter; aber ihr Gatte läßt nicht nur die Quelle sprudeln, er ist auch der Erdererschütterer. So wird der empfängliche Besucher, wenn er das Gedächtnis an die schriftliche Überlieferung mitbringt, an diesem Orte so unmittelbar wie kaum an einem anderen die Wahrheit des Wortes erfahren, daß der Boden die Götter wieder erzeugt, wie er es von je getan hat, und er wird

<sup>1)</sup> Wie erbärmlich die Beschreibung des Pausanias ist, zeigt sich hier in peinlicher Weise, gerade weil er angeben will, was er selbst gesehen hat. Es gelingt seinen Verehrern mit allen Ausreden nicht, seine Angaben mit den Fundtatsachen in Einklang zu bringen, denn er redet von vier Tempeln, und der Gebäude sind mehr. Ob er die Tholos vergessen oder unter die Tempel gerechnet und einen anderen übersehen hat, ist für die Zuverlässigkeit seiner Angaben gleichgültig.

<sup>2)</sup> Der Eindruck ist durch die letzten Erdbeben stark beeinträchtigt, weil der Brunnen der Kastalia zerstört ist. Trotz dem schweren Erdbeben von 1870 war 1873 die *παλιπτονος άρμονια* der Felsenwüste und der herrlichen Quelle noch vollkommen, trotzdem die Weiber von Kastri in der Kastalia ihre Wäsche klopfen.



auch begreiflich finden, daß hier Apollon der Nachfolger von Ge und Poseidon geworden ist.

Zugleich aber wird er auf einen Widerspruch aufmerksam. Wie oft wird Delphi durch die Kastalia bezeichnet, auch von Pindar (Paeon VI 7), und doch ist sie in der historischen Zeit nur die Quelle, die die Delpher trinkt; sie rinnt ja zur Marmaria hinab; aber mit dem Dienste des Apollon hat sie nichts zu schaffen. Der hat sein Wasser aus der Kassotis, die in seinem Bezirke entsprang und unter dem Tempel hindurch zu dem Musenbrunnen<sup>1)</sup> geleitet war; stark kann sie niemals gewesen sein. Weder dies Wasserlein noch überhaupt den Tempelbezirk hat die Natur geheiligt. Wenn da mit unsäglichen Mühen durch gewaltige Substruktionen erst Raum für den Tempel geschaffen ist, so lag freilich ein Zwang vor, daß der Gott gerade hier sein Haus erhielt, aber hier hatte ihn nicht die Natur offenbart. Andererseits muß die Heiligung Delphis von der Kastaliaschlucht ausgegangen sein, und ihr vorgriechischer Name<sup>2)</sup> weist uns auch in Zeiten, die lange vor der Zuwanderung des asiatischen Gottes liegen. Ein Heiligtum aber war schon vor Alters in dem später apollinischen Bezirke, denn es haben sich Aschenreste mit mykenischen Scherben gefunden.

Niemals ist vergessen, daß Apollon von dem Orte erst Besitz ergriffen hat. Wie Kadmos in Theben hat er den Ortsdämon, den Drachen, oder vielmehr hier eine weibliche Schlange, erst erschließen müssen; diese durchsichtige Form der Geschichte wird noch rein im homerischen Hymnus erzählt; die spätere Umgestaltung, den Angriff des Drachen auf Delphi, müssen wir beiseite schieben. Die Delphyne wohnte in der Kastaliaschlucht bei der Quelle, die der Hymnus 300 auch erwähnt. Auch daß die Ge die alte Herrin des Ortes und auch des Orakels war, ist nicht vergessen, und Poseidon stand neben ihr. Beide sind nicht ver-

<sup>1)</sup> Diese Örtlichkeit bestimmt Plutarch Pyth. or. 17 und führt Simonidesverse an, die nur heillos zerstört sind; aber es verträgt sich alles gut mit dem jetzigen Zustand.

<sup>2)</sup> Er kehrt in Kilikien wieder; Kastabala klingt an. „Mykenisches“ hat sich natürlich auch in Delphi gefunden, aber das beweist keine stärkere Besiedelung zu jener Zeit, die im übrigen auch gar nichts lehren würde. Was die hellenischen Verehrer der Kastalia und der Ge empfunden haben, gab ihnen die ewige Natur unmittelbar ein; sie brauchten nichts als die Ortsnamen zu übernehmen.

drängt; Poseidon hatte innerhalb des Tempels einen Altar<sup>1)</sup>, die Ge dicht unterhalb des Tempels neben dem Musenbrunnen, und da wird man auch einige Lorbeerbüsche erhalten haben, eine Erinnerung an den Hain, der einst hier gehegt, aber nur zu bald durch die Masse von Baulichkeiten aller Art verdrängt ward: schon im Hymnus 493 wandelt der Gott wie im Ismenion zwischen Dreifüßen. Die Ge spendete auch Orakel, wie zu erwarten, durch Träume, die sie den Fragenden sandte. Das hat Apollon abgestellt, und leicht sagt man sich, daß es hier zu einem Kampfe der einheimischen mit der fremden Gottheit gekommen ist, und der Sieg die volle Herrschaft Apollons begründete.<sup>2)</sup> Angestrebt hat Apollon wohl überhaupt die Unterdrückung der Inkubation, aber die ließen sich namentlich die Kranken nicht nehmen, zumal Apollon auf solche Fragen niemals Bescheid gegeben zu haben scheint. Die Eoee von Koronis macht den Asklepios (vermutlich den von Triikka) zu einem sterblichen Sohne des Pythiers; aber dieser Sohn hat später dem Vater die Tätigkeit des Heilgottes<sup>3)</sup> gänzlich abgenommen und schließlich, wenn auch ohne größere Bedeutung zu gewinnen, sogar in das delphische Heiligtum seinen Einzug gehalten.

Die Verehrer von Ge und ihrem Gatten waren Hellenen; ihnen gehört was sich von „Mykenischem“ auf delphischem Grunde gefunden hat. Den Parnassos und die Kastalia, vielleicht auch den Ortsnamen *Πυθώ* haben sie von den Urbewohnern über-

<sup>1)</sup> Da der Altar im Tempel steht, war er für blutige Opfer nicht bestimmt; der Poseidontempel stand außerhalb des heiligen Bezirkes, aber jener Altar hielt die Erinnerung an die Rechte des alten Gottes aufrecht.

<sup>2)</sup> Es ist überaus wichtig, daß Euripides im letzten Liede der *Iphig. Taur.* das Gedächtnis an diesen Konflikt erhalten hat, offenbar im Anschluß an ein altes hieratisches Lied, wenn er es auch so frei umstiliert wie in der Helene den Raub der Persephone. Eingeschoben ist hier schon als ältere Inhaberin des Orakels Themis, die Tochter der Ge; aber sie ist im Kultus immer nur eine Verdoppelung der Mutter, wenn sie nicht gar, wie in Athen, mit dieser gleichgesetzt wird.

<sup>3)</sup> Altäre mit den Inschriften *Ελευθρίας* und *Υγείας* stehen in der Marmaria vor den alten östlichsten Gebäuden unbekannter Bestimmung: Eileithyia verwundert nicht, denn die weiblichen Krankheiten haben die Letoiden nie behandelt. Aber es ist sehr merkwürdig, daß der Gott eine Hygieia das übernehmen ließ, was er einst selbst besorgt hatte. Das ist vor der Aufnahme des Asklepios geschehen.

nommen. *Δελφοί* (*Δαλφοί*, *Βελφοί*<sup>1)</sup>) ist ein Stammname, der jenen allmählich verdrängt; es scheint also, daß ihn die Bewohner des heiligen Ortes erst hervorgesucht haben, als sie sich aus dem Stammverbande der Phoker lösen wollten. Denn der Gang der Geschichte ist in den Hauptzügen völlig klar. Eine Scheidung der älteren Schicht der Griechen von der späteren können wir hier nicht mehr vornehmen, und der Sprache nach sind die Umwohner von Parnaß und Oita ziemlich dieselben, mögen sie sich als Lokrer, Dorer, Trachinier<sup>2)</sup>, Phoker auch noch so feindlich gegenüberstehen. Die Phoker waren ein Stamm, der aus einer Summe von örtlich gesonderten Gliedern bestand, mag man sie Städte oder Gaue oder Geschlechter nennen; gentilizische Form wird in der alten Zeit vorgewaltet haben, später die lokale Gliederung. Pytho konnte nicht mehr als ein Dorf sein, unbefestigt (Zuflucht fanden sie auf dem Parnaß in Lykoreia, wo auch die Jäila für ihre Herden gewesen sein mag) mit einer kümmerlichen Feldmark; Olivenbau bestand noch nicht. Das Dorf gehörte zu der festen Burg Krisa<sup>3)</sup>, wenig westwärts gelegen, aber sehr günstig, da sie die beiden großen Straßen beherrschte, die vom Meere, die eine nordwärts über die Abhänge des Parnaß nach Thessalien, die andere ostwärts abbiegend über Pytho nach dem inneren Phokis und dann in das Kephisostal führten. Der Hafen gehörte auch zu Krisa und hat später denselben Namen in der Form Kirrha geführt; die Farbenbezeichnung *χιρσός*, braungelb, liegt entweder beiden zugrunde oder hat die Form Kirrha erzeugt; andererseits führte *Κρίσα* auf *χιρσός*, das ist im Altertum eingedrungen, und heute schreibt man den Dorfnamen *Χρυσό*<sup>4)</sup>. Die Krisaeer hatten manche Dörfer, darunter Melaina

<sup>1)</sup> Weder mit der Dirphys, die jetzt Delph heißt, noch mit dem Delphin läßt sich der Name sicher verbinden; auch an *Τελφοῦσα* wird man denken.

<sup>2)</sup> Unter diesen hatte sich in den Kylikranen sogar die vorgriechische Bevölkerung gehalten, ob freilich auch die alte Sprache, ist fraglich, sonst wäre es wichtig, daß sie für Lyder erklärt wurden, Athen. 461f.

<sup>3)</sup> So der homerische Hymnus und der hippokratische Epibomios, der die Krisaeer ein Volk nennt, besser Aischines 3, 107 ein *γένος*; er nennt daneben ein anderes *Κραγαλλίδαι* oder wie der Name lautete; die Lesart schwankte schon im Altertum. Didymos (Harpokr.) hat dem Xenokrates von Rhodos geglaubt, daß Kraugallion ein Ort unweit Krisa wäre; den kennen wir jetzt aus der lindischen Chronik als einen Schwindler.

<sup>4)</sup> *Κίρρις* klingt an; aber da gestattet die Grammatik wohl keine leichte Verbindung. Im Anhang zu meiner Ausgabe der Choephoron S. 252 habe ich schon gezeigt, daß die Delpher mit üblen Mitteln die Krisaeer

an der Kirphis, nach dem die Mutter des Delphos heißt<sup>1)</sup>, worin sich der alte Zusammenhang verrät. Als nun das Heiligtum des Apollon im 7. Jahrhundert zu Macht und Blüte kam, war es begreiflich, daß die Priester von Krisa loskommen und ein selbständiges Bundesglied der Phoker werden wollten; auch werden die Handel treibenden Staaten es sehr unbequem empfunden haben, daß Krisa Transitzölle erhob. So kam es zu dem ersten heiligen Kriege, durch den wir wissen, daß der pythische Apollon bereits eine politische Macht besaß. Denn die Umwohner, die sich früher im Dienste der Demeter von Anthela an den Thermopylen zusammenfanden, um den Landfrieden für ihre Angehörigen zu sichern, hielten bereits eine Zusammenkunft auch in Pytho, die man fortfuhr nach den Toren bei Anthela *Πυλαία* zu nennen. An dieser Amphiktionie hatten auch die Boeoter und Athener Anteil, wir werden es auch von Sikyon glauben können. Jedenfalls hatte dieses, unter Kleisthenes ein aufblühender Handelsplatz, an der Freiheit der Straßen Interesse genug und nahm an dem Kriege der Amphiktionen teil. Der Schutz der Pilger, die zum Apollon wollten, und die Ahndung wirklicher oder vermeintlicher Unbilden, die dem Gotte zugefügt sein sollten, gab dem Kriege den religiösen Charakter; es wird das für viele Teilnehmer durchaus kein Vorwand gewesen sein, und führte das grausame Ende, die Zerstörung von Krisa, herbei<sup>2)</sup>. Das Land

aus ihrer Archäologie vertrieben, sogar aus Krisos Akrisios gemacht haben, daß der alte Prophet *Κρισόθεμις*, nicht *Χρυσόθεμις* hieß (wohl auch die Tochter Agamemnons) und die troische *Χρύση* ebenfalls *Κρίση* genannt ward. Hinzu füge ich den Sieger *Κρισόμαχος Λάκων* aus der 46. Olympiade; er kann kein *Κρισόμαχος* sein, wenn erst von 583 ab gymnische Spiele gehalten wurden, und da gab es auch kein Krisa mehr. Haben die Krisaeer welche gehalten, und sind sie später nicht gerechnet?

<sup>1)</sup> Im Epibomios S. 406 Littr. mit einem guten Scholion des Dioskorides in Galens Lexikon, Pausan. X 6, 4. Epaphroditos im Schol. Aischyl. Eum. 3. Melainis und Melantheia als Personen in der sehr eigentümlichen delphischen Urgeschichte Schol. Eurip. Or. 1094. Einen anderen Namen aus der delphischen Topographie liefert Stephan. Byz. *Αιγά. Αιγαίων πεδίων συνάπτιον τῆς Κίρραι ὡς Ἱαίοδος* (Fr. 42) *λέγεται παρὰ Αἴγαν ποταμὸν φερόμενον ἀπὸ τοῦ περὶ τὸ Πύθιον ὄρους*. Dahin gehört Hesych *δμφαλὸς Αἰγαῖος*, wie ein künstelnder Dichter *τὴν Πυθῶ* genannt hat.

<sup>2)</sup> Der Kampf, der sich jahrelang hinzog und die Mannschaft entlegener Orte aufbot, hat manche Fabeln erzeugt, die natürlich mit Orakeln verziert wurden. Aischines hat eins verlesen lassen, aber was wir 3, 112

ward verflucht, der Hafen zerstört; d. h. der Gott befand über beides; den Seeverkehr zu erschweren lag durchaus nicht in seinem Interesse. In der Ebene war Platz für die Rennbahn und das Stadion der nun eingerichteten gymnischen Spiele, und wenn die Äcker wirklich brach gelegen haben sollten, so blieben sie immer noch gut als Weideland; aber daß die Ausführung der schrecklichen Flüche nicht so ganz dem Wortlaute entsprach, braucht man nicht erst zu sagen.

Die Priester von Pytho hatten erreicht was sie wollten; es gab nun eine Gemeinde der Delpher, deren Name an Stelle des alten Ortsnamens trat. Die Krisaeer waren sie los, und wenn sie auch aus dem Verbande der Phoker schwerlich gelöst wurden, so standen sie doch unmittelbar unter den Amphiktionen; den Phokern war das gar nicht nach ihrem Sinne, und sie haben mehrfach mit Athens Hilfe versucht, das Heiligtum in ihre Hand zu nehmen, was wir hier nicht zu verfolgen brauchen. Als sie sich in dem letzten heiligen Kriege verblutet haben, dauert es nicht lange, bis den Delphern in den Aetolern Herren erstehen, die sie ganz wie die Krisaeer in fester Hand halten. In dem homerischen Hymnus haben wir ein Dokument, das die Lage bald nach dem ersten heiligen Kriege klar erkennen läßt. Noch kann man die Krisaeer nicht eliminieren, aber die Priester wollen auch keine Phoker sein, sondern Kreter<sup>1)</sup> und führen als Beweis an, daß

lesen, gehört nicht dorthin, sondern stammt aus einer Geschichte, die schon Ephoros erzählt hat. Eine andere steht in dem Epibomios der hippokratischen Sammlung. Da hat sich die spielerische Erfindung der älteren Fabel bemächtigt; ein Ahn des Hippokrates sollte das Mittel zur Brunnenvergiftung angegeben haben, durch welches die Belagerten überwunden waren. Hinzu erfand man einen *Χρυσός*, in dem doch der *Κρίσος* unverkennbar ist. Man ist sehr milde, wenn man den Versuch, hier Tatsachen und in der wohl späthellenistischen Prosa Verse zu entdecken, mit Still-schweigen übergeht. Den Text fasse ich nur darum nicht an, weil die Überlieferung noch nicht geklärt ist. Das muß man auch für eine genauere Zeitbestimmung abwarten. Ungeschickt ist das Ganze nicht.

<sup>1)</sup> In dem patmischen Scholion zur Aristokratea BCH I 138 sind es keine Kreter, sondern Knidier, denen der Gott auf einer Fahrt nach Delphi als Delphin erscheint und daher *Δελφίνιος* genannt wird. Das haben die Knidier an der Hand des Hymnus erfunden oder geglaubt, als sie im 6. Jahrh. das Schatzhaus, im 5. die Lesche bauten, die Polygnotos erst ausmalen konnte, nachdem er im Gefolge Kimons aus seiner eroberten Heimat nach Athen zog. Daß Poulsen ihn wirklich noch nach dem Epigramm de-

ihre Paeane kretischen Takt haben, was das Versmaß der Technitenlieder bestätigt hat. Am Schlusse aber droht der Gott, wenn sie nicht artig wären, sollten sie für alle Zeit unter das Regiment anderer Männer gestellt werden. Darin sind längst mit Recht die Amphiktionen erkannt.

Was der Hymnus erzählt, ist weit entfernt von der Fülle wirksamer Motive, die uns aus der späteren Vulgata geläufig sind, insbesondere fehlt der Zug der Leto mit ihren Zwillingen von Delos nach Delphi, die Bedrohung der Leto durch Tityos und der Drachenkampf, wie ihn der pythische Nomos voraussetzt. Daß der Hymnus in diesem Stücke das Ursprüngliche bewahrt, ist offenbar: wenn der Drache später den Pleistos herunterkommt<sup>1)</sup>, ist er nicht mehr der Urbewohner von Pytho, sondern greift als Feind an. Letos Wanderung kann der Hymnisdichter gekannt und beiseite gelassen haben<sup>2)</sup>. Daß das 6. Jahrhundert, die Zeit der höchsten Blüte des Orakels, die heiligen Geschichten immer reicher gestaltete, glaubt man gern. Der Hymnus wird nicht lange nach dem Siege über Krisa verfaßt sein<sup>3)</sup>.

„Simonides“ datieren kann, fordert eine Kritik heraus, die für ihn angesichts des Tones, den er sich erlaubt, auch dann peinlich sein wird, wenn man diesen Ton vermeidet. Er mußte sich besser unterrichten. Die genauen Daten, die Pomtow (Sylloge 8 für das Schatzhaus, 290 für die Stützmauer der Lesche) aufstellt, sind nicht verlässlich. *Κνιδιον ὁ δᾶμος* besagt für die Verfassung gar nichts, denn es bedeutet nur die Gemeinde, und einen Krieg konnten die Knidier zurzeit der Perserherrschaft ebensogut wie früher führen: für Landfrieden sorgte der Satrap von Sardes nicht, und hier ist ein Seekrieg viel wahrscheinlicher. Daß Pausanias im Widerspruch zu der Weihinschrift angibt, der Anlaß der Weihung wäre unbekannt, ist für die Beurteilung seiner positiven Angaben zu beherzigen.

<sup>1)</sup> Kallimachos Hymn. 4, 92. Seine Höhle war dann irgendwo am Parnass, und Apollon schaute von der Höhe nach dem Angreifer aus, Eur. Phoen. 233 mit Schol.

<sup>2)</sup> Da der delische Hymnus den Gott nach seiner Geburt im allgemeinen über alle Inseln und Lande gehen läßt, setzt der Fortsetzer 182 daran an, ungeschickt genug, läßt ihn erst einmal nach Delphi gehen, wo nichts geschieht, dann zum Olymp; von da erfolgt der Zug zur Wahl eines Orakels. Somit kann der Kampf mit Tityos vor dem ersten Besuche Delphis stattgefunden haben.

<sup>3)</sup> Der delische Hymnus ist ein schönes Gedicht für sich, erläutert Ilias u. Hom. 400; so weit hat Ruhnken Recht, aber der Rest des Hymnus ist nicht selbständig, sondern die Fortsetzung eines talentlosen delphischen Rhapsoden. Die Verse 177. 178 sprechen das aus. Es folgen drei Verse,

Wichtig ist die Tempelgründung; der Gott selbst hat die Masse des Hauses durch die Fundamente vorgezeichnet, auf sie legen

die den Gott anreden, Rest von einer Aufzählung von Kultorten, die sehr viel umfänglicher sein mußte und jetzt von der Anrede zur Erzählung in unerträglicher Weise übergeht. Da fehlt etwas, denn nicht nur war die antike Handschrift, auf die unsere Codd. zurückgehen, auf diesen Seiten sehr schlecht erhalten, sondern sie bot auch schon einen übel zugerichteten Text, 190 ist *ῥα* wider den epischen Sprachgebrauch, 272 ist *τοὶ ὡς* so sinnlos wie *καὶ ὡς*, 488 konnte so nur in den Sibyllinen stehen. 539 ist der Schluß interpoliert, 209—13 sind hoffnungslos. Die Typhonepisode 305—55 darf dem Verfasser nicht zugetraut werden, da sie sich glatt ausscheiden läßt. Das schwerste Rätsel ist 229—42. Danach kommt der Gott von Onchestos nach längerer Wanderung an einen Fluß Kephisos, der offenbar ein Hindernis ist; man verlangt, daß von ihm etwas gesagt wird, darf also den aus Hesiod entlehnten Vers 241 nicht auswerfen. Dann kommt der Gott nach Okalea, dicht bei Onchestos und von da nach Koroneia. Den wirklichen Kephisos, dessen Lage richtig bestimmt ist, brauchte der Gott nie zu überschreiten, und zwischen Onchestos und Haliartos gibt es keinen nennenswerten Fluß. Der Anschluß von 243 an 242 ist unerträglich. So weisen sich die Verse aus, aber wie sie hereinkamen, was sie wollten, ist unverständlich, und so lange es das bleibt, ist es auch die Athetese. Verbessern kann ich nur eine Kleinigkeit, 529 *ὄστ' ἀπὸ τε (τ'εὖ) ζῶειν καὶ ἄμ' ἀνθρώποισιν ὀπηθεῖν*. Delphi ist kein erfreulicher Ort; Weinbau gibt es nicht, Wiesen auch nicht; davon kann man nicht gut leben und noch dazu den Tempeldienst versehen. *ἀποζῆν* ist das bezeichnende Wort. Von gutem Leben (Aristoteles Pol. 1252b 30) kann hier keine Rede sein. Im Ganzen faßt man aber gut, was der Dichter will, und wie weit sein Horizont reicht. Er gibt erst eine himmlische Szene entsprechend seiner delischen Vorlage, dann die Gründung des Orakels. Den Weg vom Olymp bis Delphi kennt er gut; 217 verbirgt *λέκτον τ' ἠμαθόεντα* einen unbekanntenen Ortsnamen, *Ἡμαθίην τε* ist erst sicher, wenn man den hat. Dann ist der Weg so gewählt, daß andere Apollonsitze zurückgedrängt werden. Aus dem ielantischen Felde 220 kennen wir keinen, aber wohl war die apollinische Trias Hauptkult von Eretria. Anderes ist in Kap. 1 besprochen. 223 ist *Χλωρόν* Eigenname, Oldfather Amer. Journ. arch. XX 171. Die Phlegyer an der *Κηφισίς λίμνη* hat man gar keine Nötigung in Phanoteus zu suchen; sie sind Orchomenier, Pausan. IX 36. Der Poseidon von Onchestos darf älter als Apollon sein. Da wird als Seltsamkeit das Gesetz erwähnt, daß in dem Haine des Gottes der Kutscher vom Wagen steigen muß und die Pferde ihren Weg allein finden lassen; geht dabei im Walde der Wagen in Stücke, so gehört er dem Gotte; die Pferde werden nicht konfisziert. So die Erzählung; man soll nichts hinein geheimnissen. Die Fahrt des kretischen Schiffes ist durch die Benutzung von Ilias und Odyssee konfus geworden; da weiß der Dichter nicht sicher mit der Geographie Bescheid. Unbegreiflich daß man ihn im Osten gesucht hat; der hatte keine Ver-

Trophonios und Agamedes den *λάϊνος οὐδός*<sup>1)</sup>, und den Tempel errichten dann zahllose Menschen aus Steinen, so daß er *κοίδιμος ἀεί* wird. Es ist der Tempel, der 548/7 abbrannte. Der *λάϊνος οὐδός* kann nicht die Schwelle sein, da er auf den *Θεμελίαια* liegt; es wäre auch für diese Baumeister zu wenig. Wir werden verstehen dürfen, daß der *οὐδός* der steinerne Unterbau ist, auf dem wie am Heraion in Olympia Lehmwände standen, die hier später durch Stein ersetzt sind, Holzsäulen vermutlich auch, was der Dichter noch wußte. Das war im 7. Jahrhundert in der Tat eine große Leistung, und man schrieb sie den mythischen Baumeistern zu<sup>2)</sup>.

Ob Pindar noch eine wirkliche Überlieferung von dem alten Tempel hatte, stehe dahin: wenn er angibt, daß über dem Giebel goldene *Κηληδόνας* sangen, also Sirenen die Akroterien bildeten<sup>3)</sup>, hat er nur in dem Metall etwas Unglaubliches gesagt, oder vielmehr *χρυσός* ist nur kostbar, prächtig, des Gottes würdig. Bronzeschmuck an den Wänden wie bei der *χαλκίοικος* ist durchaus glaublich, so daß der „eherne Tempel“ in der Aufzählung bei Pausanias mit dem des Trophonios gleichgesetzt werden kann. Wenn dann in dieser Aufzählung eine Hütte aus thessalischen Lorbeerzweigen und der berufene Tempel, zu dem die Vögel Federn, die Bienen Wachs brachten<sup>4)</sup>, unterschieden wird, so dürfte der erstere eine

anlassung Delphi zu feiern; oder gar in Boeotien, dem der Dichter unfreundlich gesonnen ist. Die Zeit ist eng begrenzt, vor dem Tempelbrande, nach dem heiligen Krieg. Es stimmt, daß Ionien *Μηιονίη* heißt, 179; es gehört den Lydern. Nicht nur die Ilias, auch die Odyssee ist fertig. Daß in Delphi keine Wagen rasseln, 270, schließt wahrlich nicht aus, daß der Gott unten im Tale Rennspiele abhält. Von den Agonen ist ja überhaupt keine Rede.

1) Der Ausdruck stammt aus Homer I 404, wo die Schwelle die Schätze *ἐντός ἔεργει*.

2) Später wollte man in dem neuen Tempel doch noch etwas von den beiden Baumeistern haben; sie sollten nur das *ἄδυτον ἐκ πέντε λίθων* gemacht haben (Steph. Byz. *Δελφοί*; Zeuge nicht mehr genannt). Das kann nur die Einfassung eines kleinen freien Fleckes im Tempel gewesen sein, dessen Existenz man zugeben muß. Es ist für den Zustand einer noch nicht lange überwundenen Philologie bezeichnend, daß für die *πέντε λίθοι πεντελήσιοι* eingesetzt werden konnte; ob der attische Stein von Trophonios verwandt werden konnte, fragte man nicht, und doch konnte schon die Tradition über die Alkmeoniden Antwort geben.

3) So hat Furtwängler (Arch. Zeit. XL 383) richtig verstanden.

4) Einen Vers, der die Tiere zum Werke aufruft, gibt Plutarch Pyth. or. 17; es soll der erste Hexameter gewesen sein; das Nähere ist in dem zerstörten Texte ausgefallen. Den *πέριμος ναός* kennt Strabon 421,



rationalistische Umbildung des anderen sein. Jener wunderbare Tempel aber soll zu den Hyperboreern entrückt sein: dorthin paßt er in der Tat, denn in das Paradies gehört kein Mauerwerk.

Der Platz des Tempels war dadurch bestimmt, daß Apollons Mantik die der Ge ersetzen wollte. Es war eigentlich gar kein Tempel, sondern ein *χρηστήριον*, wie der Hymnus 214 sagt. Ein Tempel ist ein Haus für den Gott, d. h. sein Bild; ein solches ist hier nie gewesen: auch der Omphalos, was auch immer seine ursprüngliche Bestimmung war, ist niemals ein *βαιτύλιον* gewesen, in dem der Gott steckte<sup>1)</sup>. Wo sonst das Götterbild zu

aber keinen andern vor dem des Trophonios. Auch die Chronographie kennt nur eine Zerstörung, also nur einen Tempel vor dem 548 verbrannten, Eusebius-Hieronimus zum 38. Jahre des Erichthonios (1450 v. Chr.). Es geht wirklich nicht an, aus Pausanias eine Überlieferung zu destillieren, die bis in die neolithische Zeit, wenn nicht weiter, zurückreicht, wie es Bulle (Orhom. 51) versucht. Auffällig ist, daß auch Strabon von dem Brande des Tempels 371 v. Chr. nichts weiß, wo doch jeder, der nur ein wenig vom Stil der Plastik verstand, sehen mußte, daß die Giebel nicht aus der Zeit um 500 stammten. Aber so scheint man in Delphi mit Absicht und Erfolg erzählt zu haben. An der Zerstörung durch Brand, wie sie in der parischen Chronik und der delphischen Urkunde Syll. 295 durch treffende Ergänzungen hergestellt ist, zu zweifeln ist eine Verstocktheit, die sich aus sachlichen Motiven kaum erklären läßt.

<sup>1)</sup> Die in alle Weiten gehende Gelehrsamkeit Roschers hat für diese *ὄμφαλοι*, deren es ja auch in Delphi mehrere gab, meiner Meinung nach doch keine Entscheidung gebracht. Überall den Nabel der Erde anzunehmen, scheint mir schlechthin unzulässig. Halten wir uns an die Nabelsteine des Apollon. Da sehen wir, daß sie von einem Netze überspannen sein konnten, das auch die Seher der Tragödie trugen; dann sind sie der Sitz des wahr sagenden Gottes, des Apollon, aber auch der Themis. Die Binden sind Zutat. So werden wir wohl auch die beiden Adler auf dem Omphalos (Pindar P. 4.4) im Adyton als Zutat betrachten, die Deutung auf ihren Flug aber erst als Ausdeutung, nachdem der Glaube an Delphi als Mittelpunkt der Erde aufgekommen war, denn in dem Omphalos (der die Gestalt angeht wie die *γάλας βαλανιδόμφαλοι* am besten lehren) kann das nicht stecken, da es mehrere an einem Orte gab. Andeutung des Heiligtumes) der Demeter ist der Omphalos auf den Gemälden, welche die eleusinischen Götter darstellen (Roscher, Omphalosgedanke 64). Wenn der Demeter gleich ein Stein zukam, konnte er auch der Ge Themis gehören. Mir scheinen die dem Apollon geweihten Steinkegel mit den *γυλλοί* der milesischen *Μοῦσαι* (Sylloge 87) zusammenzugehören, also zu dem ältesten noch asiatischen Ritual des Gottes. Zwei Vögel darauf, das sieht den beiden Tauben auf dem mykenischen Goldplättchen sehr ähnlich. Die verzweifelte Stelle, Eurip. Ion 224, wo der Omphalos von Binden umwunden ist *ἀμφὶ δὲ*

stehen kam, war hier das *ἄδυτον*, der Raum, in dem die Pythia ihre Inspiration empfing und den Willen des Gottes kund tat. Über den örtlichen Befund kann ich durch die mir bislang zugänglichen Mitteilungen nicht zu voller Klarheit gelangen, aber daß da ein Fleck war, an dem der Erdboden nicht überbaut war, auch daß das Wasser der Kassotis unter dem Tempel durchging, scheint sicher. Eine begeisternde Quelle war auch an anderen Orakelstätten des Apollon vorhanden; hier hatte sie schon vorher ihre Kraft bewiesen; ebenso hatte die Erde den Schlafenden die Träume geschickt. Beides übernahm der neue Gott. Wir sehen ihn öfter in dem Kessel eines Dreifußes sitzen; daß die Pythia den einmal auch bestiegen hat, schließt man ohne weiteres. Was soll überhaupt der Dreifuß, der doch dazu da ist, über dem Feuer zu stehen, wenn er hier nicht über dem Boden stand, aus dem die begeisternde Kraft kam? Daß den kein Fuß betreten durfte, ist verständlich. Der Fleck dieses Bodens, der also das Allerheiligste war, ist es, den Trophonios mit jenen fünf Steinen eingefast hat. Wer nun den Rationalismus des Ephoros teilt, der in alter und neuer Zeit so üppig gewuchert hat, der mag glauben, daß da ehemals ein Erdsplatt war; jetzt ist von dem freilich jede Spur verschwunden; und er mag dann nach den physikalischen Eigenschaften des Gases fragen, das die Pythia hypnotisierte. Nur eine Bitte: er untersuche dann auch das Wasser der vielen Quellen, die ebensolche Wirkungen hatten, und stelle durch Experimente fest, ob nicht die Hippokrene oder die Aganippe wirklich so begeistern, wie es dem Holländer in Immermanns Münchhausen auf dem Helikon passiert. Ein Verständiger wird sich dabei beruhigen, daß der Glaube einst die Träume gesandt hat, und daß der Glaube genügte, die Frau in Ekstase zu bringen, die man auf den Kessel setzte, damit sie ein Gefäß für den Geist des Gottes würde. Ohne Frage hat sie gesprochen, was ihr an solcher Stelle zu solcher Stunde ungewollt auf die Lippen kam, und auch die Priester, welche ihre Worte oder Laute deuteten, haben sich dazu

---

*Γοργόνες* sieht durchaus nicht verdorben aus (die Änderungen verschweigt man aus Höflichkeit), und auch auf eine Lücke deutet nichts: die Form der Anapaeste ist beabsichtigt, die Synaphie gewahrt. In *ἀμφί* liegt durchaus nicht, daß zwei Gorgonen *ἀμφοτέρωθεν* darauf saßen, es heißt „und rings sind Gorgonen“. Was denn freilich ganz rätselhaft bleibt. Hesyeh *αλιίδες* gehört gar nicht notwendig her. •

durch den Gott befähigt und berufen gehalten; sie waren ja nur des Gottes *ἑποφῆται*. Unvermeidlich war es, daß die Zeit kam, wo Pythia und Priester bewußt und berechnend antworteten, was sie als des Gottes berufene Diener diesem geziemend und nützlich erachteten.

Diese Orakelstätte ward zu einem Tempel erweitert; der Altar für die blutigen Opfer trat hinzu; ein heiliger Bezirk ward für die nötigen Verwaltungs- und Wohngebäude, Schatzhäuser und Weihgeschenke bestimmt und füllte sich bald. Unwillkürlich zog sich das Leben näher an ihn heran, schließlich haben noch die Bauern von Kastri hier ihre Häuser gehabt<sup>1)</sup>, aber die alten Delpher haben doch nicht hier gewohnt, sondern da, wo ihnen der Bach, der aus der Kastalia niederrann, zur Verfügung stand. In den Tempeln, die Plutarch die *κατω ναοί* nennt, wohnten die Götter der Gemeinde. Wir dürfen uns dadurch nicht beirren lassen, daß Pausanias nur von den Tempeln redet, die an der Hauptstraße liegen und zum Teil schon damals verfallen waren. Auch daß die Inhaberin der beiden größten die Athena vor dem Tempel (Apollons), *Ἡγοράα*<sup>2)</sup>, hieß, schon in dem Amphiktioneneide, beweist nur, daß für diese Behörde alles in Beziehung zu dem Orakelgote stand. Weihungen nennen sie *Φαργάνα* (von einer Frau) und *ζωσσηρία* (von einem Manne), und in dem Eide vertritt sie offenbar die Gemeinde, in der Pytho nun lag: sie ist die Stammgöttin der Phoker wie in Elateia. Auch Zeus ward in der Nähe verehrt<sup>3)</sup>,

<sup>1)</sup> Plutarch Pyth. or. 7 nennt das Rathaus neben der Ge, und da hat auch ein hocharchaisches Gebäude gestanden, das also damals diesem Zwecke diente. Aber damit ist nicht gesagt, daß das Haus für ihn erbaut und dauernd verwandt ward. Die Form gibt dazu keinen Anhalt, und daß die Gemeinde Delphi von hier ihre laufenden Geschäfte besorgte, ist kaum denkbar. Eher konnte es für die Hieromnemonen bestimmt gewesen sein. Ein altes Prytaneion in dem Tempelbezirk, wie es Pomtow annimmt, bleibt ganz ungewiß, dagegen würde ich es mit Freuden begrüßen, wenn sich die Tholos unten als Prytaneion sicherstellen ließe, wie es Pomtow in zwei sehr wertvollen Arbeiten versucht hat. *κατάγειν εἰς τὸ πρυτανεῖον* (Plutarch über das E 16) braucht so wenig wie *deducere* ein Abwärtsführen zu bedeuten.

<sup>2)</sup> Die falsche Betonung *Ἡγοράα* sollte man sich endlich abgewöhnen.

<sup>3)</sup> Frickenhaus, Ath. Mitt. 35, 243. S. 240 bringt er treffend damit ein angebliches Tropaion in Verbindung, das Ephoros (Diodor XI 14) samt der Inschrift erwähnt; nach ihrem zweiten Distichon sollte es auf den apokryphen Angriff der Perser 480 gehen. Da ist es ebenso geistreich

Artemis ebenfalls, und deren Tempel wird für das Jahr 279 alt genannt<sup>1)</sup>. Wichtig ist für die alte Zeit auch das Haus der Thyia<sup>2)</sup>, wo die Thyaden sich zu ihren Zügen auf den Berg versammelt haben werden; kaum glaubt man, daß Dionysos sich mit diesem Hause begnügt hat, das ihm nur mittelbar diene. Es ist nicht nötig, hier andere Fragen aufzuwerfen<sup>3)</sup>.

Die Art, wie Apollon sich zu dem eindringenden Dionysosdienste verhalten hat, ist höchst bezeichnend. Er hat ihn nicht bekämpft, im Gegenteil, sein Feind Pentheus sollte auch den Maenaden des Parnaß erlegen sein, aber er hat ihn durch die Aufnahme sich unterworfen. Die Orgien wurden in dem Dienste der Thyia eingeordnet: sie sollte eine Kephisostochter sein. Dionysos selbst ward in das *χορηγίσιον* aufgenommen; es gibt allerhand mystische Erklärungen, aber die Hauptsache ist, daß er dem Apollon gegenüber ganz zurücktritt. In dem Dreifußraube des Herakles, der mit der Versöhnung endet, kann nicht wohl etwas anderes liegen, als daß ein Versuch von Heraklesverehrerern, sich Delphis zu bemächtigen, abgewandt ward. Herakles hat in Delphi keine Stätte

wie wahrscheinlich, wenn Frickenhaus dies ganz entbehrliche Distichon als gefälschten Zusatz brandmarkt, verfaßt, um die Erfindung jenes Überfalles zu beglaubigen. Das erste Distichon erhält nur das Gedächtnis an einen Sieg, für den es dem Gotte dankt, ohne den Gegner zu nennen. Das tat man gern; es kompromittierte nicht für die Zukunft.

<sup>1)</sup> Diodor XXII 9.

<sup>2)</sup> Die Tänze der delphischen Thyaden auf dem Parnaß erwähnt Euripides im Ion so, daß Beteiligung von Athenern und Athenerinnen erschlossen werden darf. Was Pausanias X 4, 3 von trieterischen Feiern und Tänzen der Athenerinnen auf dem Wege nach Delphi erzählt, würde eine Prozession der Pythais entsprechend ergeben und ist für Zeiten besonderer Freude an solchen Festlichkeiten denkbar. Aber daß es zur Zeit des Pausanias geschah, und daß ihm die Thyaden Athens die Erklärung eines homerischen Verses aus dem Schiffskatalog gegeben haben, glaube ein anderer: diese gelehrte Deutung hat er aus grammatischer Tradition, letzten Endes wird sie auf Apollodor zurückgehen, zu dessen Lebzeiten die Pythais in Flor stand. Die Thyia verzeichnet Pausanias 6, 4 nur in einer Genealogie; ihr Heiligtum, das doch Herodot erwähnt hatte, kennt er nicht. Über dieses Sapph. u. Sim. 208.

<sup>3)</sup> Plutarchs Freundin Klea war Priesterin der ägyptischen Götter; deren Heiligtum wird unter Marcus und Commodus noch nicht verfallen sein. Pausanias schweigt, obgleich er von der Isis von Tithorea ausführlich redet.

gefunden, steht auch in seiner so reichen Sage mit Apollon und Artemis in keiner Verbindung.

Die Artemis, der drei Monate des delphischen Jahres gehören, ist höchstens in einem, dem Artemisios, die Zwillingschwester des Apollon; der *Εὐκλείος* weist auf die aus Boeotien bekannte Eukleia, der *Λαφρῖος* auf die in Aetolien und anderen westlichen Gegenden verehrte *Λαφρία*. Das sind Gottheiten, die erst allmählich mit der Tochter der Leto gleichgesetzt sind, und der Dreiverein, der als solcher aus dem Osten kam, figurirt zwar im Amphiktioneneide, aber die beiden weiblichen Gottheiten sind gänzlich zurückgetreten; an dem Tempel des *χρηστήριον* haben sie keinen Anteil.

Als er kam, war Apollon derselbe asiatische Gott, der in Klaros und Didyma und Delos saß und auch Orakel gab, aber seine Wirksamkeit ward viel umfassender. Wenn wir an die Höhlen von Klaros, vom Kynthos, vom Ptoion und der Burg Athens denken, wundern wir uns nicht, daß ihm die Schlucht der Kastalia gefiel. Von Delos kam er und brachte die für den Kult entscheidende Vorstellung mit, daß er in den Wintermonaten in eine ferne Gegend entwich. In Delphi dachte man ihn sich in seinem Garten bei den Hyperboreern weilend<sup>1)</sup>. Die Riten sind geblieben, haben Gelegenheit geboten, dem Dionysoskult Raum zu gönnen<sup>2)</sup>, und die delphische Theologie Plutarchs hat das weiter ausgesponnen. Aber der Gott, dem Pindar und sogar Platon gehuldigt haben, ist ein anderer, wesenhaft von allen Göttern, die man mit Apollons Namen rief, verschieden, der Pythische Apollon, nach dem sich die zahllosen *Πυθόδωροι Πυθοκλείς* usw. genannt haben. Diese

<sup>1)</sup> Verweilt hat bei diesen hyperboreischen Geschichten, wie es scheint, die späte delphische Poesie, die auf den Namen *Βοῖος* oder *Βοιώ* (von dem dorischen Dorfe *Βοῖον*) ging.

<sup>2)</sup> Besonders wichtig ist, daß während der Wintermonate in der Liturgie der Paean durch den Dithyrambus ersetzt ward. Plutarch über das E 9. Und doch gehört es gerade auch zu dem Wesen des Dionysos, daß er mit Frühlingsanfang zu den Menschen kommt. Daß Alkaios in einem Hymnus den Einzug des rückkehrenden Apollon geschildert hatte, wird man dem Himerios or. 14 glauben dürfen; aber alles Detail ist unzuverlässig, paßt für den knappen Stil, den wir kennen, gar nicht. Wenn Himerios das Gedicht einen Paean nennt, ist das ebenso falsch wie die albern nach Thukydides gewählte Bezeichnung *προοίμιον* (Alk. Fr. 2).

Wandlung in dem Wesen des pythischen Gottes ist die wichtigste in der ganzen griechischen Religion.

Zeitlich legen wir sie dadurch fest, daß sie zu Hesiodos nicht gedrungen ist<sup>1)</sup>, aber *πατριῶιος* für Athen ist der Pythier spätestens 682 geworden, denn die Phylenheroen gehen auf ihn zurück. Als *Ἰνθαεὺς* ist er der Hauptgott von Argos, auch von Epidauros, Sparta hat auf ihn die Vollendung seiner Verfassung zurückgeführt. Das Pythion von Gortyn stammt aus dem 7. Jahrhundert. Die Gründung solcher Filialen setzt den Glauben an den Pythier voraus. Panhellenische Geltung konnten seine Sprüche nicht wohl finden, wenn sie nicht in feste Form gebracht waren, und das konnte nur die epische sein, welche von den Homeriden nach Hellas eingeführt war. So hat Delphi wohl schon im 7. Jahrhundert Priester gehabt, welche diese Kunst beherrschten<sup>2)</sup>.

Eine religiöse Reform kommt nicht von selbst; Propheten müssen aufstehen, die ihre neuen Gefühle und Gedanken aus dem eigenen Herzen nehmen, gerade dann aus dem eigenen Herzen, wenn sie sich gewiß sind, ihrem Gotte zu folgen. Diese Propheten kennen wir nicht; aber da war der Stein, von dem herab die Sibylle gepredigt hatte, über deren Herkunft es nur wirre Sagen gibt. Chrysothemis, d. i. Krisothemis, ist ein alter Name, eines Sängers, wie es heißt. „Der Krisa sein Recht wies“ könnte schon einer der

<sup>1)</sup> Er kennt aber aus Delphi den Stein, den Kronos statt des Zeus verschluckt hatte und nach dem Siege seines Sohnes zuerst wieder von sich gab; daß die andern Kinder folgten, ist mit *ὄν γόνον ἀπ' ἀνέηκε* Th. 495 gesagt. Von den Dubletten 494 und 496 wird der letztere Vers echt sein. Zeus zwingt den Besiegten; das ist viel natürlicher als Überlistung durch die Ge, die auch gar nicht berufen ist, dem Kronos zu schaden. Daß die Versreihe 492—500 nicht fehlen kann, folgt aus dem Anschluß 501, und die Gewinnung von Blitz und Donner ist unentbehrlich. Rätselhaft ist nur 497, wo der Sinn *καταπιῶν* fordert, also das Praesens falsch sein würde, aber der *μελουρος* unbegreiflich ist. Die Besserungsversuche sind Gewaltstreiche, die immer Lufthiebe bleiben.

<sup>2)</sup> Herodot hat Orakel in schönen Versen genug; Ephoros hatte noch mehr. Aber Thukydides führt aus der Gegenwart prosaische, im Dialekt gehaltene Sprüche an. Die auf weit zurückliegende Ereignisse bezüglichen zu datieren wird sich keiner getrauen; aber in den Perserkriegen hat der Gott in Hexametern geantwortet, also auch früher. Dann gab es in Delphi Priester, welche die rhapsodische Technik beherrschten, und wer wollte dann leugnen, daß sie auch andere Gedichte gemacht haben, die im Sinne des Pythiers waren.

gesuchten Propheten sein; aber dann trug er den Namen *ex eventu*. Seien wir zufrieden, wenn wir den Geist begreifen, der aus der neuen Lehre sprach. Das erste ist „Mensch erkenne dich selbst“, deine Nichtigkeit und die Größe Gottes. Das fordert die gläubige Hingabe und die Unterwerfung unter die Gebote Gottes. Daß Apollon weiß und sagt, was Gott will, gehört zu diesem Glauben. Nur so wird der Mensch über das drückende Gefühl seiner hilflosen Ohnmacht hinweggehoben. Apollon ist nicht der allmächtige Weltenherr, sondern nur sein Sohn, durch den dieser seinen Willen kund tut, nicht einmal der Vollstrecker seiner strafenden Gerechtigkeit. Das zweite ist die Forderung der Reinheit; Apollon ist *ποιβος*, das nun ganz so erfaßt wird. Die Reinigung ist äußerlich; sakramentale symbolische Handlungen bewirken sie; die Befleckung geschieht durchaus nicht allein durch moralische Sünde, aber die Verletzungen göttlicher Gebote sind doch oft moralische Vergehen. Blut befleckt; da erzählt man nicht nur, wie sich Apollon von dem Blute des delphischen Drachen hat entsühnen müssen und führt die Prozession in das Tempetal ein<sup>1)</sup>, er hat auch den Totschlag der Kyklopen, der himmlischen Schmiede, als Sklave des Admetos (der zuerst der Herr der Unterwelt war) auf ein großes Jahr gebüßt. Der Glaube an die fortwirkende, ansteckende Kraft eines ungesühnten Verstoßes gegen die göttlichen Sittengesetze, insbesondere an die Kraft einer unversöhnten Seele gehört hierher; aus ihm erwachsen die so oft von Delphi verordneten Heroenkulte (Aufsuchung der vergessenen Gräber), aber auch die Forderungen der Blutrache und das Verbot, Wergeld zu nehmen. Solche Forderungen an das persönliche Verhalten des Einzelnen führen dazu, daß der Gott in vielen Einzelfällen um Rat gefragt wird; das kann er nicht alles von Delphi aus selbst beantworten. Daher bestimmt er Exegeten seines Willens, wie wir sie in Athen kennen. Ein heiliges Recht bildet sich, das der Glaube an den Pythier verbreitet und aufrecht hält.

Eine solche Reform konnte leicht wider die geltenden Gottesdienste gewandt werden, die so vieles enthielten, voraussetzten, duldeten, was mit der neuen Reinheit unvereinbar war, mochte

<sup>1)</sup> Sie setzt voraus, daß die Thessaler dem Glauben gewonnen sind; bekanntlich waren sie die Führer im heiligen Kriege, verfolgten übrigens dabei den Plan, die ganzen Landschaften zu unterwerfen. Der Zug des Lattamyas (oben S. 17) gehört dazu.

sie sich auch den herrschenden Ansichten über Ehre und Schande anschließen und später selbst berechtigte Kritik herausfordern. Da ist nun entscheidend, daß der Pythier diesen Weg nicht ging, sondern die väterlichen gottesdienstlichen Gebräuche aufrecht hielt, der Bildung neuer Kulte geneigt blieb und nur darauf bedacht war, seine überlegene Macht zu behaupten. Und da in der gesunden hellenischen Ordnung der Staat den Kultus in der Hand hielt, erstreckte sich der Schutz des Pythiers auch auf die väterliche Ordnung in Staat und Gesellschaft. Selbstverständlich mit Ausnahmen; er gilt als der Vater der spartanischen Reform, die sich nur mit dem Namen des Lykurgos oder der ersten Herakleiden in die Urzeit zurückschob; er hat den Athenern erst die vier, dann die zehn Phylen gegeben und ist so auch der Vater der athenischen Demokratie geworden. Aber auch das geschah so, daß uralte Heroen den Schutz der neuen Gemeinschaften übernahmen. Es konnte gar nicht ausbleiben, daß die Form der gesellschaftlichen Ordnung dem Gotte wohlgefiel, in der die Kreise herrschten, welche ihm von den Vätern her verbunden waren. Die Alkmeoniden unterstützte er, nicht die Demokratie.

Die Delpher wollten keine Phoker sein<sup>1)</sup>, durften es nicht sein, wenn ihr Gott panhellenisch sein wollte, oder vielmehr oekumenisch, denn er ist dem Judengotte auch darin ganz entgegengesetzt, daß er seine Wahrheit auch den Ausländern zugute kommen läßt, ohne die Verleugnung ihrer Götter und ihrer Sitten zu verlangen. Phryger und Lyder, Veneter und Etrusker haben ihm gehuldigt. Daher der schwere Konflikt, in den er geriet, als Hellenen und Barbaren sich in nationalem Gegensatze gegenübertraten.

Einst, als Homer seine Götter herüberbrachte, hatte Hesiodos ihren Zauber empfunden, aber den Gegensatz seiner Religion ebenso; er hatte beides zu vereinen versucht und war ein Lehrmeister seines Volkes geworden. Der Pythier war in gleichem

<sup>1)</sup> Daß die winzige Gemeinde, deren Wohlstand auf ihrem Gotte beruhte, auch als eine armselige Sippschaft von trinkgeldlüsternen Küstern erscheinen konnte, sagt man sich leicht; daher das Sprichwort *Δελφός ἀνὴρ στέφανον μὲν ἔχων δίψει δ' ἀπολωλώς* (nach Aristoph. Ritt. 534) Diogenian IV 26. *Δελφοῖσι θύσας αὐτὸς δρῶναι κρέας*, Plutarch Symp. qu. 709, d. h. das ganze Opferfleisch nimmt die Priesterschaft. Auch die Schätzung der *δελφικὴ μάχαιρα* gehört dahin.



Falle. Aus seinem Geiste ist die Heldensage, die im Epos der Homeriden lebte, durchgreifend umgestaltet, und wenn die Modernen sich dagegen sträuben, Dichter eines delphischen Kreises anzuerkennen, weil wir keine Namen kennen, nach denen die katalogisierende Literaturgeschichte hascht, den Geist können sie doch nicht leugnen, und auf den kommt es an. Wer immer die Geschichten von Orestes und Oedipus, von Alkmaion und Admetos so gestaltet hat, wie sie leben, hat es im pythischen Sinne getan. Noch ist wohl zu erkennen, daß die Geschichten sich zuweilen an Orakel nicht anders hefteten, als es in mancher Erzählung Herodots, in mancher Koloniegründung des Ephoros geschieht.

Wer sich überlegt, was wir als geschichtliche Überlieferung von den Jahrhunderten 8—6 v. Chr. vor uns haben, muß sich eingestehen, daß wohl das meiste von diesem pythischen Geiste durchtränkt ist. Wir mögen das bedauern, denn es bringt eine Trübung mit sich, aber es beweist, welchen Schatz von panhellenischer Überlieferung Delphi bewahrte; seine Priester waren darin dem ganzen Volke überlegen, bis in Ionien die Träger einer neuen *ισοροπία* aufstanden. Und noch war der Pythier auch in scheinbar sehr weltlichem Wissen der Gesetzgeber der Hellenen: kein Zweifel, daß er sie gelehrt hat, ihre Monde zu benennen und durch die regelmäßige Schaltung in einer achtjährigen Periode mit dem Laufe der Sonne leidlich in Einklang zu bringen.

Das Größte hat der Gott vollbracht, als er noch ganz allein durch den Glauben wirkte, den er erweckte. Als er durch die Amphiktionie zu weltlicher Macht kam, seinen Kirchenstaat erhielt, ward er in die Strudel der Politik gezogen, und während diese ihn nur zu oft von dem geraden Wege der religiös-sittlichen Belehrung abführten, begann das innere Wesen der apollinischen Seelenführung, wie wir es wohl nennen dürfen, zu erstarren; der Gott selbst weiß nichts besseres mehr, als sich an die *πάτρια*, die Tradition zu halten. Da finden auch die religiös gestimmten Seelen an der delphischen Weisheit kein Genüge mehr, auch wenn sie an der Wahrheit der Orakel nicht zweifeln. Aischylos gibt den Erinyen ebensoviel Recht wie dem Apollon, und das Schicksal Kassandras, der Tod des Achilleus wird ihm zu einer Anklage; Euripides wird bald auch den Orakelgott angreifen, was dem Sophokles noch ein Greuel ist. Von denen, die auf eine religiöse Neuerung hinarbeiten, haben die Pythagoreer mindestens zum

Teil an das Apollinische Anschluß gesucht, die Orphiker kaum, Empedokles gar nicht. Dem steht Pindar gegenüber. In seinem Haften an der überlieferten Ordnung im Staate, der Gesellschaft, dem Gottesdienst, aber auch in seiner gewaltsamen Umdichtung alter Geschichten wird uns der delphische Geist immer wieder begegnen.

Als Pindar zuerst Delphi besuchte, war der heilige Bezirk schwerlich schon ganz in dem neuen, für alle Zeit maßgebenden Umbau vollendet. Nach dem Brande von 548 hatte man jahrzehntelang bei Hellenen und Barbaren für den Ersatz des Tempels gesammelt, aber erst die Alkmeoniden hatten den Bau durchgeführt, kostbarer als der Kontrakt sie verpflichtete, nachdem sie die Gelder erst dazu verwandt hatten, sich die Heimkehr nach Athen zu erzwingen. Man kann nicht annehmen, daß der Tempel für seine Zeit ein besonders hervorragendes Werk war; ein Mann aus Akragas oder Poseidonia hat ihn schwerlich bewundert. Großartig waren die Substruktionen, die Polygonalmauer im Süden und das *ισχέριον* im Norden; nördlich war noch alles ungebaut, wird also noch ein Hain gewesen sein, und auch südlich war noch für Lorbeerbüsche Platz, wenn da auch schon eine Anzahl von Schatzhäusern neben den nicht hervorragenden Gebäuden für die Priester und die Verwaltung standen. Vor der Polygonalmauer stand bereits die Athenerhalle<sup>1)</sup>: die Beziehungen zwischen Delphi und Athen waren ja besonders eng. Statuen aus der Zeit vor dem Brande waren wohl nicht viele mehr vorhanden. Wir besitzen noch Kleobis und Biton von Polymedes, die Pausanias nicht verzeichnet. Er nennt als ältestes Weihgeschenk einen kleinen Apollon des Echekratides von Larisa (16, 8), in dem wir den Vater des Antiochos erkennen dürfen, auf dessen Tod Simonides, Fr. 34, einen Threnos verfaßt hatte. Was man am meisten bewundert haben wird, waren die Schätze in den Thesauren, das Gold des Kroisos, die Gaben der Barbaren,

<sup>1)</sup> Nur noch zuversichtlicher führe ich die Halle auf den Sieg der Athener über Chalkidier und Boeoter zurück. Bei *ἀπὸ τῶν πολεμίων* an die Perser zu denken hat man wahrlich keine Veranlassung: diese Feinde hätten sie gern bei Namen genannt. Ferner hatten sie nach der Erbauung des Schatzhauses einen Ort für ihre Anatheme, dagegen lag vorher die Anlehnung an die eben errichtete Mauer nahe, eine Halle war sehr erwünscht. Mit palaeographischen Feinheiten ein Jahrzehnt bestimmen zu wollen, ist eine starke Selbsttäuschung.

die Fülle von ehernem Gerät. Der Reichtum „in Apollons goldreichem Tale“ (P. 6, 8 mit Schol.) ward am meisten angestaunt, auch von Pindar. Aber er war auch für die Heiligkeit empfänglich; er wird auch zu der Weisheit der Priester aufgeschaut haben und konnte ebensowohl Belehrung wie Erbauung finden. Bald sollte ihm die Gelegenheit kommen, dem Gotte einen Dienst zu leisten. Das wird ihm immer höhere Ehren eingetragen haben, die sich nach seinem Tode bis zur Heroisierung steigerten. So wird er im Laufe seines Lebens viele Lieder für den delphischen Gottesdienst verfaßt haben, aber es ist wenig davon geblieben. In einem Paeon hat er den Firstschmuck des Trophoniostempels beschrieben (53); vielleicht dort, vielleicht anderswo erzählt, wie Apollon von Delos über Tanagra (also vom Delion auf Theben zuschreitend) nach Delphi zog (286), den Tityos bestand (294), sich seinen Sitz erkämpfte, so daß die alte Herrin Gaia ihn in den Tartaros schleudern wollte (55). Aber keine Spur von dem Dreifußraub des Herakles: gegen solche lästerliche Geschichte sträubte sich seine Frömmigkeit. Die schöne Legende, daß der Gott den Erbauern seines Tempels frühen stillen Tod zum Lohne gab, stand in einem Siegeslied (2). Ein Hyporchem galt der göttlichen Dreiheit, denn er redet auch die Mutter Leto an; ein anderes, an dieselbe Trias gerichtet, scheint für die Theoxenien, dann doch wohl die delphischen, bestimmt gewesen zu sein<sup>1)</sup>.

Einen schwachen Schatten eines Paeon gibt Fr. 134 des Papyrus Ox. 841. Nur Scholien sind erhalten, vorn und hinten verstümmelt [Κ]ασιάλιον φ — [ἐ]στιν δ' Ἀπολλῶ —. Nun mit neuem Anfang ικαθ — κ]αὶ Ἄνδρων ἐκ Δι — —]υτ ἐκ δὲ Κρήτης σ — ο]ἱ Δελφοί, ὄφθεν καὶ κ — — ν ὀμωνυμ — (dies Textworte) — θηβαίους προσ — — σσ | εἰκάδιος Ἄρισ(ταρχος). Da ergibt sich wenigstens, daß bei Pindar Ἰκάδιος im Texte stand, wofür Aristarch *Εἰκάδιος* mit Recht verlangte. Es ist der Heros, der aus der Feier des zwanzigsten Monatstages entstanden ist, und den wir als *Εἰκαδέυς* aus seinem attischen Privatkulte kennen. Et. M. nennt den zwanzigsten als Apollonfest, aber läßt *Εἰκάδιος* an dem Tage geboren werden. Das war also ein Menschenname. Wichtig ist nur der erweiterte Servius zu Aen. 3, 332: da ist er Sohn des Apollon und der Lykia, gründet erst Patara, kommt von einem Delphin getragen nach

<sup>1)</sup> Fr. 89, Herm. LIV 54.

Delphi, gründet dies, benennt es und weiht *aras vulgo patrias dictas*. Nach Cornificius Longus kommt er von Kreta unter Führung des Delphins nach Delphi. Et. M. *Δελφίνιος* kommt Kastalios ebenso von Kreta nach Delphi; der wird doch wohl hier in der zweiten Zeile *Ἀπόλλωνος υἱός* sein; bei Pausanias X 6, 4 ist er *αὐτόχθων*. Daß ich in der vierten Zeile den Halikarnassier Andron richtig bezeichnet habe, wird einleuchten. Die beiden Heroen, so billig sie erfunden sind, haben also die Stelle der Kreter des Hymnus eingenommen und sind gar zu Gründern von Delphi geworden; Kastalios bringt den *Δελφίνιος*; das wundert nicht; aber Eikadios bringt einen Kult des Zwanzigsten, den wir aus Delphi, so viel ich weiß, nicht kennen; und doch hat gerade dieser Name bei Pindar gestanden. Das sind kümmerliche Reste, die wenig lehren. Aber der pythische Geist durchzieht auch die Lieder, die Sterblichen gelten.

## Lehrzeit in Athen.

**D**ichter wollte der Knabe Pindaros werden; das war ein Handwerk und forderte eine Lehrzeit, und zu Hause war ein Lehrer nicht zu haben. Selbstverständlich lernten zwar die Kinder in Theben singen<sup>1)</sup>; dazu gehörte auch das Leierspiel; sie lernten auch die Flöte blasen<sup>2)</sup>. Diese Kunst stand ja dort in hoher Blüte und irgendeine Verwandtschaft mag zugrunde liegen, wenn ein Flötenspieler Skopelinos Pindars Vater gewesen sein soll. Aber der chorische Dichter behandelte den Flötenspieler doch als einen Musikanten, den er anwies, was und wie er zu blasen hätte. In Tanagra gab es die angesehene Dichterin Korinna, die auch Pindars Lehrerin heißt, aber darauf ist nichts zu geben, nicht nur, weil ihre Kunst ganz lokal beschränkt ist, vor allem weil sie sich ihrer Natur nach in den weiblichen Kreisen hielt. Wen der Gott berufen hatte, strebte Höheres an; da mußte er sich schon in eine

<sup>1)</sup> Daß Pindar nicht selbst hätte singen können, ist die Annahme eines törichtigen Apophthegma; es ist nach dem gemacht, das Eustathios 31 zugleich mitteilt; das geht auf Isokrates und hat seine Pointe. Pindar ist nur als berühmtester Chordichter eingeführt.

<sup>2)</sup> Chamaileon, Athen. 184c. Die Verwerfung des Flötenspieles als Unterrichtsgegenstand ist vielleicht erst in dem Athen des 5. Jahrhunderts aufgekommen und hat damals die Geschichte von Marsyas und Athena erzeugt.

ionische Nachbarstadt begeben. Der berühmteste Dichter war ohne Frage Simonides aus Keos, der ein Wanderleben führte. Genannt wird er als Pindars Lehrer, wird auch Lasos von Hermion, seiner Zeit auch ein berühmter Mann, aber das ist auch nur aus dem Altersverhältnis heraus gesponnen; der Gegensatz zu Simonides ist nicht nur später hervorgetreten, sondern sitzt tief. Es ist begreiflich, daß die Aigiden Thebens gerade gegen den landfahrenden Ionier Abneigung empfanden. Eher könnte man an eine Lehrzeit in Chalkis denken; da muß eine lyrische Dichtung vorhanden gewesen sein, denn es sind chalkidische Pflanzstädte des Westens, in denen sie sich höher entwickelt hatte; ein Kultlied des Tynnichos von Chalkis war in Delphi in Gebrauch, und als der erste Bürgerchor in Athen sang, war der Sieger Hypodikos von Chalkis. Aber der den Boeotern befreundete Adel der Stadt war eben den Athenern erlegen, und attische Kleruchen waren an seine Stelle getreten.

So war es unvermeidlich, daß Pindar nach Athen in die Lehre ging. Das will uns zuerst ganz ungläublich scheinen, da die Boeoter eben in derselben Schlacht wie die Chalkidier von Athen besiegt waren und mit Eleutherai und dem Anschluß von Plataiai die Herrschaft über die Pässe des Kithairon an Athen verloren hatten. Das ergab in der Tat einen dauernden politischen Gegensatz, und uns scheint noch viel einleuchtender, daß sich Pindars Eltern vor der athenischen Demokratie grauen mußten. Da darf man aber den Moment nicht von der Zukunft her beurteilen. Die Spartaner hatten die Peisistratiden auf Geheiß des delphischen Gottes vertrieben, und wenn es nachher zu einem Zusammenstoß zwischen Kleomenes und den athenischen Demokraten gekommen war, so hatte sich doch alles wieder eingerenkt, und mochte Athen auch nicht formell in den peloponnesischen Bund getreten sein, so war das Boeotien auch nicht, aber beide standen tatsächlich unter Spartas Führung, denn auf dieser beruhte der Landfriede, dessen sich Hellas erfreute. Den Segen dazu gab der delphische Gott, und er hielt über dem Athen ganz besonders seine schützende Hand, in dem die Alkmeoniden den entscheidenden Einfluß hatten; sein Geld hatte ihnen den Angriff auf die Peisistratiden möglich gemacht, und er war Geburtshelfer der kleisthenischen Verfassung gewesen. Diese Verfassung mußte dem Fernerstehenden viel weniger wichtig erscheinen als der Kampf der in Athen um

die Macht ringenden Adelsgeschlechter. Wenn Pindars Eltern den Gott gefragt haben, ob sie ihren Sohn nach Athen schicken sollten, hat er zugeraten. Anders ausgedrückt, Pindar ist im Vertrauen auf die Macht, auch wohl die Gunst der Alkmeoniden hingegangen. Persönliche Verbindungen konnten dem vornehmen Jüngling nicht fehlen. Tatsächlich finden wir ihn bald für die Alkmeoniden tätig.

Pindars Aufenthalt in Athen wird daraus sicher erschlossen, daß als sein Lehrer ein Athener Agathokles genannt wird, daneben ein unbekannter Apollodoros. Das ließ sich nicht erfinden und wird durch die musikalische Tradition überliefert worden sein<sup>1)</sup>. Agathokles war auch der Lehrer des Damon und wird bei Platon von Protagoras als ein großer Sophist bezeichnet<sup>2)</sup>. Er war also seinerzeit ein maßgebender Musiker, wenn auch von Dichtungen keine Spur ist. Die Lehrzeit muß in die letzten Jahre des 6. Jahrhunderts fallen.

An einer solchen Studienzeit in einer fremden Stadt ist für den Jüngling das was er für sein Handwerk lernt gar nicht das Wichtigste, sondern die Erweiterung seines Horizontes. Wenn ein Boeoter über den Kithairon in das räumlich so nahe Athen wanderte, betrat er eine fremde ionische Welt, in der er sich ziemlich als Hinterwäldler vorkommen mußte. Unsere Phantasie hat es freilich nicht leicht, von dem Athen ganz abzusehen, das uns vertraut ist, aber auch das Athen, welches die Perser bald verbrennen sollten, bot dem Boeoter in seiner Kunst und in seinem Leben einen Reichtum, von dem er zu Hause wenig ahnen konnte. Wohl war der Peiraeus noch ein kahler Strand, auf der Munichiahöhe lag ein Dorf in den Resten einer alten Befestigung, die in Zeiten zurückreichte, da der Hügel noch eine Insel gewesen war. Die Schiffe ankerten an der offenen Reede des Phaleron, und

<sup>1)</sup> Die Vita sagt, Pindar wäre bekannt geworden, weil er für seinen Lehrer Apollodoros das Einstudieren eines Chores erfolgreich geleistet hätte. So etwas konnte sich in der musikalischen Überlieferung erhalten, die mancherlei über Erfindungen der Musiker (an Instrumenten z. B.) und Schülerverhältnisse weitergab. Persönliche Erinnerungen eines Pindarschülers (Schol. Pyth. 3, 137b) werden uns noch begegnen. Eine Anführung ionischer Worte, die sich keinem Maße fügen, bei Erotian *τέρθρον* aus einem *Ἀπολλόδορος ὁ τοῦς ἑμνους ποιήσας* bleibt in jeder Beziehung rätselhaft.

<sup>2)</sup> Laches 180d, Protag. 316e.

sie waren überwiegend korinthisch oder aeginetisch, denn noch war der saronische Golf eine dorische See<sup>1)</sup>. Aber attisches Öl, attische Tonware und wohl manche andere Industrieerzeugnisse waren doch auch in weiter Ferne begehrt, wie umgekehrt der attische Markt orientalische Teppiche, ägyptisches Elfenbein, etruskisches Erz verlangte. Da waren exotische Erscheinungen, Skythen, Ägypter, Neger zu sehen (für uns erscheinen sie auf den Vasenbildern), und Pindar sammelte hier Eindrücke wie Dürer in Antwerpen. Die Burg zeigte noch die gewaltige kyklopische Festung, in der sich die Tyrannen verteidigt hatten, und der Zugang durch die neun Tore muß düster genug gewesen sein; von dem Aussehen des Hauses, in dem Athena bei Erechtheus wohnte, (dem alten Tempel, wie man sagte) haben wir keine Vorstellung. So etwas kannte Pindar von Hause, aber der damals neue Tempel, den wir den alten nennen, war etwas, mit dem höchstens der neue delphische Tempel verglichen werden konnte, und den hatten die Alkmeoniden erst bewundernswert gemacht<sup>2)</sup>. Es standen aber auf der Burg noch so viele Baulichkeiten mit den lebensvollen Porosskulpturen, daß schon dieser Reichtum überwältigen mußte, wie uns denn seine kärglichen Reste immer von neuem überraschen. Damals aber standen rings herum die Weihgeschenke, all die Mädchenbilder in ihren bunten zierlichen Gewanden, und Reiter in persischen Hosen, und Athenabilder, und zwischen der Marmorpracht leuchteten die aeginetischen Bronzestatuen, und in ihnen stellte sich die nackte Schönheit des Mannes und des Knaben dar. Vergessen dürfen wir auch nicht die ionische Malerei auf Marmor und ihre Nachbildung auf den Tongefäßen und Tontafeln, die als Weihgaben in den heiligen Gebäuden standen. Das war alles eine Offenbarung ungeahnter Kunst für den Thebaner. Im Ismenion standen nur Dreifüße, das Götterbild war aus Holz, und was sie von kleinen Erzfiguren hatten, war Import. Der attischen Kunst aber entsprach das Leben. Auch in diesem flutete der Zustrom aus dem zu reicherer und freierer Bewegung erweckten ionischen Osten, dem schon Solon und noch mehr Peisistratos ihr Athen zugewandt hatten. Zwar das Höchste, was Ionien zu bieten hatte, seine Wissenschaft war noch nicht herübergekommen, und in der Gym-

<sup>1)</sup> Paeon VI 123.

<sup>2)</sup> Pyth. 7, 10.

nastik und auch der militärischen Zucht war noch der straffe Sinn herrschend wie sonst im Mutterlande. Auf den Turnplätzen mochte sich Pindar heimisch fühlen; wenn er zwischen den Werkstätten der Handwerker in der Töpfervorstadt (Vorstadt war auch noch der innere Kerameikos) und den Gerbereien an dem noch offenen Eridanos vorbeiging, mochte er sich über dieses Getriebe erhaben dünken; überhaupt ist ja das gerade wichtig, daß er sein Boeotertum ganz und gar behauptet hat, daß er eine Welt kennen lernte, die niemals die seine werden sollte. So ist er auch in Sizilien der Boeoter geblieben; aber daß er die fremde Welt gesehen hatte, also bewußt ablehnte, dürfen wir nicht vergessen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß er die großen musikalischen Aufführungen besuchte, wohl möglich, daß er Lasos oder Simonides als Chormeister kennen lernte; auch Pratinas und Choirilos führten Tragödien auf. Wie hoch veranschlagen wir das? In der Tragödie hatte er schwerlich mehr zu sehen Veranlassung als eine besondere Art der Chorpoesie, und da ihre Musik sich ebenso wie in den kyklischen Chören auf die Flöten beschränkte, die zudem oft genug von Boeotern geblasen wurden, wird sie ihm nicht besonders imponiert haben. Daß die neu eingeführten Bürgerchöre gegenüber den geschulten Sängergilden im Auge des Musikers schwerlich einen Fortschritt bedeuteten, muß man sich eingestehen. Das ganze dionysische Wesen ist ihm nicht näher gekommen als zu Hause, und wenn er sich etwa in Eleusis hat weihen lassen, hat es auf seinen persönlichen Glauben nicht im mindesten eingewirkt; die Zukunftshoffnungen der Gläubigen hat er gekannt und für sie natürlich gelten lassen.

Die Hauptsache war ihm doch das Handwerk, das er lernen wollte, die Musenkunst. Davon stand was wir Musik nennen in erster Linie. Aber von ihr läßt sich so gut wie nichts wissen. Pindars eigene Kompositionen, die Aristoxenos bewunderte, sind mit der gesamten klassischen Musik der Hellenen verloren, denn die Grammatiker haben nur die Texte herausgegeben und berücksichtigt, und ob es später noch Handschriften der alten Noten gegeben hat, weiß niemand<sup>1)</sup>. Ebenso wenig ist über die

<sup>1)</sup> Es darf nicht als unmöglich bezeichnet werden, daß musikalische Bücher eine Komposition zu einem pindarischen Liede selbst zu den Byzantinern gebracht haben könnten, ob eine echte, bleibt dabei immer noch fraglich. Was die Kircherschen Noten zu Pyth. 1 angeht, so ist vor allem erst festzustellen, wo er sie herhatte.



damalige musikalische Theorie ermittelt. Das erste war natürlich das Erlernen der Notenschrift<sup>1)</sup>, die schon lange in Gebrauch gewesen sein muß, da Lieder zur Aufführung in die Ferne übersandt wurden; auch konnten sich Kompositionen von Terpandros und Polymnestos nicht allein in dem praktischen Gebrauche erhalten. Die Theorie stellte sich als Lehre von den Harmonien dar, von denen Pindar Dorisch und Lydisch öfter erwähnt, auch Aeolisch, das es später nicht mehr gibt<sup>2)</sup>. Nie kommt das *Ἰασί* vor; schwerlich ist das Zufall. Mit dem ionischen Versmaße hat das kaum etwas zu tun; das war in Ionien, aber auch in Lesbos ganz geläufig, so auch bei dem Rhodier Timokreon; Korinna wendet es an, auch Simonides nicht selten. Pindar hat es ein parmal<sup>3)</sup>, Bakchylides nie<sup>4)</sup>.

Die griechische Musik hat ihre Theorie dem Saitenspiele

<sup>1)</sup> *μελογραφία* ist in hellenistischer Zeit Lehrgegenstand in der Knabenschule ionischer Städte.

<sup>2)</sup> Ol. 1, 17 wird die dorische Phorminx zu äolischem Gesange gespielt. Nem. 3, 79 *Αιολῆμιον ἐν πνοαῖσιν ἀλῶν*; daneben erklingt die Leier, 12. Pyth. 2, 69 schreibt für ein übersandtes Hyporchem äolisches Saitenspiel vor, was die Scholien töricht als boeotisch deuten wollen. Fr. 191 hat Bergk treffend ergänzt (*ἀλῶς*) *Αιολεὺς ἔβαινε Δωρίαν κέλευθον ὕμνων*. Die musikalische Bedeutung dieser Angaben kann ich nicht erläutern. Herakleides, Athen. 624e, kennt die äolische Harmonie, belegt sie aus Lasos, sagt aber, daß sie nun *ὑποδώριος* heiße. Die lokrische Musik hat Pindar kennen gelernt und bewundert, darüber zu Ol. 11; später war das *Λοκριαί* abgekomen, Athen. 625e.

<sup>3)</sup> Fr. 189, von Aristophanes samt dem Maße übernommen, also in Athen allbekannt, begreiflich, weil es den Perserzug angeht, für uns leider nicht näher bestimmbar. Fr. 203 scherzhaft, Fr. 111 aus einem Hyporchem, Herakleskampf, unheilbar zugerichtet, aber ionische fallende Trimeter sind unverkennbar, eine singuläre Erscheinung.

<sup>4)</sup> Denn was Blass-Süss als Fr. 32 haben, ist eine Erfindung des Johannes Doxapatri. Ich habe das vor über 30 Jahren gesagt und die Entdeckung des Theseus hat es bestätigt. Die Herren, die mich hochnäsiger abweisen, haben einfach nicht nachgesehen, sonst müßten sie gesehen haben, daß dasselbe Hermogenesscholion VII 982 und von Planudes V 493 Walz ausgeschrieben wird; darin wird Bakch. 18, 2 als Beleg dafür angeführt, daß die Ionier *ἀβροτέροι* sind, was den Wert des Ionikers begründen soll. Johannes VI 241 hat dieselbe Angabe, dieselben Zitate, aber er formt die Worte des Bakchylides so um, daß die Ioniker herauskommen, *τῶν σφῶν αὐτῶν ὀνόμων δηλῶν*, wie er hinzufügt. Es ist schon schlimm, wenn einer die Sachlage nicht selbst durchschaut, wenn er aber darauf gestoßen wird — wie soll man das nennen?

und dem Gesange zu der Leier entnommen, weil die Töne nach den Saiten sich am bequemsten bezeichnen ließen. Daß die Leier von der vorgriechischen Bevölkerung herstammte, ist für uns keine Frage mehr; für Pindar und die Griechen überhaupt stammte sie aus Asien von Hellenen oder Lydern, die in keinem nationalen Gegensatze standen<sup>1)</sup>. Auf die verschiedenen Saiteninstrumente ist natürlich viel angekommen; das wissen wir wieder nicht abzuschätzen. Homer kennt in den Händen der Achaeer nur die Leier; die Flöte ward also von der vornehmen Gesellschaft der Aeoler und Ionier ihren asiatischen Feinden oder Untertanen überlassen. Das ändert sich doch bald. Die Elegie wird vom Flötenbläser begleitet, Mimnermos hat seine Nanno, die Flötenspielerin wird dem Symposion, der Flötenbläser jedem Opferzuge, jedem Komos unentbehrlich, auch im Mutterlande. Dabei gilt die Flöte doch für eine Asiatin; der Phryger Hyagnis hat sie erfunden, Olympos ist der Erfinder der rituellen Melodien, nicht nur im Dienste der phrygischen neuen Götter, Dionysos und der Göttermutter, wenn die Aufnahme dieser fremden Kulte auch besonders wirksam gewesen ist. Alkman, der zum Lakedaimonier gewordene Lyder, nennt sich selbst einen Kitharisten, was für ihn den Kitharoden einschließt, und erwähnt Bläser, die vorgriechische Namen führen<sup>2)</sup>. Das darf doch nicht darüber täuschen, daß die Blasinstrumente bei Argeiern und Boeotern, auch im Heere Spartas, bodenständig sind. Es hat sich so ein gewisser Gegensatz zwischen den vornehmen Saiteninstrumenten und den Blasinstrumenten ausgebildet, die immer mehr an Terrain gewinnen. In der Tragödie und dem späteren Dithyrambus haben sie die volle Herrschaft errungen<sup>3)</sup>. Von

<sup>1)</sup> Pindar Fr. 64 läßt die lydische Harmonie zuerst bei Niobes Hochzeit spielen, doch wohl in Theben. Bei Telestes Athen. 626a singen die Begleiter des Pelops ein lydisches Lied zur *πηκίς* und zur phrygischen Flöte: das ist die reichste Begleitung, die Pindars Chorgesang kennt.

<sup>2)</sup> Fr. 66, 112. *Ἄδων* gehört zu *Ἄδα*, *Ἀδαῖος*, *Τῆλος* zu *Τῆλος* in *Τηλυμβρία*, schwerlich zu *Τῆλος* der karischen Insel, wenn da nicht schon eine Verwandtschaft vorhanden ist. Alkman selbst hat seinen hellenischen Namen erst in Sparta erhalten. Wenn er einmal Apollon selbst die Flöte blasen läßt, 102, bricht die alte dorische Wertschätzung durch.

<sup>3)</sup> Das Hyporchem des Pratinas zeigt das Selbstgefühl des Kitharisten und den Ärger über das Vordringen der Bläser, und doch hat es Kritiker gegeben, die meinten, so etwas stammte aus dem Satyrspiel. In den Ichneuten wirkt die Überlegenheit der Kitharistik noch kräftig; Sophokles war eben selbst Kitharode. Später ist allerdings auch Saitenspiel in der Tragödie vorgekommen, Buschor zur Satyrspieltase 144.

der reinen Instrumentalmusik ist hier nicht zu handeln; sie bestand, und die Auletik hat in dem pythischen Nomos die hohe Aufgabe erhalten, die heiligste Geschichte des herrschenden Gottes darzustellen und das Hauptstück zugleich einer panhellenischen Kulthandlung und des vornehmsten Musikfestes zu werden. Trotz allem Gegensatz finden wir dieselben Weisen (*νόμοι*) für Kitharodie und Aulodie angewandt, und wir vermögen nicht zu ahnen, ob ein Chorlied für diese oder jene Instrumente bestimmt ist, außer daß für den einfachen Komos die Flöte gegeben ist<sup>1)</sup>. Die Vereinigung von beiden wird immer eine besondere Leistung bedeutet haben. Andererseits blieb die Kitharodie, bei der der Sänger sich selbst begleitet, wohl die vornehmste Kunstleistung. So hat Pindar nach seiner eigenen Angabe Ol. 1 am Tische Hierons vorgetragen. Wir müssen uns eingestehen, daß wir Pindar nur sehr unvollkommen kennen, weil uns seine Melodien fehlen, aber wir sollen uns auch nicht vortäuschen, daß wir diesen Verlust von irgendeiner Seite her irgendwie ersetzen könnten.

Ersatz für die Melodie und alles andere, was der musikalische Vortrag mit sich bringt, gibt auch das Versmaß nicht, aber die Verse haben wir, und ihren Rhythmus müssen wir fassen, als Verse müssen wir sie zum Klingen bringen. Dazu verhilft uns die wertlose Versabteilung der antiken Ausgabe (von unseren Handschriften ganz abgesehen) ebensowenig wie die für Pindar besonders unergibige metrische Theorie der Grammatik. Nichts hilft als Beobachtung, die aber alles erreichbare Material heranziehen muß. Es war der falsche Weg, den Boeckh einschlug, manche ihm nachgegangen sind, von Pindar statt von der durchsichtigeren dramatischen Lyrik auszugehen. Wer Metrik wirklich lernen will, soll mit Aristophanes anfangen. Es muß sich jeder sagen, daß ein angehender Chordichter auch die Metrik lernen mußte, und daß auch für sie eine Tradition des Handwerks bestand. Was volksmäßige boeotische Verskunst war, ahnt niemand; was Korinna gelernt hatte, reichte längst nicht hin. Ausgebildet aber waren die Elemente alle, aus denen Pindar seine Strophen bildet, auch die Regeln für ihre Verbindung. Wir können nicht

<sup>1)</sup> Bakchylides erwähnt nur diese bei einem Liedchen für den Komos, 2. Es läßt sich wegen der Zerstörung nicht feststellen, ob er am Schlusse des größeren Festliedes 10 die Flöten mit menschlichen Stimmen oder mit Saitenspiel vereinigte.

anders, als uns in Anlehnung an die antike Metrik eine Terminologie schaffen, so wenig sie uns gefallen mag, und so sicher wir sind, daß Pindar diese ganze *encheiresis metrices* verachten und verlachen würde; ob er einen Iambus und Trochaeus, ob er überhaupt Füße gekannt hat, bekenne ich nicht zu wissen. Gewiesen ist uns der Weg, von den einfacheren Gebilden anderer Dichter auszugehen, bei denen wir die in der künstlichen Chordichtung vereinigten Elemente noch rein antreffen, oder wo doch, wie bei Bakchylides, die Fugen zwischen den verschiedenen Gliedern noch deutlich sind, die Pindar nicht einzuhalten pflegt.

Es soll hier nicht von neuem vorgeführt werden, wieviel auf den uralten Vierheber zurückgeht, der in verschiedenen Gestalten auftreten konnte, und von dem zuerst Reihen gebildet wurden, von einem Kurzverse abgeschlossen, der dann wieder selbst zu Reihen verwandt ward, nicht ohne neue Klauseln zu erzeugen (Enoplion, Prosodiakon, Reizianum, Adoneus). Und von einer ionischen Umschaffung in die uns vertrauten *κατὰ μέτρον* gebauten Dimeter und ihre weitere Geschichte ist vollends gar nicht zu reden: so baut diese Lyrik so gut wie gar nicht, sondern sie wirtschaftet mit verschiedenen Gliedern, mögen sich diese auch oft auf ionische *μέτρα* verteilen lassen. Man pflegt diese Art der Komposition äolisch zu nennen, weil sich Ansätze zu ihr bei den beiden Lesbiern finden. Richtiger ist es, den Gegensatz zwischen Aeolern und Ionern zurücktreten zu lassen, denn Alkman, der uns die ionische Weise vertreten muß<sup>1)</sup>, zeigt dasselbe. Da die ionischen Liederdichter schon um 300 ganz verschollen waren, konnte die antike Metrik für die ionischen Bestandteile der Chorlyrik nur den Archilochos nennen, obwohl er gar kein Lyriker, d. h. Musiker, war. Es ist auch für uns ein Glück, daß wir bei ihm, aber auch bei Alkman die Glieder noch gesondert finden, die schon vor Pindar in jenem besonders leicht faßbaren Strophenbau verschmolzen sind, den wir Modernen daktyloepi-

<sup>1)</sup> Außer Polymnestos von Kolophon, von dem Pindar selbst ein Wort angeführt hatte, Fr. 188, nannte Aristoteles, Athen. 618e, noch einen anderen Kolophonier Theodoros. Boethius, Mus. 20, nennt Lykaon von Samos als Erfinder der achten, Histiaios von Kolophon als den neunten Saite: das sind altionische Musiker. Herakleides, Ath. 625c hat noch einen Pythermos von Teos gelesen, den Ananios erwähnte, und hat den Anfang eines Skolion erhalten, einen Phalaeceus. Danach dürfen wir die bekannte Skolienstrophe auf das Ionien des 6. Jahrhunderts zurückführen

trisch nennen. Sein Prinzip ist gar kein anderes als in den s. g. äolischen Liedern, denn es sind auch hier verschiedene Glieder verbunden; ihrer sind nur wenige, bestimmte. In den vier Büchern der Epinikien überwiegt beinahe diese Gattung; um so wichtiger ist die jüngst gewonnene Erkenntnis, daß sie in den Paeanen ganz fehlte, wahrscheinlich auch in den Hyporchemen, dagegen nicht in den Dithyramben. Rein daktylische Reihen, wie sie von den Westhellenen angewandt wurden, hat Pindar verschmäht, ebenso die Anapaeste des Pratinas. Die kretischen Paeone fehlen wie alles einfach *κατὰ μέτρον* gebaute. Sein Formenreichtum hält sich also an weniger Gattungen als wir noch bei Simonides und Bakchylides nachweisen können, und er hat Wohllautsregeln verachtet, die wir sonst auch im Drama beobachtet finden. Daß er sich, wie ihn die Überlieferung gibt, gelegentlich stärkere Freiheiten in der Responion und in der Einhaltung der Fermaten erlaubt hat, wird von den Fanatikern der Regel, d. h. unserer Observation gelegnet; sie müssen dieselbe Gewalt bei Bakchylides anwenden. Ich habe, je länger ich mein Handwerk treibe, das Vertrauen zu der Verbindlichkeit solcher von uns aus der Beobachtung abgeleiteten Gesetze immer mehr einschränken gelernt. Über den Strophenbau mag ich nach der Behandlung in meiner griechischen Verskunst nichts weiter sagen.

Daß der Dichter eine Kunstsprache schreibt, die er also auch erst gelernt haben muß, weiß jeder, aber darin liegt je nachdem, wo er herkommt und in welcher Gattung er dichtet, etwas ganz Verschiedenes, und man ist nicht gewohnt, die nötigen Vorfragen zu stellen, hier also, wie sprach Pindar und welche Kunstsprache mußte er lernen. Aber selbst danach dürfen wir nicht gleich fragen, sondern müssen vorher bestimmen, inwieweit der überlieferte Text uns das gibt, was Pindar schrieb. Diese erste Frage hat meine Textgeschichte der Lyriker beantworten wollen; die späteren Funde haben noch manches erhellt; mit der Zeit werden auch diejenigen, die reden, als hätte Pindar die Buchstaben und Akzente geschrieben, die ihr Druck gibt, ihre Augen an das unbequeme Licht gewöhnen müssen. In die alexandrinische Bibliothek kamen die Gedichte der Chordichter, welche noch gesungen und gelesen wurden, in der Schrift und Sprache, die sie im 4. Jahrhundert angenommen hatten; das war mehr oder minder die Sprache, ganz die Schrift, welche ihre Nachfolger, die Chordichter des 4. Jahrhunderts

anwandten. Die älteren Texte waren also nicht planmäßig, aber unwillkürlich modernisiert, und die Mittel fehlen uns, diese modernen Retouches mit Sicherheit zu entfernen. Die epische Sprache lesen wir im wesentlichen, wie sie im 6. Jahrhundert aufgeschrieben war; die attische Literatur hat nur geringe und in allem kontrollierbare orthographische Veränderungen erfahren, bei den Ionern dagegen<sup>1)</sup> und vollends bei den Lyrikern muß in jedem Falle eine besondere Untersuchung eintreten, und das Ergebnis fällt verschieden aus. Stesichoros und Ibykos, Simonides und Bakchylides und Pindar erscheinen uns im ganzen in derselben Sprache<sup>2)</sup>, und die Gestalt, in welcher Platon z. B. Verse von Ibykos, Simonides, Pindar anführt, stimmt dazu. Das liegt zum Teil daran, daß die Werke dieser Dichter, die überall gelesen wurden, durch die Hände attischer Schreiber gegangen waren, denn Athen war der Hauptsitz des Buchhandels geworden. Aber die Dichter selbst hatten schon für ganz Hellas oder doch für viele Städte gedichtet, da mußten sie sich bemühen, allgemeinverständlich zu schreiben und Provinzialismen nur absichtlich oder unabsichtlich so weit zuzulassen, wie es heutige Dichter auch tun. Nichts ist da belehrender als Korinna. Deren Verse lesen wir so, wie sie ein Grammatiker des 2. Jahrhunderts v. Chr. aus boeotischen Handschriften seinerzeit herausgegeben hatte. Da waren sie in der abscheulichen phonetischen Orthographie gehalten, die sich die Boeoter ausgedacht hatten, ganz anders, als Korinna selbst geschrieben hatte. Sobald wir deren originale Schreibung einsetzen, sieht die Sprache dem Pindar sehr viel ähnlicher aus. Diese Gedichte waren eben nur in Boeotien gelesen und abgeschrieben. Aber Korinna hatte auch nur für Boeotien gedichtet und abgesehen von den Homerismen, die sie mit Pindar und aller hohen Poesie teilt, hatte sie ganz unbefangen geschrieben, wie sie sprach. Da finden sich Boeotismen wie οὔταν (ταύταν),

<sup>1)</sup> Es liegt da verschieden; Anakreon war tadellos überliefert; das scheint auch für die anderen Dichter zu gelten. Aber Herodot und Hippokrates sind beide in einem Zustande überliefert, für den es noch keine ausreichende Erklärung gibt, untereinander dabei sehr verschieden.

<sup>2)</sup> Wenn Tryphon über die Sprache von Himera und Rhegion geschrieben hat, so würden wir sehr viel bei ihm lernen können, aber die Sprache von Ibykos und Stesichoros mit der ihrer Heimat wirklich zu vergleichen, war Tryphon außerstande. Er wird beides als gleich angesetzt und mit dem allgemeinen Griechisch verglichen haben.

ἀππασόμενος, βήλομαι, ὄπιλλος, μυριάδες λαοί; so etwas hat Pindar sich niemals verstattet; nur das *τά(τά, megarisch σά)* Ol. 1, 82, das wohl auch bei Korinna 1, 11 gestanden hat, darf solch ein auffälliger Boeotismus heißen.

Wir sehen also deutlich: die Dichter, die für ganz Hellas dichten, bedienen sich einer Literatursprache, aber daß die Gedichte in der Zeit, welche zwischen den Verfassern und der alexandrinischen Ausgabe liegt, sprachlich modernisiert sind, ist nicht zu bezweifeln<sup>1)</sup>. Da wird immer vieles ungewiß bleiben. Pindar sprach *Ποτειδάων*; *Ποτειδάωνος* ist noch einmal erhalten, Ol. 13, 5; sonst überwiegt das gewöhnliche *Ποσ.* und die Kontraktion. Er sprach *ἔπετε*; erhalten ist es einmal, P. 8, 81, sonst *ἔπεσε*. Er sprach *ῆς*, nicht *ῆν*; es steht nur in D, Isthm. 1, 26. *γλέφαρον* ist so fest, daß man *βλέπειν* bezweifeln muß. Dies sind Fälle, in welchen er keinen Grund hatte, eine fremde Form zu wählen, die Schreiber konnten die boeotische nicht hereinbringen; dann ist also der Verdacht berechtigt, daß die Modernisierung dies und wer weiß wieviel der Art vertrieben hat. Die boeotische Schrift schrieb noch die Spiranten *v* und *h*, und daß er z. B. *ἴδιος Ἰσμηνός ἰσθμός* mit vollem konsonantischem Anlaut sprach, zeigt der Vers. Soll er nicht auch so geschrieben haben? Andererseits hat die Ausgabe ebensowenig wie ihre Vorlagen jemals diese Laute durch einen Buchstaben bezeichnet; wenigstens ist jetzt wohl niemand mehr so töricht, so etwas zu behaupten<sup>2)</sup>. Sollen wir nun den Text umschreiben? Das wäre nicht nur ein müßiges Spiel, sondern auch ein falsches, denn abgrenzen läßt sich das nicht, was Modernisierung sein muß oder sein kann. Man darf es nur nie vergessen und solchen Träumereien nachhängen, so oder so hätte Pindar geschrieben, um die oder die Klangwirkung zu erzielen. Die Menschen sind oft naiv genug, ihre Aussprache für die alte und, was ihnen wohlklingt, für absolut wohlklingend zu halten. Hat etwa das

<sup>1)</sup> Boeotisiert ist Pindar zu Hause ohne Zweifel auch, aber solche Handschriften haben die Grammatiker nicht berücksichtigt, wenn sie sie kannten. Nur Paean 6, 118 ist ein Boeotismus *μυριάν* für *μοιριάν* in alle Texte eingedrungen, weil er ein anderes geläufiges Wort zu sein schien.

<sup>2)</sup> Das *Vau* haben einzelne von sich aus eingesetzt, auch in Versreibungen das alte Zeichen finden wollen. Vom *h* hat niemand geredet, gleich als ob das nicht auch ein Buchstabe war, den Pindar in boeotischer Schrift anwenden mußte.

*α* in *Μοισᾶν* so geklungen wie in *ὄραν*? das *ο* in *Μουσῶν* wie in *ποταμῶν*? Wenn die einen das *ορανος*, das sie alle schrieben, so aussprachen, daß spätere *οὐρανός* dafür setzten, die anderen *ὠρανός*, die Lesbier *ὄρρανις*, war der Unterschied des Klanges so groß, wie er nach der verschiedenen Schrift erst schien, dann ward? Das muß doch jeder wissen, daß Pindar *ὄλυμπος* schrieb, auch wenn die erste Silbe lang zu sprechen war, *ἐνάλιος* auch. Das taten die Griechen damals ziemlich alle. Für ein solches *ο* hat unsere Ausgabe *ου* durchweg bevorzugt, obwohl die Boeoter später *ω* gegeben haben; *ω* kommt doch zuweilen vor, liegt auch N. 3, 10 zugrunde, da es als Dativ mißverstanden ward. Das kann nicht wunder nehmen. Vereinzelt findet sich gegen den syrakusischen Dialekt solch *ω* auch bei Sophron<sup>1)</sup>. Bei Bakchylides dem Ionier fehlten Ionismen bis vor kurzem ganz. Jetzt steht Oxyr. 1365, Fr. 5 II *κόρης, κόρην, καλλικρηδέμνου*, Fr. 19 *καθημενη. αναγκη* ist in *-και* verbessert, *κρατερα* gleich so geschrieben. Weiter läßt sich mit den verstümmelten Resten nichts anfangen; aber die Erscheinung ist sehr bemerkenswert.

Es liegt mir hier nur daran, daß die Unsicherheit der Überlieferung in diesen Kleinigkeiten anerkannt wird. Hinzutritt, daß kein Dichter seine Muttersprache ganz verleugnen wird, auch wenn er die Literatursprache schreiben will. Er wird ja auch in dem mündlichen Verkehr im Auslande die anstößigen Härten seines Dialektes abgeschliffen haben, Pindar schon in Athen, dann in Aigina, Olympia, Sizilien. Daß wir uns davon keine Vorstellung machen können, berechtigt nicht dazu, es außer Acht zu lassen. *ὄπιλος* verstand niemand außerhalb von Boeotien; da wird er sich an *ὄφθαλμός* und *ὄμμα* gewöhnt haben. Er weist selbst darauf hin, daß man ehemals das *s* unrein ausgesprochen hätte, was wir nicht sicher zu deuten wissen, aber es zeigt, daß man auch die Aussprache der Konsonanten verfolgte<sup>2)</sup>. Daß

<sup>1)</sup> Fr. 56, wo es nicht als Dativ gefaßt werden darf, 90, wo auch in *ἕνα τινὰ ὄν* (für *ὄν*) anzuerkennen ist. Es hindert also nichts den Tetrameter *ἄτιτον ὁ τόκος Ηρακλείτω τῷ Τερναίω τρέχει*, Zenob. IV 35, der sizilischen Komödie zuzuschreiben.

<sup>2)</sup> Seltsam daß nie über *ζ* etwas gesagt wird; der Boeoter sprach so, daß *ὄδ* den Laut passender wiederzugeben schien; daß nicht nur *ὄσ*, sondern vielfach *ὄδ* gesprochen ward, bei den Ionern schon das weiche *s* aufkam, das später herrschte, wissen wir. In Rhodos und Elis fiel *ζ* mit dem aspirierten *δ* ziemlich zusammen.



die andern Griechen Verba und Adverbia, die eine Berührung bezeichnen, nicht wie er mit dem Dativ verbunden, hat er niemals beachtet. ἐν mit dem Akkusativ sagte man in Nordgriechenland meist; er hat es wohl öfter zugelassen, als wir es jetzt lesen, aber daneben das in der Schriftsprache herrschende εἰς wohl nicht nur um des Verses willen aufgenommen. Infinitive wie εἰρέμεν sind Boeotismen, die er sich unwillkürlich erlaubt. Doch auch hiervon mögen die wenigen Proben genügen, denn es kommt hier nur auf Gesamterscheinungen und ihre Gründe an.

Was war die lyrische Kunstsprache, die Pindar lernen mußte und Bakchylides ebenso, Aischylos auch? Bei den Attikern und Ionern redet man gemeinlich von Dorismen, meint aber nichts anderes damit als die Erhaltung des alten a, das im Ionischen und Attischen zu e gebrochen war. Im übrigen Mutterlande war es allgemein erhalten; Dorismus ist also unzutreffend. Eigentlich Dorisches ist auch bei den andern Melikern gar nicht vorhanden, außer dem Lakonisch des Alkman, überhaupt nichts einem besonderen Dialekte Zugehöriges; so etwas tut nur der einzelne von seiner heimischen Mundart hinzu. Man möchte fast sagen, es wäre eine gewisse mutterländische κοινή, die sich bemüht hätte, alles anstößig Provinzielle zu vermeiden<sup>1)</sup>. Daneben aber ist überall in weitester Ausdehnung episches Gut aufgenommen; schon die langen Dative -αισι, -οισι, die Genetive auf -οιο und αο (der letztere war freilich auch boeotisch), πρὸς und εἰς, ἄν, ἡδέ, die Weglassung des Augments gehen überall durch. Das führt uns zum Verständnis davon, wie diese Sprache sich gebildet hat. An dem Epigramm sehen wir, daß Hexameter

<sup>1)</sup> Es ist auffällig, daß Kontraktionen, die ein a ergeben, beibehalten sind, aber η kaum. Daß N. 5, 5 einmal (ἐ)ν/κην erhalten ist, regt den Verdacht an, so etwas wäre öfter vorgekommen und den späteren Schreibern zu fremdartig gewesen. In den Flexionen pflegt diese Schrift die Kontraktionen zu vollziehen, nicht so innerhalb der Wörter, wo doch nicht nur Bakchylides überaus weit geht, wie die Ionier überhaupt in der Schrift einen Sprachzustand festhalten, der von der Aussprache längst überwunden war, so daß gerade der Dialekt, der die Vokale am meisten zusammengezogen hatte, sie scheinbar am offensten hält. Die Athener sind nach dieser Richtung wohl die gewesen, die Schrift und Aussprache am meisten in Übereinstimmung hielten; der Grund war, daß sie die eigene Sprache erst spät literarisch zu schreiben begannen. Pindar kontrahiert gelegentlich auch stark, ohne Konsequenz, geschrieben wird offen; die Kritik ist da öfter zu zaghaft gewesen.

und Distichon mit ihrem Wortschatz und Stil übernommen werden, aber äußerlich erfahren sie eine Umsetzung in die epichorische Mundart. Die korkyraeischen Gedichte auf Menekrates und Xenares seien eine Probe. Ähnlich ist es in der Lyrik gegangen. Auch da kamen die Versmaße, die Musik und demnach auch die sprachliche Form aus dem Osten. Während aber die Hexameter und Pentameter sich immer mehr an die Elegie hielten, die ja selbst in Sparta ihre ionischen Klänge fast durchweg bewahrte, wuchs sich die Lyrik zu einer eigenen Gattung aus, in den Versmaßen ebenso wie in der Sprache. Da hat gewiß jeder Dichter das Homerische zunächst gemäß seiner Mundart abgetönt, allmählich aber haben sich die dialektischen Unterschiede abgeschliffen. Es gab keine festen Regeln; immer noch erlaubte sich der einzelne manches, das nur in seiner Heimat galt; aber der Anschluß an die Vorbilder hatte doch so weithin ausgleichende Wirkung, daß wir von einer gemeinsamen neuen Kunstsprache reden können, der sich nun auch der Keer und der Athener unterwerfen mußten. Bei den letzteren verfolgen wir es, wie sie sich immer mehr von dem Fremden losmachen, bis nur gewisse Laute übrig bleiben, die feierlich, altertümlich klingen. Wo wir die Erscheinung erst in ihrer Vollendung übersehen, läßt sich doch ein analoger Rückschluß ziehen.

Der Hauptvorteil, den die Mischung mit dem Epischen den Dichtern gewährte, war die freie Verfügung über gleichwertige Formen, was das Dichten überaus erleichterte, außer den Dativen auf *-οισι(ν)* *-οις* z. B. auch *δαίμοσι ποσὶ* neben *δαιμόνεσσι ποσὶ πόδεσσι(ν)*<sup>1)</sup>, *δίδωσι διδοῖ*, *ἔμμεν(αι)*. Es war Dichtern, die *φέρωντι* sprachen, sehr bequem, *φέρουσιν* auch vor Vokalen verwenden zu können<sup>2)</sup>. Da sagt nun Pindar *φέροισι*, sagt *Μοῖσα*,

<sup>1)</sup> Nebeneinander finden sich die Dative *παῖδεσσι* und *παῖδοις* auf einer sehr merkwürdigen Inschrift aus einem Grottenheiligtum in der Nähe von Akrai, das seine Priesterin hat, aber einem *ἀμφίπολος* aus Syrakus untersteht (Notizie degli scavi 1920, 328 vgl. 1899, 459; Orsi). Neben diesen *Παῖδες* wird eine *Ἄννα* verehrt, vielleicht dieselbe, die früher *Ἄνασσα* heißt. Die Inschrift zeigt nur römische Namen; die Schrift erlaubt keine nähere Zeitbestimmung als spätere Kaiserzeit. Und doch noch eine so alte Form und daneben der s. g. ätolische Dativ, dessen man sich auf Sizilien auch nicht versah.

<sup>2)</sup> Die Keer wenden nach der Überlieferung die dorischen Formen ebenfalls gelegentlich an, obwohl sie ihnen nichts einbringen. Bei Pindar

sagt selbst *ὀλέσαις* für *ὀλέσας*<sup>1)</sup>, was ihm doch alles keine Erleichterung für den Versbau bringt. Die Keer machen das nicht mit, *ὀλέσαις* kommt wohl allein bei ihm vor, ebenso das seltsame *ἔσλός*. Hier gibt es nur die Erklärung, daß in der lyrischen Sprache, die er lernte, ein lesbischer Einschlag war, wie ihn vorher Alkman zeigt. Das können wir nur mit dem von der Musikgeschichte anerkannten Einfluß der lesbischen Kitharodie zusammenstellen; aber die Verbindungsglieder sind unbekannt.

Liefert so die Mischung der homerischen Sprache mit der einheimischen schon eine willkommene Menge gleichwertiger Formen, so hat die Fortbildung des epischen Stiles dem Lyriker nicht nur eine Fülle von klangvollen Ausdrücken und Wendungen zur Verfügung gestellt, sondern auch den Weg zur eigenen Erfindung gewiesen. Bis zu einem gewissen Grade läßt sich das mit der Praxis der späteren Rhapsoden vergleichen, wie sie die Eoendichter am ärgsten zeigen. Ohne Frage war das Studium Homers eine Hauptaufgabe für den jungen Pindar. Er hat sich zwar zu dem Geiste des ionischen Epos im Gegensatz gefühlt, aber Anschluß sogar an bestimmte einzelne Stellen ist unverkennbar. Gewaltig war die Bereicherung des Wortschatzes, denn es ward nicht nur alles unbedenklich herübergenommen, was im Epos gewöhnlich war, mochte es auch im Mutterlande fremd klingen (wir werden das schwerlich genügend schätzen), man freute sich auch an schönen Worten: die spätere Stilkritik rechnet für den poetischen Ausdruck immer mit Glossen<sup>2)</sup>. Doch viel wichtiger sind die von der Lyrik weitergebildeten stilistischen Mittel. Da haben wir gleich die starke Verwendung von schmückenden Bei-

Fr. 122, 10 hat Chamaileon *λεξοῦντι Ἰσθμῶι* überliefert, ein dorisches Futurum, das sonst unerhört ist, darum aber nicht gleich verwerflich. Aristophanes wird *λέξουσιν* ediert haben. Auffällig ist, daß nur Bakchylides Infinitive wie *ἐρύκειν* so hat, daß die Schlußsilbe kurz bleibt. Das war ein Gewinn. Wenn das bei Pindar einige Male überliefert ist, so ist die Schlußsilbe doch lang, also auch so in unserer Weise zu bezeichnen, wenn man nicht überall das *ε* herstellt, das Pindar schrieb.

<sup>1)</sup> Bedenklich macht, daß dies *οι* für das erwartete *ω* auch in Kyrene vorkommt. Wenn bei Telesilla *φεύγοισα* überliefert ist, wer garantiert, daß sie nicht *φεύγονσα* sagte?

<sup>2)</sup> Dabei haben sich die Dichter erlaubt, veraltete Worte, die im Epos nur noch in bestimmten Kasus vorkamen, weiter zu flektieren. *δέμαϊ ἦτορι, μήνιος*.

wörter, die oft genug nur Klangwert haben; das ganz leere *κλυτός*, das uns bei Bakchylides zum Ekel wird, fehlt nicht. Bei *χρυσάλακτος* darf man an eine *ήλακάνη* gar nicht mehr denken; *χρυσός* ist selbst ganz abgegriffen. Aber die Dichter beweisen auch in zahllosen Neubildungen ihre Erfindsamkeit, zumal um die göttlichen und heroischen Personen zu schmücken, von denen sie ebenso wie die Epiker am liebsten erzählen. Neubildungen von Nomina treten auch sonst hinzu, vielsilbige, wie man sie liebt, auch solche, die den befremden, der von den attischen Dichtern herkommt, *νικαφορία*, *βουνομία*, *άλλαλοφονία*<sup>1)</sup>. Verbale Neubildungen und lange Komposita wie *καταφυλλοροεῖν* sind auffallend selten, überhaupt denominative Verba. Dafür sorgt auch hier die Wortwahl für den überall angestrebten vornehmen Ton, das *μεγαλοπρεπές*, während jene Fülle von schmückenden Beiwörtern den Rhetoren für *ήδύ* gilt. Während *ποιεῖν* so gemein klingt, daß es ganz ausgeschlossen ist, finden wir *αἰεῖν* und *ὑμνεῖν*, aber daneben in gleichem Sinne und mit kaum merklicher Nuance *γαρεύειν*, *ἀπύειν*, *κελαδεῖν*, auch eine *βοά* wird selbst der Flöte zugeschrieben. Solche Synonymik ließe sich weit verfolgen. In der Beilage zu Pyth. X sind Proben von allem zu finden.

Dem Schmuck der Epitheta verwandt, aber sehr viel weiter wirkend ist die Periphrase. Pindar hat Lieblingswörter wie *ἀκμή*, *κορυφή*, *ἄωτος* die kaum mehr wollen als das, was in dem zugehörigen Genetiv steht, volltönender einzuführen. *ἐλασιβρόντας* ist schon stark: *ἐλατήρ ὑπέριστα βροντᾶς ἀκαμαντιόποδος* steigert es zum höchsten. Wir müssen aber manchen Relativsatz hinnehmen, der für den Gedanken nicht mehr ist als ein Epitheton. Um Olympia zu bezeichnen, steht Ol. 9, 8 *ἀκρωτήριον Ἴλιδος, τὸ δὴ ποτε Ἀυδὸς ἦρωος Πέλοψ ἑξάρτατο κάλλιστον ἔδρον Ἰπποδαμείας*<sup>2)</sup>. Das Handwerk machte es recht leicht, einen Vers und sogar eine Strophe zu füllen.

Bei der *σύνθεσις ὀνομάτων* ist der Satzbau von der Wortstellung zu unterscheiden. In jenem ist der Fortschritt über das Epos auf die Periode zu nicht bedeutend. Parataxe, schlichte Anreihung durch die einfachsten Verbindungspartikel oder

<sup>1)</sup> Bakchylides hat nach dem gewöhnlichen *ὀλυμπιονίκας* ein *ὀλυμπιονίκα*, Sieg in Olympia, im Grunde fehlerhaft gebildet.

<sup>2)</sup> Ein anderes sehr bezeichnendes Beispiel, N. 7, 27, ist Arist. u. Athen. II 320 behandelt.

Relativa überwiegt, auch Vergleiche werden oft lediglich durch kopulative Nebenstellung gegeben. Das Asyndeton reicht weit, wo schon die Tragödie durch Partikeln die logische Beziehung klarstellen würde; darin liegt, daß zwar schon viel mehr logische Verhältnisse im Gedanken erfaßt werden, aber es ist noch kein bestimmtes Zeichen dafür erdacht. Dagegen die Wortstellung verschränkt die Wörter sehr gern, für den Unkundigen verwirrend, sieht man besser zu, mit großer Kunst, so daß nicht nur keine Unklarheit entsteht, sondern zusammengehörige Glieder, etwa Adjektiv und Substantiv umrahmend dem Leser weisen, was er zusammennehmen soll. Auch steht nicht selten ein wichtiges Wort zugleich am Satzende und in eine neue Strophe übergreifend. Dann ist gerade durch die Verletzung anerkannt, daß hinter der Strophe oder wenigstens der Triade Sinnespause sein sollte, was Pindar als Regel überkommen, aber namentlich zuerst nur selten durchgeführt hat.

So hat der Dichter, der das Handwerk gelernt hat, eine Menge fertig gemischter Farben auf seiner Palette, er mag sie nur auftragen und geschickt verstreichen. Das Handwerk liefert ihm noch mehr, gefällige Bilder für Gedanken, die immer wieder gebraucht werden, für Übergänge, besser sagt man, unvermeidliche Gedankensprünge. Der Honig des Liedes, der Dichter als Biene oder Vogel, das Schießen nach dem Ziele, der kühne Sprung, das Lied auf den Sieger als Kranz oder Binde oder süßer Trank sind Bilder, die kaum durch den besonderen Ausdruck zum Sondergut des Dichters werden. Offenbar bestand auch so etwas wie ein Schema für den Bau der Lieder, nicht starr, aber mindestens eine Topik war für diese poetische Beredsamkeit vorhanden. Wie vor dem *ὄμιλος* einer Kitharodie konnte ein *πρῶσιμον* als ein besonderes Schmuckstück ausgearbeitet werden; unerläßlich war es nicht. Nachträge, die ganz unvermittelt angebracht werden, stehen nicht selten am Schlusse, der überhaupt keine besondere Ausgestaltung erfährt. Erwartet wird in jedem längeren Gedichte ein Mythos, eine Erzählung aus der Heldensage, lang oder kurz. Das ist wohl auch episches Erbe. Es ist wohl besonders Pindars Eigenart, daß er mit Bewußtsein jede Ähnlichkeit mit der epischen Erzählung vermeidet; bei Stesichoros muß das anders gewesen sein, aber Bakchylides will in den Siegesliedern auch etwas anderes als erzählen; mit den Dithyramben steht es besonders; da können

wir Pindar nicht vergleichen. Die Pflicht, Mythen zur Verfügung zu haben, schloß in sich, daß der Dichter sich eine umfassende Kenntnis der Heldensage verschaffte, zumal die besonderen Anlässe auch nach dieser Seite Anforderungen stellten. So mußte er lesen, Literatur kennen, Bücher, auch Prosabücher besitzen. Klinge das auch zu irdisch und niedrig für den Flug des *cycnus Dircaeus*, es ist gar nicht anders denkbar, und die Grammatiker, die ihn den Hekataios lesen lassen, sind auf dem rechten Wege gewesen, gesetzt auch, sie haben sich in dem besonderen Falle geirrt. Davon, daß in manchen Fällen besondere Erkundigung über Orts- und Familiensagen nötig ward, werden wir öfter Proben finden.

Verlangt wird auch das Einflechten von Sentenzen; der Dichter soll seine *γνώμη* in *γνώμαι* zeigen. Schon bei Alkman finden wir das neben dem Mythos. Darin liegt der entscheidende Unterschied des lyrischen Dichters von dem Rhapsoden. Homer verschwindet hinter seinem Werke; er ist nur der Vermittler von dem, was die Muse kündet. Der Lyriker ist eine Person; er gibt Urteile ab, er belehrt. Hesiodos hat das auch getan; er macht in sich den Wandel von dem unpersönlichen Rhapsoden zum Lehrer und Propheten in dem uns vertrauten Sinne durch, aber er war noch gezwungen, sich an die homerische Form zu halten. Er mußte noch Rhapsode werden, weil es den Lyriker noch nicht gab; innerlich ist er ein Dichter wie Pindar, nicht wie Homer. Der Dichter des delischen Apollonhymnus fügt seinem Vortrage einen persönlichen Schlußteil hinzu, in dem er sich ursprünglich auch genannt hatte. So haben es die Kitharoden auch getan, ihrem unpersönlichen Liede ihr persönliches „Siegel“ aufgedrückt, und man mag solche Teile *σφραγίς* nennen. Aber nichts verkehrter als sie in der Chorlyrik wiederzufinden. Da hat es Alkman wohl noch nötig gehabt, seinen Namen einzuflechten: der Freigelassene mochte Grund haben, für seine persönliche Anerkennung zu kämpfen. Die großen Chordichter nennen sich niemals, reden aber aus eigener Person und wissen, daß diese ihren Worten das Gewicht gibt. Bakchylides mag die bescheidene Form wählen, sich als Nachtigall von Keos den Hörern zu empfehlen, im Grunde ist er von seinem Werte nicht minder überzeugt als Pindar, der gerade in der Jugend sich mit befremdend starkem Selbstgeföhle hervorwagt. Den Dichter hört sein Publikum, nicht nur, wenn

er aus eigener Person spricht, auch in den Paeanen und Mädchenliedern, in denen er den Chor das Wort führen läßt. Was uns zuerst befremden mag, daß der Dichter auch einen Chor durchaus nur als sein Instrument behandelt, ist äußerlich dadurch erklärt, daß er zuerst wohl immer, später doch auch sehr oft als Chormeister, als Dirigent mitwirkte. Innerlich ist durchschlagend, daß alle ihn hören wollen, diesen Mann. Daß er das Fest verherrlicht, gibt diesem erst die rechte Weihe. Da macht es kaum etwas aus, ob er sein Lied selbst singt, wie der Kitharode, oder von einem Chore singen läßt; was von beidem zutrifft, ist dem Texte oft gar nicht zu entnehmen. So ist der Dichter wirklich Lehrer, Festredner, Prediger, wie man es umdeutend bezeichnen mag. Wie hoch oder tief er dieses Amt auffaßt, wie weit er es zu erfüllen vermag, danach bemißt sich seine Bedeutung. Daß in den gottesdienstlichen Liedern das Individuelle sehr viel mehr zurücktrat, war unvermeidlich; sie haben daher auch auf die Dauer geringeres Interesse gefunden als Gedichte auf Personen oder konkrete Veranlassungen. Immerhin ward auch in jenen Liedern Mythisches erzählt, und wieviel von seinem persönlichen Meinen und Fühlen Pindar in diese Erzählungen legte, steht uns vor Augen.

Wenn die Menschen sich jemanden bestellen, der als Redner im Gottesdienste und bei anderen festlichen Gelegenheiten das Wort führen soll, so wünschen sie im allgemeinen nicht mehr, als daß er ihnen sagt, was sie, sei es wirklich empfinden oder doch als die schickliche Empfindung ansehen. Mehr ward von dem Chordichter auch nicht verlangt, weder in Hymnen und Paeanen noch in den Liedern für private Feste. Auch seine allgemeinen Betrachtungen und Mahnungen genügten durchaus, wenn sie Gemeinplätze waren; Edelsteine brauchten diese Glanzstücke des Schmuckes nicht zu sein, wenn nur der Schliff fein war. So verliert es die Anstößigkeit, daß ein junger Mensch von zwanzig Jahren als Musenprophet und Verkünder von Weltweisheit und Moral auftreten kann. Aber wenn er der Mann danach ist, wenn er wirklich die Weihe von Muse und Charis erhalten hat, dann wird er zwar immer noch zu Anfang das Beste mit dem leisten, was er mit seinem Handwerk gelernt hat, aber immer mehr wird er Unerwartetes und Eigenes zu sagen wissen und wirklich ein Prediger und ein Lehrer werden.

Es wäre sehr erwünscht, ehe wir den jungen Pindar diese Laufbahn betretend betrachten, zu wissen, welche Aufgaben seiner warteten, und was ihm im Einzelfalle damit aufgegeben war, wenn er einen Paeon oder einen Dithyrambus verfassen sollte. Mit anderen Worten, was wird mit diesen Bezeichnungen der Lieder gesagt? Der Grammatiker Apollonios, der nach Eratosthenes Bibliothekar in Alexandria war, hat seinen Namen Eidographos davon erhalten, daß er diese εἰδητή unterschied; es scheint das seine einzige Leistung gewesen zu sein, und im Pindar hat er durchschlagenden Erfolg gehabt.<sup>1)</sup> Daneben hat Didymos in einem Buche über die lyrischen Dichter das Wissen der älteren Gelehrten zusammengefaßt, und einiges davon ist in der Chrestomathie des Proklos und in den Lexika erhalten. Wenn es nur nicht allzu lückenhaft wäre und der Verdacht sich abweisen ließe, daß durch die Auszüge teils täuschende Generalisierungen, teils bloße Namen geboten werden<sup>2)</sup>. Schwerlich dürfen wir uns darauf verlassen, daß ein Hymnus nur zum Saitenspiel und nur im Stehen gesungen ward, Prozessionslieder nur zur Flöte<sup>3)</sup>. Der Tanz, von dem freilich selten genug die Rede ist<sup>4)</sup>, kann auf die Lieder nicht beschränkt gewesen sein, welche ihn als Hyporcheme in ihrem Namen tragen<sup>5)</sup>. Die Eidographie ist überhaupt schon darum ungenügend, weil sie die Dichter verschieden behandelt. Bei Bakchylides finden wir Ἐρωτικά; Gedichte, die den Titel vertragen würden, haben bei Pindar nicht gefehlt. Von Simonides hieß ein

<sup>1)</sup> Aus dem Buche des Grammatikers Aristodemos über Pindar führt Athenæus 495f etwas an, das sich auf attische Feste wie die Skira bezieht. Er hat also den Ausgangspunkt von den Festen, nicht den Gattungen genommen, was schwieriger, aber auch fruchtbarer war.

<sup>2)</sup> Es ist ein empfindlicher Mangel, daß dieses Material nirgend zusammengestellt ist. Nicht um den Compiler Didymos oder sonst einen handelt es sich, sondern um die Tradition in allen ihren Brechungen. Auch die „Erfinder“ auf diesen Gebieten gehören dazu. Sehr passend für eine Doktordissertation, aber der Verfasser muß gelernt haben, wie man die grammatischen Kompilationen und Auszüge zu behandeln hat.

<sup>3)</sup> Didymos im Et. M. ὅμιλος.

<sup>4)</sup> Gr. Verskunst 425.

<sup>5)</sup> Das wird oft mit der kretischen oder lakonischen ἐνοπλοῦς ὄρχησις zusammengestellt; auch mit der πυρρίχη; das Beispiel aus Bakchylides für die Kretiker heißt Hyporchem bei dem Anonym. Ambrosian. 235 und ist wohl eins. Aber bei Menander-Genethlios 1 soll es sich an Apollon richten. Alles zu enge Bestimmungen. Etwas ganz besonderes gibt Ps.



Buch *κατευχαι*<sup>1)</sup>. Ausführungen, die älter als die alexandrinische Ausgabe sind, kennen Skolien von Pindar, und mehr als eins seiner Gedichte möchten wir so benennen; das des Simonides an Skopas, das in Platons Protagoras steht, verdient diesen Namen durchaus. Aber die Grammatiker scheinen ihn der vornehmen Dichter unwürdig gefunden zu haben. Wir werden uns auch überzeugen, daß nicht wenige der als Epinikien eingeordneten Lieder das entweder überhaupt nicht sind oder doch das Siegesfest mit einer Kulthandlung verbinden, was manchmal ohne Einfluß auf die Haltung des Gedichtes ist (Ol. 9), aber auch den Sieg in die zweite Linie rücken kann (Pyth. 5).

Sehen wir also einmal von der Terminologie ganz ab und richten den Blick auf die Gelegenheiten, zu denen der gewerbsmäßige Dichter herangezogen wird. In dem regelmäßigen Kultus gibt es vielfach liturgische Gesänge, die dauernd in Gebrauch sind. Wir kennen das am besten aus dem Asklepioskult, wo dasselbe liturgische Lied an mehreren Orten auf Stein überliefert ist. Für Athen hatte Sophokles bei der Einführung des Gottes ihm seinen Hymnus gedichtet. Der Chalkioikos hatte Gitiadas den Tempel gebaut und das Kultlied gemacht<sup>2)</sup>. Aischylos hat einen solchen Auftrag von den Delphern abgelehnt<sup>3)</sup>. In der Tat mußten solche liturgischen Hymnen für einen selbstbewußten Dichter geringen Reiz haben, da sie nichts Individuelles enthalten konnten. Es gab auch Kultplätze, zu denen aus verschiedenen Städten regelmäßig Chöre gesandt wurden, nach Delos z. B.; da mochte man schon um des Wettbewerbes willen gern neue Lieder schicken, wie deren Pindar verfaßt hat. Aber überwiegend sind es bestimmte einzelne Veranlassungen, die dazu führen, daß eine Gemeinde für einen Gottesdienst zu Hause oder draußen einen Chor rüstet und einen Chormeister und Dichter heranzieht. Wir sehen es an den Paeanen und dürfen es für die andern Gattungen voraussetzen. Damit rücken diese Gedichte auf eine Linie mit denen

Lukian saltat. 16 über Delos an: da hätte ein Knabenchor mit Leier und Flöte zur Hälfte Musik gemacht, während die anderen tanzten, und das hätte Hyporchem geheißen. Daß manche Paean und Hyporchem zusammenwarfen, folgt aus Ps. Plutarch 9; da konnte man leicht das Hyporchem auf Apollon beziehen.

<sup>1)</sup> Sapph. u. Sim. 152.

<sup>2)</sup> Pausanias III 17, 3.

<sup>3)</sup> Porphyrios abstin. II 18 aus Theophrast.

für private Feiern: immer hat der Dichter einen bestimmten Auftrag, und oft wird ihm viel Stoff gegeben, den er zu verarbeiten gehalten ist, mag er auch so spröde sein wie die Verzeichnisse alter Siege, die uns so oft zu geringer Freude begegnen. Private Feiern gab es aus den verschiedensten Anlässen; die Siegesfeiern waren allerdings besonders beliebt, und daneben waren nur die Gedichte auf Todesfälle so zahlreich, daß sie bei Simonides und Pindar ein Buch bildeten; wir haben von dieser Gattung keine wirkliche Kenntnis. Hochzeitslieder fehlen auffallenderweise gänzlich<sup>1)</sup>. Das tun Lieder für den Vortrag beim Symposion nicht ganz, wo die kleinen Elegien, zu denen die Flötenspielerin ein paar Takte blies, und die ionischen Skolien überwogen. Es muß aber doch in dem pindarischen Kreise diese Gesellschaftslyrik zurückgetreten sein; an den sizilischen Häfen war das anders, wohl ähnlicher denen des Polykrates und Hipparchos, an denen Ibykos und Anakreon aufgetreten waren. Da haben auch Pindar und Bakchylides entsprechende Gedichte, wenn auch in ihrem Stile, geliefert. Etwas besonderes sind noch die Dithyramben, dionysische Kultlieder ihrem Ursprung nach, bei Archilochos noch das Einzellied eines Zechers, durch Arion zum Chorliede gemacht und so in den etwas kenntlichen Gedichten Pindars. Aber bei Bakchylides sind sie einfach erzählende Gedichte; daß die *Ἥρθεοι* für den delischen Gott, die Io für Athens kyklischen Chor, der Idas für Sparta bestimmt sind ohne mit Dionysos irgend etwas zu tun zu haben, hat die Grammatiker nicht im mindesten beirrt. Dem entspricht es, daß bei Ps. Plutarch mus. 10 (aus voralexandrinischer Quelle) der heroische Stoff genügt, ein Gedicht zu einem Dithyrambus zu machen. Dann müßten eigentlich die Gedichte des Stesichoros auch Dithyramben sein. Man kann meinen, diese mißbräuchliche Verwendung des Namens stamme daher, daß der Dithyrambus des 4. Jahrhunderts einen beliebigen mythischen Inhalt hat, auch einen Titel führt wie die Tragödien. Aber das trifft auch auf die Dithyramben des Bakchylides und, wie wir jüngst gelernt haben, auch auf die des Pindar zu; auf die Gedichte des Stesichoros auch. Das beweist eine recht frühe Ausdehnung des Namens und läßt möglich erscheinen, daß in den zwei Büchern Dithyramben von Pindar auch Gedichte gestanden haben wie die des Bakchylides. So ist dies ein Punkt, an dem

<sup>1)</sup> Gr. Verskunst 254.

recht deutlich wird, wie viel uns immer noch fehlt, um von dem Werke Pindars und erst recht dem der andern Meliker eine hinreichende Vorstellung zu gewinnen. Nach anderer Seite fehlt uns alles, was wir wissen müßten. Wie kam der Dichter zu seinem Chore, zu seinen Musikanten? Wie stark war der Chor<sup>1)</sup>, wie stark das Orchester? Fragen aufzuwerfen, auf die es keine Antwort geben kann, ist zwecklos, aber der Hinweis auf diese große Lücke in unserem Wissen war doch notwendig. Schließlich ist es wohl etwas dem Pindar Eigentümliches, daß wir ihn mehrfach einen Chor selbst rüsten, also aus eigenem Antrieb dichten sehen, ja sogar Gedichte machen, deren Aufführung er dem Adressaten ganz anheimstellt. Von einem Adressaten kann man sprechen, weil es tatsächlich poetische Briefe sind.

Das wird sich im Laufe der Einzelbetrachtungen deutlicher herausstellen, und es mag nun genug von dem sein, was vorab dargelegt werden sollte, indem die Einführung des Lesers als Einführung des lernenden Dichters in sein Handwerk gegeben ward. Es konnten nur Allgemeinheiten sein, und was ihm Agathokles und Apollodoros von sich gaben, ahnen wir nicht, da sie selbst nur Namen sind. Das wichtigste, was Pindar lernte, war wie bei allen Menschen, was ihm diejenigen gaben, zu denen er als seinen Meistern und Vorbildern emporsah. Seine leiblichen Lehrer brauchten das nicht zu sein. Da könnten die Grammatiker immer noch Recht haben, die als seine Lehrer Lasos und Simonides angeben, weil es unvermeidlich war, daß er sich an denen bildete, die seinerzeit die größten Meister des Faches waren. Von persönlicher Berührung sehen wir ab; aber auch sonst läßt sich kaum etwas sagen. Lasos heißt Erfinder oder Fortbildner der Dithyramben oder auch der kyklischen Chöre<sup>2)</sup>; da kam Pindar notwendig zwischen ihn und Melanippides I. zu stehen, und das Schülerverhältnis besagt nicht mehr als dieses zeitliche Verhältnis. Schon die alexandrinische Kritik verwarf, was von Gedichten auf Lasos

---

<sup>1)</sup> Herodot VI 27 weiß von einem Chore, den Chios nach Delphi schickt. Der ist 100 Köpfe stark. Das ist etwas ganz Außerordentliches. Die Bürgerchöre Athens sind immer noch halb so stark. So viel wird man bei einem Aeginetenchore kaum glauben.

<sup>2)</sup> Schol. Pind. Ol. 13, 25. Schol. Aristoph. Vög. 1403. Suidas *Λάσος*. Clemens Str. I 18, 78, 5.

Namen ging<sup>1)</sup>); auch die Echtheit eines Buches über die Theorie der Musik können wir nicht anerkennen, wenn auch Ansichten von ihm wirklich überliefert sein mochten<sup>2)</sup>. Schon durch diese theoretischen Interessen, auch durch die Entlarvung der gefälschten Orakel des Onomakritos<sup>3)</sup> erscheint Lasos als ein Mann des Verstandes, ein Sophist, und den Ruf hat er behalten<sup>4)</sup>. Auch Simonides, der als Person seiner Zeit nicht weniger interessant war denn als Dichter, steht so recht auf der Mitte zwischen dem

<sup>1)</sup> Aristoph. Byz. bei Aelian Hist. an. VII 47. Athen. X 455c (Verwerfung der *ᾄσγιμος ὠδὴ Κένταυροι*). Zu den wenigen Notizen aus diesen Gedichten ist durch Hermippos im Papyrus Oxyr. 1367 die Erwähnung des attischen Gesetzgebers Buzyges, d. h. des Urhebers der *βουζύγιος ἀρά*, hinzugetreten.

<sup>2)</sup> Sapph. u. Sim. 140. Was bei Martianus Capella IX 936 steht, verrät schon durch die Form, aber auch durch die scharfen *διαίρεσεις* späteren Ursprung; vgl. Seydel doctrin. harmon. Aristox. Leipzig 1907 S. 19. Was Theon bringt, S. 59 Hiller, ist durch einen Hippasos vermittelt. Ps. Plutarch Mus. 29 berichtet davon, daß er die Musik reicher machte, bemerkenswert nur, daß er sich dabei an die *αὐλῶν πολυφωνία* angeschlossen; das gehört mindestens für die späteren zum Dithyrambus. Aristoxenos Harm. S. 4 Marqu. schreibt eine Lehre, die er ganz verwirft, dem Lasos und der Schule des Epigonos von Sikyon zu. Darin liegt nicht, daß er etwas von Lasos in Händen hatte, aber Lehren von ihm lebten weiter.

<sup>3)</sup> Herodot VII 6.

<sup>4)</sup> Hermippos führte ihn unter den Anwärtern auf eine Stelle unter den Sieben Weisen auf, Diog. Laert. I 42 (dabei mehrere Vaternamen; der bestbezeugte hat auch bei Suidas *Χαβρίνον* zu lauten). Auch die Erfindung der *λόγοι ἐριστικοί* bei Suidas ist auf Hermippos zurückzuführen. Es muß eine Sammlung solcher Witze gegeben haben, ganz wie von Simonides, wenn nicht Chamaileon in seinem Buche über Lasos sie für die Zukunft gesammelt hatte, Athen. 338b. Stobaeus Fl. 29, 70 aus den *Χρῆται* des Aristoteles (oft ausgeschrieben; zuzufügen Cramer An. Ox. IV 235. Plutarch vitios. pud. 530f. Gnomolog. Vatic. (cod. 1144) 216 Sternbach, Paris. 168 Sternbach). Hesych *Λασόματα· ὡς σοφιστοῦ ὄντος τοῦ Λάσου καὶ πολυπλόκον*. Die Nennung des Lasos bei Philodem (aesthet. Schriften 48 Gomperz) hat der Bearbeiter mit Recht auf die Vermeidung des s bezogen. Beiläufig, Gomperz hat verkannt, daß die Erwähnung des Ephoros S. 47 auf dessen stilistische Schrift geht, die Cicero im Orator berührt, und S. 49 auf den Sophisten Antiphon. Das ist merkwürdig: *εὐδῆλος ἢ τῶν ἄλλων φληναφία φαίνεται τῶν ἢ ταῦτα τέρπειν καὶ ὀχλεῖν ἢ διάφορα κατηξιωκότων, ὡς καὶ τινος τῶν ἀρχαίων Ἀντιφῶντος, εἴτ' οὖν ὀνητορικὸς ἢ φιλόσοφος ἠβούλετ' εἶναι*. Treffend von Gomperz hergestellt. Antiphon hat also über die Wirkung des Klanges der Worte gehandelt, die wohl dem νόμος gemäß verschieden war.

Kreise der Sieben Weisen und denen um Protagoras. Von diesem läßt Platon auch Pindars Lehrer Agathokles einen Sophisten nennen. Was der Thebaner von allen diesen außer dem Technischen hätte annehmen können, war also die Erweckung des Verstandes, eine neue Fähigkeit zu denken und zu reden, das was zu Dialektik und Rhetorik führen sollte. Es ist recht merkwürdig, daß ihm Korinna in einer Anekdote diese *λογιότης* zum Vorwurfe macht und das dahin weiter ausführt, daß er über sprachlichen Figuren die Aufgabe der Poesie, das *μύθους ποιεῖν* vergäbe<sup>1)</sup>. Ihre Gedichte hatten allerdings nur erzählt, aber versäumt hat das Pindar doch auch nicht, Simonides ebensowenig; doch mochten beide soviel Reflexion hinzufügen, daß ein Gegensatz auch zu Stesichoros entstand. Das Hauptgewicht liegt aber doch auf der Seite der formalen Künste, die der Korinna fehlten, und wer die Anekdote ersann, hat den Gegensatz der beiden boeotischen Dichter vor Augen gehabt. Mochte denn Pindar in seiner sprachlichen Behandlung etwas von der modernen Art annehmen, entscheidend ist, daß er durch die Berührung mit dem ionisch-attischen Wesen in seiner boeotischen Art nur befestigt ist und alles was damals Aufklärung war getreu dem pythischen Gotte von sich wies. Unbesehen hat er freilich nicht mehr alles hingenommen, was von Göttern und Helden erzählt ward, aber die Kritik, von der ausgehend er neuern wird, hat mit der auflösenden Richtung

<sup>1)</sup> Plutarch glor. Ath. 347f. ἡ δὲ Κόρινθα τὸν Π. ὄντα νέον καὶ τῆ λογιότητι σοβαρῶς χρώμενον ἐνουθέτησεν ὡς ἄμωσον ὄντα καὶ μὴ ποιῶντα μύθους, ὃ τῆς ποιητικῆς ἔργον εἶναι συμβέβηκεν, γλώσσας δὲ καὶ καταχρήσεις καὶ μεταφορὰς (μεταφράσεις codd. vielleicht μεταφορὰς καὶ περιφράσεις) καὶ μέλη καὶ ὄνθμοὺς ἠδόματα τοῖς πράγμασιν ὑποτίθεται. Die Schrift ist sehr schlecht erhalten, daher bleibt ungewiß, ob Plutarch selbst das Anakoluth begangen hat und für das grammatisch geforderte *ὑποτιθέμενον* den Indikativ gesetzt hat, gleich als ginge *δὲ* vorher. Verstanden muß so werden: die versuchten Auswege führen in die Irre: sie muß doch sagen, was er statt der Mythen gibt, *figuras elocutionis tamquam condimenta rebus (tractandis) substruit*. Auch das ist schief, denn das Gewürz ist immer Zusatz; aber freilich ersetzt es hier, was die eigentliche *ὑπόθεσις* werden sollte, den Mythos. Die Fortsetzung der Anekdote, daß Pindar den Anfang seines ersten Hymnus bringt, in dem viele Mythen mit einem Worte gestreift werden, und Korinna ihm dann das hübsche *τῆ χειρὶ στείρειν μὴ ὄλοι τῷ θυλάκῳ* zuruft, ist auch keine üble Kritik einer gewissen pindarischen Weise. Man darf nur nicht mehr darin finden, am wenigsten Schlüsse auf die Entwicklung seiner Kunst darauf bauen.

nichts gemein; sein Rationalismus ist apologetisch. Es ist wichtig genug gewesen, daß Pindar in Athen gelernt hat; ebenso wichtig daß er sich dadurch nicht hat bestimmen lassen. So betritt er in seiner Weise handelnd seine Bahn, frühreif und sich seines Wertes sehr bewußt. Wir wollen nicht verkennen, daß ihn der Gott durch einige schwere Erfahrungen noch erziehen mußte, damit er reif würde. Das ist ihm zu seinem Heile auch widerfahren.

## Pythien X.

**I**n dem zehnten pythischen Liede besitzen wir ein Werk des blutjungen Dichters auf einen Sieg aus dem Jahre 498. Mit seiner Erklärung beginnt die Darstellung seines Lebens und schreitet dann von Gedicht zu Gedicht weiter. Das kann nicht anders sein, denn in den Gedichten liegt alles beschlossen. Wer den Dichter verstehen will, muß den Weg der Wissenschaft gehen, Schritt für Schritt. Wohl muß der Erklärer bemüht sein, von außen her alles Erreichbare heranzuholen, was das Verständnis fördern kann, aber er muß verlangen, daß, wer ihm folgt, die Gedichte selbst neu auf sich wirken lasse. Da wird aber die Gefahr groß, daß wir über der Betrachtung der einzelnen Bäume den Wald nicht zu Gesichte bekommen. Daher greife ich vor und gebe eine Übersicht des Lebens.

Der junge Thebaner wird zunächst in der Heimat Beschäftigung gesucht haben; von Siegesliedern ist keine Spur, Kultgedichte lassen sich nicht fixieren, können aber nicht gefehlt haben; sehr glaublich, daß von den ersten Versuchen manches sich gar nicht erhielt. Persönliche Beziehungen zu dem Thessalischen und Athenischen Adel trugen die ersten Bestellungen ein und besonders in Aigina, das Theben nahe stand, haben sich enge Verbindungen angeknüpft, wenn auch kein Gedicht nachweisbar ist. Daß der Jüngling, der sich von dem pythischen Gotte berufen fühlte, nach Delphi zog, sagen wir uns leicht; er hat auch dort ganz früh Anerkennung und Ehre gewonnen. 490 ist dann das erste Epochenjahr für ihn. Wir finden ihn in stolzem Hochgefühl seiner Erfolge in Delphi auftretend; mit einem äginetischen Chore

huldigt er dem Gotte aus freien Stücken, und es gelingt ihm, in persönliche freundschaftliche Beziehung zu dem Fürstenhause von Akragas zu treten.

Aber so glatt ging es doch nicht weiter. Aus Sizilien kamen keine Bestellungen; der Kreis, in dem er etwas galt, erweiterte sich nicht; die Kühnheit, mit der der junge Prophet der Musen die Heroengeschichte nach dem Maßstabe seines sittlichen Urteils darzustellen wagte, hatte in Aigina stark verstimmt; er mußte sich verteidigen, Behutsamkeit lernen, gewann aber auch seine Stellung zurück. In der Heimat wuchs sein Ansehen, so daß er seine Stimme erheben durfte, als das Gewitter des Perserkrieges aufzog. Sein für Hellas glücklicher Ausgang drohte Theben zu vernichten. Kein Zweifel, daß Pindar Männern nahe gestanden hatte, welche den Anschluß an Persien schwer büßen mußten. Über den Sieg der Hellenen zu jubeln, war er nicht imstande, selbst wenn er, wie der delphische Gott, die unerwartete Entscheidung freudig begrüßen lernte. Dem Gotte huldigten die Hellenen trotz seiner Haltung; der thebanische Dichter mußte sich selbst behaupten. Von Theben aus schien das unmöglich; der Rückhalt, den er persönlich in Aigina suchte und fand, reichte nicht hin. Er wird auch an seinem Vermögen so schwere Einbuße erlitten haben, daß er das Leben in der alten Weise nicht führen konnte. Sollte er wie Simonides ein fahrender Sänger werden? In dieser Zeit banger Überlegung, die aber seine Dichterkraft nur steigerte, seine Weltanschauung reinigte und festigte, kam die Berufung nach Syrakus. Hieron lud ihn wie andere geistige Größen an seinen Hof. Pindar nahm an und zog nun, 476, zum erstenmale nach Olympia, wo die Fürsten von Syrakus und Akragas ihre Rosse laufen ließen; er wollte die erhofften Siege selbst ansehen, um sie vor den Herren zu besingen. Schon dieser Besuch erweiterte seinen Gesichtskreis und führte zu wertvollen Erlebnissen und Bekanntschaften. Die Fahrt in den fernen Westen brachte das alles in unendlich gesteigertem Maße. Da war ihm in Sizilien voller Erfolg beschieden: auf den Liedern, die er hier dichtete und später ebendahin richtete, beruht sein Weltruf. Zu Hieron trat er in ein Verhältnis, das beide ehrt; in hohen Ehren hätte er bei ihm bleiben können, aber es wäre doch eine Art Dienstbarkeit geworden, und dienen konnte er nur den Göttern. Hieron ließ ihn ziehen, hoffte aber auf seine Rückkehr.

474 war er wieder in Theben, innerlich ein anderer, aber auch äußerlich. Die fürstlichen Geschenke hatten ihm nicht nur die Unabhängigkeit wiedergegeben, sondern verstatteten ihm, die Vaterstadt mit mancher Stiftung zu verschönern. Reicher als vorher und nachher sprudelte der Quell seiner Lieder, und er erreichte es, als der erste Dichter, als eine Macht in Hellas anerkannt zu werden. Wohl gab es noch einen Widerstand zu überwinden, gerade in der Heimat. Mancher verdachte ihm die Freundschaft des Tyrannen, andere, daß er nun auch den Siegen der Athener huldigen konnte, die über Theben so Schweres gebracht hatten. Wie immer richteten die Nörgler ihre Angriffe auch wider seine Kunst. Er verteidigte sich nicht ohne Erregung; bald hatte er es nicht mehr nötig. Da konnte sich Hierons Hoffnung nicht erfüllen, den Dichter wieder hinüberzuziehen, der ihm sehr schöne Lieder sandte, aber auch sehr freimütig sprach. Wohl durfte dieser zur Einsetzung des Thronfolgers Deinomenes als König von Aitna ein großes Gedicht verfassen, 469, aber dessen politische Mahnungen scheinen verstimmt zu haben. 468 dichtet nur noch Bakchylides für Hieron. Gleich darauf bricht nach dessen Tode die Tyrannenherrschaft auf Sizilien zusammen.

Bis an das Ende der sechziger Jahre reicht diese höchste Blüte und Macht von Pindars Dichtung. Sparta und Athen, Euböia und Keos, Aigina und Theben rufen seine Muse. Alexandros von Makedonien will hinter den sizilischen Tyrannen nicht zurückstehen. In die Händel des Arkesilaos von Kyrene mit seinem Volke greift Pindar durch seine Lieder und nicht nur durch sie persönlich ein. Er weiß, daß es eine Ehre auch für einen Olympioniken ist, wenn er sich noch bereit finden läßt, ein Siegeslied zu machen. Mit der Heimat ist er nun ganz verwachsen, verheiratet sich und fährt fort, sein aufblühendes Theben durch Bauten und Statuen ebenso wie durch Lieder für den Gottesdienst zu schmücken.

Unterdessen verschärften sich die Gegensätze zwischen den Hellenen, und bald kam es zu dem ersten schweren Kriege. Es ging um die Selbständigkeit von Mittelgriechenland, aber zugleich war es ein Kampf des alten dorisch-pythisch orientierten Hellenentumes gegen den neuen ionisch-attischen Geist. Damit war Pindars Stellung gegeben. Er wußte nichts von Thales, wollte nichts wissen; ihm war eine Sonnenfinsternis ein Vorzeichen von schrecklichem Unheil. In diesem Kampfe hat Aigina seine Unabhängig-



keit verloren. Boeotien versuchte zu helfen, errang auch mit Spartas Hilfe den Sieg bei Tanagra, aber Sparta verfolgte ihn nicht; der Rückschlag kam sofort und brachte ganz Mittelgriechenland unter den Einfluß Athens. Delphi stand wohl schon länger unter den Phokern. Alles mußte schwer auf Pindar drücken, seine Tätigkeit läßt nach; nur für Boeoter und Aegineten kennen wir Gedichte, und aus ihnen spricht die Bekümmernis seiner Seele deutlich. Einmal noch, 452, ist er in Olympia gewesen und hat einen alten Bekannten aus Sizilien mit einem frischen Liedchen begrüßt. Bald darauf beseitigte der Sieg von Koroneia die athenische Herrschaft für immer; auch Delphi ward von den Phokern frei. Da zog Pindar noch einmal dorthin und begrüßte den Sieg eines Aegineten als einen Strahl göttlicher Gnade. Aber dieser Strahl erleuchtete nur für einen Moment die düstere Resignation.

Wir wissen nichts weiter. In Argos soll er gestorben sein, und daß er, von Sparta ebenso wie von Athen abgekehrt, dort Anschluß gefunden hatte, ist kenntlich. Wieder einmal gibt die Sage in tieferem Sinne die Wahrheit, die ihn im Schoße eines geliebten Knaben entschlafen läßt.

Dies sind die Stationen eines langen Dichterlebens; die Gedichte, die wir einzeln betrachten, beleuchten immer nur einen Augenblick, und diese Lichter können leicht blenden, wo das Ganze im Dunkel liegt. Daher schien es geboten, die Richtung des verschlungenen Weges vorab zu bezeichnen, den wir von Stufe zu Stufe verfolgen müssen.

Wir haben nur vier Bücher von siebzehn; sie enthalten nur Siegeslieder auf Personen oder wenigstens solche, die dem Ordner Siegeslieder schienen. Das verleitet dazu, in Pindar den Dichter der hellenischen Athletik zu sehen, zu vergessen, daß er ganz überwiegend Kultlieder gedichtet hat, ein geistlicher Dichter, modern zu reden, gewesen ist. Die letzten Entdeckungen haben ihn als solchen etwas kennen gelehrt, aber das Mißverhältnis läßt sich nicht ausgleichen. Da wird es nützlich sein, auch das vorab klarzustellen, wie er innerlich zu Gymnastik und Athletik steht. Natürlich bekennt er die uns ganz unverständliche Wertschätzung der Leistungen, die mit den heroischen Heldentaten so gut wie gleichgestellt werden, und er versichert immer wieder, daß der Sieg das höchste Erdenglück bringt. Aber ist es nicht auffällig, daß wir aus den vielen Gedichten nirgend ein Bild von den Kämpfen

erhalten, von der Erregung der Zuschauer und den Gefühlen der Kämpfer ebensowenig. Als Goethe den Pindar las, machte er sich das Bild, wie des Dichters Seele Gefahren glühte, wenn die Räder rasselten. Davon ist nichts zu spüren. Die Epitheta zu den Bezeichnungen der Kämpfe gehören zum Stil; daß der Faustkampf schmerzliche Schläge bringt, daß die Besiegten gedrückt nach Hause schleichen, den Siegern Schmuckstücke dargebracht werden, ist ziemlich das einzige, was gelegentlich gesagt wird. Bei Bakchylides steht schon mehr; er verweilt bei den einzelnen Gängen des Pentathlon (9, 30), und 10, 22 ist ein Einzelzug beschrieben, den wir freilich noch nicht recht verstehen<sup>1</sup>). Aber von der Seite der Zuschauer wird der Wettkampf oder das Wagenrennen nie betrachtet, ganz anders als in den Athla der Ilias, und die Malerei bringt zwar viele Darstellungen gymnastischer Kämpfe, aber die Siegerstatue gibt wie das Siegeslied nur den Mann oder Knaben in seiner stillen Würde und Schönheit. Der Ruhm vor allen Hellenen, der Glorienschein, den der Sieg auf Familie und Heimat bringt, das ist es, was die Dichter nicht müde werden zu preisen: ἀρετή in jedem Sinne des Wortes, ὄλβος ebenso, das ist, was sich vor den Augen von Hellas in unvergeßlicher Weise dargestellt hat, und gern wird ausgeführt, daß sie sich an dem Sieger oder dem Vater des siegreichen Knaben auch sonst im Leben bewiesen haben. Auf den ganzen Menschen

<sup>1</sup>) Simonides 13 hat ein Lied angefangen „Ἐπέξαθ' ὁ Κριὸς οὐκ ἀεικέως, als er in Nemea auftrat.“ Krios war ein Ringer, aber er ward der Wortführer seines Staates, schließlich als Geisel von den Spartanern in athenische Haft gegeben, als Aigina dem Dareios seine Unterwerfung erklärt hatte. Sein Sohn Polykritos zeichnete sich bei Salamis aus (Herodot VI, 50. 73. VIII, 92). Mit seinem Namen scherzt auch eine Anekdote. Die Worte des Simonides können nur bedeuten „der Widder hatte sich hübsch scheren lassen“, vgl. Anth. Pal. VI 155. Wenn Aristophanes Wolk. 1356 ἐπέχθη sagt „wie der Widder gekämmt, geschoren ward“, so macht das Passivum gegenüber dem Medium nicht mehr aus als bei uns „hatte sich frisieren lassen“ und „war frisieret“. In πέχω läßt sich ein Nebensinn nicht hineinbringen. Daß Krios ein gehänselter überwundener Gegner wäre, widerspricht ganz der Sitte, als Anfang eines Liedes ist es vollends undenkbar. Also scherzte Simonides freilich, aber nicht zu Unehren des Krios. Noch trug der Mann, der Knabe erst recht, das Haar lang; daß es der Ringer sich scheren mußte, war unvermeidlich. Das mochte zumal an einem schönen Knaben auffallen, bedauert werden, aber es war οὐδὲν ἀεικές, wenn es für ein siegreiches Ringen geschah.

kommt es dem Pindar an; der gymnastische Sieg ist nur die sinnfällige Betätigung seines Wesens. ἀρετή hat sich bewährt, dafür wird ihr gehuldigt; aber die Mahnungen des Dichters treten hinzu, durchaus berechtigt, wenn die Athletik so bewertet wird. Diese hohe Auffassung von seiner Aufgabe hat allerdings nur Pindar; Bakchylides versucht es manchmal nachzumachen (1 ist bezeichnend); er hat nur das Zeug nicht dazu. Da wird es nicht überflüssig sein, die Sache einmal von den Athleten her zu betrachten, zumal wenn die Sieger, wie so viele Aegineten, Knaben sind.

Die Gymnastik spielt auch da nur eine Nebenrolle. Ihr widmeten so wie so Kinder und Erwachsene der Gesellschaft einen großen Teil des Tages. Wenn dann aber ein Knabe so viel Kraft und Gelenkigkeit gezeigt hatte, daß die Eltern und Turnlehrer ihm zutrauten, an den panhellenischen Kampfspielen mit Erfolg aufzutreten, kam er unter die schwere Zucht eines Meisters der Kunst, manchmal eines Standesgenossen, der wohl früher selbst Preise gewonnen hatte, öfter ist es ein Fremder, der ein Gewerbe daraus macht, was die spätere Zeit den ἀλειπτής nennt<sup>1)</sup>. Es ist bezeichnend, daß er für Aigina auch in den Siegesliedern namentlich erwähnt wird. Die Zeit der Ausbildung wird schwer genug gewesen sein, nicht nur durch die Arbeitsleistung, auch durch den Zwang, der schwerlich auf irgendein Mittel verzichtete; auf den Vasenbildern führen die Aufseher der Kämpfe den Stock<sup>2)</sup>. Die ersten Versuche und Erfolge hielten sich in der Heimat oder nächsten Nachbarschaft. Von Aigina war es nach dem Isthmus und Nemea auch nicht weit, aber es waren doch panhellenische Spiele, mochte auch der Zuzug von Kämpfern und Zuschauern mit Olympia und Delphi nicht vergleichbar sein. Immer bedeutete jede solche Reise für den Knaben eine ungemeine Erweiterung seines Horizontes. Wieviel mehr, wenn Hippokleas von einem thessalischen Landgut nach Delphi zog oder Olympichos von Orchomenos nach Olympia. Vor dem delphischen Tempel zu stehen, den pythischen Nomos zu hören, das war so etwas, wie wenn ein ritterbürtiger Knabe von einer sächsischen Burg zum

<sup>1)</sup> Der Gymnastikos des Philostratos handelt viel mehr von dem γυμνάζων als von dem γυμναζόμενος. Für die alte Zeit ist aus dem Buche wenig zu lernen.

<sup>2)</sup> Philostratos 54 gibt an, daß in Olympia die Peitsche auch den ἀλειπτής treffen konnte.

Hoflager Kaiser Rotbarts nach Mainz mitgenommen ward, in dem romanischen Dom das Hochamt mitmachte und die deutsche Ritterschaft sah, in die er hineinwachsen sollte.

Nun gab es die letzten Vorübungen; auf dem Turnplatze begegneten sich die Konkurrenten und maßen einander mit scheuem Blicke; es waren Standesgenossen, man lernte sich kennen, staunte die Männer an und errötete unter ihren prüfenden Blicken. Es gab mehr, was das Herz pochen ließ, das Blut in die Wangen trieb. Der Knabe ward angesprochen, sollte sich schicklich gemäß der strengen Etikette benehmen, bescheiden antworten. Sittsamkeit und Zurückhaltung war doppelt geboten, wenn verfängliche Schmeichelworte sich hervorwagten. Ruhte doch auf den Knaben die *ἠγα πόρνια χάρυξ Ἀρροδίτας*; das wußte er, wußte auch, daß es ehrenvoll war, einen edlen Liebhaber zu finden. Wie er sich zu dem zu verhalten hatte, war nach den Landessitten verschieden, aber das erotische Element war für alle, alt und jung, Dorer und Ionier die feinste Würze der gymnastischen Feste, auch für den Dichter, der als Standesgenosse auf dem Turnplatze erscheinen konnte. Bei Bakchylides fehlen diese Töne, obwohl er diese Erotik als ein Lebensziel hinstellt<sup>1)</sup>.

Der entscheidende Tag brachte dem Knaben zuerst all die aufregenden Gefühle des Zuschauers; endlich galt es, selbst zu handeln. Die Gewänder fielen; wie blinkten die nackten Knabkörper der Läufer nebeneinander, wanden sich im Ringen, einer fiel, sprang auf, schüttelte den Staub ab zu neuem Gange, auch wer dreimal gesiegt hatte, bekam nur Zeit zu verschnaufen; er hatte noch Schwereres vor sich, den Sieg über die Sieger der anderen Paare. Schwerer hatten es Faustkämpfer, Fünfkämpfer, Pankratiasten; da gab es nicht nur Brauschen und blaue Flecke, es floß auch Blut, und der Turnwart, der die Leitung hatte, mußte scharf Obacht geben. Dabei der Lärm der Zuschauer, die Zurufe, mahnend, lobend, höhrend. Auszuharren stellte an den Willen noch höhere Anforderungen als an die Körperkraft. Endlich ist die Entscheidung da. Die meisten schleichen stumm davon, innerlich am meisten geschlagen. Bitteres Heimweh werden sie empfinden, denn nur die ferne Mutter wird den Unter-

<sup>1)</sup> 10, 41. Sapph. u. Sim. 156. Wer dies durch Conjectur beseitigen will, beweist nur, daß ihm ganz fremd geblieben ist, was die Griechen dieser Zeit fühlten und dachten.

legenen tröstend in die Arme schließen; der Vater wird schelten, wenn er nicht den Groll auf die angeblich parteiischen Richter abwälzt. Um so höher ist die Seligkeit des Siegers, mag er auch todmüde mit blutunterlaufenen Augen vor den Preisrichter treten, um das Symbol des Sieges zu empfangen. Wie diese Verleihung stattfand, hören wir seltsamerweise nirgend. Jener Preis, köstlich, weil er keinen materiellen Wert hat, ist nicht der einzige. Mancher Freund der Familie, mancher begeisterte Festgast drängt sich heran, steckt ein Reis in das Haar der Knaben, bietet eine schlichte oder auch kostbar gewirkte Binde. Das Haupt faßt den Schmuck nicht, er wird um Brust, Arme und Schenkel geschlungen. Purpur und blendendes Weiß schimmern an dem schweiß- und staubbedeckten Knabenleibe. Und manche Gabe ist von einer Huldigung begleitet, die den Reizen dieses Leibes gilt. Was fühlt die Knabenseele? Mag sie vom Aufsteigen zu höheren Ehren träumen, mag sie ermattet sich nur nach Ruhe sehnen, eines weiß sie: ich bin Hellenensieger, eingetragen, sozusagen, in das goldene Buch des panhellenischen Adels, würdig neben den heroischen Ahnen genannt zu werden. Ein Höhepunkt, für viele der eine Höhepunkt ihres Lebens.

Die erwachsenen Kämpfer werden anders empfinden. Es sind abgebrühte Gesellen darunter, die den Sport schon mehr im Sinne der späteren Athletik treiben, von Ort zu Ort ziehen, wo es auch klingenden Lohn gibt, eine Silberschale in Sikyon, Erzgerät in Argos, einen dicken Flausch in Pallene, eine Rindschale an der Oeta<sup>1)</sup>. Aber es fehlt auch an frischen Burschen nicht; Kameraden haben sie begleitet, neue Freundschaften sind geschlossen, da wird man am Abend oder, wenn der Sieger zu müde ist, an einem der nächsten Tage ein kräftiges Trinkgelage halten, zu dem die Genossen mit Musik im Zuge kommen, oder auch sie geleiten den Sieger in solchem Komos. Jubelrufe ertönen und ersetzen im Notfall den Saitenspieler. Ein Pfeifer wird selten fehlen. Am allerschönsten ist es, wenn ein Dichter da ist, der so gleich für dieses Fest ein Liedchen machen kann, sei es, daß sie alle es im Chore singen, sei es, daß er es selbst zum Vortrage bringt, allein oder mit den Musikanten, über die er verfügt.

Wieder anders stellt es sich, wenn die eigentlichen Sieger die Rosse sind. Da sind die Besitzer oft gar nicht zur Stelle, werden

<sup>1)</sup> Schol. Homer X 159.

aber ihre angesehenen Vertreter haben, wie es für die sizilischen Fürsten mehrfach kenntlich ist. Staaten, die einen Rennstall halten, wie Boeotien und Argos, werden es nicht anders machen. Private, die in der Lage sind rennen zu lassen, sind natürlich zur Stelle, und der Reichtum, den dieser Sport immer voraussetzt, verpflichtet zu entsprechender Gastlichkeit nach dem Siege.

Nimmt man außer der zugereisten schaulustigen Menge auch die Händler hinzu, die nicht nur für die Bedürfnisse und Wünsche der Festgenossen unentbehrlich sind, sondern auch die Gelegenheit des Jahrmarktes wahrnehmen, so wird man sich leicht vorstellen, wie ein Festrausch alles beherrschte, zu dem ähnliche Veranstaltungen der Gegenwart doch nur eine entfernte Analogie bieten, weil die Voraussetzung der mehr oder minder geschlossenen hellenischen Gesellschaft fehlt. In Delphi, aber allein in Delphi trat mit den musikalischen Wettkämpfen und dem pythischen Nomos, der des Gottes Kampf mit dem Drachen darstellte, der musische Genuß und die religiöse Erbauung hinzu.

Zu Hause erwartete den Sieger noch ein großer Tag, sei es, daß der Einzug zu einem Ehrenfeste für ihn ward, sei es, daß er oder andere für ihn früher oder später eine besondere Feier veranstalteten. Athen wird nicht der einzige Ort gewesen sein, der dem Sieger eine staatliche Belohnung ausgesetzt hatte; Geschenke, wie sie gleich auf dem Platze des Sieges dargeboten wurden, haben sicherlich nicht gefehlt. Für solche Feiern sind die meisten erhaltenen Lieder bestimmt; sie zeigen sehr verschiedene Bilder, manchmal tritt der Anlaß des Sieges stark zurück, so daß die Bezeichnung Epinikion zu eng ist. So mögen in anderen Büchern Pindars Gedichte ganz verwandter Art gestanden haben. Sicherlich war die Aufführung eines Gesanges, den ein namhafter Dichter verfaßt hatte, immer eine Ausnahme, ehrenvoll für den Sieger, sein Geschlecht und seine Heimat; aber irgendeine Siegesfeier wird nicht leicht gefehlt haben.

Nun wenden wir uns zu dem ältesten Siegesliede<sup>1)</sup>. Es gilt dem thessalischen Knaben Hippokleas, Phrikias S., der an den

---

<sup>1)</sup> Es schien passend, um den Stil zu zeigen, ein Gedicht eingehender zu erklären; das ist in der Beilage geschehen, so daß hier auf die Einzelklärung nicht eingegangen wird.

Pythien 498 im Doppellaufe gesiegt hatte<sup>1)</sup>. Daß Pindar dort anwesend war, wird nicht gesagt, ist aber glaublich, jedenfalls schildert er den Kampfplatz unterhalb von Kirrha mit Sachkenntnis. Auch daß er sein Gedicht selbst zur Aufführung bringt, also den thessalischen Chor (55) selbst einstudiert hat, mag man glauben. Der Knabe ist dem Dichter ganz gleichgültig; sein Enkomion gilt dem Vater, der selbst die Gymnastik mit Erfolg getrieben hat und nun auf seinen Erben stolz ist. Aber selbst Phrikias ist für Pindar nicht die Hauptperson, sondern Thorax der Aleuade, der Tagos, mehr oder minder verfassungsmäßig der Herr von Thessalien, so daß Pindar ihn nicht geradezu, aber um so schmeichelhafter als König bezeichnet. Er war dazumal einer der mächtigsten Männer in Hellas, denn seit dem Untergang der rivalisierenden Skopaden<sup>2)</sup> war die Macht der Aleuaden unbestritten, und der Tagos gebot über das ganze Herrenvolk der Thessaler, das nicht nur die alte äolische Bevölkerung zu hörigen Penesten gemacht hatte, sondern auch die benachbarten Stämme, Perrhaeber, Magneten, Achaeer in Abhängigkeit hielt. Thorax war aus Larisa, einer der wenigen alten Städte, die sich gehalten hatten, aber auch da darf man nicht an städtisches Wesen denken, wie es in Boeotien bestand. Denn die Thessaler standen ihren städte-losen Verwandten, Epiroten und Makedonen nahe. Viele der Herren werden auf ihren Landsitzen gewohnt haben, schon um ihre Hörigen zu beaufsichtigen. Aus diesen Dörfern sind die vielen winzigen Städte entstanden, die uns zu unserer Verwunderung später auf den thessalischen Steinen begegnen. Auch aus dem Landgute Pelinnaion, auf dem die Aleuaden das Fest begehen, ist ein Kastell gleichen Namens entstanden (Strabon 437). Offenbar ist Thorax mit den Seinen anwesend, denn Pindar bringt

<sup>1)</sup> Nach den Scholien führten ihn die Listen auch als Sieger im Stadion. Da muß ein Mißverständnis stecken, denn Pindar sagt nichts von dem zwiefachen Siege. Die Ausrede ist gar zu naiv, den anderen Sieg hätte ein anderer Dichter besungen, als ob nicht ein Doppelsieg sehr viel mehr bedeutete als zwei Siege, und auch von denen durfte Pindar nicht schweigen, vgl. Ol. 13, 37.

<sup>2)</sup> Kein Zweifel, daß der Untergang durch den Einsturz eines Hauses erfolgte. Der Threnos des Simonides, der das Gedächtnis an die Katastrophe erhielt, war also älter, aber datieren läßt sich das Ereignis nicht. Daß Pindar auch für die Skopaden gedichtet hatte, darf aus Schol. Nem. 7, 103 nicht gefolgert werden.

am Schluß ein Kompliment für seine Brüder. Sein letztes Wort ist „in den Händen der *ἀγαθοί* liegt die rechte väterliche Regierung der Staaten“. Diese aristokratische Überzeugung hat er zeit- lebens festgehalten; sie entspricht seinem Glauben an die entscheidende Bedeutung der angeborenen Natur des Menschen. Der Anfang bekennt noch mehr: „Selig ist Lakedaimon, glücklich ist Thessalien, in beiden herrscht das Geschlecht des Herakles“. Er gesteht, daß dies Bekenntnis eigentlich nicht zur Sache gehörte; wenn er es doch ausspricht, hat ihm alles daran gelegen, seine politische Überzeugung zu bekennen. Sparta und Thessalien zusammen als Träger der richtigen Verfassungsform zu preisen, war nur in jenen Tagen möglich; über keins von beiden hören wir später von ihm ein politisches Wort. In der Tat traf es damals zu, daß die beiden Mächte nebeneinander eine beherrschende Stellung einnahmen; es so scharf ausgesprochen zu hören, ist auch dem politischen Historiker wichtig. Spartas Hegemonie war in ganz Hellas anerkannt; mit dem einzig widerstrebenden Argos sollte bald abgerechnet werden. Thessalien war in der festen Hand des Thorax; noch standen diese Mächte gut, weil sich ihre Interessen nicht kreuzten. Bald sollte der Perser kommen, dem Thorax huldigte, während Sparta an der Spitze des Hellenenbundes den Kampf aufnahm; er hat noch den Xerxes auf seinem Rückzuge geleitet. Als Leutyichidas nach dem Siege Thessalien züchtigen sollte, war Thorax tot. Der König von Sparta nahm Geld und zog ab. Das attische Reich entstand; Thessalien hat zeitweise auf die athenischen Verbindungen der Peisistratidenzeit zurückgegriffen, steht aber im ganzen außerhalb der beiden hellenischen Mächtegruppen.

Dem jungen Aegiden war es Bedürfnis, seine politische Überzeugung auszusprechen, war es doch der Vorzug seiner Geburt, daß er das durfte, im Gegensatze zu Simonides. Er war kein Lohnarbeiter, bei dem man sich ein Lied bestellte. Thorax hatte zwar ihm zu Gefallen „den Wagen des Sanges angeschirrt“, aber *φιλέων φιλέονι' ἄγων ἄγονια προφρόνως*. Damit wird der Herzog Thessaliens mit dem jungen Thebaner so geflissent- lich auf eine Stufe gestellt, daß wir lächeln dürfen; aber sie sind ja auch Gastfreunde; das wird gleich zuerst gesagt, und wir sollen darin gesellschaftliche Ebenbürtigkeit finden. Es folgt „wie das Gold im Feuer, kommt der *νόος ὀρθός* in einer Prüfung heraus“.



Dies Gedicht ist seine Prüfung; aber was sich bewähren soll, ist nicht die Poesie, sondern die rechte Gesinnung. Von dem Erfolge seines Liedes hatte er vorher geredet, aber zunächst nur so, daß es über Hippokleas Glanz verbreiten würde. Daran schließt sich die Sentenz, „die Wünsche sind verschieden, und wenn man den nächsten erfüllt sieht, ist man glücklich; die Zukunft kennt niemand.“ Das ist eine Sentenz, wie sie zu diesem Stile gehört und ähnlich wiederkehrt; aber man denkt doch auch an den Wunsch des Dichters, der sich erfüllen soll, und die Verschiedenheit der Wünsche rechtfertigt, daß er nicht nach Kränzen strebt, wie Hippokleas einen errungen hat, aber wohl nach anderen, nicht geringeren. Hat er doch V. 23 die Dichter σοφοί genannt, also auf diesen Vorzug gegenüber der χειρῶν ἢ ποδῶν ἀρετᾶ Anspruch erhoben. Er sagt noch nicht ῥῆμα ἐργμάτων χρονιώτερον βιοτεύει, aber er denkt es; σοφὸς ὁ πολλὰ εἰδὼς γράει denkt er auch. Seine nächste Hoffnung wird wohl gewesen sein, von den Magnaten Thessaliens als Dichter beschäftigt zu werden, es dem Simonides gleichzutun. Davon hat sich nichts erfüllt. Wir wissen von keinem anderen Gedichte auf einen Thessaler. Es ist überhaupt auffällig, daß die Landschaft ganz aus jeder Verbindung mit dem geistigen Leben des Volkes ausscheidet, bis am Ende des Jahrhunderts Gorgias, vor ihm wohl Hippokrates in Larisa auftreten.

Der Aufbau des Gedichtes läßt die angelernte Technik ebenso deutlich erkennen wie die Individualität, die aus dem Geleise bricht. Der ganze Schlußteil, den wir eben betrachtet haben, geht den Dichter an, nicht den Sieger, und zu ihm gehören die Anfangsworte, die sich selbst unzeitgemäß nennen. Gleich hier, wo ausdrücklich gesagt wird, daß die Sänger Thessaler<sup>1)</sup> sind, tritt die dem modernen Leser so befremdliche Tatsache hervor, daß der Chor nichts als ein Instrument des Dichters ist, der durchaus in erster Person spricht. Kaum ist es zweifelhaft, daß er diesmal als Chormeister anwesend ist; ob er freilich mitsang oder Musik machte oder so etwas wie den Taktstock schwang, das

<sup>1)</sup> Wenn er sie Ephyraer nennt, 55, so kann er nicht wohl speziell Leute von Krannon meinen, das mit dem epischen Ephyra geglichen ward, denn wir sind in Pelinnaion, das in den Machtbereich von Larisa gehört. Es bedeutet also entweder Thessaler im ganzen oder Aleuaden und deutet auf Herleitung aus einem epirotischen Ephyra.

kann niemand sagen. Das, was zur Sache gehörte, das Lob des Siegers und seines Vaters, wird so gesagt, wie sich schickte, wie es erwartet ward und befriedigte. Auch das höchste Lob „du hast alles erreicht, was dem Menschen zugänglich ist“, und die Sentenz, daß der Himmel dem Sterblichen unersteiglich ist, wird nichts Unerwartetes gewesen sein; das kehrt ja oft wieder. Dann kommt der Mythos; daß einer kommen würde, erwarteten die Hörer. Ein Wunder wird erzählt und am Schluß mit dem Gemeinplatz bekräftigt „bei Gott ist kein Ding unmöglich“. Der kehrt bei Pindar nicht wieder; daß es ein Gemeinplatz war, hat Bakchylides gelehrt, 3, 57. 17, 117. Dann mit einem Bilde gewaltsamer Übergang; auch das ist gelernter Stil; das überladene Bild 51 werden wir nicht loben. So sind wir wieder bei Hippokleas, und von ihm gleitet Pindar leicht zu sich und Thorax hinüber: da gibt er Eigenes, Individuelles. Formal ist wichtig, daß jede Triade und sogar mehrfach eine Strophe mit vollem Satze schließt. Das hat Pindar im Alter durchgeführt, vorher nur vereinzelt. Offenbar hatte er es als Regel überkommen, über die er sich später hinwegsetzte, ohne sie doch zu verwerfen. Er erlaubte sich nur eine Freiheit, wohl zuerst um besondere Wirkung zu erzielen, manchmal auch, weil ihm die Beschränkung lästig fiel. Zuletzt beherrschte er die Kunst so sicher, daß er der Regel genügen konnte.

Endlich der Mythos. Eingeführt ist er so, daß der Scholiast sich ein tadelndes Wort erlaubt. Die Gedanken sind doch nicht leer und der Ausdruck nicht unüberlegt; es kommt nur nicht recht heraus, was der Dichter will. Er schließt seine Huldigung für Phrikias so, daß er mit seinem Glücke *περαίνει πρὸς ἕσχατον πλόον*, um mit der Wendung „zu den Hyperboreern kommt man weder zu Schiff noch zu Fuß“ auf den Besuch des Perseus bei eben diesem Volke zu kommen. Perseus hat den Weg allerdings durch die Luft genommen, aber gerade darüber fällt kein Wort, und wohl kann der Hörer sich verwundern, was die Geschichte soll. Aber gedacht hat sich Pindar etwas; wir müssen nur die zwei Motive scheiden, die in seiner Erzählung verflochten sind, das Perseusabenteuer und die Schilderung des Lebens der Hyperboreer, also einer dem Sterblichen unzugänglichen Seligkeit. Diese gehörte her; aber Pindar hat versäumt, die Verbindung klarzustellen, weil er den Besuch des Perseus hinzunahm. Daß ihm beides gemeinsam überliefert war, ist möglich, aber durchaus nicht

notwendig, und auch dann waren nur schon früher zwei selbständige Dinge verbunden. Das ältere war der Glaube an ein seliges Land jenseits der Berge, von denen der kalte Nordwind kam; daher erstreckte ein Dichter den Flug des Perseus auch dorthin, als er ihn zu einer Schilderung ferner Länder ausbaute, wie es mit den Irrfahrten der Io und den Zügen des Herakles in Westen geschehen ist<sup>1)</sup>. Die Perseusgeschichte benutzt Pindar bald nachher auch Pyth. 12. Hier trägt er die Hauptzüge nur kurz nach, obgleich sie zur Sache nichts tun, 45, wieder um den Übergang von dem Mythos zu gewinnen. Diese Anordnung spricht dafür, daß die Schilderung des Schlaraffenlandes, wie wir sagen könnten, wenn es nicht despektierlich wäre, von der Perseussage unabhängig war. Erst dann erhält sie die ernste Bedeutung, die wir hier brauchen, den Inseln der Seligen vergleichbar, und sie hat in dem delphischen Apollondienst ihren festen Platz. Weilt doch für Delphi der Gott im Winter bei den Hyperboreern, und Pindar selbst hebt hervor, daß er sich an den Sprüngen der ithyphallischen Esel freut, die ihm geopfert werden: der Gott ist also gerade bei seinem Volke. Sophokles Fr. 870 (aus einem Phineus oder den Tympanisten) nennt das selige Nordland geradezu den Garten Apollons. Das Eselopfer hat Kallimachos zweimal erwähnt<sup>2)</sup> Simias in seinem Apollon auch (Fr. 1, H. Fränkel). Die ithyphallischen Esel, die dem Archäologen von den Vasen, dem Reisenden aus der südlichen Natur geläufig sind<sup>3)</sup>, mögen die hellenistischen Dichter fortgelassen haben; daß sie aber von Pindar

<sup>1)</sup> Da Kisthene als Station des Perseusfluges bei Kratinos vorkam (Harpokr. s. v.), hat es eine geographische Beschreibung des Fluges gegeben; ich habe daraus auf eine Benutzung durch Aischylos im Prometheus geschlossen.

<sup>2)</sup> Fr. 187. 188, die nicht zusammengehören. Das erste ist wohl zu lesen *Φοῖβος Ὑπερβορείοισιν ὄνον ἐπαγγέλλεται ἰσοῖς (ἐπιτέλλεται* Clemens Protr. II 29, 4). Das zweite ist von Hecker gut mit 215 verbunden, es geht dann Delos an. Für die Delier weilt der Gott im Winter nicht bei den Hyperboreern, sondern in seiner Heimat Lykien. Die Gesandtschaft der Hyperboreer geht in erster Linie andere Götter an, Upis und Hekaerge. In Delphi stand ein eherner Esel, Pausan. X 18, 4, Weihgeschenk von Ambrakia; ob das Aition historisch ist?

<sup>3)</sup> Daß moderne Zimmerlichkeit Anstoß genommen hat, ist für die Schulstubenphilologie bezeichnend; sie finden ja auch N. X 81 unanständig, und was für Quatsch ist über Soph. Ant. 569 geredet, wo gerade eine ganz edle Bildlichkeit anzuerkennen war, tragischer Stil.

Pyth. 10 abhingen, ist eine weder beweisbare noch wahrscheinliche Vermutung<sup>1)</sup>. Es bleibt rätselhaft, wie man ein Tier, das der Hellene nicht opferte, und das im Norden nicht heimisch ist (so daß skythische Sitten nicht einwirken können, Herodot IV 129 polemisiert vielleicht gegen den Mythos), als Opfer der frommen Bewohner des apollinischen Gartens einführen konnte. Gern wüßte man, wie Simias davon gehandelt hat, dessen Abhängigkeit von der Ornithogonie der Boio (oder des Boios) H. Fränkel wahrscheinlich gemacht hat. Das war ein delphisches Gedicht. Die den Sterblichen unzugängliche Seligkeit, an der sich der Gott erfreuen kann, paßt auch für den Gedanken, in dem sie hier erscheint, als Gegensatz zu dem höchsten Menschenglück. Die delphische Religion hat, wie zu erwarten, den Dichter bereits innerlich gefaßt. Er redet den Gott an, wo er bekennt, daß Anfang und Ende des Menschenglückes eine Gottesgabe sind, 10.

Es ist das Gedicht eines Anfängers, und die Härten des Ausdrucks, die Sprünge des Aufbaus verraten uns, daß ihm sein Handwerk keineswegs leicht geworden ist; er hat es aber auch nicht leicht genommen. So ist der relative Wert des Gedichtes für uns größer als der absolute; es steckt aber doch schon der ganze Pindar darin.

## Paean VI.

**B**is 490 erfahren wir nichts über Pindar; er wird wohl an den Pythien 494 wieder in Delphi gewesen sein, hat jedenfalls mittlerweile dort festen Fuß gefaßt und fühlt sich bereits als anerkannter Dichter. Prüfen wir die Gedichte von 490.

Der Frühlingsmonat, der dem Elaphebolion entspricht, heißt in Delphi *Θεοξένιος* nach dem Feste, das in seinem Wesen von den Theoxenien verschieden ist, die uns in Ol. 3 und N. 10 begegnen werden; gemeinsam ist allen nur was der Name sagt, daß die Götter zum Mahle geladen werden. Aber hier ist die Bedeutung viel umfassender. Wir besitzen noch Pindars Paean VI, und den des Philodamos (BCH XIX), wissen von einem des Kleocharos von Athen, den die Delpher um 227 v. Chr. zu jährlichem

<sup>1)</sup> So O. Schroeder in einem wertvollen Aufsatz, Archiv für Rel.-Gesch. VIII 78.

Vortrag durch einen Knabenchor bestimmten (Hillers Sylloge 450). Bei Pindar scheint der Hauptgott Apollon zu sein, aber den Namen *θεῶν ξενία* gibt er an. Philodamos richtet seinen Hymnus durchaus an Dionysos und gibt als Befehl des Gottes an die Amphiktionen *δειξαι δ' ἐν ξενίοις ἱείοις θεῶν ἱερῶι γένει συναίμωι τόνδ' ἕμνον θυσίαν τε φαίνειν σὺν Ἑλλάδος ἀλβίας πανδῆμοις ἰκετείας*. Es sind also alle Götter anwesend zu denken, und ebenso geschieht die Bitte an sie für ganz Hellas. Dazu stimmt Pindar 62, wo sich eben noch erkennen läßt, daß die Stiftung des Festes durch eine Hungersnot hervorgerufen war; daher richtete sich das Gebet auf *ἐβειρηία*, wie in dem verstümmelten Scholion noch zu lesen ist. Daß Delphi durch ein solches jährliches Gebet um ein gutes Jahr für ganz Hellas eintritt, ist bedeutsam genug; es wird wohl zunächst den Amphiktionen gegolten haben. Daß man alle Götter anwesend denkt, führt darauf, daß ihnen Plätze bereitet waren, so daß Nilsson (Gr. Feste 161) an Lectisternien denkt. Chorgesänge gehörten dazu, später von Knaben, Pindar spricht von Mädchen. Zur Bewirtung ward der große goldene Krater des Kroisos gefüllt; daß Herodot I 51 das Fest *θεοφάνια* nennt, ist zwar ein Versehen, aber begreiflich, da die Epiphanie der Götter vorausgesetzt ward, vielleicht auch ihre Bilder aufgestellt wurden. Daß die Menschen mit aßen und tranken, versteht sich von selbst, und durch Plutarchs genaue Angabe steht fest, daß für Pindar eine Portion, eine *μερίς*, gegeben ward, die sich seine Nachkommen nehmen konnten<sup>1)</sup>. Das war eine Ehre, die er sich eben durch den Paeon verdient haben wird. Von dieser Verteilung der Fleischstücke kann man die *μοίρια τιμαί* nicht trennen, um die sich die Leute zankten, was den Neoptolemos das Leben kostete; so nach Pindar im Paeon und N. 7.

<sup>1)</sup> de sera num. vind. 557f. In den Viten und bei Eustathios ist das grob verallgemeinert, so daß es aussieht, als bekäme Pindar von jedem Opfer sein Teil; bei Eustathios 27 steht noch *μερίς*. In der vita Ambrosiana soll der Priester die Einladung aussprechen, ehe er den Tempel schließt. Wie diese einzelnen Brechungen entstanden sind, ist unkenntlich, aber es ist eine falsche Methode, sich an die Verschiedenheiten zu klammern, die doch erst durch die Spaltung derselben alten Vita entstanden sind. Wenn Plutarch nur von der Aufforderung an etwaige Nachkommen Pindars redet, so ist freilich die Einladung des Heros das erste; in der Spätzeit mochten angebliche Nachkommen ebenso wieder aufgetreten sein, wie es Athener gab, die sich auf Kimon, Achaeer, die sich auf Arat zurückführten.

Ihn tötete Machaireus, Sohn des Daitas, also des Verteilers, benannt nach der *δελφική μάχαιρα*<sup>1)</sup>. Der hatte also Ordnung zu halten; niemals ist sein Totschlag als Verbrechen angesehen, im Gegenteil, die Delpher haben den Branchos, den Vertreter des Orakels von Didyma, zu einem Nachkommen des Machaireus gemacht, um jenes Heiligtum sich zu unterstellen. Neoptolemos hat also, schuldig oder nicht, an den Theoxenien den Tod gefunden: daher erzählt ihn Pindar in dem Paean, wenn er auch auf die Todesart nicht eingeht und den Gott selbst den Tod geben läßt, was er darum nicht mit eigener Hand zu tun braucht. In dem Gedichte N. 7, das die Geschichte für Neoptolemos günstig darstellen will, hören wir, daß dieser an den opferreichen *πομπαὶ ἡρωικαὶ* auf Ordnung hält: dazu liegt er im Heiligtum begraben. Diese *πομπή* muß zu den Theoxenien gehören. Wie ist es zugegangen, daß man den Heros, der für die Ordnung an jenen *πομπαὶ* sorgte, an den Theoxenien umkommen ließ, oder auch, daß ein an den Theoxenien umgekommener Heros jene Aufgabe erhielt? Es hatte sich gezeigt, wie nötig ein Aufseher eben an jenem vielbesuchten Feste war, wo die Gefahr immer dringend sein mußte, daß die Menge bei der Verteilung der Portionen zu Tätlichkeiten schritt. Ein Heros, der die Leute von Übergriffen schrecken soll, ist schon Daitas, den es auch in der Troas gab (Demetrios Skeps. Athen. 174a); als der nicht stark genug war, hat man Neoptolemos herangezogen; der sollte im Heiligtum liegen, grollend natürlich, weil er selbst in solchem Tumult umgekommen war. Wie es dabei zugeing, hat man sich dann erst ausgemalt, begreiflicherweise so, daß er bald schuldlos, bald schuldig war; die Geschichten sind nachgewachsen und weiter ausgeschmückt; das

<sup>1)</sup> Das Messer hat nach Hesych Aristoteles beschrieben; das gehört in die *Δελφῶν πολιτεία*. In der Politik ist es ihm ein Beispiel für ein kümmerliches Artefakt im Gegensatz zu dem Schaffen der Natur. Die Erklärung bei Hesych paßt: *ἀπὸ κατασκευῆς λαμβάνουσα ἔμπροσθεν μέρος σιδηρῶν*. Es hatte also nur vorn eine Schneide von Eisen. Im Kultus hatte sich ein Instrument gehalten, das mit dem kostbaren Metall sparsam umging; gewiß war es einstmals ein prächtiges Stück gewesen. Das Sprichwort *Δελφική μάχαιρα* (Appendix proverb. I 94) gibt an, daß die Delpher, d. h. die Priester, außer den Fleischstücken, die ihnen zufielen, noch eine Abgabe für das Messer erhoben; vermutlich durfte nur mit einem geschlachtet werden, das die vorschriftsmäßige Form hatte, und der Priester oder Küster verlieh ein solches.

Grab hat auch keine feste Stelle gehabt<sup>1)</sup>. Wie man auf Neoptolemos verfiel, dürfen wir, denk ich, gar nicht fragen<sup>2)</sup>.

Nach diesen Vorbemerkungen können wir an den Paean gehen, der große Schwierigkeiten bieten würde, auch wenn er nicht lückenhaft und verdorben wäre. Erhalten ist zunächst der Eingang. Pindar bittet die Pytho, ihn, den berühmten Propheten der Musen, willkommen zu heißen, wenn er zur Festzeit mit Chariten und Aphrodite, d. h. mit einem reizenden Gedichte erscheint. Daß er in dem Gedichte P. 6, das er an den Pythien 490 aufführt, auf diesen Eingang zurückgreift, datiert den Paean. Das Selbstlob beweist, daß er in Delphi ein anerkannter Dichter ist; gleich danach hört man, daß er schon Ehren erfahren hat. Dadurch fühlt er sich verpflichtet einzuspringen, als er vernimmt, daß in Delphi zwar die Kastalia rauscht<sup>3)</sup>, aber ein Männerchor fehlt. So kommt er zum Ersatze auch der weiblichen Reigen. Dann fehlt eine Kolumne. Es folgt *καὶ πόθεν ἀθανάτων* ~ ~ *ἄρξατο; ἔρις* ergänzt Bury. „Darüber kann nur ein Gott Auskunft geben. Aber die Musen wissen ja alles<sup>4)</sup>); Zeus und Mnemosyne (die Mutter,

<sup>1)</sup> Überwiegend war der Glaube, daß der Tote gegen den Gott gefrevelt hatte, und als hilfreicher Heros ist er vielleicht wirklich erst nach 279 verehrt, Pausan. I 4, 4. Ganz unglaublich ist, daß er an einem Herde im Tempel erschlagen wäre, Pausan. X 24, 4, gerichtet auch dadurch, daß ihn hier der Priester des Gottes erschlägt. Bei Euripides springt er auf den großen Altar; bei Pindar fällt er im *τέμενος* neben dem breiten Omphalos. Ist das derselbe, der im innersten Tempel stand? Schwerlich; es gab mehrere, und das Epitheton wird den Delphern verständlich gewesen sein.

<sup>2)</sup> Bourguet, Ruines de Delphes 187 sagt, nach antiker Überlieferung hätte Neoptolemos ein delphisches Geschlecht gegründet, und es wäre ihm ein Fest gefeiert. Ich weiß nicht, worauf sich diese Angaben gründen; sie könnten die Beurteilung verschieben. Darauf daß viele Delpher den Namen Pyrrhos führen, keiner Neoptolemos heißt, ist gar nichts zu geben; nach den Heroen nennen Griechen ihre Kinder sehr selten, dieser war zunächst als Feind gekommen, und Pyrrhos ist nichts als Rotkopf.

<sup>3)</sup> Der Scholiast weiß noch, daß die Quelle so gefaßt ist, daß sie durch eine Anzahl eherner Löwenköpfe ausströmt, wie wir es jetzt an der Peirene am schönsten sehen. V. 8 ist *αἰών* deutlich Aorist.

<sup>4)</sup> 54 hat nach Gr. H. gestanden *ἀλλὰ παρθένου γὰρ ἰσάτε Μοῖσαι*; 115 entspricht *ἐπενθορόντα μὴ μιν εὔφρον' ἔς οἶμον*, 176 ist nur der Schluß *-εν ἀπείρονας ἀρετὰς* erhalten; es fehlt also 54 eine Silbe, aber sie einsetzen ist schlimmer, als je das remedium Heathianum mißbraucht ist. *ἰσάτε* hat vielleicht im Papyrus gestanden, denn *σα* ist auf alten Steinen häufig, in Texten kommt es kaum vor. Aber *ἰσάτε* als Daktylus durch

die das Vergangene im Gedächtnis bewahrt) haben ihnen dies Amt gegeben: so wollen sie dem Dichter helfen, der gern an den Theoxenien den Honig seines Liedes spenden will.“ An diesem Feste wird für die *επειρία* von ganz Hellas geopfert. Das ist bekannt; was ist also das, was nur die Musen enthüllen können, also was Pindar erzählen will, und für das er Glauben verlangt, weil er von den Musen inspiriert ist? Es mußte etwas sein, das die Hörer zunächst befremdete. Es stand in zerstörten Versen, in denen Zeus vorkam, aber der Übergang zu Apollon gemacht ward. V. 73 *καί ποτε* fängt Erzählung an; aber verständlich wird es erst von 78 ab<sup>1)</sup>, wo Apollon in Gestalt des Paris den Achilleus *θρασεὶ φόνωι* tötet. Und dann verweilt der Dichter bei dem, was Apollon für die Rettung von Ilios getan hat<sup>2)</sup>. Die Rettung war selbst dem Zeus unmöglich<sup>3)</sup>. Neoptolemos erreichte, was seinem Vater mißlungen war. Aber dafür hat er die Heimat nicht wiedergesehen, ist zu den Molossern verschlagen<sup>4)</sup>, und Apollon hat ihn zur Strafe

das homerische *ἴσ(σ)ασι* zu entschuldigen, ist mißlich. *ἴσατε* ist mir auch eingefallen, soll aber auch kein Vorschlag sein. Daß es Pindar im Sinne von sagen gebrauchen konnte, steht fest: so haben nicht nur die *νεότεροι* wie Apollonios geredet, sondern so steht *μ* 31 und läßt sich nicht athetieren, so in einem Epigramm, das allerdings mit Unrecht in den Werken des Simonides stand (Fr. 130; *τρομέειν* hätte er nie gesagt). Aber hier müßte *ἴσκειν* wissen sein. Eine Ungleichheit der Entsprechung im Verse, hier in einer Reihe verbundener Pherekrateen (der erste durch — — — erweitert), ist auch kaum zu glauben. So bleibt ein Rätsel.

<sup>1)</sup> V. 74 ist *Πανθοο* schwerlich der Vater des Polydamas und Euphorbos also *παν θοο*. 77 dürfte [*Διομή*] *δεα* auch täuschen.

<sup>2)</sup> Gegen Hera und Polias; daß Athena so bezeichnet wird, die doch als Burggöttin von Ilios hier nicht gedacht werden kann, ist sehr auffällig. Sie ist es auch in Theben nicht, und Delphi ist gar keine *πόλις*.

<sup>3)</sup> 95 darf nicht das Imperfekt *τόλμα* stehen; daß das Iota fehlt, beweist in der Handschrift nichts. Im Fortgang der Erzählung müßte der Aorist stehen; es entspricht aber dem pindarischen Stile nur *τολμαῖ*. Selbst der allmächtige Zeus wagt die *μόρσιμα* nicht zu lösen. Dann die Anwendung des allgemeinen Satzes mit *χοῆν ἄρα*, was auch etwas fordert, von dem dies die spezielle Anwendung ist. Zeus heißt *νεφέεσσι χρυσέαις Ὀλύμπωι καὶ κορυφαῖσιν Ἴζων*, auf den goldenen Wolken und auf den Kuppen des Olympe; daß man nicht von einem nachgestellten *καί* rede.

<sup>4)</sup> Da V. 108 die florentiner Handschrift am Ende *ων* erhalten hat, wird gesichert, daß es hieß *ἴππους Μυρμιδόνων χαλκοκορυστῶν ὀμίλ[ει] ἐγείρων*. Gr. H. hatten zweifelnd *ὀμιλον* gelesen. Die Wendungen sind aus Homer geläufig. 110 ist zu ergänzen *οὐδ' ἀνέμους ἔ[φυγ]εν οὐδὲ τὸν εὐρυφάρετ' ἄν' ἐκαβόλον*, nicht *ἔλαθεν*, was keines Wortes bedarf.



für den Mord des Priamos in Delphi beim Streit um die *μερίδες* getötet, was nur besagt, daß Machaireus nach seinem Willen handelte.

Danach kommt die Aufforderung an die *ῥέου* des Chores den Ruf *ἰὴ παῖδ' ἰόν* zu erheben; der steht am Schlusse des ganzen Gedichtes nicht wieder, das nun zu etwas ganz anderem übergeht. Was die Musen offenbaren, die Menschen dem Dichter nur glauben, weil er deren Prophet ist, steckt demnach in dem, was er von Apollon erzählt. In den Tatsachen ist nichts neu; Apollon, der Beschützer der Troer, handelt so bei Homer, wenn auch der Gegensatz zu Hera und Athena nirgend so scharf ins Licht gesetzt wird. Demgemäß wird 50 mit Bury *ἔρις* zu ergänzen sein. Neu ist nur eins, daß Neoptolemos für den Mord des Priamos büßt, büßt durch Verlust der Heimat und dann des Lebens. Neu ist, daß sein Tod das Werk des Gottes ist. Wir werden in Nem. 7 sehen, wie Pindar sich wegen dieser Offenbarung gegen den Groll der Aegineten entschuldigen muß, wie er zwar die Tatsachen nicht anders darstellt, aber die Königsherrschaft der Aiakiden über die Molosser hervorhebt, was den Verlust von Phthia verschmerzen läßt, und den Tod durch Machaireus nicht als schimpflich erscheinen läßt, weil er ein Grab bei Apollon und die Aufsicht an den *ἱερῶναι νόμοι* zur Folge hat. Was hatte er denn in dem Paeon gewollt? Es ist das erste Mal, daß er uns als gewaltsamer Neuerer entgegentritt, der von den Göttern nur erzählt, was er ihrer würdig findet. Er fühlt sich als Musenprophet dazu berechtigt, und so hat er an der Ermordung des Priamos Anstoß genommen<sup>1)</sup>, sieht in ihr eine Missetat, die sich rächen muß, und wenn der Mörder in Delphi den Tod gefunden hat, so durchschaut seine gläubige Phantasie, sein Glaube an Schuld und Strafe, den Zusammenhang. Das wagt er auszusprechen, ist es doch zu des Gottes Ehre, und hier es auszusprechen war die rechte Gelegenheit, denn Neoptolemos hatte ja der gewalttätigen Unordnung der Festteilnehmer zu steuern, die ihm selbst den Tod gebracht hatte. Es war eine bittere Erfahrung, die Pindar mit dieser Umwertung der Sage machte; er sagt N. 7, 67, er stieße alles Gewalttätige von sich. So hat er es in der Tat nach Kräften getan; wir werden es an dem

<sup>1)</sup> Er hat das nicht allein getan; die jüngere epische Bearbeitung der Persis milderte es so weit, daß Neoptolemos den Priamos zwar vom Altare wegriß, aber an der Tür des Palastes erschlug (Pausan. X 27, 2).

was er ablehnt und was er neuert öfter beobachten. Aber diesmal war er selbst zu gewaltsam gewesen.

Ganz überraschend, ohne jeden Übergang kommt in der dritten Triade zuerst ein Lob von Aigina; „leuchtenden Stern des Zeus Hellanios“ nennt er die Insel; die Scholien fassen das enger von dem Heiligtum des Zeus, wo die Hellenen bei einer großen Dürre einmal geopfert haben<sup>1)</sup>. Ob das berechtigt war, ist nicht mehr zu bestimmen, denn Pindar sagt nur noch, daß Aigina angeben soll, woher sie die Seeherrschaft und ihre *θραιξενος ἀρετά*, ihre Sorge für das Fremdenrecht hat. Mit dem Raube Aiginas durch Zeus und der Erzeugung des Aiakos fängt er an; 143 standen die *μυρ[μυδόνες]*. Es muß sich noch lange ausgedehnt haben. Aber kenntlich ist nichts mehr. Am Schluß liest man durch Verbindung der beiden Handschriften *σιεράνοισι πᾶν εὐθαλέος ὑγείας σιιάζετε*; aber daneben steht die Variante *νιν* für *πᾶν*. Und in den letzten Zeilen gehen die beiden Zeugen weit auseinander<sup>2)</sup>. Da bleibt selbst das ungewiß, ob der Dichter, wie wir erwarten, zu Delphi und den Theoxenien zurückkehrte.

Wie kann man sich aus diesen Seltsamkeiten einen Vers machen? Pindar hat den Delphern, die keinen Chor hatten, einen gestellt: wo hatte er die *ρέοι* her? Er verherrlicht Aigina an den delphischen Theoxenien. Sie selbst soll sagen, wo sie ihre glänzende Machtstellung her hat: wie konnte es dazu kommen? Ich habe vermutet<sup>3)</sup> und es scheint mir auch noch die einzige

<sup>1)</sup> Diodor IV 61.

<sup>2)</sup> Ox. gibt hinter *σιιάζετε* noch *Μοισᾶν*, dann die Verschlüsse *πολλάκι· παιὰν δέ* und *ἄν* mit dem Scholion *των αποτωνα . . . κων*, wo die Buchstaben um die Lücke unsicher sind, und eine ganz unsichere Variante *Ζη(νόδοτος) ελιουμαν*. Flor. hat aus der Mitte von zwei Zeilen [*ε*]παβολ[*ια*]ν und *ἐννόμωνε*. Mit dem Versmaß kommt man auch nicht aus.

<sup>3)</sup> Sitz.-Ber. 1908, 345. Ich entnehme, dem nur, was jetzt hier erforderlich ist. Der wichtigste Fortschritt ist dadurch gemacht, daß der Florentiner Papyrus 147 (II S. 73) wenn auch sehr kümmerliche Reste des Paean gebracht hat. Zwei ganz verstümmelte Fetzen voraussichtlich von Pindarhandschriften stehen als N. 145. 146 daneben. Von dem ersten ist die Orthographie wertvoll, *ἀνήνικον* ist mit Absicht geschrieben; *κ* nachgetragen, und *β[ιω]τω φάος* (wie offenbar zu ergänzen ist) mit *ω* ohne Iota; es kann freilich Dativ sein wie Ol. 10, 22 *βιώτωι φάος* wiederkehrt. In 146 wird doch wohl *Θειοδάμαν[τα]* gelesen werden dürfen, *-μον* ist abgeschrieben. Nächste Zeile *πέφνε Δρύ[οπα]*; vorher steht noch *δπαδόν / πατρός έοιο* —. Da wird es sich um den Hylas, den Sohn des Dryopers

Lösung, daß Pindar einen Chor von jungen Aegineten hat aufbieten können; aus deren Mund erklang das Lob ihrer Heimat. Möglich, daß die Bitte des Aiakos in Zeiten der Dürre mit der Stiftung der Theoxenien in Zeiten der Hungersnot parallelisiert war. Es bleibt die Ungewißheit, aber auf dem Chore von Aegineten baue ich; es stimmt so gut dazu, daß Pindar sich in Aigina wegen seiner Behandlung der Aiakiden verantworten muß.

Über den poetischen Wert des Gedichtes gestattet die Verstümmelung kein richtiges Urteil; sehr seltsam bleibt es gewiß, und eine Einheit ist es nicht geworden. Aber außer Zweifel steht, daß der junge Dichter äußerst selbstbewußt auftrat, äußerst kühn mit seinem moralischen Urteil herauskam, und daß er Lehrgeld bezahlen mußte, sich aber auch die Lehre nahm, die *βλαα* in Zukunft zu vermeiden.

## Pythien VI.

Im Spätsommer an den Pythien war Pindar wieder in Delphi und machte eine folgenschwere Bekanntschaft. Die Herren von Akragas hatten einen Rennwagen herübergeschickt. Diodor XI 53, also Timaios, rechnet die Tyrannis des Theron erst von 488, aber Pindars Gedicht beweist, daß er und sein Haus bereits eine überragende Stellung einnahm. Es war vielleicht das erstemal, daß sizilische Rosse in Hellas auftraten, und es mußte allgemeines Aufsehen erregen. Sizilien lag den Hellenen so fern wie heute Amerika den Europäern, und wer in Akragas herrschte, stand

Theiodamas und Gefährten des Herakles drehen. Ovid Ibis 487 *tamque cades domitus quam quisquis ad arma vocantem iuvit inhumanum Thiodamanta Dryops*. Es ist willkommen, diese Form der Geschichte nun bei Pindar zu finden, vgl. Sitz.-Ber. 1914, 237 (Neues von Kallimachos II). Beiläufig sei aus Pap. 144 20–24 ergänzt *Κράτητα μ[έντοι τὸν κω]μικὸν ποιη[τὴν ἢ τὸν γε]γραφέα τὸν [πρω]τον σίχον ἐν τῇ ἀ[ρχῇ] τῆς ἀν[τι-επιρρο]σεως*. Also ein Zitat aus einer Komödie, von der mindestens das Antepirrhema angezweifelt ward; *ἀντιπρροσις* ist als Wort auch interessant. Vorher behandelt der Papyrus die bekannte Anekdote, daß Demosthenes mit Absicht die falsche Betonung *Ἀσκληπίος* angewandt hätte. Ob der Vers des Krates in demselben Zusammenhange angeführt war, ist unsicher, aber wahrscheinlich. V. 25 steht *πλειον*, vielleicht zu dem Verse gehörig.

an Reichtum zu den Besitzern der anderen Wagen wie zu Europa einer der Milliardäre von drüben. Es war schon nichts geringes, daß die Rosse die lange Seereise machten, begreiflich, daß sie nicht zu dem einen Wettspiele kamen, sondern Jahr und Tag in Hellas bleiben und die Rennen mitmachen sollten. Sie erforderten eine starke Bedienungsmannschaft, und der Wagenlenker, dessen Verdienst eigentlich der Sieg war, darf schon darum nicht als ein bloßer Kutscher angesehen werden; er wird die tatsächliche Verantwortung getragen haben. In dem Siegesliede ihn zu erwähnen, galt nicht für schicklich; er durfte den Ruhm seines Gebieters nicht verdunkeln. Aber viele Jahre später hat Pindar erwähnt, daß ein Nikomachos diese Rosse in Athen gelenkt und sich auch die Gunst der Herolde Olympias erworben hat<sup>1)</sup>. In Delphi ward Theron als Sieger ausgerufen<sup>2)</sup>, was sich mit Pindars Angabe, der nur den Xenokrates nennt, nur so vereinigt, daß dieser zwar den Rennstall hielt, aber dem Familienhaupte die offizielle Ehre überließ. Mitgekommen aber war, und das war die Hauptsache, der blutjunge Sohn des Xenokrates, Thrasybulos, dem also die Repräsentation zufiel, die man von dem Besitzer eines Rennstalles und vollends von einem Fürstensonne erwartete. Es lag auch im Interesse der Tyrannen, sich die Gunst der öffentlichen Meinung zu verschaffen, und dazu verhalfen auch die Dichter. Pindar hat mit Thrasybulos verkehrt; der Dichter des Paean konnte auf Entgegenkommen rechnen, war auch gesellschaftlich so gestellt, daß er, der doch selbst noch jung genug war (allerhöchstens 32 Jahre), dem Fürstensonne so etwas wie eine Zensur erteilen durfte. „Er mißbraucht seine hohe Stellung

<sup>1)</sup> Isthm. 2, 17. Die Scholien nennen den Nikomachos Athener, wozu die Worte nicht zwingen. Sie besagen nur, daß Xenokrates, d. i. Thrasybulos sich in Delphi die Gunst der Athener erwarb, und daß ihm daher in Athen ein guter Wagenlenker nicht fehlte, der sich dann in allen Kämpfen bewährte. Möglich ist, daß die Scholien Recht haben. Nikomachos also sprang in Athen ein und hat noch 476 die siegreichen Rosse Therons gelenkt, wie man aus der Erwähnung Olympias schließt. Da hat ihn Pindar kennen gelernt. Die Gunst Athens wird sich Thrasybulos im Verkehre mit vornehmen Athenern in Delphi erworben haben, die trotz der drohenden Persergefahr zu den Pythien gekommen waren; der Hieromnemon und die Pylagoren konnten ja nicht fehlen.

<sup>2)</sup> Schol. Ol. 2, 87d gibt an, daß Aristoteles nur den Theron nannte, Schol. Isthm. 2, daß er dabei den Xenokrates als *ὄλκτιος* Therons bezeichnete. Er ist also auf die verschiedenen Angaben über die Sieger eingegangen.

nicht, hat Geschmack an Poesie (höherer Bildung), natürlich auch an dem Rennsport des Poseidon<sup>1)</sup> und ist auch als Wirt bei dem Symposion von entzückender Liebenswürdigkeit<sup>2)</sup>.“

Das ist viel, könnte vielleicht etwas schulmeisterlich klingen; wenn nicht der Eingang leise, aber vernehmlich einen ganz anderen Ton hineinbrächte. „Hört zu; von neuem pflügen wir das Feld sei es der Aphrodite, sei es der Chariten.“ Das verweist zunächst auf den Anfang des Paean zurück, in dem er die Pytho bittet, ihn freundlich zu empfangen, wenn er mit den Chariten und Aphrodite kommt. Darin lag nicht mehr, als daß er etwas *ἐπίχαρι καὶ ἐπαφροδίτου* bringt. Die Rückbeziehung hat die Zeit des Paean fixiert. Wenn er jetzt zwischen Aphrodite und den Chariten die Wahl stellt, so haben die Chariten zwar die frühere Bedeutung aber Aphrodite kann ihn nur begleiten, wenn etwas Liebe in seinem Herzen ist. Und das verstand damals jeder in einem Liede an einen so jungen Mann, und jeder sah in der zarten Andeutung etwas für den Thrasybulos Ehrenvolles, selbst wenn es nur Form war. Es ist aber mehr gewesen; man merkt es Jahre später, als Pindar den Thrasybulos im zweiten isthmischen Gedichte an ihre alte

<sup>1)</sup> Was von Poseidon gesagt wird, ist durch eine schwere Korruptel entstellt, *ὄργαις πάσαις ὃς ἐπέειπεν ἔσοδον*. Da fehlt das Verbum „der den Zugang zur *ἐπιική*, den *ἐπιικοί ἀγῶνες* — befördert, so etwas war es; *ἔσοδοι* wie Pyth. 5, 116. Zwei lange Silben sind zuviel. Gut also kann scheinen *ὄργαις ὃς* von Rauchenstein; die anderen Versuche *ἔπειπεν* den Vergleich damit nicht aus. Aber wo kommt *πάσαις* her? Und hat das Scholion *ὃς ἔδρας* [nicht noch das Echte vor Augen gehabt? Ich meine, da müssen wir annehmen, daß eine Variante Unheil gestiftet hat; *ὄργαις*, an sich unverwendbar, war die eine Lesart, darüber stand, was zu *πάσαις* ward, als *ὄργαις* verstanden war. Also *ἔπειπας* war das Echte. Das ergibt eine Auflösung, wo sonst nur die Länge steht. Die an den Silben haften, müssen protestieren; aber ich denke, diese *petitio principii* wird durch ihre Gewaltbarkeit sich selbst widerlegen.

<sup>2)</sup> 52 *γλυκεῖα φῶν καὶ συμπόταισιν ὀμιλεῖν μελισοῦν ἀμείβεται τρητόν πόνον*. Da hat sich der Anfänger ein *κακόζηλον* erlaubt, wie es Timotheos nicht schlimmer begangen hat. „Der süße Sinn tut es der ge- lochten Arbeit der Bienen gleich.“ Dabei hängt an *γλυκεῖα* ganz lose der Infinitiv, neben dem *καὶ* andeutet, daß nur eine Gelegenheit herausgegriffen ist, bei der sich die Liebenswürdigkeit zeigt. Die ist honigsüß; das ist gewöhnlich, aber den Honig die Arbeit der Bienen zu nennen ist schon schlimm, die Arbeit aber *τρητός* zu nennen, weil sie die Wabe macht, die so aussieht, als hätte sie Bohrlöcher, und damit den Honig zu meinen, das ist arg, unentschuldig.

Freundschaft mahnt, die der Prinz, der nie mehr als ein Prinz geworden ist, wohl ziemlich vergessen hatte. Dieser Anflug von Erotik gibt den folgenden Lobsprüchen, die zugleich Mahnungen sind, erst den rechten Wert. Es ist ja dieser Eros von den Göttern εἰς ἐπιμέλειαν καὶ σωτηρίαν τῶν νέων eingesetzt, wie noch der strenge Akademiker Polemon gesagt hat.

Wie sehr das Ganze auf einen kaum der Schule entwachsenen jungen Mann berechnet ist, zeigt sich darin, daß ihm an erster Stelle nachgerühmt wird, sozusagen die Gebote des Katechismus erfüllt zu haben, was auf die *Χίρωνες ὑποθήκαι* hinweist, ein in der Schule gebrauchtes, wohl für sie verfaßtes Gedicht, indem das *θεός* (oder wie es hier steht τὸν Δία) *σέβασθαι, γονέας τιμᾶν* eingeschärft ward<sup>1)</sup>, höchst eindringlich, da Chiron sozusagen eine Erziehungsanstalt für junge Heroen hatte, die dazu aus dem Elternhause fortgeschickt wurden (*ἀρραγέσθαι* nennt das Pindar). Auch Iason rühmt sich dieser Zucht P. 4, 103. Als mythische Illustration der so erworbenen Tugend wird kurz die Szene der Posthomerika gezeichnet, wie Antilochos, um seinen Vater zu retten, sich dem Tode durch Memnon bot. Da verdiente er freilich, daß seine Altersgenossen ihn als den treuesten Sohn anerkannten; Altersgenossen sind immer eifersüchtig, also wiegt ihr Lob am schwersten. Dasselbe hat Thrasybulos erreicht, auch bei der jetzigen Jugend, zu der Pindar selbst gehört, indem er in den Bahnen von Vater und Oheim wandelt, die so unbekannterweise ihre Huldigung erhalten. Und was hat Thrasybulos getan? Er hat sie, nicht sich, als Sieger ausrufen lassen; das mußte er wohl; da ihnen die Rosse gehörten. Er hat „den Sieg, vielleicht besser die Nike, immer zur rechten Hand gehalten“<sup>2)</sup>; dazu hat er in Wahrheit keine Hand geregt. Das Mißverhältnis zwischen der Pietät des Thrasybulos und des Antilochos ist so stark, daß man geneigt wird, Scherz darin zu sehen; aber Pindars Augen

<sup>1)</sup> So hat man es später einfacher und edler formuliert. Für das Gedicht sind die Zeugnisse der Komiker in den Chironkomödien besonders belehrend, Kratinos 9 Mein., Pherekrates 2. 3. Auch Horaz Epod. 13 hat die Lehren Chirons zum Hintergrund, wohl auch der Herakles] des Antisthenes.

<sup>2)</sup> 19 *σχεθῶν νιν ἐπιδέξια χειρός*. *σχεθῶν* ist nichts anderes als *ἔχων*, P. 10, 62. *νιν νίκην*, *ἐπιδέξια* ist ganz lokales Adverb, das nicht auf die Richtung wohin beschränkt ist. *ὦι δὲ οὐ μὴ πνεύσης ἐπιδέξιος* Kallimachos Ep. 8.

sahen vielleicht etwas aphrodisisch; jedenfalls hat er hier das *χομπεῖν παρὰ καιρόν* sich stärker als P. 10 erlaubt.

Das Gedicht ist im eigentlichen Sinne gar kein Epinikion, sondern eine persönliche Huldigung Pindars; er selbst führt es auf, ebenso wie den Paean. Sänger wird er in den Festtagen leicht gefunden haben. Aber freilich hat ihm der Sieg des Xenokrates die Gelegenheit gegeben, dem Thrasybulos zu huldigen, und wenn er einen Festzug veranstaltete, so entsprach das dem Komos, der den Sieger geleitete oder zu ihm zog. Hier wird am Anfang gesagt, daß der Zug hinauf zum Omphalos geht; das Ende gibt einen Ausblick auf das Symposion, das nicht fehlen wird; da dürfte Thrasybulos der Gastgeber gewesen sein.

Geboren ist dies Gedicht einmal ganz aus der Stimmung des Dichters, ist daher auch aus einem Gusse, und auch was als ein disharmonisches Bild erschien, ist sinnlich und sinnvoll geworden, seit wir das Heiligtum kennen, in dem sich der Zug bewegte. „Den Emmeniden, sagt Pindar, ist in der goldreichen Schlucht Apollons ein *θησαυρὸς ἕμνων* aufgebaut, den kein Winterregen<sup>1)</sup>, kein Wildwasser mit der Masse des Gerölles ins Meer spülen kann.“ Das wird erst verständlich, wenn man weiß, daß der Zug in dem Heiligtum die Schatzhäuser vor Augen hat, und daß gewaltige Schutzmauern, das *ισχέγαον*, das Geröll aufhalten sollen, das bei den Winterregen den steilen Abhang herunterkam, womöglich bis zum Pleistos hinab; es wird zugleich mit den Winterstürmen manche Lehmmauer der Delpher umgerissen haben. Oft kam noch hinzu, was in dem Epitheton der Erde *εἰριβρομος* V. 3 liegt, für uns unübersetzbar und unfaßbar („Erde, sie steht so fest“); aber die Delpher hörten oft genug unterirdisches Getöse, ihr Poseidon war der rechte *ἐννοσίγαιος*. Wie anders ist hier die Wahrheit als bei dem horazischen *monumentum quod non imber edax non aquilo impotens possit diruerere*. V. 14 geht es hinter der Schilderung des Schatzhauses der Lieder weiter, *φάει δὲ πρόσωπον ἐν καθάρῳ λόγοισι θναίων εὐδοξον ἄρματι νίκαν Κρισαίαις ἐνὶ πτυχαῖς ἀπαγγελεῖ*. Das *πρόσωπον*, die Front, hat nur das Schatzhaus, und manches, an dem der Zug vorbeiging, erzählte in der Inschrift

<sup>1)</sup> Der Regen ist „ein grausames Heer, das aus der Fremde hereinbricht, aus der Donnerwolke“ (*εἰριβρομος* ohne Bedenken ein zweites Mal kurz hintereinander gesetzt). Das ist ein an sich schönes Bild, aber es tritt doch störend zwischen das andere.

von seinem Stifter, der so *ἐν λόγῳσι θνατῶν* nicht in das Dunkel der Vergessenheit versank. Angesichts dieser *πρόσωπα*, die wirklich in hellem Lichte lagen, ist die Übertragung auf den *Θησαυρὸς ἔμῳν* allein berechtigt, da aber auch von besonderer Schönheit<sup>1)</sup>.

Wir freuen uns an diesem frischen Liede, das uns den jungen Pindar einmal nahe bringt, auch wenn wir manchmal über ihn etwas lächeln werden. Es steckt überall dasselbe Selbstgefühl darin, er glaubt sich viel erlauben zu dürfen. In Akragas hat man vielleicht über die Huldigung an Thrasybulos etwas anders gedacht, Als dieselben Rosse bald in Athen und am Isthmos siegten (später muß es gewesen sein, da Pindar davon schweigt), erhielt nicht Pindar den Auftrag des Siegesliedes, sondern Simonides. Das wird eine Enttäuschung gewesen sein, aber es ward zur Genugtuung, denn der berühmte Mann schob die Ausführung auf die lange Bank; Pindar erinnert daran noch in Isthm. 2. Zu Thrasybulos hat er die Freundschaft weiter gepflegt, denn ein höchst anmutiges Trinklied hat er ihm geschickt, doch wohl bald nach den gemeinsamen Symposien von 490, Fr. 124<sup>2)</sup>; das Erhaltene schildert nur allgemein die sorgenbrechende, hoffnungweckende Kraft des Weines, die persönliche Anwendung ist nicht

<sup>1)</sup> Wohl vergleichbar ist eine Stelle im Ion des Euripides 184, die nun hoffentlich verstanden wird. Der Chor zieht auf den delphischen Tempel zu und sagt *οὐκ ἐν ταῖς ζαθέαις Ἀθάναις εὐκίονες ἦσαν ἀβλαί θεῶν μόνον οὐδ' ἀργυριατίδες θεραπεῖαι, ἀλλὰ καὶ παρὰ Λοξίται τῷ Λαίτοϋς δῶδύμων προσώπων καλλιβλέφαρον φῶς*. Das „Licht (Aure) der beiden Fronten“ sind die Bauwerke auf beiden Seiten des Weges; auch die Statuengruppen sind *θεραπεῖαι*, Anlagen zum Schmucke des Weges. Das bewundert der Chor ebenso wie die Peripteraltempel (er ist auch an der Marmaria längs gegangen). Wer den Weg durch die Propyläen zum Parthenon und den delphischen bis vor den Tempel kennt, der damals schon ganz anders aussah als 490, muß alles verstehen, wird aber auf der Bühne nichts suchen, auch nichts von der Gigantomachie usw., die der Chor hier und da zu sehen erklärt. Die Worte des Dichters fixieren alles nur so weit, daß der Chor es auf dem Wege zum Tempel gesehen hat: dieser und vor ihm der Altar ist allein dargestellt, vielleicht noch ein paar Schmuckstücke, aber sie sind so wenig nötig wie die Vögel erscheinen, die Ion vertreibt.

<sup>2)</sup> V. 7 *πάντες ἴσα νέομεν ψευδῆ πρὸς ἀκτάν*. Da ist *ἴσαι* wohl wirklich nicht zulässig, *ἴσων* weder leicht noch gefällig. Es ist nur *ἴσων νέομεν* zu deuten, ganz wie *τὴν εὐθείαν λέγει* usw. Daß das Gedicht erst in Sizilien etwa von Syrakus gesandt wäre, ist wenig wahrscheinlich, obwohl die „attischen Trinkschalen“ auch dort gebraucht sein können, falls man am Hofe nicht aus Silber trank.



mehr erhalten. Bakchylides hat dieses Lied mit gefälliger Verbreiterung nachgeahmt, als er dem König Alexandros von Makedonien für eine Feier des „Zwanzigsten“ ein Lied sandte, auch das wohl in Konkurrenz zu Pindar<sup>1)</sup>.

Von diesem hat es noch einige Trinklieder gegeben<sup>2)</sup> und sie würden uns viel Persönliches enthüllen. Fr. 128 will er auf den Namen eines Agathonidas den Kottabos werfen, und Schol. Ol. 9, 74 soll Simonides aus Ärger darüber, daß Agathonidas ihm den Pindar vorgezogen hat, gesagt aber, „es wäre gar nicht ausgemacht, daß der heurige Wein besser als der vorjährige wäre,“ also die moderne Poesie als die alte<sup>3)</sup>. Es ist uns versagt, hier weiter zu kommen; immerhin beweist es so viel, daß die Grammatiker über Belegstellen verfügten, wenn sie von dem persönlichen Gegensatz der beiden Dichter reden, und dieser Zusammenstoß dürfte schon vor ihre sizilische Konkurrenz fallen.

<sup>1)</sup> Das erhaltene Fr. 20 ist durch Pap. Oxyr. 1361 vervollständigt, von Körte Herm. LIII 125 behandelt. Mit Unrecht hat sich dieser von Maas verführen lassen gegen Grenfell Hunt v. 5 ein auch durch die Krisis ungefälliges *χεικάδεσσιν* zu setzen. Bakchylides schickt dem Alexandros das Lied als ein goldenes Musenvöglein (*πετρόν* wohl eher dies als Feder; er selbst ist eine *Κηία ἀηδών*, da mag er sein Lied auch so nennen) für die Symposien an den *εικάδες* als Schmuck. Nur durch Versehen wird diesen die Bedeutung Gelage zugeschrieben; die angeführten Stellen gehen auf das Schulfest der Epikureer, Philodemos Gedicht A. P. XI 44 wäre sonst sinnlos. Was Alexandros am Zwanzigsten feierte, wissen wir nicht; es konnte in dem Gedichte noch vorkommen. Daß es Apollon angehen konnte, hat sich S. 87 gezeigt. Mit Recht hat aber Maas den Gegensatz in der Wirkung auf die Jungen, die Liebe im Kopf haben, und die Männer, die von *φιλοτιμία* und *φιλοπλουτία* beherrscht sind, anerkannt, also V. 9 *ἀμμενγνυμένα*, V. 10 *ἀνδράσι δέ* festgehalten. So hatte ich schon vor dem Erscheinen des Papyrus geurteilt. Daß 16 der Abschluß „so wird der Trinkende angeregt“ den Unterschied fallen läßt, ist nur in der Ordnung. Falsch ist es den Jungen *ἀ[ταλόν] θυμόν* zuzuschreiben; den hat nur ein Kind oder ein Mädchen. Ganz sicher ist *ἀπαλόν*; der Thesaurus gibt Stellen genug, wenn man sie nicht im Gedächtnis hat: es liegt darin, daß der Sinn noch weich, bestimmbar ist.

<sup>2)</sup> Fr. 155 „was kann ich tun, um dir, Zeus, den Musen und der *εἶθυμία* freund zu sein? Darum bitte ich“. Das galt dem Frohsinn beim Symposion wie sich aus dem Zusammenhang ergibt, in dem es angeführt wird, aber das Gebet ist so feierlich, und der *καρτεροβρόντας Ζεύς* ist schwerlich nur der *τρίτος σωτήρ* des Symposions. Es muß eine besonders feierliche Gelegenheit gewesen sein.

<sup>3)</sup> Hermes XL 128.

An einem andern Bruchstück habe ich mich seit Jahren geplagt, aber ich komme nicht ganz durch und gebe daher das ganze Material. Fr. 124c *δείπνου δὲ λήγοντος γλυκὸν τραγάλιον καίπερ πεδ' ἄφθονον βοράν*. Das besagt nur, daß der Nachtisch auch nach einem reichlichen Mahle gut schmeckt. Aber das war hier metaphorisch gesagt, die Musik, eben dieses Lied war ein süßer Nachtisch. So viel wenigstens folgt aus Philodem Mus. IV 12; der Schluß der vorigen Kolumne ist zerstört<sup>1)</sup>. Dann liest man

*των τι βαρβι[τί]ξαι θυμὸν<sup>2)</sup>  
ἀμβλύνοντα καὶ φωνὴν  
ἐν οἴνῳ καὶ γλυκὸν τραγά-  
λιον αὐτὴν εἶναι λεγόν-  
των παρὰ τὰ δείπνα, τοῦ-  
το μὲν φωνεῖ., ὡς ἐπεγγεί-  
ρόντων τινῶν μελῶν καὶ  
τὴν διάνοιαν ἐντεινόν-  
των πρὸς τὴν δμειλίαν  
καὶ τὴν ἀρμόττουσαν ἀνα-  
στροφήν.*

Dann geht es zu einem andern Gedanken über, also ist *μὲν* 6 anstößig, und wenn jeder *φωνεῖν* lesen will, was soll das Wort, das doch in der Prosa unmöglich *λέγειν* bedeuten kann und überhaupt befremdet. So viel nur ist klar, daß Philodem den Diogenes bekämpft, der die Dichterstellen zum Beleg für die segensreiche Wirkung der Musik angeführt hatte. Es waren zwei Dichterstellen, aber daß die erste auch von Pindar ist, wird man nicht bezweifeln, wenn man Plutarch Symp. qu. III 6 653e hinzunimmt, denn dieser Dichter liegt ihm immer am nächsten; er hat auch einmal *γλυκὸν τραγάλιον* angeführt. *Κύλικος δὲ προκειμένης ἐν συνήθεισι καὶ φίλοις, ἔνθα καὶ τὸ παραλέξαι θυμὸν (μῦθον cod.), ἀμβλύνοντα καὶ ψυχὴν (ψυχρὸν cod.) ἐν οἴνῳ συμφέρει*. Da ist *παραλέξαι* unverständlich und verdorben, aber soll man glauben, daß ein frecher Emendator es aus einem ihm unverständlichen, vielleicht halb unleserlichen *βαρβιτίξαι* gemacht

<sup>1)</sup> Kemke hat die letzten 6 Zeilen fortgelassen ohne es zu bezeichnen.

<sup>2)</sup> Crönert hat mir als seine Lesung mitgeteilt, daß er *βαρβι* . . . und *ται* oder *παι* zu sehen glaubt, was sich mit den *Academici* verträgt, aber nur *ται*, denn es war ξ.

habe? Dies ist ja sicher; Bergk hatte mit βαρβίσει nur die Form verkannt, deren Spur unverkennbar ist. Pindar also hatte davon geredet, daß man zum Barbitos singen sollte, um die vom Wein erregte Gesellschaft zu beruhigen. -τιων ist von einem Verbum übrig dem folgenden λεγόντων entsprechend, also etwa παραχαλούντων. Den Barbitos hatte Pindar auch in einem Liede an Hieron erwähnt, 125, das Aristoxenos ein Skolion nannte. Das Versmaß von θυμὸν bis ὄνωι paßt zu V. 3 desselben: da wird es auch in das Skolion gehören. Vorsichtshalber habe ich es doch lieber hier untergebracht.

## Pythien XII.

Die Verbindung mit Thrasybulos hat Pindar auch mit einem Musiker Midas aus Akragas zusammengeführt, der an denselben Pythien als Flötenspieler siegte. Wir kennen kein anderes Beispiel dafür, daß ein Musikant als Sieger zu Hause einen feierlichen Einzug hielt und sich dafür ein Lied machen ließ; einzustudieren verstand es Midas selbst. Er wird Beziehungen zu den Herrschern seiner Stadt gehabt haben; daß er nur durch seine Kunst in die Gesellschaft aufgenommen war, spürt man daran, daß Pindar nicht einmal seinen Vater nennt. Aus den Scholien wissen wir, daß er schon einmal an den Pythien gesiegt hatte, also 494, auch an den Panathenaeen einmal, schwerlich 490, denn da war die Persergefahr den Athenern schon nahe. Daß Pindar das Lied gleich gemacht hat, liegt am nächsten, auch daß Midas noch in demselben Herbst heimfuhr; er hatte Ruhm genug eingeheimst.

Pindar behandelt die Person des Siegers, wie sich gebührte, recht anders als den Thrasybulos. Er hat sich nur etwas über die Lage von Akragas und seinen Fluß unterrichtet und weiß von Sizilien, daß es die Insel der Persephone ist; für Akragas speziell sagte das nichts, wohl aber gab es, wie die Ausgrabungen lehren, ziemlich in jeder Hellenenstadt ein Heiligtum der beiden Göttinnen, auch in dem barbarischen Enna, d. h. die Hellenen hatten einen Kult der Eingeborenen<sup>1)</sup> übernommen und ihrer Sitte angepaßt.

<sup>1)</sup> Es wird der der Mütter gewesen sein, den Goethe aus Plutarch Marcell. 20 in den Faust übernommen hat.

Das Gedicht zeigt uns zum ersten Male die dem Pindar für Epinikien besonders vertrauten Daktyloepitriten; sie sind von ganz auffälliger Schlichtheit und Symmetrie. Der Eingang gab sich leicht; Midas kehrt heim, also soll ihn die Heimat, ihre Götter und Menschen, freundlich empfangen. Dann wird ihm sein Ruhm bezeugt, daß er als Hellenensieger heimkehrt, d. h. in dem einzigen panhellenischen Agon gesiegt hat, den es für den Musiker gab. Gesiegt hat er „mit der Kunst, die Pallas erfand, verflechtend den Klagegesang, der aus den Häuptern des Mädchens und der Schlangen strömte“, also mit dem νόμος πολυκέφαλος; um des Namens willen strömt der Θρῆνος aus den κεφαλαί statt aus dem Munde. V. 23 wird zum Abschluß des Mythos ausdrücklich gesagt, daß Athena den Namen πολυκέφαλος gegeben hat, ἐκλεῖα λαοσσόων μνασιῆρ' ἀγώνων. Er mahnt also das Volk, das Publikum, zu den Spielen zu eilen. Es ist ein Zugstück, hat sich als solches gezeigt, als es Midas blies. Es ist ein unmöglicher Einfall, daß er etwas anderes als diese Weise geblasen hätte; das ganze Gedicht würde sinnlos. Wir wissen auch, daß die Weise εἰς Ἀπόλλωνα gerichtet war, also für die Pythien paßte<sup>1)</sup>. Sollen wir nun annehmen, daß die Weise der „vielen Köpfe“ wirklich eine Tonmalerei war, mit der die Tötung der Medusa und was sonst noch von Handlung hinzukam in Flötentönen dargestellt war? Unglaublich an sich scheidert das, ganz abgesehen von der Beziehung auf Apollon, an dem Namen: die κεφαλαί eines νόμος πολυκέφαλος sind doch die des νόμος. Der hatte viele κεφάλαια, andante, allegro, scherzo usw., oder wie man sich vorstellen will, was wir niemals wirklich wissen werden. In den wechselnden Tönen hat einmal jemand die Schlangen der Medusa zischen und die Gorgonen kreischen gehört und dies dem Namen untergeschoben.

<sup>1)</sup> Ps. Plutarch *mus.* 7. Auf Olympos geht die Weise zurück, weil sie im Gottesdienst gebraucht wird; die Unterscheidung zweier Olympos hat natürlich nicht mehr Wert als die von zwei Pandion oder Sappho. Daneben weiß man von einem Erfinder Krates. Das wird ein wirklicher Musiker wie Midas gewesen sein, von dem eine Komposition sich erhalten hatte, denn der νόμος geht ja nicht die Melodie an, sondern bezeichnet ein Schema der Komposition, das der einzelne Künstler mit mehr oder weniger eigener Erfindsamkeit ausfüllte. Das Vorbild, eine alte rituelle Flötenweise, bestand daneben weiter: die hieß nach Olympos, wie so viele Weisen, die jeder Flötenspieler können mußte, weil er von dem gottesdienstlichen Blasen lebte.

So ist der Mythos entstanden, den Pindar übernimmt; den Leuten von Akragas wird er etwas Neues damit erzählen, und Midas hat seinen besonderen Ruhm davon, daß er so etwas geblasen hat, was Athena selbst erfunden hatte.

Wäre Pindar ein Dichter wie Euripides, so könnte man ihm zutrauen, die Deutung aus der Perseussage selbst erfunden zu haben. Aber das lag ihm fern; wohl werden wir ihn wiederholt auf der Umänderung einer Genealogie oder einer Geschichte ertappen, aber dann macht er uns selbst darauf aufmerksam. Allerdings lesen wir die Geschichte erst bei Nonnos XL 228—33, und der könnte sie von Pindar haben. Aber XXIV 37 erfindet bei ihm Athena *Γοργείων βλοσυρὸν μίμημα καρήνων Αἴβυν ὁμοζυγέων τύπον ἀλῶν*, das ist die Doppelflöte, aber der Hinweis auf den *πολυκέφαλος* fehlt so wenig wie XL 233, wo geradezu *πολυκάρηρον* steht. Nonnos wird diesen Zug zusammen mit der ganzen Perseusgeschichte gelesen haben, die er XXV 31—60 erzählt. Hier ist der wesentliche Unterschied, daß die Flöte *Αἴβυν* heißt, wie das auch im Drama oft geschieht, und die Gorgonen konnten, wenn sie am Südrande der Erde wohnten, ganz wohl in Libyen gedacht werden, wo Athena am Tritonsee zu Hause war, und wo der Lotos wuchs, nach dem die Flöte genannt ward, weil sie aus Lotos war oder sein sollte. Nun erst, aus dem Gegensatz zu dieser Herleitung, wird es ganz verständlich, daß Pindar auf die Herkunft des Flötenrohrs aus der Kopais besonderen Wert legt<sup>1)</sup>. Orchomenische Flöten hat Midas geblasen, Athena auch, sagt der Boeoter. Korinna hatte den Apollon das Flötenspiel bei Athena lernen lassen (Ps. Plutarch *mus.* 14): dann war sie die Erfinderin. So dachte im Gegensatz zu den Athenern die Boeoterin; die libysche Flöte wird sie aber ebensowenig anerkannt haben wie ihr Landsmann. Und doch paßt diese allein in die Perseussage. Die weist uns nach Argos, dessen Verbindungen mit Libyen in der Danais sicher stehen; Flötenspieler kamen ebenfalls von da, so daß wir die Heimat der Geschichte erkennen, die Pindar erzählt, nicht ohne einen Zug zugunsten Boeotiens zu ändern. Daß Athena gleich den *πολυκέφαλος* blies, wird besagen, daß die Göttin sofort etwas besonders Kunstvolles zu spielen wußte.

<sup>1)</sup> Dasselbe Rohr lobt Fr. 249, in Wahrheit aus den Paeanen. Fr. 70. In dem Daphnephorikon 104d 34 sind die *ἀλλίσχοι* einmal *λάτινοι*.

Hier wie in Pyth. 10 bringt Pindar bei dem einzelnen Zuge der Perseusgeschichte, den er braucht, der aber zu ihrem gewöhnlichen Bestande nicht gehört, so viel von dem übrigen an, daß er für uns ein wichtiger Zeuge für das wird, was man sich seinerzeit erzählte. Ehe das verfolgt wird, soll die Analyse des Gedichtes abgemacht werden, und da gilt es erst über den Text von V. 11 Klarheit zu gewinnen. Athena erfindet die Flötenweise *Περσεύς ὅποτε τρίτον ἄυσεν κασιγνητῶν μέρος εἰναλία Σερίφωι λαοῖσι τε μοῖραν ἄγων*. Da befremdet die Kürze der Mittelsilbe in *Σέριφος*; aber mit Recht erträgt man die Schwankung in dem ungriechischen Namen; *ἄυσεν* dagegen ist so schlechterdings nicht zu halten. Aufgenommen wird daher<sup>1)</sup> eine mit *διχῶς* eingeführte Variante *ἄνυσεν*; das soll verstanden werden nach *Α 365 ἦ θῆν σ' ἐξάνω γε καὶ ὕστερον ἀντιβολήσας* „dich werde ich schon bei einer anderen Begegnung erledigen“. Schön wäre es nicht, wenn Perseus „den dritten Teil der Schwestern erledigte“, denn dann müßte er das Ganze gewollt haben<sup>2)</sup>; aber entscheidend ist der Zusatz „indem er Seriphos das Verhängnis brachte“, *ἄγων, κομιζῶν*. Soll das etwa eine Enallage für *ἀνύσας ἤγαγε* sein? Nun beachte man, daß *μόρος* und *μοῖρα* nicht ohne Bedacht nebeneinander stehen werden. Der seltsame Ausdruck „der dritte Teil der Schwestern“ ist eben deshalb gewählt, und sobald man die Worte nur richtig verbindet, ergibt sich das Trefflichste, „er brachte den dritten Teil der Schwestern als *μοῖρα* für Seriphos“. Perseus sollte ja seinen Anteil an dem *ἔρανος* holen; das tut er, aber die *μοῖρα*, die er bringt, ist *μοῖρα* in ganz anderem Sinne. Es ist ein Wortspiel. Sehen wir nun *ἄυσεν*, Perseus rief. Was rief er? Leuchtet nicht ein, daß er rief „Jetzt bekommen die Seriphier in einem Drittel der Gorgonen ihre *μοῖρα*.“ Mit anderen Worten, *ἄγων* ist *ἄγειν*. Die Göttin bläst den *πολυκέφαλος*, während die Schlangen zischen, die beiden Schwestern Medusas kreischen, Perseus Siegesgeschrei erhebt.

Auf den Ruf des Perseus fügt der Dichter bestätigend hinzu: „Ja, er hat das Geschlecht des Phorkys abgetan und dem Poly-

<sup>1)</sup> Kœibels *ἀιξεν* für *ἄυσεν* erledigt sich dadurch, daß Perseus unmöglich schon fortfliegen kann.

<sup>2)</sup> P. 4, 65 heißt Arkesilaos *ὄδοον μέρος* als Glied eines Stammbaumes, der in allen Gliedern geblüht hat. Das läßt den Unterschied von dieser Stelle recht deutlich hervortreten.

dektes den Eranos und die dauernde Knechtschaft seiner Mutter und ihr erzwungenes Beilager bitter gemacht“, er hat die ganze Gesellschaft und die Insel versteinert. *ἤμαύρωσε τὸ Φόρκου γένος*. Das kann nicht die Blendung sein, wie die Scholien verstehen; wie hätte denn Perseus die Gorgonen geblendet, die ihn verfolgten; selbst die Graen (die hier für uns nicht existieren) hat er ihres einen Auges nicht dauernd beraubt. Verstanden kann nur werden, daß die beiden überlebenden Gorgonen nun keine Macht zu schaden mehr haben; Perseus ist ihnen ja entgangen. Ferner folgt, daß Polydektes Danae als Sklavin zu seiner Knechtin gemacht hatte. Das ist also in der vulgären Sage gemildert, von Euripides zu einer Werbung; er hat es auch auf Merope übertragen. Endlich gehörte es zu der Geschichte, daß Polydektes von seinem Gesinde einen *ἔρανος*, die Athener würden *ἀπογορά* sagen, einforderte, und Perseus ihm die *γοργεῖη κεφαλὴ* bringen sollte. Mit Athenas Hilfe ist das gelungen.

Pindar lenkt zu Athena und der Erfindung des *νόμος πολυκέφαλος* zurück und verweilt bei dem orchomenischen Rohre der Flöten. Dann geht es ganz schroff zu dem sentiösen Schlusse. „Wenn es ein Glück auf Erden gibt, so erscheint es nicht ohne Mühe, und der Dämon wird es entweder heute vollenden — aber das Schicksal ist unentrinnbar, und doch wird eine Zeit kommen, die auch den umstimmt, den sie jetzt hoffnungslos gemacht hat, und ihm manches gewähren, anderes immer noch nicht.“ Schon an sich ist das nicht leicht; die zweite Alternative wird formell nicht ausgesprochen; das „oder später“ birgt sich in dem *ἀλλ' ἔσται χρόνος*; die Form des Ausdruckes ist verschoben, da sich *τὸ δὲ μόρσιμον οὐ παρρηκτόν* vordrängte, und dann wird diese Zukunft zwar die Hoffnungslosigkeit<sup>1)</sup> nach dem ersten Mißerfolg beseitigen; aber volle Erfüllung gibt es auch dann nicht; immer bleibt etwas zu wünschen. Was soll die Sentenz? Fehlte denn Midas etwas? Die Scholien erfinden sich, daß ihm das Flötenrohr geplatzt wäre, töricht, da er ja gesiegt hat. In welcher Stimmung er in Akragas einziehen wird, weiß er selbst nicht vorher, geschweige Pindar. Die Sentenz ist Selbstzweck; gerade bei

<sup>1)</sup> Ob *ἀέλπεια* von dem seltenen *αἰλῆης* oder *αἰλῆια* von *αἰλῆις*, das entscheidet weder die Überlieferung noch grammatische Erwägung. Am Ende ist das einerlei. Aber *τὸ γε 30* ist unverständlich, *τὸ δὲ* haben Byzantiner, wohl schon der Paraphrast, doch wohl aus Vermutung.

dem Triumphe ist die Mahnung an die irdische Gebrechlichkeit am Platze, und so will es der Gott. Wir werden Pindar oft ähnlich mahnen und warnen hören bis zu dem erhabenen Schlusse von P. 8. Hier darf die Gnome als solche nicht getadelt werden, aber sie mit dem ganzen Gedichte innerlich zu verschmelzen, äußerlich zu verbinden, ist dem Dichter noch nicht gelungen.

Die Perseusgeschichten sind manche geneigt auf ein altes Epos zurückzuführen; das ist nicht nur ins Blaue geraten, sondern undenkbar, denn es ist ihr Vorzug, der Umsetzung in das Menschliche, Rationelle entgangen zu sein, das die Rhapsoden hineingetragen haben würden. Es mögen unvorstellbare Gedichte von Perseus und der Gorgo einmal bestanden haben, aber was wir kennen, traut man am sichersten Märchenerzählern zu, und Sagenbücher in Prosa werden als Vorlagen Pindars und der Tragiker mit Notwendigkeit erschlossen. Perseus ist als Held von Mykene durch die Quelle *Περσεία*<sup>1)</sup> und den dort dauernden Kult gesichert, aber Homer erzählt nichts von ihm, und daß er zum Großvater Akrisios von Argos (nicht Mykene) erhält, zeigt bereits Umgestaltung. Die Andromedasage, so alt sie ist<sup>2)</sup>, steht ganz für sich, setzt aber den Besieger der Medusa voraus. Ebenso muß Perseus als Gegner des Dionysos beiseite bleiben; auch das kann nicht jung sein, setzt aber den heroischen Vertreter schon von Argos voraus. Hesiodos kennt zwei *Γοαῖαι* und drei *Γοργόνες*, Töchter der Phorkys (Pindar sagt Phorkos<sup>3)</sup>), von denen eine sterblich ist, den vornehmen Namen Medusa führt und von Poseidon schwanger ist, als Perseus ihr den Kopf abschneidet. Sie gebiert noch das Roß Pegasos und den Chrysaor, „Goldschwert“, von dessen Gestalt und Geschichte man nichts erfährt, als daß er Vater des Geryones wird. Diese Geliebte des Poseidon kann man sich schlecht als das Scheusal Gorgo denken, dessen Kopf bei Homer Odysseus in der Unterwelt zu schauen fürchtet. Pindar nennt sie auch *ἐνπάραιος*. Es war eine Überraschung, als eine nun sehr bekannte boeotische Reliefvase diese Gorgo in Pferdegestalt, als Kentaurin, zeigte; aber das stimmt zu dem Pegasos,

<sup>1)</sup> Sie ist erst nach dem Helden benannt, dessen Name wohl besser mit der vorhellenischen Persephone zusammengestellt wird als von *πέρδειν* abgeleitet; er zerstört ja nichts.

<sup>2)</sup> Die Ilias kennt in der Befreiung Hesiones eine Nachbildung.

<sup>3)</sup> Bei Alkman stand *Πόρζος*, das seltsamerweise die Reuse bedeutet.



und Poseidon Ἰηπος recht gut, umso schlechter zu den geflügelten Gorgonen, die den Perseus verfolgen. Da haben sich Vorstellungen verschiedener Art, wohl auch verschiedener Herkunft vermischt; Hesiodos dürfte daran nicht unschuldig sein. Ihm mögen der Gorgogebel von Kerkyra und die attischen Vasen folgen, welche die Geburt von Pegasos und Chrysaor darstellen.

Ganz anderen Klang hat die Geschichte, wie wir sie in den Apolloniosscholien IV 1091, 1515 aus einem Pherekydes und mit geringen Abweichungen in der apollodorischen Bibliothek II 3 und 4 lesen. Jener Pherekydes zeigt keine Ionismen mehr (weshalb von einem athenischen Pherekydes erzählt wird) und kann nicht wohl älter als die Tragiker sein<sup>4</sup>). Ich sehe in dem Ganzen nicht mehr und nicht weniger als ein reiches altes Märchen. Perseus, der große Held von Mykene mochte immer schon Sohn des Zeus von einem Danaermädchen gewesen sein; mehr sagt der Name nicht. Seine Erzeugung mag goldener Regen begleitet haben! der Regen kam vom Himmel. Die Gorgo, deren Blick versteinert, lebte als ein unheimliches Wesen in der Volksvorstellung; die Gorgones im Plural werden sich von Keren und Harpyien nicht unterscheiden; die Gorgo und der Phobos sind auch ziemlich dasselbe. Perseus mag einer Gorgo mit Athenas Hilfe den Kopf abgeschlagen haben (Koroibos von Argos bezwang eine Ker): von da aus bis zu der schönen Geschichte war der Weg noch lang. Hinzugetreten ist eine Fülle rechter Märchenmotive, das Einsperren von Mutter und Kind erst in den ehernen Thalamos, (erst an dem Jauchzen des spielenden Perseus merkt Akrisios, wie nun der Großvater heißt<sup>2</sup>), die Existenz des Enkels) dann in

<sup>4</sup>) Späte Züge in der Weise der Tragiker sind das Orakel, das den Akrisios warnt und sich zuletzt doch erfüllen muß; dann ist Danae nicht mehr Kebsweib des Polydektes, neben dem wie bei Euripides der gute Diktys steht, der als Fischer gut auf die Insel, schlecht zu Polydektes paßt. Genealogien sind zugefügt, und daß Polydektes um Hippodameia werben will, dient auch der Verknüpfung verschiedener Geschichten. Sophokles Ant. 950 läßt die Danae in den ehernen Thalamos erst einsperren, als sie schon empfangen hat. Pindar Isthm. 7, 5 kennt goldenen Regen, als Zeus zu Alkmeno kam; das Eindringen des Regens in das unterirdische Gemach darf also nicht als die einzige oder erste Form der Geschichte betrachtet werden.

<sup>2</sup>) Mit Recht hat Schroeder zu Fr. 284 der Unterschrift der *loropla* Schol. § 319 den Glauben versagt, nach dem Pindar erzählt haben soll, Proitos hätte die Danae verführt. Nur als Verdacht des Akrisios konnte so etwas wohl vorkommen. Ebenso ist Fr. 257 ausgeschlossen, weil die Beziehung

die Lade, die ins Meer geworfen wird: da hat Simonides recht getan, das Knäblein noch in Windeln vorzuführen. Dann kommt Seriphos, um der späteren Versteinerung willen; das ist Hohn gegen die Felseninsel. Polydektes ist doch früher einmal derselbe gewesen wie Polydegmon; der Weg ging in die Hölle. Dann aber der Eranos, den der König von seinen Mannen fordert; Rosse sollen sie stellen: das paßt auf Seriphos sehr schlecht; aber das war ja noch nicht versteinert; es paßte auch für den κλυτόπωλος. Und nun wird Perseus auf eine unbedachte Rede hin ausgeschiedt, die *Γοργεῖη κεφαλή* zu holen. Viele Parallelen sind jedem geläufig. Danach, wie er erst zu den *Γραῖαι* geleitet wird und sie zwingt, ihn weiter zu den Nymphen zu weisen, die ihm die Ausrüstung geben, wie ihn dann die Götter beraten, daß er dem versteinern den Anblick ausweicht, und wie er endlich, durch die Tarnkappe geschützt, den Verfolgerinnen entkommt und Seriphos versteinert. Von Pegasos und Chrysaor ist keine Rede. Weiter braucht das Märchen nicht zu gehen, und die Riesen, die ihm die Burg zu Hause bauen, konnte er sich eigentlich auch nicht mitbringen.

Einzelnes aus dieser Geschichte kehrt in Anspielungen hier und da oder auf Monumenten wieder; sie ward also gern erzählt. Ich mag nicht weiter abschweifen — nur daß hier weder Religion noch Symbolik noch Geschichte steckt, sondern Märchen, das wollte ich als meine Überzeugung aussprechen. Ich sehe in einer Märchendichtung des Mutterlandes eine Parallelerscheinung zu der ionischen Novellendichtung, entsprechend der ganzen geistigen Haltung, die damals die beiden Hälften des Hellenenvolkes trennte.

## Olympien XIV.

Zwei Jahre nach dem für Pindar so bedeutenden Jahre 490 siegte der Knabe Asopichos von Orchomenos im olympischen Stadion<sup>1)</sup>. Nicht lange darauf ward der Sieg zu Hause durch

auf P. X hinreicht. Auszuscheiden ist auch 254, ein byzantinischer Zusatz in der apollodorischen Bibliothek II 38, jünger als die Interpolation des Pariser Zenobius I 41. Da ist nicht anzunehmen, daß mehr als Pyth. X und XII zugrunde läge.

<sup>1)</sup> Die Zahl der Olympiade ist verschrieben, wie die Liste von Oxyrynchos ergeben hat. Die leichte und sichere Verbesserung hat Gaspar gefunden. Versmaß, Gr. Verskunst 314.

eine Prozession gefeiert, die zu den Chariten zog. Sie waren die Hauptgöttinnen der Stadt, wohnten aber nicht auf dem Berge, sondern westlich vor der Stadt auf die Kopais zu. Der Vater des Siegers war tot; von seinem Geschlechte ist keine Rede, sondern nur von dem Ruhme der Gemeinde, die ja in Olympia mit ausgerufen war, und daß sie etwas für den Sieger an diesem vornehmsten Feste tat, entsprach der Sitte. Auch mag wie in Athen der Archon auch hier ein Beamter die Fürsorge für die Waisen geübt haben. Wer den Pindar berief, wird nicht kenntlich.

Gleich der Eingang schildert die Lage der Stadt der Minyer am Kephisos mit der Pferdezucht auf ihren fetten Wiesen. Das klingt erst recht, wenn wir im Geiste den Festzug von der Höhe herabschreiten sehen, den Sieger mit seiner Begleitung und den Chor mit seinem Meister, der zu dem Feste gekommen ist<sup>1)</sup>. Sie gehen im feierlichen Tanzschritt *χοῦρα βιβῶντες*. Pindar kennt die Gegend; der Auftrag, einen olympischen Sieg zu besingen, mußte ihm willkommen sein, wenn er jene heilige Stätte auch noch nicht kannte, so daß er für sie und ihre Götter und Heroen kein Wort hat; das wird seit 476 anders. Hier ist alles ein Gebet an die Chariten, und das ist nicht nur durch den Ort geboten, sondern kommt ihm von Herzen. „Hört mich, ich bete“, sagt er; aber es folgt nicht der Inhalt der Bitte, sondern ihre Begründung durch die Bezeichnung der Wirkungssphäre der Göttinnen. Erst am Anfang der zweiten Strophe wird die Bitte um Gehör wieder aufgenommen und die hesiodischen Einzelnamen des Dreivereins aufgeführt. Dabei ist es kühn und fein, daß Thaleia dadurch hervorgehoben wird, daß sie sozusagen hinter den Schwestern nachgetragen wird. Ihr gilt die Bitte eigentlich und verlangt nicht mehr als freundliche Annahme der Huldigung. Sie hat sie verdient, denn sie, die Blühende, hat es bewirkt, daß ein Knabe aus ihrem Reiche den olympischen Preis gewonnen hat. Überraschend wendet sich die Anrede an Echo, die hier für *Φῆμα* ein-

<sup>1)</sup> *Λυδοὶ γὰρ Ἀσώπιον τροπῶν ἐν μελέταις τ' αἰδῶν ἔμολον* bestätigt, daß er aus eigener Person spricht; alles andere könnte ebensogut der Chor oder die Gemeinde sprechen. Aber *μελέτα* ist zwar eigentlich nur *ὅτι ἂν τις μελετᾷ*; Bakchylides 13, 191 redet von der *βροτωφελῆς* (später *βιωφελῆς*) *μελέτα* eines Trainers. Aber neben dem Gesange wird es komplementär die Tätigkeit des Dichters, *ἐν Μοῦσαις* könnte dafür stehen; *μελέτη* ist ja selbst eine Muse. Isthm. 5, 28 ist eine schlagende Parallele.

tritt, weil von den Klängen der Oberwelt höchstens ein Widerhall in den Hades dringt; durch diesen soll der Vater erfahren, daß Thaleia seinem Erben den Kranz aufs Haupt gedrückt hat.

*Θάλεια*, blühende Schönheit; damit hat der Knabe sein zartes Kompliment, Ehre genug. Alle drei Namen, die sich Hesiodos ersonnen hatte, werden hier ausgedeutet, *εἰ σοφὸς εἰ καλὸς εἰ τις ἀγλαὸς ἀνὴρ*, alle danken sie den Chariten, was ihnen an Schönem und Gedeihlichem zufällt. Die Schönheit gibt Thaleia, Aglaia was in ihrem Namen liegt, den Glanz von *ὄλβος* und *πλοῦτος*, und *Εὐφροσύνη* gibt, mit etwas gewaltsamer Deutung der *φρένες*, die *σοφία*, insbesondere dem Dichter. Pindar stellt ja wieder und wieder seine Kunst als Gabe der Chariten dar, gerade wenn er für andere dichtet. Hier an ihrem heiligen Sitze erscheint ihm die Wirksamkeit der Göttinnen noch gesteigert. Auch im Himmel sind sie es, die dem Festmahl und Festreigen erst die rechte Weihe geben. Sie machen eben alles *ἐπιχαρι, χαριεν*; aber das erscheint dem frommen Sinne viel bedeutsamer als etwa *ἐπαφροδίτον* sein würde; der Aphrodite hat er überhaupt niemals besonders gehuldigt. Was die Chariten tun, geschieht in Verehrung für die ewige Majestät des olympischen Vaters. Der hohe Himmelsherr bleibt bei dem Thebaner anders als bei den Ioniern ziemlich im Hintergrunde, denn in den Mythen pflegt er diese religiöse Weihe nicht an sich zu haben. Aber die göttliche Allmacht gehört auch in den Hintergrund; sie wird auch der *βία* nicht entraten können. Um so dringender ist der Wunsch, daß mindestens im Verkehr der Menschen die *Χάρις* walte. Die Kentauren, Mißgeburten, sind *ἄνευ χαρίτων* erzeugt (P. 2, 42). Aber sein liebes Aigina, dem er die *φιλόφρων Ἰσυχία* wünschte, *ἔπεσεν οὐ χαρίτων ἕκασ ἀδικαίπολις νᾶσος* (P. 8, 21). Dem Dichter, dem wir Grazie selten besonders nachrühmen werden, war es bewußt, daß er der Chariten Hilfe nötig hatte, nicht nur zum Dichten, auch im Leben. Die Chariten versteht ja nur, wem die Sprache so lebendig ist, daß er an *χαρίεις, χαρίζεσθαι*, aber auch an *χάριν εἰδέναι, ἀποδιδόναι* gleich mitdenkt. Und doch waren die *Χάριτες* gerade in Orchomenos von Haus aus im Wesen nichts anderes gewesen als die allerorten verehrten Lebenskräfte des Bodens, die *νύμφαι παρθένοι ὤραι ἀγραυλίδες εὐμενίδες* usw. *ζῶθάμιμος χάρις* steht Ol. 7, 11. Wenn bei Homer die Hera dem Hypnos eine *Χάρις* zur Frau versprechen kann, Hephaistos der

Künstler eine *Χάρις* zur Frau hat, wenn die Statue des delischen Apollon drei Chariten auf der Hand hält, so sieht man, wie sehr der Gehalt des Namens verblassen konnte. In Olympia kommt gar Dionysos *ἀγναῖς σὺν Χαρίτεσσιν*: da sind sie sein weibliches Gefolge. In Orchomenos drängte der Kultus darauf, ihr Wesen tiefer zu fassen, da er der Hauptkult war. Aber erst Pindars religiöses Gefühl erhebt sie in eine heilige Höhe zu universaler Wirksamkeit. Dazu verhilft ihm hier der redende Name. Es ist ganz der Ausdeutung des thespischen Eros durch die Philosophen entsprechend.

Zuletzt noch eins: die Chariten haben ihren Sitz im Himmel neben dem pythischen Apollon. Wieso? Musen sind sie nicht. Da fassen wir die Denkart des pythischen Dichters: in seinem religiösen Gefühle gehören diese Himmelsmächte zusammen. Dies Gedicht ist das erste, das uns einen reinen Genuß bereitet, uns erhebt und erbaut. Denn dem Dichter hat der äußere Anlaß nur den Anstoß gegeben, sein Fühlen und Denken in der Huldigung an die Göttinnen auszusprechen, die er glaubt, aber wie er sie glaubt, das macht sie für uns erst ganz zu Himmelsmächten, denen wir aus eigenem Herzen gern mit dem Dichter huldigen.

Noch ein Gedicht, das einen Orchomenier anging, können wir nachweisen. Es ist ein kleiner Papyrusfetzen in Paris nach Blass von Bergk als adesp. lyr. 85 aufgenommen. Weil ein Genetiv auf *ω* darin vorkommt, trug ich in der Textgeschichte der Lyriker noch Bedenken, es dem Pindar zuzuschreiben, auf den doch der ganze Ton wies, und dachte an Simonides. Jetzt wissen wir, daß Pindar in Ägypten verbreitet war, von Simonides keine Spur, und die Schwankungen der Orthographie sind uns auch deutlicher geworden. Man muß nur kein Epinikion erwarten, das allerdings nicht wohl glaublich sein würde. Der in den Versen genannte Echekrates war in den Perserkriegen Prophet in Tegyra bei Orchomenos (Plutarch Pelop. 16), also schwerlich ein Hellanionike. Wenn wir lesen *Ἀπόλλωνα μὲν θεῶν ἀτὰρ ἀνδρῶν Ἐχεκράτει παιδὶ Πενταγέλω σιφάνωμα δαίτῃ κλυτὸν πόλιν ἔς Ὀρχομενῶ διώξιπτον*, so sendet Pindar sein Lied für ein Mahl, das der Prophet seinem Gotte zu Ehren ausrichten mag; in welches Buch ein solches Gedicht gehörte, ist nicht zu sagen; unter den Epinikien werden wir es nicht erwarten.

Die Quelle der Chariten, die Akidalia, ist irgendwo vorgekommen, Fr. 244; das konnte überall stehen<sup>1)</sup>.

## Pythien VII.

**A**n den Pythien 486 war Pindar wieder in Delphi und hatte den Vorzug, wieder den vornehmen Wagensieg zu besingen<sup>2)</sup>. War der Sieger auch kein Prinz, so stand Megakles der Alkmeonide in der Welt und zumal in Delphi sicher nicht geringer da. Er war in demselben Jahre als Haupt seiner Familie durch den Ostrakismos des Landes verwiesen. Das war bekanntlich (wenn es viele Leute auch immer noch nicht begreifen) keine Schädigung an Ehre und Vermögen, im Gegenteil, es lag darin die Anerkennung persönlicher Bedeutung, die in diesem Falle vielleicht mehr dem Geschlechte als der Person galt, die keine große Rolle gespielt hat. Aber das Vertrauen des Volkes hatte der Parteiführer freilich verloren, und das mußte eine peinliche Erfahrung sein. Wenn Megakles gleich danach in Delphi auftrat und den Beweis lieferte,

1) Daß die schöne Quelle, die unweit des Heiligtumes der Chariten entspringt und den Melas speist, die Akidalia ist, bezeugt uns nur ein Scholion des Servius zur Aeneis I 720. Pausanias IX 38 hat den Namen nicht. Vergil nennt die Venus nach der Quelle und mag das bei einem hellenistischen Dichter gefunden haben, wenn es nicht ein Mißverständnis ist, das dann diese Venus bei modernen Nachahmern Vergils in Schwung gebracht hat. Das Scholion ist aus griechischer Gelehrsamkeit zusammengestrichen, denn die Ableitung von *ἀκίς* kehrt in Herodians Orthographie (Cramer, An. Ox. II 172) wieder, verschrieben zu *Ἀκιδάλινη*, noch unverbessert. Sonst hören wir nur von einer Quelle *Ἀκιδάλια*, und im Et. genuinum (EM + Miller Mél. 186) steht das Pindarfragment *χεῖρ' Ἀκιδάλιας* und daß ein unbekannter Dichter sich durch felsche Wortabteilung hätte verleiten lassen, *Κιδάλιης κρηνίδος* zu sagen, wie *Ἀργαργή* neben *Γαργαρή* auf einem ähnlichen Mißgriff beruhen muß. Das *a* gehört zu dem Namen und nur der Hexameter hat das *i* lang gemacht. Der Name hat an den Quellen und Flüssen *Ἀκιδών*, *Ἄκισ*, *Ἀκιδόσσα* u. a. seine Parallelen; nimmt man *Ἀπιδανός* *Ἀπιδών* dazu, wird man die Wurzel anerkennen, die im lateinischen *aqua* und so in vielen germanischen Flußnamen wiederkehrt.

2) Versmaß und Text ist hergestellt Gr. Verskunst 306, ohne wirklich zu ändern, denn wie wir *γενεῖν* aussprechen, steht bei uns. Es ist doch nicht ernst zu nehmen, daß uns das verwehrt werden soll, weil es in einem oft gebrauchten Worte steht; als ob es in dem Namen *Κτέατος* Ol. 10, 27 leichter gewesen wäre. Für die Kontraktion habe ich noch einen Beleg, Leonidas A. P. VII 422, 2 *ἦρα γενῆν ὅτι Χίος*; überliefert *γε μὴν*.

daß er sich immer noch einen Rennstall halten konnte, so war das eine Demonstration, und daß er trotz allem seinem Vaterlande Ehre einbrachte, mußte seine Stellung stärken. Er ließ sich sofort ein Liedchen von Pindar machen, das mit wenigen wohlgewählten Worten in schlichten Rhythmen alles zum Ausdruck bringt, was der Alkmeonide wünschen konnte, den eigenen Ruhm engverbunden mit dem der Heimat, die er zehn Jahre meiden sollte, das Verdienst seines Hauses um den delphischen Tempelbau, die Rennsiege seines Geschlechtes. Und dann darf der Dichter mit einem Hinweis auf die Mißgunst, die an großen Leistungen haftet, leise auf den Ostrakismos deuten; der Schluß tröstet mit dem Volksglauben, daß ein solcher *φθόρος* einem Glück nur Dauer verleiht. Hätte es gar keinen Schatten, so würde es ein Glück des Polykrates werden. Es ist erfreulich zu sehen, wie Pindar auch dieser Aufgabe zu genügen, auch ganz schlicht zu reden versteht. Ob das Lied im Komos gesungen ward oder er es selbst vortrug, läßt sich nicht erraten.

Megakles war der Sohn des Hippokrates; der Vater mußte tot sein, wenn die Vertretung des Geschlechtes auf Megakles übergegangen war. Die Scholien ziehen diesen Schluß und geben an, daß Pindar auf jenen Todesfall einen Threnos gedichtet hatte. Das war also ein Gedicht vielleicht noch aus den neunziger Jahren, umso höher war die Ehre für den jungen Dichter, dessen athenische Lehrzeit ihm wohl die Berufung eingetragen hatte. Es liegt nahe, auf dieses Gedicht Fr. 137 zu beziehen, in dem ausgesprochen wird, daß die Teilnahme an den eleusinischen Weihen das Wissen nicht nur um das Ende dieses Lebens, sondern auch um den Anfang eines neuen Lebens verleiht. An einen Athener gerichtet wird man das gewiß glauben; die spezielle Beziehung auf den einzigen uns bekannten bleibt unsicher. Pindars eigene Überzeugung aber in dem Worte ausgesprochen zu finden, ist unberechtigt; er sagt ja nicht, daß er gesehen hat, was der Hierophant zeigte, und er mußte den Glauben gelten lassen, in dem Hippokrates zu einem seligen anderen Leben entschlafen war.

Ein Stein aus dem Ptoion hat jüngst (Bull. Corr. Hell. 1920, 229) gelehrt, daß die Alkmeoniden schon im 6. Jahrhundert ihre Rennsiege politisch ausgenutzt hatten. Er trägt die Inschrift

[Φοί]θου μὲν εἰμ' ἀγαλ[μα] Λαιτιά]δα καλόν,  
[ὁ δ' Ἀ]λκμεωνος ἕς Ἀλκμεωνίδης

ἵπποισι νικ[ήσας μ' ἔ]θρηκεν [ὠκέσιν]  
 ἔς Κνωπ[ίωτος παῖ]ς ἔλαν' ὄ[μῶννομος]  
 ὅτ' ἦν Ἀθάναις Παλάδος πανή[γυρις]<sup>1)</sup>

Der Herausgeber L. Bizard hat vortrefflich dargetan, daß der Weihende aller Wahrscheinlichkeit nach ein Bruder jenes *Μεγακλῆς Ἀλκμείωνος* war, der die Agariste zur Frau hatte und auch im Pentathlon gesiegt hatte (Lolling im Katalog des Akropolis-museums N. 13). Auch das hat Bizard gesehen, daß der Alkmeonide in Athen nur siegen konnte, während Peisistratos verbannt war, und daß die Weihung auf boeotischem Boden durch die Herkunft des Wagenlenkers motiviert war, dessen Name von dem thebanischen Dorfe *Κνωπία* (oben S. 35) nicht zu trennen ist. Erfolgt ist die Weihung irgendwann nach dem Siege; der wieder verbannte Alkmeonide macht Stimmung für die Sache seines Hauses, indem er in Boeotien nicht nur dem von Ausländern selten aufgesuchten Gotte huldigt, sondern auch der Dienste eines boeotischen Jockeys gedenkt. Es ist sehr schön, daß am gleichen Orte ein bescheidenes Weihgeschenk durch seine Inschrift nachgewiesen ist, des Hipparchos, der sich nur Sohn des Peisistratos ohne Heimatsbezeichnung nennt: der Tyrann empfand den Schlag und wollte ihn parieren.

## Nemeen II.

Von seinen athenischen Beziehungen ist Nem. 2 eine andere Frucht, gedichtet vor 480, denn der Geehrte wohnte auf Salamis, und da würde die Schlacht nicht unerwähnt geblieben sein, wenn das Gedicht später fiel. Nach seiner Heimkehr aus Sizilien würde sich Pindar auch nicht dazu herabgelassen haben, für einen solchen

<sup>1)</sup> V. 3 hat Bizard, der das meiste trefflich erledigt hat, *ὠκέαις* ergänzt, aber die Erleichterung des Diphthonges ist zu dieser Zeit nicht annehmbar. Die homerischen *ὠκέες ἵπποι* dürfen in dieser Poesie ebenso gut männlich sein, wie sie es in jeder bildlichen Darstellung sein würden. 4 hat Hiller ergänzt, außer *ὄμῶννος*, das ich gesetzt habe, weil ein passender Eigenname fehlte und der Artikel nicht wohl wiederholt werden konnte. Auch metrisch sind die 5 Trimeter aus der Zeit des Thespis willkommen, der dritte ohne Zäsur, *ἔλαννε* ohne Augment und sprachlich außer *ὄς* der Vokalismus *Ἀθάναις*, der zu *Ἀθάνα* in der Tragödie stimmt. Die Schreibung *εἰμι* ist sehr merkwürdig; die Vernachlässigung der Doppelkonsonanz weniger.



Mann und eine solche Feier zu dichten. Es ist ein ganz schlichtes Lied<sup>1)</sup>, gesungen vom Komos (Pindar war schwerlich dabei) für einen nemeischen Pankratiastensieg des Timodemos von Acharnai, eines der Kleruchen auf Salamis. Der Ton des Eingangs ist scherzend. Timodemos hat mit einem Siege an dem Zeusfeste von Nemea angefangen, wie die Rhapsoden mit einem *προοίμιον εἰς Δία*<sup>2)</sup>; wenn er den Bahnen seiner Vorfahren folgt; ist das der erste Schritt, istiche und pythische Siege werden folgen, so gut der Orion nicht lange ausbleibt, wenn erst die Plejaden am Himmel stehen<sup>3)</sup>. Und auf Salamis erwachsen so tüchtige Kämpfer; hat doch Hektor gehört, wie Aias vor dem Zweikampf sagte *οὐδέ με νήϊδά γ' αἰῶς ἔλλομαι ἐν Σαλαμῖνι γενέσθαι τε τραφέμεν τε*. (H 199)<sup>4)</sup>. Dann erhält der Demos des Siegers das Lob, seit Alters tüchtige Männer hervorzubringen, und die Timodemiden vor allen andern. Von Acharnai wußte Pindar nicht mehr zu sagen; das Verzeichnis der Siege seines Hauses, das ihm Timodemos gegeben hat, ist stattlich; ein olympischer ist natürlich nicht darunter, er wird auch nicht von der Zukunft erhofft, so nahe er lag, da um Nemeas willen das Zeusfest, obwohl an Rang tief stehend, zuletzt genannt ist<sup>5)</sup>. Trotzdem hat nach der Angabe des Scholiasten zu V. 1 Timodemos später an den Olympien gesiegt, und da die Sieger

<sup>1)</sup> Bezeichnend ist, daß es das einzige Siegeslied ist; dessen Versmaß auch in einem tragischen Liede Athens nicht überraschen würde. Gr. Verskunst 315.

<sup>2)</sup> Wir haben keins; *ἐκ Διὸς ἀρχόμεσθα* ist aber ein verkürzter Nachklang davon, bei Arat sowohl wie bei Theokrit.

<sup>3)</sup> In der ersten Strophe sollte Interpunktion klarmachen, daß zu konstruieren ist, *ὄθενπερ καὶ Ὀμηρίδαι ἄρχονται, Διὸς ἐκ προοίμιον, καὶ ὄδ' ἀνήρ καταβολὰν ἱερῶν ἀγῶνων νικαστορίας δέδειχται πρῶτον, Νημεαίων ἐν πολυμνήτῳ Διὸς ἄλσει*. Dann wird, wie oft, der entscheidende Name des Siegers erst am Ende des nächsten Satzes gebracht, ihn herauszuheben, und daß es der Vatersname ist, läßt Vornehmheit und ererbten Ruhm erschließen, beides dem Acharner sicherlich sehr erwünscht.

<sup>4)</sup> Die Kritiker, die das Zitat übersehen, haben dem Pindar den Spaß verderben wollen. Wichtig ist, aber gar nicht wunderbar, daß Pindar die attische Interpolation in seinem Texte hatte.

<sup>5)</sup> Sehr elegant ist das letzte Glied der Aufzählung unterbrochen *ἐπὶ δ' ἐν Νημείῳ, τὰ δ' οἴκοι μάσσον' ἀριθμοῦ, Διὸς ἀγῶνι*. Die Masse drängt sich vor, aber was will sie besagen gegenüber dem nemeischen, panhellenischen Zeusfest. Zugleich ist der Anschluß an den Anfang schön erreicht.

des Pankration in den siebziger Jahren, die meisten auch aus den sechzigern bekannt sind, bestätigt sich der frühe Zeitansatz des Gedichtes — wenn der Scholiast seine Angabe aus wirklicher Kenntnis gemacht hat. Als Schluß des Ganzen kommt der Ruf *ἀδυμελεῖ δ' ἐξάρχετε φωνᾷ* hinter der Aufforderung, den Sieg im Komos zu feiern. Sie gilt also den Komasten, und die werden einen Ruf erheben wie *τῖνέλλα καλλίνικε*. Der Schluß der Acharner macht es deutlich; bei Aristophanes gibt es ähnliches genug, aber kein anderes Siegeslied weist auf diese Ergänzung des Gesanges; es wird eben athenische Sitte gewesen sein<sup>1)</sup>. Stellen wie N. 3, 67 geben nur das Fortissimo des Gesanges an.

Timodemos war kein reicher Mann gewesen, sonst hätte er auf Salamis kein Landlos erhalten. Er führte den Namen eines Vorfahren, von dem eine Anzahl von Familien abstammte; an ein *γένος* im rechtlichen Sinne, ein altes Eupatridengeschlecht ist nicht zu denken; in dem Namen steckt schon die Demokratie. Wir müssen es beurteilen wie die Buseliden in der letzten Rede des Isaios. Aber allerdings klingt es ganz ebenso wie Psalychiden

<sup>1)</sup> Der Schluß von Bakchylides X, dem anderen Siegesliede für einen athenischen Athleten, ist zerstört. Jebbs Herstellungsversuch führt Flöten- und Saitenspiel ein; das ist ganz unglücklich. Die Flöten mischen sich beim Komos nur mit den Stimmen. Denkbar ist, daß auch hier zu einem Jubelrufe aufgefordert war. Die ganze Herstellung der ersten Strophe (außer V. 1, wo Headlam das Wahre gefunden hat) ist Spiel. Ein Athener Aglaos ist nicht glaublich, und daß der Schwager namenlos bleibt, ebensowenig, V. 10 ist metrisch falsch, und V. 11 ist *ἀχειρός* sinnlos. Die gnomische Partie habe ich erklärt Sapph. u. Sim. 185; Widerspruch beirrt mich nicht; aber daß der Dichter mit dieser Betrachtung hinter dem Katalog der Siege das Lied füllt, obwohl sie dem Anschein nach auf den Sieger keine Beziehung zuläßt, und daß er es dann selbst für eine Abschweifung erklärt, wollen wir doch nicht für bare Unfähigkeit halten: wir durchschauen nur die Absicht nicht, was doch daran liegen wird, daß vorn zu vieles zerstört ist. Wenn der Sieger den Athenern und den *Ολυπδαί* Ruhm gebracht hat, so klingt das so, als wäre er ein Geschlechtsgenosse des Diomedes. Wer das nicht glaubt, und wir haben keine Spur einer solchen attischen Genealogie, muß gestehen, daß der Mann sich nur als Phyleten der Oineis anreden läßt, um vornehmer zu scheinen. Wenn Aias bei Sophokles 861 die Aiantis als *σύντροπον γένος* grüßt, so strahlt von ihm ein Licht auf seine Phyle, aber bei einem beliebigen Phyleten kann das nur Aufspielerei sein. Es paßte, wenn es sich um einen Sieg eines Mannes handelte, der für die Phyle Liturg gewesen war; hier hat sie keinen Anteil an dem Siege, also auch nicht an der Ehre.

in Aigina, Butaden in Athen, und Pindar hat, wie sich gebührte, den Namen auch in seiner attischen Form gelassen, wenn es ihm auch die Herausgeber verwehren wollen. Heimisch wird die Familie in Acharnai gewesen sein; die Demenordnung ist ja eben erst eingeführt, und in dem volkreichen Dorfe mit seinem vor-griechischen Namen lebten ja sogar noch Leute, die den Kult des Kuppelgrabes fortsetzten, nicht bloß Winzer und Kohlenbrenner. Das Haus des alten Timodemos machte den vornehmen Athletensport mit, brachte es auch zu ansehnlichen Erfolgen<sup>1)</sup>. Wir spüren daran wie an dem Ruhme des Trainers Menandros in Nem. 5, daß die Athener vor den Perserkriegen sehr viel mehr zum Mutterlande, zu der dorischen Welt gehörten, als wir sie später kennen. Hatte doch Solon den Siegern in Isthmien und Olympien (die beiden anderen panhellenischen Agone bestanden noch nicht) Preise ausgesetzt; diese Auszeichnungen sind auch später beibehalten, und die Wagensiege des Alkibiades haben noch großen Eindruck gemacht. Aber das war kein Athletensieg. Wohl gibt es noch immer einzelne Athener, die sich mit Erfolg beteiligen wie Kallias Didymias S. (Prosop. Alt. 7823), und in den alten Familien wie der des Lysis hält man an der Sitte fest; als der alte Bauer Philokleon in die gute Gesellschaft gehen soll, muß er lernen sich über die berühmten Athleten zu unterhalten (Wespen 1191). Soll doch noch Platon als Knabe an den Isthmien aufgetreten sein. Im ganzen hat doch die Kritik der Athletik, wie sie Euripides nach Xenophanes ausspricht, Boden gewonnen.

## Nemeen VII.

**B**isher schien der Stern Pindars in stetigem Aufsteigen zu sein; aber so ganz leicht hat sich seine Kunst doch nicht durchgesetzt. Gerade der Paean, in dem er sich schon als *δοξίμους Πιερίδων προφάτας* eingeführt hatte, trug ihm bei den Aegineten, trotz dem Lobe ihrer Insel, schwere Vorwürfe ein. Neoptolemos rechneten sie zu den Ihren, und der war wirklich bei Pindar schlecht weggekommen, so daß die Erregung über Verletzung der einem Heros schuldigen Ehrfurcht begreiflich ist. Daß die schwere,

<sup>1)</sup> Ein *Τιμόδημος Ἀχαρνέως* begegnet im 4. Jahrhundert IG II 1347.

mancher mochte sagen, schwülstige Sprache auch nicht allgemein gefiel, begreifen wir auch, und diese Kritik durfte sich nun unverhohlen vorwagen. Pindar ging das sehr nahe, und er wird mit Freuden die Gelegenheit zur Verteidigung ergriffen haben, die sich ihm bot, als er den Sieg eines Knaben, Sogenes Thearions S. besingen durfte. So ist das siebente nemeische Gedicht entstanden, in dem sich die beiden verschiedenen Themata, der Preis des Siegers und die Selbstverteidigung des Dichters, so miteinander verschlingen, daß es wohl das schwerste aller Gedichte und auch eins der wenigst erfreulichen ist<sup>1)</sup>. Zeitlich ist es zwischen 490 und 485 festgelegt, wenn Nem. 5 auf dies letzte Jahr fällt. Auf 485 selbst wird man für Nem. 7 durch eine unsichere Angabe der Scholien geführt<sup>2)</sup>; der Unterschied ist praktisch ohne Bedeutung. Es liegen dann fünf Jahre zwischen dem Paean und der Verteidigung Pindars; das scheint lange, wird aber durch die Zeitgeschichte gerade wahrscheinlich. Denn Aigina hatte an anderes zu denken. Es hatte wie fast alle hellenischen Staaten den Gesandten des Dareios seine Unterwerfung erklärt. Die Athener benutzten das zu einer Anklage in Sparta und setzten

<sup>1)</sup> Die Irrgänge der antiken Erklärung in den Scholien zu verfolgen ist höchst belehrend; davon sehe ich möglichst ab, und erst recht von den modernen. Ich selbst habe das Gedicht behandelt, Sitz.-Ber. Berlin 1908, muß aber jetzt in Einigem anders urteilen. Im Ganzen wird damit jener Aufsatz erledigt; doch wiederhole ich nicht, was ich über die Freiheiten der Responsion zu 19. 20; 61 und 83 gesagt habe; 83 ist *θεμεραῖ* auch durch die metrischen Scholien bezeugt. 70 ist *Ἐδξένυδα* von Maas richtig betont und damit gesichert; die anomale Messung von *χορός* 78 gebe ich zu, weil sie auch bei Euripides vorkommt, Gr. Verskunst 214. Anderes was ich damals gelegentlich erörterte, hat hier natürlich keinen Platz.

<sup>2)</sup> Das Gedicht hat von allen nemeischen allein ein Datum in den Scholien. *πρῶτος Σογένης Ἀγρινητῶν ἐνίκησε παῖς ὃν πεντάθλοι κατὰ τὴν κδ' (D, ιδ' B) Νεμεάδα. ἐτέθη δέ οἱ πένταθλος πρῶτον κατὰ τὴν ιγ' Νεμεάδα*. Daß B die Zahlen ausgeglichen hat, ist klar. Wie manche Neuere glaubte der Kritiker, der Sieg des Sogenes müßte der Einführung des Agon (*πένταθλον παιδῶν*) möglichst nahe liegen. Das ist doch nicht notwendig, und es heißt das Zeugnis ganz zerstören, wenn man beide Zahlen ändert. Die Nemeen sind, wie man jetzt zuversichtlich sagen kann, nach Eusebius Olymp. 52, 573 gestiftet. Ein für Sogenes mögliches Datum erhält man also durch die Annahme des leichten Schreibfehlers *κδ'* für *ιδ'*. Trotzdem traue ich nicht, denn den ersten Sieg eines Knaben im Pentathlon würde der Dichter doch wohl als solchen gepriesen haben, wenn er nach vielen Jahren vergeblicher Bemühung gewonnen war.

durch, daß ihnen äginetische Geiseln übergeben wurden. Sie versuchten aber auch in Verbindung mit demokratisch gesonnenen Aegineten die Insel zu überrumpeln; der Aufstand ward blutig niedergeschlagen; ein athenisches Heer, das gelandet war, erlitt schwerste Verluste, weil aus Argos ein Zuzug von Freiwilligen kam<sup>1)</sup>. Danach muß ein Frieden geschlossen, die Geiseln freigegeben sein. Daß diese Jahre die Aegineten von den Wettkämpfen im Ausland und den Pindar vom Besuche Aiginas fernhielten, ist begreiflich. Aber es mag auch zunächst die Verstimmung so stark gewesen sein, daß niemand ein Lied von Pindar aufführen mochte.

Es läßt sich nicht vermeiden, den Gedankengang zu verfolgen, zumal wichtige Übergänge Erläuterung oder auch kritische Nachhilfe erfordern. Der Sieger ist ein Knabe, der kaum die physische  $\frac{1}{2}\beta\eta$  erreicht hat. Daher richtet sich das Gebet an die Eileithyia die nicht bloß Entbindungsgöttin, sondern auch *κουροτρόφος* ist<sup>2)</sup>. Sie hat ihn wie alle Kinder bisher beschützt; nach der Kindheit geht die weitere Entwicklung je nach der Begabung des Einzelnen verschiedene Wege. Er stammt aus der Aiakidenstadt, die an der Dichtkunst Freude hat und den athletischen Mut nährt. Und auch ein großer Erfolg eines Siegers bedarf des Dichters<sup>3)</sup>. Die *σοφοί* wissen den kommenden Wind voraus und lassen sich nicht durch Rücksicht auf Gewinn bestechen, d. h. falsch zu prophezeien. Das Bild der Sachkundigen, die zunächst *κυβερνήται* sein werden, ist hingestellt, ohne daß die Parallele gezogen wird; aber es kann ja nur darauf zielen, daß der rechte Dichter redlich

<sup>1)</sup> Die Berichte Herodots, auf die wir angewiesen sind, geben alles andere als ein klares Bild. Ich habe versucht, sie zu deuten Ar. u. Athen II 280. Daß Argos oder vielmehr Freiwillige von da eingreifen, obwohl die Stadt durch Kleomenes niedergeworfen war, ist nicht unglaublich, denn dank Telesilla war die Stadt Argos nicht eingenommen, und wenn die Freiwilligen gegen Athen loszogen, so traf das den Verbündeten der verhaßten Spartaner. Über Telesilla hat R. Herzog, Philol. LXXI mehr ermittelt, als ich Textgesch. d. Lyr. 76, besonders ein Kultlied für Leto. Nur durfte er in dem Verse  $\alpha\delta' \text{ Ἄρτεμις ὦ κόραι}$  nicht  $\acute{\alpha} \delta'$  A. abteilen: Hephæstion führt wie gewöhnlich den Anfang an.

<sup>2)</sup> Als solche gut kenntlich aus ihrem parischen Heiligtum IG XII 5, 183—209. Sogenes war noch ganz jung, *ἀταλά φρονέων*, was Pindar 91 in seinen Stil umsetzt.

<sup>3)</sup> 12 ist *καὶ μεγάλα γὰρ ἀλλὰ καὶ ταὶ* zu schreiben.

ausspricht, was die Nachwelt über den verdienten Mann urteilen soll und wird.

Ohne Verbindung hebt es wie ganz von neuem an. „Sterben muß Reich und Arm gleichermaßen. Ich glaube, Odysseus hat durch Homer mehr Ruhm als er verdient, denn Trug und Dichterkunst hat zu seiner Würde mitgewirkt. Die σοφία, also die Dichtkunst, kann auch täuschen, und die Menge ist blind (das Publikum ist urteilslos); sonst wäre Aias nicht zum Selbstmord getrieben<sup>1)</sup>. Aber, wie ich sagte, sterben müssen alle, und Ehre wird nur denen zu Teil, denen nach ihrem Tode Gott zum Schutze schöne Nachrede gedeihen läßt<sup>2)</sup>. So bin ich nach Delphi gegangen, wo Neoptolemos liegt.“ Und nun erzählt er dessen Geschichte so, wie sie dem zum Ruhme gereicht, und schließt: „in guter Sache sind drei Worte genug (mehr brauche ich nicht zu sagen): kein trüglicher Zeuge steht für Aiginas Nachkommen ein: das kann ich zuver-

<sup>1)</sup> Sein Lob wird auf Grund eines Skolion breit ausgeführt, wirklich nur als ein anorganisch aufgesetztes Schmuckstück, Aristot. und Athen II 320.

<sup>2)</sup> τιμὰ δὲ γίνεται ὧν θεὸς ἀβρόν ἀξίη λόγον τεθνακότων βοαθῶν. τοὶ παρὰ (Σ, τοίγαρ codd.) μέγαν ὀμφαλὸν ἐδουκόλου μόλον (μόλεν Didymos) χθονός, ἐν Πυθίοισι δὲ δαπέδοις κεῖται. . . . Νεοπτόλεμος. Dies schon den Alten eine crux. Heißen könnte es nur „Ehre wird denen zu teil, denen Gott schöne Rede gedeihen läßt, nachdem ihre Helfer tot sind, die nach Delphi kamen, wo Neoptolemos liegt“. Heller Unsinn. Irgendwo muß der Übergang von der allgemeinen Sentenz zu dem Exempel gemacht werden; auch der Platz ist nicht fraglich. Daher hat der Redaktor unseres Textes (ein Byzantiner, denn er schreibt gegen das Scholion) τοίγαρ vermutet; aber das ist unpindarisch; γάρ paßt auch nicht. Da es sich um die Erhaltung des Nachruhmes handelt, muß τεθνακότων zu ὧν gehören, ist also βοαθῶν unerträglich: λόγον βοαθῶν gibt, was wir brauchen; Hermann hat es gesehen. Daß μόλον sich auf keine Begleiter oder Helfer des Neoptolemos beziehen kann, sah Didymos und schrieb μόλεν, Subjekt Νεοπτόλεμος; an sich ginge das, aber die Verbindung von der Sentenz zu der Geschichte fehlt doch und τοὶ ist schlechthin unverständlich. Da sitzt der Fehler. Pindar mag so geschrieben haben; er sprach kein ωι; aber zu lesen ist τῶι und μόλον ist erste Person. τῶι genau wie Isthm. 8, 5. „Deswegen, weil der Nachruhm des Edlen einen λόγος βοηθός fordert, bin ich nach Delphi gegangen, wo Neoptolemos liegt.“ So erst ist ausgesprochen, daß er auf seinen Paean zu reden kommt, auf das, was ihm vorgeworfen wird, also außerhalb dieses Gedichtes liegt. Die Grammatiker hatten den Paean zwar herangezogen, aber nur für ein einzelnes Wort. Ein Gedicht als Ganzes aufzufassen haben sie ja nie versucht. Wer das tut, muß einen Hinweis verlangen, wie er hier steht und mit 49 οὐ ψεῦδος ὁ μάρτυς korrespondiert.

sichtlich aussprechen. So leuchtende Helden geben von selbst der Rede den rechten Weg. Aber genug davon<sup>1)</sup>.

„Gemäß der Begabung ist unsere Lebensführung verschieden, unerreichbar allen die volle *εὐδαιμονία*. Aber du kannst zufrieden sein, Thearion. Dir fehlt es nicht an *τόλμα* noch an *σύνεσις*, d. h. die *τόλμα* geht immer so weit, wie es verständig ist. Ich als dein Gastfreund lasse deinem verdienten Ruhme Gerechtigkeit widerfahren. Und so wird auch ein Molosser<sup>2)</sup> mich nicht tadeln; ich bin ja ihr *πρόξενος*. Zu Hause darf ich auch den Kopf hoch tragen, denn ich weise alles Gewaltsame (Überhebliche) weit von mir. Möge das so bleiben. Wer mich prüft wird bekennen, daß ich nicht *παρὰ μέλος, πλημιμελῶς*, Unwahrheit sage. Ich schwöre dir, Sogenes, ich habe ein ehrliches Spiel gespielt<sup>3)</sup>. Wer aus dem Ringkampf heil herauskommt, ungelähmt durch den Sonnenbrand, mag's auch mühsam gewesen sein, der hat nur größere Freude davon<sup>4)</sup>. Laß mich gewähren. Deinem Siege zu Liebe widerstrebe

<sup>1)</sup> *ἤρασό μοι τόδ' εἰπεῖν φαιρναῖς ἀρεταῖς ὁδὸν κροῖαν λόγων οἰκοθεῖν*. Wenn *τόδε* auf das folgende geht, so steckt die Kühnheit in der Behauptung, daß für glänzende Vorzüge der rechte Weg durch sie selbst gegeben ist. Das entspricht vielmehr dem *τρία ἔπεα διαρκέσει*. Kühnlich aussprechen kann Pindar nur, daß er kein trüglicher Zeuge ist. Also muß *ὁδὸς κροῖα* geschrieben werden, der Satz selbständig sein; sollte er Apposition zu *τόδε* sein, könnte auch das Verbum substantivum nicht fehlen.

<sup>2)</sup> Achaeer sagt er, weil der Phthiote Neoptolemos mit seinem Heere den Molossern das edle Blut vererbt hat.

<sup>3)</sup> Eigentlich: ich bin beim Speerwerfen nicht zu weit vorgetreten.

<sup>4)</sup> Hier muß man sich von den Scholien ganz losmachen, wie ich es erst jetzt erreicht habe, und den Satz so weit erstrecken, wie die glatte Konstruktion erlaubt. Es handelt sich gar nicht um das Verhalten des Knaben in seinem wirklichen Kampfe, sondern Pindar nimmt nur aus der dem Knaben vertrauten Agonistik das Bild für sein Dichten und seinen Kampf mit der Kritik. Er ist beim Speerwurf nicht zu weit vorgetreten, hat nicht wider die Spielregel, *παρὰ μέλος* gehandelt. Wenn er nur ungeschädigt aus dem Kampfe mit den Kritikern hervorgeht, hat er zwar Ärger und Kränkung erfahren, aber das kann er in den Kauf nehmen, ist er doch unversehrt aus dem Kampfe hervorgegangen. Warum sagt er das zu Sogenes? Das Kind wird ihn nicht verstehen. Weil er in den Liedern auf Sogenes so viel einmischet, was nicht dazugehört. Daher die Bitte *ἴα με, ἀναβάλλεο* (schiebe bei Seite, eigentlich). Gewiß könnte Pindar ein einfaches Siegeslied machen, das wäre sogar viel leichter; aber seine Musenkunst ist keine *στεφανόλοχος*, sondern schmiedet eine goldene, reich verzierte Krone. Elfenbein und Korallen entsprechen also den Zusätzen zu dem durch die Aufgabe vorgezeichneten Inhalt des Liedes.

ich nicht zurückzunehmen, falls ich zu laut geredet habe. Kränze winden ist leicht; warte nur ab. Die Muse macht ein Geschmeide aus Gold, Elfenbein und weißen Korallen.“

Der Rest gehört dem Siege und dem Sieger. Wenn Pindar vorher vielleicht zu laut gesprochen hatte; dem Zeus von Nemea soll mit bescheidener Stimme gehuldigt werden. Er ist zugleich der Vater des Aiakos und des Herakles, die gute Freunde waren<sup>1)</sup>. Das zu beweisen, würde Pindar kaum imstande gewesen sein, aber warum sollten sie nicht; Theben und Aigina waren ja auch Schwestern, und diese Freundschaft stand in Blüte. Den Herakles zieht Pindar heran und betet zu ihm, weil der Hof des Thearion zwischen zwei *τεμένη* des Herakles liegt. Er soll bei Zeus und Athena<sup>2)</sup> erbitten, daß Sogenes seinen Vater beglückend (*εὐτυχῶς πατρί*) heranwachse und das Geschlecht in derselben oder reicherer Blüte dauere.

Hinter diesem so volltönenden Schlusse klappt es für unser Gefühl nach, daß noch einmal versichert wird, den Neoptolemos habe kein unpassendes Wort herabgesetzt; doch genug: immer wieder dasselbe zu sagen ist armselig, wie gegen Kinder die leere Drohung mit dem schwarzen Mann<sup>3)</sup>:

Man soll nicht versuchen, die Verschränkung der widerstrebenden Gedanken löblich zu finden, denn schwerlich wird ein Hörer gleich alles verstanden haben, obwohl Rückverweisungen mit Bedacht eingelegt sind (54 auf 5, 30 auf 17). Was den Sieger und seinen Vater angeht, schließt sich so zusammen, daß die Verschiedenheit der Lebensführung gemäß der *φύα*, der eingeborenen Art, die zugleich durch die Vererbung bestimmt ist, den Ausgangspunkt bildet, der Aeginete ist zum Athleten geboren, was sich

<sup>1)</sup> Da Jurenka glücklich 91 *Ἡρακλέες σὺ δὲ προπρᾶν' ἔμεν ξείνον* verbessert hat (*προπρήονα* codd; nur graphisch verschieden, und *μέν*), ist vorher mit Hermann *ἔα* für *ἐμαῖ* zu schreiben, *πολιάρχος* ist also einfach Stadtherr.

<sup>2)</sup> Weshalb Athenas Schutz erwünscht ist, durchschauen wir nicht; ohne Zweifel hatte es seine besondere Beziehung.

<sup>3)</sup> Das Wiederholen ist *ἀπορία*, d. h. ist *ἀνδρὸς ἀπόρου*, wie der vergeblich gegen die Kinder belfernde *Διὸς Κόρινθος*. Der Lokalheros wird also nicht aus Renommage immer angeführt, sondern das Sprichwort steht *ἐπὶ τῶν ἐπ' οὐδενὶ τέλει ἀπειλούντων*, wie Zenobius Athous I 66 mit Berufung auf diese Stelle erklärt. Daß der Ruf selbst *μαγνυλάκας* ist, kann dann nicht befremden.



an dem Knaben bewährt; aber jeder hat doch auch seine individuelle Natur. An Thearion war nicht viel zu loben; weder er noch sein Haus, das auch unerwähnt bleibt, hatte Siege aufzuweisen, und wenn der geneigte Gastfreund nur zu loben weiß, daß das Streben nach den schönen Dingen nicht zur Unbesonnenheit verleitet, so war dies Streben recht mäßig; dem entsprechen die Wünsche für die Zukunft. Ein solcher Mann wird sich schon sehr geehrt gefühlt haben, wenn er von Pindar ein Gedicht bekam, und dieser ergriff jetzt gern die Gelegenheit, seine Sache in Aigina zu führen.

Den Übergang zu Neoptolemos schafft der geläufige Gedanke, daß der Nachruhm von den Dichtern erhalten wird und allein bewirkt, daß das allgemeine Menschenlos der Sterblichkeit nicht zugleich auch Vergessenheit bringt. Die Dichter wissen, wie der Wind wehen wird und sind unbestechlich. Das verträgt sich nicht gut damit, daß Homer für Odysseus besser gesorgt hat, als er es verdiente, und ein fremder Zug kommt vollends herein, wenn neben dem verschönernden Dichter auch Betrug für den Glanz von Odysseus Namen verantwortlich gemacht wird. Das geschieht, weil Pindar schon an das Urteil denkt, das dem Aias die Waffen des Achilleus vorenthielt und so den großen Aiakiden in den Tod trieb. Dies aber zeugt für die Urteilslosigkeit des Publikums, und diesen Hieb wollte der gekränkte Dichter austheilen, weil er ebenso verkannt war. Er hat ja in seinem Paeen nichts anderes gewollt als dem Ruhme der Aiakiden dienen, und nun erzählt er, wie es bei dem Tode des Neoptolemos zugeht. Er kam, um dem Gotte Beutestücke zu weihen, geriet zufällig in einen Streit um die Anteile an dem Opferfleisch und ward erschlagen, was die Delpher höchlichst bedauerten. Aber so wollte es das Schicksal, denn ein Aiakide sollte in dem Heiligtum liegen und die Aufsicht bei den Heroenopfern führen, also sorgen, daß so bedauerliche Schlägereien nicht wieder vorkämen. Wenn der Paeen so erzählt hätte, würde niemand Anstoß genommen haben; da stand freilich von dem *πεπρωμένον* nichts, von der frommen Absicht des Neoptolemos auch nichts, und Urheber des Todes war der Gott, Grund seines Grolles die Tötung des Priamos. Also mußte das Publikum sehr urteilslos sein, wenn es sich einreden ließ. Pindar hätte dasselbe gemeint und nur in andere Beleuchtung gerückt. In Wahrheit werden sie es nur darum ertragen haben,

weil er seinen Mißgriff durch die Richtigstellung ungeschehen machte; die Fiktion, nichts anderes gemeint zu haben, ließ man sich dann gefallen.

Pindar selbst hatte, wie natürlich, bei dieser Verteidigung kein gutes Gewissen; daher kommt er immer wieder auf die Sache zurück. Die Molosser, die Nachkommen des Neoptolemos, die also am nächsten betroffen waren, werden nicht schelten: sie haben ihm ja die Proxenie verliehen. Wir werfen ein, wegen des Paean sicherlich nicht. In Theben ist Pindar angesehen *βίαια πάντ' ἐκ ποδῶς ἐρύσαις*, was gewiß nicht nur auf seine persönliche Stellung geht; man kennt ihn und weiß, daß er die *βίαια* auch in dem vermeidet, was und wie er erzählt<sup>1)</sup>. Das kann er beschwören, daß er ehrlich gehandelt hat, und die Anfechtungen beeinträchtigen sein Gefühl nicht, siegreich aus allem hervorgegangen zu sein. Daß er dies in Bildern aus der Athletik ausspricht, die dem Knaben Sogenes verständlich sein werden, wenn er auch nicht merkt, was dahinter ist, wird uns besonders gefallen. Wenn er dann die Bereitwilligkeit ausspricht, dem Sieger zu Gefallen auch ein zu lautes Wort zurückzunehmen, so kann und mag das auch für das Frühere gelten; aber zunächst entschuldigt es dies Lied selbst, das so lange von Pindar redete; das folgt daraus, daß für den Dank an Zeus eine leisere Tonart gefordert wird, und die Vergleichung von Blätterkranz und Metallkrone soll die pindarische Kunst über die gewöhnlichen Siegeslieder erheben. Offenbar ist auch dieses stolze Bekenntnis zu einer besonderen künstlichen Weise gegen eine Verständnislosigkeit gerichtet, die an dem leichten Blätterkranze mehr Gefallen fand.

Wir werden in dem Gedichte nicht eben viel Poesie finden, vielleicht am meisten in dem Eingang, dem ersten Beispiel der offenbar längst eingebürgerten Weise, mit der Anrufung einer göttlichen Person, oft einer erst von dem Dichter geschaffenen, zu beginnen. Aber für den Dichter persönlich ist das Gedicht unschätzbar durch das, was es über die Beurteilung ergibt, die er erfuhr, und auch über die Art, wie er sich verteidigt. Er hat den selbstbewußten Ton, den er 490 auch gegen Thrasybulos anschlug, herabstimmen müssen, hat auch eingesehen, daß er bei der Umgestaltung der Heroensage, auch wenn er sie aus feinerem

<sup>1)</sup> Vieles ist ähnlich in Nem. 8, und auch da verteidigt Pindar seine Art zu dichten zugleich mit seiner moralischen Haltung.

sittlichen Empfinden umdeuten wollte, sehr viel vorsichtiger verfahren müßte. Sein Stolz, eine reichere Kunst als die andern Liederdichter zu üben, ist derselbe geblieben; schon hier darf man einen Hieb gegen die keischen Dichter vermuten, und die offene Konkurrenz kann bereits begonnen haben. Gleich werden wir sie selbst beobachten können.

Es ist noch eine für die Weltstellung Pindars wichtige Äußerung zu besprechen. Wenn Pindar die Proxenie der Molosser erhalten hatte, so mußte er sie sich verdient haben. Er ist der erste für uns, der Neoptolemos zu den Molossern gelangen, selbst dort noch herrschen läßt, während Euripides Andr. 1248 erst seinen Sohn dort König werden läßt; darin liegt, daß das Königsgeschlecht der Molosser schon damals auf die Abkunft von Achilleus Anspruch erhob<sup>1)</sup>, der mit ihrem göttlichen Ahn Aspetos gleichgesetzt ward<sup>2)</sup>. Ein Dichter, der den heroischen Ruhm der Molosser verbreitete, verdiente wohl Auszeichnung. Allein wir fragen auch, wie Pindar dazu kam, diese schwerlich alte Sage zu verbreiten, an der nur die Molosser Interesse hatten. Da bietet sich nun die Verbindung Thebens mit Dodona. Das lag zwar in der Landschaft der Thesproter<sup>3)</sup>, aber das entscheidet nicht über die politische Zugehörigkeit, und alles was wir wissen, spricht dafür, daß damals die Macht bei den Molossern stand, die sich den Einfluß des Orakels

<sup>1)</sup> Das sagt Nem. 7, 39 ausdrücklich, *γένος αἰεὶ γίγναι τοῦτό οἱ γίγναι*. Das Imperfektum *γίγνεν* (B gegen D) gibt gar keinen Sinn.

<sup>2)</sup> Die Hellenisierung des Königshauses und Landes hat also nicht erst mit dem in Athen erzogenen Tharyps begonnen, der später als der Begründer des molossischen zivilisierten Staates galt (Klotzsch, Epirotische Geschichte 33 setzt selbst die Herleitung von Achilleus nach Köhler erst unter Tharyps; die Dichter sind vergessen). Um 480 kennen wir den König Admetos; der hat allerdings den Namen nach dem thessalischen Fürsten erhalten, dessen Reich Euripides Alk. 594 über die Molosser ausdehnt. Aus Thessalien haben die Nachbarn auch den Neoptolemos geholt. Familienzusammenhang zwischen Admetos und Tharyps ist nicht nachweisbar. Übrigens wird die Proxenie von den Molossern gegeben; ein König könnte nur *ξενία* gewähren. Das Königtum ist gebunden, wie ursprünglich auch bei den Makedonen, ohne Zweifel bei allen Hellenen, die Souveränität ist bei dem Stamme.

<sup>3)</sup> Hekataios bei Steph. *Δωδώνη "Μολοσσῶν πρὸς μεσημβρίην οὐκίοναι Δωδωναῖοι"*, Dodona in Thesprotien Herodot II 56, und so hat Pindar Fr. 60. Da so schon die Odyssee redete, war die Bezeichnung für alle nahelegend, besagte aber auch nicht mehr.

gesichert haben werden, dessen Priesterschaft doch wohl immer hellenisch geblieben war. Nach Dodona schickten die Boeoter alljährlich einen Dreifuß, und es bestand die Sitte, daß ihnen allein das Orakel nicht von den Priesterinnen, sondern von Männern erteilt ward. Es hieß, daß einmal ein Thebaner sich an der Priesterin vergriffen hätte, das Nähere ward verschieden erzählt<sup>1)</sup>. Es kann sehr wohl ein solches Faktum zugrunde liegen. Wenn diese Sendung an den Gott von Dodona den Thebanern oblag, verbinden wir leicht damit einen Hymnus Pindars an den Zeus von Dodona<sup>2)</sup>, und mag er auch die Reise nicht mitgemacht haben, was doch ebensogut möglich ist, so war die Proxenie für den Dichter ein Ausdruck der Erkenntlichkeit; so etwas wird den Dodonaern nicht oft geboten sein.

## Nemeen V.

Die Zeit der drei Gedichte, die Pindar auf die Söhne des Lampon von Aigina verfaßt hat, bestimmt sich dadurch, daß das späteste, Isthm. 5, nach 479 fällt. Isthm. 6, auf einen früheren Sieg desselben Knaben, spricht die Hoffnung auf einen olympischen Sieg aus, die sich nicht erfüllt hat, Isthm. 5, 58. Das kann nur auf 480 gehen, denn wäre die Hoffnung 476 gescheitert, so würde Isthm. 5 erst in die Zeit fallen, wo Pindar in Sizilien war. Also gehört Isthm. 5, das über die Olympien schweigt, in 478<sup>3)</sup>. N. 5 gilt dem Pytheas, der 478 seinen Bruder trainiert hatte, 480 und

<sup>1)</sup> Ephoros bei Strabon 402 zu verbinden mit Proklos Chrestom. S. 321. Herakleides bei Zenobius II 84. Das *μίσμα δυνός* hatte auch Euripides Erechth. 368 erwähnt, vermutlich um den Thebanern etwas Übles nachzusagen.

<sup>2)</sup> Fr. 57—60. Erhalten ist außer der Erwähnung der *Ἕλλοί* und Thesprotiens nur eine Anrufung des Zeus mit dem oft angeführten Prädikat *ἀριστοτέχνας*. Die Erklärung desselben, die Schroeder in der großen Ausgabe als Worte Pindars gegeben hatte, ist in der kleinen beseitigt.

<sup>3)</sup> Als ich noch annahm, daß Kleandros, Isthm. 8, als Knabe in demselben Agon wie Phylakidas gesiegt hätte, mußte ich Isthm. 5 auf 476 herunterrücken, so unwillkommen das auch war. Das fällt nun fort, wie sich unten zeigen wird. Sonst muß ich manches aus meiner Behandlung dieser Gedichte Sitz.-Ber. Berl. 1909 wiederholen, so kurz wie möglich.

481, wo dieser an den Nemeen siegte, noch nicht. Wenn er jetzt nicht mehr selbst auftrat, kann sein Knabensieg nur 483 oder wahrscheinlicher 485 errungen sein, später oder gleichzeitig mit dem des Sogenes, N. 7, das älter als N. 5 ist, wie wir bald sehen werden. Eine Mittelstufe ἀγένειος zwischen παῖς und ἀνίρ ist für das 5. Jahrhundert nicht nachweisbar.

Die *πάτρα* der Psalychiden, der Lampon angehört, war vornehm; die Familie, der *οἶκος*, nannte sich nach Themistios (Isthm. 6, 65). Lampon selbst hatte allerdings keine Siege aufzuweisen, Themistios nur aus Epidauros; man zählte die eines Euthymenes mit, der wohl mit Lampons Frau verwandt war, denn Pytheas ist sein *μάτρως*; da darin nur Affinität liegt, Verwandtschaft über eine Mutter, Spillmagen, kommt diese Bezeichnung auch dem Neffen zu<sup>1)</sup>. Ein Lampon Pytheas S., offenbar ein Mann derselben Familie tritt nach der Schlacht von Plataiai hervor (Herodot IX 78)<sup>2)</sup>.

Pindar verweilt hier und in den späteren Gedichten bei dem Ruhme dieser Familienglieder, offenbar ist er ein Hausfreund. Dem entspricht, wie die Feier angelegt wird. Isthm. 5 wird der Festzug am Schlusse aufgefordert, auch dem Pytheas einen Kranz zu bringen; vor seinem Hause wird das Lied noch einmal gesungen werden; er wohnte also nicht mehr im Vaterhause. Nem. 5 soll der Zug Kränze in dem Tor (dem *πρόθρον*) des Aiakeion aufhängen

<sup>1)</sup> V. 43 ist unter dieser schon von anderen erkannten Voraussetzung zu schreiben ἦτοι μεταξας τὲ (*μεταξαντα* codd) καὶ νῦν τὸς μάτρωσ ἀγάλλει κείνου ὀμοσπόρον ἔθνος (des Peleus) Πυθίας. Jeder andere Versuch muß an mehreren Stellen ändern. V. 41 hat Schwartz glücklich geheilt.

<sup>2)</sup> Die Scholien zu Isthm. 5 geben am Anfang an, daß ein verstorbener Isthmiensieger Pytheas ἐν τῇ γεγραμμένῃ οἰδῆι Μίδαυ (D, B hat nur μ) vorkam. Pyth. 8 ist auf einen Mann aus dem Geschlechte der *Μειδυλῖδαι* verfaßt und die Scholien führen aus einem anderen Gedichte die Worte an ἁ Μειδύλων δ' ἀβιῶι γενεά. Dazu stimmt der verstümmelte Name, der sich leicht zu *Μειδίαι* ergänzt. Nun hat D noch eine Strophe eines isthmischen Gedichtes auf einen Aegineten erhalten, und jenes Bruchstück fügt sich dem Versmaße. Viele Epinikien können nicht verloren sein. Da liegt es nahe, alles zu vereinigen. Die Strophe feiert Aiakos und Aigina in gewohnter Weise, betont aber die Einwanderung der Dorer, also aus Epidauros. Da wollten also wohl die Meidyliiden herkommen. Dieser Pytheas wird nur ein Namensvetter gewesen sein, ebenso wie der Πυθίας Ἰαχερόου, dessen Heldentaten Herodot VII 181, VIII 92 erwähnt.

*σὸν χάρισσιν* also mit Gesang des Liedes<sup>1)</sup>. Jeder panhellenische Sieg ist eine Ehre der Stadt, so daß ihr heroischer Vertreter Anteil daran erhalten kann; N. 8 wird überhaupt im Aiantion gesungen. Aigina erhält auch hier ein kurzes, aber bedeutsames Lob für ihre Männer und ihre Schiffe (9) und die Anerkennung für die allgemeine Pflege der Gymnastik (47). Gefeierte scheint das Fest im Monat Delphinios zu sein<sup>2)</sup>.

Lampon hatte gewünscht, daß für den Turnlehrer Menandros ein Lob eingelegt würde, der den Pytheas ausgebildet hatte. Das war nicht unbedenklich, denn er stammte aus Athen, und nach dem Kriege konnte die Stimmung gegen den Athener nicht günstig sein. Pindar wagt trotzdem zu sagen, „wer Athleten ausbilden soll, muß aus Athen sein“, ein wertvolles Zeugnis für das damalige Ansehen der athenischen Gymnastik, das zu der Tüchtigkeit der damaligen Hopliten paßt. Fünfzig Jahre später verdiente nur die Flotte dieses Lob; dem Heere war die Demokratie schlecht bekommen. Übrigens gesteht der Dichter, daß er nicht ohne Schüchternheit redet, denn als er sich zum Lobe des Themistios wendet, sagt er, „nun rede unverfroren“; also vorher war ihm etwas beklommen.

Pindar hatte aber auch etwas zu sagen, was ihm am Herzen

1) Wer die Parallele beherzigt, wird *ἄ φέρειν* in *φέρειν* ändern; „sage daß du brächtest“ führt nur zu Ungereimtheiten. Die *πρόθρυρα* fordern ja auch, daß wirklich ein Kranz gebracht wird, die Chariten deuten auf den Vortrag des Liedes. Aber nun ist auch jeder Anlaß fortgefallen, diese Huldigung auf Themistios zu beziehen, und erst die Weihung an den Heros macht die ganze Handlung klar und schön.

2) 44 *ἄ Νεμέα μὲν ἄραρε μείς τ' ἐπιχώριος δὲ φίλησ' Ἀπόλλων, ἄλικας δ' ἐλθόντας* (d. i. *κατελθόντας εἰς τὸν ἀγῶνα*) *οἴκοι τ' ἐκράτει Νίσου τ' ἐβάγκει λόγῳι* (Megara liegt auf zwei Hügeln und in dem Tale zwischen ihnen). *ἄραρε*, Perfekt, ist einem Praesens gleich. *προσῆρμωσται* erklären die Scholien hier und N. 3, 64. Also mit dem athletischen Streben des Pytheas steht in Einvernehmen Nemea: da hat er gesiegt, und der apollinische Monat. Das kann nicht auf Siege gehen, die Pytheas in dem Monat zu Hause erfochten hätte; *ἄραρε* verbietet es und der folgende Satz ebenfalls. Also suchen wir eine andere Beziehung und finden sie darin, daß jetzt dieser Monat ist. Die Scholien kennen den Delphinios und in ihm ein Apollonfest, über das sie allerdings Verschiedenes beibringen. Der alte Kalender von Aigina ist unbekannt, ein Delphinios in diesen dorischen Kalendern etwas Seltenes; in Thera entspricht er dem delischen Hieros, aber das läßt sich nicht kombinieren.

lag. Stolz beginnt er, „ich bin kein Bildhauer, dessen Werk auf seiner Basis stehen bleibt; aber jedes Schiff, jeder Kahn trägt mit meinem Liede die Kunde von dem Siege des Knaben<sup>1)</sup> Pytheas in alle Lande“. So vergleicht er sich mit dem berühmten Erzguß der Insel; eine Siegerstatue mochte bestellt sein; und gedenkt zugleich der äginetischen Handelsflotte. Und dann zeichnet er ein Bild: die drei Knaben des Aiakos stehen oben auf dem Oros und beten für ihre Heimat zu dem Zeus Panhellenios. Dabei wird Phokos, der Sohn des Meermädchens, den Söhnen der Endeis, der Erdnymphe, durch besonderen Schmuck gegenübergestellt: *βία Φώκον κρέοντος*. Der Knabe, den die Brüder nach der geltenden Sage bald erschlagen sollten, hat eigentlich keine Gelegenheit gehabt, seine Kraft zu beweisen. Aber diese böse Geschichte mag er nicht erzählen, mag er nicht glauben; auch wenn es wahr ist, soll man so etwas nicht erzählen. Dagegen wenn es ein Siegeslied gilt, ist er jeder Aufgabe gewachsen. „Der Adler schwingt sich auch über das Meer.“ So fällt schon hier diese stolze Vergleichung, die uns noch öfter begegnen wird.

Denken wir zurück an die Vorwürfe, die er in dem Liede auf Sogenes abweist, so gewinnt dies eine besondere Bedeutung: hier sollten die Aegineten, die sich über seine Behandlung des Neoptolemos beschwert hatten, sehen, mit wie frommer Scheu er das Gedächtnis ihrer Heroen wahrte. Man möchte es am liebsten in demselben Jahr gedichtet glauben. Und dann gibt er dem Mythos von der Keuschheit des Peleus und ihrem Lohn die Form, daß er nur das Lied wiederhole, das die Musen bei der Hochzeit der Thetis gesungen haben. Die Geschichte selbst wollen wir später behandeln. Im Munde der Göttinnen wird der Ruhm am hellsten klingen.

<sup>1)</sup> Die Jugendblüte wird so bezeichnet *οὐπω γένεσι γαίμων τέλειαν ματὲρ' οὐρανίας ὀπώρας*. Die Wange zeigt noch keinen Flaum, noch nicht die zarte Reife, die Mutter der Weinblüte oder vielmehr des ersten Triebes am Weinstock, denn das pflegt *οὐρανίῃ* zu sein. Darin kann ich nur einen Gallimathias finden, Sinn hat nur, wenn's auch Pauw zuerst gesehen hat, *οὐρανίαν ὀπώρας*, der sprießende Flaum ist die zarte *οὐρανίῃ* und kann sehr wohl die Mutter der *ὀπώρα* heißen. Es ist sogar sehr schön gesagt. Der Knabe ist noch nicht *πρώτον ἐπηρητής τοῦτερον χαρισιάτη ἤθη*; dies Stadium ist erreicht, wenn er *Ἀφροδίτας μνῆστευαν ὀπώρας* erreicht hat, Isthm. 2, 4.

Auf denselben Sieg hat Bakchylides sein 13. Lied verfaßt, das wir zum größten Teil besitzen, leider an besonders wichtigen Stellen verstümmelt. Der Neffe des Simonides mag etwa ein Jahrzehnt jünger als Pindar gewesen sein; für Aigina hat er mehrfach gedichtet; hier ist die Konkurrenz einmal faßbar. Er berührt sich dankbar, daß ihm Lampon Gastfreundschaft gewährt (er wird natürlich bei ihm gewohnt haben), aber über die Personen sagt er nichts: diese intimen Beziehungen fehlen. Nur Menandros sollte auch sein Lob erhalten, und da ist es bezeichnend, daß er die attische Herkunft nur dadurch andeutet, daß Athena ihm beigestanden hat, wenn er Knaben sogar für olympische Kämpfe ausbildete (was seine bestimmte Beziehung gehabt haben muß). Und dann verbreitet er sich darüber, daß nur der Neid an einem so geschickten (*σοφός*) Manne mäkeln könnte. Das Gedicht ist eins seiner längsten; offenbar wollte er mit dem bunten ionischen Schmucke den Thebaner schlagen; man sollte sich überzeugen, daß ihm die *πανθαλής Κλειώ* in die Seele *χάρις* geträufelt hätte, *χάρις*, unter deren Geleite Pindar immer zu dichten behauptet. Sie meinen etwas Verschiedenes; bei Bakchylides ist es Grazie, diesmal aber wollte er zeigen, daß er auch den Mund vollnehmen könnte<sup>1</sup>). Der Anfang seines Liedes fehlt; wir hören zuerst die Ortsnympe Nemea, die Herakles dabei beschäftigt sieht, dem Löwen das Fell abzuziehen, die künftigen Turnspiele prophezeien<sup>2</sup>). Weil jene Arbeit so schwer ist, deutet

1) 226 ist eine verzweifelte Stelle, *ξενίαν, τὰν ἐμοὶ Λάμπων [παρέχων χάριν οὐ] βληχρὰν ἐπαθροῖσαισ[*-. Jebbs Ergänzung scheint soweit fast sicher; dann kann man nur *ἐπαθροῖσαι* abteilen, denn *ἐπαθροῖσαις* als Partizip ist wider den Dialekt, und als zweite Person des Optativs bringt es eine kaum glaubliche Anrede und das letzte Wort will sich nicht finden lassen; *τινα* ist ja entsetzlich. Dann bleibt *στ* von einem zweisilbigen Worte. Für den Sinn ist nichts notwendig, denn es folgt „wenn die Muse mir diese *χάρις* wirklich verliehen hat, wird mein Lied ein Heroldsruf an das ganze Volk“. Dazu gehört eine starke Stimme, nach dieser Seite kann also *οὐ βληχρὰν* passend eine nähere Bestimmung erhalten, und ich danke *στόμα* liefert sie.

2) Die Sprecherin ist nicht genannt, Jebb denkt an Athena, aber für die Göttin schickt es sich nicht, bloß zuzusehen, wie ihr Schützling sich erfolglos abmüht, und noch weniger, daß sie die bloße Erwartung ausspricht „hier werden einmal die Hellenen im Pankration kämpfen“. Stiften müßte sie den Agon. Übrigens setzt Bakchylides schon voraus, daß sich die Löwenhaut nur mit den Löwenkrallen schneiden ließ, wie es in dem Gedichte 23



es speziell auf das Pankration, in dem zu siegen nur wenigen gelingt<sup>1)</sup>. Das führt auf Pytheas und weiter auf die Aigina. Ihr zu Ehren singen und tanzen die jungen Mädchen. Das muß er gesehen haben, denn er weiß, daß es herkömmlich ist, sich dazu Rohrrhalme in das Haar zu stecken, wie man Ähnliches auf den Vasenbildern sieht. Dies anmutige Bild, dies Kompliment an die Weiblichkeit ist gleich etwas sehr Unpindarisches. Die Mädchen singen natürlich auch von Aiginas Nachkommen; damit ist er bei den Aiakiden, und nun beleuchtet er die Lage, wie sie in der Ilias durch den Groll des Achilleus geworden ist; das Fehlen dieses einen Aiakiden macht den Troern Mut, sie dringen mordend bis zu den Schiffen vor, aber sie haben ihre Rechnung ohne die Aiakiden gemacht. Wie Aias und Achilleus den Rückschlag bewirkt haben, hält er nicht für nötig zu erzählen. Das Neue, das er bringt, liegt darin, daß er bei der Stimmung der Troer verweilt, von der bei Homer kaum etwas steht; die Heldentaten von Aias und Achilleus kannte jeder. Ereignisse der Ilias und Odyssee hat unseres Wissens Pindar niemals herangezogen; ebensowenig ist bei ihm ein so homerisierendes Stimmungsgleichnis zu finden, wie es hier das Aufatmen der Troer versinnlicht, als sie vom Groll des Achilleus erfahren. Homerisch ist, daß dafür ein Naturbild herangezogen wird; homerisch ist auch die Ausführlichkeit. Die verschmäh't Pindar als zu episch; aber er hat auch zu dem elementaren Naturleben kein Verhältnis. Bakchylides, der Ionier, ist mit dem Meere vertraut. Formell homerisiert er aber auch nicht; Wendungen wie *ἐπὶ θίνα θαλάσσης* sind Gemeingut: er hüllt alles in den glitzernden Flitter seiner Epitheta. Mit diesen flimmernden Lichtern will und kann er erfreuen; darunter stecken

der Theokritsammlung geschildert wird. Wenn schwarzfigurige Vasen den Herakles bei dieser Arbeit zeigen (Robert Heldens. 441), so setzen sie diese Geschichte auch voraus.

<sup>1)</sup> V. 58 muß gesagt sein, daß die Erwartung der Nymphe sich erfüllt; es muß auch deutlich werden, daß ihre Rede zu Ende ist. Also *ἐκ τοῦ* oder, wie Bruhn wollte, *ἐνθεν*. Das Weitere steht befriedigend bei Jebb, der Blass widerlegt hat. *παρὰ βομών ἀριστάρχου Διὸς [Νίκας ἐ]ρικυδέος ἀν[όδε]των ἀνθεα [χρυσέ]αν δόξαν πολύφαντον ἐν αἰ[ῶνι] τρέφει παύροις βροτῶν αἰετ.* Aber die Konstruktion hat Jebb nicht richtig gefaßt und daher nicht die verdiente Zustimmung gefunden. Denen, welchen die Blumen am Zeusaltar in den Haarschopf gesteckt sind, nähren sie für ihr ganzes Leben den goldenen Ruhm; aber deren sind immer nur wenige.

recht simple Gedanken. Von dem unsterblichen Ruhm der Aiakiden kommt er leicht auf die ἀρενά und εὐζλεία und εἰνομία, „die frommen Städten den Frieden bewahrt“. Dies eine Huldigung an den Staat Aigina im Ganzen; da sollen denn die νεοί, also der Chor der Aegineten, den er vorführt, dem Pytheas das Lied singen.

Wenn man nicht mehr verlangt als solche Klänge, solche Farben, mag man sich befriedigt fühlen. Bei Pindar kommt das Beste erst heraus, wenn man ihm nachdenkt. Der Gegensatz ist stark; wer die Behandlung des Versmaßes verfolgt, das in beiden Gedichten dasselbe ist, wird ihn auch darin wahrnehmen. Wohl mögen manche den Bakchylides hübscher gefunden haben; Pindar wird erst später die Tiefe der Gedanken erreichen, die zu seinem anspruchsvollen Stile paßt, wenn er mehr erlebt und gelitten haben wird. Lampon hat doch an ihm festgehalten; wir werden die Lieder auf seinen jüngeren Sohn bald kennen lernen. Jetzt mag die Sage von Peleus noch verfolgt werden.

Die Geschichte von Peleus und Thetis wird in den Gedichten auf Aegineten so oft berührt, daß wir für Pindars Mythenbehandlung Wichtiges lernen. Er hat sich keine feste Form davon gebildet, wie die Dinge verlaufen sein sollen, bindet sich auch nicht jedesmal an eine ihm etwa von einer poetischen Vorlage gegebene Form; er kennt Verschiedenes, wählt was ihm gerade paßt, beleuchtet es dementsprechend, mischt auch wohl die verschiedenen Überlieferungen, die er im Gedächtnis hat, unbekümmert darum, ob sich alles bei genauem Nachrechnen gut verträgt. Daher kann unser Wunsch, die Vorlagen rein zurückzugewinnen, auch nach vorsichtiger Prüfung nur unvollkommen befriedigt werden<sup>1)</sup>.

In Nem. 5 singen die Musen bei der Hochzeit der Thetis, die also von den Göttern besucht wird, davon, daß Peleus die ehebrecherischen Anträge der Gattin des Akastos, Hippolyte, abgewiesen hat und zum Lohn dafür sogleich die Thetis von Zeus zur Frau erhielt. Dann hat der Kampf mit dem Meermädchen eigentlich keine Stelle (wenn er natürlich auch nicht ausgeschlossen werden soll), und Chiron kann nur eine Nebenrolle spielen. Zeus erwirkt das γαμβρὸν Ποσειδάωνα πείσας, 36. Man sieht nicht, wozu das nötig war, noch wieso Poseidon γαμβρός der Thetis ist. Ihr κύριος ist ihr Vater Nereus; daß Poseidon ihre Schwester

<sup>1)</sup> Dies hat die Münchener Dissertation von I. Kaiser (Peleus und Thetis 1911) richtig beobachtet.

Amphitrite zur Frau hat, gibt ihm kein Recht<sup>1)</sup>. Oder ist er ihr Bewerber, der nun verzichten muß? Bleibe dahingestellt, was Pindar sich gedacht hat: eins ist klar, von Poseidon redet er nur, weil er durch ihn auf den Isthmos kommen kann, an dem die Siege erfochten sind, von denen jetzt gehandelt werden soll. Poseidons Verzicht aber ist aus der ganz verschiedenen Geschichte genommen, die Isthm. 8 erzählt.

N. 4 bringt mehr über die Gefahren, die Peleus infolge der Verleumdung durch Hippolyte zu bestehen hat. Von der Bestrafung des Akastos hören wir, indem Peleus das Reich von Iolkos den Thessalern übergibt, d. h. die Magneten zu ihren Penesten macht, wie sie es zu Pindars Zeit waren. Gerettet ist Peleus durch Chiron; der offenbart ihm τὸ Λιὸς πεπρωμένον; der Ringkampf folgt, zur Hochzeit kommen alle Götter. Das läßt sich mit den kurzen Angaben in N. 5 vereinigen; das πεπρωμένον ἐκ Λιὸς war dann nur „du sollst die Thetis bekommen, geh und greif sie dir“. Wer N. 5 allein hört, wird zunächst einen einfacheren Verlauf annehmen. Durch das Straßburger Bruchstück der Kataloge wissen wir, daß bei Hesiod der Einzug des Peleus mit Thetis nach der Eroberung von Iolkos, also nach der Bestrafung der Schuldigen vorkam; Zeus hat ihm die Thetis gegeben, die Götter die Hochzeit ausgerüstet. Auch die Anträge der Hippolyte kamen vor; Verse, in denen erzählt wird, daß Akastos dem Peleus seine Ἡφαισιόεικτιος μάχαιρα verbirgt, sind erhalten (Fr. 78—81)<sup>2)</sup>. Das stimmt im ganzen, aber vergeblich sucht man über das Messer Übereinstimmung zu erzwingen<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Eur. Iph. Aul. 703 ist der κύριος neben Zeus natürlich Nereus. Bei Catull 64, 21 entscheidet derselbe; aber da ist der Ringkampf durch ein anderes Motiv erst von Catull ersetzt.

<sup>2)</sup> Die mythographische Überlieferung Schol. Apollon. 1, 224, Schol. Aristoph. Wolk. 1043. Schol. Pindar N. 4, 92 stimmt zu. Hesiod wird aber nur von Didymos zu V. 95 eben für das Messer angeführt.

<sup>3)</sup> N. 4, 54 Παλιόν δὲ πάρ ποδὶ λαιρίαν Ἰωολῶν πολυμίαι χερὶ προστραπτὸν Πηλεὺς παρίδωκεν Αἰμόνεσσιν δάμαρτος Ἰππολύτης Ἀκάστον δολίαις τέχναισι χρησάμενος, τῷ Δαιδαλῶν δὲ μαχίραις φέτεσσι οἱ θάνατον ἐκ λόχου Πέλλα παῖς, ἀλαλκε δὲ Χίρων, καὶ τὸ μόρσιμον Διόθην πεπρωμένον ἐκφίρειν. πῶς δὲ παγκρατῆς θρασυμηχάνων τε λιόντων ὄνυχας ὄξειάτους ἀκμῶν τε δεινοτάτων ἀδάσαις ὀδόντων ἔγαμεν ἐπιθρόνων μίαν Νηρηίδου. Die ganze Satzreihe mußte hergesetzt werden, damit klar würde, daß wir Pindar von den wenig geschickten Ausdrücken nicht befreien können. Bis χρησάμενος ist es gut; dies Partizip erklärt der Scholiast richtig dahin,

In den Hymnen, Fr. 48, hat Pindar erzählt, daß Peleus seinen Gefährten Eurytion, Sohn des Iros, Enkel des Aktor, versehentlich auf der Jagd erschlug; wenn auf die Aristidesscholien Verlaß ist, geschah es auf dem Argonautenzuge, den beide mitmachten<sup>1)</sup>.

daß Peleus sich der Anschläge Hippolytas als *πρόφασις* des Krieges bediente, durch den er Iolkos *λατρίαν Αιμόνεοσιν προσέτραπε*, zuwandte. Ist dieser Gebrauch für *προσένευε* auch unbelegt, so verträgt er sich doch mit der eigentlichen Bedeutung von Verbum und Präposition; *προτρέπευ* ist ebenso unbelegt und tut das nicht. Danach ist gewiß nicht löblich, daß Akastos dem Peleus Tod aus dem Hinterhalt durch das Messer bereitet, wenn es nicht ein Messer war, das er führte. Eine solche Geschichte ist unbekannt und unwahrscheinlich; er versteckt das Messer des Peleus. *δαιδάλου* ist auch nur erträglich, wenn Akastos ein Messer des Daidalos hatte, und weder daß *Δαίδαλος* Hephaistos wäre noch die Konjekturen *δαιδάλου* läßt sich verteidigen. Auf der bekannten Phlyakenvase ist weder *Δαίδαλος* Hephaistos (der Hinfußfuß kann sich gar nicht duellieren) noch Enyalios Ares. Schroeders Versuch ist geistreich aber auch unhaltbar. Er fängt einen neuen Satz mit *δάμαρτος* an, schreibt *Ἄκαστος* und dann *Δαίδαλου τε*. Jeder Hörer muß dann den Dativ dem *χρησάμενος* unterordnen, was Schroeder selbst nicht will, und der List seiner Frau konnte sich Akastos nur bedienen, wenn er wußte, daß es eine List war. Dann ist die Trennung von *Ἄκαστος* und *Πελλία παῖς* zwar an sich gut, aber hier doch undenkbar, da Pindar den ganz müßigen Vatersnamen nicht an die gewichtigste Stelle setzen konnte. So hilft es nichts, wir müssen es ertragen und eingestehen, daß wir *δαιδάλου* nicht verstehen. Da wird ein alter Schaden sein, aber wir können ihn nicht heilen. Die letzten Verse geben in allen Worten, was wir nur wünschen können, aber metrisch enthalten sie zwei Anstöße: *τε* verbindet zwei Versglieder, die 24 und 48 getrennt sind, und an der Stelle von *τε* steht immer eine Länge. Natürlich will man ändern, aber *καί* für *τε* bringt ein unerhört nachgestelltes *καί*. Das müßten wir ja auch ändern, oder etwa *σχάσαις* und *ἀκμῶν* vertauschen, was doch die Wortstellung verschlechtert. Da bleibt wieder kein Ausweg als die Überlieferung behalten, freilich unter Vorbehalt. Aber auch wer ihr mißtraut, darf nicht durch Verschlechterung der Worte die metrische Norm herstellen.

<sup>1)</sup> Eurytion unter den Argonauten bei Apollonios 1, 76; daraus konnte leicht entstehen, daß der Totschlag auf der Fahrt geschah. Die apollodorische Bibliothek III 163 verlegt ihn passender in die Kalydonische Jagd und zieht auch die rechte Folgerung. Eurytion hat den Peleus vom Morde des Phokos entschützt, nach Pherekydes hat er auch dessen Tochter geheiratet, die sich erhängte, so Tzetzes zu Lyk. 175 aus dem vollständigeren Scholion Nem. 4, 81. Das Scholion *T* zu *Ψ* 89 überträgt die Tötung Eurytions durch ein Versehen auf Patroklos, der denselben Großvater wie Eurytion hat. Der Vater Iros ist eigentlich Hieros, Vertreter der *Ἰερῆς*, eines malischen Stammes, Thukyd. III 92, Kallimachos 4, 287 *Ἰερὸν ἄστυ*, Lykophron 905. Die Konfusion in diesen Genealogien ist groß. Auffällig, daß Eurytion so heißt wie der bekannteste der wilden Kyklopen.

Eine solche Tat ist immer ein Hilfsmotiv, einen Helden aus seiner Heimat fortzubringen, hier also den Peleus aus Phthia zu Akastos. Das kann also noch in den besprochenen Zusammenhang eingeordnet werden.

N. 3 schildert in lebhaften Farben, wie Achilleus von Chiron erzogen wird. Die Lehrzeit war allgemein bekannt<sup>1)</sup>, schließlich in den *Χίρωνος ὑποθήκαι* ausgenutzt, auf die Pindar P. 6 verweist. Aber hier gibt er selbst an, daß er frei ausmalt, denn er stellt das *λεγόμενον προτέρων ἔπος* dagegen (N. 3, 53). Voraussetzung dieser Erziehung bei Chiron ist, daß Thetis nicht mehr bei Peleus wohnt, wie das ja Homer angab und dem Wesen des Meermädchens entspricht. Achilleus ist noch bei Chiron, als die Freier zu Tyn-dareos ziehen (Hesiod Fr. 96, 50)<sup>2)</sup>. Peleus ist nach der Geburt des größeren Sohnes ein tatenloser Greis, bestimmt bitteres Leid zu erfahren, den Sohn zu verlieren (Pyth. 3) und auch wohl noch manche Unbill zu dulden<sup>3)</sup>. Wenn Pindar Fr. 172 und vielleicht im Anschluß an dieses Euripides Andr. 796 den Peleus mit Herakles gegen die Amazonen und Laomedon ziehen lassen, so ist das von Telamon auf den Bruder übertragen.

Zu Zeus hat Thetis im A der Ilias eine nahe Beziehung, und Hera ist darüber verdrossen. Daraus konnte leicht eine erotische Neigung des Zeus abgeleitet werden; dem Dichter liegt das fern, aber sowohl die Kyprien wie Hesiodos (Fr. 80) haben erzählt, daß Thetis das Werben des Zeus aus Rücksicht auf Hera ausschlug und von ihm dadurch bestraft ward, daß sie einem Sterblichen gegeben ward. Dies reicht also für das Eingreifen des Zeus auch in den pindarischen Gedichten, Nem. 4. 5, aus. Daß die Götter die Hochzeit ausrüsteten, lesen wir noch bei Hesiodos und in der Hypothese der Kyprien, die bei dieser Gelegen-

<sup>1)</sup> Die Jagd bei diesem Leben im Bergwalde auszumalen, lag für jeden nahe. So hat es Sophokles Fr. 966 getan, das in die *Ἀχιλλέως ἐρασταί* gehören wird.

<sup>2)</sup> Ein Dichter wie der von A<sup>2</sup> durfte sich selbstverständlich erlauben, den Achilleus bei seinen Eltern einzuführen, gerade so gut die Vasenmaler, Thetis ihn ausrüsten zu lassen. Ausschmückungen dieser Art dürfen nie mit dem Stamme der Sagen verwechselt werden.

<sup>3)</sup> Man ließ den Akastos oder dessen Sohn den Peleus bedrängen oder gar nach Ikos vertreiben, Eur. Troad. 1128 mit Schol. So etwas hat der Peleus des Sophokles behandelt, über den des Euripides weiß niemand etwas. Ihm hat die Madrider Handschrift des Lydus Fr. 1025 zugewiesen.

heit die *ἔργα θεῶν* einführten. Daß hier oder dort eine breite Schilderung stand, läßt sich nicht zeigen, ebensowenig haben wir eine Spur davon, daß der Kampf des Peleus mit Thetis ausführlich geschildert war. Für beides tritt die monumentale Überlieferung ein. Der Kampf mit seinen Verwandlungen ist sehr beliebt, die Hochzeit sehen wir auf der Françoisvase. Doch ist es eigentlich nicht die Hochzeit, denn Thetis sitzt im Hause<sup>1)</sup>, Peleus steht davor und empfängt die Götter, Chiron und seine Frau an der Spitze, die ihre Gaben bringen. Es sind also die *ἀνακαλυπτήρια*. Wie für die übrigen Darstellungen der Vase ist auch hier die Benutzung einer poetischen Erzählung anzunehmen; Pindar nimmt auch auf die Gegenwart der Götter so oft Bezug, die spätere Poesie von Aischylos bis Catull ebenso, und man wird nicht zweifeln, daß die Hochzeit des Kadmos nach diesem Vorbilde gestaltet ist. Wo stand diese Darstellung? So wie wir die Geschichte bisher kennen, ist die Beteiligung aller Olympier kaum begründet.

Da tritt nun die Erzählung Pindars Isthm. 8 ein, die durch den Prometheus des Aischylos ergänzt wird<sup>2)</sup>, und zwar so, daß die beiden Dichter dieselbe poetische Vorlage vor Augen haben. Zeus und Poseidon begehren beide die Thetis und laufen Gefahr, mit ihr einen Sohn zu zeugen, der sich eine Waffe schafft stärker als Donnerkeil und Dreizack. Themis enthüllt das im Götterrate und fordert die Überlassung der Thetis an Peleus, der das durch seine Redlichkeit verdient hat. Die Motivierung stammt aus der anderen Geschichte, paßt gut, ist aber entbehrlich. Die beiden Kroniden fügen sich; der Befehl das Weitere zu besorgen, ergeht an Chiron; die Hochzeit wird auf den nächsten Vollmond bestimmt; das ist eben ein guter Tag. Chiron war wohl unvermeidlich, weil er mit Peleus und Achilleus längst verbunden war. Der Kampf mit der Braut paßt in diese Geschichte gar nicht, womit nicht gesagt sein soll, daß er fortgelassen wäre: er saß

<sup>1)</sup> Wo dieses zu denken ist, wollen wir nicht fragen. Der Maler konnte ja die Szene ohne ein Haus gar nicht darstellen. Da aber Chiron mit zu Besuch kommt, wird man an das Haus des Peleus, also Phthia, vielleicht das Thetideion, denken. Dies ist bei Catull gemeint, wenn er Pharsalos nennt.

<sup>2)</sup> In den Interpretationen habe ich nur behandelt, was für den Prometheus nötig war.

zu tief in der allgemeinen Kenntnis. Die Hochzeitsfeier ist vorgesehen, und hier hatten die Götter allerdings Veranlassung zu erscheinen: so wird hier die ausführliche Schilderung gestanden haben, deren Nachwirkung auf der Françoisvase, bei Aischylos und Euripides und weiter bis Catull eine bedeutende Vorlage anzunehmen fordert.

Es leuchtet ein, daß dies die Erfindung eines späteren geistreichen Dichters ist, den zu bestimmen jeder Anhalt fehlt, nur wird man ihn vor die Françoisvase rücken. Deshalb kann das Gedicht in den Katalogen doch jünger sein, denn die Bearbeitung und der Stoff sind zweierlei. Es wäre ja verkehrt, die Geschichte, die wir hier und da hören oder sehen, auf die paar Gedichte zu verteilen, von denen wir wissen, und überhaupt darf man nicht nur an Gedichte denken. Zum Glück ist uns manches erhalten, was den Stempel der Volkstümlichkeit, des Märchens trägt. Das gilt namentlich für die Erzählung in der apollodorischen Bibliothek, die sich mit einigen Anführungen aus Pherekydes berührt, aber nicht mit ihm gleichgesetzt werden darf. Schon daß die Frau des Akastos hier Astydameia heißt, zeugt für ganz verschiedene Herkunft und gegen epische oder gar lyrische Bearbeitung sprechen die naiven Züge<sup>1)</sup>; so etwas wie daß das Messer in Kuhmist verborgen wird (aus dem es Chiron herausgeholt haben muß), hat kein Rhapsode erzählt. Ein Vasenbild, das den Peleus darstellt, wie er sich vor den Kentauren auf einen Baum geflüchtet hat, ist gleicher Art<sup>2)</sup>. Als er die böse Königin erschlagen hat, schneidet er die Leiche in Stücke und läßt sein Heer hindurchmarschieren (Apollodor 173), wie man beim Eide *διὰ τοιῶν* hindurchgeht. Das wird aus dem Leben stammen, aber dem heroischen Stile steht es sehr fern. Die Frau führt noch einen dritten Namen, Kretheis (Schol. Apollon. 1, 224); bald hat Peleus ein Messer, das versteckt wird, bald erhält er es erst zur Verteidigung; bald bedrohen ihm die Kentauren, bald wilde Tiere: die Geschichte ist sehr beliebt gewesen und sehr

<sup>1)</sup> Das auch uns vertraute Motiv, daß der Held den erlegten Tieren die Zungen ausschneidet und mit diesen sich nachher als den wirklichen Überwinder ausweist, ist auch hier eingeschoben, obgleich es schlecht paßt. Apoll. III 166 muß verbessert werden *τὰς γλώσσας παριζόμενος ὄου εἶχον ἐκείνου τοσαῦτα ἔφη τεθηγεμέναι*. Überliefert *ἄσας εἶχεν ἐκείνοισ*.

<sup>2)</sup> Wolters Sitz.-Ber. München 1915, 15.

verschieden erzählt worden. Eine ganz besonders schöne Entdeckung hat Frazer, Apollodor II 384, gemacht: Sophokles nennt im Troilos 561 die Ehe des Peleus *ἄφθογγος γάμος*. Die Meerfrau hat nie mit ihm gesprochen. Frazer belegt es mit anderen Märcen. In den *Ἀχιλλέως ἐρασταί* verließ Thetis den Peleus, weil er sie schalt, auch das ein bekanntes Märcenmotiv.

Es war sehr recht, daß man sich von der aristarchischen Beschränktheit frei machte und einsah, daß in den mutterländischen Geschichten eben das steckte, was das asiatische Epos rittermäßig zugestutzt hatte. Die echte Thetis verhielt sich zu der homerischen wie die eddische Brünnhild zu der des Nibelungenliedes. Aber grundverkehrt war die Annahme einer alten Peleis, nicht nur weil das Mutterland den Schritt vom Volkslied zum Epos niemals getan hat. Als die Rhapsoden herüberkamen, griffen sie dies und das aus den poetisch oder prosaisch erzählten Geschichten und Märcen auf und versuchten es zu homerisieren, wenn sie nicht, wie oft in den Katalogen, bloß dürre Facta und Genealogien brachten. Kam ein wirklicher Dichter darüber, wie der, welcher die Werbung der Kroniden um Thetis erfand, so gestaltete er willkürlich nach eigener Eingebung, machte es also wie später die Tragiker, manchmal auch schon Pindar. Und zum Glück trat daneben die Mythographie ein, deren schlichter Prosa wir gerade die kostbaren volkstümlichen Züge verdanken, neben ihr der Vasenmalerei, die auch keineswegs vorwiegend von der hohen Poesie abhängt.

Woher Peleus Aiakide heißt, ist uns verborgen. Wir kennen ihn nur als Myrmidonen in Phthia, denn Aigina ist ja sekundär. Von Phthia wird er durch ein Hilfsmotiv fortgebracht (ähnlich von Aigina nach Phthia), um nach Iolkos zu kommen, und als er da das getan hat, was allein seinen wirklichen Ruhm ausmacht, muß er wieder freiwillig nach Phthia zurück. Schon daran erkennt man, daß es nicht das ursprüngliche ist. An das Pelion gehört er, da sind die Kentauren, da ist die Polypengrotte, in der er sich die Meermaid fing: das ist doch die einfache, ursprüngliche Sage. Zu ihr paßt es, daß diese, nachdem sie einen herrlichen Sohn geboren hat, in ihr Element zurückkehrt, Peleus wie jeder der die Liebe einer Göttin genossen hat, die Heldenkraft damit verliert. Er ist einfach der Mann vom Pelion, und die Alten waren verständig genug, den Namen zu verstehen. Die Modernen wollten



klüger sein, weil nirgend *Παλεύς* überliefert ist, und bedachten nicht, daß *Βήλος Μηδοί* und vor allem *“Ομηρος* ihr ionisches e immer bewahrt haben. Dann fand sich als Menschenname *Παλεύς* auf Thera, wie sich *“Ομαρος* gefunden hat. Aber statt den Irrtum einzugestehen, wird dies *Παλεύς* auf *πάλος* zurückgeführt; dafür Belege beizubringen, schenkt man sich.

## Isthmien VI.

**E**s mag hier gleich noch Isthm. 6 angeschlossen werden, das derselben Familie gilt, obgleich es schon aus dem Sommer 480 stammt. Kein Wort deutet auf die Gefahr, die von Asien droht, und doch ist das Heer des Xerxes längst unterwegs. Pindar kommt auch nicht zu der Feier nach Aigina, sondern schickt das Lied hinüber; ein Thebaner, der sich wider die Kriegsstimmung ausgesprochen hatte, konnte einer freundlichen Aufnahme wohl bei Lampon, aber durchaus nicht allgemein in Aigina sicher sein.

Das ganze Gedicht ist an den Vater Lampon gerichtet; der Knabe Phylakidas interessiert den Dichter gar nicht; er wird noch ein Kind gewesen sein, als der Sieg seines älteren Bruders Pindar nach Aigina führte. Mit Beziehung auf jenes Gedicht kredenzt er nun dem Lampon den zweiten Krater der Musen und hofft bald den dritten Trunk, den des Zeus Soter reichen zu können, verspricht also das Lied auf einen erwarteten olympischen Sieg des Phylakidas. Die Olympien standen nahe bevor; offenbar sollte der Knabe, der an Nemeen und Isthmien gesiegt hatte, sich dort versuchen. Entweder hat die Kriegsnot die Aegineten zurückgehalten, oder Phylakidas ist unterlegen<sup>1)</sup>. Schon jetzt, sagt der Dichter, hat Lampon das höchste Glück erreicht, er hat es sich verdient, daß derselbe Glanz ihn bis ins Alter und das Grab begleite, und der Freund betet um diese Erfüllung, zunächst also um den olympischen Sieg. Am Ende des Gedichtes

<sup>1)</sup> In Olympia gab es kein *παγκράτιον παιδῶν*; da sollte Phylakidas wohl als Faustkämpfer auftreten; als solcher siegte ein Knabe aus Heraia. Unter den Siegern ist kein Aeginete; sie werden, so weit sie nicht auf der Flotte waren, zu Hause geblieben sein.

macht er die Aufzählung der Siege kurz und trocken ab<sup>1)</sup>; um so länger verweilt er bei dem Lobe Lampons, seiner Bürgertugend und seinem maßvollen Charakter. Daß er selbst kein Athlet gewesen war, ließ sich freilich nicht verschleiern: dafür darf ihm nachgerühmt werden, den jüngeren Sohn nicht durch Menandros, sondern selbst ausgebildet zu haben<sup>2)</sup>.

Diese persönlichen Dinge umrahmen den Hauptteil, der ganz kunstlos abgegliedert ist. Hinten bricht der Dichter wie oft mit kurzem Worte ab; vorn geht er so über, daß er erklärt, sich zum Gesetz gemacht zu haben, in jedem Gedichte auf einen Aegineten der Aiakiden zu gedenken, für deren Ruhm eine breite Straße bis zu den Nilquellen und den Hyperboreern führt<sup>3)</sup>. Da er das vorige Mal dem Peleus gehuldigt hatte, kommt nun Telamon daran, dessen Teilnahme an dem Kriegszuge des Herakles gegen Troia und den Abenteuern der Rückfahrt in ihren einzelnen Etappen auch nur kurz behandelt wird. Denn das ist nur Vorspiel zu der hübschen Geschichte, die allein als ein anschaulich ausgeführtes Bild gegeben wird, wie Herakles kommt, um Telamon abzuholen, und als ihm der zum Willkomm einen Becher reicht, ohne auch nur die Löwenhaut abzulegen, dem jungverheirateten Wirt einen Sohn wünscht, unverwundbar wie das Löwenfell und *Θυμολέων* wie er selbst, sein Pate, sozu-

<sup>1)</sup> 59 τὸν Ἀργεῖον τρόπον εἰρήσεται πᾶσι κῆν βραχίστοις. Wenn κεν überliefert ist, so ist es auch den Schreibern καὶ ἐν gewesen, wie Heyne gedeutet hat. Ob πᾶσι mit D oder πῶς mit B (dann besser πῶς) zu schreiben ist, bleibt unsicher und gleichgültig. Es bedeutet ὅσπερ Ἀργεῖοι οὕτω πῶς καὶ βραχυλογῶν ἱκανῶς ἐρῶ. Das Sophoklesfragment 424, das im Scholion steht ist zu bessern μῦθος γὰρ Ἀργολιστὶ συντέμνει[ν] βραχύς, intransitives συντέμνει wie die Komikerstellen Athen. 358d, 359c.

<sup>2)</sup> 72 φαίης κέ νιν ἄνδρ' ἐν ἀθληταῖσιν ἔμμεν . . . ἀζόναν haben auch die Scholien gelesen. Mit ἀθληταῖσιν ist dem Verse abgeholfen, dem Sinne nicht, denn ein Wetzstein ist er nicht unter den Athleten, sondern er wetzt sie, und ἄνδρα ist ganz unverständlich. Offenbar ist ἀνδράσιν ἀθλ. zu lesen; daß die Ausbildung zunächst den παῖδες gilt, ist kein Einwand: das Training hört niemals auf und die Bedeutung Lampons steigt dadurch, daß seine Wirksamkeit weiter gefaßt wird.

<sup>3)</sup> Diese hundert Fuß breite Landstraße bis zum Nord- und Südrande der Erde sagt noch mehr als die zu Schiff erreichbaren Endziele, Gades oder Phasis. Im Munde eines Griechen, der eine ordentlich gehaltene Landstraße überhaupt nicht kannte, ist die Vorstellung höchst merkwürdig.

sagen<sup>1)</sup>. Und da Zeus durch die Erscheinung seines Adlers die Gewährung ankündigt, gibt er dem Knaben auch gleich den Adlernamen *Αίας*<sup>2)</sup>. Wer wollte verkennen, daß in dieser Geschichte, die Lampon wie Pindar aus den großen Eoeen kennen wird, eine gute Vorbedeutung auf den olympischen Sieg des Knaben Phylakidas liegt und liegen soll. Lampon wird sich gefreut haben, und wir freuen uns auch an der glücklichen Erfindung, gerade in der unausgesprochenen Parallele zwischen dem alten und dem jungen Aiakiden liegt die Feinheit.

Daß die ganze Szene aus den großen Eoeen genommen ist, sagt der Scholiast<sup>3)</sup>. Wenn er aber in dem Referate angibt, daß Herakles auf die Löwenhaut getreten wäre, so wird das nichts sein als ein Mißverständnis der pindarischen Worte *ἐν ἰνῶνι λέοντος σάντα*, das nur bedeutet, daß er dies Gewandstück noch nicht abgelegt hatte. Später hat man den Besuch hinter die Geburt des Aias verlegt, damit Herakles das Kind in die Löwenhaut wickeln und dadurch unverwundbar machen kann, wo dann ein Fleck unbedeckt und daher verwundbar bleibt. Das hat mit Pindar nichts zu tun<sup>4)</sup>.

Der Heereszug, auf dem Telamon den Herakles begleitet hat, wird auch Nem. 3 und 4 berührt; das Abenteuer auf Kos kam ausführlicher in den Hymnen vor, Fr. 50. 51, die Gründung eines Apollonheiligtumes auf Paros in dem noch fast ganz unverstandenen Bruchstück 140a (Oxyr. 408). Unverkennbar ist, daß alles aus einer zusammenhängenden Erzählung stammt,

<sup>1)</sup> 95 *νῦν τε . . . λίσσομαι παῖδα θρασὺν ἐξ Ἐριβοίας ἀνδρὶ τῷδε ξείνον ἀμὸν μοιρῶδιον τέλεισαι*. Zeus soll den Knaben, mit dem Eriboia schwanger geht, vollenden, ausgetragen so geboren werden lassen, wie es die folgenden Prädikate aussprechen. Das Kind ist von den *Μοῖραι* bestimmt, als Gastfreund des Herakles geboren zu werden: das gibt diesem das Recht, darum zu bitten, daß es etwas Herakleisches an sich tragen solle.

<sup>2)</sup> Ganz in Pindars Stile stehen die Eigennamen, Telamon 40 und Aias 53, für den Satzschluß aufgespart. 50 kitzelt, berührt den Herakles angenehm die *χαρίς*, d. h. *τὸ χαρίζεσθαι τὸν Δία*.

<sup>3)</sup> *ἐληπίται ἐκ τῶν μεγάλων Ἡοιῶν ἡ λογορία· ἐκεῖ γὰρ ἐτύροκεται ἐπιξενούμενος ὁ Ἡρακλῆς τῷ Τελαμῶνι καὶ ἐμβαλῶνι τῆι δορῆι καὶ ἐχόμενος οὕτως καὶ (καὶ οὕτως codd.) ὁ διόπομος αἰετός, ἀφ' οὗ τὴν προσωνυμίαν ἔλαβεν Αἴας*.

<sup>4)</sup> Ausführlich so bei Lykophron 455, kurz bei anderen. Daß die zweite Hypothesis zu Soph. Aias den Pindar fälschlich heranzieht, Fr. 261, ist ausgemacht.

wenn wir sie auch nicht sicher herzustellen vermögen. Mit der Szene, die Pindar den Großen Eoëen entnimmt, hängt es nicht zusammen, denn die Scholien, die sie hier heranziehen, geben sonst nirgend eine Quelle an, erzählen auch z. B. die Geschichte von Alkyoneus (N. 4) anders als Pindar. Robert, dem der Zusammenhang nicht entgangen ist, und der daher die Traditionen entsprechend zusammengedrückt hat (Heldensage 547—66), glaubt ein Telamonepos erschließen zu können. Daran glaube ich nicht, schon weil keine Spur auf ein solches deutet, weder in der homerischen noch in der hesiodischen Masse, und in eine Heraklee paßt es nicht, da Telamon für uns wenigstens im Mittelpunkt steht. Bei Peisandros, Athen. 183c, erhielt Telamon einen Becher als Preis nach der Eroberung von Ilion. In den Scholien N. 3, 64 stehen einige Verse über Telamons Beteiligung an der Schlacht gegen die Amazonen. Man setzt sie unter die hesiodischen Fragmente, 278, aber es sind Worte eines Teilnehmers an der Schlacht, der sie ausführlich erzählt. Das klingt durchaus nicht hesiodisch, überhaupt nicht nach dem alten Epos. Herakles ist ein Heerführer, Fürst von Tiryns (Isthm. 6, 28); die Gründung des parischen Heiligtumes ist ein *αἴτιον*; Alkyoneus an der Pallene setzt die Gründung von Poteidaia voraus, denn vom korinthischen Isthmus stammt der Riese. Freilich kennen wir die Gründungszeit der Stadt nicht, deren älteste Spur die Münzen sind, die Ende des 6. Jahrhunderts beginnen. Auch das übrige sind Einzelabenteuer, Lokalsagen: die so zusammenzureihen paßt viel besser für ein Sagabuch.

## Thebanische Gedichte.

**E**rst aus dem Jahre 481, vielleicht sogar Frühjahr 480 kennen wir ein datierbares Gedicht, das Pindar für seine Heimat verfaßt hat. Damals durfte er seine Stimme als Berater des Volkes erheben, schon darum kann kein Zweifel sein, daß er manche Kultlieder verfaßt hatte, und so scheint dies der Ort, die undatierbaren Reste vorzuführen.

Ein glücklich erhaltener Vers der Korinna tadelt eine Dichterin Myrtis, daß sie, die Frau, sich in Wettkampf (*ἐρίς*) mit Pindar eingelassen habe. In den Worten liegt es nicht, aber es wird doch ein poetischer Wettkampf gewesen sein. Wir haben keine Spur

davon, daß es in Boeotien musische Agone in der alten Zeit gegeben hätte, wie sie an den Pythien Delphis, an den Karneen Spartas und vielfach in Athen bestanden; es ließ sich ebensogut als ein Wettkampf bezeichnen, wenn Pindar und Bakchylides auf denselben Sieg des Pytheas ein Gedicht verfaßten. Auch zwei Chöre, die nebeneinander zu demselben Gotte zogen, ohne daß sie um einen Preis rangen, forderten zur Vergleichung auf. Somit ist es uns versagt, das Nähere zu erschließen, und es bleibt nur, daß Korinna die Frauendichtung überhaupt gegenüber Pindar nicht für konkurrenzfähig hielt. Nicht einmal das läßt sich entscheiden, ob Myrtis ein Chorlied gemacht hatte, denn Pindar hat keineswegs nur für Chöre gedichtet. Was wir von Korinna haben, führt nur auf den Vortrag durch sie selbst, also auf Kitharodie, und für die *γέρουα* steht es fest; was natürlich nicht ausschließt, daß sie auch einmal für einen weiblichen Reigen gedichtet hat, was wir der Sappho ebenso zutrauen werden. Ganz sicher sind wir über das Altersverhältnis der beiden Dichter auch nicht, wenn auch die Tradition, die Pindar als den jüngeren betrachtet, zu dem Eindruck stimmt, den ihre schlichten Verse machen. Da wird dieser Wettkampf vor den Perserkrieg fallen. Bei Aelian V. H. XIII 25 schlägt Korinna den Pindar in einem Agon, und er nennt sie im Ärger ein Schwein. Über diese *ἐνρία* der Anekdotenmacher lohnt sich kein weiteres Wort.

Der erste Paean in den beiden Büchern der antiken Ausgabe war ein *τριποδηφορικόν*. Nämlich bei Ammonius ist offenbar zu lesen *θηβαῖοι καὶ θηβαγενεῖς διαφέρουσιν, καθὼς Δίδυμος, ἐν ὑπομνήματι τοῦ πρώτου (τῷ πρώτῳ cod.) τῶν Παιάνων Πινδάρου φησίν. καὶ τὸν τρίποδα ἀπὸ τοῦτου θηβαγενεῖς πέμποσι τὸν χρύσεον εἰς Ἴσμηνιον (Ἴσμηνόν cod. verb. Valek.) πρώτον*. Dies letzte ist durch das Exzerpieren unverständlich geworden; einen goldenen Dreifuß weihet man nur einmal; es mußte folgen, wie man es später hielt, und *ἀπὸ τούτου* verlangt, daß vorher das *αἴτιον* erzählt war. Es folgt dann aus Ephoros Buch 2 die Angabe, wieder abgerissen *οὔτοι μὲν οὖν συνετάχθησαν εἰς τὴν Βοιωτίαν. τοῖς δὲ τοῖς Ἀθηναίοις ὁμόρους προσοικούντας ἰδίαι θηβαῖοι προσηγάγοντο πολλοῖς ἔτιον ἕστερον. οἱ δὲ (ἕστ. δὲ οἱ cod.) σύμμικτοι ἦσαν πολλαχόθεν, ἐνέμοιο δὲ τὴν ἐπὶ τὸν Κιθαιρῶνα χώραν καὶ τὴν ἀπεναντίον (ἀπομάντιον verb. Anonym.) τῆς Εὐβοίας, ἐκαλοῦντο δὲ θηβαγενεῖς, ὅτι προσεγένοντο τοῖς ἄλλοις Βοιωτοῖς διὰ θηβαίων*. Der Name muß

gegolten haben, nur seine Begründung ist verkehrt. Bei Diodor XIX 53 sind die Sparten, „die Ausgestreuten“, die Kadmos zur Besiedelung Thebens sammelt, nach einigen *Θηβαγενεῖς*, d. h. stammen daher, waren nur durch die ogygische Flut zerstreut. Herakles heißt *Θηβαγενής* bei Hesiodos, Theog. 530: der ist von fremden Eltern in Theben geboren. Einige Ergänzung liefert die Erklärung des *τριποδηρορικόν* in der Chrestomathie des Proklos, Photios Bibl. 321<sup>1)</sup>, dessen Herkunft aus Ephoros durch Strabon 402 gesichert ist. Das beginnt mit Kämpfen der Boeoter gegen die athenischen Pelasger und bringt dann das Orakel von Dodona hinein; soweit es Dodona angeht, ist es zu Nem. 7 behandelt. Strabon redet nur von dem *τριποδηρορεῖν εἰς Λωδώνην*, das alljährlich stattfindet. Bei Proklos steht nur von einer solchen Sendung etwas, dann schließt er *εὐπραγίσαντες δ' ἔξ ἐκείνου τοῦ λοιποῦ τὴν προᾶξιν ἑορτὴν ἐποίουν*. Das würde man nach Strabon erklären, aber eine *ἑορτή* war doch solche Sendung nicht. Nimmt man hinzu, was Ammonius bietet, so darf man wohl eine Weihung der *Θηβαγενεῖς* annehmen, zuerst eines goldenen Dreifußes, der zu Ephoros Zeit im Ismenion stand, und dann weiter eine *τριποδηρορία* der *Θηβαγενεῖς*, d. h. der *συντελεῖς* von Theben aus der *τετρακωμία* und *παρασωπία*, die nach ihrem Anschluß eingeführt und dann mit dem *αἴτιον* ausgestattet war. Daß Pindar ein solches *τριποδηρορικόν* verfaßt hatte, folgt schließlich von selbst.

Die Paeane des Pap. 841 haben von mehreren Gedichten für thebanische Feste Bruchstücke erhalten. Gleich der erste bringt wenigstens den Schluß eines Liedes, das freilich den Ruf *παῖάν* nicht enthält, also ebensogut unter den Prosodia stehen könnte, hierher gerückt wohl, weil es einer Prozession gilt, die nach dem Ismenion zieht, wo ein Festmahl bereitet ist. Der Bittgang gilt der Neujahrsfeier, die wie bei uns nach der winterlichen Sonnenwende stattfand; inhaltlich sind die Kinderlieder aus Samos und Rhodos vergleichbar<sup>2)</sup>; das rhodische feiert den Jahresanfang noch ohne kalendarische Fixierung mit dem Erscheinen der Schwalbe, die schöne Horen und schöne Jahre bringt. Das

<sup>1)</sup> Auch Schol. Pyth. 11, 5 erwähnt die Weihung von Dreifußen durch die *Θηβαγενεῖς*.

<sup>2)</sup> Beide in meiner Ausgabe der vitae Homeri et Hesiodi. Der Paeon ist behandelt Gr. Verskunst 489.

samische erwähnt die Schwalbe, ist aber an einem Neumond und einem Apollonfeste gedichtet; der Herodot denkt sich das Neujahr im Winter. Es kommen darin Plutos und Eirene; bei Pindar der παντελής Ἐνιαυτός Ὄραί τε Θεμίγονοι. Da beseelt die Poesie das Volljahr und die Jahreszeiten und gibt diesen nach Hesiodos ihre Mutter<sup>1)</sup>; aber die Beseelung ist nur poetischer Ausdruck, der in dem homerischen ἀλλ' ὅτε δὴ ῥ' Ἐνιαυτός ἔην περὶ δ' ἔτραπον ὄραι (z 469) noch fehlt. Leibhaft gehen diese Personen so wenig mit wie der Plutos mit den samischen Kindern. Erst die spätere Zeit, für die alles nur noch Spiel war, hat den Eniautos mit dem Füllhorn, so daß er zugleich dem Plutos entsprach, in der Prozession der ptolemäischen Soteria mitziehen lassen (Kallixeinios Ath. 198a). Die Horen hatten ja ihren Kult und erscheinen bildlich ganz früh; aber sie sind auch waltende Göttinnen; wenn spätere Kunst die drei oder vier Jahreszeiten darstellt, haben diese mit den Horen, deren Mutter Themis ist, nur den Namen gemein.

Von den Neujahrswünschen und Mahnungen hören wir nur noch die Aufforderung, das Leben zu genießen, indem man sich nach seiner Decke streckt, und die Bitte an Apollon um Erhaltung der εὐνομία. Ein solches Lied war geeignet, in dauerndem liturgischem Gebrauche zu bleiben.

Paeon VII läßt auch jetzt noch keine Herstellung zu, obwohl zu Oxyr. 841 durch Flor. 147 Ergänzungen gekommen sind. In diesem ist von der Überschrift erhalten Θεμβάσις [εἰς -] / προσ- Man möchte zuerst Πτώια ergänzen, dann eine Bezeichnung des Gedichtes, aber das naheliegende προσ[όδιον] ist doch kaum möglich, da die προσόδια ein eigenes Buch bildeten. Sicher ist nur daß der Paeon dem Apollon des Ptoion gegolten hat, als dessen Stifter, seit Theben die Gegend beherrschte, der Teneros des Ismenion galt. Der Anfang ist sicher μαντευμάτων τε θεμισίων δασύρα καὶ

<sup>1)</sup> Θεμίγονοι Neubildung; es hätte Θεμιστόγονοι lauten sollen, vgl. Θεμιστοκλῆς Θεμιστώ. Der Eniautos erhält das Beiwort παντελής, die Bedeutung scharf hervorhebend, die eigentlich schon in dem Worte selbst liegt. Der schöne Aufsatz von Wilhelm Itos und Ἐνιαυτός Wien. Sitz.-Ber. 1890 gibt reiche Belege. Zu παντελής paßt besonders Hermippos bei Stob. Ecl. I 8, 36, wo der Eniautos ὃν περιφερῆς τελευτῆν οὐδὲμιν οὐδ' ἀρχὴν ἔχει, so daß er sich nur in kreisender Bewegung unauflöslich bewegt, also eigentlich die Zeit wird. Von ἐν ταυτῷ hat ihn schon Euripides Fr. 862 abgeleitet.

τελεσσει[πῆ] θεοῦ ἄδυτον ἀγλαάν τ' ἐς ἀδλάν<sup>1)</sup>, schon dies ohne die Fortsetzung schwer zu erklären. Das Ptoion wird durch αἰθέριόν τ[ε] τηλαυγέ' ἄν κορυφὰν ἤρωα Τήνερον λέγομεν sichergestellt.

Fr. 26 zeigt durch ἐπ' Ἰσημνία[ Beziehung auf Theben, sonst unverständliche Reste.

Fr. 82 ist von Grenfell Hunt als Paeon VIII *θηβαίους* überschrieben, und da die Scholien einer Kolumne das bekannte Orakel an Erginos anführen, von dem zu Ol. 4 noch zu handeln sein wird, ist von dem Kampf Thebens gegen Orchomenos, dem ersten Feldzuge des Herakles, die Rede gewesen. Daß das Gedicht dann für Theben verfaßt war, ist ziemlich sicher. Unsicher schon, ob die nächste Kolumne demselben Paeon zugehörte. Da prophezeit Cassandra den Untergang von Ilion, doch wohl wie in den Kyprien und bei Euripides im Alexandros, als Paris von seinen Eltern aufgenommen ist und seine Flotte baut<sup>2)</sup>. Wie das mit den thebanischen Kämpfen verbunden sein konnte, sieht man nicht; aber die Möglichkeit ist unbestreitbar.

Für den *Πτώιος* hat Pindar auch einen Hymnus gedichtet (Fr. 51)<sup>3)</sup>, und den Teneros feiert er auch in dem Dithyrambus, der ebenso wie der Paeon auf die Sonnenfinsternis besser an anderem Orte behandelt wird. Das Wunder, daß bei dem Erscheinen des Gottes unerschöpfliche Milch aus den Eutern der

<sup>1)</sup> τελεσσειπῆ wird gesichert durch ein Scholion in Ox., von dem nur ἔπει kenntlich ist, und das folgende, das sich zu [ἀρσενικ]ὼς τὸν ἄ[δυτ]ο[ν] sicher ergänzen läßt. Der Gebrauch war im Scholion P. 11, 5, Fr. 293, notiert. Vermutlich steht ἐς ἀπὸ κοινοῦ für alle Akkusative, genauer es folgte ein Verbum „gehen“ oder ähnlich, das den Akkusativ mit und ohne Präposition regieren konnte. Über das Folgende möchte ich ohne Prüfung der Lesungen keine Meinung abgeben.

<sup>2)</sup> Robert, Herm. 49, 318 zeigt richtig, daß Hekabe geträumt hatte, nicht einen Feuerbrand, sondern einen fackeltragenden Hekatoncheiren zu gebären. Aber *ἔειπεν* V. 33 kann Hekabe, kann manch anderes Subjekt gehabt haben; da läßt sich nichts bestimmen. Zu diesem Gedichte wird Fr. 96 des Papyrus gehört haben, denn da erscheint der Name Alexandros als Interlinearglosse.

<sup>3)</sup> Trotz meiner Warnung läßt Schroeder den Apollon, als er sich die Stätten seines Wirkens auf Erden aussucht, sich im Kreise herumdrehen, *διηθεῖς ἐπήμει*, und vergleicht P. 11, 38, wo es gerade den Irrgang bezeichnet.



Schafe strömt, Fr. 104<sup>1)</sup>), braucht auf ein Daphnephorikon nicht bezogen zu werden, da es nur den Beinamen des Gottes und der Flur *Γαλάξιον* erklärt, die Plutarch (de Pyth. or. 409a) nicht mehr genauer zu bestimmen weiß; aber sie kann von der Umgegend des Ismenion nicht getrennt werden, da der Lorbeer der Daphnephoren dem Galaxios gebracht ward; Keramopullos hat das treffend beurteilt. Das Erscheinen des Gottes galt, auch wenn man es später auf seine Besitzergreifung des Ortes bezog, eigentlich seiner jährlichen Epiphanie.

Ein Hymnus ist wohl auch das daktyloepitrische Gedicht gewesen, Fr. 194, aus dem Aristeides die stolzen Worte anführt, mit denen der Dichter von einem sicher besonders glänzenden Proömium zu dem eigentlichen Thema überging. Mit dem Nektar seines Liedes<sup>2)</sup> wollte er Theben bei Göttern und Menschen noch berühmter machen. Wenn bei den Göttern, so war das Lied für sie bestimmt. Diese stolze Sprache wird er zu Hause erst nach 474 geführt haben.

Wohl das Gedicht, das wir vor allen andern kennen möchten, ist der erste Hymnus des ersten Buches, offenbar für Theben bestimmt, der darum und wegen der Bedeutung seines Inhaltes diese Stelle erhalten hatte. Seine Schätzung ist danach zu bemessen, daß Lukian, Ikarom. 27, ihn von den Musen im Olymp zugleich mit dem hesiodischen (Theog. 44) vortragen läßt. Wie Hesiod die Erscheinung der Zeustöchter im Kreise der Götter berichtet, so hat hier Zeus sich in den Musen die Sängerinnen seines Ruhmes auf die Bitte der Götter erzeugt, die sich dazu außerstande fühlten<sup>3)</sup>; eigentlich war nur Zeus selbst dazu

<sup>1)</sup> Auch hier bleibt die Form *ἐπίπλαν*, gleich als ob es *πίπλανι* hieße, und es wird *θήλεον γάλα* „weibliche Milch“ mit einem eigens für diesen Gebrauch erfundenen Adjektiv dem Pindar zugemutet. Ich hatte aus dem überlieferten *θήλεον θηλῶν* gemacht; daß graphisch *θηλῶν* zugrunde liegt, kaum eine Änderung, hatte ich zu sagen nicht für nötig gehalten.

<sup>2)</sup> Daß dieser zwischen den beiden Versreihen erwähnt war, folgt aus den Worten des Rhetors.

<sup>3)</sup> Aristeides *ὑπὲρ ῥητορικῆς* 142 D. *Πινδαρος τοσαύτην ὑπερβολὴν ἐποίησατο ὥστε ἐν Διὸς γάμῳ καὶ τοῦς θεοῦς αὐτοῦς φησὶν ἔρομένου τοῦ Διὸς, εἰ τοῦ δόκοντο, αἰτήσαι ποιήσασθαι τινὰς αὐτῶι θεοῦς ὄτινις τὰ μεγάλα ταῦτ' ἔργα καὶ πᾶσάν γε δὴ τὴν ἐκείνου κατασκευὴν [κατὰ] κοσμήσουσι λόγοις καὶ μουσικῆι. Chorikios zu den Brumalia Iustinians (Förster ind. lect. Breslau 91/92) schreibt das aus, fügt aber hinzu, daß Zeus τὸ πᾶν ἄρι*

fähig<sup>1)</sup>. Geschehen ist das bei der Hochzeit des Zeus; das kann nur die mit Hera sein, denn in dieser Weltperiode ist sie seine Ehefrau, und die Titanen sind gelöst<sup>2)</sup>. Nun haben wir ein Stück, in dem erzählt wird, wie die Moiren (bekanntlich ehestiftende Göttinnen) dem Zeus die Themis zuführen, seine älteste Gattin, mit der er die Horen erzeugt<sup>3)</sup>. Das ist nach der hesiodischen Theogonie 901 gedichtet, und da folgt auf den Sieg über die Titanen die Aufzählung der Gattinnen des Zeus; die Musen fehlen auch nicht. Und wenn dort die Kinder der Leto stehen, so rücken wir leicht hierher das Bruchstück *ἐν χρόνῳ δ' ἔγενετ' Ἀπόλλων* (147); auch die Erzeugung Athenas kam vor, so daß wir eine natürlich freie Nachbildung jener hesiodischen Partie erkennen. Wie sie angelegt war, bleibt freilich ungewiß.

Weiter hilft noch eine Stelle bei Aristeides, pro IV viris 383, Fr. 145, wo es von Pindar heißt *ἐν τοῖς ἕννοις διεξιὼν περὶ τῶν ἐν ἔπαιτι τῷ χρόνῳ συμβαινόντων παθημάτων τοῖς ἀνθρώποις καὶ*

*κοσμήσας* dasitzt und die Götter schweigen. Den Zeitpunkt, der für Pindar zutrifft, fand er bei Aristeides nicht, so daß er wohl in den Scholien zu dem Rhetor mehr über Pindar gefunden hat. Unsere Scholien zu dieser Rede sind ärmlich, aber gerade aus Pindar haben sie S. 408 ein Bruchstück gerettet, und die Lukianscholien, so spät sie sind, wissen zu Demosth. enkom. 19, daß der Hymnus der erste war.

1) Wieder Aristeides sagt am Schlusse seiner Zeusrede *αὐτὸς ἂν μόνος εἰπὼν ἢ χορὴ περὶ αὐτοῦ, θεὸς ἄτε "πλέον τι λαχόν"*. *τοῦτο γὰρ οὖν Πινδάρῳ κέλλιον ἢ ἄλλ' ὅτι οὖν ὅτι οὖν εἰρηται περὶ Διός. ἄτε* kann nicht von Pindar sein, der es nur als Vergleichungspartikel kennt; es steht an zweiter Stelle, den Hiatus zu vermeiden. So bleiben dem Pindar nur die letzten Worte und der Gedanke, Zeus hätte sich selbst allein würdig besungen, da er mehr mitbekommen hatte; seine *φύα* war allen überlegen.

2) Hephaestion 15, wo die pindarischen Verse alle aus diesem Gedichte stammen *κεῖνον λυθέντες σαῖς ὑπὸ χειρῶν ἀναξ*, so die Überlieferung; zu *κεῖνον* gehört also etwas wie *δεσμῶν*. Die Beziehung hat Boeckh erkannt, der überhaupt das Gedicht richtig beurteilt hat.

3) Bei Hesiod ist jetzt Themis die zweite Gattin; vorher geht Metis, und wir haben die Partie in zwei Fassungen. Ich schließe, daß keine echt ist. Unbedingt sicher ist, daß Pindar 904—06 nicht kannte, die Erzeugung der Moiren, die bei ihm schon da sind. Hesiod 217 hatte sie auch als Kinder der Nacht aufgeführt. Weil sie so spaßhaft ist, mache ich auf die Korruptel am Schlusse von Fr. 30 aufmerksam, durch die *ἀλαθείας ὄρας* (so Hesych) zu *ἀγαθωσύνης* bei Clemens geworden ist: der Christ deutete *σώρας* in der ihm vertrauten Weise.

τῆς μεταβολῆς<sup>1)</sup> τὸν Κάδμον φησὶν ἀκοῦσαι τοῦ Ἀπόλλωνος μουσικὴν ὄρθαν ἐπιδεικνυμένον. Den Vers selbst führt Plutarch zweimal an. Gehört hat Kadmos den Gott bei seiner Hochzeit mit Harmonia; diese nennt Pindar am Anfang des Hymnus als letzten Ruhmestitel Thebens, weil er sie behandeln wollte. Die Parallele zwischen der Hochzeit, die auf Erden *ζόσιμος* und *ἀρμονία* brachte, mit der Hochzeit des Zeus, die den Abschluß der Titanenkämpfe bedeutet, springt in die Augen. Auf den Preis der Weltordnung, die Zeus trotz allem Wirrsal der irdischen Dinge aufrecht hält, lief also das Gedicht hinaus. Sehr schön hat Bergk den Vers herangezogen, Fr. 33, *ἀνακτα τὸν πάντων ἐπερβάλλοντα χρόνον μακάρων*<sup>2)</sup>; in dem doch eingestanden wird, daß auch die Götter unter der Zeit stehen; sie sind geworden, sie haben gekämpft, auch Zeus konnte gestürzt werden, wenn er die Thetis für sich nahm. Es ist bedeutend, daß Pindar zwei sich im Grunde widersprechende Gedanken hier verbunden hat; aber es heißt sich bescheiden, wo wir seine Gedanken nicht verfolgen können. Daß Menschenschicksal dauernde Harmonie nicht genießen kann, dafür ist Kadmos in Pyth. 3 ein Beispiel, daran dürfen wir also auch hier denken. Daß die Hochzeit des Kadmos breiter ausgemalt war, setzt man in einem thebanischen Gedichte voraus. Das legt es nahe, auch jenes Gedicht für Pindar heranzuziehen, in dem die Musen bei dieser Hochzeit sangen *ὄτι καλὸν φίλον αἰεὶ*<sup>3)</sup>, einen Spruch, der ganz im Sinne Pindars ist.

Der Vers Fr. 216 *σοφοὶ δὲ καὶ τὸ μῦθον ἄγαν ἔπος ἀγγισαν περισσῶς*, durch Hephaestion für dies Gedicht gesichert, ist offenbar eine Form des Abbrechens, wie so oft die Berufung auf

<sup>1)</sup> Ob wir uns damit abfinden müssen, daß Aristeides so kurz und unklar geredet hat, wird erst entscheiden, wer die schwere und wichtige Rede endlich auf Grund der Handschriften nicht nur abdruckt, sondern auch emendiert.

<sup>2)</sup> Mit Recht hat Böckh auch Fr. 178n hierhergezogen *ρόμον ἀκούσαντις θεόδατον κλάδον*, sei es, daß es auf den Musengesang im Himmel oder den bei der Hochzeit des Kadmos ging. Das Versmaß stimmt und angeführt werden die Worte von Heliodor, für den das erste Gedicht am nächsten lag.

<sup>3)</sup> Theognis 17. Euripides Bakch. 881 braucht nur auf ein fliegendes Wort Bezug zu nehmen, was der Spruch für Platon Lygis 216e ist. „Nichts schöner als den Feind in seiner Gewalt zu haben, *ὄτι καλὸν φίλον αἰεὶ*, wenn das also schön ist (sittlich gut), ist es mir auch immer lieb.“ Der Dichter gibt dem Chor mit Absicht eine Moral, die er selbst verwirft.

den *κόρος*. Für welchen Kult der Hymnus bestimmt war, ist durch den Inhalt nicht gesichert, denn der Eingang stellt alles zur Verfügung, was zu Thebens Ruhm angeführt werden kann; das gipfelte in der Hochzeit des Kadmos. Bei ihr sangen die Musen; die *γοαὶ θεῶν* konnten also passend ihnen in den Mund gelegt sein.

Das Gedicht müßte eine Jugendarbeit sein, wenn es der Spott Korinnas treffen konnte; aber auf die Anekdote werden wir keine chronologischen Schlüsse bauen. Ganz ähnlich fängt Isthm. 7 an; da wird wohl Pindar bei sich selbst eine Anleihe gemacht haben. Auch N. 10, aus seinem Alter, zählt in dem Eingange die Ruhmestitel von Argos auf; auch Ol. 13, 15 läßt sich vergleichen. So dürfte der Hymnus etwa in die sechziger Jahre fallen.

Nun wenden wir uns zu dem Hyporchem Fr. 109. 10, das uns den Dichter zeigt, wie er zum erstenmale zu den Händeln der Welt öffentlich Stellung nimmt. Bisher hatte er und seine Stadt ruhige Zeiten gesehen. Er selbst hatte in den Anschauungen seiner Stadt und seines Standes gelebt, wie er sie 498 gleich bekannt hatte, vertrauend auf die Führung seines Gottes. Was sich draußen zutrug, erschütterte zu Hause diese Ordnung nicht. Daß Aristomenes jahrelang von der Bergfeste Hira aus den Spartanern schweren Abbruch tat (seinen Schild weihte er als Flüchtling dem Trophonios in Lebadeia, Pausan. IX 38, 14), daß Kleomenes die Macht von Argos brach, daß der Perser sich die Inseln unterwarf, Eretria zerstörte, aber von den Athenern bei Marathon abgewiesen ward, berührte Boeotien nicht; Plataiai gehörte ja nicht dazu. Schwerer wird Pindar den Krieg Aiginas mit Athen empfunden haben, da er zu beiden Städten persönliche Verbindungen hatte, aber auch das war vorübergegangen.

Jetzt ward das anders. In Asien sammelte sich das Heer des Xerxes; die Unterwerfung, die schon Dareios gefordert und symbolisch auch von Theben wie von den meisten Staaten zugestanden erhalten hatte, sollte nun Tatsache werden. Aber Sparta hatte sich zum Widerstande entschlossen und stellte an alle Hellenen die Forderung, seinem Bunde beizutreten. Athen, das auf keine Gnade hoffen konnte, ward durch Themistokles auf dieser Seite festgehalten, obgleich selbst dort Ängstliche nicht fehlten. Aigina ging nun mit. Thessalien forderte die Verteidigung seiner Grenzen, wohl nur, um durch die Stellung dieser unerfüllbaren Bedingung

sich den Weg freizumachen; die Aleuaden wollten dem Beispiele ihrer makedonischen Nachbarn folgen. Die klugen Priester von Delphi überschauten die Machtverhältnisse und stellten darauf ihre Politik ein. Sie hatten den Untergang der Branchiden vor Augen, hatten sich mit den Königen von Lydien sehr gut gestanden, die eine Hellenenstadt nach der anderen bezwungen hatten. Ihr Gott war ja nicht nationalhellenisch, sondern ein Gott für alle Gläubigen. Das unterscheidet ihn von dem Jahwe von Jerusalem, in dessen Namen Jeremia den Widerstand seines Volkes gegen die Assyrer gelähmt hatte, weil er ihn für aussichtslos hielt. Von den Juden wußten die Delpher schwerlich etwas, sonst hätte das ihre Haltung nur befestigen können, denn Jahwe erfreute sich des besonderen Schutzes der Perserkönige. So mahnten die delphischen Sprüche vom Widerstande ab. Das stellte die Hellenen vor die schwere Wahl, ob sie dem Gebote des Gottes oder dem der Ehre folgen sollten. Überall werden die Meinungen stark gegeneinander gegangen sein.

In Theben war bei den führenden Männern die Neigung, dem Beispiele der Thessaler zu folgen, wohl überwiegend, aber Sparta war näher als die Perser und fand für seine Forderung so viel Anhang, daß die Wogen der Entzweiung in der Bürgerschaft hoch gingen. In dieser Spannung hat Pindar seine Stimme erhoben. Das Gedicht stand unter den Hyporchemen; damit ist nicht entschieden, ob es für einen Gottesdienst bestimmt war oder der Dichter sich die Gelegenheit selbst schuf, zu seinem Volke zu reden. Jedenfalls hatte er einen Chor, also eine Schar von Gesinnungsgenossen. Ich habe vermutet, daß es an den Homoloien aufgeführt ward, weil diese in den Hyporchemen genannt waren und auch Ephoros neben Pindar für sie angeführt wird, aus dem Polybios das Gedicht zu kennen scheint<sup>1)</sup>. Die Homoloia waren ein Eintrachtsfest oder konnten doch schon damals so aufgefaßt werden. Zur Eintracht mahnt die eine erhaltene Versreihe nachdrücklich und warnt vor der *στράσις*; was die schenkt ist Armut; sie ist eine böse *κουροτρόφος*<sup>2)</sup>. „Nur wer ihn nicht kennt, findet den Krieg süß“ steht daneben und ist sprichwörtlich geworden. Dann wollte Pindar

<sup>1)</sup> Gr. Verskunst 313 und schon Sitz.-Ber. 1909, 808.

<sup>2)</sup> Fr. 110 *πειας δότιον, ἐχθρὸν κουροτρόφον*, beides eine Art Oxymoron; es ist also nicht zulässig *οικοτρόφον* zu schreiben, das auch nicht substantivisch stehen kann.

also für Theben zwar nicht die Unterwerfung unter Persien, wohl aber Neutralität. Es ist begreiflich, daß er seinem Gotte folgte, verzeihlich, daß er für die praktische Politik kein Auge hatte. Neutralität bedeutete doch, nichts anderes als jetzt den Forderungen des Hellenenbundes sich entziehen, um später vielleicht eine mildere Perserherrschaft auf sich zu nehmen. Zum offenen Bürgerkrieg ist es nicht gekommen; das Hellenenheer ist durch Boeotien gezogen, Leonidas hat vor Theben gelagert und hat ein Aufgebot von 400 Thebanern mitgenommen<sup>1)</sup>. Herodot mag wirklich seinen Bericht aus einem Munde haben, der den Thebanern gern etwas Übles anhängte, aber daß die Hellenen gegen diese mißtrauisch waren, daß selbst unter denen, welche an den Thermopylen fochten, einzelne überliefen und dann den Anschluß Thebens an die Perser in die Wege leiteten, wird schon richtig sein. Die Stadt ward das Hauptquartier des Xerxes, später des Mardonios; die Thebaner haben bei Plataiai hartnäckig gefochten und sich noch nach dem Abzuge der Perser gewehrt. Die Führer, die bald einsahen, daß die Stadt nicht zu halten war, haben hochherzig gehandelt und die Erhaltung ihrer Vaterstadt um den Preis ihrer eigenen Personen erkaufte; Pausanias hat sie hinrichten lassen. Bei der Kapitulation ist offenbar ausgemacht worden, daß der Beschluß der Hellenen, die perserfreundlichen Staaten zu vernichten<sup>2)</sup>, auf Theben keine Anwendung

<sup>1)</sup> Plutarchs Gewährsmann in der Schrift gegen Herodot 865f. kann berichten, daß Leonidas mit seinem Heere im Heraklesheiligtum Quartier nehmen durfte; das ist mindestens aus guter Lokalkenntnis erzählt; es folgt ein Traumgesicht, das eine ausgeführte Darstellung erschließen läßt. Aus dem Lokalantiquar Aristophanes und Nikander (der der Vermittler sein dürfte) wird 867 gesagt, daß der Stratege nicht Leontiades sondern Anaxandros war. Wenn es so in den *κατ' ἀρχοντα ἐπομνήματα* stand, konnte immer noch der Führer der Vierhundert ein anderer als der gewählte Jahrbeamte sein. Höchst auffällig ist, daß wir über den boeotischen Bund gar nichts hören, Städte wie Orchomenos und Tanagra unbehelligt bleiben; Thespiai stellt ein neben den 400 Thebanern stattliches Aufgebot von 300. Wir müssen wohl annehmen, daß der ganze Bund damit das Seine getan hatte.

<sup>2)</sup> Sehr mit Unrecht habe ich (Ar. und Athen I 143) in dem Antrag der Spartaner, die Perserfreunde (Theben, Thessalien, Argos, wie zutreffend gesagt wird) aus der Amphiktionie auszuschließen, die *δεκάτευσις* gesehen. Gerade weil diese undurchführbar war, stellte Sparta den Antrag der den bisher überwiegenden Einfluß der Thessaler und Boeoter auf die Amphiktionie, mittelbar also auf Delphi brechen mußte. Themistokles

finden sollte. Wie es mit dem boeotischen Bunde gehalten ward, hören wir nicht, spüren nicht, daß Thebens Stellung in ihm geändert wäre, was wir erwarten müssen. Jedenfalls hat sie Theben sehr bald wiedergewonnen. Für den Moment war die Hauptsache, daß die Existenz und sogar die volle Freiheit erhalten war. Wir werden es gleich von Pindar selbst hören.

## Isthmien VIII.

**W**o Pindar die schweren Zeiten vom Herbst 480 bis zum Frühsommer 478 zugebracht hat, was er persönlich erlebt hat, ahnen wir nicht. Sagen mußte er sich, daß er sich seine Stellung in der Gesellschaft und als Dichter erst wieder erobern müßte, denn nun war das Nationalgefühl überall erwacht, in der Tiefe des Herzens wohl auch bei ihm, aber er hatte öffentlich in anderem Sinne geredet, und er war Thebaner. Wie anders, wie viel glücklicher hatte der alte Simonides gehandelt. Denken muß man auch, daß die Zeit schwer auf die ökonomische Lage eines Thebaners drückte; sollte seine Muse sich verkaufen müssen? Da hat er sich nach Aigina gewandt, und sein Vertrauen auf die dortigen Freunde hat ihn nicht getrogen. Zwar selbst dorthin zu gehen, wagte er noch nicht, sondern er bat nur die Muse zur Feier eines Sieges rufen zu dürfen (Isthm. 8, 1); diese Bitte fand bei einer Schar von jungen Sängern Gehör, und so konnte er das Gedicht zur Auführung bringen, indem er uns seine Stimmung selbst mit ergreifender Offenheit ausspricht.

Den Anlaß bot ein Sieg des Kleandros im Pankration, von dem die Worte Pindars, 4, fraglich lassen, ob er an den Isthmien oder Nemeen gewonnen war, denn beide werden nebeneinander genannt, und es ist mit Recht gefragt worden, ob die Einordnung unter die Isthmien nicht nur deshalb erfolgt sei, weil sie vor den Nemeen erwähnt sind. Denn die Scholien entnehmen den Worten zwar das Selbstverständliche, daß das Gedicht kurz nach 479

---

widersprach; in welcher Absicht, erraten zu wollen, ist ein Spiel. Daß der einzige erhaltene Bericht (Plutarch Them. 20) keine Erfindung sein kann, muß sich jeder sagen. Ansetzen wird man die Verhandlung auf die Pythien von 477.

verfaßt ist, verkennen aber seine Beziehung auf das Geschick Thebens, und nichts deutet auf Benutzung der isticnischen Siegerliste. Der nemeische Sieg als letzter müßte 479 erfolgt sein, wenn das Fest in dem Jahre überhaupt gefeiert ist, was doch nicht ohne weiteres angenommen werden kann; der isticnische fiele dann 480; als letzter fällt er 478, und das ist ungleich wahrscheinlicher; Thebens Eroberung ist ja erst im Herbst 479 erfolgt. Da die von Pindar angeregte Feier von der offiziellen Siegesfeier unabhängig ist, also ihr Abstand von dem Siege unbestimmbar, macht dies keinen fühlbaren Unterschied, wohl aber spricht aus Isthm. 5, das auf einen Knabensieg desselben Jahres geht, eine so veränderte Stimmung, daß Pindar das Gedicht auf Kleandros sofort verfaßt haben muß, als er den Ausfall der isticnischen Spiele erfuhr.

Man hat auch geschwankt, ob Kleandros als Knabe oder als Mann gesiegt hat, und ich hatte mich früher für das erstere entschieden, mit Unrecht, wie ich jetzt urteile. Der erste Vers sagt, daß das Lied *Κλεάνδρωι ἀλικίαι τε* gelte, aufgefördert werden dazu die *νέοι*. 67 sollen ihm seine *ἄλικες* einen Myrtenkranz flechten; das ist doch der Chor; bei früheren Siegen hat ihn die *νεότας* begrüßt, und er selbst hat eine *ἦβα οὐκ ἄπειρος καλῶν*<sup>1)</sup>. Dies letzte allein entscheidet, denn die Knaben sind noch *ἄνηβοι*. V. 1 ist also *Κλεάνδρος ἀλικία τε*<sup>2)</sup> nicht er und seine Altersgenossen, sondern „feiert den Kleandros und eure Kameradschaft“, was praktisch so viel ist wie euren Kameraden, aber doch zwei Motive für das Auftreten des Chores unterscheidet; er verdient es an sich und weil er ihr *ῥιλιξ* ist. Kleandros hat

1) Die Grenze zwischen *παῖδες* und *ἄνδρες* war keine feste, etwa durch das Lebensalter bestimmt, sondern die Kampfrichter entschieden nach ihrem Ermessen. So konnte es vorkommen, daß ein Kämpfer, der als Knabe auftreten wollte, unter die Männer gewiesen ward, Ol. 9, 89. Daher ist später eine besondere Kategorie von *ἀγένειοι* geschaffen.

2) Der letzte Vers wird gedruckt, wie ihn Triklinios gegeben hat, und man tut so, als verstünde man ihn. Es ist aber Unsinn und gewaltsam hergerichtet. *ἦβαν γὰρ οὐκ ἄπειρον ὑπὸ χειρὶ καλῶν δάμασεν*. „Er bezwang seine Jugend nicht unter dem Schlupfloch, so daß sie von edlen Bestrebungen unberührt blieb.“ Weder die *χειρά* gibt Sinn noch das *δαμάζειν*. Dabei ist in D nach Schroeder *χόα* (oder *χειά*)*πω*, nach Mommsen *χτα πω* überliefert. Heilen kann ich nicht.



als *ἀνὴρ* gesiegt, aber jung ist er noch<sup>1)</sup>, wohnt noch bei seinem Vater und mag frühere Siege als Knabe errungen haben.

Kleandros und ein verstorbener älterer Verwandter, der auch einen isthmischen Sieg aufzuweisen hatte, erhält in der letzten Strophe das geziemende Lob, aber das hat nichts Individuelles, und der Eingang fordert nur auf, vor das Haus zu ziehen, in dem Kleandros noch bei seinem Vater wohnt, sonst tritt dieser, ganz anders als Lampon, ganz zurück. Aigina wird als Schwester der Theba eingeführt; diese Beziehung zu betonen war dem Thebaner jetzt sehr wichtig. Aber kein Wort fällt über die Seemacht Aiginas oder über seine *φιλοξενία*, keine Hindeutung auf den Siegespreis, den die Hellenen den Aegineten für ihre Haltung bei Salamis gegeben hatten. Aiakos wird nicht mit seiner Fürbitte für alle Hellenen eingeführt, sondern als Richter in einem Streite der Götter (den wir nicht kennen) und Vater seines Heldengeschlechtes. So ist sorglich alles vermieden, in dem eine Hindeutung auf die Gegenwart gefunden werden konnte.

Demgegenüber stehen die Geständnisse, die gleich auf den Eingang folgen. „Ich bitte, die Muse rufen zu dürfen, wenn ich auch Kummer habe. Erlöst aus tiefen Schmerzen wollen wir nicht die festliche Bekränzung verschmähen, nicht uns der Trauer hingeben. Das lähmende<sup>2)</sup> Leid sind wir los, da wollen wir etwas Gefälliges zum besten geben, auch nach der Bitternis. Hat uns doch ein Gott den Tantalosstein wenigstens vom Haupte geschoben. So etwas konnte Hellas nicht tun<sup>3)</sup>. Freilich hat

<sup>1)</sup> Dornseiff fast den Ausdruck als *ἐν διὰ δυοῖν*, ebenso *ἀχένα καὶ σθένος ἀδύαντον* N. 7, 73; der Nacken wird beim Ringen besonders angestrengt, aber schwerlich besonders zerschlagen (der Kampf ist *πένταθλον*), also ist *σθένος* wirklich die Körperkraft, so etwas wie *καὶ τὸ ἄλλο σθένος*. Loben wird man diese Wendungen des jungen Pindar gewiß nicht, und um die scharfe Deutung unscharfer Worte wollen wir nicht streiten.

<sup>2)</sup> *ἄπρακτα κακὰ ἀμήχανα, πάσαν προᾶξιν κωλύοντα*. Die Trauer verbietet die Bekränzung; auch sein Chor müßte unbekrönt bleiben, wenn Pindar seiner Trauer nachhinge, daher kann Singular und Plural wechseln. Auch das *δαμοδοῦναι* (Stesichoros bei Aristoph. Fried. 796, Platon Theaetet 161e) geht Dichter und Sänger an.

<sup>3)</sup> *ἀτόλματον Ἑλλάδι μόχθον* steht sehr kühn, formal als Apposition zur actio verbi, inhaltlich zu dem, was ein Gott ablenkt. Isthm. 6, 28 *ἐς πόλεμον ἄγε σύμμαχον ἐς Τροίαν ἦρωσι μόχθον*, wo weder Telamon noch das Mitnehmen der *μόχθος* ist, sondern das wozu Herakles ihn mitnimmt: *ἐς πόλεμον* steht zu weit entfernt für diese Apposition.

das Entsetzen über das, was hinter uns liegt, die Kraft meines Denkens gelähmt<sup>1)</sup>); aber es ist immer richtiger, auf das, was der Augenblick verlangt, was es auch sei, das Auge zu richten. Denn über den Menschen hängt ein tückisches Leben, das ihren Weg in Windungen führt. Wenn nur die Freiheit bleibt, ist auch ein solches Leiden heilbar. Es ziemt sich für den Mann, die Hoffnung auf Gutes nicht zu verlieren, und ziemt sich für den Thebaner, den ersten Liedergruß einem Aegineten zu widmen, denn Theben und Aigina sind Schwestern usw.“

Klar wird hieraus erstens, daß das Lied nicht bestellt ist, sondern unerwartet kommt, weil man dem Pindar nicht zutraute, daß er die Stimmung dafür haben könnte. Warum, das wird auch klar, weil der Tantalosstein so lange über seinem Haupte geschwebt hatte, die Vernichtung Thebens, ohne Bild gesprochen. Aber da diese Gefahr beschworen ist, vertraut er der Zukunft, die Freiheit ist ja nicht verloren. Und er sieht in dem, was Theben betroffen hat, das allgemeine Menschenlos, denn über uns Sterblichen allen schwebt so etwas wie jener Tantalosstein (14 nimmt das Bild auf): da müssen wir mannhaft sein und dürfen hoffen.

So redet ein ehrlicher treuer Mann nach dem Zusammenbruche des Vaterlandes. Er überwindet die Lähmung seiner Kraft, die ihn zuerst niederhielt, und kehrt zu seiner Kunst zurück. Hätte er die Freiheit verloren, er würde in seinem Gottvertrauen auch dann der Muse treu geblieben sein, wie unsereiner es zu tun versucht. Denn nur den Feiglingen, die ihre Ketten als Schmuck tragen oder in der Schande von Freiheit faseln, hilft kein Gott.

Was soll er nun den Aegineten erzählen? Das kann nur etwas sein, was in die reinen Höhen führt, in welche die irdische Not, auch der irdische Jubel nicht dringt. Von den Aiakiden muß er freilich handeln, das ist für ihn in Aigina unbedingt geboten. Da greift er nach der Geschichte, die so ganz anderes über die Wahl des Peleus zum Gatten der Thetis berichtet, als er es in Nem. 5

<sup>1)</sup> ἀλλ' ἐμοὶ δεῖμα μὲν παροϊχομένων καρτερῶν ἔπανσε μέριμναν; οὕτως ἐξεπλάγην τοῖς νῦν παροϊχομένοις ὥστε τῆς ἰσχυρᾶς περὶ τὴν ποίησιν ἐπιτηδεύσεως πάσασθαι. Bakchylides 19, 11 redet seine Dichtkunst geradezu *Κητὰ μέριμνα* an; auch Pindar hat das Wort nicht selten. *καρτερός* so gebraucht wie *ἰσχυρὰ μαθήματα* Platon Staat 535b.

erzählt hatte, auf dessen Inhalt er kurz hindeuten kann<sup>1)</sup>. In den hohen Rat der Götter führt er uns, wir hören die Themis, sehen die Kroniden sich ihren Mahnungen beugen. So ist Achilleus gezeugt worden, eines großen Vaters größerer Sohn. In raschem Blicke überschauen wir diese Heldenlaufbahn und finden in den Klagen der Musen an seinem Sarge ihren krönenden Abschluß. Der Dichter erhält des Helden Gedächtnis. Das ist nicht nur gesagt, weil es den Übergang zu dem Preise eines verstorbenen Siegers liefert, es liegt darin, was er so oft als die hehre Aufgabe seiner Poesie hinstellt, daß nur in ihr der Mensch, wie Großes er auch vollbringe, das ewige Leben hat.

Das schöne Gedicht zeigt so recht, wie wichtig es ist, in jedem pindarischen Gedichte eine direkte Verbindung zwischen der mythischen Erzählung und dem Sieger zu suchen, denn auf dem Kontraste des himmlischen Bildes zu der Gegenwart, des reinen Äthers zu der trüben Wirrsal drunten beruht die Wirkung. Er selbst hat sich mit befreiter Seele emporzuschwingen die Kraft gehabt, da reißt er uns mit sich, und wir fühlen uns mit ihm befreit. Zu den Kroniden, die sich dem Wahrspruche der Themis

<sup>1)</sup> 40 ὃν εὐσεβέστατον φάντι Ἰωλκοῦ τράφειν πεδίον. Im Munde der Göttin ist die Berufung auf den Ruf des Peleus an sich seltsam genug; Pindar mischt so immer in direkte Reden ein, was nur er sagen dürfte. Hier verweist er kurz auf die allbekannte Geschichte, die Themis eigentlich erzählen müßte, weil die Hörer sie kennen, zuletzt aus Nem. 5. V. 48 schiebt er mit φάντι die allbekannte Geschichte von der Hochzeit der Thetis beiseite und beruft sich gleich auf die Dichter (Homer, Kyprien, Ilias, kleine Ilias) für die Taten des Achilleus. Da ist noch etwas zu heilen. φάντι γὰρ ξυναλέγειν καὶ γάμον θέτιος ἀνακτα καὶ νέαν ἔδειξαν σοφῶν στόματ' ἀπειροῖσιν ἀρετὰν Ἀχιλλέος. Man will die erforderte Länge mit Hermann durch ξυνὰ ἀλέγειν hereinbringen. Hörte man das? Wenn wir ἀουνέτημι u. dgl. bei Alkaios lesen, durfte Pindar in dem vielsilbigen Worte sich die Länge erlauben. Dann kann der Singular ἀνακτα nicht bleiben; Triklinios hat den Dual gesetzt, wider Pindars Gebrauch, und zu der Hochzeit kamen alle Götter, also ἀρακτας; daß die Silbe lang wird, widerspricht den anderen Strophen, aber nicht dem Versmaß. Dann fehlt in καὶ νέαν eine Silbe. Man schreibt νεαράν, aber das könnte nur von einem ganz jungen Menschen gesagt sein, oder gar als recens virtus. Von Achilleus wird das ganze Leben erzählt. Ich sollte doch auch meinen, hinter der Hochzeit müßte ihre Frucht kommen. Das Richtige ist καὶ γενεάν, dazu ist die Apposition ἀρετὰν Ἀχιλλέος, feinere Periphrase als das gewöhnliche βία. γενεά für υἱός, γόνος, P. 4, 136. Die Vorlage von D war lückenhaft; 56 ist δοῖσαι (πρό)λιπον die einzig mögliche, aber auch gute Ergänzung.

fügen, und zu dem Heldenschicksal des Achilleus, der sich durch frühen Tod ein ewiges Gedächtnis erworben hat, kann der Stolz der Sieger und die Hoffnung des Besiegten mit demselben Gefühle emporschauen: sie mögen sich nur beide die rechte Lehre daraus ziehen.

## Isthmien V.

Das Lied auf Kleandros hat seine Wirkung nicht verfehlt. Lampon hat dem alten Freunde sofort den Auftrag erteilt, das Lied auf den Sieg seines Sohnes Phylakidas zu machen; ein isthmischer war zwar kein Ersatz für den erhofften olympischen, aber doch eine Freude. Jetzt kam Pindar auch selbst herüber; der Druck ist von seiner Seele genommen, er kann frei heraus reden und gibt dieser gehobenen Stimmung Ausdruck. Denn was er sagt, um vor Überhebung zu warnen, entspricht nur dem, was er als Dichter und daher Lehrer immer einzuschärfen für seine Pflicht hielt. Ihm selbst erschien die Welt in einem neuen Lichte; wenn wir ihn recht verstehen, sagt er das selbst; aber er vergaß auch in diesem Lichte nicht, was er bei dem Pythier gelernt hatte.

„Mutter des Helios, Theia, die viele Namen nennen, von dir kommt es, daß die Menschen das Gold mächtig über alles glauben; die Ehre, die von dir stammt, macht die Schiffe bei der Regatta und die wettrennenden Rosse so wunderschön und verleiht den ersehnten Ruhm dem, dessen Haupthaar reiche Kränze aufbinden<sup>1)</sup>. Die Entscheidung zwischen den Kämpfern geschieht *διὰ δαίμονας*<sup>2)</sup>; und zweierlei gibt erst das volle Lebensglück: die tüchtige Tat muß das preisende Wort finden. Gott muß du nicht werden wollen; aber in diesem hast du alles, was der Sterbliche beanspruchen kann.“

<sup>1)</sup> Auch der Satz 7–10 ist noch dem *διὰ τὰν τιμῶν* untergeordnet. Die Zuschauer bringen dem Sieger Kränze und Binden; die winden sie um den Kopf, stecken die Reiser in das Haar, das so in die Höhe gebunden wird. Um diese *φύλλοβολία* handelt es sich, nicht um den Eppichkranz, der als Preis verliehen wird. Nur diese Sitte rechtfertigt es, daß Pindar seine Lieder *στέφανος* und *μίτρα* zu nennen pflegt.

<sup>2)</sup> Unübersetzlich, denn es ist nicht dasselbe wie *διὰ τοὺς θεούς*; auch *δαίμονια*, Ol. 9, 110 hat eine andere Nuance. Es liegt nur darin, daß irgendeine Macht entscheidet, die dem Menschen überlegen ist, die er aber weiter nicht bestimmen kann. Der Plural verallgemeinert nur.

Was ist diese Theia? War sie denn etwas anderes als ein leerer Name, den sich Hesiod (Theog. 371) ausgedacht hatte, um dem Helios eine Mutter zu geben? Der Kultus kannte sie nicht; kein Dichter redete von ihr, und doch nennt Pindar sie *πολυώνυμος*. Schwerlich hat er mehr von ihr gewußt als wir, und die Namen anzugeben würde ihm schwer gefallen sein. Kein Wort verschwende ich an die antiken Torheiten und die modernen Tüfteleien, daß *Θεία* an *Θεῖσθαι* mahne, oder daß sie eigentlich gar nicht *θεία* wäre, sondern Chryse u. dgl. Gelehrsamkeit tuts nicht, Gefühl ist alles. Pindar empfindet eine belichtende, belebende, also göttliche Potenz in dem, was er sieht und von dem er aussagt, daß jene Potenz es belebt. Er sucht einen Namen; er spürt, daß man das, worin er dieselbe göttliche Kraft wirkend findet, mancherlei Göttern zuschreibt, daher ist jene Potenz *πολυώνυμος*. Er aber greift aus seinem Hesiod die Mutter des Helios auf, die Kraft, von der selbst der Glanz der allbelebenden, alles bezwingenden Sonne stammt. Diese göttliche Leuchtkraft steckt auch in dem Golde. *χρυσὸς αἰθέριον πῦρ ἕτε διαπρέπει νυκτὶ μέγα-ρορος ἔξοχα πλούτου*. An die Wertung des roten Goldes in der altgermanischen Poesie muß man denken, um dessen zauberhaften Glanz und seine Macht über die Gemüter der primitiven Menschen anzuerkennen (der Dorer, nicht der Ionier; doch hat Homer noch das Epitheton *χρυσῶς* in diesem weiten Sinne der Poesie vererbt). Dieser Zauber des Goldes stammt auch von der Sonnenmutter, denkt Pindar: *ἡλίου φαινὸν ἄστρον ἐρέμας δι' αἰθέρος* steht im ersten olympischen Gedicht dicht hinter den Worten über das Gold; er hat das nur Monate später geschrieben.

Nun kommt erst die eigentliche Begründung, weshalb er Theia anruft<sup>1)</sup>. Sie macht Schiffe und Rosse in den Agonen *θανμασιά*. Das ist nicht das Flimmern des griechischen Sonnenlichtes, das freilich uns Kindern des Nebels die hellenischen Götter nahebringt, wenn wir etwa auf den blinkenden Streif blicken,

<sup>1)</sup> *Θεία, ὅσο ἔκαστι καὶ μεγαθενῆ χρυσὸν νόμισαν, καὶ γὰρ ἱριζόμενα νᾶες καὶ ἵπποι διὰ τῶν τιμῶν (ὑπὸ σοῦ τιμηθέντες) θανμασιοὶ πέλονται*. Da ist γὰρ schwierig, denn der Satz begründet nicht die Wirkung Theias auf das Gold. Also steht γὰρ die Anrufung begründend; erst beim zweiten Gliede, weil der Dichter dies von vornherein im Sinne hat. In der Prosa würde der Satz von dem Golde subjungiert sein, partizipial an *θεία* geschlossen, also etwa *θεία διὰ αὐτῆς γὰρ οἱ ἄνθρωποι καὶ τὰν χρυσὸν μέγιστα δύνασθαι νομιζόντες ὁμοίως καὶ τοὺς ἀμιλλομένους ἵππους θανμασιάζουσι*.

den der Kiel unseres Bootes durch die Purpurfläche zog, oder von der Burg auf das in einem Meere von blendendem Lichte verschwimmende Getriebe der Stadt Athen; das war dem Pindar alltäglich. Vermutlich versteht es unmittelbar, wer die Aufregungen sportlicher Konkurrenzen erfahren hat: mir kam die Strophe in den Sinn, als ich die Boote der Colleges von Cambridge auf dem Cam unter der Junisonne dahinschießen sah und Ruderer und Zuschauer gleichermaßen von den Leidenschaften des Spieles erglühten. Theias Licht kommt von innen heraus, aus der Seele, darum ist es göttlich. Wenn Aischylos den Sieg *εὐμορφον κράτος* nennt (Ch. 490) und sagt, daß die Heroen *εὐμορφοί* ihres Grabes walten (Agam. 453), so meint er dasselbe. Pindar sagt Ol. 6, 76, daß die Charis dem Sieger *εὐκλέα μορφάν* gibt: da hat er einen der anderen Namen der *θεία* gesetzt. Die Dichter spüren eben das göttlich Lichte und Leuchtende in dem Elemente und in der Menschenseele; dafür genügt kein Name recht; Pindar fühlt, daß er umfassender sein sollte als die Einzelpersönlichkeiten, in die er das Göttliche differenziert kennt und nennt. Da borgt er den Namen „die Göttliche“ von Hesiod, aber er ahnt dieselbe Potenz unter vielen Namen. So etwas zu verstehen, das führt in die wirkliche Religion der Hellenen hinein, die, wie immer und überall, mit dem Kultus und den offiziellen Zeremonien und Mythologemen nicht erschöpft ist, geschweige denn mit dem Zauberaberglauben der alten Weiber. Was lebt und wirkt, wird als persönlich gefühlt: darum ist es pervers, von Personifikation zu reden. Aber weder auf die Ausgestaltung und Ausschmückung der Person kommt es an noch auf den Namen. Mit dem göttlichen Lichte, das den Menschen auf der Höhe seines Wirkens und Erfolges durchleuchtet, ist es dem Pindar heiliger Ernst; in Demut beugt er sich vor diesem Göttlichen; insofern ist es ihm jetzt mit Theia Ernst. Und doch hat er ihr nie geopfert, sie zu keinem Zauberdienst beschworen, hat sie schwerlich je wieder angerufen. Weil sie noch unmittelbar ein Exponent seiner Empfindung ist, kommt in dieser „Personifikation“ und ihresgleichen sein individueller Glaube viel reiner zur Erscheinung als in seiner konventionellen hieratischen Poesie.

Das was er mit der Anrufung dieser im Grunde erst von ihm geschaffenen göttlichen Person aussprechen will, hängt hier innerlich mit dem Gedanken zusammen, der sein ganzes Gedicht

durchzieht, und dadurch hat dieses eine Einheit und Schönheit, die es uns so vollkommen erscheinen läßt wie wenige. Aber die Anrufung selbst ist doch eine konventionelle Form dieser Lyrik, und auch als solche muß sie einmal besprochen werden. Was die Dichter bezwecken, spricht Ol. 6 offen aus: dem Gedichte ein *τηλαυγές πρόσωπον* zu geben. Die Manier zeigt Bakchylides, wenn er nicht nur Nike, 11, und die hesiodische PHEME, 10, sondern gar den Tag des olympischen Festes, 7, anruft. Die Musen zu rufen war von dem Epos überliefert; die Leier in P. 1 ist schön ausgeführt, aber beabsichtigt auch eine steigernde Neuerung. Die Chariten, Ol. 14, die Hestia, N. 11 sind anderer Art, da sich die ganze Feier auf sie bezieht; Tyche, Ol. 12, Hesychia, P. 8, beherrschen das Gedicht, so daß sie so schön wirken wie hier die Theia. Aber die Eileithyia N. 7 hat dadurch, daß sie den siegreichen Knaben als *κουροτρόφος* so weit gebracht hat, nur eine sehr lose Beziehung zu ihm; mit dem Ganzen hat sie gar nichts zu tun. So werden wir es bei der Hora N. 8 ebenfalls finden.

Theias Macht offenbart sich in dem Glanze, der durch den Sieg auf dem also Verklärten immer liegen soll. Aber verliehen hat sie den Sieg nicht, das geschieht *διὰ δαίμονας*; die Menschenkraft allein tut es nicht, und es muß der Dichter das Gedächtnis des Siegers festhalten; der Sieg allein genügt auch nicht. Das mahnt zur Bescheidenheit. Es hieße Gott werden wollen, wenn der Sieger mehr beanspruchen wollte als in dem Gedächtnisse seiner Taten fortzuleben. Beherzige das jeder, der Pindar zu einem Pythagoreer machen will. Phylakidas hat dies Höchste erreicht; die äginetischen Heroen erst recht, aber auch ihre Taten waren *θεόδοτα*, 23, und auch die Dichter verherrlichen sie *Μιὸς ἕκατι*, 29. Die Aiakiden werden wieder hoch gepriesen; auch sie leben wie die Heroen alle durch die Dichtkunst. Aigina ist längst durch große Heldentaten ummauert, ein unersteigbarer Turm<sup>1)</sup>. Es hat sich eben in der salaminischen Schlacht<sup>2)</sup> glänzend be-

<sup>1)</sup> *πύργος ἀναβαίνειν* unnachahmlich kurz; es ist vorausgesetzt, daß jeder weiß, daß man einen Turm nicht erklettern kann. Ich legte zu viel hinein, als ich einen Anklang an die berufene Pointe des Alkaios suchte, *ἄνδρες πόλιος πύργος ἀρεῖοι*.

<sup>2)</sup> *ἐν πολυφθόρῳ Διὸς ὕμβροι* Der Regen des Zeus ist sonst köstlicher Segen (Aischylos Ag. 1391), hier war er *πολυφθόρος*, und von Zeus kam er doch. Das Bild setzt sich fort in dem *χαλαζαίης ἰόνος* 50

währt. Jetzt also fällt ein Wort über die großen Ereignisse der letzten Jahre, freilich ohne den Freiheitskampf der Hellenen zu berühren, ohne die Feinde zu nennen. Und gleich folgt wieder eine Mahnung, sich nicht zu überheben. „Zeus der Allherr gibt Gutes und Böses. Auch eine solche (bescheidene) Ehrung birgt sorglich die Freude über den schönen Sieg in süßem Gesange. So möge sich jeder an dem Hause des Kleonikos ein Beispiel nehmen und es ihm nachtun. Unvergessen bleibt, wieviel Anstrengung sie aufgeboten haben, auch daß mancher Aufwand die Hoffnung schmerzlich enttäuschte“<sup>1)</sup>. Wir wissen, daß die Hoffnung auf einen olympischen Sieg des Phylakidas gerichtet gewesen war. Ein letzter Dank an Pytheas dafür, daß er den Bruder ausgebildet hat, leitet zur Fortsetzung des Zuges über, der zum Hause des Pytheas weitergehen soll und da wohl den Gesang wiederholen wird.

Wie durchdringen sich überall die Siegesfreude, Theias Licht, und die fromme Mahnung zum *γνώσι σαπιόν*, zur Erkenntnis davon, daß mit unserer Macht nichts getan ist, Gott aber nach seinem Willen entscheidet, dem wir uns willig fügen sollen. Gewiß ist das Pindars Glaube immer gewesen; aber hier war die Erinnerung an eine getäuschte Hoffnung noch frisch und schwerlich zu befürchten, daß Phylakidas oder Lampon Gott werden wollten.

(vgl. Aisch. Ag. 1534, Pindar Isthm. 7, 27), und es wirkt noch in *καύχματα καταβροχε σιγαί*, aber das ist ein sanftes Beträufeln, und das wieder in *ἔδρατεινῶι μέλιτι καὶ τοιαῖδε τιμαὶ καλλίνικον χάρι' ἀγαπάζοντι*. Denn das Besingen ist *μέλιτι καταβρόχεν* Ol. 10, 99, *ἀγαπάζειν*, bei Homer *ἀμφαγαπάζειν*, bei Euripides Phoen. 1327, *ἀγαπᾶν* Hik. 764, zeigt die liebevolle Sorgfalt, mit der der Dichter die Freude an dem Siege „einzuckert“, damit sie sich erhält. *μέλιτι ταριχεύειν* ist ja bekannt. *τοιαῖδε τιμαί* zu betonen verdirbt alles.

<sup>1)</sup> 58 οὔτοι τετόφλωται μακρὸς μόχθος ἀνδρῶν οὐδ' ὀπόσαι ἀρεταὶ ἐλπίδων ἐκνιζ' ὄπιν. So haben schon die Alexandriner gelesen und sich vergeblich geplagt. *ὄπιν* bleibt unbrauchbar. Da *ὀπόσαι* einen Satz einleiten muß, fordert man ein Hauptverbum, also *ἐκνιξαν*. Der Sinn ist im allgemeinen kenntlich, so wenig wie der *μόχθος* bleiben die vielen *δαπάναι* im Dunkel, die sich nicht rentierten, und wenn man dabei etwas von *ἐλπίς*, Erwartung, liest, so ergibt sich zu *δαπάναι ἐκνιξαν* das gesuchte Objekt *ἐλπίδα*; die *δαπάναι* haben der Erwartung Pein bereitet; das taten sie doch erst hinterher, als das nicht erreicht ward, wofür die Ausgabe gemacht war. Das steckt also in *ὄπιν*, oder vielmehr das heißt es: neben *ὄπιν* und *ἔξοπιν* ist eine Verwendung des Akkusativs von demselben verschollenen Nomen durchaus glaublich, und wenn das auf *ὄπιν*, *ἐπιστροφή* gedeutet war, ergaben sich die Verderbnisse von selbst.



Weiterblicken müssen wir, an das Hellas von 478 denken. Der Perser war nicht nur verjagt, die Inseln, die hellenischen Küstenstädte Thrakiens und die ganze asiatische Küste befreit, im Westen die Karthager besiegt, ein Hellenenbund gestiftet, eben auch ein Seebund unter Athens Führung, in den auch Aigina eingetreten war: wohl durften die Hoffnungen sich bis in den Himmel erheben. Wohl leuchtete die Aureole der Theia um das Haupt der Hellas; sie ist bis heute nicht verblichen, denn die Musen haben das Gedächtnis zu bewahren gewußt. Aber gerade darum mahnte der fromme Dichter *καύχασμα κατάβρεχε σιγαῖ· Ζεὺς τὰ τε καὶ τὰ νέμει*. Es ist wahr, der Thebaner konnte nur mit Mühe sich an den Siegen freuen lernen, aber die Mahnung in solcher Zeit ist doch etwas Erhebendes, gerade weil sie der Überhebung steuert.

Schließlich, da wir an Theia Pindars innerste Religion von einer Seite erfaßt haben, wollen wir auch das beherzigen, daß der Zeus, den er hier einführt, mit der Person, die in vielen verschiedenen Kulturen verehrt ward, natürlich auch von Pindar, und von der so viele verschiedene Mythen erzählt wurden, auch von Pindar, kaum mehr als den Namen gemein hat. Überall, 14, 29, 53 könnte *θεός* ebensogut gesagt sein, denn es ist eine allwaltende göttliche Macht, für die schon die Erfassung als eine Person zu eng ist; es fällt uns nur weniger auf, weil die Gleichsetzung von *Ζεὺς* und *θεός* später allgemein durchgedrungen ist; wir werden aber sehen, daß auch Pindar in solchem Zusammenhange lieber *θεός* sagt.

## Olympia.

**Z**u den Olympien 476 zog Pindar, um die Rennsiege mit anzusehen, die er auf Sizilien besingen sollte. Es war sein erster Besuch, und der Eindruck, den er von der Stätte der vornehmsten Spiele empfing, ist in den Gedichten sehr fühlbar. Da müssen wir das Olympia, das er vorfand, kennen lernen, ganz wie Delphi. Beim Isthmus und Nemea war es nicht notwendig, denn es verrät sich nirgend, daß er den Kampfspielen beigewohnt hätte, über die Örtlichkeiten sagt er nichts Besonderes und auch die Götter, denen zu Ehren die Spiele gehalten werden, sind hinreichend charakterisiert, wenn man weiß, daß es Zeus und Poseidon sind.

Die Isthmien datieren ihren Anfang erst von 581/0 (also 580); die Korinther haben nach dem Sturze der Tyrannis und der Stiftung der Pythien einem älteren Spiele den panhellenischen Charakter gegeben<sup>1)</sup>. Daß die kleine Nachbarstadt Kleonai 573 die Nemeen stiften konnte, begreifen wir bei unserer Unkenntnis der Zeitgeschichte nicht und müssen die Tatsache einfach hinnehmen. Der Festplatz der Isthmien in einem Pinienhaine unweit des saronischen Meeres harrt noch der wissenschaftlich erschöpfenden Untersuchung<sup>2)</sup>. Poseidon, in Korinth durchaus schon als Herr des Meeres gefaßt, ist vielleicht erst für diese Spiele dort angesiedelt<sup>3)</sup>. Einen sehr viel altertümlicheren Eindruck macht der Kult des Melikertes, des Honigschneiders<sup>4)</sup>, der mit einem Palaimon gleichgesetzt ward, offenbar eine gewaltsame Identifikation, da Palaimon hier durchaus ein Dämon des Meeres ist. Pausanias erzählt von heiligen Baulichkeiten, die nicht weniger fremdartig anmuten als die Namen. Erzielt ist die Gleichsetzung dadurch, daß Ino-Leukothea von der Kopais herangezogen und deren Sprung an die Kranichfelsen bei Megara verlegt ward. Sie ist Gattin des Athamas, dessen Bruder Sisypchos in Korinth herrscht. Dieser bestattet seinen Neffen Melikertes, der zugleich als Palaimon im Meere fortlebt. Diese Geschichte hat auch Pindar erzählt<sup>5)</sup>; die Spiele sind erst später auf Palaimon

1) Das Zeugnis des Solin 7, 14 (vielleicht aus Bocchus) würde man kaum für tragfähig halten, aber da die Erteilung von Prämien für istiche, nicht für pythische Sieger in den Gesetzen Solons stand, wird man so wie oben schließen. Die Proedrie Athens ist gerade an einem Feste begreiflich, das noch keinen panhellenischen Charakter hatte.

2) Fimmen bei Pauly-Kroll gibt nach eintägigem Besuche gleich viel Besseres als Monceaux Gaz. archéol. IX.

3) Poseidon und Amphitrite sind auf den korinthischen Tontäfelchen häufig, die mit dem Isthmos nichts zu tun haben; wenn auf einem ein Delphinreiter erscheint, ist die Deutung auf Palaimon nicht mehr als eine Möglichkeit.

4) Gegenüber dem unausrottbaren Unsinn, daß dies Melkarth wäre, der semitische Gott „Stadtkönig“ mit solcher Vokalisation, hat Maaß (Griechen und Semiten auf dem Isthmos) das Richtige mit Erfolg verteidigt, mögen auch seine gelehrten Folgerungen zum Teil allzukühn sein.

5) Fr. 5. 6 *Αἰολίδαυ δὲ Σίσυφον κέλοντο ὡ παιδί τηλέφαντον ὄρσαι γέρας φθιμένοι Μελικέρται*. Da ist das Possessivpronomen, mit dem sich Apollonios Dyskolos vergebens plagt, so zu verstehen, daß die Nereiden, zu denen

bezogen worden, als man alle für Leichenspiele erklären wollte. Höchstens könnte Sisypchos vorbildliche Leichenspiele gehalten haben.

Nemea heißt ein schmales, damals waldiges, wohlbewässertes Tal, beherrscht von dem Berge Apesas, der es von Kleonai<sup>1)</sup> trennt, so daß es die Natur mehr zu Phleius hinüberzieht, und Pindar nennt die Berge auch phleiasisch, N. 6, 46. Gewidmet war das Fest dem Zeus, der auf dem Apesas wohnte. Ein Ort, geschweige denn eine selbständige Gemeinde ist *Νεµέα* nie gewesen; der Name gehörte zuerst wohl dem Flusse (der *χαράδρα*). Es werden ja zu allen Zeiten Bauern an der schönen Quelle gewohnt haben, mykenische Scherben sind gefunden, aber die beweisen doch nur, daß der Ort in jener Zeit bewohnt war, was kaum eines Beweises bedarf, nicht gleich einem Kultplatz oder ein Fürstenschloß. Der Zeuskult kann unten im Tale unmöglich ursprünglich sein. Da hatte der nemeische Löwe gehaust; das erwähnt auch Pindar, N. 6, 43. Hier hat die Stiftung willkürlich eingegriffen, und zwar weil sie an das Epos vom Zuge der Sieben anknüpfte. Es geht der bequemste Weg nach Korinth durch das Tal, und so zogen ihn die Argeier und erhielten das Vorzeichen, daß die Schlange, die Hüterin der Quelle, ein Kind totbiß, während seine Wärterin dem Amphiaraios den Weg zum Wasser wies. Das war dem Epiker wichtig, der dazu Eltern des Kindes und eine Wärterin brauchte, also erfand oder irgendwoher aufgriff. Für diese scheint er den Namen Hypsipyle gewählt zu haben, was später die Gleichsetzung mit der Lemnierin hervorrief<sup>2)</sup>. Ob der Vater Lykurgos mehr als eine Augenblicks-erfindung oder etwa bereits mit Pronax von Argos verbunden war, ist deshalb unsicher, weil er zu denen gehört, die Asklepios auferweckt haben soll, was auf eine eigene Bedeutung des Auf-erweckten deutet. In der Hypsipyle des Euripides ist er höchstens

Ino schon gehört, sprechen. Die Nereiden liefert die erste Hypothese der Isthmien. So weit hat Bethe (Genethl. Gottfing. 32) richtig gesehen, aber weiter durfte er nichts auf Pindar zurückführen.

<sup>1)</sup> Zu Pindars Zeit ist die Vorstandschaft bei Kleonai (N. 4 und 10); daß die Mykenaeer kurz vor der Zerstörung ihrer Stadt Anspruch auf sie erhoben, sagt Ephoros, Diodor XI 65. Nach den Pindarscholien haben sie auch einmal die Korinther gehabt; später bekanntlich Argos.

<sup>2)</sup> Die Einleitung zu den Nemeen S. 8 Abel ist meines Wissens für die Herstellung der euripideischen Tragödie noch nicht benutzt; sie hilft weiter.

Priester oder νεωκόρος des Tempels, der die Hinterwand bildet, die einzige, aber unsichere Gewähr dafür, daß bereits ein Tempel bestand. Die Leichenspiele, welche Bakchylides erwähnt, können als Vorbild der Zeusspiele später erfunden sein, standen aber möglicherweise im Epos<sup>1)</sup>.

Diese Spiele hatten außer der Nachbarschaft schwerlich viel Besuch; wenn ein Marschall aus Syrakus (N. 1) seinen Wagen hinschickte, so nahm er diesen panhellenischen Sieg, weil ihm ein besserer unerreichbar war; tat es Alkibiades, so war es eine politische Demonstration. Siegerlisten sind zuerst, wenn überhaupt, unvollständig geführt, wie bei Pausanias VI 13, 8 ausdrücklich gesagt wird; die Pindarerklärer machen von ihnen selten Gebrauch und was da steht, bleibt unsicher.

Wie ganz anders stand es um Olympia und seine uralten Spiele. Und kein zweites Mal haben alle Hellenen dem olympischen Zeus so einmütig und so gehobener Stimmung huldigen können wie im August 476. Vier Jahre vorher war das Fest zwar begangen, aber wer damals dabei war, mochte sich jetzt schämen<sup>2)</sup>. Nun waren die Hellenen frei und siegreich in Ost und West. Ein Mytilenaeer gewann den Ölzweig im Stadion; die Sieger von Himera sandten Wagen und Rennpferde, und aller Augen richteten sich auf den Athener Themistokles, der unter den Gästen erschien<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Kallimachos hat in den Iamben. Fr. 82, von dem Rosse des Adrastos erzählt, das bei dem Zeus des Apesas galoppierte, also von Spielen, die zwar bei dem Zeus von Nemea stattfanden, aber nur Leichenspiele für Archemoros sein konnten, wie sie es bei Statius sind, bei dem auch Arion gleich zuerst auftritt, 6, 279.

<sup>2)</sup> Damals waren Perserfreunde zur Stelle; es siegte der Wagen von zwei Thebanern, das Rennpferd des Staates Argos. Einem gewerbsmäßigen Athleten Astylos von Kroton war die Gelegenheit günstig, er holte sich drei Preise.

<sup>3)</sup> Plut. Them. 17, Aelian V. H. 13, 43; die Geschichte konnte erfunden werden, aber gerade ihre Verbindung mit einem der Apophthegmen spricht für sie, denn diese sind sehr alt und gut. Bei Aelian 9, 5 verlangt er die Ausschließung der Pferde des Tyrannen Hieron. So etwas mochte Lysias im Olympikos oder ein anderer in seinem Sinne erfinden, aber der Besuch des Themistokles war die Voraussetzung. Für ihn ist nur 476 möglich, 472 war er vermutlich schon durch den Ostrakismos nach Argos verwiesen, jedenfalls bei vielen um seine Popularität gekommen. Protestieren muß ich immer wieder dagegen, daß der Ostrakismos vor die Perser des Aischylos nicht fallen könnte, und gegen die leichtfertige Verwerfung des Datums, das die Chronik des Eusebius für seine Verbannung angibt.

Alles war dazu angetan, auch in einem Thebaner panhellenische Gefühle zu erwecken; jedenfalls war es für Pindar der Eintritt in die große Welt, freilich immer nur ein Vorhof; Sizilien war noch etwas ganz anderes.

Die Ausgrabungen haben erreicht, daß wir ein Bild des Heiligtumes im Gedächtnis haben oder doch jederzeit uns heranholen können; aber ebenso wie in Delphi und Athen ist es nötig, dies Bild gründlich zu verändern, denn was Pindar 476 sah, war ein ganz anderes Olympia. Da fehlte nicht nur die Menge von Häusern, Hallen, Palästen, sondern auch der Zeustempel, dessen Erbauung die ganze Anlage umgestaltet hat. Damals muß die Altis wirklich noch ein Hain gewesen sein, in dem die Verwaltungsgebäude, Buleuterion und Theokoleion (wenn das an der Stelle eines älteren Baues steht; alt ist ja das Heroon daneben) verschwanden. Der Kultplatz war der große Aschenaltar. Um ihn und zu dem heiligen Bezirke des Pelops<sup>1)</sup> hinüber mögen die noch keineswegs zahlreichen Siegerstatuen gestanden haben<sup>2)</sup>. Die Gebäude, die den Blick fesselten, lagen alle am Fuße des buschigen Kronion, auf der Terrasse die Flucht der Schatzhäuser, die indessen niemandem besonders imponieren konnten, der mit Delphi vertraut war, weder in ihrem Bau noch in ihrem Inhalt. Das Stadion lag ziemlich in derselben Richtung daneben. Der Platz für die Pferderennen war unten am Flusse; in seiner Nähe wuchs der wilde Ölbaum<sup>3)</sup>, von dem der Siegerkranz geschnitten ward. Der Tempel, den wir Heraion nennen und mit vollem Recht nennen (es gibt keinen Anhalt dafür, daß Zeus Mitbewohner war, was auch der hellenischen Sitte widersprechen würde), mit seinem Holzdach und Holzsäulen mußte allen Besuchern vielleicht sehr ehrwürdig, aber sicher Olympias unwürdig erscheinen. Es war wirklich Zeit,

<sup>1)</sup> Diese beide nebeneinander erwähnt Pindar Ol. 1, 93.

<sup>2)</sup> Pausanias VI 18, 7 verzeichnet die ältesten noch hölzernen Statuen neben der Säule, die von dem Palaste des Oinomaos übrig war, zwischen dem großen Altar und dem Zeustempel. Eine Holzstatue stellte den Praxidamas dar, dessen Sieg, Ol. 59, 540, Pindar N. 6, 15 erwähnt.

<sup>3)</sup> Ol. 3, 34. Später hieß der Platz des Baumes *Πάνθειον* und war das Abschneiden der Reiser eine feierliche Zeremonie, Schol. Ol. 3, 60. 8, 12. Und dann behaupteten die Athener, Herakles hätte einen Ableger von einer *ἔλα καλλιστότερον* geholt, die bei ihnen am oberen Ilisos stand, und nannten auch diesen Ort *Πάνθειον*. Ps. Aristoteles *Θαυμ.* 51. Vgl. Wendel zu Theokrit Schol. 4, 7.

daß die Eleer an einen Neubau dachten, aber sie hatten zunächst vor, sich eine Stadt Elis zu gründen; noch waren sie über das dörfliche Wohnen nicht hinaus, machten also vielen Hellenen, ähnlich wie der Bezirk von Olympia, den Eindruck zurückgeblieben zu sein. Zwischen dem Heraion und der Terrasse der Schatzhäuser lag, wie auch immer ausgestattet, das Grottenheiligtum des ältesten Inhabers der heiligen Stätte, der damals sicherlich noch nicht Sosipolis hieß; vermutlich sagten die Küster, in der Höhle wäre Zeus geboren. Aber das weckte bei den fremden Besuchern schwerlich fromme Gefühle. Hallen, die gegen die Augustsonne nötiger waren als gegen Regen, fehlten noch ganz, doch boten die Bäume des Haines vor dem Tempelbau wohl noch reichlicheren Schutz<sup>1)</sup>. Irgendwo draußen mußte ein Platz für die Vorbereitungen der Kämpfer zugerichtet sein; die Menge der zugereisten Besucher mochte längs des Flusses, im Gebüsch um den Kladeos, auf seinem anderen Ufer irgendwie Unterkunft oder Lagerstatt suchen oder sich bereiten<sup>2)</sup>. Ihre Verpflegung war auch nicht leicht; dafür werden sich Händler eingefunden haben, und ein Jahrmarktstreiben müssen wir bei allen diesen Festen hinzurechnen; Opfertiere mußten auch zu haben sein. Überlegt man sich, so empfindet man stark die Unzulänglichkeit unseres Wissens.

Olympia war keine Gemeinde; wenn ein Dorf in der Nähe lag, war es doch von dem Heiligtum getrennt. Ob die Eleer dauernd Aufsichtsbeamte in Olympia wohnen ließen, ist wohl fraglich; während der Festtage werden die Hellanodiken eine Schar von Unterbeamten nötig gehabt haben, um die Ordnung aufrecht zu halten. Dauernd bewohnt ist das sog. Theokoleion zu denken, da der Tempeldienst immer zu besorgen war; wir werden uns

<sup>1)</sup> Den Sonnenbrand der olympischen Tage hat Pindar stark empfunden, Ol. 3, 24. Herakles pflanzt den wilden Ölbaum auch, um Schatten zu geben, 18. Zum Kontrast läßt er das Kronion, ehe es durch diesen Namen Weihung erhielt, von vielen Schneefällen heimgesucht werden, Ol. 10, 51. Die Hitze der Festtage hebt auch Philostratos Gymn. 11. 17 nachdrücklich hervor, wo doch für Bequemlichkeit reichlich gesorgt war.

<sup>2)</sup> Ol. 10, 46 heißt es von Herakles, nachdem er die Altis abgegrenzt hat, *τὸ δὲ κύκλωι πέδον ἔθηκε δόρπον λύσιν*. Richtig erklären die Scholien *καταγώγιον καὶ δειπνητήριον τῶν ξένων*. Die Kühnheit ist sehr stark, den Ort, wo gespeist wird, Lösung des Abendbrotes zu nennen, denn *κατάλοισι* geht ja eigentlich das Ausspannen der Zugtiere an.

trösten, wenn wir nicht ermitteln, wieviele von den Kultbeamten früher im Dienst waren; seit dem 1. Jahrhundert v. Chr., gerade als die Spiele sehr heruntergekommen waren, hat man angefangen, ihre Namen jährlich auf Stein aufzuschreiben. Hervorzuheben sind nur die beiden Sehergeschlechter der Iamiden und Klytiaden. Jene sind vornehmer und sind eingeboren: ihre Stammburg Phaisana-Phaistos-Phrixa liegt auf einem spitzen Kegel, der den Blick sofort fesselt, wenn man von dem Heroon flußaufwärts sieht. Die Klytiaden rühmten sich der Abkunft von Melampus<sup>1)</sup>, was einer der vielen Fäden ist, die nach Argos hinüberleiten. Diese Seherfamilien verwalteten ein Orakel; es haben aber Iamiden auch in der Fremde sich durch ihre Prophetengabe Ansehen und wohl gar eine neue Heimat erworben. Das Orakel erschloß die Zukunft aus dem Opferfeuer und ähnlichen Zeichen; Pindar erwähnt es, Ol. 8; im Ismenion trieb man ähnliche Künste. Zeus pflegt mit Orakeln selten etwas zu tun zu haben, denn er kündigt seinen Willen selbst durch den Blitz; in Dodona ist er der „Zeus des Wassers“ und hat mit dem Orakel der Tauben unmittelbar nichts zu tun. Das olympische Orakel ist denn auch in historischer Zeit von ganz geringer Bedeutung<sup>2)</sup>, und gerade daß Zeus sich des Ortes bemächtigt hatte, brachte diese Änderung. Seit der Ort Olympia hieß, war der alte Ortsdämon zu dem namenlosen Heros geworden, dessen Altar neben dem Theokoleion man doch immer wieder sauber anstrich und zeichnete.

Zeus hatte einmal durch den Donnerkeil von dem Orte Besitz ergriffen, mit dem er das Haus des Oinomaos in Brand setzte; man zeigte die Trümmer. Sie werden ebensogut wie auf der Burg von Theben die Reste eines alten Herrenhauses gewesen sein, eben des „Heros“ neben dem Theokoleion; und der Gott, der die Orakel gab, war noch nicht Zeus. Dieser ist in Olympia immer Blitzgott

<sup>1)</sup> Die Genealogie liefert das Epigramm eines Klytiaden bei Pausan. VI 17, 4. Da ist wirklich kaum denkbar, daß Herodot IX 33 die Klytiaden als einen Zweig der Iamiden bezeichnet hätte, so daß ich den Einspruch gegen Valckenaers Tilgung des Namens nicht aufrecht halten kann, so rätselhaft und daher prekär die Interpolation bleibt. Später haben sich die Klytiaden doch eine Verbindung ihres Geschlechtes mit der Gegend ihres Wirkens geschafft, indem sie ihrem Ahn eine Mutter *Τριφύλη* gaben, Steph. Byz. *Τριφυλία*.

<sup>2)</sup> Xenophon, in Skillus Nachbar Olympians, erwähnt das Orakel noch einmal Hell. IV 7, 2.

geblieben, als solchen, aber auch nur als solchen feiert ihn Pindar, wenn er von Olympia redet (4, 1. 10, 79); so zeigen ihn die olympischen Bronzen und zeigten ihn die Ζᾶρες, Pausan. V 21. Der Gott, der das Wetter macht, gibt auch dem Kämpfer in seinen Spielen Sieg nach seinem Willen. Tiefere Religion war es nicht, was die zuströmenden Fremden in Olympia fanden; was sie zog, waren die panhellenischen Spiele. Für die peloponnesischen Auswanderer in Kyrene, Sizilien, Italien war der Besuch des Festes etwas, das sie mit der Heimat zusammenhielt. Sie haben die meisten Thesaurien gebaut. Daneben die Isthmosstaaten, Megara, Korinth<sup>1)</sup>, Sikyon; da sind es wohl die Tyrannen, die gern auf den Wegen Pheidons gingen, der Olympia in seine Machtsphäre gezogen hatte. Argos und Sparta nehmen an den Spielen eifrig Teil, aber stiften wenig. Daß die Arkader sich verhältnismäßig minder stark beteiligen, begreift man aus dem nachbarlichen Gegensatz zu den Eleern, doch haben sie ihre eigene Stiftungssage, die wir bald kennen lernen werden, denn vor den Eleern haben Leute desselben Stammes am unteren wie am oberen Alpheios gewohnt. Als Pheidias seinen Zeus in dem neuen großen Tempel aufrichtet, ist das ein ganz anderer Gott als der, welchen Pindar hier kennt; er offenbart eine Religion, die weder mit dem Wettergott noch mit dem Spielgeber viel gemein hat; dieser Zeus sollte einmal panhellenisch werden, als das edelste athenische Wesen die hellenische Seele beherrschte; damit hatte es noch gute Wege.

Pindar kennt nur den Blitzgott; Inhaber des heiligen Platzes ist ihm Pelops; Herakles hat das Fest gestiftet; die Eleer sind die Herren des Landes, stellen die Hellanodiken und senden die Herolde aus, den Gottesfrieden zu verkünden. Alles entsprach dem, wie er Olympia fand; um die Chronik, die alte Geschichte des Ortes und seiner Götter hat er sich weiter nicht gekümmert. Aber eins weist uns auch bei ihm in die ältere Ortsgeschichte:

<sup>1)</sup> Zu den für unsere Kenntnis ungestörten Beziehungen von Korinth zu Elis und Olympia steht in befremdendem Widerspruch, daß die Eleer von den Isthmien ausgeschlossen sind oder daß sie sie aus eigenem Entschlusse nicht besuchen. Was Plutarch Pyth. or. 400 als Tatsache gibt, ist ein Autoschediasma und besseres ist meines Wissens nicht vorgebracht. Die Begründung wird so oder so darin gegeben, daß Herakles die Molioiden bei Kleonai erschlägt, wo ihr Grab war. Das macht den Zusammenhang nur unverständlicher, denn Kleonai ist von Korinth unabhängig.



Pindar und so die Dichter überhaupt brauchen Pisa gleichbedeutend mit Olympia. Das ist davon geblieben, daß die Vorstandschaft des Heiligtumes lange Jahre in den Händen des Gaus gelegen hatte, dem Olympia angehörte; dann erst gelang es den Eleern, die sich nach der Landschaft jenseits der Berge des rechten Alpheiosufers nannten, sich die Pisaten wieder zu unterwerfen. Vergessen war der frühere Zustand durchaus nicht, denn als Epaminondas in den Peloponnes eingebrochen war und die herrschenden Besitzverhältnisse alle ins Schwanken kamen, ist die 104. Olympiade von den Pisaten, d. h. den von Elis abgefallenen Umwohnern des Alpheios abgehalten worden. Diese Vorgeschichte Olympias ließ sich nur in einer besonderen Beilage behandeln.

Das Haus, das der Blitz des Zeus zerstörte, sollte dem bösen Könige Oinomaos gehört haben, der seinen Tod durch Pelops fand, bei jener Wettfahrt um die Braut Hippodameia, die ebenso wie der Name der Heroine dafür zeugt, daß erst die olympischen Wettfahrten den Anlaß geboten haben, diese Sage hierherzuziehen. Sie sind erst in der 25. Olympiade eingeführt. Pelops, in dem Buttmann den „Peloper“ erkannt hat, den Vertreter des Volkes, nach dem die Halbinsel heißt, ist Ahnherr der Atreiden schon im B, und wenn er nach Olympia gezogen ward, so zog er diese mit sich, machte Olympia zum Herrschersitz über den Peloponnes<sup>1)</sup>. Das kann nur von Argos aus übernommen sein, und wenn Thukydides den Mord des Chrysispos durch seine Brüder kennt, der die Pelopiden wieder nach der Argolis zurückbringt, und die Angabe des Thukydides mit Wahrscheinlichkeit auf Hellanikos und zwar dessen Herapriesterinnen zurückgeführt ist, so stimmt das dazu. Aus Argos stammt ja auch die Hera, und ihr Weg von Argos über Stymphalos und den Stamm der *Ἡρφαοιοί* (die Stadt Heraia ist jung) ist ja unverkennbar. Dies alles wird man mit der Herrschaft des Pheidon und den Pisaten zusammenbringen. Weder Oinomaos noch Pelops haben irgend etwas Bodenständiges an sich<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Daher kann der Isthmus *Πέλοπος πύλαι* heißen N. 2, 21 wie die Tore Thebens *Κάδμων πύλαι*.

<sup>2)</sup> Die Sage von Oinomaos ist später nach verschiedenen Richtungen umgestaltet. Die Einführung des Myrtilos, der zum alten Bestande nicht gehören kann, weist nach dem Osten, vielleicht Lesbos, wie namentlich Robert ausgeführt hat. Für älter halte ich dagegen die Nachbildung der echt-aetolischen Sage von Idas und Marpessa, die schon die Litai kennen, und daß die Eleer eine aetolische Sage übernehmen, ist bemerkenswert.

Als Zeus das Heiligtum in Besitz nahm, sei es, daß der Blitzschlag den Glauben an ihn oder der Glaube den Blitzschlag erzeugte, war es den Menschen noch bewußt, daß der Gott nicht in einem Hause unter ihnen wohnen konnte, sondern auf dem Berge, von dem aus er blitzte. Aber einen solchen beherrschenden Berg gibt es am unteren Alpheios nicht. Hätte man ihn gehabt, würde er ein Olympos geworden sein; so half man sich, indem die Flur olympisch genannt ward, was den alten Flurnamen *Πίσσα* verdrängte. Den nächsten Hügel nannte man Kronion; auf dem konnte niomals ein Gewittergott sitzen<sup>1)</sup>. Nach dem Vater des Zeus heißt er, weil in einer Höhle, die man idaeisch nannte, Buschhöhle, an seinem Fuße Zeus geboren wäre. Darin lag, daß der alte Inhaber derselben mit Zeus gleichgesetzt ward. Das hat sich auf die Dauer gegenüber den Ansprüchen der Kreter auch nicht halten lassen, so daß eine neue Umdeutung nötig ward, in das Kind Sosipolis, wie die Geschichte bei Pausanias VI 20 steht<sup>2)</sup>. Ein Kind sollte jener Bewohner der Grotte gewesen sein, auch als er Zeus hieß, und dem entsprach die Form des Kultus, wie sie Pausanias beschreibt. Das Ursprüngliche war das nicht; das tritt hervor, wenn der Stifter des Heiligtumes Herakles einer der idäischen Daktylen sein sollte, also ein Däumling, ein Zwerg. Es kann gar nicht erwartet werden, daß wir mehr als die Hauptzüge der Entwicklung erkennen; diese aber sind deutlich. Ob man in jenem Zwerge der Höhle bereits einen hellenischen Gott anerkennt, wie ich glaube, da die Zeusgeburt am Lykaion und in Methydrion und Gortyn wiederkehrt, so daß die an sich einleuchtende Zugehörigkeit der Pisatis zu dem Nachbarlande flußaufwärts hervor-

<sup>1)</sup> Damit erledigt sich der Gedanke, daß Kronos der ältere Gott gewesen wäre, den Zeus verdrängte, wie Pohlenz in einem gedankenreichen Aufsatz vermutet (Ilbergs Jahrb. 1916). Es ist durchschlagend, daß nach Pindar Herakles den Namen Kronion erfindet, als er den Platz seinem Vater weiht. Ein Ringkampf zwischen Zeus und Kronos bei Pausan. VIII 2, 2 steht nicht bei Olympia, sondern in einer Betrachtung über das Alter der Kampfspiele, und vor Kekrops und Lykaon konnten wirklich nur Götter eingeführt werden. Nichts deutet darauf, daß dies mehr als eine wertlose Erfindung ist. Da die Kureten zugleich im Laufe auftreten, hatte der Erfinder wohl eine ganze Siegerliste gegeben.

<sup>2)</sup> Die entscheidende Entdeckung über die olympischen Kulte hat Robert gemacht, Athen. Mitt. XVIII. Man braucht den Weg, den er gewiesen hat, nur weiterzugehen. Ich habe den Gegenstand danach in einem Stück meiner Reden und Vorträge behandelt.

tritt, oder ob man eine vorhellenische Gestalt annimmt, bleibt offen.

Dasselbe von dem archäologischen Befunde her betrachtet stellt sich so dar. Uralter Brandopferaltar aus Asche mit zahllosen Weihgeschenken. Kein Gotteshaus; der Gott wohnt in der Grotte; Wahrsagung aus dem Opferfeuer. Siebentes Jahrhundert, Hera wird von Argos eingeführt, erhält den Tempel aus Luftziegeln mit Holzsäulen und Kultbild. Der Gott der Spiele ist längst Zeus geworden, das Orakel auf ihn übertragen. Fünftes Jahrhundert, Tempelbau; von der früher geglaubten Geburt des Zeus in der Grotte wird kein Gebrauch mehr gemacht. Später noch Bau des Metroon, das eigentlich die Mutter des Kindes in der Grotte anging; endlich wird dieses Kind zu Sosipolis mit dem quasihistorischen Aition, das Pausanias erzählt.

Pindar erwähnt noch die Altäre der zwölf Götter als Stiftung des Herakles: an einem Orte, der alle Hellenen versammelte, war ein Kult aller ihnen gemeinsamen Götter durchaus am Platze, und die Zwölfzahl hat einmal dasselbe bedeutet wie auf späteren Weihungen *θεοῖς πᾶσι καὶ πάσαις*. Die Stiftung war also wohl berechnet; alt und angesehen muß sie gewesen sein, da sie auf die Urzeit zurückgeführt wird.

Wenn wir uns vorstellen, wie Pindar mit Delphi vertraut durch die Altis wandert, sagen wir uns vor allem das eine: er fand hier nichts Größeres, kaum etwas Vergleichbares, weder in der Ausstattung des Heiligtumes noch in den Festspielen, unter denen ja alles Musische fehlte, so sehr, daß dieser Zeus auch kein einziges Kultlied erzeugt hat. Auch für die Religion fand er nichts, das ihm innere Anregung bot. Er wird mit den Iamiden verkehrt haben, kannte wohl schon die Boten, die als Verkünder des Gottesfriedens in alle Lande kamen<sup>1)</sup>. Natürlich verkehrte er auch mit den Vertretern der sizilischen Herrscher; Nikomachos, den Wagenlenker Therons, nennt er noch Isthm. 2, 22. Er hat sich über die Geschichten von der Stiftung des Festes

<sup>1)</sup> Das waren vornehme Eleer, gesellschaftlich den Kreisen des Adels gleichgestellt, der in Hellas die meisten Kämpfer stellte; auf ihren Reisen mußten sie auf Gastfreundschaft rechnen. In späterer Zeit gibt es die Institution der *θεαροδόχοι*, jetzt mochten die *πρόξενoi* der Staaten in ähnlicher Weise einspringen, wo nicht private *ξενία* ausreichte. Isthm. 2, 24 erwähnt Pindar, daß die Boten Olympias von dem Vertreter Therons, der mit dessen Rossen reiste, Gefälligkeiten erfahren hätten.

und der Spiele unterrichtet, die er dann den Sikelioten erzählt. Wir spüren an seinen Schilderungen, daß ihm die buschige Landschaft und der stattliche Strom Eindruck gemacht haben; aber das drang alles nicht bis in das Herz.

Und doch erlebte er etwas, das sein Herz erregte. Unter den Knaben, die als Kämpfer auftreten wollten, war Agesidamos aus dem italischen Lokroi, der auch den Sieg im Faustkampfe davontrug; freilich hatte ihn der ermunternde Zuruf seines Trainers Iias zu der letzten Anstrengung anfeuern müssen. Iias wird ein Landsmann, vermutlich ein älterer Verwandter gewesen sein, unter dessen Obhut der Knabe reiste. Pindar hat mit beiden Beziehungen angeknüpft, seinen Besuch in ihrer Heimat in Aussicht gestellt, also auf der Hinfahrt in den Westen oder Rückfahrt, und er hat auch ein Siegeslied versprochen. Mehr noch: er hat gleich in Olympia ein Gedicht auf Agesidamos gemacht. Kein Zweifel, daß es die Schönheit des Knaben war, die ihn so viel darbieten ließ, wenn er auch jetzt kein Wort von diesen Gefühlen laut werden läßt. Später, als er gesteht, daß Agesidamos in Olympia mit Ganymedes verglichen werden konnte, war der Knabe verblüht, der Rausch verfliegen, die Erfüllung des Versprechens eine Last. Aber jetzt war seine Stimmung frisch und gab ihm die Kraft zu einer Improvisation von ebensoviel Würde wie Feinheit. Es kann wohl kein Zweifel sein, daß er selbst die Laute zur Hand genommen und sein Lied an den Knaben gerichtet hat, der so züchtig wie Autolykos bei Xenophon neben seinem Beschützer Iias in dem Kreise der Zecher saß, den Ölzweig in den Locken und umwunden von mancher Tanie, die ihm die Gratulanten dargebracht hatten.

## Olympien XI.

**W**ie die Schiffer des Windes, der Landmann des Regens, „so bedarf der Sieger des Liedes, das sein Gedächtnis erhält.“ Von diesem ihm vertrauten Gedanken geht Pindar aus, aber dem letzten Gliede gibt er die Wendung „wenn einer mit Mühen (wie der Faustkämpfer, der *καματώδεις πλαγαί* aushalten muß N. 3, 17) Erfolg hat<sup>1)</sup>, so wird ihm ein Lied als Grundlage des Nach-

<sup>1)</sup> Der Optativ *εἰ πρόσσοι* und die Plurale *ἔμνοι* und *ἀρεταί* verallgemeinern; noch sollen wir an den vorliegenden Fall nicht denken.

ruhms und ein bündiges Versprechen für seine große Leistung gezollt<sup>1)</sup>. Das gönnt jeder einem Olympioniken gern<sup>2)</sup>. Mein Mund ist gewillt, dafür zu sorgen, und des Dichters Kunst ist ebenso eine Gottesgabe<sup>3)</sup>“. Schon von Pyth. 10 her sind wir an diese Parallelisierung der Leistungen des Siegers und des Dichters gewöhnt. Wenn der Faustkampf des Knaben eine *μεγάλα ἀρετά* ist, so sagt der Dichter von sich hiermit sehr wenig; aber wer ihn sieht und hört, wird fühlen, was es bedeutet, daß er hier singt und noch mehr verspricht. Denn wenn *ἐθέλει* 9 auch auf dies Liedchen gehen könnte (Pyth. 9, 1), die folgenden Futura sind unzweideutig. „Verlaß dich drauf, Agesidamos, ich werde als einen Schmuck zu dem Olivenkranz ein süßes Lied ertönen lassen, des Geschlechtes der Lokrer gedenkend<sup>4)</sup>. Da kommt mit zum Komos, ihr Musen<sup>5)</sup>: ich verbürge mich, ihr werdet ein Volk finden, das den Gästen nicht abgünstig und für das Schöne (das die Musen bringen) nicht unempfindlich ist, das Dichter und Kämpfer besitzt. Art läßt ja nicht von Art.“ Er kennt die Lokrer nicht, aber er weiß, es gibt dort berühmte Athleten, wie Euthymos, der eben schon zum zweiten Male im Faustkampfe der Männer gesiegt hat, und Dichter wie Stesichoros und Xenokrates, und

<sup>1)</sup> Die Stellung des Dativs *ἀρεταῖς* beweist, daß er zu dem Verbum *τέλλεται* gehört, das ziemlich dasselbe wie *τελείται* ist; aber *δοκίον* ist niemals *pignus*, sondern Eid, Versprechen; das ist die Ergänzung zu der *ἀρχὰ ὑστέρων λόγων*.

<sup>2)</sup> Auf *ἀφθόνητος* liegt der Ton; einen Olympioniken trifft kein scheeler Blick des *φθόνος*.

<sup>3)</sup> Da *ὁμοίως* V. 10 jetzt gesichert ist, muß auch danach verstanden werden, daß es am Satzschluß schwer ins Ohr fällt, also die Mahnung an die Lokrer darin liegt „ich bin auch so viel wie ein Olympionike, denn ich bin Dichter von Gottes Gnaden“.

<sup>4)</sup> Sehr kühn, aber sprachgemäß ist das eigentlich intransitive *κελαδήσω* mit *κόσμον ἀνυμελή* verbunden; das ist grammatische Apposition zur Actio verbi, entspricht also einem *διὰ κελαδεννοῦ ἄισματος κοσμήσω*. Aber zugleich mahnt uns *κόσμον ἐπὶ στεφάνῳ* an die Sitte, das bekränzte Haupt noch weiter mit Taenien zu schmücken. *χρυσέα ἔλλα*, beides uneigentlich, denn das Laub ist von wildem Ölbaum, und golden ist nur kostbar.

<sup>5)</sup> Ich schäme mich, die Aufforderung an die Musen lange verkauft zu haben, an der alles hängt. Daß *μή μιν* zu *ὑμῖν* wird (de Jongh, Bergk). ist eine notwendige Folge. Die Conjectur war mir ehemals auch gekommen, aber ich verwarf sie, weil ich das ganze Gedicht nur unvollkommen verstand (Comment. gramm. IV). Ich meine aber, man soll nun im folgenden Verse *μήτε* schreiben; erst dann ist jedes Mißverständnis ausgeschlossen.

es ist die Stadt des Zaleukos, die in der Schlacht am Flusse Sagra auch im blutigen Kampfe sich so bewährt hat wie in den Kampfspielen. Da kann er sich den Musen gegenüber für ihren Empfang verbürgen.

Solche Artigkeiten sagt er den Lokrern, die ihn eingeladen haben; es schickt sich nicht, den Knaben zu stark zu schmücken; wir wissen auch, daß mit seinem Siege so gar viel Staat nicht zu machen war. So ist das Ganze nur ein Versprechen des Besuches und eines Liedes, das wohl bei dem Besuche aufgeführt werden sollte. Aber jedes Wort ist auf das feinste abgewogen, und die Vereinigung von Anmut und Würde bereitet dem Leser, dessen Phantasie sich den rechten Hintergrund geschaffen hat, einen hohen und reinen Genuß.

## Olympien X.

**D**as Versprechen, das er dem Agesidamos in Ol. 10 gegeben hatte, ist dem Pindar recht lästig geworden. Er hatte wohl gedacht, es in Lokroi selbst zu erfüllen, das an seinem Wege lag; aber dazu war es nicht gekommen, und nichts deutet darauf, daß er die Familie des Knaben kennen gelernt hätte, geschweige diesen selbst wiedergesehen. Wenn Agesidamos sich weiter als Athlet versuchen wollte, konnte er 475 nicht wohl zurück sein. Lokroi aber ist dem Dichter nun bekannt geworden; er weiß von den Liedern, welche die Jungfrauen zu Ehren des Hieron singen (P. 2, 18), und er hat die lokrische Musik doch wohl an Ort und Stelle kennen gelernt, die ihm einen gewaltigen Eindruck gemacht hat<sup>1)</sup>. Auf die Lage und die Heiligtümer der Stadt, die uns durch Orsis Ausgrabungen bekannter als die anderen Städte Großgriechenlands geworden sind, fällt allerdings keine Hindeutung.

Als Pindar in Theben die alte Schuld abtragen wollte, trieb ihn nicht das Herz wie an dem schönen Abend in Olympia, von dem er uns jetzt einen Reflex in der Schilderung des ersten dortigen Festabends gibt. Er fühlte die Pflicht, sein Wort einzulösen,

<sup>1)</sup> Das nur unvollkommen verständliche Bruchstück Oxyryneh. 408b ist in der Beilage behandelt.

und dieses Gefühl beherrscht das Ganze. Mit Zinsen wollte er die Schuld begleichen, daher hat er besondere Kunst aufgeboten. Saitenspiel und Flöten sind zur Begleitung vereinigt, und das Versmaß der Epode ist etwas Besonderes; wie gern würden wir prüfen, wie es sich zu den Weisen der lokrischen Dichter verhielt. Er ist sich aber nun auch bewußt, daß sein Lob ganz anderes Gewicht hat: was 490 ein Selbstlob war und Anstoß erregen konnte, war nun unbestreitbar: er war ein Dichter von panhellenischer Geltung. Wenn er für das Gedächtnis des Agesidamos sorgt, so hat das so viel Wert, wie die Geburt eines lange ersehnten Sohnes, der ein Geschlecht erhält, das zu erlöschen drohte<sup>1)</sup>.

Ehrlich bekennt er, sein Versprechen lange vergessen zu haben. Davon geht er aus. Nun soll die Muse und Wahrheit, die Gottes-tochter<sup>2)</sup>, ihn von dem Vorwurfe befreien, seinen Gastfreund gekränkt zu haben. Die Wahrheit beherrscht das ganze Gedicht. In der Erzählung, die er einflicht, hebt er hervor, daß bei der Stiftung der Spiele durch Herakles außer den Moiren auch die Zeit Pate stand, deren Prüfung allein die echte Wahrheit ans Licht bringt, 54, die Zeit, die ihm zu seiner Beschämung gezeigt hatte<sup>3)</sup>, wie tief er verschuldet war. Also die bewährte Wahrheit zu sagen beansprucht er mit seiner Erzählung. Auch von den Lokern

1) Das Bild ist 86—90 in einer Weise ausgeführt, sogar mit Abrundung einer Gnome darin, daß man anstößt. Das ist geschehen, weil er den Gedanken anschließt, daß seine Muse das Gedächtnis ebenso erhält, wie der spätgeborene Erbe ein Geschlecht, also sehr überlegt. An die Stilisierung muß man sich gewöhnen; sie ist hier überall sehr bewußt, ist auch sehr weit getrieben.

2) Er hat ihr ein anderes Mal noch voller gehuldigt. Fr. 205 ἀρχὰ μεγάλας ἀρετᾶς ὄνασος Ἀλάθεια μὴ πτασις ἐμὴν σύνθεσιν τραχεῖ ποτὶ ψεύδει. Deutlich ist, daß die Tochter des Zeus nichts als die vollkommene Göttlichkeit bezeichnet; Ζεὺς personifiziert das θεῖον, wie die Wahrheit zur Person wird.

3) V. 7 ἐκάθεν ἐπειθὼν ὁ μέλλον χρόνος ἐμὸν κατὰσχενε βαθὺν χρόνος. Darin versteht man leicht, daß die Zeit von fernher kommt, weil die Schuldforderung und die Verpflichtung, Zinsen zu zahlen, von einem fernen Termine ab läuft. Aber sehr kühn heißt die Zeit μέλλον. Der μέλλον χρόνος sollte einmal das Futurum werden. Ein Scholion erklärt μαλλοντικός, aber im Wesen der Zeit liegt das Zögern nicht. Allein für Pindar war es eine Zeit, die nie vom μέλλειν zum τελείν kam. Sie schien zu zögern, weil er es tat. Es ist eine „Zeit des Zögerns“.

kann er nichts Höheres rühmen, als daß *Ἀτρέκεια*<sup>1)</sup>, Wahrhaftigkeit, über ihrer Stadt waltet. Das ist etwas so Besonderes, daß man nachfragt, worin dieser Vorzug beruhe. Es schließt an „im Kampfe mit Kyknos ist auch Herakles geflohen, und Agesidamos ist dem Ilos zu so viel Dank verpflichtet wie Patroklos dem Achilleus. Wer von Natur tüchtig ist, den kann man mit Gottes Hilfe auch zu gewaltigem Ruhme ‚wetzen‘, erziehen.“ So hat es also Ilos mit Agesidamos getan. Die Scholien haben richtig geschlossen, daß Agesidamos einmal zurückgewichen ist wie Herakles, und was dem begegnet ist, kann keine Schande sein. Auf eine Niederlage kann es aber nicht gehen; die hat Herakles nicht erlitten, und sie konnte auch nicht zu einem Dank an Ilos führen. Also hat dieser seinen Zögling „gewetzt“, ihm, als er schlapp zu werden drohte, durch energischen Zuspruch die Kraft zum entscheidenden Schlage gegeben. Pindar hat das mit angesehen; damals schwieg er von Ilos, jetzt kommt auch hier die ganze Wahrheit heraus. Die muß sich der Knabe auch gefallen lassen, für den es keine reine Freude sein wird, wenn am Schluß seine einstige Ganymedes-hafte Schönheit gepriesen wird<sup>2)</sup>. Diese Blüte besteht nicht mehr; Erfolge hat er weiter nicht aufzuweisen, und der rechte Mann, der eine neue *ἀρετή* hat (N. 3, 73), ist er nicht geworden.

Aber was hat es mit der *Ἀτρέκεια* der Lokrer zu tun, daß Herakles vor Kyknos zuerst gewichen ist? Das steht wenigstens so, daß es die Verbindung von Lokroi zu Agesidamos bildet. In der hesiodischen *Aspis* steht nichts davon, aber die Scholien sagen, daß Stesichoros so erzählte, also im Gegensatze zu dem Gedichte, das er selbst als hesiodisch anführte (Fr. 67). Dann ist es ein Lokrer, der die Wahrheit über jenen Kampf erzählt hat, denn daß der Kyknos von dem Lokrer Stesichoros stammte, habe ich schon früher bemerkt (Sapph. u. Sim. 240); es erfährt Bestätigung, wie zu erwarten war.

<sup>1)</sup> *ἀλάθει' ἀτρεκής* steht N. 5, 17, *ἀτρεκής Ἑλλανοδίκας* Ol. 3, 12. Allerdings auch *ἀλαθείς Ὄροι* Fr. 30, 6. Es ist also noch stärker als *ἀλάθεια*.

<sup>2)</sup> In der letzten Zeile bringt *θάνατον ἄλαλκε* eine Silbe zu viel gegen die respondierenden Verse; die Iamben würden sie ertragen. Man setzt *πότμον*, aber das Geschick, das einem zufällt, wehrt auch ein Gott nicht ab, *μόρον* paßt eigentlich ebensowenig, aber das steht in der *Odyssee* mit *θάνατος* verbunden, auch wenn jemand dem Tode entgeht. So ist es möglich; aber ist es auch notwendig, d. h. zwingt die Responson wirklich?



Als Hauptstück erzählt Pindar den Lokrern die wahre Geschichte, wie Herakles die olympischen Spiele als Siegesfest zuerst gefeiert hat. So hatte er den Sikelioten auch über Olympia erzählt; hier aber tut er sich etwas darauf zugute, daß er die Wahrheit bringt. Es wird nicht nur für die Lokrer etwas Neues sein. Der Inhalt ist, daß Herakles nach dem Siege über Augeias sein Heer und die Beute in Olympia zusammenzieht, die Altis abgrenzt und seinem Vater weiht, die Altäre der zwölf Götter errichtet, dem Alpheios einen Kult stiftet, dem Kronion seinen Namen gibt und die ersten Spiele abhält. Also war die Stätte noch gar nicht heilig, hatte auch keine Bewohner. Die Pelopiden sind damit ausgeschlossen, trotzdem wird das Pelopsgrab und wird sogar Oinomaos erwähnt; die Unvereinbarkeit ist dem Pindar nicht bewußt geworden. Die Erzählung bringt sehr knapp viele Tatsachen und Namen und ist doch nur ein Ausschnitt aus einer ausführlichen Geschichte, die den Herakles aus dem Heros, der seine Taten als Einzelner verrichtet, zu einem Heerkönig machte. Vorausgesetzt ist die Reinigung der Hürden des Augeias, denn wenn dieser dem Herakles seinen Lohn zurückhält und βαθὺν εἰς ὄχειόν<sup>1)</sup> ἄρας stürzt, so ist das Bild höhnisch gewählt, um an den ὄχειός zu mahnen, durch den Herakles die Reinigung besorgt hatte. Der erste Rachezug gegen Elis war unglücklich verlaufen, die Molioniden waren Sieger geblieben. Die erschlug Herakles daher einzeln ἐφ' ὀδῶι<sup>2)</sup> bei Kleonai, und nun gelang die Eroberung von Elis; die Burg des Augeias ward gebrochen<sup>3)</sup>, er selbst er-

<sup>1)</sup> Die ὄχειοι des Hipparis Ol. 5, 12 sind Gräben, die den Sumpf von Kamarina entwässern. Wenn Euripides Or. 809 von Σιμοώντιοι ὄχειοι redet, so denkt er sich das troische Gefilde nach dem Bilde Athens mit den Κηφισοῦ νομάδες ῥεέθρων Soph. OK. 687.

<sup>2)</sup> Das gemahnt an die Formel des attischen Blutrechts, die einen solchen Totschlag als φόνος δίκαιος behandelt, Demosthenes 23, 53. Der Scholiast belegt diesen einen Zug aus dem unzuverlässigen Mnaseas von Patara. Er hat sonst keine Belege für die vielen Namen und Geschichten, obwohl er einige Züge nachträgt.

<sup>3)</sup> Die Scholien nennen diese Φύκτιον und belegen den Namen mit Hesiodversen, die ihren Heros Phykteus nennen. Beide sind sonst unbekannt, und das φασι macht es ungewiß, ob der Ort in dieser Geschichte fest saß; ein Name war nicht unbedingt nötig, Elis natürlich als Stadtname unverwendbar. Aber der Name, selbst wenn er als „Zuflucht“ erfunden war, würde gut passen. Wahrscheinlich wird die verbreitete Übertragung der Herrschaft an Phyleus auch hier den Abschluß gebildet haben. So in

schlagen. Die Scholien geben an, daß bei dem ersten unglücklichen Versuche Telamon Chalkodon und Iphikles, der Bruder des Herakles, fielen. Ihre Gräber waren in Pheneos, und Pausanias, der über sie VIII 14 und 15 berichtet, wirft bereits die Frage auf, wie es möglich wäre, daß der Aiakide Telamon und der Chalkodon von Chalkis hier ihr Ende gefunden hätten. In der Tat ist kaum anders zu urteilen, als daß derjenige, der diese Geschichte so ausführlich erzählte, bekannte Heroennamen für Füllfiguren verwandte. Iphikles freilich hatte in Pheneos einen Kult, den er schwerlich auf Grund dieser Geschichte erhalten hat, während, wenn sein Grab dort vorher war, die beiden anderen leicht nachwuchsen. Iphikles ist nach anderer Überlieferung bei dem Zuge gegen Sparta gefallen (Diodor IV 33, Apollodor II 145, Varro bei Plutarch Aet. Rom. 285f.), von dem gleich mehr zu sagen sein wird. Pindar gibt die Siegerliste der ersten olympischen Spiele. Oionos, Likhymnios S. siegt im Laufe; der Vogel paßt dazu gut; Echemos von Tegea als Ringer<sup>1)</sup> Doryklos aus Tiryns als Faustkämpfer, Samos Halirrhothios S. mit seinem Viergespann, Phrastor mit dem *ἀκόντιον*, Nikeus (oder Enikeus, denn ganz sicher steht die Namensform nicht) wirft einen Felsblock *ἐπὲρ ἀπάντων*. Diese Spiele streiten nicht nur darin mit der offiziellen Liste, daß diese nur das Stadion kennt, sie umfassen auch Kämpfe im Werfen, von denen die Liste überhaupt schweigt. Aber nichts hindert, daß in älterer Zeit Spiele bestanden haben, von denen sie keine Notiz nahm, wie es später mit *ἀπήνη* und *κάληνη* geschehen ist<sup>2)</sup>. Und es hat sich der Felsblock gefunden, den Bybon mit

der apollodorischen Bibliothek, die den Zug kurz erzählt, II 139–141; alles stimmt gut, nur wird Herakles bei dem ersten Zuge krank, und die Molioniden benutzen das zu einem verräterischen Überfall.

1) 66 ὁ δὲ πάλαι κνδαίων Ἐχεμος Τεγέαν. Es ist hart, dazu *ἀρίστευσεν* aus dem vorletzten Satze zu nehmen, wenn man an dem Worte hängt; aber der Begriff *ἐνίκα* wird jedem Hörer sich von selbst ergänzen. Ein Verbum *παλᾶν* soll man nicht aus Herodian. *μον. λέξ.* 23 entnehmen. *Αἰολεῖς πάλαιμι καὶ γέλαιμι λέγουσι καὶ πλάναμι*. Da zeigt die Wortstellung, daß *πλάναμι* richtige Korrektur zu *πάλαιμι* ist.

2) Plutarch Symp. qu. V 2, 675c weiß von solchen Veränderungen, auch eine *μονομαχία* wie bei Homer Ψ zwischen Aias und Diomedes, die aber bis zum Tode führen sollte oder durfte, kennt er, wenn er auch den Gewährsmann nicht anzugeben weiß. Eine *ὄπλομαχία* hat es an den Panathenaeen gegeben, Preuner Herm. LVII 94.

einer Hand über seinen Kopf warf (Inscr. Ol. 717), eine Leistung, die der des Nikeus ganz ähnlich ist.

Diese ganze Geschichte ist in sich einheitlich; kein einziger Zug sieht danach aus, daß Pindar ihn erfunden hätte. Dann hatte er eine schriftliche Quelle vor sich, schwerlich ein Epos; es klingt alles zu historisch. Charakteristisch ist, daß neben dem Sohne des Likymnios aus Midea und Herakles, den wir uns (trotz Diodor d. i. Matris) in Tiryns, jedenfalls an einem Orte der Argolis herrschend denken müssen, Echemos aus Tegea kommt, der Recke, der sonst mit Hyllos am Isthmos ficht, Samos aus Mantinea<sup>1)</sup>; das Grab der Gefallenen ist in Pheneos, und wir kennen noch einen Phleiasier Dameon als Teilnehmer des Zuges<sup>2)</sup>. Es ist also die Argolis und ihre Nachbarschaft, das östliche Arkadien, die gegen Elis ziehen und Olympia für Zeus erobern. Liegt es nicht nahe, hierin eine Spiegelung der siegreichen Kämpfe zu sehen, die Pheidon von Argos nach Olympia führten? Selbstverständlich ist eine solche von mythisch-epischem Tone weit entfernte Erzählung nicht im 7. Jahrhundert ausgestaltet, sondern im 6., auch da noch etwas Überraschendes; aber wie sollte Argos nicht die Erinnerung an seine höchste Macht bewahrt haben, wenn auch in die Heroenzeit projiziert, da das Gedächtnis des Tyrannen Pheidon geächtet war. Es weht hier ein anderer Geist als in dem Dodekathlos, und doch gehört eine Nummer der später gewöhnlichen Liste hier hinein, die Reinigung der Hürden. Aber gerade diese wird in alter Zeit niemals mitgezählt, außer in den olympischen Metopen. Sie trägt auch darin einen widersprechenden Zug, daß Herakles von Augeias Lohn erhalten soll, motiviert also den folgenden Kriegszug ganz wie der gegen Laomedon motiviert wird, der zu den Parerga immer gehört hat. Müssen wir da nicht schließen, daß die Geschichte dahin gehört, wo sie unentbehrlich ist? Es ist von Haus aus keine Sage von Elis, sondern benutzt die Person des Augeias, der gar kein Eleer war, sondern ein Epeer, der Sohn der Sonne, dem die Sonnenrinder gehörten, und pragmatisiert

<sup>1)</sup> Der Vater Halirrhothios führt auf Poseidon, der Rennsieg auch, und Poseidon Hippios hat in Mantinea den Hauptkult.

<sup>2)</sup> Pausan. VI 20, 8. Er soll der *Ταράξιππος* in Olympia sein; wir werden ihn in diese Geschichte ziehen und damit einen Namen, der nicht in den Hexameter geht.

die alten mythischen Vorstellungen, wie dieser Heerkönig Herakles überhaupt den alten Gottmenschen pragmatisiert.

Wir kennen eine Geschichte ganz ähnlichen Charakters, den Zug gegen Sparta. Daß Iphikles auch auf diesem den Tod gefunden haben soll, ward schon erwähnt. Auch Oionos ist dabei umgekommen, durch die Hippokoontiden, Diodor IV 33, Apollodor II 143, weil er ihnen einen Hund, der ihn ansprang, getötet hatte, Pausanias III 15, 3, oder auch von diesem Hunde zerrissen wurde, schol. Pind. Ol. 10, 78. Auch hier ist Herakles zuerst zurückgeworfen und sogar verwundet. Aber der Kampf des Herakles mit den Hippokoontiden, die *ἄλαστα ἔργα πάθον κατὰ μῆσάμενοι*, ist eine in zahlreichen Monumenten fortlebende spartanische Sage; Alkmans Partheneion hat sie erzählt, womit freilich nicht gesagt ist, daß Herakles als Heerkönig von Argos auftrat. Immerhin wird dieser Zug gegen Sparta eine Vorlage für den Krieg gegen Elis bilden. Der Kampf mit Periklymenos und den Neleussöhnen, selbst schon eine Heroisierung des alten Kampfes *ἐν Πύλῳ ἐν νεκύεσσιν*, kommt dazu. Wir sehen in die Pragmatisierung der Heraklesgestalt hinein, die sich in dem Argos des 7. und 6. Jahrhunderts vollzogen hat, das noch mit Sparta um die Vorherrschaft in der Halbinsel rang. Das ist nichts Geringes. Wichtiger noch, daß wir für diese *Ἀργολικά* kaum noch an homerische Form denken können, noch weniger an eine von Homer unabhängige Epik. Dies kann nur prosaische Erzählung gewesen sein, die schließlich zu schriftlicher Aufzeichnung geführt hat. Akusilaos von Argos hört auf, vereinzelt zu sein, und die *Ἀργολικά*, die prosaisch und episch den Namen Agias trugen, wie auch Eumelos von Korinth den Namen für Poesie und Prosa hergegeben hat, werden bedeutsam. Sie sind ganz unkenntlich geworden; aber ihren Stoff finden wir hier und da. Hier bei Pindar kann ich an der Benutzung eines Prosabuches nicht zweifeln; er tut sich auch etwas darauf zugute, daß er die wahrhafte Geschichte bringen kann.

## Sizilien.

**I**m Herbst 476 machte sich Pindar auf die lange Seereise, die ihn nach Syrakus führen sollte. Wie viele neue Eindrücke mußte sie ihm bringen. Das Meer lernte der Boeoter kennen; von Korkyra (Korkyra war als Asopostochter auch eine Schwester

der Theba) blickte er hinüber zu den Bergen, jenseits von denen Dodona lag. Auf der Fahrt längs der italischen Küste machte er in mancher blühenden Hellenenstadt Rast, aber nirgend hat er persönliche Beziehungen angeknüpft. Endlich erschien die Rauchsäule und das gewaltige Haupt des Aetna am Horizont, und dies neue Bild hatte er immer vor Augen, bis er den Hafen von Syrakus erreichte. Nur der Feuerberg, dessen verheerende Kraft sich in jenen Jahren sehr fühlbar machte, hat ihm einen so starken Eindruck gemacht, daß er später ein prachtvolles Bild von ihm geben sollte, und darin ist er mit Aischylos zusammengetroffen, der fünf Jahre später desselben Weges gezogen ist<sup>1)</sup>. Die hellenische Umsetzung des Naturphänomens in das mythische Bild des drunten gefesselten riesenhaften Gottesfeindes haben sie von einem älteren, wohl westhellenischen Dichter übernommen<sup>2)</sup>. Der Unterschied in dem Wesen der beiden Dichter tritt sonst stark in Erscheinung. Der Athener hat das lebhafteste Interesse für die weite Welt und ihre Wunder. Er besucht den See der Paliken; er zeichnet mit einem Strich die Lage von Himera (Fr. 32), er gibt im gelösten Prometheus eine Beschreibung des Westens. Nichts Ähnliches bei Pindar. Der ionische Wissensdrang liegt ihm ganz fern; er läßt alles in mythischem Nebel wie es in den hesiodischen Gedichten lag. Von Ägypten mögen ihm die äginetischen Freunde erzählt haben; da erwähnt er die Fabel, daß in Mendes Weiber von Böcken besprungen würden (Fr. 201)<sup>3)</sup>, was seinen

<sup>1)</sup> Dabei könnte Aischylos von Pindar angeregt sein. Aber *ἴπον ἀνέμοισσαν*, das an *Προμ. 365* erinnert, steht erst Ol. 4. Typhon ist bei Pindar noch öfter vorgekommen; die zwei von Strabon 626 angeführten Stellen scheinen nicht in dasselbe Gedicht zu gehören. Die erste steht ebenso in den Homerscholien Ox. 1086 II 50. Daß Fr. 91 (aus den Prosodia über die Flucht der Götter, die sich aus Furcht vor Typhon in Tiere verwandeln) mit diesen Versen nichts zu tun hat, ist Gr. Versk. 154 gesagt. Dem Porphyrios sind wir gehalten, was er als pindarisch angibt, zu glauben.

<sup>2)</sup> Ob der Typhon zuerst unter dem Aetna oder dem Epomeo von Ischia (Strab. 248) lokalisiert ist, mag fraglich sein; dort hat der Ausbruch die Anlage einer Ansiedlung verhindert. Die Typhonepisode der hesiodischen Theogonie kommt hier nicht in Betracht, obwohl sie den Berg *Ἄιδον* nennt, also auf eine unklare Kunde des sikelischen Namens und noch unklarere Vorstellung von einem Vulkan hin, wie das bei einem Rhapsoden des Mutterlandes im 7. oder Anfang des 6. Jahrhunderts begreiflich ist.

<sup>3)</sup> Entstanden ist die Fabel daraus, daß der Widdergott die Frauen befruchtend gedacht ward.

Lesern später mit Recht auffiel, auch daß er die Stadt an die äußerste Mündung des Niles verlegte und diesem steile Ufer zuschrieb<sup>1)</sup>. Für die Ursache der sommerlichen Nilüberschwemmung hat Aischylos früh nach einer natürlichen Erklärung gesucht. Pindar hat erzählt, über der Quelle stünde ein riesiger Dämon und ließe unter seinen Füßen bald mehr bald weniger ausströmen<sup>2)</sup>.

In Syrakus betrat Pindar eine werdende Großstadt. Die Insel, auf der die Korinther einst Fuß gefaßt hatten, war schon früher durch einen Damm<sup>3)</sup> mit dem Festlande verbunden, die Bebauung des Hügels der wilden Birnen, Achradina, hatte also begonnen. Aber nun hatte Gelon einen starken Zuzug von Ansiedlern mit Gewalt durchgesetzt. Als er den Sitz seiner Macht von Gela nach Syrakus verlegte, zog er die Konsequenz, daß er ein Reich, wie er nun besaß, nur in fester Hand behalten könnte, wenn er die kleineren selbständigeren Orte beseitigte oder doch schwächte, und er schonte seine eigene Heimat nicht, sondern zwang auch viele Geloer, wie die Leute von Megara, Euboia, Kamarina nach Syrakus zu verziehen. Man muß sich klar machen, was das bedeutete. Diese Tyrannis ist durchaus nicht demokratisch, im Gegenteil. Gelon hat die Gamoren, also die Grundbesitzer, gegen den Demos zurückgeführt. Die er verpflanzte, war nicht eine besitzlose Menge, von der er vielmehr nichts wissen wollte; er hat sogar, wenn er eine Stadt nach Kriegerrecht behandeln konnte, die Besitzenden

<sup>1)</sup> Aristeides Aegypt. 113. ἀρχιλορημνος heißt Aegypten auch Fr. 82.

<sup>2)</sup> Fr. 282. Wenn das Aratscholion 283 aus dem Dämon einen ἀνδριός macht, liegt ein seltsames Mißverständnis zugrunde. Daß das Sternbild des Flusses auf den Nil gedeutet ward, steht in den eratosthenischen Katasterismen S. 178 Rob. Von da war es ein Schritt, den Wassermann auf den pindarischen Dämon zu beziehen. Aber zu bedenken ist, daß der Fluß am Himmel gerade unter den Füßen des Riesen Orion entspringt, Boll Sphaera 138.

<sup>3)</sup> Den Damm hat schon Ibykos Fr. 22 erwähnt. Als Dionysios die Insel zu seiner Palastfestung machte, muß er abgetragen sein, denn Demetrios von Skepsis kennt eine Brücke (Strab. 59). Die Verse lassen sich nicht herstellen, denn was ist παρά χέρσον λίθινον ἐκλεκτον παλάμαισι βορτῶν. Die Menschenhände haben doch kein steinernes Festland erlesen, sondern das χῶμα bestand aus λίθος ἐκλεκτος. Dies von Demetrios bezeugte Wort aus einem überlieferten τὸν (B, τὸν D) zu machen, ist zwecklose Willkür. Ibykos hat auch schon von dem ἀμπνευμα Ἄλφειοῦ (Pind. N. 1, 1) gewußt, Fr. 23, wo die Zusätze zu Servius Buk. X 4, Aen. III 694 zuzufügen sind. Die erotische Fabel ist natürlich jünger.

als Bürger in Syrakus aufgenommen, die andern als Sklaven verkauft. Besitz war Grundbesitz; das bedeutete Land, das Hörige oder zinspflichtige Eingeborene bebauten. Darin änderte sich nichts: die Äcker der verlassenen Städte sollten doch nicht wüst liegen oder den Sikelern preisgegeben werden. Die Besitzer mußten nur in Syrakus wohnen. Die Sikeler standen zu den Hellenen wie die Neger in den Südstaaten Amerikas; die Tyrannen haben sie in fester Hand gehalten, so daß ein Aufstand erst unter der Demokratie ausbrach. Sie werden es auch besser gehabt haben, so lange ein Herr über alle gebot. Daß die Grundbesitzer fern von ihren Gütern wohnten, ist in Sizilien in allen Zeiten so geblieben, bis auf den heutigen Tag.

Auf der Insel lag der Tempel des Apollon, dessen Reste erhalten sind, und ward neben der Quelle, die wie so viele Arethusa hieß, die Artemis Ἀρτεμισία verehrt, unter demselben Namen, den sie in einem angesehenen Heiligtum im Mündungsgebiete des Alpheios trug. Das deutet auf rege Verbindung mit Elis; an direkte Überfahrten ist schwerlich zu denken, also wird wohl der Besuch Olympias vermittelt haben; dem Olympier war auf dem rechten Ufer des Anapos ein reiches Heiligtum zugewiesen. Schon bestand der Glaube, daß in dem Wasser der Arethusa der Alpheios wieder aufsprudelte. Artemis also hatte die Quelle in ihrem Schutze; gern nannte man daher die Insel Ortygia nach der Geburtsinsel der Göttin bei Ephesos, und Artemis ist damals wohl am meisten verehrt worden<sup>1)</sup>; sie ist sogar mit der Bukolik verbunden.

In Akragas, wo Pindar seinen Jugendbekannten Thrasybulos wiedersah, hat er eine noch viel volkreichere und prächtigere Stadt besucht, von den Tempeln der Burghöhe über die Unterstadt, in der auch so mancher Tempel ragte, prächtiger als alle boeotischen, auf die weiten reichen Fluren und das Meer geschaut, das Afrika nur zu nahe rückte. Aber die Gedichte, die er in Akragas vorgetragen hat, bringen uns den Ort nicht näher als Pyth. 12. Die Stadt war noch nicht alt, in Wahrheit eine Gründung von

<sup>1)</sup> Pindar sagt P. 2, 7 ποταμῶν für den Kultnamen Ἀρτεμισία; hier hilft die Göttin dem Hieron beim Einfahren der Rosse, was ihre enge Beziehung zu dem Fürsten deutlich macht. Mit den Rossen hat sie wider ihr gewöhnliches Wesen bei Pindar mehr zu tun, ἱπποσόα heißt sie Ol. 3, 27, ἱππων ἑλάττωσα Fr. 89. Homer Hymn. 9 zeigt sie zu Wagen.

Gela, aber das Herrscherhaus der Emmeniden führte nicht nur selbst seinen Stammbaum über Rhodos bis auf den ältesten Adel, und zwar thebanischen, zurück, sondern begünstigte die direkte Verbindung der Kolonie mit der asiatischen Doris. Der rasche Aufschwung hing wohl damit zusammen, daß sie immer unter Tyrannen gestanden hatte, von denen an Phalaris der bekannte üble Ruf klebte. An seinem Sturz sollte ein Vorfahr des Theron beteiligt gewesen sein, der nun schon lange an der Spitze der Stadt stand und für Ruhe und Wohlstand sorgte.

Eine ungeahnte Pracht der Gotteshäuser ist dem Pindar erschienen; aber was er den Göttern bieten konnte, bedurfte man hier nicht. Er hat kein Kultgedicht für Sizilien verfaßt, und wir wissen von keinem, das im Westen gesungen wäre<sup>1)</sup>. Damit ist gesagt, daß die ausgebildeten Sänger, die im Mutterlande ziemlich überall vorhanden waren, dem Chordichter nicht ohne weiteres zur Verfügung standen; es mochte Ersatz geschaffen werden, er selbst mochte sich einen Chor einmal einüben; das hemmte zunächst, doch hat der fürstliche Wille allmählich dafür gesorgt. Am Tische Hierons hat er Dichter gefunden, er redet selbst davon (Ol. 1, 17), und wenn der Fürst solche Neigungen hatte, fanden sich natürlich auch auf Sizilien eingeborene Sänger; in Italien blühte ja die lokrische Schule und Rhegion wird auch nicht verstummt sein. Begegnen konnte ihm der greise Rhapsode Xenophanes: der war in seinem ganzen Wesen so recht sein Antipode. Eine Dichtung blühte, die für jedermann aus dem Mutterlande etwas Neues war, das lustige Drama. Denn wenn auch die Keime dazu aus Korinth, Phleius, Megara herübergekommen waren, solche volkstümlichen Aufführungen auch in Theben nicht ganz fehlten (oben S. 54), hier war es Kunst geworden, die sich an den Namen Epicharmos knüpft, den die Alexandriner auf Grund von historischen Anspielungen in einigen Komödien gerade unter Hieron ansetzen, was für uns verbindlich ist, wenn ihn auch Aristoteles für viel älter gehalten hat, unter seinen Werken auch allerhand Späteres stand. Schwerlich hat Pindar für diese realistische Poesie Verständnis und Neigung besessen, und man

<sup>1)</sup> Paeane des Stesichoros erwähnt neben solchen von Phrynichos und Pindar Timaios, Ath. 250b. Die des Pindar haben Schiffer schwerlich gesungen, und so wird auf die Namen nichts zu geben sein, die nur den Gegensatz zu Dionysios grell hervorheben sollen.



wird auch den megarischen Dichter nicht an der Tafel des Fürsten denken<sup>1)</sup>. Wohl aber hat ein Kriegsmann Hierons, der Mainalier Phormis an dieser Dramendichtung teilgenommen, in der übrigens eingeborene italische Elemente unverkennbar sind.

Pindar hat ganz nahen Verkehr mit Hieron und Theron gepflogen, zu dem ersteren allmählich ein ganz intimes Verhältnis gewonnen, Mensch zum Menschen. Von keinem anderen Dichter ist das zu denken, und das wiegt schwer. Daß Hieron diese Freundschaft geschlossen und gepflegt, aber daß er sie dann zuletzt hat erkalten lassen, ist das Wichtigste, was wir für seine Person erfahren, von der wir uns gern ein Bild machen möchten. Denn unsere historische Überlieferung geht durchaus auf Timaios<sup>2)</sup> zurück, und wenn der schildert, vollends einen Menschen schildert, hört nicht nur die Glaubwürdigkeit auf, sondern die Phrase, die an ihre Stelle tritt, ist auch hohl und geschmacklos. Aber für die reichlichen Mitteilungen von Tatsachen und die Bemühung um die Zeitbestimmung sollen wir ihm aufrichtig dankbar sein.

Der Mann, der das Entscheidende getan hat, war Gelon, der älteste von vier Söhnen des Deinomenes von Gela. Der stammte von einem Telines ab, dessen Würde auf dem Familienkult von Demeter und Kora beruhte, den er auch dem Hieron vererbt hat<sup>3)</sup>. Schwerlich hat er ihn von der kleinen Insel Telos mit-

<sup>1)</sup> Die Anekdote führt zwar Epicharm sogar in die Familie Hierons, aber nur um zu beweisen, daß er da nicht hingehört, Plutarch Apophth. Hieron. 5.

<sup>2)</sup> Diodor hat die zusammenhängende Erzählung des Timaios auf seine Jahre verteilt, so daß in Sizilien nur in den geraden Jahren von 480 bis 472 etwas passiert. Aber XI 38 setzt 26 einfach fort, und wenn man von dem Thronwechsel in Rhegion absieht, schließt wieder 48 an. In diesem Abschnitt steht ein bedenkliches *μετά ταῦτα* 48, 6. 51 steht kurz für sich die Schlacht bei Kyme; 53 der Tod Therons mit seinen Folgen. Was dann von Kap. 66—76 in Stücke gerissen erzählt wird, ist ersichtlich wieder bei Timaios ein Bericht gewesen. Als feste Punkte der Chronologie darf man die Jahre der Thronwechsel behandeln, das andere nicht so, und daß bei denen für unsere Rechnung zunächst auch noch immer zwei Jahre (Jahreshälften) in Betracht kommen, muß man sich gegenwärtig halten.

<sup>3)</sup> Telines Herod. VII 153; da hat er die *ἰσὰ τῶν χιθονίων θιῶν*. Hieron Schol. Ol. 6, 160b *τεροσάντης τῆς Δήμητρος καὶ τῆς Κόρης*. Ihnen baut Gelon aus der Beute *ναοὺς ἀξιολόγους* und wird nur durch den Tod verhindert *κατὰ τὴν Ἑρην* (Cluverius für *Ἀττήν*) einen Tempel

gebracht, die in seinem Namen steckt, es ist vielmehr der hellenisierte Hauptkult der Sikeler, und seine Pflege wird für das Verhältnis zu den Eingeborenen nicht ohne Bedeutung gewesen sein. Gelon war in dem Heere des energischen Tyrannen Hippokrates hoch gekommen, der von Gela weit nach Norden und Osten um sich gegriffen hatte, und nahm dessen Stellung ein, als jener ermordet ward, zuerst als Vertreter für die unmündigen Leibeserben, die dann beiseite geschoben wurden. Gelon war schon angesehen, hatte auch 488 einen olympischen Rennsieg gewonnen, als ihm die Erwerbung von Syrakus gelang, wo er dann eine Macht zusammenzufassen wußte, die dem Einbruch der Karthager die Stirn bieten durfte. Er hat sie bei Himera so nachdrücklich geschlagen und den Sieg so klug und bescheiden auszunutzen verstanden, daß Sizilien Ruhe bekam und eine schwere Kriegsentschädigung ihm die Geldmittel lieferte, die er für Heer, Flotte und Bauten brauchte und nun nicht durch Steuern auftreiben mußte. Das karthagische Silber schmückt mit dem kunstvollen syrakusischen Gepräge noch jetzt nicht nur die Münzsammlungen, sondern manchen weiblichen Busen. Kein Wunder, daß seine Mitbürger ihn als *βασιλεὺς καὶ σωτῆρ* begrüßten (Diodor XI 26). Beides sind Ehrennamen von Göttern; Titel ist das eine so wenig als das andere. Pindar nennt den Hieron auch *βασιλεὺς* gleich Ol. 1, 23, und Herodot, der sich selbst davor hütet, läßt bezeichnenderweise den Gesandten der Hellenen, der um Beistand bittet, den Gelon *ὦ βασιλεῦ* anreden, VII 161. Kein Gedanke, daß einer der Tyrannen damals den Namen hätte usurpieren können, der die Legitimität und die sakrale Weihe in sich schließt, als Bezeichnung eines Priestertumes allerdings auf Sizilien überhaupt nicht vorgekommen zu sein scheint<sup>1</sup>). Noch Dionysios I hat sich nur *ἀρχων Σικελίας* genannt; die Annahme des Königstitels durch die Marschälle Alexanders bringt etwas ganz Neues; Aga-

---

zu bauen, Diodor XI 26. Das war ganz offenbar auf die Sikeler berechnet. Noch 468 fängt daher Bakchylides sein Preislied auf Hieron mit einer Huldigung an die beiden Göttinnen an, ganz in Übereinstimmung mit Pindars gleichzeitiger Äußerung Ol. 6, 95.

<sup>1</sup>) Da unsere späten Gewährsmänner einen Syrakusier Pollis, nach dem der *οἶνος Πόλλιος* heißen soll, *βασιλεὺς* oder auch *τύραννος* nennen, äßt sich nicht entscheiden, wie sich Aristoteles, Fr. 585, selbst ausgedrückt hat.

thokles hat es nachgemacht, und daß dann die Unterschiede verwischt werden, begreift sich von selbst<sup>1)</sup>.

Als Gelon sich auf den Tod vorbereitete (er litt an der Wassersucht), wußte er wohl gemäß seinen eigenen Taten, daß seine unerwachsenen Kinder zurücktreten mußten, und die Tyrannis ist damals wie bei den Peisistratiden mehr die Herrschaft einer Familie als eines einzelnen. So sollte das Familienhaupt Hieron die Herrschaft erhalten, der bisher in Gela geboten hatte, sozusagen als Statthalter. Die Kinder aber sollte der jüngere Bruder Polykalos mit der Hand der Witwe übernehmen und zugleich das Kommando über die Söldner. Das war auch zu fein für die Praxis, denn die Herrschaft ohne das Militär war eine leere Würde. Aus dem Bruderkwitz drohte ein Krieg zwischen Akragas und Syrakus zu werden; man vertrug sich aber, und während der Anwesenheit Pindars ist jedenfalls die Spannung zwischen beiden Höfen nicht so groß gewesen, daß ihm der Verkehr mit Theron von Hieron verdacht worden wäre. Aber so stand es doch, daß der Name Gelons in Liedern an Hieron ebensowenig fallen durfte wie der des Polykalos, selbst der Erfolg von Himera wird „den Söhnen des Deinomenes“ verdankt (P. 1, 79, Bakchylides 5, 35). So weit zwang der Tyrann; daß er auch den vorsichtigen Freimut des Dichters auf die Dauer nicht ertragen konnte, sollte dieser später erfahren. Aber zunächst war der Verkehr offenbar beiden ein Genuß, und die Tatkraft des Herrschers mußte imponieren. Er griff zum Schutze der kleineren Gemeinwesen in Italien mit Erfolg ein und setzte auf Sizilien die Politik seines Bruders fort, auch darin, daß er jeden Zusammenstoß mit den Karthagern vermied. Die größte Tat, die endgültige Verdrängung der etrus-

<sup>1)</sup> Herodot, Thukydides, Xenophon, Phainias, Herakleides Pontikos kennen für die Sikelioten nur die Bezeichnung *τύραννος*, Herodot auch *μούναρχος*, VII 165 oder *ἄρχων*. Ob *Θήρων ὁ τῶν Ἀκραγαντινῶν βασιλεὺς* im Schol. Pind. Ol. 2, 29d die Worte des Timaios bewahrt, ist wohl fraglich. Theron heißt sonst niemals König, auch nicht bei Pindar, geschweige daß Anaxilas oder einer der noch Geringeren so hieße. Das genügt, den Gedanken abzuweisen, daß Schol. zu P. 3, Überschrift, die Annahme des Königstitels Ol. 76 von der Übernahme der Herrschaft Ol. 75, Schol. P. 1, unterscheidet. Es sind verschiedene Rechnungen oder in P. 3 ein bares Versehen. Zu der Akklamation mag man vergleichen, daß das römische Heer den siegreichen Feldherrn *imperator* nennt, was erst allmählich zu einem allgemein gültigen Titel wird.

kischen, von Kampanien drohenden Macht durch die Seeschlacht bei Kyme, 474, hat Pindar nicht mehr selbst mit angesehen, aber sicherlich hat er einen Lieblingsplan mit Hieron besprochen, die Gründung einer neuen Stadt Aitna auf dem Gebiete von Katana, und daß die ionische Stadt einer neuen dorischen geopfert ward, hat der Boeoter nicht bedauert. Aber das weit ausgreifende Unternehmen war noch in den Anfängen<sup>1)</sup>; Chromios, ein schon unter Hippokrates bewährter General, verschwägert mit den Deinomeniden und dem Hieron ergeben, der später die Gründung von Aitna geleitet hat, wohnte noch in Syrakus<sup>2)</sup> und hat von Pindar das Gedicht N. 1 erhalten. Doch über ihn und Aitna wird später zu reden sein, Wir sind nun so weit, die Gedichte auf die olympischen Siege zu betrachten, um derentwillen Pindar zunächst berufen war.

## Olympien I.

**P**indar hat den Bau des Liedes ganz einfach gehalten, auf den Schmuck um so mehr Kunst verwandt. Er geht von der Aufgabe selbst aus, die ihm gestellt ist; der Übergang zu der Erzählung, die er liefern will, macht sich von selbst, und da sie an die Stätte des Sieges führt, ist die Rückkehr zu dem Siege und dem Sieger auch ganz leicht. Was er den Sikelioten erzählen will, ist zwar nicht der erste vorbildliche Rennsieg des Pelops, aber doch durch diesen gegeben. Ein solcher Stoff schien ihm geeignet; er hat es in Ol. 10 und 3 ebenso gehalten. Das konnte er sich auf der langen Fahrt längst überlegt haben; aber der Eingang, allerdings dieser allein, zeugt von den Erfahrungen, die er in Syrakus gemacht hat. Daß ihn sein Herz drängt, an Hierons Tische von

<sup>1)</sup> Daß die Gründung nach 476 fiel, sagt Schol. Ol. 1, 33 ausdrücklich mit Berufung auf Apollodor, und es findet darin Bestätigung, daß Ol. 1 von Aitna schweigt. Diodor XI 49 kann dagegen nicht aufkommen, selbst wenn die mitgenannte Besiedlung von Himera wirklich 476 fallen sollte.

<sup>2)</sup> Chromios war von Gelon in zweiter Linie zum Vormund seines Sohnes bestimmt, Schol. N. 9, 95; in erster wohl sicher Polyzalos. Daß dieser beim Tode Hierons nicht mehr am Leben war, sollte sich jeder sagen; Pomtows Hypothesen in Hillers Sylloge 35d sind also gar nicht diskutabel. Über den delphischen Wagenlenker scheint mir Frickenhaus, Arch. Jahrb. 1913, 52 das Wahrscheinlichste gesagt zu haben.

dem olympischen Feste zu singen, und daß dies das allervornehmste Fest, also die würdigste Aufgabe ist, sagt seine erste Strophe. Sie sagt es mit einer Kunst und einem Glanze der Rede, die wohl fähig waren, die Hörer zu bezaubern, wenn sie diesem Stile folgen konnten. Da die Analyse in eine Anmerkung nicht hineinging, lese man es in der Beilage nach. Mit den höchsten Tönen wird der Fürst bedacht; schon ehe der Königstitel fällt, heißt es *Φεμιστεῖον ὃς ἀμφέπει σκάπτων*, an die *σηπτοῦχοι* und *Φεμιστοπόλοι βασιλεῖς* des Epos (das zweite nachhomerisch)<sup>1)</sup> gleichermaßen erinnernd, und *ἐν πολυμήλωι Σικελίαι* gibt der Macht eine Ausdehnung die Hieron vorläufig nur im stillen erhoffen konnte.

Und nun zeichnet er uns das Bild, wie sich an dem Tische des musikliebenden Fürsten die Dichter zu versammeln und zu „spielen“ pflegen, *παίζουσι*, sie unterhalten die Gesellschaft mit ihrer Kunst. „Auf denn, nimm die Leier vom Nagel, wenn dichs verlangt, davon zu singen, wie Pherenikos keine Peitsche brauchte, um als erster zum Ziel zu kommen.“ Ist das leere Redensart oder dürfen wir ihn beim Worte nehmen? Ist dies ein Chorlied, oder sang Pindar, die Phorminx auf den Knien, wie die bildende Kunst ihn dargestellt hat? Mich dünkt, man braucht es nur auszusprechen, dies Bild ist die Wahrheit. Hier ist die Gesellschaft eine andere als in Theben, Athen, Aigina; hier wird nicht bloß ein Tyrann solche Tafel halten, sondern über den Hörigen steht mancher große Herr; den Psaumis von Kamarina werden wir noch kennen lernen. Da gibt es also eine Gesellschaftslyrik, und wir brauchen gar nicht an unser Mittelalter zu erinnern, Polykrates, auch wohl Hipparchos haben es auch so gehalten, und die Knabenlieder des Ibykos sind formell von denen des Anakreon im Vortrage nicht verschieden gewesen. Die Dithyramben der Westhellenen führen auf Chorgesang vielleicht auch nicht überall oder ließen sich doch auch im Einzelvortrage verwenden; doch fällt der Name *Στροίχορος* stark ins Gewicht.

Die Phorminx ist dorisch; das kann hier nicht auf die Musik gehen wie Ol. 3, 5<sup>2)</sup>; es muß also die Besonderheit des Instru-

<sup>1)</sup> Das mag sich überlegen, wer von dem Königtum der Ilias die verbreiteten Vorstellungen hat, die auf Minos, nicht auf Agamemnon zu treffen. Richter sind die Könige des Hesiodos; Agamemnon ist es nicht.

<sup>2)</sup> P. 8, 20 kann es auch auf äginetische Sänger gehen, aber näher liegt wohl die Musik.

menten bezeichnen. Das Lied heißt eine *Αιολής μολπά*, sein *τρόπος* ist *ἵππιος* (101). Das eine geht die *ἀρμονία* an, das andere den *νόμος*. Wir kennen die Namen *ἵπποθόρος*, *ἀρμάτειος*; auch das *Καστόρειον* ging den *ἵπποδάμος* an. Aufklären kann ich den Namen nicht, aber daß er technisch musikalisch ist, scheint mir unzweifelhaft. Gewählt war der *ἵππιος* wegen des Sieges mit dem *ζέλης*; daß der *ἀρμάτειος* noch nicht anwendbar war, empfand Hieron schmerzlich, daher wird ihm die zuversichtliche Hoffnung auf die Erfüllung dieses Wunsches am Schlusse ausgesprochen. Die herkömmliche Mahnung, sich zunächst bei dem Erreichten zu bescheiden, ist kaum eine Mahnung zur Bescheidenheit, denn Hieron besitzt die Königswürde, so daß nur um die Erhaltung des Glückes zu bitten ist; dasselbe bittet der stolze Thebaner für seine Geltung als Dichter<sup>1)</sup>. So weiß er die uns seit P. 10 vertraute Parallele selbst hier zu ziehen. Aber die Distanz zwischen ihm und dem Könige ist doch weit, und noch deutet nichts auf ein näheres Verhältnis<sup>2)</sup>. Es war ja auch zu erwarten, daß er das Siegeslied bald nach der Ankunft vortragen würde.

Nun zu der Erzählung. „In Pelops verliebte sich Poseidon, denn ihn hatte aus der reinen Wanne<sup>3)</sup> Klotho herausgenommen; da strahlte seine Schulter elfenbeinern.“ Wie mußten sie staunen, als sie das hörten. Von Poseidons Liebe hatte doch nie etwas verlautet, und die Geschichte erzählte nur, daß die Götter den von seinem Vater zerstückelten und gekochten Knaben durch ein neues Kochen wieder lebendig gemacht hätten, und die Göttin, die allein von einem Schulterstück gegessen hatte, es durch Elfenbein ersetzt hätte. Noch Bakchylides hat erzählt, daß Rhea den Pelops wieder herstellte (Schol. 40a). Pindar will also überraschen, mit Absicht hat er so geredet, daß er mißverstanden werden konnte. Erst wer nachdenkt, sagt sich, daß die Moira nur bei der Geburt etwas zu tun hat (Ol. 6, 42), und daß der *λέβης*:

<sup>1)</sup> In dem Schlusse ist das Fortwirken der rhapsodischen Schlußgebete *δίδου δ' ἀρετάν τε καὶ ὄλβον, δότε δ' ἡμερόεσσιν ἀοιδήν* unverkennbar.

<sup>2)</sup> Wenn Pindar weiß, daß er nie einen vollkommeneren *ξένος* besingen wird, 104, ist *ξένος* natürlich noch nicht Gastfreund im rechtlichen Sinne.

<sup>3)</sup> *λέβης* ist meist der Kessel, der auf dem Dreifuß hängt, und in einem solchen wird das Fleisch gekocht sein. Aber bei Homer wird ein *λέβης* auch zum Fußwaschen gebraucht, paßt also auch für das Bad des Neugeborenen.

in dem Tantalos Menschenfleisch kochte, nicht rein war. Die Moira hat den Neugeborenen gebadet, wie wir es auf den Bildern von Marias Geburt zu sehen gewohnt sind, die antike Darstellungen übernommen haben, und als er da herauskam, trug er an der Schulter das Mal, das er seinem Geschlechte vererbt hat, ein Zeichen jener blanken Schönheit, in die sich ein Gott verlieben konnte.

Sogleich folgt die Ablehnung der herrschenden Sage „Wunder gibt es viel, und das Gerede der Menschen<sup>1)</sup>, Geschichten, die über die Wahrheit hinaus mit bunten Erfindungen ausgeschmückt sind, täuschen, und der Reiz, der den Menschen alles das Einschmeichelnde schafft, indem es ihm Wert beilegt, läßt auch recht oft das Unglaubliche glaublich erscheinen.“ Woran eine *χάρις* ist, das wird uns *τίμιον*, und daher kommt all das, was man *μείλιχον* nennen kann; er denkt zunächst an *μείλιχοι λόγοι*, aber auch *μείλιχος αἰών* hat er gesagt; gedacht ist hier an die einschmeichelnde Kraft einer ansprechenden Erzählung. „Aber die Folgezeit ist der weiseste Zeuge.“ Ein kühnes Oxymoron. Die Gegenwart wird von der *φάτις* und der Tendenzlüge am meisten hinters Licht geführt; später kommt die Wahrheit an den Tag, die zwar nicht der *σαφέστατος μάργης* ist, aber der *σοφώτατος*. Es ist die Kritik und Korrektur durch die *σοφοί*. Das sind freilich keine wissenschaftlichen Forscher, ein Rationalist wie Hekataios kann sich auch anmaßen, er durchschaute, wie es gewesen sein muß; es ist etwas Analoges: der *σοφὸς φρεῖ*, der inspirierte Dichter erkennt die gute Wahrheit. Auf diese Weisheit legt er mehr Wert als auf den Honig seines Liedes, von ihr gibt er eine Probe, die dem Hieron imponieren soll und imponiert hat. Was ihn leitet ist, daß man von den Göttern nur Gutes sagen darf; dafür mag man auch einen anderen Vorwurf in den

<sup>1)</sup> G. Hermann hat mit der richtigen, im Grunde einfachen Erklärung wenig Glück gemacht, die *φάτις* appositionell durch *μῦθοι* aufnehmen läßt, das dann den Plural *ἐξαπατῶντι* notwendig erzeugt hat. Statt dessen erfindet man einen Akkusativ *φάτις* mit kurzem *ι*, wofür glücklich ein schlechter Dichter der Kaiserzeit mit *χόρις* als Zeuge aufgeboten wird, A. P. IX 113. Auch Pyth. 3, 113 muß die *ἀνθρώπων φάτις*, das Gerede der Menschen, den Sarpedon nach der Darstellung der Dichter kennen, nicht wir kennen den Sarpedon als ein Gerede. Da ist also ein kühnes Anakoluth, *φάτις γινώσκει καὶ ἡμεῖς οὕτω γινόντις θρυλοῦμεν* ist zu *Σαρπηδόνα φάτις . . . γινώσκομεν* zusammengezogen.

Kauf nehmen<sup>1)</sup>. Die geltende Geschichte malt er, um sie gottloser zu machen, so aus, daß die Götter selbst sich die leckere Speise zugerichtet hätten<sup>2)</sup>, um dann zu versichern, daß man ihnen Gourmandise nicht zutrauen könnte. Tantalos hätte die Götter in Erwiderung einer Einladung auf den Olymp an seinen Tisch ganz so wie es recht ist geladen. Seine Schuld bestand darin, daß er Götterspeise entwandte und seinen Mitmenschen gab; daß er durch die unerhörte Bevorzugung zur Überhebung verleitet ward, wird nicht verschwiegen. Aber betrügen kann man Götter nicht<sup>3)</sup>. So leidet er nun die ewige Strafe<sup>4)</sup>. Zu ihr gehörte auch, daß sein Sohn nicht auf dem Olymp bleiben darf wie Ganymedes. Nach diesem Vorbild hat Pindar erfunden; ihm war Ganymedes einfach *παιδικὰ Λιός*, und *ταῦτ' ἐπὶ χρέος*, zu diesem Dienste (nicht als Mundschenk, wie es mißdeutet wird) geraubt zu werden war eine Erhöhung für Pelops, der sich dem Poseidon gegenüber auf die *φίλια δῶρα Κύπριδος* beruft. Unverblümter konnte die boeotische Ansicht von dem *παιδικὸς ἔρωσ* nicht ausgesprochen werden, die Platon im Symposion ebenso angibt. Daß Pindar die Götter mit einer solchen Erfindung entlasten will, beleuchtet wohl am grellsten die Wahrheit, daß die frommste Gesinnung und das strengste Gefühl für die Reinheit des Gottesbegriffes und der Sittlichkeit mit einer Ansicht über das was sittlich und schicklich ist verbunden sein kann, die andere Denkart und Sitte schaudern macht.

Für Pindar war diese Richtigstellung der Sage die Hauptsache; wie er die Entstehung der geltenden Fassung erklärt, das

<sup>1)</sup> *μειῶν γὰρ αἰτία*, 35. Also kann man ihm Vorwürfe machen, natürlich, daß er erfindet.

<sup>2)</sup> 50 *τραπέλαιον ἀμφὶ δεύτατα κρεῶν σέθεν διεδάσαντο καὶ φάγον*. Am Tische verteilten sie als letzten Gang von deinem Fleische. Da ist gar nichts ungewöhnlich gesagt. *δευτάτος* ist jetzt im lebendigen Gebrauche von Argos bekannt geworden, *τετάρται δεινάται* u. dgl. in Datierungen. Vollgraff Mnemos. 43, 375. 44, 48.

<sup>3)</sup> 64 sollte die wunderschöne Verbesserung T. Mommsens *θὲν νιν* für *θῆμαν ἀτόν* nicht verschmäht werden. Das Einsetzen der poetischen Form für die gemeine ist kaum mehr als richtige Deutung der Überlieferung.

<sup>4)</sup> 60 *μετὰ τριῶν τέταρτον πόνον* haben die Grammatiker nicht verstanden, und wir werden es auch nicht erreichen, denn ob drei *πόννοι* gemeint sind oder drei andere Bißer, ergibt sich aus den Worten nicht, und anderswoher läßt sich eine einleuchtende Erklärung nicht holen.



ist im Grunde Rationalismus<sup>1)</sup>. Olympia legte ihm nahe, die Wettfahrt zu schildern, durch welche Pelops Olympia gewann<sup>2)</sup>. Davon spricht er nur im Vorbeigehen; er mochte es dem Hesiodos nicht nacherzählen. Die Geschichte vom Frevel des Tantalos hing mit Olympia gar nicht zusammen; ob sie poetisch bearbeitet war, ist zweifelhaft<sup>3)</sup>, vermutlich ist sie von Lykaon auf Tantalos übertragen. Um so deutlicher ist, was Pindar die Hauptsache war.

Ein schönes Bild rundet er ab, wie das immer mehr seine besondere Kunst wird, und bringt die Erzählung in einer direkten Rede unter. Pelops geht an das lydische Meer, ruft seinen Liebhaber<sup>4)</sup> empor und bittet um Hilfe auf dem Abenteuer, das zu bestehen er sich zutraut, der Wettfahrt mit Oinomaos. Daß sich eine Sentenz in dem Munde des Heros seltsam ausnimmt, d. h. in der Weise des Dichters eingeschoben ist, wird uns noch öfter begegnen. Ol. 6, 57 hat Pindar die hier schon gefällige Szene nachgeahmt und zu weit höherer Schönheit gesteigert. Wir werden überhaupt sagen müssen, daß Ol. 1, von dem unvergeßlichen Eingang abgesehen, zwar für seine Sinnesart und die Auffassung seines Berufes überaus wichtig ist, aber als Poesie im Ganzen nicht in die erste Reihe seiner Lieder gehört.

## Olympien III.

Von Syrakus hat Pindar sich nach Akragas begeben, um den Sieg zu feiern, den Therons Wagen errungen hatte, was Hieron nicht ohne Neid ansehen mußte. Theron hielt die Siegesfeier an einem Feste der Theoxenien und lud seine Akragantiner dazu

<sup>1)</sup> Verleumdung läßt er ähnlich P. 11, 28 als Möglichkeit gelten.

<sup>2)</sup> Die Scholien erwähnen, daß Pindar von Oinomaos in einem Threnos ähnlich gehandelt hätte; da wir die Ausdehnung der dortigen Erzählung und die Zeit des Threnos nicht kennen, hilft es nichts. Auffällig ist, daß es nach Pindar scheinen könnte, als hätte Pelops die Flügelrosse, die er zur Überfahrt von Lydien braucht, auch in der Wettfahrt gehabt. Das wird doch nicht beabsichtigt sein.

<sup>3)</sup> Die Scholien 40a kennen sie aus *λογοιχοί*.

<sup>4)</sup> *Ἐδρυτρίταν* steht 73; eine Kürze ist zu viel. Man macht *ἐδρυτρίταν*, aber kann man „mit einer guten *τρίταν*“ sagen, wo doch niemand sonst eine führt? *ἔδρυφάριτρα* heißt bei Pindar Apollon; Komposita mit *εργυ* hat er viel. *ἔσφαρέτρας* steht bei Sophokles Tr. 212, und einen Köcher hat mancher. Das macht bedenklich; das Versmaß geht nicht in die Brüche, wenn man die Freiheit zuläßt, vgl. Ol. 10, 105.

ein: eine Bewirtung im größten Stile. Die Theoxenien hatten also einen anderen Charakter als in Delphi, und wenn gewiß auch alle Götter geladen waren, so erwartete man doch am ehesten das Erscheinen der Dioskuren, denen hier ihre Schwester Helene gesellt war, wie wir das auf spartanischen Reliefs im Anschluß an den dortigen Kult finden. Pindar läßt sie die Geber dieses Sieges sein (39), zum Dank für die unvergleichliche Menge von Tischen, an denen die Akragantiner zu ihren Ehren schmausen; das Fest ist also nicht etwa bloß für diesen Sieg eingesetzt. Gefällig erfindet Pindar auch, daß Herakles bei der Stiftung der olympischen Spiele den Dioskuren die Aufsicht anvertraut habe. So ist die Verbindung der Theoxenien mit der Siegesfeier hergestellt, die Heranziehung einer Heraklestat gerechtfertigt.

Wieder erzählt er den Sikelioten etwas von der Stiftung der Olympien. Mancher mochte sich wundern, daß als Preis nur ein Zweig von wildem Ölbaum gegeben ward; da war es passend zu erzählen, der Baum wäre nicht der gewöhnliche wilde Ölbaum, sondern stammte aus dem Göttergarten und Herakles hätte ihn selbst von dort geholt. Es mag sein, daß die Eleer schon darauf verfallen waren, dem unscheinbaren Siegeszeichen, das sie verliehen, göttliche Herkunft zu verleihen, aber was Pindar erzählt, darf doch für seine Erfindung gelten. Er hat sich gefragt, wann Herakles in den Göttergarten gelangt ist, und antwortet, als er die Hinde verfolgte. Unsere literarische Überlieferung kennt die Jagd nur innerhalb von Arkadien, aber ein s. f. Vasenbild zeigt Herakles, wie er die Hinde unter dem Baum der goldenen Äpfel bei den Hesperiden verläßt<sup>1)</sup>; da ist sie also in Sicherheit. So ist sie es bei Pindar auch, aber unter der Obhut der Artemis und des Apollon in dem Göttergarten der Hyperboreer<sup>2)</sup>;

1) Robert Hermeneutik 274. Den Glauben, daß die Hesperiden einmal in der Pisatis gedacht wären, teile ich nicht. Arethusa ist keine Quelle in Elis, sondern wird es erst durch Konfusion. Daß der Drache, der den Baum mit den goldenen Äpfeln bewacht, Ladon heißt wie der arkadische Fluß, kann darauf führen, in dem Drachen einen Fluß zu vermuten, aber dieser Flußname kehrt öfter wieder und wird sich von *Ληθαῖος* schwerlich trennen lassen: er konnte also auch im fernen Westen fließen. Wir müßten verstehen, was *Λάδων* bedeutet, ehe wir den Drachen in einen Fluß verwandeln.

2) Sie wohnen hier an den Quellen des Istros, die also jenseits des nördlichen Randgebirges liegen. Das schließt die Bekanntschaft mit dem

der lag dem Pindar von Delphi her nahe, und die beiden Götter schützten die Hinde auch auf Vasenbildern gegen ihren Verfolger. Daß die Götter dem Herakles verstaten, das heilige Tier erst einmal zu Eurystheus zu bringen, war notwendig, weil ihre Erjagung einer der zwölf Kämpfe geworden war. Im Glauben der Arkader schweifte eine heilige Hinde noch immer durch ihre Wälder; andere Geschichten wuchsen zu (Pausan. VIII 10, 10). Nach Pindar hatte Taygeta das Tier der Ὀρθησία-Ὀρθία geweiht; die Scholien, 53a, wissen noch davon, daß sie einmal selbst in eine Hinde verwandelt war; die Nebenumstände dürfen unberücksichtigt bleiben. Also die Göttin des nicht erst von den Hellenen benannten Taygetos (ταύ πολύ ist sicherlich vorgriechisch) ist von dem hellenischen Heros gejagt worden. Da erinnern wir uns, daß auf Kreta eine große Göttin als Ziege (Steinbockweibchen) gedacht wird und als Aphrodite auf dem Bock auch in Hellas vorkommt. Eine ähnliche Göttin jagt der hellenische Heros, bis sie von den hellenischen Göttern aufgenommen wird. Artemis wird freilich an ihre Stelle getreten sein (die Hinde ist ja das Tier der ἐλαφρηβόλος), dann rettet sie die Hinde, die Taygeto ihr geweiht hat; denn daß Herakles jemals die Artemis selbst gejagt hätte, wie Robert will, scheint mir undenkbar<sup>1)</sup>. Weil eine Göttin gejagt wird, endet die Jagd in dem Göttergarten, aber immer ist Versöhnung das Ende: der Held, der es vermocht hat, so weit zu gelangen, findet Aufnahme bei den Göttern. Nur darf man nicht denken, daß darin der Abschluß seines Lebens läge<sup>2)</sup>. Letzten Endes liegt darin, daß die vorgriechische Göttin sich in Artemis Orthia wandelt und mit den Hellenen verträgt, die Herakles vertritt.

Dies also verbindet Pindar mit der Verpflanzung des Baumes, und es ist hübsch aus der Ortskenntnis genommen, daß er dem

---

westöstlichen Laufe des Istros aus. Man mag hier an keine geographischen Vorstellungen denken, aber gesagt mag doch werden, daß die Anwohner des Pontos den Istros sehr wohl im Pruth von Norden kommend denken konnten.

<sup>1)</sup> Herakles bleibt nicht bei dem Hesperiden oder Hyperboreern; das Märchen, das einen Jäger in einen verzauberten Wald lockt, um ihn da festzuhalten, gehört also nicht her.

<sup>2)</sup> Sobald die Hinde aus Keryneia ist, ist sie keine Göttin mehr sondern ein Jagdtier wie der Eber des Erymanthos. Erst in Nordarkadien, kam auch der Ladon in die Geschichte hinein.

kahlen Platze am Alpheios zu seiner buschigen Bewachung verhilft; die Olympien hat er vorher gestiftet. Das wird nur gestreift; wir kennen es aus Ol. 10; es ist aber klar, daß die Erwerbung des Ölbaums nicht mit zu der Stiftungssage gehört.

Umrahmt ist auch hier die Erzählung durch das Persönliche. Theron und die Emmeniden erhalten geziemendes Lob; einen Wunsch für die Zukunft, wie er Ol. 1 schließt, hat der Sieger mit dem Viergespann nicht nötig. Das sagt das letzte Wort, und mit Absicht wird auf den Anfang von Ol. 1 hingewiesen. Es liegt darin, wie ich oben gesagt habe, mit dem olympischen Wagensiege ist eine Höhe des Ruhmes erreicht, über die hinaus es nichts gibt, und nur ein Tor könnte sich mehr wünschen. Das tut Pindar nicht; er müßte sonst kein σοφός mehr sein; Theron wird es auch nicht tun<sup>1)</sup>.

## Olympien II.

Das Gedicht für sein Siegesfest hatte Theron erhalten; zu ihm hatte Pindar seine Stimme „in den dorischen Schuh“ gepaßt, wie er sich kühn ausdrückt (Ol. 3, 4), also dorische Tonart nach der äolischen von Ol. 1. Es war ein schönes neues Lied, aber auf das große Publikum von Akragas berechnet. Ol. 2 knüpft zwar auch an den Sieg an, ist aber gar kein Epinikion, sondern ein Gedicht an und auf Theron, ein Enkomion im späteren Sinne. Nichts deutet auf Vortrag durch einen Chor, die Phorminx wird ebenso wie in Ol. 1 erwähnt, und so werden wir auch dies Gedicht von Pindar selbst vorgetragen glauben. Im Gegensatze zu Ol. 3 ist es auf einen intimen Kreis berechnet; Pindar muß auch Gelegenheit gehabt haben, Theron persönlich nahezukommen, so daß er mit zarter Hand auch schmerzliche Dinge berühren darf. Es klingt viel mehr tröstlicher Zuspruch als Siegesjubel darin.

Es ist nötig vorher heranzuziehen, was wir über Theron wissen, um wenigstens ahnen zu können, was ihm im Winter 476/75 auf der Seele lag. Die Scholien haben mancherlei aus

<sup>1)</sup> Die kurze und kräftige Ablehnung liefert das Musterbeispiel für einen besonderen Gebrauch des Optativs, „ich tue das nicht; κεινός εἶην. Logisch verlangt man ἄν ἦν (wenn ichs täte). Das wird mit Achselzucken oder verächtlichem Tone so gesagt „möge ich eitel sein“; dann erst tu ichs. „Wenn ich das tue, will ich Hans heißen“, läßt sich vergleichen.

Timaios erhalten, daneben aus Hipponstratos, einem wohlunterrichteten, von Timaios unabhängigen Schriftsteller, der persönlich unbekannt ist. Uns würde vor allem ein Enkomion auf Theron wichtig sein, das Pindar verfaßt hatte, aber die Scholien haben es nicht aufgesucht, sondern kennen nur die Zeilen, welche Timaios angeführt hatte<sup>1)</sup>. Danach wollten die Emmeniden direkt aus Rhodos nach Akragas gekommen sein, nicht über Gela, das doch die Mutterstadt war.

Es scheint, daß erst Didymos den Timaios herangezogen hat, was sehr dankenswert war, denn was vor ihm ein Artemon *ὁ ἀπὸ Περγάμου* und gegen diesen ein Menekrates vorgebracht hatte, ist eitel Wind<sup>2)</sup>. Der letztere brachte vollends eine Genealogie der Emmeniden, die zu Pindar in offenem Widerspruch steht, da sie auf Eteokles, nicht auf Polyneikes zurückführt. Das ist in der Genealogie vermieden, die Schol. 82d steht<sup>3)</sup>, ohne daß ein Gewährsmann zu erkennen wäre. Daß Pindar selbst alle Namen aufgezählt hätte, wird man nicht leicht glauben; merkwürdig sind diese Stemmata sehr, aber verwerten lassen sich die baren Namen kaum. Als zuverlässig werden wir nur die letzten anerkennen, die bereits nach Akragas gehören, und gerade darum brauchen sie nicht nur bei Hipponstratos gestanden zu haben, aber gestanden haben sie bei ihm, und so auch die wichtige Tatsache, daß zwei Oheime (oder Vettern) Therons in Himera einen Aufstand gemacht hatten und besiegt wurden, worauf sie zu

<sup>1)</sup> Schol. A zu 15a, das Zitat steht 15d, nur *ἔνοι* für *Τίμαιος*. Abstammung von Kadmos wird aus denselben 39 a mit Berufung auf dasselbe Gedicht angegeben. Das kann auch sehr gut aus Timaios stammen.

<sup>2)</sup> Schol. 16a. Da nichts als Zugehörigkeit zur pergamenischen Schule angegeben wird, ist Artemon der Grammatiker aus Kassandreia, Menekrates der Aristarchschüler. Im Schol. 70f, nur aus A, ist die von Menekrates gegebene Genealogie eingelegt mit Berufung auf Pindars Enkomion, was unmöglich ist, also Verwirrung dieses Scholiasten. 70g gehört noch hinzu; es bringt den Kallimachosvers, den Didymos Schol. 29d in das Exzerpt aus Timaios eingelegt hat. S. 79, 5 wird *ἐκτίσθη (ἡ Γέλα)* zu ergänzen sein.

<sup>3)</sup> Das Scholion ist verwirrt; es fehlt vor Ainesidemos *Ἐμμενίδης*, und diesen Namen hat Thomas in seiner Vorlage noch gehabt. Chalkiopeus ist an eine falsche Stelle geraten und hat den Emmenides verdrängt, als er vom Rande eingerückt ward. Vorher wird so etwas gestanden haben wie *ὁ μὲν Κλυτίος . . . ἐν Θήραις τῆς νήσωι, ὁ δὲ Τηλέμαχος ἔμεινεν ἐν χώραι, ὄθεν . . . ἐρχεται εἰς Σικελίαν*. Überliefert ist *ἔμεινεν* hinter *Κλυτίος* und man nimmt hinter *χώραι* eine Lücke an. Vorher ist *Σάμος* zu betonen.

den Sikelern nach Kamikos flohen<sup>1)</sup>. Die Verwicklungen mit Hieron um des Polyzalos willen sind schon früher erwähnt; Timaios ließ die Versöhnung durch Simonides geschehen, was unmöglich ist, da dieser 476 in Athen war. Diodor erwähnt XI 48, daß sich die Himeraeer gegen Thrasydaios den Sohn Therons empörten und Hierons Hilfe nachsuchten, der sie aber fallen ließ, während in Schol. 29c Thrasydaios mit Polyzalos gegen Hieron konspiriert. Da beide Berichte auf Timaios zurückgehen, muß das Exzerpieren Unklarheiten erzeugt haben. Aber das erste stimmt gut zu Hippostratos; vereinbar ist wohl auch das zweite. Am wichtigsten aber ist, daß dieser über die ersten Ankömmlinge des Geschlechtes zu berichten wußte, daß sie keinesweges eine hohe Stellung einnahmen, sondern unter den Söldnern dienten<sup>2)</sup>. Aus Rhodos wird also Telemachos zugezogen sein, von dem Emmenes (oder Emmenides) und Xenodikos stammten; um sich von der anderen Linie zu unterscheiden, nannten sich Theron und sein Bruder Xenokrates Emmeniden; die Aufständler waren ihre Oheime, falls nicht ein Name ausgefallen ist. Der vornehme Stammbaum unterliegt natürlich starken Bedenken; Tradition und Glaube wird immerhin mehr daran Teil haben als bare Erfindung.

Ob die Familie schon vor Theron in den Besitz der Macht gekommen ist, wissen wir nicht, auch nichts über Therons Aufstieg<sup>3)</sup>; wir kennen ihn, seit er in Hellas einen Rennwagen hielt, in Reichtum und Macht. Ein Krieger ist er nicht, sondern wahrt sich seinen Besitz, indem er auch mit Opfern das Einvernehmen

<sup>1)</sup> Schol. P. 6, 5, Ol. 3, 68. 2, 8a, wo Boeckh den Namen des Hippostratos hergestellt hat, Ol. 2, 173g.

<sup>2)</sup> Schol. 15d, S. 63, 6, wo Drachmann die ganze Sache durchschaut hat, indem er zu *Ἀργαρινῶν* notiert *expectes τοῦ Θήρωνος*. Wenn er sich allerdings auf Herodot VII 154 beruft, so kann ich den *δορυφόρος* des Hippokrates *Ἀλυσίδημος Παταλῶν* mit dem *Ἀλυσίδημος Ἐμμενίδου* nicht identifizieren. Übrigens ist die Stelle bei Herodot verdorben. Ein Bruder Therons *Πράξανδρος* Schol. 89e muß auf Irrtum beruhen.

<sup>3)</sup> Polyaen VI 51 erzählt eine Machenschaft Therons, die derjenigen ganz entspricht, durch welche Kleisthenes das Geld zu seinem Angriff auf die Peisistratiden erhielt. Hier handelt es sich um den Athenatempel auf der Burg von Akragas, der auch im Schol. Ol. 2, 15d erwähnt wird. Bei Polyaen steht aber ganz entsprechendes auch von Phalaris V 1; der Tempel ist der des Zeus. Ist eins geschichtlich, wird es das Jüngere sein, und es ist ganz glaublich, zumal Hippostratos den Reichtum des Theron hervorhebt.

zu den Deinomeniden aufrechthält; Himera ist ihm aber als Anteil an dem Siege zugefallen, und er hat seinen Sohn dort eingesetzt, der die Probe schlecht bestand; er ist nach des Vaters Tode sofort gestürzt worden. Therons Bruder Xenokrates lebte noch, ist aber noch vor Therons Tod gestorben<sup>1)</sup>. Thrasybulos, Pindars alter Bekannter, hat in Akragas weiter gelebt, ein Zeichen, daß er unbedeutend und ungefährlich war. Theron ist 472 gestorben; er mochte sich schon jetzt alt fühlen; die Erfahrungen der letzten Jahre waren bitter gewesen, und da sich sein Sohn so wenig bewährt hatte, durfte er um die Fortdauer seines Geschlechts in Sorge sein. Pindar tröstet, aber nur so, daß er den Wechsel guter und böser Tage verfolgt, den das Geschlecht überdauert hat. Hochtönende Worte über die Macht und die Heldentaten Therons oder der Emmeniden fallen nicht, kein Königsname oder was ähnlich klänge. Die Wünsche Therons waren offenbar sehr verschieden von denen Hierons. Um so nachdrücklicher und mit persönlicher Wärme wird hervorgehoben, was den Peripatetikern für das Königtum charakteristisch werden sollte, das *εὐεργετῆιν*. Das wiegt wohl schwerer als alles, was Hieron je zu hören bekommen hat; auch das schlichte *ἔρρειον Ἀργάγαντος* soll man richtig wägen. Ein so gerichteter Sinn ist für den Ernst der pindarischen Gedanken von dem Werte und den Pflichten des Menschenlebens empfänglich: ihm kann man *φωνᾶντα συνετοῖσιν* vortragen. Noch mehr: Theron glaubt an die Offenbarungen über ein Gericht nach dem Tode und ein Fortleben der Seele, wie sie in den Kreisen umgingen, die wir orphisch nennen. Sie in Akragas zu treffen, ist hoch willkommen, denn Empedokles, politisch ein Führer der Demokratie, die nach dem Sturze der Emmeniden aufkam, hat ja ähnliche Lehren als Prophet nachdrücklich und erfolgreich vorgetragen. Pindar hat sie wohl eben hier kennen gelernt, jedenfalls führt er sie ein, weil Theron an sie glaubte.

So ist ein Gedicht entstanden, so eigentümlich und so gemütvoll wie kaum ein anderes. Von den Epinikien unterscheidet es sich auch durch das Versmaß; aber das hat in anderen Gattungen nicht gefehlt<sup>2)</sup>. Er erzählt keinen Mythos, zieht aber immer den Kadmos und sein Geschlecht zur Vergleichung heran: das liegt dem Thebaner ebenso nahe wie dem Theron, der ja von Kadmos

<sup>1)</sup> Das folgt alles aus Isthm. 2.

<sup>2)</sup> Gr. Verskunst 309.

abstammen will. Hinzu tritt, was Pindar gemäß dem Glauben Therons über das Schicksal der Seelen nach dem Tode aufgenommen hat. Dies dient aber auch dem Zwecke des Ganzen, den trüben Sinn des Fürsten aufzuhellen.

Der Eingang erinnert wieder an Ol. 1. Wie dort das Lied dem Sinnen Pindars auferlegt ward und er die Phorminx ergriff, so wendet er sich hier an das Lied, das die Phorminx beherrscht<sup>1)</sup>: es gibt keine höhere Aufgabe; der Gott des Festes war Zeus, sein Stifter Herakles, und der Sieger ist Theron, der gerecht für die Fremden sorgt<sup>2)</sup>, die Stütze seiner Stadt ist und die Blüte seines Geschlechtes. Das sagt in einfachen Worten viel; aber gleich mahnt *καμόντες πολλὰ θυμῶι* daran, wie schwer der Aufstieg zu der Herrscherstellung der Emmeniden gewesen ist<sup>3)</sup>, und ein Gebet an Zeus wünscht seinen Schutz *λοιπῶι γένοι<sup>4)</sup>*. Das ist es, was Therons Sinn so sorgenvoll macht. Und nun eine Sentenz, wie sie in der Tat nur Pindar prägen kann, und auch er nur in den glücklichsten Momenten, wo es ihm gelang, der Sprache völlig Herr zu werden, so daß jedes Wort an seiner Stelle steht und seine besondere Kraft hat.

*τῶν δὲ πεπραγμένων  
ἐν δίκαι τε καὶ παρὰ δίκαν ἀποίητον οὐδ' ἄν  
Χρόνος ὁ πάντων πατήρ δύναιτο θέμεν ἔργων τέλος,  
λάθρα δὲ πότμῳ σὺν εὐδαίμονι γένοιτ' ἄν.  
ἔσλων γὰρ ὑπὸ χαρμάτων πῆμα θνάσκει  
παλίγκοτον δαμασθέν.*

1) Die Musik ist also nur Begleitung des Wortes; es ist ja eine Art Kitharodie.

2) *ὅπι δίκαιον ξένον* ist überliefert. Daß *ξένον* unmöglich ist, wird allgemein zugestanden. Hermanns *ὅπι δίκαιον ξένων* besagt, daß Theron durch die Fürsorge für die Fremden gerecht ist; hoffentlich ist er es gegen die Bürger auch. Neben dem abstrakten *ἔρεισμα* erwarten wir einen ähnlichen Ausdruck, und es bietet sich *ὅπιν*, an das Hermann einmal in anderem Sinne gedacht hatte. Diese *ὅπιν* ist ziemlich dasselbe wie *αἰδώς*, § 82. Ob *δίκαιος* zweier Endungen sein soll wie z. B. Eurip. Heraklid. 901, oder, was ich vorziehe, *ὅπιν* persönlich gefaßt ist wie anderswo *ἐπόφαιτις*, *ψεῦδις*, macht nichts aus.

3) 10' *λερὸν οἶκημα ποταμοῦ* ist Akragas, es heißt nach dem Flusse; den hervorzuheben hatte er schon P. 12, 2 von den Akragantinern gelernt. Offenbar hatte der Fluß einen besonders starken Kultus.

4) *λοιπός* von der Zukunft ist bei Pindar häufig, *ἀμέραι ἐπίλοιποι* Ol. 1, 33, N. 7, 67 u. a. Die bedeutenden Worte am Schlusse des Satzes



Hier ist sogar, selten genug bei diesem Boeoter, der Klang mit dem Gedanken in voller Harmonie. Er hat den Rhythmus der wider die Iamben abfallenden drei Verse wohl für diese Epode gefunden; die andern mußten folgen. Wie faßt τῶν πεπραγμένων — ἔργων τέλος alles ein; ἔργων war nicht nötig, bewirkt aber diesen Zusammenschluß. Und wie schön ist das Sterben des πῆμα, das immer wieder aufgrollen will, aber die Gefühle edler Freude bändigen, bezwingen es schließlich. Das tun sie freilich nur πότμῳ σὺν εὐδαίμονι, und diese Bedingung schärfen die nächsten Worte noch einmal ein:

ὄταν θεῶν μοῖρα πέμπῃ  
ἀνεκὰς ὄλβον ἔψηλόν.

Gottes Schickung muß ὄλβος emporsenden; das ist πλοῦτος und χάρις oben, 10, die glänzende Machtstellung, die auf der Sympathie der Beherrschten ruht (etwas das sich dem Hieron nicht nachrühmen ließ). Wenn Theron dies besitzt, darf er die Bitternisse, die nirgend näher bezeichnet werden, verwinden, auf die Zukunft seines Hauses hoffen.

Nun werden die Kadmostöchter als ein Beispiel der Geschichte herangezogen, die auf Erden den schrecklichsten Tod erleiden mußten, aber nun zur Göttlichkeit erhöht sind<sup>1)</sup>. Vergleiche man P. 3, um zu sehen, wie Pindar die vertrauten Geschichten je nach Bedarf wendet, ganz wie die christlichen Prediger die alttestamentlichen. In P. 3 wird der Schmerz, den Kadmos um die Töchter im Gegensatze zu dem Glanze seiner Hochzeit erleiden mußte, dem Hieron vorgehalten, um ihm Mut zu machen, sich in sein Los zu finden: da fällt von der Erhöhung kein Wort. Sie ist hier das Wichtigste, Künftiges vorbereitend. Es folgt wieder eine Sentenz.

und Anfang der Epode, ein Kunstgriff, den er liebt, hier noch 95, Ol. 1 23. 99, N. 3, 17. 80, auch schon früher, P. 12, 17, Isthm. 8, 11; aber damals achtete er noch wenig auf die Abgliederung von Strophen und Triaden, so daß es Zufall sein kann. Allmählich wird er strenger, und das zeigen diese ziemlich gleichzeitigen Lieder.

<sup>1)</sup> Es ist fast zum Lachen, daß sich die falsche Interpunktion behauptet 29 φιλεῖ δὲ νῦν (Σεμῆλην) Παλλὰς αἰεὶ καὶ Ζεὺς πατὴρ μάλα, φιλεῖ δὲ παῖς ὁ κισσοφόρος. Vermutlich meint man, der alte Liebhaber müßte noch besonders herzliche Gefühle haben, oder stumpfsinnige Observation hat gesagt, δὲ gehörte an die zweite Stelle. μάλα φιλεῖ ist ja ein Begriff, die Anapher entscheidet allein, aber am meisten liebt doch auch der Sohn, der die Mutter in den Olymp gebracht hat.

„Wir Sterblichen wissen nun einmal nicht, wann wir sterben müssen, und sind nicht sicher, ob ein Tag des ruhigen Genusses ungetrübt enden wird<sup>1)</sup>.“ Das wird auf die Emmeniden angewandt, „denen ihre Moira im auf und ab flutenden Gange der Zeiten mit dem ἄλβος, der von den Göttern (den Urhebern ihres Geschlechtes) kam, auch manches Leid zufallen ließ, das später wieder umschlug“. So wird das tröstlich abgetönt. Die ersten Schläge, der Vatermord des Oedipus und der Wechselmord seiner Söhne, werden gestreift und mit rascher Wendung dem Hause gehuldigt, das von Polyneikes stammt. Das geschieht, um die Rennsiege des Theron und Xenokrates erwähnen zu können, denn solche Erfolge sind Lichtblicke, die wohl die Sorgen scheuchen können<sup>2)</sup>. Aber der wahre Trost liegt darin, daß die Vereinigung von *πλοῦτος* und *ἀρετή* Freud und Leid hinnehmen mag, da er in der Tiefe eine „üppigere“ Hoffnung<sup>3)</sup> hegen darf. Denn ein solcher *πλοῦτος* ist ein leuchtender Stern. Auf Theron angewendet heißt das, wer so viel ist und so viel hat, darf der Zukunft trotz allem vertrauen. So viel zu sagen lag durchaus in der Richtung von Pindars Bewertung des Lebens und des Menschen-

1) 31 *βροτῶν γε* wird durch die Partikel hervorgehoben; über unsere menschliche Unzulänglichkeit sollen wir uns klar sein, *γνώναι ἑαυτούς*. Pindar verlangt, daß wir die erste Silbe von *περας*, wie er schrieb, lang sprechen; das ist sprachwidrig, aber *πείρατα*, *πείραρ*, *πείρινς* durfte dazu verführen.

2) 52 *δυσφρονᾶν παραλύει*; das verschiebt einen aufgelösten und einen zusammengezogenen Fuß gegen die respondierenden Verse. Ein Fanatiker der Responson wird umstellen, weil es möglich ist. Norden glaubt an beabsichtigte Feinheit, und auch ich finde, daß die Umstellung verschlechtern würde. Aber an Absicht des Dichters glaube ich nicht; er ist kein Rhetor, sondern folgt der Muse; der glückliche Moment gibt es ein, es gelingt von selbst; aber dann ist der Dichter klug genug, sich pedantischer Gleichmacherei zu erwehren. *δυσφρονᾶν* für *δυσφροσυνᾶν* ist eine Verbesserung von Dindorf. Bei Hesiod Th. 102 verdient diese Form zwar schwerlich Aufnahme, denn das Epos verwendet die ionischen Bildungen auf *-σύνη*, die allmählich die älteren und kürzeren verdrängt haben. *μναμόνα* hat Aristophanes aus dem Lakonischen erhalten, *σωφρόνη* ist selbst im Attischen als Eigenname vorhanden, und auf einem alten ionischen Steine IGA 501 steht als Göttername *δεσπόνα*.

3) 54 *μέριμναν ἀγοστέραν* ist einfach Unsinn, heller Unsinn. Schroeder behält ihn im Text, aber ich ersehe aus der Anmerkung, daß *ἀβροστέραν*, eine leichte und unabweisbare Verbesserung, vermutlich vor mir (Herm. XLIV 445) von Stadtmüller vorgetragen ist. Es kommt nur darauf an, daß

geschickes. Diesmal aber geht er weiter „und wie erst, wenn man die Zukunft kennt<sup>1)</sup>, die Zukunft nach dem Tode“. Er führt dies Wissen vor, das in der Seligkeit der Heroen im Reiche des Kronos gipfelt, wo Kadmos und Peleus und Achilleus sind, auf dessen Heldenlaufbahn ein paar Lichter zu werfen der Dichter sich auch hier nicht enthalten kann, obgleich gerade Achilleus kaum recht herpaßt. „Ich habe noch viele Pfeile im Köcher“ das ist eine geläufige Form abzubrechen, zur Sache zurückzukehren, aber hier fügt er hinzu, *φωνάεντα ξυνετοίσιν*, recht kühn an *βέλη* angeschlossen. Theron versteht seine tiefen Worte, die für die Menge der Erläuterung bedürfen. Und obgleich er sicherlich die Lehren über das Leben nach dem Tode selbst erst eben kennen gelernt hat, wirft er sich doch in die Brust als der, welchem die Dichterkraft, die auch das Ungeahnte kündigt, eingeboren ist, gegenüber mühsam angelerntem Wissen. Dieses stolze Selbstlob unterbricht; denn nun erst, 89, wird der Bogen auf das Ziel gerichtet, auf Akragas und Theron. Mit seinem Eide<sup>2)</sup> bekräftigt Pindar, daß in den hundert Jahren, die Akragas besteht, kein größerer *εὐεργέτης* der Stadt entstanden sei. „Aber Lob wird lästig, nicht mit Recht, allein das Geschwätz aus unverständigem Munde stellt der edlen Männer Großtaten in den Schatten<sup>3)</sup>. Was Theron den Menschen Gutes getan hat, ist ja zahllos wie der Sand am Meere.“

Es ist eine starke Einschränkung des Lobes, das ein Herrscher, noch dazu einer, der bei Himera mitgefochten hat, verdiente, wenn er nicht, wie einst Gelon, als *εὐεργέτης σωτήρ βασιλεύς* apostrophiert wird, sondern nur als das erste. Wir schließen, daß er allein darauf Wert legte, auf die *χάρις*, die V. 10 an seinem

---

das Wahre anerkannt wird; aber die subjektive Freude, es gefunden zu haben, wird dadurch nicht getrübt, daß auch andere oder schon andere die Einsicht gehabt haben, und bis sie durchdringt, müssen nicht selten mehrere kommen. P. 3, 106.

<sup>1)</sup> Man soll sich nicht abquälen, die unterdrückte Apodosis in Worte zu kleiden. Schlimm genug, daß ein Gebrauch lange verkannt werden konnte, der in attischer Poesie und unverkünstelter Prosa keineswegs selten ist.

<sup>2)</sup> Diese Beteuerung hat Pindar nur noch einmal, Ol. 6, 20, wo es auch einem Manne gilt, der wohl sehr verschieden beurteilt ward. Bakchylides ist mit dem Eide verschwenderischer.

<sup>3)</sup> Die Stelle ist in den Beilagen ins Reine gebracht.

Hause rühmte. Aber der verächtliche Seitenblick auf die Schwätzer, die dem verdienten Nachruhm nur schaden, muß auf etwas Bestimmtes zielen, wohl eher auf widerliche Lobhudeleien, die das Gegenteil bewirken, als auf hämische Verkleinerer. Das durchschauen wir nicht, aber der echte Ruhm Therons leuchtet in dieser Beschränkung um so heller, und der Dichter ist wirklich der Adler, der das Gekrächze der Raben verachten darf. Diese Raben, die ihn ankrächzen, sind nicht dieselben, die über Theron schwatzen; aber es rückt den Fürsten und den Dichter zueinander, daß sich Gesindel an sie drängt, das sie verachten. Hier dürfen wir mit den alten Erklärern schließen, daß Pindar bestimmte Gegner im Auge hat. Benennen können wir sie freilich nicht, denn die antike Deutung auf Simonides und Bakchylides ist falsch; beide sind erst später nach Sizilien gekommen. Auf Hieron fällt kein kenntlicher Seitenblick, obwohl unser Eindruck ist, daß Therons Herrschaft dem Dichter sympathischer war. Eine Rivalität der beiden Reiche bestand ohne Frage; aber als Pindar dem Theron dieses Lied widmete, kann der Gegensatz nicht offenkundig gewesen sein. Weiter liegt alles im Dunkel. Pindar hat von Theron geschwiegen; Simonides ist nach Akragas gekommen, trotz seinen achtzig Jahren, und hat dort lange über Therons Tod hinaus bis zu dem seinen gelebt. Es scheint doch, als wäre Pindars Freundschaft rasch erkaltet, während die zu Hieron erst jetzt wärmer ward.

Eine gesonderte Betrachtung fordert die Schilderung des Jenseits, die den Modernen mehr wert zu sein pflegt als das ganze Gedicht. Es ist aber hoffentlich klar geworden, daß es für das ganze Gedicht nur darauf ankommt, daß Theron an einen Lohn seiner Lebensführung in jenem Leben glaubt; das Einzelne ist Nebensache, und es wird auch nichts schaden, wenn sich herausstellt, daß Pindar nicht ganz eindeutig und klar geredet hat, wie das bei eschatologischen Schilderungen zu gehen pflegt. Was er sagt ist folgendes<sup>1)</sup>. „Die sündigen Seelen von denen, die hie-

<sup>1)</sup> Die Stelle ist durch Rohde *Psyche* II<sup>2</sup> 208, Norden *Vergil* VI S. 38 im wesentlichen aufgeklärt. Die Korrektur von Deubner, *Herm.* XLIII 638 ist unannehmbar. *ἐν ταῖδε Διὸς ἀρχαῖ* (*ἀρχή* Herrschaft *Ol.* 13, 61) ist die Oberwelt (man bedenke das deiktische Pronomen) im Gegensatze zu *κατὰ γᾶς*. Da sind die Herren andere oder ein *ἄλλος Ζεὺς*, *Aisch. Hik.* 231. Daß die beiden Sätze *αὐτίκα ποινὰς ἔτεισαν, τὰ δὲ . . δικάζει τις* dasselbe

nieden sterben, müssen sofort ihre Schuld zahlen; es gibt in der Unterwelt Richter für das, was in der Oberwelt, dem Reiche des Zeus, Böses getan ist, und der Richter gibt sein Urteil mit feindseligem Zwange ab, d. h. er erzwingt sofort die Vollstreckung. Aber die Guten erhalten ein Leben ohne viel Mühe an ewig gleichen Sonnentagen<sup>1)</sup> und brauchen für die Armseligkeit des täglichen Brotes nicht zu Wasser und Land zu arbeiten, vielmehr haben sie, die keinen Eid verletzt haben, unter würdigen Göttern ein Leben ohne Tränen, während die anderen Qualen erdulden, deren Anblick schon unerträglich ist<sup>2)</sup>.

Was bis hierher steht, Totengericht und danach Höllenstrafen oder seliges Leben unter anderen Göttern, die nicht näher bezeichnet sind, ist eine Vorstellung, die bei Pindar schon überrascht und für seinen eigenen Glauben nicht in Anspruch genommen werden kann. Wir finden sie bei Aischylos schon in den Hiketiden, aber sie war noch keineswegs verbreitet; ob sie auf griechischem Boden erwachsen war, ist auch nicht sicher. Immerhin war sie keine auf eine Sekte wie die Orphiker beschränkte Geheimlehre. Aber wohl gilt das von dem, was nun folgt, „wer dreimal hier und dort sich ganz gerecht geführt hat, der zieht den Weg des

---

Gericht angehen, einmal von seiten der Schuldigen, das andere von seiten des Richters, würde nicht verkannt worden sein, wenn nicht überall Tiefsinn gesucht würde, wo es nach Orphik riecht. Büchellers Gedanke an Leichenschändung, *damnatio memoriae* würde die *φρένες* nicht treffen, überhaupt ein arger Mißgriff. *κωφὴν γὰρ δὴ γαῖαν ἀεικίζει*. Vor *θανόντων ἐνθάδε* stutzt man, aber das soll man auch, denn was wir lernen sollen, ist ja, daß das Sterben nur für das Hier gilt; drüben sind wir nicht mehr tot. *ἀπάλαμοι φρένες* könnten *ἀμνηνὰ κάρηνα* sein, aber dann wären es alle Seelen; dazu paßt *ποιῶς ἐτειοῦν* nicht, das Rohde mit ganz ungelhörigen Stellen umdeuten will. Das Purgatorium kann man nicht hier hereinziehen. Übrigens sind die Seelen ja nicht mehr *ἀμνηνὰ κάρηνα* wie bei Homer, keine Schatten. Also hat das Wort den Sinn wie *ἀπάλαμος* bei Simonides, Sapph. und Sim. 175.

<sup>1)</sup> Nur diesen Sinn lassen die Worte zu, 62, wenn auch in Fr. 129 die Sonne denen unten scheint, wenn wir Nacht haben. An Tag- und Nachtgleiche in Herbst und Frühling denkt Pindar nicht, er schließt nur den Wechsel der Jahreszeiten aus.

<sup>2)</sup> Dies Glied, das eine schon einmal vorgeführte Klasse von Seelen noch einmal erwähnt, ist nur durch den Parallelismus erzeugt; man braucht es stilistisch nur aus der Parataxe zu lösen, so ist es unmittelbar verständlich. Schon das Gleichgewicht führte dazu, der Verdammten hier wieder zu gedenken, wo eine andere Klasse von noch höher Seligen auftreten soll.

Zeus, zum Turme des Kronos auf die seligen Inseln des Okeanos, da trägt Erde und Meer güldne Blumen, mit denen sie sich schmücken, da entscheidet Rhadamanthys, den Kronos zum Beisitzer hat, und Rhea sitzt auf dem höchsten Throne<sup>1</sup>). Da befinden sich Kadmos, Peleus, Achilleus<sup>2</sup>).“ Der Dichter hat sich bemüht, diesen Ort der höchsten Seligkeit über den Ort noch zu erheben, der diejenigen aufnahm, welche das erste Gericht gleich nach dem Tode bestanden, und der war doch auch schon etwas Schönes gegenüber der irdischen Welt. Aber der Unterschied kommt doch nicht voll heraus, und die Wiedergeburt, die nötig ist, wenn erst drei Leben über die Erhebung in das Reich des Kronos entscheiden, ist gar nicht bezeichnet. Wer wird wiedergeboren? Nur die zuerst Freigesprochenen oder auch die Verdammten? Soll in dem Ganzen ein logischer Zusammenhang sein, so müssen alle so lange wiedergeboren werden, bis sie entweder als erlöste Seelen in die ewige Seligkeit zu Kronos eingehen oder als unverbesserlich ewiger Strafe verfallen. So wird wohl auch die Vorlage gelehrt haben. Dem Pindar kam es hier auf die Büßer gar nicht an; zu ihnen wird er Tantalos gerechnet haben. Die Seelenwanderung berücksichtigte er freilich, oder nur mit einem Worte, denn das hatte er immer gewußt und gelehrt, daß die Heroen in einem seligen Reiche fortlebten, und so führt er sie ein; hätten wir uns aber nach der dreimaligen Wiedergeburt von Peleus und Kadmos erkundigt, würde er verlegen geworden sein. Wir besitzen in Fr. 129—31<sup>3</sup>) eine ausführliche Schilderung, die offenbar auf dieselbe fremde Lehre zurückweist: da ist von der Wiedergeburt gar keine Rede. Dagegen hören wir

<sup>1</sup>) Die Herstellung des Verses findet sich in der Beilage.

<sup>2</sup>) Zu den beiden ersten vgl. wieder P. 3, wo diese Erhöhung nach den bitteren Erfahrungen ihres Alters fehlt. Daß Menelaos als Eidam des Zeus auf die Inseln der Seligen gelangt ist, sagt die Telemachie  $\delta$  563; das übertrug sich leicht auf Peleus, Eurip. Andr. 1256, ist aber nicht gewöhnliche Sage, von Kadmos hört man es vollends nicht, und Achilleus hat auf Leuke sein eigenes Reich als Heros. Pindar dürfte also ziemlich frei verfahren sein. Andererseits sind die Inseln der Seligen mit Rhadamanthys eine gegebene Vorstellung; die sozusagen verstorbenen Götter, die Titanen um Kronos, werden ebenda untergebracht (so im gelösten Prometheus); das ließ sich verbinden, aber die Unterscheidung von dem *Ἐβσεβῶν ζωῶος*, zumal wie ihn Fr. 129 schildert, ist doch gezwungen.

<sup>3</sup>) In den Beilagen abgedruckt.

in den Versen, die Platon im Menon erhalten hat, Fr. 133, daß Persephone die Seelen, von denen sie *ποιῶν παλαιοῦ πένθος* annimmt, also eine alte Schuld als beglichen betrachtet, nach einem großen Jahre, einer Enneeteris, wiedergeboren werden läßt: aus denen werden Könige, Athleten und Dichter, und die werden von der Nachwelt (*εἰς τὸν λοιπὸν χρόνον*) als Heroen verehrt. Gerade das berührt sich mit Empedokles B 146. Das sind also die Seelen, welche zu Kronos eingehen. Die einzelnen Angaben schwanken, sind dem Dichter unwesentlich, und im Grunde ist es die ganze Lehre: der Glaube an die Erhöhung zum Heros überwiegt, und so hat die *ἀφηρώσις* im praktischen Glauben später auch den Sieg über alle theologischen Spekulationen davongetragen; nur ward dann Hinz und Kunz ein Heros.

Wo nahm Pindar die fremde Lehre her? Von Theron; das hilft nicht weiter, aber die Berührung mit Empedokles ist sehr zu beherzigen. Dieterich, Nekyia 119, hat manchen ähnlichen Zug in den platonischen Schilderungen des Jenseits aufgezeigt, aber zu greifbaren Ergebnissen führt der Synkretismus nicht<sup>1)</sup>. Pythagoreisches läßt sich bei Pindar durchaus nichts nachweisen, es sei denn die Seelenwanderung, die doch im Hintergrunde bleibt. Mit dem Schlagworte orphisch ist auch wenig gesagt. Es konnte gar nicht ausbleiben, daß Pindar von den Lehren hörte, für die zu seiner Zeit starke Propaganda gemacht ward, und er mag gelegentlich von ihnen Notiz genommen haben<sup>2)</sup>. Er mag auch gegen die pythagoreischen Speiseverbote protestieren, wenn er Fr. 220 sagt, nichts dürfe man von den Speisen tadeln oder verwerfen, was Erde und Meer hervorbringe<sup>3)</sup>; aber auch dafür

1) Aus dem Axiochos Verse herauszuklauben ist eine arge Verkennung der stillen *ἐκλογὴ ὀνομάτων* mit entsprechender *σύνθεσις*, wie sie in dem ganzen Dialoge herrscht.

2) Fr. 161 *οἱ μὲν κάτω κάτω θεομοῖσι δέδονται* geht auf einen dauernden Zustand, paßt also auf die Kerkopen nicht, wie wir sie auf der selinuntischen Metope sehen. Da denkt man an Höllenstrafen, wie sie Dieterich Nek. 261 zusammenstellt. Aber das bleibt eine Möglichkeit.

3) Empfehlung einfacher Kost ist das durchaus nicht. Clemens Prot. II 1, 3, 2 sagt von den *γαστρίμαργοι*, daß sie alles heranziehen, *ὅσα τε χθῶν πόσιος τε βένθη καὶ ἀέρος ἀμέτρητον εὔρος ἐκτρέφει*. Das klingt äußerlich an; auch hier verführt das Einmischen poetischer Vokabeln dazu, an Entlehnung zu denken, aber das kann der verdorbene Stil der Zeit sein.

konnte die Anknüpfung anderswoher kommen, vom Fischverbot der Syrer oder ähnlichen Bedenklichkeiten der Ägypter. Im Ganzen ist Pindar von diesem ganzen Wesen unberührt, wie es dem Diener des Pythiers zukam. Und so ist es schlechthin unerlaubt, die Jenseitsschilderungen für seinen Glauben in Anspruch zu nehmen. Das geht ebenso wenig an, wie den Preis der eleusinischen Mysterien für mehr zu halten als ein Eingehen auf die Religion eines Atheners (oben S. 155). Apollon hat nichts von Unsterblichkeit der Seele verkündet; das gehört noch lange nicht zum *γνώναι ἑαυτόν*. Ernst ist es dem Pindar damit, daß wir als letztes Kleid uns in die Erde hüllen (N. 11, 16). Fort lebt der Mensch in seinen Nachkommen: das ist die wahre Wiedergeburt. Einzelne aber sind begnadet oder verdienen es sich, Heroen zu werden, das ist Gott werden; danach aber soll der Mensch nicht verlangen. So pflegt er zu mahnen, und wir wollen nicht fragen, ob er für sich ein Heroentum durch seine Kunst erhofft hat. Erreicht hat er es, und er hat manchem Tagesmenschen in seinem Liede ein Fortleben geschenkt.

Zuletzt noch eins: die eine Schilderung der Reiche des Jenseits steht in einem Epinikion: was gibt uns das Recht, die andere in einem Threnos zu suchen und ebendahin die Verse aus dem Menon zu rücken? Mehr als eine Möglichkeit ist es wahrlich nicht, und es ist wohl fraglich, ob es nicht ein sehr modernes Gefühl ist, solche Offenbarungen zunächst für eine Trauerfeier passend zu finden. Über den Inhalt von seinen *ἑρῆνοι* belehrt uns Horaz IV 2, 21

*flebili sponsae iuvenemve raptum  
plorat et vires animumque moresque  
aureos educit ad astra nigroque  
invidet orco.*

Darin sind die *astra* sicher römisch, auf den Orcus also wenig Verlaß; es ist die *ἀφρηώσις* des Mannes von vollendeter *ἀρετή*; das würden wir ohne Gewährsmann erwarten. Im Gegensatz zu Simonides hat Pindar mit dieser Gattung von Gedichten wenig auf die Nachwelt gewirkt. Auch die Aufzählung der Gedichtgattungen Fr. 139 wage ich nicht unter die *ἑρῆνοι* aufzunehmen.



## Skolion an Hieron.

**W**ie lange Pindar sich in Akragas aufgehalten hat, wissen wir nicht, dürfen aber annehmen, daß es doch nur ein Abstecher von Syrakus aus war, denn mit Hieron hat ein Verkehr stattgefunden, der sie einander viel näher brachte, als es in Ol. 1 hervortritt. So mögen wir hier ein Liedchen einrücken, das für die Symposien bestimmt war, die Hieron mit den „scherzenden“ Dichtern abhielt (Ol. 1, 16). Es ist ein später wohlbekanntes, sicherlich oft beim Weine gesungenes Lied gewesen, denn Aristoxenos hat es ein Skolion genannt (Fr. 125. 26); wo der Eidograph solche Gedichte unterbrachte, ist nicht sicher zu sagen, am ehesten, wie wir es tun, unter den Enkomia. Von dem Musikinstrumente war darin die Rede, das Terpander bei Symposien der Lyder erfunden hat und Pindar jetzt spielt; wenn die oben vorgetragene Kombination (S. 142) zutrifft, spielte Pindar auf diesem Barbitos, um den Lärm der erhitzten Zecher etwas zu dämpfen. Aber die Aufforderung, sich den Lebensgenuß nicht verkümmern zu lassen, fehlte nicht. In ihr glauben wir ein Vorspiel des Zuspruchs zu vernehmen, mit dem Pindar später Hierons trüben Sinn aufzuhellen bemüht ist.

## Nemeen I.

**Z**ur selben Zeit hat ein Schwager Hierons, wohl die nächstwichtige Person des Hofes die Gelegenheit benutzt, sich von Pindar ein Lied zu verschaffen<sup>1)</sup>. Das war Chromios, gebürtig wie die Deinomeniden aus Gela; wie diese im Dienste des Hippokrates kriegerisch tätig, erwarb er sich Ruhm in der Schlacht am Heloros, die die Macht von Syrakus brach. Gelon erntete Jahre danach die Früchte dieses Sieges und Chromios folgte ihm nach Syrakus, verheiratet mit einer Schwester der

<sup>1)</sup> Ein Rätsel ist, bei welcher Gelegenheit Pindar den Teisandros aus dem sizilischen Naxos erwähnt hat, der in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts der erfolgreichste Faustkämpfer gewesen war. Fr. 23 *ἀμύσαοθαί Νάξιον Τεισανδροῦν*. Das muß von irgend jemand gesagt sein, der eine ähnliche Zahl von Siegen errungen hatte oder erhoffte; aber die Siegeslieder besitzen wir ja alle. Auf einen Sikelioten brauchte das nicht zu gehen.

Deinomeniden. Gelon hatte ihn zu einem der Vormünder seines Sohnes als Ersatzmann des Polykalos bestimmt; er hielt sich aber durchaus zu Hieron und ward von diesem in den wichtigsten Geschäften verwandt. Natürlich wohnte er in Syrakus<sup>1)</sup>.

Den Anlaß zu dem Gedichte bot ein Wagensieg an den Nemeen; der mag schon länger zurückgelegen haben und bedeutete nicht allzuviel. Pindar gedenkt seiner nur eben mit einem Worte. Über den Vortrag sagt er nur, §19, „ich trat an das Hoftor eines gastfreien Mannes mit schönem Gesange; da ist mir ein schickliches Mahl bereitet“. Nichts hindert, den Dichter beim Worte zu nehmen. Auch dieses Lied hat er wie Ol. 1 beim Mahle zur Leier gesungen.

Von Syrakus hebt er an, genauer von der Inselstadt Ortygia, in der Chromios gewohnt haben wird; das wird so gewandt, daß die Form einer Anrufung herauskommt, und der Anlaß der Feier wird kurz bezeichnet<sup>2)</sup>. So ist der Anfang von den Göttern her gemacht zugleich mit der wunderbaren Leistung des Chromios; *δαίμονια ἀρεαί* ist stark, aber berechtigt, wenn es auf die ganze Lebensarbeit geht. Ein Lob Siziliens folgt, seiner Fruchtbarkeit, seiner vielen Städte, seiner reisigen Bürger. Wenn hinzukommt, daß die sizilischen Rosse auch olympische Siege gewonnen haben, so ist das ein Kompliment für Hieron, der bei dem Feste seines Schwagers nicht gefehlt haben wird. Nun zu dem Herrn des Hauses, auf dessen Schwelle Pindar steht. Er erhält den hohen Preis, mit Tat und Rat gleich Großes zu leisten,

1) Das erste Scholion nennt den Chromios Aetnaeer; das ist von N. 9 übertragen und wird durch den Eingang des Liedes widerlegt. Daß der Zeus vom Aetna, nicht der von Nemea, angerufen wird, beweist nur den Vortrag in Sizilien. In der Stadt, die den Namen des Berges erhalten sollte, konnte kein Kult sein, den man auf Ortygia berücksichtigte, der Berg aber stand vor ihren Augen.

2) Ortygia heißt Schwester der Delos, deren Name Ortygia hier anerkannt wird; mit dem, was die Gedichte an Delos geben, ist es unvereinbar. *δέμνιον Ἀρτέμιδος* ist wunderbar; *ἐνδιαίτημα* der Scholien ist nicht falsch, aber macht es blaß: die Göttin muß in ihrem Tempel nächtigend oder ausruhend gedacht werden. *ἄμπνευμα Ἀλφειοῦ* auch sehr kühn, „Ort, wo der Alpheios nach der langen Fahrt unter Wasser auftauchend Atem schöpft. Die Absicht, durch überreichen Schmuck des Einganges die Hörer gleich zu fesseln, ist dieselbe wie in Ol. 1.

und er tut es, indem er seiner eingeborenen Natur folgt<sup>1)</sup>: das ist für Pindar die wahre *ἀρετή*, *δαιμονία* kann sie dann mit Recht heißen. Aber dieses hohe Lob ist von bedeutsamen Sätzen umrahmt. „Das Haus sieht oft fremde Gäste,“ hieß es; darauf folgt „wer an Edelen makelt, tut so viel wie wer Wasser gegen Rauch heranträgt“<sup>2)</sup>. Das mag damals verständlicher gewesen sein als heute. Alkaios hat einmal gesagt, was in der allein erhaltenen Periphrase also lautet: *ἀλλ' ὃ Μυτιληναῖοι, ἕως ἔτι καπνὸν μόνον ἀφίησι τὸ ξύλον, τουτέστιν ἕως οὐκέτι τυραννεύει, κατὰσβετε καὶ καταπαύσατε ταχέως, μὴ λαμπρότερον τὸ φῶς γένηται*<sup>3)</sup>. Das ist verständlich; hier muß gemeint sein, daß die Nörgler Wasser gegen den Rauch tragen, das Feuer nicht erreichen. So mögen sie den Ruf eines Ehrenmannes schmälern, seinem Wert tun sie keinen Abbruch. Darin liegt, daß dem Chromios mancherlei nachgesagt wird. Es steht hinter der Anerkennung seiner Gastlichkeit. Hinter dem Lobe seiner körperlichen und geistigen Kraft folgt: „ich mag den Reichtum nicht im Hause halten, sondern durch die Unterstützung meiner Freunde Gutes tun und gute Nachrede erlangen. Wünsche haben ja wir geplagten Menschen alle“, d. h. Leute, die Unterstützung brauchen, gibt es immer. Pindar liebt es, Mahnungen und Warnungen höflich in die Form zu kleiden, daß er eigene Erfahrung oder Meinung vorträgt. Wer hier alles zusammennimmt, wird nicht zweifeln, daß die Syrakusier dem Chromios nachsagten, er knauserte mit seinem Reichtum, und Pindar ihm zu verstehen gibt, er konnte ihn besser, aber es wäre doch gut, wenn er eine offener Hand hätte.

Dann sagt er, auch das ganz persönlich, er hielte sich, wenn er Großtaten zu verherrlichen hätte, gern an Herakles. Warum, braucht er nicht zu erklären, er tut es eben und erzählt eine alte Geschichte, wie der Held usw. Damit ist er im Fahrwasser und bringt die Schlangenwürgung des neugeborenen Heros, läßt den Teiresias an der Wiege dessen ganzes Heldenleben prophezeien bis zum Eintritt in den Olymp, und mit der Rede des Sehers schließt

<sup>1)</sup> Im Rate wirkt der Verstand, *ἑσόμενον προιδεῖν συγγενὲς οἷς ἔπεται*. Das ist keine Prophetenkunst oder höchstens die des *μάντις ἀριστος δοῖς ἐκάξει καλῶς*. Aber auch diese Kunst ist angeboren.

<sup>2)</sup> Das überlieferte *ἐολός* richtig von Aristarch gelesen.

<sup>3)</sup> Oxyr. 1360, 2.

das Gedicht, überraschend, wenn auch das letzte Wort dem Zeus gilt, der bei Nemea den Sieg gegeben hatte und im Eingang genannt war. Da haben sich schon die alten Erklärer den Kopf zerbrochen, was die Heraklesgeschichte mit Chromios zu tun hätte. Da gibt's freilich keine Verbindung, aber Pindar sagt ja auch, daß ihn seine Neigung leitet. Was der Wirt, sein Sieg, seine Stadt mit ihren Göttern verlangen konnten, haben sie alle erhalten. Jetzt erzählt ihnen Pindar eine alte Geschichte, alt für ihn, den andern wird sie neu sein, und jedenfalls wird sie nicht nur ihre Aufmerksamkeit fesseln, sondern sie wahrhaft erbauen, indem sie ihnen das Wesen des vornehmsten Helden enthüllt, so wahr und schön, wie es nirgend sonst zu hören ist. Dies Leben voller Kampf führt in den Frieden des Olympos, und der höchste Lohn ist nicht nur *ἀθάνατον καὶ ἀγῆρων γενέσθαι*, sondern in Ewigkeit Gottes heilige Weltordnung zu preisen<sup>1)</sup>. Was Chromios erhielt, war vielleicht nicht das schmeichelnde Loblied, das er erwartete, aber wenn er empfänglich genug war, erfuhr er eine Erbauung und Erhebung, die auch wir erfahren, wenn wir fähig sind, der pindarischen Religion zu folgen.

Wo die Geschichte der Schlangenvürgung etwas ausführlicher behandelt wird, geschieht es im Anschluß an das pindarische Gedicht, am hübschesten von Theokrit. Boeotien hat sie auf seinen Bundesmünzen dargestellt, und Prägungen von Kyzikos und Knidos haben diese nachgeahmt. Aber jene boeotische Prägung hat erst nach 458 begonnen, also hindert nichts die Anregung in diesem Gedichte zu sehen; eine ältere Erwähnung ist nicht bekannt<sup>2)</sup>. Erfunden hat Pindar natürlich nicht, nur die Szene mit seiner Kunst ausgemalt<sup>3)</sup>. Es wird ein thebanisches Märchen gewesen sein,

<sup>1)</sup> Wer in dem letzten Worte *νόμον* verschmäht, das durch die Scholien in V gerettet ist (*δόμον* und *γάμον* der Text, Ergänzungen des unleserlichen Anfangs im Archetypus), hat von dem Gedichte nichts verstanden.

<sup>2)</sup> Ob die von Robert, Heldensage 620, erwähnten zwei r. f. Vasen älter als 476 sind, kann ich nicht sagen; in jedem Falle beweisen sie, daß die Geschichte in Athen geläufig war, und das ist bei der Nähe Thebens und der Fülle von Herakleskulten in Attika nicht wunderbar. Auch Euripides Her. 1267 hängt natürlich nicht von Pindar ab.

<sup>3)</sup> Die Anschaulichkeit, mit der er die Szene malt, wirkt noch auf dem geringen pompejanischen Bilde nach, Helbig 1123. Stilistisch ist bemerkenswert, wie in der Rede des Teiresias immer von neuem ein Verbum dicendi eintritt; oratio indirecta ist noch ungewohnt, aber daß alles Prophe-

denn dort war Herakles erzeugt und geboren und daraus erwachsen - manche besondere Geschichten, von der Galinthias u. dgl. Den Zug, daß Zeus Gold regnen ließ, als er zu Alkmene niederstieg, hat Pindar Isthm. 7 allein erhalten.

## Nemeen IX.

Das Gespann des Chromios hat in Hellas noch einen Sieg errungen, keinen panhellenischen, sondern an den Pythien von Sikyon, einer Stiftung des Kleisthenes, wo der Preis eine silberne Schale war<sup>1)</sup>. Pindar mochte dem Chromios zugesagt haben, ihm das Lied auf den wohl stattlicher erhofften Rennsieg zu schicken, und kam dem nun nach; die Behandlung ersetzte, was dem Erfolge an Glanz gebracht. Chromios wohnte nun in Aitna und leitete die Besiedelung; das datiert das Gedicht auf die Jahre 474—71; da der Gehrte nun ganz als General a. D. behandelt wird, möchte man die Zwischenzeit länger machen, aber eine Verwendung, in der die ehrenvolle Verabschiedung lag, reichte zur Änderung des Tones aus.

Die Einkleidung gibt den Verlauf einer Handlung, einer Feier, wie sie sich die Phantasie des Dichters ausmalt. Er ruft die Sieger zu dem Komos auf; nach Aitna, vor das Haus des Chromios sollen sie ziehen, das die Menge der Gäste nicht faßt. Chromios selbst zieht voran auf dem Wagen, der den Sieg gewonnen hat, und kündigt den Göttern, denen jene Pythien gehörten, die Stimme an, d. h. der Komasten oder auch des Dichters Stimme. Darf man doch nicht schweigen, wo Herrliches erreicht ist, und das Lied ist der rechte Ausdruck für den stolzen Jubelruf (*ἐπέων αὐχαις ἀοιδὰ πρόσφορος*). Auf denn, Leiern und Flöten, ruft der Sänger, ich will zu Ehren des Siegers den Adrastos<sup>1)</sup>, den Stifter des Festes, besingen.

zeigung ist, sollte nicht unklar werden. Das wird die lange Rede der Medeia, Pyth. 4, in der Tat. V. 53 ist sehr deutlich, wie in der Gnome, um sie abzurunden, ein komplementäres Glied zugefügt wird, das auf diese Stelle gar keine Beziehung haben kann und soll.

<sup>1)</sup> In welchem Jahre diese Pythien gefeiert wurden, ist ganz ungewiß, die Jahreszeit ebenfalls. Nur daß sie mit den delphischen nicht zusammenfielen, sollte sich jeder sagen.

<sup>1)</sup> Die Stiftung konnte nur im Aorist berichtet werden; V. 13 ist *ἀμφαινε* für *ἀμφαινε* zu schreiben.

Die Pythien hat Adrastos gestiftet; soweit wurden sie hinaufdatiert, wie die Nemeen auf die Sieben gegen Theben, und nicht nur die ziemlich obskure, den Sikelioten sicherlich neue Geschichte wird erzählt, wie Adrastos einmal in Sikyon gelebt hat<sup>1)</sup>, sondern auch der verhängnisvolle Zug der Sieben. Das war ein schwerer Krieg, der unglücklich ausging<sup>2)</sup>; diese Prüfung, eine *πειρα δαμωρία*, bittet der Dichter den Zeus des Aetna von seiner Stadt fern zu halten, ihr eine dauernde friedliche Entwicklung zu gönnen. Krieg droht den Sikelioten von den Karthagern; das wird ausgesprochen, braucht aber durchaus nicht aktuell zu sein, lag vielmehr immer in den Verhältnissen; sie waren für Sizilien die einzige bedrohliche Barbarenmacht; die Etruskergefahr war eben für immer beseitigt. Damit nicht der üble Eindruck entstände, daß die Sikelioten sich fürchteten, wird sofort hervorgehoben, daß ihr Mut und ihr Ehrgefühl sich nicht durch Rücksichten auf materiellen Schaden herabstimmen ließen. Ehrgefühl ist *αἰδώς*; man versteht es aus dem homerischen Gebrauche des Wortes; die in der Seele wirkende sittliche Kraft ist dem Hellenen nun eine Person geworden<sup>3)</sup>. Sie hat den Chromios in den Kämpfen seiner Jugend geleitet. Von denen wird der eine Tag seines Ruhmes, die Schlacht am Heloros, namhaft gemacht<sup>4)</sup>. Jetzt genießt und wünscht er die Ruhe des Alters

<sup>1)</sup> Das wird gleich zuerst gesagt, weil jeder den Adrastos als König von Argos kennt. Die Scholien erläutern die Geschichte aus der sikyonischen Chronik des Menaichmos, in der seltene, auch für die Geschichte wertvolle Angaben standen. Es kann gar nicht anders sein, als daß sich Pindar über diese Dinge in Sikyon unterrichtet hat, denn daß es etwa in den Epigonen gestanden hätte, ist schwer zu glauben; es sieht überhaupt nicht nach epischer Bearbeitung aus. Daß die Melampodiden in Argos herrschten, ist ihm allerdings auch sonst bekannt.

<sup>2)</sup> 23 νόστον ἐρεῖδαμενοι Ἰσμηνοῦ ἐπ' ὄχθαυς. *reditum in Ismeni ripa sibi fixerunt*. Weiter kamen sie nicht zurück, kühn und schön gesagt. Sprachlich ist *ἐρεῖδασθαι* medial nicht zu schelten; daß sie dem Rückzuge dies Halt nicht gern gaben, mag man ziemlich höhnisch gesagt finden: dann ist der Hohn dem Thebaner nicht zu verdenken.

<sup>3)</sup> Sie ward es natürlich in jeder Bedeutung, die dem Worte jeweilen innewohnte, was sehr verschieden ausfallen konnte, Hesiod Erg. 318 (interpoliert Q 45), Euripides Hippias 78, Her. 557, Ion 336. Bei Pindar wird sie uns Ol. 7, 44 als Rücksicht auf Höhergestellte begegnen; Ol. 13, 115 ist sie der Respekt, den der *αἰδοῖος* in dem Volke erweckt.

<sup>4)</sup> Pindar gibt den Punkt an dem Flußlaufe genau an, den *Ἄρειαλος πόρον*. So lasen die Alten; der Diphthong ist kurz zu sprechen. Aber sie kannten

in Wohlstand und Glanz. Dazu paßt ein Festmahl, und der Sieg gibt eine schöne Gelegenheit; beim Weine darf auch ein stolzes Wort frei ertönen (Rückblick auf 1). Wohlan denn, füllt die gewonnene Silberschale, und gönne mir Zeus, den Chromios zu allen seinen verdienten Erfolgen zu beglückwünschen.

Dieser letzte Teil gibt sich also bereits im Hause gesprochen; der Zug hat sein Ziel mittlerweile erreicht; Chromios ist abgestiegen, die Gäste haben Platz genommen, das Symposion beginnt. So erkennen wir deutlich, daß dem Dichter eine Handlung in ihrem Verlaufe vorschwebt, aber auch daß sie sich nicht wirklich unter den Klängen des Liedes vollzieht. Die Ähnlichkeit, aber auch der Unterschied von Gedichten wie Ol. 5 und P. 5, die für einen Festzug verfaßt sind, ist unverkennbar. So dichtet Pindar in Theben voll von Erinnerungen an Syrakus und schafft ein schön abgerundetes Bild. Wie Chromios sich das Lied vortragen läßt, ist dessen Sache.

## Pythien XI.

Pindars Heimkehr wird dadurch bestimmt, daß er zwei Siege besungen hat, die an den Pythien 474 errungen waren. Daß er zu dem Feste selbst gegangen ist, wird man schon darum glauben, daß er dem Gotte von dem Ertrage seiner Reise eine Gabe darzubringen nicht versäumt haben wird. Dabei bleibt offen, ob er 475 vor der winterlichen Einstellung der Schifffahrt oder im Frühling 474 abgefahren ist. Einen Besuch in Lokroi haben wir für diese Fahrt angesetzt. Selbst wenn er selbst nicht damit gerechnet haben sollte, wird er dem Hieron die Hoffnung auf eine Rückkehr nicht benommen haben. Was für Erfahrungen er zunächst in der Heimat machte, ergibt sich aus den beiden Siegesliedern; aber das muß erst durch eindringende Erläuterung herausgebracht werden. Pyth. 11 zumal ist eins der dunkelsten seiner Lieder.

den Ort nicht mehr, denn auch *ἀρίας πόρον*, was die Erklärung *διὰ τὸ πλῆθος τῶν φρομένων* voraussetzt, ist nur Vermutung, die wahr sein wird, aber in der Luft schwebt. Sicher falsch ist nur *Ῥίας πόρον*, was Boeckh nicht schreiben durfte. Das heißt die Furt eines sizilischen Fließchens mit dem innersten Winkel des Adrias gleichsetzen, vielmehr mit der *Κρονία θάλασσα*, in die man von dort hineingelangen konnte. Aber der unbegreifliche Mißgriff behauptet sich; der Geographie fragt man nicht nach, wenn nur die scheinbare metrische Schwierigkeit gehoben ist.

Das Proömium umfaßt die erste Triade und führt uns in die Feier ein, die ganz ungewöhnlich ist. Im Ismenion wird sie als ein abendliches Fest begangen, und versammeln sollen sich die Heroinnen Thebens, an der Spitze die beiden unter die Göttinnen erhobenen Kadmostöchter und die Mutter des Herakles. Warum kommen nur die Heroinnen, nicht die Heroen? Wir haben keine Antwort. Dieser göttliche Chor soll das heilige Recht (*θεῖον ἱερόν*; das Beiwort zeigt, daß die Göttin nicht gemeint ist), Pytho und den Erdnabel besingen, der auch als *ἀρσοδίνας* bezeichnet ist. Also den Gott zu nennen vermeidet der Dichter, die Huldigung gilt der Seite seines Wesens, die sich in der Offenbarung und Aufrechterhaltung dessen betätigt, was die Menschen als gerecht anzuerkennen verpflichtet sind. Mit diesem Gesange soll Theben ein Gefallen geschehen und den pythischen Spielen, an denen Thrasydaios und früher sein Vater Pythonikos gesiegt haben. Unverkennbar ist, daß der Sieg nur eben den Anstoß zu der Nachtfeier gegeben hat; für den Knaben allein konnten die Heroinnen nicht bemüht werden.

Ganz äußerlich ist die Verbindung mit dem Mythos. Das Stadion war unten bei Kirrha, das war phokisch oder doch einmal phokisch gewesen, Pylades war ein Phoker, so daß ihm die Flur einmal gehört hat, und er war der Gastfreund des Orestes: so sind wir bei dem. Ihn hat seine Amme gerettet, als seine Mutter die Cassandra und den Agamemnon erschlug. Die grause Tat wird mit starken Worten gekennzeichnet, und die Täterin heißt *νηλής γυνή*, was eindrucksvoll am Schluß des Satzes und zugleich am Anfang der Antistrophe steht. Dann aber wird gefragt, was sie zu der Tat trieb, die Opferung Iphigeneias (wie sie selbst behauptete) oder die Buhlschaft mit Aigisthos. So etwas läßt sich freilich nicht verbergen, aber die Bürger reden gern Übles, weil die Vorzüge der höheren Stellung Neid erregen und dieser in seinen niedrigen Regionen unkontrollierbar klatscht. Wie dem auch war (das liegt in dem Asyndeton), geschehen ist der Mord an Agamemnon und Cassandra<sup>1)</sup>. Damals also ist Orestes

<sup>1)</sup> Die Schuld an Kassandras Tode wird dem Agamemnon zugeschoben: darin liegt, daß sie als seine Kebsle erchlagen ist. Es folgt ein Satz mit *ἔπειτα*, der doch nur temporal ist. *Ἰσθίων πυρωθέντων δόμους ἔλυσε* ist kühn gesagt, da ja die Häuser eigentlich verbrannt wurden; noch seltsamer ist, daß *δόμους* statt eines Adjektivs einen anderen Genetiv *ἀβροτάτος* erhält,



nach Phokis gerettet (so heißt es zurückgreifend und abschließend); er hat aber schließlich an der Mutter und Aigisthos Rache genommen.

Die Geschichte selbst gibt nur in kurzen Zügen wieder, was ein episches Gedicht erzählte, das Agamemnon in Amyklai herrschen ließ und auf Delphi zurückgehen muß, da der Gott hier alles lenkt<sup>1)</sup>. Er hat den Muttermord befohlen: wir haben uns der *Θέμις ἱερά*, dem *δμγαλὸς ὄρσοδίκας* zu unterwerfen. Diesen Zusammenhang fassen wir. Aber nun kommt ganz unvermittelt ganz anderes.

„Nun, Freunde (wer sind sie? Der Kreis der Festgenossen, nichts anderes ist denkbar), habe ich mich am Kreuzweg im Kreise herumgedreht, während ich sonst den geraden Weg zu finden wußte? Hat mich ein Sturm aus dem Kurs geworfen? Meine Muse, deine Aufgabe ist doch, wenn du dich für Lohn verpflichtet hast, deine Stimme, deren Gold nicht echt ist, zur Verfügung zu stellen, um bald hier bald dorthin zu tollen, es jetzt für Pythonikos den Vater oder Thrasydaios den Sohn zu tun<sup>2)</sup>“. Deren Siege werden wirklich kurz behandelt.

und das Hauptverbum *ἔλυσε* ist vielleicht am anstößigsten, weil es neben dem in Brand setzen seltsam schwach ist. Dennoch ist nirgend ein Anhalt zur Änderung, und man wird die Härten hinnehmen, aber nicht entschuldigen.

<sup>1)</sup> Anhang 1 in meiner Ausgabe der Choephoren.

<sup>2)</sup> Die Scholien verbinden, wie es zuerst jeder zu tun geneigt ist, *τὸ δὲ τεόν* (das ich nicht mehr anders abteilen will) *ταράσσειν*, und späte Byzantiner haben gar ein *χρή* vor *ταράσσειν* eingeschwärzt. Aber *ἄλλοι' ἄλλαι ταρᾶσσειμιν ἢ Πυθονίκωι τό γε νῦν ἢ Θρασυδαίωι* wird widersinnig, denn wenn in *συνέθειν* die jetzige Verpflichtung liegt, so ist das Ziel fest, von *ἄλλοι' ἄλλαι* keine Rede. *ταράσσειν* kann ja nur intransitiv sein, *turbare*, wie Eur. Hik. 599, Aisch. Ch. 289. Dies ist also der Irrgang, von dem er kurz vorher sprach. Wer für Geld dichtet, muß freilich bald hierhin, bald dorthin taumeln. Das tut doch Pindar nicht, hat es auch jetzt in Wirklichkeit nicht getan. Also gehört *ταράσσειν* noch in den Bedingungssatz, *τὸ δὲ τεόν* wird nur mit *ἢ Πυθονίκωι τό γε νῦν ἢ Θρασυδαίωι* fortgesetzt, das Verbum ist aus *συνέθειν ταρᾶσσειμιν* zu entnehmen, wobei die Nuance des *ἄλλοι' ἄλλαι* fortfällt; Vater oder Sohn ist nur unterschieden, weil das Lied eigentlich dem Sohne gilt, der Vater aber in dem Falle das Geld zahlen würde. *ἐπάργυρος* ist nach Analogie von *ἐπόξυλος* zu verstehen; wenn das unedle, das darunter liegt, Silber ist, muß es mit Gold plattiert sein. Ein echtes Lied ist natürlich gülden. O. Schroeder will es nach Analogie von *ὀπόδιος* fassen „unter Silber stehend“, „für Geld“, was dem Sinne auch genügt, aber *ἀργυρός* ist nicht *ἀργύριον* und ich zweifle, ob man es so verstehen

Darin liegt also, daß Pindar es weit von sich weist, ein Lohnschreiber zu sein, der sich seinen Kurs vorschreiben ließe. Er geht auch jetzt seinen geraden Weg, für ihn ist er gerade, weil er ihn gehen will, wenn sich die Leute auch wundern, daß er von anderem mehr redet als von den Siegern. Sie bekommen das Nötige, hier und schon vorher, aber bei Wege. Er hat die Gelegenheit ergriffen, indem er die Feier anregte, zu Theben zu reden: sein ist die Initiative, wie sie es Isthm. 8 war, und zu Hause konnte er jetzt der Vermittlung entbehren, die er damals in Aigina suchen mußte. Wir werden dort bei Nem. 8 wieder Ähnliches finden.

Nachdem die Sieger kurz abgetan sind, geht es fort. „Ich wünsche von den Göttern *καλά* (also alles Gute und Schöne) *ἄλλος, πλοῦτος*, aber nur was je nach dem Lebensalter erreichbar ist (Nem. 3, 72). Denn ich weiß, im Staate ist das Beste, zu den *μέσοι* zu gehören (weder zu der obersten Schicht noch zu der breiten Masse unten); aber eine *ἀρετή* (Stellung und Geltung) wie sie die Gemeinschaft verträgt (*ἔσννή*) strebe ich an. Die Neidischen freilich wehren sich dagegen mit der Schädigung, die ihr böser Blick, ihre *βασκανία* bringt. Der etwas Großes erlangt hat und in Ruhe genießen will, entgeht solcher argen Unbill nicht<sup>1)</sup>. Er wird ein schöneres Sterben haben, weil er seinen lieben Kindern das beste Erbe hinterläßt, einen guten Namen<sup>2)</sup>. So hat Iolaos das Gedächtnis im Liede erreicht und so die Tyndariden<sup>3)</sup>.

konnte. Die käuflichen Musen *ἀργυροπείσαι πρόσωπα* Isthm. 2, 8 sind geschminkt, haben *ψιμόδιον*, Bleiglanz (Theophrast *π. λίθων* 36) aufgelegt. Das ist also nur äußerlich ähnlich. Zu ändern war nur mit Christ oder vielmehr mit den Scholien *μισθοῖο* für den Dativ.

<sup>1)</sup> Hier bekenne ich, durch O. Schroeder in einem entscheidenden Punkte berichtigt zu sein; ich hatte in meiner früheren Behandlung *ἡσυχᾷ νεμόμενος* nicht beachtet und dadurch dem Satze einen falschen Sinn beigelegt, was weitere Folgen hatte. Der Text stand schon bei Schroeder richtig.

<sup>2)</sup> Daran ändere ich nichts, daß *εὐώνυμον, κτεάνων κρατίστον, χάριν πορών* zu lesen ist, nicht *κρατίσταν*, wenn es auch in B vom Schreiber gleich geändert ist. Denn auch als Konjektur verdient es Aufnahme, weil der stärkste Reiz des Besitzes nicht gemeint sein kann, der Irrtum aber ganz nahe lag.

<sup>3)</sup> Weshalb die spartanischen (nicht einmal die thebanischen) Dioskuren, deren göttliches Blut erwähnt wird, neben Iolaos den Thebaner treten und vollends ihre Heteremerie den Schluß bildet, vermag ich nicht zu rechtfertigen. Kinder haben sie alle nicht hinterlassen und eine Stellung, wie sie Pindar für sich beansprucht, auch nicht gehabt.

Wer kann verkennen, daß Pindar mit diesen Worten, deren Verständnis er offenbar in tiefer Erregung uns nicht leicht gemacht hat, von sich redet, nicht von dem Knaben, dem äußerlich das Fest gilt. Wie er steht und in Theben stehen will, sollen die Bürger hören, und selbst die Heroinnen hat er dazu geladen. Unter hämischem Neide hat er zu leiden, schwer zu leiden, wenn er von *αὐτὰ ἔβρις* reden kann. Wir verstehen nun, weshalb er auch in der Geschichte Klytaimestras von *κακολόγοι πολῖται* geredet hat. Und Neigung für die Tyrannis ist das erste was er abweist. Eben ist er von Syrakus heimgekehrt, als ein wohlhabender Mann; kein Wunder, daß sie davon munkeln, nun wäre er verdorben, wäre ein Agent der Tyrannen und wollte hoch hinaus. Das weist er von sich, erhebt aber den Anspruch auf die Stellung, die ihm in dem *κοινόν*, der thebanischen Gesellschaft erreichbar ist und zusteht. Schon hier redet er von dem guten Namen, den ein solcher Mann den Kindern hinterläßt; er wird 20 Jahre später, Nem. 8, 36 ebenso reden. Damals muß er Kinder gehabt haben, hier ist es weder wahrscheinlich noch durch den Ausspruch gefordert; es gehört zu einer *ἡλικία*, die er noch nicht erreicht hat. Und am Ende weist er noch höher hinauf, zu heroischen Ehren nach dem Tode, Fortleben im Liede. So führt er seine Sache, bei Apollon führt er sie, der *ὀρθοδίκας ὀμφαλός*, die *ἰερά θέμις* werden für ihn sein; sie haben die Tat des Orestes gerecht befunden, an der die Menschen sich oft stoßen. Was dem Gotte wohlgefällig ist, ist recht, und Recht muß Recht bleiben.

## Pythien IX.

Ich will den pythischen Sieger Telesikrates aus Kyrene besingen.“ So hebt Pindar an; sein ist der Entschluß; ganz kurz gibt er das Thema an, geht aber sofort zu dem Mythos von Kyrene über, den wir uns aufsparen. Sein Abschluß führt von selbst zu dem Sieger zurück; er wird durch den Namen seines Vaters bezeichnet und ihm ein freundlicher Empfang zu Hause in Aussicht gestellt. Da ist er also noch nicht.

Dann geht es weiter, 76: große Taten (*ἀφραι*) geben immer Stoff zu langen Reden, aber Kleines in Breite auszuschmücken ist ein Ohrenschmaus für Gebildete, *ἀπὸ σοφοῖσιν*. Ich be-

stehe darauf, daß das unerträglich ist. Was *ἀκοά* ist, lehrt P. 1, 84, *ἀσιῶν ἀκοά* ist sozusagen die Resonanz, die das Gehörte in der Seele der Hörenden findet: die Tätigkeit des Schmückens kann nun und nimmer eine *ἀκοά* sein. Und wer sind die *σοφοί*? Das Publikum? Machte dem Pindar solche Komplimente, an die er selbst nicht glauben konnte? Oder dichtete er für eine Elite? Nein, die *σοφοί* sind die Dichter, das ist er; er hat die bisher unscheinbare, in der verwaschenen Epik der Eoëen erzählte Geschichte prächtig zu einer seiner längsten Erzählungen herausgearbeitet, er wird später eine noch gar nicht besungene Geschichte bringen, also ihn geht das *βαῖα ἐν μακροῖσι ποικίλλειν* an. Was war es ihm? Es hatte ihn stark gereizt, seine *σοφία* gewetzt. *ἀκόνα* liefert Ol. 6, 82, wo er eine *δόξα λιγυρᾶς ἀκόνας* auf der Zunge hat.

„Aber die Entscheidung liegt immer bei dem *καιρός*, dem rechten Maße.“ Mit der Kyrene ist er nun ganz fertig. „Theben hat einmal auch erfahren, daß Iolaos ihn nicht verachtete.“ So mag man zunächst verstehen und dann fragen, wen? Den *καιρός*, sagen die Scholien. Aber Moderne haben uns zugebetet, zurückgreifend Telesikrates in dem *νιν* zu finden, wo denn darin, daß Theben einmal sah, daß Iolaos den Telesikrates nicht verachtete, ein Sieg an den Iolaien liegen soll. Wie wir das heraushören sollen, begreife ich nicht. Das ist richtig, daß der Übergang auf Iolaos unvermittelt ist und uns stutzig macht. Aber das ist eine ganz andere Frage als das nächste Wortverständnis. *ἔγρον ποτὲ καὶ Ἰόλαον οὐκ ἀτιμάσαντά νιν θῆβαι*. Das läßt immer noch zwei Deutungen zu: *ὁ καιρὸς τὸν Ἰόλαον* oder *ὁ Ἰόλαος τὸν καιρὸν οὐκ ἀτίμασεν*. An das zweite mag man denken, weil es P. 4, 287 heißt, Damophilos kenne den *καιρός* gut, *θεράπων δὲ οἱ οὐ δράστας ὀπαδεῖ*, er ist ihm ein Diener, der nicht ausreißt (vgl. die Sklavennamen *Παζάμονος Παρμένων*, denn auch das wird mißverstanden). Aber dazu paßt *ἀτιμάζειν* nicht. Der *καιρός*, der *παντὸς ἔχει κορυφάν* hat den Iolaos einmal nicht verachtet, also in einem entscheidenden Momente hat Iolaos von diesem Gönner erhalten, was er wünschte. Was das war, wissen die Scholien, entweder ist er auf einige Stunden wieder aufgelebt oder wieder jung geworden (wie in den Herakliden des Euripides), um den Eurystheus zu bekämpfen und die Herakliden zu retten. Eben darum redet Pindar sogleich von dieser Heldentat und seinem Grabe. Soweit ist also das Verständ-

nis gar nicht schwer; es würde auch schwerlich etwas anderes gesucht sein, wenn nicht der schroffe Übergang zu Iolaos anstößig wäre und die ganze Abschweifung zu ihm und zu Herakles in der Luft schwebte. Das verlangt eine Rechtfertigung, aber ehe wir sie suchen, müssen wir geduldig weiterhören, was der Dichter sagt. Von Iolaos wird angegeben, daß er neben seinem Großvater Amphitryon begraben ist, dem samt seinem Mitgatten Zeus Alkmene die Zwillingsöhne geboren hat. Ihrer und Thebens soll man immer gedenken. „*τοῖσι τέλειον ἐπ' εὐχαῖ κωμάσομαι τι παθῶν ἑσλόν*. Das reine Licht der Chariten soll mich nicht verlassen.“ Also der Festzug soll zu Iolaos, Amphitryon, Herakles gehen; nicht ohne Grund ist angegeben, wo die beiden ersten begraben liegen: das ist alles in dem Heraklesbezirk vor dem elektrischen Tore, also dahin wird sich der Zug später hinausbegeben; wir kennen solche Direktiven aus N. 5, Isthm. 5. Wo das Lied gesungen wird, braucht in ihm nicht gesagt zu werden, irgendwo in der Stadt, ich denke, bei Pindar. Der hat ja gesagt, daß er den Telesikrates feiern will; der Kyrenaeer war in Theben auf die Hilfe eines Bürgers angewiesen. Pindar hat angeordnet, daß der Festzug zu Herakles, dessen man immer gedenken muß, und zu den thebanischen Heroen, die dort ruhen, hinausziehen solle. Das wird großen Eindruck machen, denn es führt durch die ganze Altstadt. Er begründet diesen Zug damit, daß dem Gebete gemäß ein *ἑσλόν* Erfüllung gefunden hat. Das kann der pythische Sieg des Telesikrates sein, muß es aber nicht, denn es kann sich auch auf ein Gelübde Pindars beziehen, das er nicht näher erläutert. Ihm persönlich lag es daran, seinen heimischen Heroen auch bei dieser Gelegenheit zu huldigen, auch ohne daß der Sieger einen besonderen Grund dazu hatte; hören wir doch, daß Herakles und Theben bei jeder Gelegenheit berücksichtigt werden müssen. Wir sehen hier, daß Pindar mit Gewaltsamkeit sein Theben und seine Heroen heranzieht: da begreifen wir auch, daß er nur mit einem kühnen Gedankensprunge auf den Iolaos gekommen ist.

Pindar ist es, der im Komos zieht; ihn sollen die Chariten nicht verlassen. Er hat sie als Helferinnen bei seinem Sange am Anfang angerufen; wenn er das wiederholt, so sind wir bei etwas Neuem. Diese erneute Anrufung begründet er, wenn man die Überlieferung nicht ändert, „ich behauptete, diese Stadt (*τὰνδε*, was nur den Ort der Feier bezeichnen kann) schon dreimal, in

Megara und Aigina, gepriesen zu haben, durch die Tat schweigender Hilflosigkeit entgehend (was nur von dem Dichter gesagt sein kann, denn ein Sieger hat nicht zu reden). Daher soll auch ein abgünstiger Bürger (Kyrenaeer kommen gar nicht in Betracht) das, was an dem Gemeinsamen (der res publica) gut geleistet ist, anerkennen, gemäß dem Worte des Meergreises<sup>1)</sup>, du sollst auch am Feinde die gute Tat loben, die aus vollem Herzen mit Redlichkeit getan ist.“ Da steht klipp und klar, daß Pindar von feindseligen Mitbürgern nachgesagt ist, er vernachlässige sein Theben, was er mit Berufung auf drei Gedichte widerlegt. Es ist doch nicht zu verlangen, daß sie alle erhalten und gar für uns nachweisbar sein sollten. Eben um diese Selbstverteidigung anzubringen, hat er das Lob der thebanischen Heroen eingefügt, den Zug nach dem Herakleion geleitet.

Nun kehrt er zu dem Sieger zurück, diesmal mit erneuter namentlicher Anrede, und erwähnt dessen Siege an Spielen der Athena und der Ge, an olympischen und überhaupt allen in seiner Heimat. Dahin werden wir die drei genannten auch rechnen, da jeder Gedanke an die panhellenischen Olympien ausgeschlossen ist, Spiele der Ge ganz unbekannt sind<sup>2)</sup>. Es ist wohl etwas Neckerei dabei, wenn Pindar wissen will, daß alle kyrenäischen Mütter sich den Telesikrates zum Sohne, alle Mädchen zum Manne gewünscht hätten. „Es mahnt mich jemand an die Verpflichtung, seinen Durst nach Liedern zu stillen und auch den alten Ruhm seiner Vorfahren zu erneuen<sup>3)</sup>.“ Folgt die Erzählung, wie Alexi-

1) Dies Zitat müssen wir unter die epischen Fragmente stellen, denn gesetzt, es ginge zunächst auf ein Skolion, wie wir eine Mahnung des Admetos besitzen, so wäre das doch nur ein Auszug aus einer epischen Erzählung. Sagen mußte das der Meergreis über einen Feind, also wohl über Herakles, der ihn selbst überwand, um den Weg zu den Hesperiden zu finden. In der Geschichte (Pherekydes im Schol. Apoll. IV 1396) heißt der *ἄλιος γέρον* bereits Nereus, und so auch bei Hesiodos Th. 233, aber der alte Name steht noch auf der argivischen Bronze Inschr. Olymp. 693.

2) Didymos, der wegen der Pallas-Spiele an Athen denkt, scheint behauptet zu haben, dort hätte es Spiele der *Γῆ* gegeben; aber das muß ein Mißverständnis gewesen sein.

3) *ἐμὲ δ' ὄν τις δοιδᾶν δίψαν ἀκείόμενον πρᾶσσει χροῆς αὐτὶς ἐγείραι καὶ παλαιᾶν* (παλαιῶν BD.) *δόξαν ἔῶν* (τέων codd. corr. Moschopulos) *προγόνων*. Boeckhs Versuch mit *καὶ παλαιὰ δόξα τεῶν* auszukommen (E. Schmid), scheitert an *καί*, übrigens auch an der Stellung von *τις*. Bergk's *καὶ τεῶν δόξαν παλαιῶν* stellt die Wörter unbequem und bringt eine erst im Drama belegte Verkürzung des Diphthongs; die Stellung des *τις* ist auch hier unerträglich.

damos sich in Libyen seine Braut gewann. Der Mahnende war also ein Nachkomme des Alexidamos. Das kann nur Telesikrates sein. Bis zu diesem Satze war er angeredet. Wenn es nun heißt „jemand verlangt, ich sollte auch noch von seinen Vorfahren reden“, wer kann verkennen, wer der Jemand ist. Und spüren sollte jeder, daß Pindar, der ganz wohl ein Ende machen könnte, den Herrn ein wenig aufzieht. „Nun hat jemand immer noch Durst nach Gesang usw.“ Ist das nicht verständlich, darf man es nicht zierlich nennen? Solch *τις* steht bei Aristophanes Frösche 554, 606, 628, 664 gleich viermal.

Die Stammsage seiner Familie hat Telesikrates dem Pindar erzählt, und dieser hat nur die Parallele des Danaos hinzugefügt, die im Grunde auch schon kyrenäisch war<sup>1)</sup>. Dabei ist wieder ein prächtiges Bild herausgekommen: wir sehen das libysche Mädchen als Ziel eines Wettlaufes stehen; der Sieger nimmt sie gleich bei der Hand und führt sie zwischen den Barbaren und ihren Pferden hindurch, von allen Seiten (dies nach hellenischem Brauche) mit Blumen und Reisern überschüttet. „Er hatte schon manche Federkrone des Sieges<sup>2)</sup> erhalten“, fügt Pindar freigebig hinzu, die Erfolge des Enkels auf den Ahn projizierend.

Es fügte sich gut, daß in dieser Geschichte eine Brautgewinnung zu erzählen war; das gab eine artige Parallele zu dem, was das Prachtstück des Gedichtes ist, an dem der moderne Leser wohl am leichtesten den eigentlichen Reiz dieser Art lyrischer Erzählung genießen lernt. Dem Pindar lieferte eine der Eoeeen den ganzen Stoff<sup>3)</sup>, aber Leben mußte er erst den Gestalten einhauchen. Man spürt den Anschluß an das Katalogepos wohl in der allzu- ausgedehnten Genealogie 13—17 und in der Aufzählung der für uns überraschenden Zahl der Kultnamen des Aristaios 64<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Aischylos Interpret. 24.

<sup>2)</sup> *περὰ νίκων* (*νίκας* BD) würde bedeuten, daß es für jeden Sieg eine Feder gäbe, aber die *περὰ ἀέθλων* Ol. XIV 24, sind eigentlich eine Federkrone, wie wir sie aus den kretischen Fresken kennen; gemäß dem sehr freien Gebrauche von *περὸν* werden wir bei den Athleten denken, daß sie die einzelnen Reiser, *στέφανοι*, aufrecht ins Haar stecken, wie man es gelegentlich auf den Vasen sieht.

<sup>3)</sup> Auf ihren Inhalt einzugehen ist nach Maltens Kyrene nicht notwendig.

<sup>4)</sup> *καὶ δ' ἐπιγονίδιον θαησάμεναι βόλεος αὐταῖς νίκων ἐν χεῖλεσσι καὶ ἀμβροσίαν σάξοισι δήσονται τε νιν, εὐθάνατον Ζήνα καὶ ἄγρῳ Ἀπόλλων', ἀνδράσι*

Aber das verschwindet vor dem Reize der bunten Bilder, die man nicht vergißt, wenn man sie einmal recht geschaut hat. Gleich zuerst sehen wir, wie Aphrodite der Braut beim Absteigen von dem goldenen Wagen hilft, auf dem sie Apollon an die ferne Küste entführt hat, und die Hindeutung darauf, daß nun das Paar mit denselben aphrodisischen Gefühlen die Brautnacht begehen wird, wie Pindar öfter von dem Beilager des Zeus und der Aigina redet (Paean 6, Nem. 8), steht in vollem Kontraste zu der nächsten Szene, in der der Gott die Jungfrau mit dem Löwen ringen sieht, noch schwankt, ob er der aufwallenden Begierde nach dem schönen Weibe nachgeben soll, und den zukunfts-kundigen Chiron aus seiner Höhle ruft, um sich mit gutmütigem Spotte<sup>1)</sup> über das belehren zu lassen, was er nicht nur tun wird, sondern als zukünftig selbst am allerbesten weiß. Pindar hat nicht verfehlt, hier, wo sein Gott etwas sehr menschlich erscheint, durch Chiron seine Weisheit ganz besonders stark hervorheben zu lassen. Über allem liegt der Schmelz einer schimmernden

*χάρμα φίλοις ἀγχιστον ὀπίονα μήλων, Ἄγρῆα καὶ Νόμιον, τοῖς δ' Ἀρισταίων καλεῖν.* Da ist nur *θαησάμεναι* aus *θα-* oder *θηκάμεναι* oder *θησάμεναι* von vielen hergestellt. Die göttlichen Frauen erblicken auf ihrem Schoße ein Kind; Hermes hat es plötzlich hingeworfen, als Schoßkind für sie alle. Spätere Grammatik mag den Dativ nicht ertragen, der doch gemäß der alten Kraft des Kasus ganz in Ordnung ist: *βρέφος ἐπιγοννίδιον αὐταῖς* ist so korrekt wie *ἐπὶ γούνασιν αὐτῶν*. Dann ist *θήσονται* freilich nicht im eigentlichen Sinne zutreffend, da sie dem Kinde nicht die Brust reichen; sie sind *dry nurses*. *Aristaios* ist als Wächter der Schafe eine Freude für die, welche er liebt, und sie nennen ihn *Ζεὺς ἀθάνατος* (das Epitheton homerisch), *ἀγνὸς Ἀπόλλων* usw. In den Epitheta, die uns müßig scheinen, dürfte die Eoee nachwirken. Für die Mythologie ist wichtig, daß der *Aristaios* von Keos, der einzige, den wir kennen, hier gar keine kenntliche Wirkung ausübt; auch die Bienenzucht fehlt. Ein Gott *Aristaios* muß, als die Eoee entstand, in der Tat eine viel weitere Verehrung gefunden haben und wir sehen, wie er aller Orten in einen der homerischen Götter übergegangen ist. Dem Jäger *Ἄγρῆος* und dem Hirten *Νόμιος*, die mit diesem *Aristaios* gleichgesetzt werden, ist es ebenso ergangen; sie sind zu Epiklesen anderer Götter geworden. Nur auf Arkadien führen noch einige Spuren für *Aristaios*, und dann ist er in Boeotien Vater des Aktaion, wo man sich hüten, Keos heranzuziehen, wenigstens für den Ursprung der Genealogie, und den Aktaion auf irgend eine geographisch bestimmte *ἀκτὴ* zu beziehen, ist auch müßig.

<sup>1)</sup> 38 steht eine für uns unverständliche Vokabel *χλιαρόν γελάσσαις*. Das war überliefert, denn die Scholien zeigen, daß *χλιαρόν* ein Deutungsversuch der hilflosen Grammatiker war.



und doch nicht, wie so oft bei Bakchylides, flitterhaften Diktion, und es ist sogar leichte Verständlichkeit erreicht. Diese Vorzüge der beiden Erzählungen lassen den mittleren Teil in den Schatten treten, und an poetischem Werte verdient er es auch, wie denn auch diesem Gedichte ein *ἄλλοτ' ἄλλαι ταρασσειν* nachgesagt werden kann, aber für die Person Pindars sind seine persönlichen Erklärungen ebenso bedeutend wie in P. 11.

Er hat zuerst in Theben wenig Dank dafür gefunden, daß er von den Tyrannenhöfen heimgekehrt war. Den Freund der Tyrannen sahen die Thebaner mit Mißtrauen an. Wird er sich auch in die heimischen Verhältnisse schicken? Gemeiner Neid kam hinzu; er kehrte wohlhabend heim, und zu Hause wird der Schlag von 479 noch vielfach nachgewirkt haben. Rasch waren sie bei der Hand, ihm nachzusagen, daß er ein schlechter Bürger wäre, und auf eins konnten sie sich berufen: in seinen sizilischen Gedichten hatte er nirgend von sich als Thebaner, nirgend von Thebens Ruhm ein Wort fallen lassen. Er muß die Gegnerschaft, die er in seinem Volke fand, sehr ernst genommen haben und schuf sich die Gelegenheit, seine Sache zu führen, wie einst in Aigina, als sein delphischer Paeon Anstoß erregt hatte. Was für Gedichte es waren, die er in Megara und Aigina aufführte, wissen wir nicht; eins kann das Kultlied für die Aphaia gewesen sein. Überall hat er irgend etwas zu Thebens Gunsten gesagt, ob schon in Hinblick auf diese Verstimmung, mag fraglich sein. Immerhin sind es so viele Gedichte, daß das Fest des Telesikrates wohl erst 473 fallen wird. Dies ist erst nach demjenigen für Thrasydaios begangen, aber beide hat der Dichter selbst veranstaltet, und wenn das erste in der Nachtfeier im Ismenion eine außergewöhnliche Würde erhielt, so wird der Zug zum Herakleion auch großen Eindruck gemacht haben. Die Verteidigung galt das erstemal seiner politischen Gesinnung, das zweitemal seiner Vaterlandsliebe. Die Unabhängigkeit und das Selbstgefühl des Dichters kamen in beiden zum Ausdruck. Aber er wirkte nicht nur durch Worte: die Stiftungen, von denen gleich zu handeln ist, werden ihm Anerkennung genug eingetragen haben; ohne staatliche Genehmigung war der Tempelbau, wohl auch die Sicherstellung der für den Kultus nötigen Mittel nicht möglich. Eine Verstimmung, die sein Dichten für Athen hervorrief, unsicher zu welcher Zeit, wird uns noch beschäftigen. Aber weiterhin ist der Widerstand

verstummt; erst gegen Ende seines Lebens mag er nicht mehr die volle Anerkennung gefunden haben, auf die er Anspruch hatte, aber anzutasten hat man den berühmtesten Thebaner nicht mehr gewagt.

## Hymnus auf Pan.

Pindar schreibt an Hieron P. 3, 78, er wolle zur Göttermutter beten, τὰν κοῦραι παρ' ἐμὸν πρόθυρον σὺν Πανὶ μέλπονται θαμὰ σεμνὰν θεὸν ἐννύχιαι. Wenn wir den Pan mit zum Objekt ziehen, sind es sterbliche Mädchen; wenn die Mädchen mit Pan zusammen singen, sind es Nymphen. Das erste ist richtig, denn Pan erfuhr mit der Göttin Verehrung, und das Lied, welches Pindar für diesen Kult verfaßt hatte, war zunächst an Pan gerichtet und stand unter den κεχωρισμένα τῶν Παρθενείων Fr, 95, also dem Nachtrage der Götterlieder, der dem Nachtrage des letzten Buches, N. 9—11, entsprach. Für weiblichen Chor werden diese Lieder auch bestimmt gewesen sein, aber irgendwie unterschieden sie sich von der allgemeinen Gattung.

Den Tempel hatte Pindar selbst gebaut; das Kultbild stammte von zwei thebanischen Künstlern. Pausanias beschreibt den Tempel IX 25, 3<sup>1</sup>), den er der Μητρη Λυδουμένην zuschreibt; die Stiftung war immer im Gedächtnis geblieben, und es gab eine Legende über ihre Veranlassung, aus der wir entnehmen, daß der Staat später den privaten Kult übernommen hat, und wir begrüßen jetzt um so lieber die Erwähnung eines Schülers Olympichos, der Flötenspieler ward, da wir den Grabstein seines Sohnes Potamon besitzen, der des Vaters Ruhm noch übertraf und sein Grab in Attika am Phaleron fand<sup>2</sup>). Die Stiftung datiert sich dadurch, daß die Mittel zu ihr von Hieron stammen müssen.

<sup>1</sup>) Zu den eigenen Erlebnissen, mit denen Pausanias sich gern aufspielt, gehört, daß er zufällig in den Tempel kam, der nur an einem Tage im Jahre aufgemacht ward. Das mag der Küster den seltenen Fremden erzählt haben, um einen besonderen Bakschisch einzustreichen.

<sup>2</sup>) Aristodemos im Schol. P. 3, 137 b. Richtig beurteilt von dem Herausgeber des Steines Kastriotēs *Eq. ἀρχ.* 1903, 134. Zur Zeit der Erbauung kann Olympichos schwerlich bei Pindar gelernt haben; sein Sohn ist erst im 4. Jahrhundert gestorben. Obgleich er ein Flötenspieler war, ist er sitzend dargestellt und hält eine Buchrolle.

Auch das Lied auf Pan war berühmt und hat die Sage erzeugt, daß der Gott selbst ein pindarisches Lied gesungen hätte, was man sich verschieden ausmalte<sup>1)</sup>. Pindar hatte ihn als Diener, als „Hund“ der Göttermutter eingeführt<sup>2)</sup>, der den Tempel bewachte, aber auch als den Tänzer, dessen Wirkungskreis er weit ausdehnte; sogar den Fischern sollte der Arkader helfen, ein Sohn einer Penelope, also eigentlich einer himmlischen Ente. Die Göttermutter hatte natürlich mit der Dindymene bei Kyzikos so wenig zu tun wie der boeotische Kabir mit Samothrake oder die Mutter des athenischen Marktes mit der Ma von Pessinus. Im Grunde war sie die große Mutter Erde, von der auch die Götter stammen, aber differenziert war sie nicht ohne asiatische Einwirkung; sie wird auch den Löwen als Begleiter gehabt haben, denn gleichgesetzt hat sie Pindar der Kybele<sup>3)</sup>. Es ist sehr wertvoll, daß wir durch ein Weihrelief wohl des 4. Jahrhunderts genau denselben Kult aus einem tanagräischen Dorfe kennen<sup>4)</sup>.

Was den Pindar zu seiner Stiftung gerade von Kulturen dieser Götter vermochte, läßt sich nicht raten. Es konnte ein Traum

<sup>1)</sup> Pan singt nach der Vita einen Paeon Pindars oder tanzt auch nach der Melodie, Aristeides pro IV viris 231 Ddf. Ein Scholion läßt ihn Ol. 1 tanzen (III 564, 11 ist zu schreiben *διὰ τὰ ἐν (oder ἐπι) τῆι κρηουργίαι τοῦ Πέλοπος ὠρχήσατο*); das hat Thomas aufgenommen, wenn er zu dem *παιῶνα* der Vita *περὶ τοῦ Πέλοπος* zufügt, III 34 in Abels Scholien. Philostratos Imag. II 12 hat in P. 3 die Nymphen verstanden. Pindar selbst sagte von Pan nach dem Schol. Theokrit 1, 2b *τὸ σαντοῦ μέλι (μέλος codd.; aber das verbessert sich von selbst aus dem Zusammenhang) γλάζεις, τουτέστιν ἐαυτῶι ὠιδὴν ἄιδεις*. Pindar konnte *σαντοῦ* nicht sagen, aber leicht liest man *τὸ σὸν αὐτοῦ μέλι γλάζεις*, und nach der Paraphrase muß das unbedeutende *γλάζεις*, das sich leicht von *γλάγος* ableitet, so etwas wie saugen bedeuten. Für den Syrinxspieler paßt das nicht übel. Daß *γλάζει* bei Hesych ein verdorbenes Lemma ist, hat M. Schmidt gesehen. Bei Philostratos wundert man sich, daß Rhea als Bildsäule dargestellt sein soll, Pan als Gott; das erklärt sich dadurch, daß Pindar nach Aristodem die Vision hat, eine Statue der Göttermutter käme auf ihn zu.

<sup>2)</sup> Die Bezeichnung ist ja verbreitet; besonders hübsch umgedeutet von Kallimachos Hymn. 4, 228.

<sup>3)</sup> Fr. 80 gehört natürlich in dieses Gedicht; die Versuche der Herstellung scheitern an dem, was sicher bei Philodem gelesen ist.

<sup>4)</sup> Svoronos *νάι ἱουμηναὶ ἀρχαίων ἀναγλύφων*, Athen 1910 (aus dem *Ἐθνικὸν μουσεῖον*) N. 119. Pan kauert neben der Göttermutter, zur Linken hat sie den Löwen, vor ihr zwei Nymphen mit Fackel und Tympanon, dann Adoranten. Es ist verkehrt, eine andere Deutung zu suchen.

gesicht sein, wie es unter anderem berichtet wird, aber diese Berichte sind alle nicht verlässlich. Etwa gleichzeitig läßt Aischylos den Pan auf dem Felseneiland Psyttaleia tanzen; er hat erst nach der Schlacht von Marathon seine Höhle unter der athenischen Burg zugewiesen erhalten, ist aber bald populär geworden. Wie viel würden wir über die alten Kulte und Götter lernen, wenn die spätere Zeit den alten Religionen und Liedern noch ein Interesse zugewandt hätte. Jetzt sollen wir wenigstens das beherzigen, daß dieses Interesse schon in der hellenistischen Zeit erstorben war.

## Dithyramben für Athen.

*ὦ τὰι λιπαραὶ καὶ ἰοστέφανοι καὶ αἰοιδίμοι  
Ἑλλάδος ἔρεισμα, κλειναὶ Ἀθῆναι, δαυμόνιον πολιεθρον.*

Dieses schöne und in dem Munde des Thebaners doppelt schätzbare Lob ist wohl im Altertum das meist gekannte Wort Pindars gewesen. Daß es in einem Dithyrambus stand, ist bezeugt (Schol. Aristoph. Ach. 673); freilich ward der Name für die von attischen Bürgerchören gesungenen Lieder ziemlich weitherzig angewandt. Noch einen Vers können wir sonst auf dieses Lied beziehen, in dem Athen den Grund zur hellenischen Freiheit bei Artemision gelegt haben soll (Fr. 77)<sup>1</sup>). Von der prachtvollen Anrufung des Schlachtgeschreis, der Alala, der Männer für ihr Vaterland sich in heiligem Tode opfern (Fr. 78), steht fest, daß es auch aus einem Dithyrambus ist, aber keinesweges die Beziehung auf Athen<sup>2</sup>). Offenbar ist die Alala in einem

<sup>1</sup>) Fr. 189, das von den Schrecken redet, den der Zug der Perser über den Hellespont weckte, ist durch das ionische Maß von diesen Dithyramben unterschieden und läßt sich nirgend einordnen.

<sup>2</sup>) Plutarch führt die Verse als ein Wort des *Θηβαῖος Ἐπαμεινώνδας* an, was man wirklich nicht glauben konnte, es ist aber doch richtig, denn das Apophthegma des Gnomologium Vaticanum läßt Epaminondas den Tod auf dem Schlachtfelde *ἰρόθντος* nennen (Schenkl Wien. Stud. X 238, Comment. Ribbeck. 358). Also hat der thebanische Feldherr das Wort des thebanischen Dichters einmal angeführt; man braucht nicht an Erfindung eines Historikers zu denken. Plutarch fügt in seinem Boeoterstolze *Θηβαῖος* dem Namen zu, weil er von den Athenern handelt. Um so weniger ist denkbar, daß er die Verse als an diese gerichtet bezeichnete. In dem Zitat läßt er *ὑπὲρ πόλιος* fort, weil er sogleich *ὑπὲρ πατρίδος* nachbringt.

Prooemium so angerufen wie Theia (Isthm. 5) Eileithya (N. 7), Hora (N. 8) und braucht mit dem Thema engere Beziehung nicht gehabt zu haben. So kriegerische Töne hat Pindar sonst nirgend angeschlagen, um so schmerzlicher empfindet man, daß sich die Veranlassung nicht feststellen läßt. Mit ὦ τὰ λιπαράι läßt sich das Versmaß von κλύθ' Ἀλαλά nicht leicht vereinigen; aber in einem Dithyrambus muß das doch als möglich zugestanden werden.

Für das Lob ihrer Stadt haben die Athener dem Pindar die Proxenie verliehen; das ist nicht mehr, als wir erwarten; aber auch einen Ehrensold, nach Isokrates, 15, 166, 10000 Drachmen. Die Summe dürfen wir schon als übertrieben ansehen, aber eine außergewöhnliche Belohnung war es gewiß. Später hat auf dem Markte an ausgezeichneter Stelle eine Statue Pindars gestanden, und begreiflicherweise ließ man sie gleichzeitig errichtet sein, was ja undenkbar ist; Isokrates weiß nichts davon, und sie wird wohl zu seiner Zeit noch garnicht dagestanden haben. Erwähnt wird sie von Pausanias I 8, 4 im vierten Aischinesbrief zugleich mit der Angabe, daß die Thebaner ihn mit einer Buße bestrafte, die Athener ihm das Doppelte geschenkt hätten. Das stand auch in der Vita, bei Eustathius 28; die Strafsumme wird auf 1000 Drachmen angegeben. Ist das ganz und gar Erfindung der Rhetorenschule<sup>1)</sup>? Die Möglichkeit kann nicht geleugnet werden, aber möglich ist auch, daß etwas Wahres zugrunde liegt. Wir müssen die Geschichte verzeichnen, wenn auch mit einem Fragezeichen. Wann das Gedicht verfaßt ist, dafür fehlt jeder äußere Anhalt, außer daß es später als 475 fallen muß und vor 460, denn als sich der Kampf Athens um die Herrschaft über Hellas zuspitzte, war Pindars Gesinnung ihm feindlich. Man wird auch ein Lied, das Athen die Stütze von Hellas nennt, möglichst hoch hinaufrücken, ehe sich der Seebund in das attische Reich verwandelte. So ist dieser Dithyrambus wohl um die Zeit verfaßt, da Aischylos die Perser aufführte, und daß Pindar nicht ungern mit Simonides auch auf diesem Gebiete und an diesem Orte konkurrierte, glaubt man gern.

Von einem anderen Dithyrambus für Athen besitzen wir den schönen Anfang, den Dionysios als Muster des pindarischen Stiles er-

<sup>1)</sup> Schließlich ist die alberne Fiktion so weit getrieben, daß Pindar gesteinigt wird und die Athener zur Strafe gegen Theben den Krieg erklären, Libanios bei Cramer An. Ox. III 155.

halten hat<sup>1)</sup>. Er ist auf die großen Dionysien berechnet, die auf dem Markte gefeiert werden, wie der Dichter sagt und seine Anrufung an die Olympier bestätigt: der Nabel Athens ist der Altar der zwölf Götter auf dem Markte. Wenn dort das Dionysosfest begangen ward, war der heilige Bezirk des Gottes am Südabhang der Burg unzugänglich. Wann das war, weshalb es so war, wird sich nicht bestimmen lassen. Pindar spricht ganz aus seiner Person; von Theben kommt er, der Frühling hat ihn gerufen; daß der Thebaner dem Dionysos huldigt, ist sein Recht. Ob er weiter von Dionysos und Semele erzählt hat, dafür fehlt jeder Anhalt; nach Analogie des Dithyrambus für Theben ist es kaum wahrscheinlich, aber erzählt wird er in einem Dithyrambus sicherlich haben<sup>2)</sup>. Wohl aber dürfen wir ein aus den Dithyramben erhaltenes Bruchstück, 83, hierher ziehen, weil das Versmaß stimmt, und gern hören wir, daß er davon spricht „einst hätte man die Boeoter Schweine genannt“. Dem bösen Rufe wird seine Kunst schon ein Ende machen. Von demselben spricht er ähnlich Ol. 6, 90 im Jahre 468. Um diese Zeit, ganz im groben gerechnet, wird auch dieser Dithyrambus aufgeführt sein.

## Kultlied auf Aphaia.

**W**ir haben nur die nackte Angabe des Pausanias II 30, 3, daß Pindar den Aegineten ein *ἄισμα* auf die Aphaia gemacht hat. Danach bleibt es ganz ungewiß, ob das ein Hymnus oder ein Prosdion oder ein Partheneion war. Es liegt nahe, die spärliche Überlieferung über die sonst nirgend verehrte Göttin auf den Inhalt und die Erläuterung des pindarischen Gedichtes zurückzuführen. Das wird wohl der Fall sein; aber die Kanäle, die uns etwas von der Tradition zuführen, sind allzu unrein<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. Gr. Verskunst 310. Ich wiederhole das hier nicht.

<sup>2)</sup> Pindar hat von Dionysos recht selten gehandelt, und nur von einer Geschichte wissen wir, daß er sie erzählt hat, die Verwandlung der Seeräuber in Delphine Fr. 267 und 236.

<sup>3)</sup> Pausanias führt Aphaia auf Britomartis zurück, die von Artemis zur Göttin gemacht sei. Sie würde auf Kreta unter dem Namen Diktyna, auf Aigina als Aphaia verehrt; der Name käme von *φαίνεσθαι σφισιν*. Das wird eine seiner Gedankenlosigkeiten sein; er hätte *ἀφανισθῆναι παρά σφισιν* sagen sollen. Denn offenbar gibt er etwas aus der umfassenden Lehre wieder,

Nun haben aber Furtwänglers Ausgrabungen festgestellt, daß der Tempel der Aphaia, den die Münchener Aegineten schmückten, kurz vor oder nach dem Zuge des Xerxes an Stelle eines verbrannten kleineren Baues aus dem 6. Jahrhundert vollendet ist. Da wird man in der Perserbeute das Geld für die Vollendung sehen. Die Göttin hieß *Ἀφα*<sup>1)</sup> oder *Ἀφαία* wie *Ἀθάνα Ἀθαναία, Γαλάνα Γαλαναία* u. dgl. Ihr Kult geht auf die Zeit der Kreterherrschaft zurück, wie die ältesten Funde lehren. Die Weihgaben der ersten Schichten deuten auf Verehrung durch Frauen, aber später hat diese Beschränkung nicht mehr gegolten. Kein Zweifel, daß bei Herodot III 59 *Ἀθηναίης* in *Ἀφαιίης* zu ändern ist, wie zuerst Kurz vorgeschlagen hatte. Es handelt sich um eine Weihung des 6. Jahrhunderts; Kreter sind an dem Erfolge beteiligt, der zu der Weihung führte.

Nun wird man nicht bezweifeln, daß Pindar den Aegineten das Kultlied für den neuen Tempel gedichtet hat; es braucht ja nicht gleich bei der Einweihung gesungen zu sein, kann es aber, und bald nach seiner Heimkehr dürfen wir es ansetzen und als Beleg dafür verwenden, daß er hier die alte Freundschaft wieder vorfand. Aber es ist auch wahrlich schön, daß er wirklich mit

die bei Antoninus Liberalis 40 ausführlicher, aber auch entstellt vorliegt. Bei Hesych ist nur geblieben *Ἀφαία ἢ Δικτυοννα καὶ Ἀρτεμις*. Das Wesentliche ist, daß die verschiedenen weit entlegenen Kulte der Britomartis, Diktyna, Laphria, Aphaia rationalistisch auf Wanderungen einer Zeus-tochter Britomartis (die Genealogie ist bei Antoninus und Pausanias nicht gleich), zurückgeführt werden. Das schmeckt nach Nikandros, auf den O. Schneider (S. 90) geraten hat; aber der Name einer Hauptperson Andromedes geht nicht in den Vers. Er bringt die Britomartis nach Aigina, will ihr Gewalt antun, sie entschwindet in den Wald, daher der Name, von *ἀφανής*. Dann stört eine Lücke hinter *ἐν δὲ τοῖς ἱερῶι τῆς Ἀρτεμιδος*. Schließlich wird der Tempel da gebaut, wo Britomartis-Aphaia verschwand. Damit verträgt sich schlecht, was das Inhaltsverzeichnis über das Kapitel angibt *Βριτόμαρτις εἰς ξόανον Ἀφαιαν*. Kaum ist hier außer der kretischen Herkunft etwas, was man dem Pindar zutrauen möchte. Beiläufig, im zweiten Paragraphen läßt sich *ἱερὸν ἤγαγον ὡς θεῶι* schlecht in *ἱερά* ändern, und die Verbindung mit *ἀγειν ὡς θεῶι* gefällt auch nicht; später steht *προσήμεραν* und *ἐπετέλεσαν ἱερά*. Hier stand wohl *ἱερὸν ἤγειραν*, was dem gezierten Stile gemäß ist; der Ionismus *ἱερὸν* darf vollends nicht aufgegeben werden.

<sup>1)</sup> Es ist unerlaubt, das Zeugnis der ältesten Inschrift IG IV 1582 als Schreibfehler zu verwerfen. An die Kontraktion *Ἀφα ὡς Ἀθηνα* kann im 6. Jahrhundert auch nicht gedacht werden.

den Statuen verbunden ist, die wir immer gewohnt waren, mit ihm und seiner Kunst zusammen zu denken. Wir werden aber auch die Überlegenheit der Kunst anerkennen, zu der er sich von demselben Boden aus erhoben hat.

## Nemeen III.

**S**tarke Anklänge an Ol. 2 haben schon mehrere Forscher zu dem Schlusse geführt, daß dieses Gedicht nicht lange nach jenem verfaßt sei<sup>1)</sup>. Pindar schickt es, und es kommt verspätet; also wird der Sieg während seiner Abwesenheit gewonnen sein, 475, aber er redet nicht von einer Trennung durch das Meer, ist also heimgekehrt, aber verhindert, selbst noch Aigina zu kommen. Theben wird nicht erwähnt; dies gehört also nicht zu den Liedern, auf die er P. 9, 91 Bezug nimmt.

Von einer Anrufung der Muse geht er aus; er nennt sie seine Mutter; ihrem Vater Zeus, dem Herrn von Nemea, soll sie ein Lied anstimmen<sup>2)</sup>; nach Aigina will er sie führen, 28. So wie sie es haben wollte, hat sich der Sieger in dem Kampfe gehalten 15<sup>3)</sup>, und sie bewirkt es, daß auch das Licht seiner älteren Siege leuchtet, 83. Liegt in dem ersten, daß der Dichter dem Aristokleidas die Kraft und Ausdauer zugetraut hat, so besagt der Schluß, daß er jetzt durch ihre Erwähnung den früheren Siegen Licht verleiht.

<sup>1)</sup> Gaspar, Chronologie Pindarische 105. Metrum Gr. Verskunst 308.

<sup>2)</sup> οὐρανοῦ πολυνεφέλα κρέοντι; überliefert war den Grammatikern οὐρανῶ, also in boeotischer Form. Aristarch nahm alles als Dative und hielt daher die Muse für eine Tochter des Himmels. Das wäre nicht unmöglich, scheidet aber daran, daß die Nemeen dem Zeus gehören. Didymos hat also diesen richtig verstanden. Dann muß aber auch πολυνεφέλα Genetiv sein (das Iota war schon den Alten gleichgültig), denn „vielwolkig“ könnte Zeus erst für solche heißen, die den Namen metonymisch dem Himmel gleichsetzen.

<sup>3)</sup> οὐκ ἐλεγχέεσσιν Ἀριστοκλείδας τῶν ἐμίανε κατ' αἴσαν seine Heimat. Die Negation ist von dem Verbum so weit entfernt, daß es hart wird; τῶν κατ' αἴσαν kann sogar mißverstanden werden; aber man begreift, warum diese Wortstellung gewählt ist, sobald man versucht anders zu ordnen. Die antike Konjekturen ἐάν hilft gar nichts. Schol. 23 ist so zu fassen διὰ τὸ οὐκ ἐλεγχέεσσιν ὡς Μοῦσα (ἢ ὡς Αἴγινα, falsch eingeordnete andere Deutung), ὅ ἐστι τοῦ ἕμνου τυχῶν. Danach ist als ein anderes Scholion die Erklärung abzutrennen, welche ἐάν voraussetzt.



So hoch schätzt der Dichter sein Lied; es ist auch von Flöten und Leierspiel begleitet, 79, 12. Aufgeführt ist es sicher in einem Jahre, wo die Aeginetenjugend nicht nach Nemea gezogen war, 474 oder 472. Die Fiktion ist, daß diese Jugend<sup>1)</sup>, der Chor, auf das Eintreffen der Muse am Wasser des Asopos wartet; natürlich wird damit ein Ort auf Aigina bezeichnet, vielleicht eben der, wo die aeginetische Nemeenfeier vor sich gehen soll<sup>2)</sup>.

Der Sieger, Aristokleidas, Sohn des Aristophanes, war wohl neben Lampon der vornehmste Aeginete, dem Pindar ein Lied gemacht hat. Er war nicht nur Pankratiast, sondern auch Mitglied des Kollegiums der *θεαροί*, das seine Amtsstube im Pythion hatte, 70. Die Scholien wissen nicht, was diese Beamten zu tun hatten, und wir wissen über die Verfassung von Aigina erst recht nichts. Die Theoren von Paros und Thasos waren so etwas wie die Ephoren Spartas, also die wichtigsten Beamten. Hier deutet die Verbindung mit dem Pythier eher auf eine Verbindung mit Delphi, wo man die *Πύθιοι* Spartas vergleichen mag. Im Heiligtum der Aphaia haben sich eine große Anzahl Tassen gefunden, deren vor dem Brennen aufgemalte Inschrift als einen der Stifter einen

<sup>1)</sup> 13 *χαρίεντα δ' ἔξει πόνον χώρας ἀγαλμα*, von den Scholien mißverstanden; *χώρας ἀγαλμα* ist die Jugend, welche singen soll, der Schmuck des Landes. So steht *πόλεος ἀγαλμα* Eurip. Hik. 631, tadelnd *ἀγάλματα ἀγορᾶς*, nichtige Dekorationsstücke, El. 388 u. a. m.

<sup>2)</sup> Auf Aigina gibt es keinen wirklichen Fluß, aber es könnte immerhin ein *ῥεῖμα* den stolzen Namen erhalten haben. Eine Ortsbezeichnung muß es sein; Pindar muß wissen, daß sich der Chor dort versammelt, sei es, weil die Feier dort stattfand, sei es, daß die Chöre sich dort einübten. Es konnte auch eine Quelle sein, und selbst der Glaube, daß der Vater Aiginas das Wasser spendete, ist gar nicht undenkbar. Was Didymos angibt, ist natürlich aus Pindars Worten geschlossen, wie wir es auch tun. Was Kallistratos wollte, birgt sich unter dem unverständlichen *Ἄσωπιδα ἐν Αἰγίνῃ*, das man spielend auf verschiedene Weise ergänzen kann. Ganz unzulässig ist der Einfall Hutchinsons (*Essays and studies presented to W. Ridgeway* 222), Asopos stünde wie Acheloos für das Wasser überhaupt. — Auch die *Μυρμιδόνων ἀγορά*, 14, muß einen Ort bezeichnen, und zwar sicherlich den Wohnplatz des Siegers, da er dieser *ἀγορά*, „wo einst die Myrmidonen wohnten“, keine Schande macht. *ἀγορά* kann ja unmöglich dasselbe sein wie *ἀγορὸς*. Ortsnamen wie *θεῶν ἀγορά*, *Κερκώπων ἀγορά* kennen wir aus Athen. Daß dem Metriker die Auflösung am Versschlusse in dem Worte anstößig wird, ist richtig, aber die Änderungen sind kläglich ausgefallen, und Parallelen gibt es auch, Gr. Verskunst 308, auch Aisch. Pers. 636 sträubt sich gegen jede andere Messung.

Aristophanes nennen, wie der Herausgeber Thiersch nicht übersehen hat, vermutlich den Vater des Aristokleidas. Die Herkunft der Tassen aus Naukratis scheint allerdings nicht so sicher zu sein, wie man zuerst annahm<sup>1)</sup>.

Sobald das Lied auf den Sieger gekommen ist, wird ihm in gewohnter Weise mit dem vollsten Lobe eingeschärft, daß er alles erreicht hat, was er als Mensch verlangen kann<sup>2)</sup>; auch daß das Äußerste mit dem Bilde der Säulen des Herakles bezeichnet wird, ist uns geläufig, aber sehr glücklich hält sich der Dichter bei der Geschichte von diesen Säulen<sup>3)</sup> so lange auf, daß er sich selbst in sein Fahrwasser zurückrufen muß. Er soll ja die Muse dem Aiakos und seinem Volke zuführen; dabei bekommt er zu tun, was der redliche Dichter am liebsten tut, einen Edlen zu preisen, und den Stoff braucht er nicht von außen heranzuholen (wie es mit der Heraklesfahrt geschehen würde), denn die Aiakiden liefern selbst süßem Sange den passendsten Schmuck.

So ist er denn bei den Taten der Aiakiden, die in keinem Liede

<sup>1)</sup> Thiersch in Furtwänglers Aigina 455 mit den Inschriften N. 240ff. Wolters Rh. M. 71, 283. Der Name Παράμονος, eigentlich Sklavename, will mir für einen vornehmen Aegineten wenig passen. Die Tasse mit *ος*: και Δ will sich in die Reihe nicht fügen. *μον* könnte Endung sein.

<sup>2)</sup> 19 *Εἰ δ' ἔδῃν καλὸς ἔρδων τ' εἰκότα μορφῆι ἀνορέαις ὑπερτάταις ἐπέβα.* In *καλός* liegt alles, was die rechte *φύα* dem Menschen mitgibt; es ist noch nicht nötig *ἀγαθός* zuzufügen. Und in der *ἀνορέα* liegt die *ἀρετή* nach ihren beiden Seiten, die Leistung und die Geltung, die der rechten Leistung folgt.

<sup>3)</sup> Es ist diese Stelle, welche am deutlichsten zeigt, daß die Säulen ebenso wie der Garten der Hesperiden zuerst an der Syrte standen; da muß auch der im 6. Jahrhundert so populäre Kampf mit dem Triton oder auch dem Meergreise stattgefunden haben. Der Triton birgt sich hier unter den *ὑπέρροχοι θήρες* (zu Eur. Her. 394). Eigentümlich steht *ἰδίαι* 24. Indem Herakles den Rückweg für sich fand, eröffnete er die Schifffahrt nach Libyen und entdeckte den Erdteil, *γῆν φραδάσε*. *φραδᾶν* war unbelegt, da ist es erwünscht, daß wir aus Akrai, IG. XIV 211. 212 einen *γραμματεὺς και φραδατῆς* kennen; das war eine Art *εἰρηνηεὺς*, ehe die Schrift in der Geschäftsführung angewandt ward, dem *γραμματεὺς τῆς πόλεως* in Athen vergleichbar. V. 23 halte ich eine kleine Änderung für nötig. Der Held stellt die Säulen auf *ναυτιλίας ἐσχάτας μάρτυρας κλυτάς*. Die äußerste Seefahrt ist unverkennbar, *μάρτυς* ist Maskulinum, also wird man *κλυτάς* verstehen, ein ganz leeres Beiwort, während *μάρτυρας* eins fordert, also schon um der Deutlichkeit willen *κλυτούς*, vgl. Ol. 1, 33, wo man doch nicht umgekehrt das Femininum aufdrängen darf.

auf die Aegineten fehlen dürfen, und als sie das Ihre bekommen haben, zieht die letzte Triade die Summe. Eine Paraphrase ist nötig, damit der oft verkannte Gedankengang richtig aufgefaßt wird. „Von selbst gehört zu den Aiakiden ein weithin leuchtendes Licht“ (das stimmt zu dem *οἶκοθεν μάτερε* 31). Sie stammen von Zeus; dem Zeus gehört dieser Agon, Aristokleidas hat das Lied verdient, das einem solchen Sieger recht laut ertönen darf<sup>1)</sup>. In der Prüfung bewährt sich der Tüchtige, als Knabe, als Mann, im Alter. Aber, fügt der Dichter überraschend hinzu, das Menschenleben verlangt vier Tugenden: man soll immer die Gedanken und Gefühle haben, die der Augenblick verlangt. Das leistet Aristokleidas<sup>2)</sup>, damit hat er das Lied verdient, das Pindar ihm schickt. Die vierte Tugend ist also nicht etwa die eines Greisenalters, das von den *παλαιότεροι* verschieden wäre. Daß wir als Knaben Knabentugend beweisen sollen usw., kann es auch nicht sein, denn das ist schon gesagt. Es ist etwas, das wir im Leben immer beobachten sollen, *φρονεῖν τὸ παρκεῖμενον*<sup>3)</sup>. Auf diese Gesinnung kommt es an; wir sollen nicht *δυσέρωτες τῶν ἀπόντων* sein, thukydeisch zu reden (auch P. 3, 20), nicht *ἀπροσίκτων ἐρᾶν*, eine Selbstüberwindung, die uns sehr schwer fällt (N. 11, 48). Das verdiente Lied kommt spät; aber der Adler ist auch aus der Ferne seiner Beute sicher, und so leuchten dank der Muse, die Pindar ihm zugeführt hat, alle Siege des Aristokleidas in hellem Lichte.

So ist nicht nur diese Triade, sondern das ganze Gedicht vollkommen abgerundet, von Rückbeziehungen durchzogen, ebenbürtig den anderen Liedern dieser glücklichen Jahre.

Von den Aiakiden führt er zunächst die ältere Generation ein, den Peleus, der sich selbst den Schaft für die ungeheure Lanze abschnitt. Bei Homer *II* 143 hat sie ihm Chiron gegeben; da hat wohl Pindar mit Absicht geneuert. Hier nimmt Peleus sich auch

1) 67 Die *βοά* wird als angemessen noch besonders genannt, vgl. N. 5, 51.

2) Mit *ἀπεσαι* für *ἀπεσι* 76 hat Bergk das Ganze erst verständlich gemacht. Wir wollen es uns für Ol. 6, 90 merken.

3) Wer Pindars Gesinnung und die Mahnungen, die er seit P. 12 mit dem Lobe zu geben liebt, einigermaßen kennt, sollte hier nicht schwanken, aber auch erkennen, wie hoch er den Aristokleidas schätzt. Aber die Erklärer geraten auf die pythagoreische *τετρακτὺς* oder die platonischen Kardinaltugenden, statt des Dichters Wort zu befolgen, *φρονεῖν τὸ παρκεῖμενον*. Ziemlich zu derselben Zeit nannte er dasselbe *τὰν ἐμπρακτικὸν ἀνελκὲν μηχανάν* P. 3, 62.

selbst die Thetis. Dann kommt sein Bruder Telamon mit seinen bekannten Heerfahrten<sup>1)</sup>; an ihn wird ziemlich gewaltsam der Spruch aus Ol. 2, 86 geknüpft; es drängte den Pindar, seinen Glauben an die Überlegenheit der Begabung über alle angelehrte Kunst auch hier zu bekennen. Endlich wird von der Lehrzeit des Achilleus ein anmutiges Bild entworfen, zugestandenermaßen von dem Dichter selbst erfunden; die folgenden Heldentaten waren ja von vielen erzählt und nur die ziemlich verkünstelte Weise<sup>2)</sup>, in der sie andeutend vorgeführt werden, ist neu. Wir verstehen, daß der Knabe Achilleus die Tugend dieses Lebensalters illustriert; der Dichter bereitete so die bedeutsame Lehre vor, die seine letzte Triade bringt.

### Pythien III.

Zwei Gedichte, die in diese nächsten Jahre nach 474 fallen, auf Chromios (N. 9) und Agesidamos (Ol. 10), sind früher behandelt. Es mögen nun diejenigen folgen, in denen sich Pindars Freundschaft mit Hieron auslebt. Da kommt zuerst P. 3, in dem sie ganz ungetrübt ist und daher die größte Wärme zeigt. Es ist wirklich nichts als ein poetischer Brief; auch über den musikalischen Vortrag fällt kein Wort. Unter die Epinikien ist das Gedicht vielleicht gestellt, weil es V. 74 die alten Siege des Hengstes Pherenikos erwähnt, was freilich ein arger Mißgriff sein würde; sonst hat man nur das Verwandte zusammengestellt, wofür wir dankbar sind.

Hieron heißt hier bereits *Αίτναϊος*, die Gründung der Stadt ist also im Gange, und Pindar weiß, wie sehr sie dem Könige am

<sup>1)</sup> Er heißt diesmal nicht Begleiter des Herakles, sondern des Iolaos, was an sich befremdet, denn dessen Stelle nahm er eigentlich ein; aber der Thebaner will seinen heimischen Helden auch von jenen Zügen des Herakles nicht ausschließen.

<sup>2)</sup> Achilleus fürchtet sich nicht vor dem Kriegsgeschrei von Lykiern, Phrygern und Dardanern, leistet also ganzen Völkern Widerstand, und er hat bei dem Angriff auf die Aethiopen fest im Sinne, daß der Vetter des Helenos Memnon nicht nach Hause zurückkehren soll. Diesen als Vetter der Priamos-söhne zu bezeichnen, weil sein Vater Tithonos wie Priamos ein Sohn des Laomedon war, ist schon gesucht, aber dann einen aus der Schar der Priamiden herauszugreifen, der mit Memnon gar nichts Besonderes zu tun hat, ist wirklich ein *κακόζηλον* und schmeckt nach Lykophron — wenn sich nicht eine unbekannte Geschichte verbirgt.

Herzen liegt. Wie lange vor 470, wo Hieron sich als Aetnaeer in Delphi ausrufen ließ, diese Anrede möglich war, läßt sich nicht bestimmen; die Zeit des Gedichtes wird sich im Laufe der Betrachtung ergeben. „Ich wollte, Chiron lebte noch“ fängt es an, so kurz und so persönlich wie P. 9. Dann folgt ganz wie dort eine lange Erzählung. Sie behandelt den Heros (nicht Gott) Asklepios im Anschluß an eine hesiodische Eoee<sup>1)</sup>, deren Verwandtschaft mit der von Kyrene außer Frage steht. Schon das deutet darauf, daß die beiden Gedichte um dieselbe Zeit entstanden sind. Die überlieferte Erzählung führte Apollon in einer Weise ein, die nicht in allem dem lichten Bilde entsprach, das Pindar von seinem pythischen Beschützer in der Seele trug. Wie er die Verfehlung der Koronis gesteigert hat, so ist es ihm zu gering, daß der Sehergott die Nachricht ihres Fehltrittes durch seinen Raben erhält; „das entging dem Späher nicht, in seinem delphischen Tempel hörte Apollon davon, brachte diese Kunde vor seinen zuverlässigsten Berater, und dieser, sein allwissender Verstand, bestimmte seinen Entschluß“<sup>2)</sup>. An diese höchst merkwürdige Aussage, die durch die überlieferte Botschaft des Raben hervorgerufen ist, auch wohl dem Hörer die Umbildung fühlbar machen will (denn nur deshalb heißt die in die Ferne reichende Beobachtung des Gotte σκοπός), schließt sich noch eine feierliche Praekonisierung der Allwissenheit des Gottes. Mit einem Schritt ist der dann bei dem Scheiterhaufen, auf dem die Leiche der Sünderin verbrennt, schaut durch die Flammen sein Söhnchen im Schoße der Mutter und denkt „jetzt bring' ich's nicht mehr übers Herz, mein Kind mit der Mutter umkommen

<sup>1)</sup> Ich wiederhole nicht, was ich in meinem Isylos vorgetragen habe.

<sup>2)</sup> 27 αἴεν steht zuerst so, daß man nur τοῦ σκοποῦ verstehen kann. Der ist also von Apollon ebenso unterschieden wie der πάντα ἰσὰς νόος, bei dem als seinem εὐθύτατος νοινὰς der Gott seine γνώμα πείθει. Da kann man sagen, Pindar hätte eine ausgebildete Terminologie; der σκοπός sei die Wahrnehmung, mit der wendet sich der Mensch (oder Gott) an seinen νοῦς, und der bestimmt durch Überredung, also durch rationale Belehrung die γνώμη, das was nun als erkannt und demgemäß als beschlossen gilt. Entstanden ist das so, daß Pindar den Raben eliminiert, aber doch beibehält, daß der Gott nicht gleich alles wußte (er müßte es eigentlich schon vorausgewußt haben), also eine Nachricht von außen bekam. Das durfte seiner Allwissenheit nicht zu nahe tun, also fragt er sich sozusagen selbst als Orakel. Damit war diese Sonderung der Seelenkräfte gegeben. Schwerlich hat Pindar geahnt, wie viel sich auf etwas bauen ließ, was ihm nur eine Augenblickserfindung war.

zu lassen“. Da sehen wir die Milde und Gnade des eifrigen Gottes, der so den eigenen Beschluß nicht durchführt. Erzählt wird die Geschichte<sup>1)</sup> bis zu dem verdienten Tode des Asklepios, der für Pindar so wenig wie für seine attischen Zeitgenossen ein Gott war. Eingestreut sind Sprüche, die bereits für den zweiten Teil des Gedichtes bedeutsam sind, 21: „die ärgsten Toren sind die, deren Hoffen nach Unerreichbarem hascht. 59: man soll mit seinem Menschenverstand von den Göttern nicht mehr erreichen wollen als angemessen ist, das Offenkundige einsehend, was unsere Natur ist.“ Das gibt die Bedeutung des delphischen *γνώθι σαυτόν* treffend wieder und wird durch die Aufforderung gekrönt, die Pindar an sein eigenes Ich richtet, aber auch auf Hieron und auf uns berechnet hat: nach unsterblichem Leben, nach dem Götterlose, sollen wir nicht streben, aber die Arbeit, die uns obliegt und der wir gewachsen sind, sollen wir tun. Denn diese Ethik drückt den Menschen damit nicht nieder, daß sie ihn in seine Sphäre weist, sondern verlangt von ihm nur *τὰ ἐαυτοῦ πράττειν*<sup>2)</sup>.

Jetzt erst kommt heraus, weshalb Pindar gewünscht hat, daß Chiron noch lebte: dann würde er sich bei ihm einen Arzt erbitten, und wie schön, wenn er mit diesem Bringer der Gesundheit dann nach Syrakus fahren könnte und ein pythisches Siegeslied mitbrächte, einen Glanz für die alten Kränze des Pherenikos. Jetzt muß er sich darauf beschränken zu der Göttermutter neben seinem Hause zu beten, für Hieron und die Erfüllung seiner Wünsche, wie sich von selbst versteht. Nun erst wird uns klar, warum Pindar schreibt. Er kommt nicht; also er sollte kommen; denn wenn es dem Hieron nicht darauf ankäme, einen Arzt und ein Siegeslied könnte er ja auch schicken. Aber weil er nicht kommt und beides nicht zur Verfügung hat, schreibt er den Brief, der also ein Absagebrief ist, so gefaßt, daß er doch, so weit möglich, dem kranken und trübsinnigen Freunde

<sup>1)</sup> Am Bau der Erzählung ist wieder wie an der von Kyrene zu bemerken, daß das Ergebnis dem eigentlichen Berichte vorausgeschickt ist, 5—11. Im letzten Verse ist eine ganz alte unheilbare Verderbnis *εἰς Αἶδαο δόμον ἐν θαλάμῳ κατέβα*. Zwei gleichwertige Varianten *εἰς Αἶδαο δόμον* und *εἰς Αἶδα θαλάμον* haben etwas verdrängt, das sich nicht ergänzen läßt. — Ich gestehe, daß ich bisher auch noch nicht überzeugt bin, *ἀλωκότα* wäre eine erträgliche Form und dürfte 57 eingesetzt werden, wo *ἤδη ἐλωκότα* überliefert ist.

<sup>2)</sup> Es lohnt sich, Platons Charmides nachzulesen.

einen Ersatz liefert. Hieron litt an Steinbeschwerden, wie wir durch Timaios wissen, und gegen seinen verdüsterten Sinn hatte Pindar schon in dem Skolion sich gewandt. Wie steht es nun mit dem pythischen Liede, hätte er eins mitbringen können? Nein, denn Hieron hat an den Pythien von 474 nicht gesiegt: 482 und 478 hatte Pherenikos den delphischen Preis errungen, 476 den olympischen; 472 hat ein anderes Rennpferd in Olympia gesiegt. Sollte Hieron allein das eine Mal 474 nicht konkurriert haben? Das Lied, das Pindar gern mitbringen würde, sollte Glanz auf die Erfolge des Pherenikos werfen: auf die alten, durch den olympischen Sieg längst überstrahlten Siege konnte er kein Gedicht machen; dies Lied, das er schickt, ist kein Siegeslied, wohl aber ein Ersatz eines solchen. Wenn der olympische Sieg von 472 schon vorhanden wäre, würde er auf den hinweisen: das datiert unser Lied von unten. Der Schluß liegt wahrlich nahe genug, daß ein Rennpferd Hierons 474 keinen Erfolg gehabt hatte, der freilich Glanz auf die Siege des Pherenikos von 482 und 478 geworfen haben würde, denn dreimal hintereinander wäre Hieron als Sieger mit dem *κέλης* ausgerufen worden. Also wenn Pindar gern einen Arzt und ein Siegeslied nach Syrakus mitbringen würde, so hat er weder das eine noch das andere und kann nur beten, daß die Zukunft es beschere; das Rennpferd wenigstens hat bald in Olympia gewonnen. Zuversichtlich können wir unser Gedicht in das Jahr 473 setzen<sup>1)</sup>.

Wenn er nicht kommt, so wird Pindar doch zu der Göttermutter beten, der er neben seinem Hause ein Heiligtum errichtet hat; die Mittel dazu dankt er dem Fürsten, der um die Stiftung wissen und gern von ihr hören wird. Und nun erst wendet er sich direkt an Hieron und spricht so eindringlich, aber auch so herzlich, wie ein Freund zum Freunde. Was er bekämpft, läßt sich kurz nur griechisch sagen, Hierons *μεμψιμοιρία*. Trotz allem bleibt ihm die *εὐδαιμονία*<sup>2)</sup>, denn wenn einer, ist er ein Herrscher, ein

<sup>1)</sup> O. Schroeder nimmt eine Erinnerungsfeier für die Siege von 482 und 478 an (gab es so etwas?), damit Pindar ein Siegeslied mitbringen könnte. Also Hieron feierte den Pherenikos, vergaß aber dessen stolzesten Sieg, und dies Trostlied, dessen Charakter Schroeder doch nicht verkennt, wird so zu einer Gratulation „zum Ehrentage zweier pythischer Siege“.

<sup>2)</sup> Natürlich nicht ein *κακῶν ἀγευστος αὐτών*, wie ihn Sophokles für die *εὐδαιμονεῖς* verlangt (Ant. 582), sondern es ist ihm nur sozusagen das große Los zugefallen, denn der *μέγας Πότμος* sieht auf ihn als einen mächtigen

*λαγέτας τύραννος*. Freilich gegen schweres Leid ist niemand gefeit, das haben selbst Peleus und Kadmos an ihren Kindern erfahren, deren Hochzeit doch die Götter eingesegnet hatten<sup>1</sup>). Wer den Weg der Wahrheit zu gehen weiß (sich keine Illusionen macht), genießt das Gute, das ihm die Götter gewähren, weiß aber, daß ein allzugünstiger Wind nicht lange weht. Zuletzt lenkt Pindar vorsichtig in die Weise zurück, was er dem Hieron sagen will, in erster Person auszusprechen. „Ich will mich und mein Tun immer auf die gegebenen Lebensbedingungen einstellen. Sollte ich eine glänzende Machtstellung bekommen, so darf ich mir auf dauernden Ruhm Rechnung machen. Den verleiht, wie wir an den Heroen der Vergangenheit sehen, nur die Dichtung, und im Liede zu dauern ist ein selten erlangter Vorzug.“ Selten, sagen wir uns und soll sich Hieron sagen, ist eine solche Machtstellung wie die Hierons; er hat Anspruch auf die Unsterblichkeit im Liede wie Nestor und Sarpedon. Aber ein Dichter wie Pindar ist auch selten, und wenn er dieses schöne Lied nach Ol. 1 und dem Skolion dem Gastfreunde widmet, so kann dieser sicher sein, daß für sein Gedächtnis gesorgt ist.

In dem Briefe hält sich die mythische Erzählung und der persönliche Teil die Wage, wieder wie in P. 9. Aber hier ist das Gleichgewicht vollkommener; die Erzählung mag uns dort mehr ansprechen, die Kunst ist hier nicht geringer. Man spürt sie auch darin, daß an jedem Strophenende außer 14 ein Ruhepunkt ist. Mit P. 9 und 3, N. 3 hat Pindar den Gipfel seines Könnens erreicht, innerlich und äußerlich. Er wird auch noch geringere Gedichte verfassen; das kann bei dem Handwerk nicht ausbleiben; aber wo er mit dem Herzen beteiligt ist, bleibt die Kunst auf derselben Höhe, ohne zu altern, ohne in Manier zu verfallen.

Wie hat der Brief auf den Empfänger gewirkt? Schwerlich so, wie Pindar wünschte, dessen Anhänglichkeit dieselbe blieb. Als Hierons Rennpferd 472 in Olympia siegte, scheint Pindar

Herrscher. Der Potmos ist persönlich gedacht, als die Macht durch die uns alles zufällt, keineswegs der Zufall. Aber wenn dieser Herr der Geschicke seine Menschenwelt überschaut, sieht er in Hieron einen großen Bevorzugten.

<sup>1</sup>) Es ist schon zu Ol. 2 darauf hingewiesen, wie verschieden Pindar dies Beispiel aus der ihm vertrautesten heroischen Geschichte verwendet, ganz wie ein christlicher Prediger Abraham und David. Zu dem ganzen zweiten Teile unseres Gedichtes bitte ich meine Reden und Vorträge 236 zu vergleichen.



gar keine Notiz davon genommen zu haben, und in P. 2, zu dem wir uns nun wenden, ist er genötigt, sich gegen Neider zu verteidigen, die bei Hieron offenbar nicht ganz taube Ohren gefunden hatten.

## Pythien II.

Mit einer Anrufung der Hauptstadt Syrakus hebt das Gedicht an, aber ganz anders als N. 1. Jetzt wohnt dort Ares, Rosse und Reisige gedeihen dort. Wenn auf das Söldnerheer des Tyrannen so nachdrücklich hingewiesen wird, ist dies in Tätigkeit oder hat kürzlich seine Kraft bewiesen. Von Hieron werden die kriegerischen Leistungen seiner Jugend stark hervorgehoben, aber jetzt ist er alt und seine *βουλαι*, das weise Regiment, mit dem er sein Reich beherrscht, halten nun dem Ruhme der Jugend die Wage (65). Mit der größten Entschiedenheit wird versichert, daß es an Besitz und Ehren niemals in Hellas einen mächtigeren Mann gegeben hätte. Er ist nicht nur ein *λαγέτας τύραννος* wie in P. 3, sondern ein *πρύτανις κύριος* über viele Städte und sein Heer: *κύριος*, das sagt viel. Diese unvergleichliche Machtfülle hat Hieron erst erreicht, als er der einzige Tyrann in Sizilien war, also nach dem Sturze der Emmeniden und des Leophron. Das Reich des Theron hatte Hieron zwar nicht annektiert, aber den Thrasydaios in offener Schlacht völlig besiegt. *κύριος* der dem Namen nach freien Städte war er nicht, aber sicherlich ihr *πρύτανις* (Diodor XI 53). All dieses schiebt das Gedicht mit zwingender Notwendigkeit bis nach 472 hinunter.

Pindar meldet dann sofort den Sieg eines Rennwagens. Er schreibt aus Theben, wo er wohnt, wie er das Ol. 10, 85, Isthm. 6, 74 tut, und die Nennung seines Wohnortes ergab sich bei der Anrufung von Syrakus von selbst. Es ist also ein Gewaltstreich, einen Sieg in Theben herauszuhören, weil nirgend etwas darüber gesagt wird, wo Hieron gesiegt hat. Die Stuten hat Hieron selbst eingefahren, fügt Pindar hinzu, mit seinen weichen Händen (da sind sie auch nicht hartmäulig geworden). Artemis, die in Syrakus ihr Heim hat (N. 1, 3), und Hermes, der sich um jeden Agon bemüht, reichen ihm Schmuck (Tänien und Kränze), so oft er seinen Wagen anschirrt und Poseidon *ἵππιος* anruft. Darin liegt, daß sie jedem seiner Gespanne den Sieg in sichere Aussicht stellen. Wem die

Sprache der Vasenbilder geläufig ist, der sieht gleich den Lenker auf seinem Wagen zwischen den beiden Göttern, die Kranz und Tānie darreichen. Beim Worte sollen wir den Dichter natürlich so wenig nehmen, wie P. 6, 19 Thrasybulos den siegreichen Wagen selbst gelenkt hatte; Hieron mag, als Pindar in Syrakus war, noch gelegentlich die Zügel selbst ergriffen haben, um ein neues Gespann zu prüfen. Was die schmeichelhaft stilisierte Wendung sagen will, ist, daß er sich persönlich für das Training seiner Stuten interessiert und daher um ihren Sieg ein besonderes Verdienst hat. Einen Wagensieg hatte er sich zwar 476 schon gewünscht, aber noch nicht erreicht; ob versucht, wissen wir nicht; jedenfalls war jetzt dies Gespann herübergekommen, und das hat 470 und 468 Erfolg gehabt.

Wundern muß man sich, daß der Ort des Sieges nicht angegeben ist; Delphi kommt überhaupt nicht vor, so daß man nicht begreift, wie das Gedicht hier stehen kann. Außer ganz willkürlichen Deutungen haben es manche Grammatiker, auch nachdem es hier stand, für ein olympisches Gedicht erklärt, also auf den Sieg bezogen, den Hieron 472 dort gewann. Aber das war der Sieg eines Pferdes, nicht eines Gespannes. Unter die Pythien ist es von dem Eidographen Apollonios gestellt, und Aristophanes hat sich dabei beruhigt. Einen Anhalt muß dieser Ansatz doch gehabt haben. Nun wird nach der Ansicht der Grammatiker von Pindar selbst V. 69 gesagt, daß dies Gedicht zugleich mit einem anderen abgeschickt ward, was auch nur die ärgste Gewaltsamkeit leugnen kann, da beide mit *τόδε μὲν* und *τὸ καστόρειον δέ* einander entgegengesetzt werden. Dann konnte in dem Kastoreion der pythische Sieg bezeichnet sein und ergab sich so der Rückschluß für den Begleitbrief. Nun scheint unabweisbar, daß jenes Kastoreion wirklich als *Πυθική ὠιδή* angeführt wird (Fr. 106). Damit ist der Ring des Beweises geschlossen. Aber was waren das für Pythien? Die delphischen fallen erst auf 470, und zu diesem Siege gehört P. 1. Es gab ja andere, in Sikyon hat Chromios einmal mit dem Wagen gesiegt (N. 9); in Megara gab es sie auch (Schol. N. 5, 84). Es ist garnicht undenkbar, daß Hierons Wagenlenker eine Gelegenheit wahrnahm, sich in einem leichteren Agon zu versuchen und einen Preis mitzunehmen. Dieser Deutung steht indessen entgegen, daß der Eidograph unser Gedicht nicht wie das des Chromios hinter die Nemeen gestellt hat; er hat es also auf Delphi bezogen, und *Πυθική ὠιδή* hat auch kein antiker Leser anders verstanden.

Warum sollen sie nicht Recht gehabt haben? P. 1 ist ja gar nicht ein Lied auf den Sieg, sondern ein Weihelied für die Stadt Aitna. Wie lange diese Feier nach dem Eintreffen der Siegesnachricht fiel, bleibt offen; 469 ist ungleich wahrscheinlicher als 470. Was ist auch nur auffällig dabei, wenn Pindar sofort nach dem Siege ein Kastoreion, das die Beziehung auf einen Wagensieg im Namen trägt, nach Syrakus schickt und ihm diesen Brief mitgibt, der des Sieges zwar im Eingange gedenkt, aber ganz anderen persönlichen Inhalt hat? Der Auftrag des Liedes für die Weihe von Aitna ist dann der Erfolg des Briefes, den er verdiente; daß er ihn fand, ist erfreulich.

V. 13 kommt Pindar mit ziemlich hartem Übergang dazu, die Dankbarkeit, die dem heiligen Diener Aphrodites Kinyras auf Kypros ein dauerndes Gedächtnis bewahrt<sup>1)</sup>, mit den Dankliedern zusammenzustellen, die dem Hieron in Lokroi für die Verteidigung gegen Anaxilas gesungen werden. Er hatte diese wohl selbst gehört und daher im Gedächtnis; die Sache war lange her, aber er dürfte keinen anderen Beleg zur Verfügung gehabt haben, brauchte aber einen, weil er die Pflicht der Dankbarkeit durch den Mythos von Ixion einschärfen wollte. Kein Zweifel, daß das in dem ganz persönlichen Briefe die Bedeutung hat, zu zeigen, wie heilig ihm selbst diese Pflicht war. Wir erhalten hier von ihm die Aufklärung darüber, was es bedeutet, daß Ixion aufs Rad geflochten ewig durch die Lüfte getrieben wird und den Menschen zuruft „seid dem Wohltäter dankbar“. Wie ich schon früher dargelegt habe, war es eine schöne Erfindung mit lehrhafter Tendenz. Sie illustrierte die Verpflichtung des Totschlägers, den auf sein Hilfesuch zu entsühnen ebenfalls Pflicht war, gegenüber demjenigen, dessen Erbarmen ihm das Leben in der menschlichen Gesellschaft möglich gemacht hatte. Daß solche wilden Gesellen zu argen Übergriffen oft geneigt waren, illustrierte sie auch und suchte durch die ewige Strafe zu warnen. Ixion ist eine Parallele zu

<sup>1)</sup> Kinyras lebt fort, weil die Priesterkönige von Paphos noch immer Kinyraden sind. Das mußte den Hellenen wohl Eindruck machen, da sie Kinyras als Zeitgenossen Agamemnon's aus der Ilias kannten. Sein Name muß bekannter gewesen sein, als er uns jetzt scheint. Als reichsten König erwähnt ihn das Gedicht, das auf den Namen Tyrtaios geht, Fr. 12; aber das ist jünger als das pindarische Lied. Übrigens sollte er ein Teukride, also Aiakide sein (Nem. 8, 17), war dem Pindar also von Aegina her bekannt.

Tantalos, denn auch er hat unter den Göttern gelebt, hat also Götterspeise genossen, und die Unsterblichkeit macht seine Strafe ewig<sup>1)</sup>. Beide Geschichten sind älter als der Glaube an ein allgemeines Totengericht; Tantalos ist erst durch die letzte Einlage der homerischen Nekyia in den Hades gelangt, Ixion frühestens durch einen Tragiker.

Pindar erzählt die ganze Geschichte bis zu der Entstehung der Kentauren<sup>2)</sup>, die für ihn nicht nötig war. Dabei ist er selbst auf einen rationalistischen Zug verfallen oder hat ihn übernommen. Denn das erste ist doch gewesen, daß die Kentauren oder der erste Kentaur aus der Verbindung des Ixion mit der Wolke hervorgegangen ist, die in der Gestalt der Hera seiner bösen Lust gedient hatte, was übrigens selbst schon ein Auswuchs war: ursprünglich ist es zu einer Befriedigung dieser Lust sicherlich nicht gekommen; die Wolke mußte zerfließen, wenn er sie umarmen wollte. Nun gebiert sie einen Kentauros<sup>3)</sup>, den man sich gar nicht vorstellen

<sup>1)</sup> Dies gibt der Mythographus Homericus  $\varphi$  303 ausdrücklich an, der sonst ganz zu Pindar stimmt; dieser hat es wohl auch vorausgesetzt, als er 26 sagte, daß Ixion bei den Kroniden *γλυκὴν βλοτον εἶλεν*.

<sup>2)</sup> 34 *χρῆ δὲ κατ' αὐτὸν αἰεὶ παντός ὄραν μέτρον* ist nicht gleich dem Spruche *μέτροι ἄριστον*, der Hauptton liegt auf *καθ' αὐτόν*, denn reflexiv ist *αὐτόν*, also jeder soll sich nach seiner Decke strecken; es ist dasselbe wie *τὴν κατὰ σαντὸν ἔλα*. — *εὐναὶ δὲ παράτροποι εἰς κακότατ' ἀθροῦν ἔβαλον ποτὶ καὶ τὸν ἱκοντο* ist schwierig und hat zu Konjekturen geführt, die sich durch ihre Gewaltsamkeit selbst richten. Abwegige Liebesverbindungen stürzen in völlige *κακότας*. Das ist in allem vortrefflich. Die *εὐναί*, die vom rechten Wege, dem *καθ' αὐτόν*, abführen, stürzen in *κακότας*, Verelendung: das fürchtet Odysseus von Kirke ( $\kappa$  341), Anchises hat es erfahren. Aber es fehlt zu *ἔβαλον* das Objekt, und selbständig ist das „sie kamen auch zu ihm“ unerträglich, wenn auch das *ἰκάνειν* neben *παρατρέπειν* und *βάλλειν* unanstößig ist. Richtig verstanden hat T. Mommsen: „zu wem sie auch kommen“. Das erreichte er durch die Umstellung *ποτὶ τὸν καὶ ἱκοντο*; den Optativ hätte er nicht fordern sollen. An *καὶ* hinter Interrogativen, an *οἷσις καὶ, οὗ καὶ οὖν* sind wir gewöhnt; ich würde an einem überlieferten *τὸν καὶ quemcumque* gar nicht anstoßen.

<sup>3)</sup> Sie gebiert *μόνα καὶ μόνον ἄνευ Χαρίτων*; das deutet der Scholiast darauf, daß sie *οὐκ ἐχαρίσατο*, und so hat auch Plutarch Erot. 751d verstanden, der nur aus Versehen Hephaistos statt des Kentauros nennt, weil der ebenso entstanden ist, Apollod. Bibl. I 19. Hier soll es wohl so zugegangen sein, wie bei der Erzeugung des Erichthonios durch Hephaistos. — Wolkenkinder sind die Mischwesen zuerst ganz unabhängig von jeder weiteren Geschichte genannt, weil sie so phantastisch aussehen wie Wolkenbildungen. Als Strepsiades lernen soll, daß die Wolken jede Gestalt annehmen

kann, und die Halbpferde entstehen erst dadurch, daß dieser Kentauros, ausgestoßen aus der Gemeinschaft von Göttern und Menschen, Stuten bespringt.

Unvermittelt folgt auf den Mythos ein heißes Bekenntnis zu Gottes Allmacht mit deutlicher Hinweisung auf das Prooemium der Erga 4—7. Gott ist Herr über alle; sein Wille verleiht Ruhm, kann aber auch den Hochgemuten beugen. Dies vorauszuschicken ist der Dichter seiner Frömmigkeit schuldig, wo er im Sinne hat, Hieron auf das Höchste zu preisen. *Θεός* sagt er hier wie in der ähnlichen Stelle Fr. 108, nicht mehr *Zeús* wie Hesiodos. Seinen Gefühlen genügt der Eigenname nicht mehr, weil er zu bestimmte mythische Züge hineinbringen würde. Darin liegt doch kein Zweifel an der Allmacht des Zeus, die sich eben an Ixion gezeigt hat; philosophische Konsequenz des Denkens darf man nicht suchen, gerade darum sind die unwillkürlichen Äußerungen echter Frömmigkeit so wertvoll, ähnlich wie bei Theia (oben S. 201). Im Hinblick auf dieses Walten der göttlichen Allmacht und auf die Strafe des Ixion wird Pindar sich von Schmähreden fernhalten, wie sie Archilochos geübt und gebüßt hat. An Weisheit reich zu sein, wenn der Potmos uns sonst alles gedeihen läßt, ist das Beste. Diesen erst durch den Besitz der *σοφία* (der richtigen Einsicht, also auch der richtigen Stellung zu Gott) vollkommenen Reichtum zu zeigen<sup>1)</sup>, ist Hieron in der Lage. Darauf folgt die schon angeführte Würdigung seiner Macht und seiner Taten, und ein inhaltsschweres *χαίρει* schließt ab. Der Brief ist fertig; Pindar schickt ihn wie einen Warenballen wohlverpackt und versiegelt ab; das Kastoreion, das er begleitet, soll Hieron sich zur Leier vorspielen lassen. Wie er mit dem Liede, das der Brief doch auch ist, verfahren will, ist damit in sein Ermessen gestellt. In der Tat war nicht vorauszusehen, ob der König die folgenden Mahnungen der Öffentlichkeit preisgeben wollte.

können (Wolken 346), ist das erste die Frage, ob er nicht schon eine Wolke in Kentaurengestalt gesehen hätte. Die Wolken geben freilich auch Wasser, aber darum Bergströme in den Kentauren, den *φήρες*, zu sehen, ist so viel wert wie sie zu Gandharven zu machen. Dann sind ihre Vettern die Sileno wohl wegen *silanus* auch Gewässer. Beide haben den Wein vorgezogen.

<sup>1)</sup> *πεπαρεῖν σημήναι ἐνδείξαι* (*ἐπιδείξασθαι* wäre besser) Hesych. Von der Entstellung *πεπορεῖσι*-(*δοθναί* Hesych) sind die Handschriften frei, aber die Scholien kennen es, da sie *πορίσαι* als Erklärung geben.

γένοι' οἶος ἐσσί μαθών, das vielberufene, folgt. Wenn das wäre „Werde was du bist“, d. h. „bilde deine Natur zur Vollkommenheit aus“, so wäre es freilich tief, aber viel zu tief für Pindar und seine Zeit. Ein Gegensatz von Sein und Werden ist ebenso wenig vorhanden wie im Skolion des Simonides an Skopas. *γενοῦ μοι παῖς ἐτήτυμος γεγώς* sagt Herakles zu Hyllos, Trach. 1064, der es durch die Tat beweisen soll, daß er nach dem Vater geschlagen ist. Faßbar ist nur der Unterschied von Aorist und Präsens: *praesta te talem qualis es*. Hinzu tritt *μαθών*. Dem mag man geneigt sein *οἶος ἐσσί* zum Objekt zu geben, aber das gehört zu *γένοιο*, und es nach beiden Seiten zu ziehen, ist eine Künstelei. Auch was ich früher meinte, daß Hieron durch Pindar erfahren hätte, was er seiner Natur nach wäre, kann nicht richtig sein: über *χαῖρε* kann er nicht zurückgreifen. Das *μανθάνειν* kann auch nicht absolut genommen werden: *μαθόντες ἄκραντα γαρύετον*. Also bleibt nur, daß es auf das Folgende vorausweist, wie das ein Nachwort des Briefes verlangt. Die archaische Parataxe macht es nur für uns undeutlich. *praesta te talem, qualis es, edoctus quid inter pueros et Rhadamanthum intersit*. „Der Affe ist für Kinder immer schön“; die rufen ihn *καλλίας*; aber Rhadamanthys ist auf den Inseln der Seligen (das liegt in *εὔ πέπραγεν*), weil er die Frucht vollkommener Weisheit erlangt hat, und hat keine Freude an dem Truge, wie es sonst durch die Künste listiger Menschen geschieht<sup>1)</sup>. Das was Rhadamanthys besitzt, an den Pindar den Hieron erinnert, ist der *πλοῦτος σοφίας*, den Hieron auch zeigen kann, wie wir gehört haben (57). Er hat es gelernt; wenn er es nur auch übe. „Die verleumderischen Ohrenbläser<sup>2)</sup> sind Schäd-

<sup>1)</sup> *οἶα ψιθύρων παλάμαις ἔπετ' αἰεὶ βροτῶν. οἶα αἰεὶ ἀκολουθεῖ διὰ τὰς τῶν συκοφαντῶν τέχνας*. Es ist mir schlechthin unbegreiflich, wie die perverse Änderung *βροτῶι* gehalten werden kann; sie unterscheidet ja den Menschen von Rhadamanthys und schließt in sich, daß sich jeder Mensch beschwatzen läßt. Rhadamanthys lebt auf den Inseln der Seligen, aber ein Richteramt kann er auch dort üben, nur die Würdigen einlassen. — *ψιθύρος* kehrt in dem Kultbeinamen von Aphrodite und Hermes wieder (Harpokr. *ψιθυριστής*), hat in nichtliterarischem Gebrauche fortgelebt und begegnet daher bei dem Siraciden 5, 14 und bei Paulus II. Korinth. 12, 20.

<sup>2)</sup> In *ὕποφάτις* sieht E. Fränkel, *Nomina agentis* auf -τηρ 191, ein Femininum; formal mag das neben *ὕποφήτης* zutreffen, ob es aber dem Pindar, der das Wort bildete, bewußt war, ihm nicht andere bekannte Maskulina auf -ις, auch *μάντις* genügte, da er *ὕποφήτης* nicht brauchen konnte, weil das seine feste Bedeutung hatte?

linge, deren man sich nicht erwehren kann, aber sie schaden sich auch selbst, tückisch und schlau wie die Füchse.“ *κέρδει δὲ τί μάλα τοῦτο κερδαλέον τελέθει*. Da liegt auf der Hand, daß fehlt, wem das nicht zu Nutzen ist, und das kann nur der Fuchs sein, *κέρδοι*, wie Huschke gesehen hat<sup>1)</sup>. „Denn während ich wie ein Kork über das Meer dahingehe<sup>2)</sup> (*εἶμι*, nicht *εἰμι*), ohne einzusinken, vermag der Ränkeschmied unter redlichen Leuten kein kräftiges Wort zu sagen, schweifwedelt gegen alle und stiftet immerfort Unheil<sup>3)</sup>. Diese Sorte Mut fehlt mir. Freundschaft dem Freunde, gut, soll mir recht sein, aber dem Feinde bin ich Feind und gehe jeden, auch den gewundenen Weg, ihn anzugreifen.“ Dies die erste Gedankenreihe. Sie mahnt den Hieron daran, daß er seiner Natur untreu würde, wenn er sich von boshafte Schmeichlern beschwatzen ließe. Diese Gefahr besteht demnach. Der Zwischengedanke, daß ihr Trug auch jenen schlecht bekommt, führt schon auf den Dichter selbst, zunächst so, daß er die *παρρησία* hat, die den Schleichern fehlt: das freie Wort ist dem Hellenen immer das Kennzeichen des freien Mannes; um so beißender ist der Hohn, wenn er sagt, ihm fehlte der „Mut“, zu der Kriecherei der andern, und rund heraus bekennt er sich zu dem Grundsatz, dem Freunde Freundschaft zu bieten, aber den Feind wie ein Wolf mit allen

<sup>1)</sup> *κέρδω* verwendet Aristophanes Ritt. 1068 einfach als Synonymon von *ἀλώπηξ*; Archilochos mag den Namen gekannt haben, als er von der *κέρδαλῃ ἀλώπηξ* redete, Fr. 89. *Καλλίας, πύθηκος παρὰ Λάκωσιν* Hesych. Auf Fabeln geht es nicht zurück, wenn Pindar hier Affe, Fuchs und Wolf einführt, sondern er greift einmal nach volkstümlichen Bildern und Ausdrücken, sehr verschieden von seinem sonstigen Stile. Die *ὑποφάτιες* sind gleicher Art. Den Hohn darin soll man spüren; er muß hinabsteigen, wenn er diese Gegner treffen soll.

<sup>2)</sup> Es ist hier sehr deutlich, daß der mit *γάρ* 79 eingeleitete Gedanke eigentlich erst 81 kommt; was parataktisch zwischengeschoben ist, ist logisch dem folgenden untergeordnet. *εἰναλλίας πόνον ἐχόισας βαθὺ σκευᾶς*. Elend ist die Konjekture *βαθὺν*, denn Arbeit in der Tiefe kann es nicht bezeichnen und gesetzt, es könnte schwere Arbeit bedeuten, so wäre es nicht nur müßig, sondern falsch, oder hat es das Netz so schwer. Verlangt wird der Gegensatz zu dem Kork, der oben schwimmt, also *βυθοί*. Daß *οι* und *υ* gleichklingen, soll man beherzigen. — *ἔρκος ἄλμας* erklärt das Scholion mit *ἐπιφάνεια*, plump, aber nicht falsch. Der Kork bleibt immer vor der Grenze, so zu sagen der Einfriedigung der Salzflut, in die das Netz eindringt.

<sup>3)</sup> *ἀταν* für *ἀγαν* Heyne, durch P. 11, 55 gesichert, wo dieselbe Tätigkeit der hämischen Verleuender bezeichnet wird.

Mitteln zu bekämpfen<sup>1)</sup>. Daraus erwächst ungezwungen die stolze Erklärung, die allgemein ausgesprochen doch ganz persönlich gemeint ist. „Unter allen Verfassungen hat es der ehrliche Mann am besten, unter der Tyrannis so gut, wie wenn die Masse oder die Gebildeten herrschen.“ Die Verfassungen läßt Gott wechseln; darin muß man sich schicken. „Die Mißgünstigen sind freilich damit nicht zufrieden, wollen immer etwas für sich herausschlagen<sup>2)</sup> und bohren sich den Stachel des Neides ins Herz, ehe sie den erstrebten Gewinn einstreichen.“ *ὁ φθόνος αὐτὸς ἑαυτὸν ἑοῖς βελέεσσι δαμάζει.* „Man muß sein Joch sich leicht machen, indem man nicht gegen den Stachel löckt,“ Das schärft dasselbe ein, was vorher durch *χρῆ δὲ πρὸς θεὸν οὐκ ἐρίζειν* bezeichnet war, also jede Verfassung hinzunehmen. „Ich wünsche den Verkehr mit den *ἄνδρες ἀγαθοί*, und wünsche, daß sie mit mir zufrieden sind.“ Hier ist der Rückblick auf die Neidischen, die von den Füchsen nicht verschieden sind, ebenso<sup>3)</sup> zwischengeschoben wie vorher, daß Pindar sich immer oben hält. Denn der Hauptgedanke ist seine persönliche Erklärung. In der liegt, daß ihn nichts von Hieron abdrängen wird. Unverkennbar ist, daß die Verleumder behauptet hatten, er wäre ein Tyrannenfeind, und sie konnten sich dafür auf P. 11 berufen. Demgegenüber zieht er keinesweges zurück; das Regiment der *σοφοί* ist ihm offenbar das liebste, aber entscheidend ist für ihn allein die *ἀρετή* des einzelnen Mannes. Der Aristokrat hält zu Hieron, obwohl dieser ein Tyrann ist, weil er *σοφίας πλουτεῖ*. Freilich erwartet er, daß dieser, weil er ein *ἀνὴρ ἀγαθός* ist, auch danach handelt und von jenem Reichtum Gebrauch macht; dann werden die Schmeichler und Ränkeschmiede bei ihm keinen Erfolg haben.

<sup>1)</sup> Natürlich werden die Feinde ebenso alle Mittel gebrauchen; es kommt darauf an, wer den andern *ὑποθεῖ*, *ὑπέρχεται*, wer den Untergang beim Ringen bekommt. Der Wolf, der nur die unversöhnliche Feindschaft bezeichnet (Aischyl. Choeph. 415), bringt ein anderes Bild herein. Glücklicher hat er sich ein andermal mit einem Löwen gegenüber den Füchsen verglichen, Fr. 237.

<sup>2)</sup> *στάθμας τινὸς ἐλκόμενοι περισσᾶς*. Darin ist *περισσᾶς* auf alle Fälle ungenau gesagt, mag man an Wage oder Meßstange denken, denn *περισσόν* kann nur sein, was über Gebühr herausgeschlagen wird. *στάθμη* ist zunächst doch die Wage, und da kann der Begehrliche zerren, damit sie für ihn heruntergeht. So mag diese Erklärung den Vorzug verdienen. O. Schroeder erinnert glücklich an das Bostoner Relief.



Fassen wir zusammen. In Syrakus haben gewisse Personen dem Pindar nachgesagt, er hielte dem Hieron die Treue nicht, weil er als Aristokrat die Tyrannis verwürfe. Diese Personen bekämpft Pindar mit Leidenschaft, erklärt sie für berechnende, eigennützige Schleicher. Seine politische Gesinnung und sein Verhalten gegenüber persönlicher Tüchtigkeit spricht er mit demselben Freimut aus wie P. 11; dort hat man ihm seine Verbindung mit Hieron verdacht, hier nennen sie ihn einen Tyrannenfeind. An beiden Orten konnte man ihm auch aus seinen Dithyramben für Athen einen Vorwurf machen, und wenigstens in Theben ist das auch geschehen. Es ist eine Pause in seinem Dichten für Hieron eingetreten; er weiß von den Verläumdungen und ergreift daher die Gelegenheit, den Sieg von 470 schleunigst durch ein Hyporchem zu melden, dessen scherzhafter, vertrauter Ton in der Öffentlichkeit die ungetrübte Freundschaft in helles Licht stellen soll. In Wahrheit hatte er Grund zur Besorgnis, ob Hieron für ihn noch der alte war. Daher fügt er diesen Brief hinzu. Wie Hieron mit dem verfahren wird, was er ihm anheimstellt, das soll die Entscheidung bringen. Ich dünkte, alles wäre nun ganz verständlich geworden. Der Erfolg schien vollkommen zu sein; er durfte das Festlied für die Vollendung der Gründung von Aitna verfassen, an der Hierons Herz hing. Wir werden sehen, daß in der politischen Überzeugung doch Gegensätze vorhanden waren, die auch die persönlichen Beziehungen trüben mußten.

Die Scholien betrachten als Tatsache, daß Pindar in den Füchsen Simonides und Bakchylides treffen wollte. Beweise liegen uns nicht vor; davon wird später noch ein Wort zu sagen sein.

## Kastoreion an Hieron.

**Z**u den Worten Pindars P. 2, 69, mit denen er dem Hieron die Sendung eines Kastoreion ankündigt, sagt der Scholiast 127, das wäre das Hyporchem mit dem Anfange *σύνες ὄ τοι λέγω*, und es hieße Kastoreion, weil Kastor den Waffentanz erfunden hatte. Diese Lehre steht auch bei Plutarch Lykurg 22, in der Schrift von der Musik 26, bei Pollux 4, 78, Philostratos Gymn. 19. Die Identifikation wird also durch den Charakter als Hyporchema begründet<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Daß ein Byzantiner (Schol. rec. 472 Abel) angibt, das Lied wäre nicht mehr vorhanden, ist ganz richtig, natürlich für seine Zeit.

Wahrscheinlich ist damit Pindars eigene Meinung nicht getroffen, sonder<sub>n</sub> heißt das Lied, so, weil es den Wagensieg von 470 meldete. Denn P. 5, 9 ist ein solcher Sieg *ἐκατι Κάστορος* erfochten, und Isthm. 1, 16 will Pindar einen Wagensieg *ἢ Καστορείω ἢ Ἰολαοί' ἐναρμόξαι ὕμνῳ* und feiert demgemäß sogleich diese beiden Heroen. Kastor, der *ἰππόδαμος*, hat nämlich das Zweigespann erfunden, Schol. P. 5, 10a, und das scheint in diesem Hyporchem selbst gestanden zu haben; Schol. Isthm. 1, 21. Die Worte sind heillos verdorben: *ἀλλ' εὐρήματα Πινδάρου ἐν ὑπορχήμασιν ὡς εὐρημα Κάστορος, ὡς αὐτὸς λέγει*. Vermutlich sind die kurzen Zeilen eines Randscholions verschoben; *ἄρμα εὐρημα Κάστορος ὡς αὐτὸς λέγει Πίνδαρος ἐν Ὑπορχήμασιν*.

Der Anfang wird von Aristophanes Vög. 926, 941 dem bettelhaften Lyriker in den Mund gelegt, natürlich frei behandelt, aber die Scholien helfen, die wir nun durch John W. White vollständig kennen; die Heranziehung geringerer Handschriften hat sich gelohnt. Die Scholien führen die Worte aus den Hyporchemen an. Es sind zwei Stücke:

- a) *σύνες δ' τοι λέγω  
ζαθέων ἱερῶν ἐπώνυμ<sup>1)</sup>  
πάτερ κτίστορ Αἴτνας.*
- b) *νομάδεσσι γὰρ ἐν Σκύθαις ἀλάται στρατῶν  
ὃς ἀμαξοφόρητον οἶκον οὐ πέπαται.  
ἀκλείης δ' ἔβα — — — — —*

Alles überliefert oder durch Aristophanes gesichert, auch das Versmaß der letzten Zeile. Es sind die Iamben, die ich an Ol. 2 und dem langen Stück des attischen Dithyrambus gezeigt habe; den Anfang macht ein Dochmius. Man hat sich gewöhnt, a und b zu verbinden, und das hat viel für sich, ist aber durchaus nicht sicher. „Du weißt was ich meine, denn es ist dem vergleichbar, daß bei den Skythen ein Mann aus dem Stamm oder Klan gestoßen wird, der keinen Wagen besitzt,“ was so viel ist wie kein Haus, keinen κλῆρος. Gemäß der parataktischen Weise Pindars mußte dann

<sup>1)</sup> *ὀμώνυμ<sup>ε</sup>* steht dafür bei Strabon 268 und im Scholion zu N. 7, 1. Dieselbe Variante in dem Gedicht an Alexandros, Fr. 120. Aber der König von Makedonien heißt nach dem Sohne des Priamos, und Hieron hat die *ἱερά* im Namen; daß sein Eigenname im Nominativ mit dem Genetiv der Sacra zusammenfällt, konnte Homonymie unmöglich begründen.

folgen, was Pindar dem Hieron ans Herz legen wollte und durch die Analogie erläuterte. Das läßt sich nicht raten.

Das Scholion ging in dem Archetypus der Vögel weiter *τηνδε λαβών ημιόνους παρ' Ἰέρωνος καὶ ἤτει αὐτὸν καὶ ἀρμάδιον* (*ἀμάδιον* V, gleichgültig) *δῆλον δὲ ὅτι χιτῶνα αἰτεῖ <ἐπι> τῆι σπολάδι*. Von *δῆλον* ab geht es den Lyriker des Aristophanes an, der singt *ἀκλέης δ' ἔβα σπολάς ἄνευ χιτῶνος*<sup>2)</sup>. White liest *ἦν δὲ λαβών ημιόνους* und am Schlusse *ἀρμάτιον*. Dies war schon vorgeschlagen, aber das Diminutiv ist nicht glaublich; Dindorf hat das *διον* als Dittographie von *δῆλον* entfernt. *ἦν δὲ λαβών* ist auch eine seltsame Periphrasis. Daß die Person unbezeichnet bleibt, kann der Scholiast nicht gewollt haben. Ich hatte in *ην δε* ein *πινδ* mit Abkürzung gesucht; das leuchtete ein, weil das *καί* vor *ἤτει* unterdrückt war. Nun bleibt auch dieser Einfall nur eine Möglichkeit. White glaubt, Pindar bitte für Hierons Wagenlenker um ein *ἄρμα*, weil er nur eine *ἀπὴνη* hätte. Das ließe sich hören; dann wollte der Kutscher eines Maultierwagens zum Führer des Rennwagens befördert werden. Die Vermutung schwebt nur ganz in der Luft. Pindar selbst konnte vielleicht ein Maultiergespann brauchen, mit einem Rennwagen konnte er nichts anfangen, und wenn er doch einen haben wollte, so war er gerade aus Theben zu beziehen, wie sogar in eben demselben Gedichte stand. Das zeigt die zweite erhaltene Versreihe, Fr. 106.

Sie steht in der Epitome des Athenaeus 27a; wo der sie hernahm, ist nicht mehr kenntlich. Angeführt wird sie nicht aus den Hyporchemen, sondern aus der *εἰς Ἰέρωνα Πυθικὴ ᾠδή*. Diese Abweichung erklärt sich leicht, wenn die Überschrift denen der Paeanie entsprechend *Ἰέρωνι εἰς Πύθια* lautete. Die Identität wird außer durch denselben Adressaten durch den Inhalt so nahe gelegt, daß sie von niemandem bezweifelt wird. Das Bruchstück sagt, daß die lakonischen Hunde, die Ziegen von Skyros, die Erzwaffen von Argos, die Rennwagen von Theben die besten wären, aber ein *ἔχημα δαιδαλέον* müßte man aus Sizilien beziehen. Die Scholien zu Aristophanes Fried. 73 beziehen das auf die Maul-

<sup>2)</sup> In der Vorbemerkung *καὶ ταῦτα παρὰ τὸ ἐκ Πινδαίρου* sind *παρὰ τὸ* und *ἐκ* Dubletten; der Ambrosianus hat das erkannt und *παρὰ τὸ* ausgelassen; ich hatte es umgekehrt gemacht, und das ist richtig, denn es folgt *ἔχει δὲ οὕτως*. Wenn alles *ἐκ Πινδαίρου* war, brauchte es nicht angeführt zu werden; es ist aber parodiert.

tiere, die auch berühmt waren (Sophokl. OK. 312); aber *δαυδαλόεν* zeigt, daß der Wagen mindestens zunächst gemeint war. Man kann nicht umhin, dies mit den Angaben der Scholien zu P. 2 zu verbinden, wird sich auch dadurch nicht beirren lassen, daß das Versmaß der beiden Bruchstücke ganz verschieden ist, denn die Freiheiten eines Tanzliedes können wir nicht ermessen. Aber einen Gedankenzusammenhang herauszufinden gelingt mir nicht, und wie sich diese Scherze mit der Ankündigung des pythischen Sieges vertrugen, bleibt vollends ganz dunkel, nur daß sich alles um einen Rennwagen dreht: der war jetzt zum ersten Male siegreich gewesen. Peinlich genug, denn die Zeitbestimmung von P. 2 hängt mit an der Bezeichnung des Kastoreion als *ᾠιδὴ Πυθικῆ*. Aber schwerlich genügt unser Material, weitere Schlüsse zu ziehen.

## Pythien I.

Das Gedicht ist in Wahrheit nicht für eine Feier des pythischen Wagensieges bestimmt, wie es die Scholien auffassen; dieser liefert nur eine erwünschte gute Vorbedeutung für das Gedeihen der Stadt Aitna, deren Gründung nun vollendet ist, und für die feierliche Einweihung ist das Lied bestimmt. Es war für Pindar eine schöne Genugtuung, daß er diesen Auftrag erhielt, und er hat alle Kraft zusammengenommen, aber auch im Vollgefühl seiner Person das Wort geführt. Auch Aischylos war berufen und hat eine Tragödie *Αἴτναι* aufgeführt; von ihrer Form und ihrem Inhalt haben wir keine Vorstellung; der Plural des Titels bedeutet nur Aitnatragedie, wie *Καμικοί* des Sophokles, *Ἀρχιλοχοί* u. a. des Kratinos.

Die Gründung hatte für die Deinomeniden und ihr Reich große Bedeutung. Gelon hatte die Bewohner von Städten, die er als solche nicht mehr bestehen lassen wollte, nach Syrakus gezogen. Hieron wollte es mit dem ionischen *Katana* anders machen, verlegte den Ort nur wenig mehr auf die Höhe und siedelte außer den Leuten von Katana und anderen Zuzüglern auch ausgediente Söldner an. Beide Elemente waren wohl in Syrakus unerwünscht; aber auf den Söldnern ruhte die Tyrannis, und ihr Dauer zu verschaffen, sollten sie einen Stamm von Ansiedlern bilden, deren Wohlergehen mit dem Fortbestande der Tyrannis verbunden war. Der alte General Chromios hatte die Anlage der

neuen Stadt geleitet; nun sollte sie ihre Verfassung und Selbstverwaltung erhalten; ohne diese war sie in hellenischem Sinne keine Stadt. Dabei verfolgte Hieron noch einen besonderen Zweck. Er war alt und krank; zur Herrschaft war er als der älteste Deinomenide gekommen, hatte als solcher die Söhne Gelons beiseite geschoben. Er war sich klar darüber, daß ihm sein einziger junger Sohn Deinomenes<sup>1)</sup> in Syrakus nicht nachfolgen konnte<sup>2)</sup>. Ihn zu versorgen, hat er ihn in Aitna zum König eingesetzt, zu einem verfassungsmäßigen Könige; wir sind gehalten, das aus den bestimmten Worten Pindars zu entnehmen, werden dann aber auch dem Streben Hierons Gerechtigkeit widerfahren lassen, der die Sicherung seines Sohnes durch diese Selbstbeschränkung anstrebte. Nirgend hatte sich die Tyrannis vererbt; die Gewalt einer Person hatte sich wohl ein Leben lang behauptet, aber nur durch Gewalt, durch ein Heer von Söldnern. Die Bürger schlossen sich wohl in der Not einem rettenden Führer an, aber in Friedenszeiten wollte der Hellene nicht bloß genießen und gehorchen. Dem gegenüber sollte der Versuch gemacht werden, dem Königtum die legale Stellung zu geben, die es in Sparta seit den Zeiten der Herakliden behauptet hatte oder doch behauptet zu haben schien. Eben dazu mußte eine ganz neue Stadt gegründet werden, was Hieron mit voller Energie durchgeführt hat. Daran hing sein Herz; er fühlte sich als *κτίστωρ Αἴτνας*, nannte sich in Hellas nach dieser Stadt, besuchte sie gelegentlich in der Gründungszeit<sup>3)</sup> und hat auch in ihr sein Grab und seinen Kult gefunden. Der Sturz des Thrasybulos in Syrakus hat freilich auch Deinomenes mit heruntergerissen; wir wissen nicht, wo und wie er geendet hat. Aitna ist bald wieder verschwunden, Katana aufgelebt. Da mögen wir urteilen, daß

1) Er hatte eine Syrakusierin zur Mutter; die Ehen, die Hieron aus Politik mit Frauen aus den anderen Tyrannenhäusern einging, sind kinderlos geblieben und sollten es wohl nach Hierons Willen bleiben.

2) Moderne Forscher haben geschlossen, daß in der Familie ein Seniorat gegolten hätte, weil sich tatsächlich die Brüder Gelon, Hieron, Thrasybulos gefolgt sind. Das bringt wohl zu viel Gesetzliches in die auf persönliche Macht begründeten Verhältnisse, denn es steht mit dem Testamente Gelons in Widerspruch, der die Macht zugunsten seiner minorennen Kinder teilte, was nur ein Übergangsstadium sein konnte. Hieron nahm sich die volle Macht. Seine Bestimmung über die Nachfolge wird er auch gemäß den vorhandenen Machtverhältnissen getroffen haben.

3) Das Skolion des Bakchylides ist dorthin gerichtet.

Hieron Unerfüllbares anstrebte, aber sein Streben verdient unsere volle Teilnahme. Es ist auch für die politischen Gedanken der Zeit recht wichtig; Timaios hat so etwas nicht mehr würdigen können. Es wäre zu wünschen, daß unsere Historiker etwas mehr bei Pindar angefragt hätten.

Das großartige Gedicht ist also etwas ganz Unvergleichbares. Wer es recht lesen will, der denke sich nach Aitna. Da ragt ganz nahe der gewaltige Kegel gen Himmel; drunten in der Tiefe grollt und ächzt der gefesselte und doch gefährliche Typhoeus. Auf dem Markte der neuen Stadt sitzt der alte Fürst, der Stifter; wir werden ihn in priesterlichem Schmucke denken. Neben ihm der junge König, geziert mit den Zeichen dieser Würde, von denen wir wohl nur das Szepter sicher kennen. Ein stattliches militärisches Gefolge, aber auch die Bürgerschaft mit ihren gewählten Beamten, eine festliche Menge Volks rings umher. Opfer sind gebracht, Altäre leuchten, der Chor zieht ein und singt das Lied, das der Weihung der Priester die Weihe der Kunst hinzufügt. Pindars Lied ist es; er nennt sich nicht, sagt nicht, daß er es aus dem fernen Theben gesandt hat, aber er führt das Wort, und das Wort empfängt sein Gewicht dadurch, daß er es sagt.

Er hat in seiner Phantasie die ganze Würde dieses Momentes vorweg gefühlt, hat auch die Szene der Aufführung geschaut; danach hat er sein Gedicht angelegt. Von einer Muse, von den *ἀναξίφορμυγγες ἕμνοι* war er manchmal ausgegangen; da genügte die eigene Kunst, weihevoller Stimmung zu wecken. Die Gründungsfeier einer ganzen Stadt mußten so zu sagen die Glocken des Himmels einläuten. Daher ruft er die goldene Leier an, die droben von Apollon und den Musen selbst gespielt wird; die Musiker auf Erden, das ist er, nehmen nur den Takt und Ton auf, den die Himmlischen angeben<sup>1)</sup>. Wie die himmlische Musik auf die Götterversammlung wirkt, wird uns wieder einmal in einem geschauten Bilde vorgeführt,

<sup>1)</sup> An der Phorminx haben Apollon und die Musen Anrecht; er spielt sie zu ihren Tänzen und Gesängen. Auf sie hört der Schritt, mit dem zu der glänzenden Feier angetreten wird, wenn sie die *ἀναβολή* des Prooimions bewirkt, mit dem der Reigen beginnt. *ἀναβολή* ist ein Wort der musikalischen Technik, Gr. Verskunst 111. Jeder kleine Zug des Ausdrucks ist scharf und klar. Da wird es unnötig, an eine Mißdeutung mehr Wort<sub>o</sub> zu verwenden, die sich nicht scheut, *κοιδοί* femininisch zu fassen, gleich als ob ein Grieche das hätte verstehen können.

wie der Adler des Zeus mählich entschlummert und Ares seinen Speer sinken läßt: der himmlische Friede bändigt auch diese Diener der Gewalt, deren das Weltenregiment doch nicht entbehren kann. Alle Götter geben sich willig dem Zauber der Töne hin; aber es gibt auch Götterfeinde, deren ohnmächtiger Haß jäh aufzuckt, wenn der Klang vom Olympos zu ihnen in die Tiefe nieder-tönt. Der Teufel konnte das „Ehre sei Gott in der Höhe“ nicht vertragen. Solch ein überwundener Götterfeind ist hier, der unter der Erde seinen Riesenleib von dem Feuerberge Ischias bis zu dem Feuerberge ausstreckt, der seine Rauchwolken, die aus ewigem Schnee hervorquellen<sup>1)</sup> über die Festversammlung hinziehen läßt; oft sind es nicht nur Rauchwolken, sondern verheerende Lavaströme. Der Berg aber, der den Unhold niederhält, gehört dem Zeus: an ihn wendet sich das Gebet, an den Zeus des Aetna, von dem der Gründer der Stadt den Namen für sie genommen hat. Als Aitnaeer hat er sich bei dem Wagensiege in Delphi ausrufen lassen, der das glücklichste Vorzeichen für das friedliche Gedeihen der Gründung ist. Ein Gebet an Apollon schließt sich passend an: was er, dem die Knaben als Zeichen ihrer Mannbarkeit ihren Lockenschmuck darbrachten, gewähren soll, ist der Nachwuchs tüchtiger Männer<sup>2)</sup>.

Damit sind die beiden ersten Triaden gefüllt. Die dritte schärft als Übergang ein, daß alle menschliche Tüchtigkeit, alle geistigen und körperlichen Vorzüge von den Göttern stammen. So sind sie es denn, sollen sich die Sikelioten sagen, die ihnen den großen Mann geschenkt haben, dem diese Triade gilt. Weithin darf der Chor dessen Lob hinausschmettern. Möge die Zukunft ihm seine glänzende Macht erhalten, ihn die Mühen vergessen lassen, durch die er sie erwarb. Wohl mag er in der Muße, die in Zukunft zu genießen er sich verdient hat, auf die kriegerischen Taten der

<sup>1)</sup> 20 *χιών ὄξεια* und *πῦρ ἀγνότατον* sind sehr besonders gesagt; der Schnee sticht, wenn man auf ihn tritt; er ist hart und kalt. Unten war man nur an die weichen, schmelzenden Flocken gewöhnt. Das Feuer kommt aus dem Erdinnern, da ist es Element, und das Element ist *ἀγνόν*.

<sup>2)</sup> 40 *ἐθειλήσαις ταῦτα νόοι τίθεμεν εὐάνδροσν τε χώραν*. Hermann glaubte zu ändern, als er *εὐάνδρον* verbesserte. Jetzt muß jeder wissen, daß wir den Vokal deuten können, wie es gut scheint. Und immer noch wird uns zugemutet, der Gott sollte sich die Bitte zu Herzen nehmen und die Stadt der tüchtigen Männer auch.

Jugend<sup>1)</sup> zurückblicken. Auch jetzt noch ist er wie der sieche Philoktet zu Felde gezogen, sodaß sich auch die Hochmütigen vor ihm beugten<sup>2)</sup>. Ein Satz, der an die Geschichte von der Zurückführung des Philoktetes in das Heer der Achaeer unter Berufung auf die epische Sage erinnert, ist das einzige Stückchen mythischer Erzählung; Pindar hielt wohl für nötig, die Vergleichung mit Philoktet den izonischen Hörern verständlich zu machen. Der Wunsch, daß Gott den Hieron ferner erhalte und stütze, lenkt zu dem Sohne über, der die Freude hat, daß sein Ehrentag auch dem Rennsieg seines Vaters eine Nachfeier bringt.

Dem jungen Deinomenes, dem Könige von Aitna, gelten noch zwei Triaden, minder glänzend in poetischem Schmucke, aber inhaltlich noch bedeutsamer, denn Pindar hat hier einmal politische Lehren gegeben. Er geht davon aus, daß Hieron für seinen Sohn die Stadt nach Maßgabe der Gesetze des Hyllos gegründet hat, mit einer Freiheit, die *θεόδατος*, also unverbrüchlich ist. Die Nachkommen des Pamphylos, aber auch die der Herakliden, die Dorer von Sparta, wollen immer bei dieser Verfassung des Aigimios bleiben. *ἑθέλοντι*; darin liegt auch, daß sie es dauernd tun, das Wort wird ja ebenso wie *φιλεῖν* oft so gebraucht, daß wir es mit pflegen übersetzen. Dann wird Zeus der Vollender darum gebeten, daß die öffentliche Meinung mit Recht immer von Aitna sagen könne, da bestünde diese gerechte Verteilung zwischen Volk und König. Mit Hilfe jenes Zeus kann ein Führer (*ἀγῆγηρ* sehr bedachtsam gesetzt; es ist nicht mehr als *ἄρχων*), der zugleich seinem Sohne Weisung gibt, das Volk, das er in Ehren hält, (*γεραίρων*, ihm sein *γέρας* gewährend) *σύμφορον ἐς ἡσυχίαν* führen, also zu dem Genusse einträchtiger Ruhe, indem auch das Volk mit dem Könige *συμφωνεῖ*, in Übereinstimmung ist. In jedem Satze

<sup>1)</sup> 47, *οἷσις ἐν πολέμοισι μάχαις παρέμεινεν*. Ich vermag nicht einzusehen, weshalb man nicht von Schlachten in den Feldzügen reden soll; *πολέμοιο μάχαι* sind wahrhaftig weder sprachlich noch sachlich ansprechender.

<sup>2)</sup> Die Scholien beziehen das auf die alte Intervention für Lokroi bei Anaxilas oder auch auf die Händel mit Theron, Dinge, die vor Pindars Aufenthalt fielen, ihm bekannt waren und an sich herpassen. Aber er muß auf etwas zielen, das mit dem Feldzuge des kranken Hieron zusammenhing. Das entgeht uns, denn Thrasydaios ist umgekommen, Mikythos hat friedlich verzichtet, wenigstens erzählt so Timaios. Gestehen wir nur, daß wir die Anspielung nicht sicher deuten können; bei unserer Überlieferung ist das kein Wunder.



ist es ausgesprochen, daß auch der König unter der Verfassung steht und das Volk Freiheit und Rechte hat, wenn diese auch nicht sicher bestimmt werden. Das lag für die Hörer in der Berufung auf die Gesetze des Hyllos, an die sich Hieron gehalten hatte; wir haben nur in dem Hinweis auf die spartanische Verfassung einen Anhalt, können aber schwerlich mehr daraus entnehmen, als daß Deinomenes so zu sagen ein konstitutioneller König sein sollte. *γέρα*, Ehrenvorrechte hatten die Könige Spartas genug, aber sie standen längst unter den Ephoren; so etwas hat Hieron sicherlich nicht eingeführt, wohl aber einen Rat und in irgend einer Form eine Vollversammlung der Bürger; deren Recht war auch in Sparta beschränkt genug. Die Gliederung in die drei dorischen Phylen anzunehmen sind wir nicht veranlaßt; von einer solchen Gliederung ist in Sizilien kaum etwas zu spüren, und in Sparta gab es jene Phylen nicht mehr.<sup>1)</sup> Pindar nennt den Hyllos als Gesetzgeber, stimmt also zu Hellanikos, der die spartanische Verfassung auf die Herakliden zurückführte. Zugleich stammt die Verfassung von Aigimios, weil sie für die Könige, die Herakliden, und die Nachkommen des Pamphylos gilt, der mit seinem Bruder Dymas von Aigimios stammt, während Hyllos nur von diesem adoptiert ist (Strabon 427 aus Ephoros, Apollodor Bibl. II 176). Sie vertreten die Masse des dorischen Volkes, das vom Pindos stammt. Den Pamphylos hat Pindar vorgezogen, weil in dem Namen die Mischung liegt; das entsprach der Bürgerschaft von Aitna. Wenn von den Dorern Spartas gesagt wird, daß sie Amyklai nahmen und Nachbarn der Dioskuren sind, so wohnen diese in Therapna zwischen der Stadt Sparta und Amyklai und vertreten die

<sup>1)</sup> Es ist keine Spur davon, daß die drei Phylen als sakrale Körperschaften fortbestanden hätten. Tyrtaios erwähnt sie so, daß sie das Heer gliedern: wie kann man da behaupten, sie hätten eine Geltung gehabt wie in Athen die Geleonten nach Kleisthenes. Die Angaben des Ephoros, das Wichtigste, das wir über die drei dorischen Phylen hören, stehen bei Stephanus Byz. *Δυμῶνες*. Wer das nachliest, muß sehen, daß es sich auf Argos bezieht (die *Υερῶντα* wird genannt); da gab es eben die Phylen noch, und so in Städten wie Megara, die auf die Dorer von Argos zurückzuführen sind. Das Zeugnis Pindars ist von höchster Bedeutung, nicht nur, weil es zu Hellanikos stimmt, auch weil er die Dorer nicht vom Parnaß, sondern vom Pindos kommen läßt. Wir würden weiter kommen, wenn die Person des Aigimios sich fassen ließe; das hesiodische Gedicht hilft nichts.

älteren Bewohner, die nun auch in die Lakedaimonier aufgegangen sind.

Die Verfassung hatte Hieron gegeben; daher wird bei ihr noch von ihm geredet, aber nur in dritter Person. Auf das Gebet an Zeus um Erhaltung der Verfassung und durch sie der Eintracht folgt passend ein Gebet um Frieden, ähnlich wie in N. 9. Karthager und Etrusker sollen ihn nicht stören, werden sich auch schon aus der Schlacht bei Kyme eine Lehre nehmen, deren Bedeutung hier am stärksten zum Ausdruck kommt: sie hat die Hellenen von schwerer Knechtschaft befreit; das geht auf die Städte an der kampanischen Küste, zu deren Schutz Hieron Ischia besetzt hatte. Dann wird die Parallele des Sieges von Himera mit Salamis und Plataiai gezogen<sup>1)</sup>. Die vorletzte Triade ist fertig.

Die letzte bietet dem Verständnis Schwierigkeiten, und es ist nicht zu beschönigen, daß Pindar daran schuld ist. Er bringt in zweiter Person die Sentenz „wenn du in dem richtigen Maße redest, vieles in Kürze zusammendrängend, trifft dich geringerer Tadel bei den Menschen, denn die Übersättigung stumpft die Erwartung ab, die rasch zu etwas neuem kommen will<sup>2)</sup>.“ Das geht ihn an; er bricht ja oft ähnlich ab, und alles folgende drängt wirklich vieles kurz zusammen. Aber die Form der Anrede verallgemeinert und ist ohne Nennung eines Namens im Folgenden beibehalten, bis 92 ὦ φίλε bei der letzten Mahnung steht. Alles aber ist ganz an den König gerichtet, und doch scheint der nächste Satz, da er von dem Gehör der Bürger handelt, an die Vorschrift über die kurze Rede anzuschließen. „Die ἀκοὰ der Bürger bedrückt ihre innere Stimmung am meisten gegenüber fremdem Glanze; dennoch verzichte nicht auf ihn, denn lieber beneidet als bemitleidet.“ Das hängt zusammen und ist an einen König gerichtet. Verständlich ist ἀκοά; sie hören von dem Schlosse, von den Festen,

<sup>1)</sup> 77 habe ich den ganzen Satz eingerenkt, indem ich ἐν Σπάρται δ' ἐρέω τὴν πρὸ Κιθαιρώνος μάχην in δ' ἄρα τὴν πρ. Κ. μαχῶν änderte. ἄρα ist freilich nicht gefordert, aber schwerlich gibt es etwas anderes, und die Unsicherheit über diesen für den Sinn nebensächlichen Punkt bleibt nur deshalb, weil nichts als δέ notwendig ist. Auch daß Pindar die auch bei Herodot gesonderten Gefechte als mehrere Schlachten bezeichnet, halte ich für ein historisch wichtiges Zeugnis.

<sup>2)</sup> Wenn die ἐλπὶς der Hörer ταχέια ist, soll auch der Dichter eilen. ὡς τὸ ταχέειν χαρίτων μετέχει πλείστον παρὰ τοῖσι θεαταῖς, Aristoph. Ekkles. 582.

von den prächtigen Gewändern und Waffen der Fürsten, wo denn Neid nicht ausbleibt, auch wenn er sich nicht offen äußert. Aber gewählt hat Pindar den Ausdruck, um eine äußerliche Verbindung herzustellen, und das verwirrt wirklich. Er muß auch beabsichtigt haben, den Gnomen, die er aneinanderreihet, einen allgemeinen Charakter zu verleihen, indem er eine Anrede vermied und zuerst mit der zweiten Person auf sich zielte. Aber gleich der nächste Satz hat gar keine andere Beziehung als auf den König, und wenn die Regeln auch allgemein für jeden König gesagt sein können, hier wo Deinomenes als König eingesetzt ist und seine Bürgerschaft ihn umgibt, gilt alles ihm. Die Muse sollte ja auch vor ihm singen, 57. Das alles muß man sich eingestehen und muß sich damit abfinden. Die Scholien beziehen die Mahnungen auf Hieron, und ihnen ist man lange gefolgt; aber so taktlos war Pindar nicht, dem alten erfahrenen Herrscher Verhaltensmaßregeln zu geben: dem jungen Deinomenes gegenüber durfte er sich dazu berechtigt halten. Ihn allein, wahrlich nicht den Hieron, konnte Pindar mit einem kurzen *ὦ φίλε* anreden. Lebensregeln gibt er, wie Chiron dem Achilleus, Theognis dem Kyrnos; aber sie sind nicht allgemein menschlich oder doch für die Gesellschaft berechnet, welcher auch der Lehrer angehört, sondern eröffnen sozusagen die Reihe der Schriften *περὶ βασιλείας*, der Fürstenspiegel, für die Isokrates in der Rede an Nikokles das Jahrhunderte lang maßgebende Vorbild schaffen sollte.

Pindar beginnt damit, daß er dem Fürsten den Glanz und Genuß seiner beneideten Stellung gönnt; das war bei seiner Schätzung von *πλοῦτος* und *ἄλβος* nicht anders zu erwarten. Aber sofort kommen die Forderungen von Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit. Jeder Verstoß, auch ein kleiner, ist bei einem Fürsten keine Kleinigkeit, denn er hat eine große Verantwortung und es bleibt nichts verborgen, weil immer viele Mitwisser da sind, die sich nicht täuschen lassen. Wenn er so in gedeihlichem<sup>1)</sup> Streben beharrt, so wird er Lob hören, aber er muß auch freigebig sein und sich vor schimpflichem<sup>2)</sup> Gewinn hüten. Diese nachdrückliche Mahnung ließ sich

<sup>1)</sup> 89 *εὐανθῆς ὄργη* ist sehr kühn. Pindar liebt das Wort, aber daß das Streben des gerechten Herrschers schöne Blüten treibt, ist doch mühsam daraus zu entnehmen.

<sup>2)</sup> 92 *εὐτραπέλους* hat Bücheler mit *εὐτραπίους* in den Vers gebracht; das richtige Kompositum hat A. Körte aus P. 4, 105 hergestellt.

erwarten; sie entspricht der Anerkennung, die viele Sieger für ihre *δανάαι* erhalten. Schließlich werden Kroisos und Phalaris<sup>1)</sup> als Typen des guten und bösen Herrschers kurz aufgestellt. Das *εὖ παθεῖν*, der Genuß der Glücksgüter des Lebens, ist das erste Ziel des Strebens; was man so gemeinlich unter *εὐδαιμονία* versteht, das hat der Herrscher. Aber der höchste Kranz ist erst erreicht, wenn das *εὖ ἀκούειν* hinzutritt, die Anerkennung als *ἀνὴρ ἀγαθός*. Das soll sich Deinomenes verdienen.

Diese Sprüche halten sich, so weit sie die Politik angehen, in Allgemeinheiten, und die Ethik bringt nichts, was Pindar nicht immer bekannt hätte; auch die Wahrhaftigkeit gehört dazu (oben S. 219); daß er sie auch von dem Fürsten verlangt, zeigt nur, wie ernst es ihm mit ihr war, ernster als irgend einem anderen Hellenen. Man mag doch schon hier fragen, ob Hieron von dem Schlusse des Festliedes sehr erbaut war. Als Prediger hatte er den Pindar schwerlich berufen, und daß seine Untertanen nicht ihre Glossen gemacht hätten, wenn von Freigebigkeit und unsaubere[m] Gewinn die Rede war, werden wir schwer glauben. Noch fraglicher ist es, ob es dem Hieron gefallen konnte, wenn Pindar die Freiheit so stark betonte, die der neuen Stadt unter ihrem Könige verliehen war. Über Freiheit dachte der Tyrann erheblich anders als der thebanische Aristokrat. Jedenfalls ist der Erfolg gewesen, daß Pindar keinen Auftrag erhielt, als 468 der olympische Wagensieg dem Wunsche Erfüllung brachte, den Ol. 1 so warm ausgesprochen hatte. Damals rechnete Pindar darauf, das Lied zu liefern. Geliefert hat es Bakchylides.

## Olympien XII.

Vielleicht schon ehe Pyth. 1 aufgeführt ward, ist Ergoteles unter den Klängen eines pindarischen Liedes in Himera eingezogen. Er stammte aus Knossos, war von dort verbannt und in Himera Bürger geworden. Gesiegt hat er 472 in Olympia als Doppelläufer,

<sup>1)</sup> 96 von Phalaris singen die Kinder nicht zur Leier „unter dem Dache“, also im Zimmer. Der Scholiast denkt an Symposien; da sind keine Kinder, wird auch kein Platz für einen Chor sein. Wir müssen wohl an Liedchen denken, die die Kinder beim Kitharisten lernen und zu Hause singen. Sie werden gleicher Art sein wie die auf Aias und die attischen Tyrannenmörder. Es ist das Fortleben im Volksliede.

daher steht das Lied unter den olympischen, aber es erwähnt auch einen pythischen Sieg von 470<sup>1)</sup>, ist also für diesen gedichtet. Der Mann ist später noch einmal erfolgreich in Delphi und Olympia aufgetreten, so daß man denken könnte, Pindars Gedicht wäre gleich für den Komos nach dem ersten pythischen Siege verfaßt. Das schließt der Inhalt entschieden aus, der Himera mindestens eben so viel angeht wie den Ergoteles; der letzte Vers führt ihn auch geradezu auf dem Boden seiner neuen Heimat vor. Er hat also später eine neue Fahrt nach Hellas unternommen. Pindar wird ihn in Delphi kennen gelernt haben; daß er zu dem Feste hinging, an dem Hierons Wagen siegen sollte, war zu erwarten.

An die Tyche, die Tochter Zeus des Befreiers, richtet sich das Gebet, sie soll für Himera rettend weiter sorgen. Himera ist frei geworden, als Thrasydaios gestürzt ward, und steht nun ebenso wie Akragas frei neben Hieron, sicherlich in tatsächlicher Abhängigkeit, aber es hat doch seine Selbstverwaltung und darf sich seiner Freiheit freuen, wenn diese auch eines himmlischen Schutzes sehr bedürftig ist. Den wünscht Pindar. Kaum ist es dem Hieron zu verdenken, wenn er an dieser Sympathie Anstoß nahm, noch mehr als an der Freiheit von Aitna unter der Verfassung, die er seiner Stadt gegeben hatte.

Das Lied ist eine Perle von ganz reinem Glanze. Die beiden Strophen, scharf abgesetzt und mit prächtigem Parallelismus der Gedanken, führen uns die Schwankungen des Menschenschicksals unter dem Regimente der Tyche vor. Wohlklingender und zugleich malender kann nichts sein als diese Verse *αἴ γε μὲν ἀνδρῶν πόλλ' ἄνω τὰ δ' αὖ κάτω ψεύδη μεταμῶνια τάμνοισαι κυλίνδοντ' ἐλπιδες*, und die entsprechenden sind ihrer ganz würdig. Die Epode macht die Anwendung auf Ergoteles, dem Tyche nur, indem sie ihn aus der Heimat vertrieb, zu seiner ruhmvollen Laufbahn verholfen hat. Wie schön sind die Bilder von dem Hahn, der kein Kampfhahn wird, weil er auf seinem Mist bleibt, und *ἀκλεῆς τιμὰ κατεφυλλορόρησεν ποδῶν*; wir würden von Verblühen reden, aber wie

<sup>1)</sup> Richtig überliefert das Scholion B das Datum; A ist, wie gewöhnlich, schwer verdorben, *Ὀλυμπιάδα μὲν ἐνίκησεν οἷ' καὶ τὴν ἐξῆς οἷ', Πυθιάδα δὲ κε'.* Das ist so entstanden, daß zu *κε'* das richtige *θ'* für *ε'* am Rande notiert war, aber so, daß es neben *ἐξῆς* stand. Wer es in den Text nahm, kam fast von selbst zu der Ergänzung von *οἷ'* und später von *οἷ'.*

viel schöner ist das Blätter fallen lassen in dem langen klangvollen Worte.

Hier beherrscht Tyche das ganze Gedicht, aber eingeführt ist sie nicht anders, als es die vielen Götter sind, die bei den Dichtern im Prooemium auftreten und wenn nicht ihre Göttlichkeit, so doch ihre Anrufung allein dem dichterischen Stile verdanken. So wäre es sehr verkehrt, diese Tyche anders zu werten als die Theia. Für Pindars Glauben ist es uns wertvoll, daß er im Hinblick darauf, daß dem Ergoteles durch ein Unglück das hohe Glück zugefallen ist, ein Hellenensieger zu werden, dem Zufall, genauer dem Gelingen, dem *τυγχάνειν*, gehuldigt hat, ohne an das göttliche Weltregiment zu denken. Daß es für ihn kein Widerspruch war, daß auch, wer an die starren Sätze einer geoffenbarten Religion gebunden ist, so reden kann oder wenigstens zu Zeiten so empfinden wird, bedarf keines Wortes. Aber wohl, daß man nicht aus seiner Anrufung einen Tychekult in Himera oder in Theben ableite. In Theben, sogar auf der Burg, ist freilich ein Heiligtum der Tyche gewesen; das Kultbild hat Pausanias (IX 16, 2) mit der Eirene des Kephisodotos verglichen, und diese könnte auch ebensogut Tyche heißen. Vermutlich hat der Künstler, Xenophon von Athen, der selbst nur Haupt und Arme geliefert, das andere einem thebanischen Helfer überlassen hatte, das Werk des Kephisodot einfach kopiert. Die Zeit stimmt; Xenophon hat als Gehilfe des Kephisodot an einer Statuengruppe für Megalopolis gearbeitet (Paus. VIII 30, 10). Man wird nicht zweifeln, daß das thebanische Heiligtum der Tyche mit dem Kultbild gleichzeitig errichtet war; für die Zeit des Epaminondas paßt, was wir der des Pindar nicht zutrauen. Also ist die Vermutung Boeckhs unhaltbar, daß Pindar einen Hymnus für diesen Kult verfaßt hätte. Sie stützt sich auf einige Fragmente, 38—41, in denen Pindar der Tyche hohe Prädikate gegeben, sie sogar als die mächtigste der Moiren bezeichnet hat. Ol. 12 lehrt, wie er das gemeint hat, und wie wenig es ein Kultlied beweist. Es besagt nur, daß an unserm Schicksal das Entscheidende schließlich ist, daß uns das Glück lächelt, der Erfolg kommt durch etwas Unberechenbares, und wenn der *Πότιμος* bestimmt, was uns zufällt, die *Μοῖρα*, was uns zukommt, so gibt die *Τύχη* das *ἐπιτυγχάνειν*, das unberechenbar ist, aber auf das alles ankommt. Daher steht vor einem Volksbeschluß *ἀγαθῆι τύχηι*, was auch keinen Tychekult beweist.

## Olympien VI.

**A**n den Olympien 468 siegte Agesias mit dem Maultiergespann<sup>1)</sup>. Er war aus dem Geschlechte der Iamiden, die in Olympia von alters her das Zeusorakel leiteten, aber manche Geschlechts-genossen trieben den Seherberuf außerhalb, und so hatte er sein Glück in Sizilien versucht und war schon unter Gelon bei der Stadterweiterung beteiligt, die V. 6 geradezu Neugründung heißt; also war er wohl mit Gelon von Gela herübergekommen, zugleich Seher und Kriegsmann. Unter Hieron hatte er sich behauptet, Pindar muß ihn dort gut gekannt haben und schickte das Siegeslied von Theben. Das Fest ward von einem Verwandten Aineias in Stymphalos ausgerichtet, der Pindar von dem Programm in Kenntnis setzte. Dem Vortrage des Liedes ging ein Kultlied an die Hera Parthenia voraus; vermutlich ward es an ihrem Festtage oder in ihrem Heiligtum begangen. Agesias hatte bei seinem Besuche in Stymphalos mehr im Auge als die Verwandtschaft zu begrüßen; es lag ihm daran, daß sein stymphalisches Bürgerrecht anerkannt würde, um gegebenenfalls sich dorthin zurückzuziehen. Offenbar lag in Syrakus Sturm in der Luft. Pindar flicht den Wunsch ein, daß der *φθόνος* (mehr als Neid, böser Wille) Hierons Glück nicht stören möge, und daß Agesias wie in Stymphalos auch dort erhalte, worauf er Anspruch hat<sup>2)</sup>. Wir begreifen das wohl, denn Hierons Tod ist ganz bald darauf eingetreten, und in der Revolution ist auch Agesias umgekommen (Schol. 165). Pindar ist auch dem Aineias gegenüber von größter Artigkeit. Er erinnert daran, daß Metopa, die Gattin des Asopos und Mutter der Theba, in Stymphalos zu Hause war (oben S. 16), und nennt diesen wahrlich nicht hervorragenden Ort die Mutter Arkadiens (100), was mit aller sonstigen Tradition streitet und in Tegea und Mantinea ebenso zurückgewiesen werden mußte wie am Lykaion. Ob da eine besondere Überlieferung, vielleicht in Verbindung mit

<sup>1)</sup> Da die Maultiersiege nicht verzeichnet waren, war das Gedicht nicht urkundlich datiert; aber die politischen Andeutungen lassen keinen Zweifel.

<sup>2)</sup> 102 θεός τῶνδε κείνων τε κλυτὰν αἶσαν παρέχοι; in Arkadien ist er sicher, das Seine zu bekommen; für Syrakus hofft er es. Daher ist nicht τῶν τε κείνων τε gesagt, was beides gleichstellen würde.

dem Stamme des Asopos, oder eine Wirkung der politischen Gegenwart zugrunde liegt, weiß ich nicht zu entscheiden.

Den Mythos von der Geburt des Iamos habe ich früher erläutert und wiederhole es nicht; mein Buch über Isyllos ist mir noch lieb. Es wird Pindar selbst sein, der den Iamos von Euadne und Apollon stammen läßt, diese aber aus Sparta herleitet, Tochter der Pitana und des Poseidon. Die einfachere Form, die Iamos gleich von Euadne und Poseidon ableitete, steht noch im Schol. 59a; Euadne ist dann natürlich Tochter des Aipytos gewesen. Dem Seher in Apollon einen Vater zu geben, lag dem Pindar nahe, der Umweg über Sparta ist gemacht, weil jüngst ein Iamide Teisamenos in Pitana als Bürger angesiedelt war, was das ganze Geschlecht als eine Ehre empfand. Pindar als gewaltsamen Neuerer kennen wir von Pelops her; Ol. 9 wird ein weiteres Beispiel bringen. Hier ist es von schönster Wirkung und ist für die Hörer eine noch viel stärkere, aber äußerst willkommene Überraschung gewesen, als er den Phintis, den Wagenlenker des Agesias, aufforderte, ihn nach Sparta zu fahren: da wären die Herren zu Hause. Verhehlen wollen wir nicht, daß die beiden Heroinen, die zu nichts weiter da sind, als einem Gotte ein Kind zu gebären und sich seiner schleunigst zu entledigen, und daß der Großvater, der nach Delphi fährt, um zu erfahren, wer ihm die Tochter verführt hat, und befriedigt nach Hause zurückgeht, als der Gott sich selbst zu der Tat bekannt hat, ziemlich ebensowenig befriedigende Erfindungen sind wie der Raub des Pelops durch Poseidon. Aber das verschwindet völlig vor der Darstellung, die hier auf der Höhe von Pyth. 9 steht, wenn nicht noch höher. Von Pitana wird ganz kurz das Nötigste gesagt, die Euadna sehen wir in dem dunkelgrünen Busch sich bergen, als sie ihre schwere Stunde kommen fühlt; den purpurnen Gürtel und den silbernen Krug (sie hatte vorgegeben, zum Brunnen zu gehen) stellt sie ab. Der Gott sorgt, daß sie leicht von ihrer Bürde erlöst wird<sup>1)</sup>; das Kind muß sie freilich da lassen, so bitter es ist. Aber zwei Schlangen warten seiner, nähren es mit Honig, und als es später gefunden wird, liegt es unter den Dornen gebettet in Blauveiglein und Levkojen. Und dann als steigender

<sup>1)</sup> ἤλαθεν δ' ὑπὸ πλάγχθων ὑπ' ὠδίνος τ' ἐρατᾶς Ἴαμος. Ich bleibe dabei, daß die beiden ὑπὸ mit demselben Kasus, vollends durch eine Kopula verbunden, unerträglich sind, meine es aber nun mit ὑπ' ὠδίνεσσι ἐρατᾶσι verbessert zu haben.



Gegensatz ein ander Bild, farblos, nächtig. Iamos herangewachsen geht in den Alpheios und ruft Vater und Großvater<sup>1)</sup>. Da hört er eine Stimme, die heißt ihn folgen, flußabwärts von Phaisana-Phrixa nach Olympia. Pindar scheut sich nicht, obwohl er es besser wußte, dem „hohen“ Kronoshügel eine *πέτρα ἀλίβατος* zu verleihen; der buschige Hügel paßte nicht zu der erhabenen Nachtszene, die ersichtlich eine Steigerung über Ol. 1 ist (oben S. 237).

Der Mythos fällt die zweite und dritte Triade und umfaßt noch die vierte Strophe; da ist auch ein Ruhepunkt, dafür nicht vor der letzten Triade: dieser letzte Teil ist also eine Einheit. Der Mythos geht in ein Lob des Iamidengeschlechtes aus; hinzugefügt wird schon hier, daß sich gegen den Sieger Mißgunst regt; aber Hermes der Kyllenische, arkadische Gott, der *ἐναγώνιος* wird ihn schirmen, wenn (was Pindar nicht weiß, aber annimmt) die stymphalischen Verwandten ihm die schuldigen Ehren dargebracht haben. Dann führt er, offenbar als Überraschung für die Festgenossen, sich als Verwandten der Stymphalier ein und tut nun so, als gäbe er dem Festordner Instruktion, erst Hera zu bedenken, dann sich zu überzeugen, ob die Boeoter noch den Vorwurf der *ἕηνια*, der schweinishen Unbildung, verdienten, was doch nur heißen kann, daß nach der Huldigung für Hera sein Lied gesungen werden soll. Dieser Musenbrief ist (oder kommt als) der rechte Bote, ein süßer Mischkrug hochtönender Lieder. Damit, daß er ihm dies Beiwort gibt, ist schon gesagt, wie die Prüfung ausfallen muß<sup>2)</sup>. „Ich habe nun befohlen, noch Syrakus und Ortygia (also die Großstadt und die Insel, auf der das Schloß liegt) zu bedenken. Da herrscht Hieron mit seinem Scepter:

<sup>1)</sup> In den Fluß geht er, um Poseidon zu rufen; der Vater ist nur als Erfindung Pindars dabei.

<sup>2)</sup> Es ist doch zu arg, daß immer noch ertragen wird „du bist ein guter Bote, Brief der Musen“, was doch nur Pindar sagen könnte. In dem Satze vorher ist gar nicht angedeutet, woran die Stymphalier merken sollen, was die Boeoter taugen. Das kommt erst in dem Satze mit *γάρ*. Da ist die an sich alberne Selbstanrede ganz unmöglich. Der Vers ist mit anderen Resten des Gedichtes auf Pap. Oxyr. 1614 erhalten; statt *εσσαι* steht *εσσι*; das ist dasselbe, wie denn der Papyrus überhaupt wertlos ist. *εσσι* habe ich früher vorgeschlagen, und die Vertauschung der Personen ist N. 3, 78 anerkannt. Vielleicht ist aber *εσσι* zuzuziehen.

Priester der Demeter mit ihrer Tochter<sup>1)</sup> und des Zeus vom Aetna. Ihn kennen die Lieder wohl (d. h. ich habe ihn in Pyth. 1 besungen). Bleibe sein Glück ungestört und empfangen er Agesias freundlich.“ Hieron hat an demselben Feste gesiegt; darüber fällt kein Wort; wer kann dies beredete Schweigen verkennen, verkennen, daß Pindar dem Fürsten gibt, was ihm zukommt, aber ohne jede persönliche Note. Das war eben vorbei.

Der schöne Eingang, aus dem uns *τηλανγὲς πρόσωπον* geläufig ist, mit dem Eingeständnis, daß das Prooemium sich zu dem Liede verhält wie ein *πρόπυλον* zu dem Hause<sup>2)</sup>, und dem Zitat aus der homerischen Thebais, das uns für ihren Inhalt so wichtig ist<sup>3)</sup>, mag nur eben noch erwähnt werden, weil er die gleiche sorgfältige und gelungene Arbeit zeigt wie das ganze Gedicht. Pindar hat sich Mühe gegeben, aber sie hat sich auch gelohnt. So etwas hat ihm keiner nachgemacht.

## Isthmien II.

In diesen Jahren, nach Therons Tod, aber vor dem allgemeinen Umsturz der sizilischen Verhältnisse und dem Tode des Simonides hat Pindar noch einen poetischen Brief geschrieben. Der Eidograph hat ihn wegen der Erwähnung der Siege des Xenokrates unter die Isthmien gestellt, und die Grammatiker, die ein Siegeslied voraus-

<sup>1)</sup> Sehr wichtig, daß sie ein weißes Pferd hat. Kann man sie fahrend oder gar reitend denken? Oder soll man auch auf sie die Gestalt einst übertragen glauben, in der die Mutter als Erinys gedacht ward?

<sup>2)</sup> Ähnlich ist Fr. 194 *κεκρότηται χρυσέα κρηπίς Ιεραΐσιν Δοιδαΐς, εἶα τειχιζώμεν ἤδη ποικίλον κόσμον ἀδάεοντα λόγων*. So wird die zweite Triade eines Kultgedichts angefangen haben, wohl eines Hymnus.

<sup>3)</sup> Der Vers war ja aus Γ 179 umgebildet, denn das Umgekehrte glaube ich nicht mehr, seit ich die mutterländische Umarbeitung der Thebais kenne. Aber daß die Szene der Bestattung aus dem Epos stammt, ist überaus wichtig. Das berufene *ἐπτά δ' ἔπειτα πυρῶν νεκρῶν τελεσθέντων* ist mir nur bedenklicher geworden, denn *τελεσθεισῶν* genügt mir nicht mehr. Ich kann den Genetiv nicht glauben, weil die Sieben noch gar nicht alle auf den Scheiterhaufen liegen, auch nicht alle hingekommen sind. Da setzt man doch den Dativ. Wenn *τελεσθέντων* feminin sein könnte, wäre *νεκροῖς* leicht und gut; wenn *νεκροῖς τελεσθεισῶν* sich ohne Willkür herstellen ließe, wäre es noch besser. Aber keins von beiden scheint erreichbar, so bleibt das Kreuz.

setzten, haben ihn garnicht verstanden. Es wird aber nicht nötig sein, auf ihre Irrtümer einzugehen.

Pindar hat einen gewissen Nikasippos getroffen, der nach Akragas reiste, und sofort die Gelegenheit ergriffen, an Thrasybulos einen Brief zu schreiben. So nahm er die Beziehung zu dem Fürstensonne auf, dem er einst mit Pyth. 6 gehuldigt hatte, und Erinnerung an die Vergangenheit ist wesentlich der Inhalt. Xenokrates ist mittlerweile gestorben, und das Lob, das Pindar ihm spendet, macht diesen Teil zu einer Art Kondolenzschreiben. Theron wird nicht erwähnt, kein Wort von der fürstlichen Stellung, aber Thrasybulos lebte doch unbehelligt, aller Wahrscheinlichkeit nach ebenso wie Simonides in Akragas. Auf die veränderte Lage deutet nur am Schlusse die vorsichtige Äußerung „rings beschatten mißgünstige Berechnungen die Gesinnung der Menschen“; das mag darauf zielen, daß die Verwandten des gestürzten Tyrannenhauses von den siegreichen Demokraten weitere Unbill zu befürchten hatten. Demgegenüber wünscht Pindar, daß Thrasybulos sich nicht einschüchtern lasse, sondern das Gedächtnis seines Vaters hochhalte und auch dieses Lied nicht unterdrücke. O. Schroeder sieht darin mit Recht die Aufforderung, bringe es zur Aufführung. Daß das aber gar nicht die Hauptabsicht des Briefes ist, zeigt der Eingang, und eine unausgesprochene Polemik zieht sich durch das Ganze. „Die alten Dichter waren rasch bei der Hand, wenn sie einen schönen Knaben besingen wollten, denn die Muse war damals noch keine käufliche Buhdirne<sup>1)</sup>. Jetzt gilt das alte Wort, Geld ist der Mann. Du verstehst, was ich meine, wie es bei dem isticischen Siege deines Vaters gegangen ist. In Krisa hat er auch gesiegt, und Apollon gab ihm Glanz *ἀγλαία* usw.“ Es trifft sich gut, daß die Scholien einen Vers des Anakreon erhalten haben, *οὐδ' ἀργυρῆ κω τότ' ἔλαμπε Πειθῶ*, von dem Pindar angeregt ist; daß schon damals dieselben Klagen erhoben wurden, darf er überhören. Anakreon selbst und Ibykos, an den er auch denken wird, haben nicht gezögert, darauf kann er verweisen. Aber was wollen hier *παῖδιοι ἕμνοι*?<sup>2)</sup> Sie passen nur, wenn auch in der Gegenwart dies

<sup>1)</sup> *ἐργάτις* hat diesen Sinn bei Archilochos 184 und *ἐπέριαντο* erinnert an *πόρνη*.

<sup>2)</sup> *παῖδιοι* steht hier, *παιδικοί* bei Bakchylides Fr. 4. Daher sagt Chamaillon, Athen. 601 *ἀ καὶ τὸ παλαιὸν ἐκαλεῖτο παιδεια καὶ παιδικά*. Aber der Aberglaube an genaueste Silbenentsprechung duldet *παιδικοί* nicht.

Thema behandelt war, nicht bloß Siegeslieder. Die *ἀγλαία* seines delphischen Sieges hat Xenokrates durch Pindars Lied erhalten, *ῥίμνα*, sofort. Daß aber an diesem Liede auch Aphrodite mitgeholfen hatte, nicht bloß die Chariten, hatte er selbst gesagt, und die Gefühle, die Pindar für Thrasybulos empfand, sind uns bei der Betrachtung von Pyth. 6 deutlich geworden. Es ist zwar kein *παίδειος ὕμνος*, und wie weit das von dem Skolion an Thrasybulos gelten konnte, ist nicht mehr zu bestimmen, aber der *παίδειος ἔρως* steckte dahinter, und Thrasybulos wird das schon verstehen. Das Lied auf den isthmischen Sieg war von Simonides verfaßt und lag den Grammatikern vor. Auf dies Lied muß Pindar zielen; das war nicht rasch geliefert wie die alten Knabenlieder, wie Pyth. 6 und jetzt dieser Brief, den Pindar ohne Säumen verfaßt hat, wie er am Schlusse hervorhebt. Von dem Säumen des Simonides haben wir wenigstens einen Beleg: ein Lied auf den Sieg des Anaxilas von Rhegion, der vor 490 gewonnen war, hat er erst an dessen Sohn Leophron gerichtet, also nach dem Tode des Anaxilas, als er selbst in Sizilien war<sup>1)</sup>. Daß Pindars ganzes Gedicht gegen Simonides und seine berufene *φιλοκέρδεια* gerichtet war, ist niemals verkannt worden: Kallimachos, Fr. 77, hat es in dem Sinne verwertet. Und in der Tat kommt erst durch diese Absicht Einheit in das Ganze. Pindar ärgert sich über die Geltung, die Simonides und sein Neffe Bahckylides, den wir zufügen dürfen, in Sizilien einnehmen. Er kommt sich vergessen vor, erinnert daher an die alte Zeit und das, was er für die Emmeniden getan hat, denn die Lieder, die Therons olympischen Sieg verherrlichten, sind ja von ihm, Ol. 2 und 3.

Das Ganze ist unschätzbar für seine Person, auch für den freien Gebrauch, den er von dem lyrischen Gedichte macht, das nun einmal die Form hergibt, in der er sich allein aussprechen mag. Absoluten poetischen Wert werden wir da gar nicht verlangen, vielleicht die Stilisierung für diesen Inhalt wenig angemessen halten, und eine leere Umschreibung wie *γαίαν ἂν καλέουσιν Ὀλυμπίου Διὸς ἄλλος* ist wirklich nur ein Füllsel, das die rasche Abfassung des Briefes entschuldigen muß.

<sup>1)</sup> Fr. 7, nach Aristoteles auf Anaxilas, nach den Grammatikern an Leophron gerichtet. Daß der Sieg lange zurücklag, zeigen die Münzen des Anaxilas, auf denen das Maultiergespann erscheint.

Dieses Gedicht gibt uns Gewissheit dafür, daß ein persönlicher Gegensatz zwischen den Dichtern bestanden hat. Die Grammatiker setzen ihn überall voraus, vor allem in Pyth. 2, aber auch schon Ol. 2, wo wir ihnen nicht folgen konnten. Als Konkurrenten sehen wir Pindar und Bakchylides 485 in des Aegineten Lampon Hause auftreten; da hat Pindar das Übergewicht behauptet. Die verschiedene politische Stellung mußte diesen in den Jahren der Perserkriege in den Schatten drängen; er wich aus Hellas in den Westen, aber dort gelang ihm, Ansehen und Einfluß zu gewinnen. Bakchylides machte schon 476 einen Vorstoß und sandte an Hieron aus Keos sein anspruchsvolles Siegeslied 5, das also neben Ol. 1 zu stehen kommt. Der Unterschied ist stark. Pindar ist gegenwärtig, singt selbst; von sich, von Theben sagt er kein Wort; er schließt nur mit dem Wunsche, daß Hieron auch den ersehnten Wagensieg davontragen und er als ein hervorragender Dichter ihn besingen möge. Bakchylides schickt sein Lied „als ein Fremder von der heiligen Insel“, und Hieron, der gleich zuerst angeredet wird, soll sich überzeugen, ob es der *χρυσάπικκος Οὐρανίας κλεινὸς θεράπων* gut gemacht hat. In einem prächtig ausgeführten Gleichnis führt er sich als Adler ein, vor dem sich das kleine Gevögel duckt. Wir haben diese Vergleichung in Pindars Munde mehrfach gefunden; an Entlehnung von Bakchylides wird niemand denken, es ist also ein überkommenes Motiv. Mit einem allgemeinen Lobe der Deinomeniden kommt Bakchylides auf die Siege des Pherenikos, für die er dreizehn Verse verbraucht. Pindar hatte das Rennen in Olympia selbst gesehen und berichtet in einem kurzen Satze. Dann schafft sich Bakchylides mit einer Gnome den Übergang zu der Geschichte, die er erzählen will. „Selig wem Gott verstatet, glücklich ein glänzendes Leben zu führen; ganz glücklich ist ja kein Erdenmensch.“ Das zu beleuchten wird die Begegnung des Herakles mit Meleagros im Hades erzählt, die zu der Gnome an ihrer Spitze gut stimmen würde, wenn sie mit dem Worte des Herakles schlosse „das Beste ist nicht geboren zu werden.“ Aber dann paßte sie allzuschlecht zu einem Siegesliede; daher fährt Herakles fort, wirbt um eine Schwester des Meleagros, und die Aussicht auf Deianeira wird ihm eröffnet. Passend wird die Geschichte damit auch nicht, so daß Bakchylides seiner Muse ein Halt zurufen muß. Neue Glückwünsche zu dem Siege folgen; Pherenikos tritt auch noch einmal auf, und ein hesiodisches Wort

bekräftigt die Verpflichtung, den zu rühmen, dem die Götter hold sind. Dem kommt der Dichter durch die Sendung des Liedes nach.

Er war im Nachteil, denn er dichtete fern von Syrakus, unbekannt mit Hierons Person, war also gezwungen, sich bei Allgemeinheiten zu beruhigen, aber was er zur Sache sagt, sind auch wirklich Trivialitäten; es klingelt alles mehr, als es klingt. Das Gleichnis vom Adler dagegen ist wohl gelungen: ein gegebenes Motiv blendend aufzuputzen, versteht er. Wirken aber wollte er durch seine Erzählung, und das tut er auch; daß ihre Einführung kunstlos ist, und erst recht, wie er sie abbricht, dürfen wir schwerlich ihm allein auf die Rechnung setzen. Der Dithyrambus hatte die epische Erzählung in einem neuen lyrischen Stile ausgebildet, und wenn schon die Rhapsoden kein wirkliches Ganze in ihrem Vortrage brachten, ließ sich das Publikum einen Ausschnitt aus einer ihm geläufigen Geschichte gern gefallen, legte also nur auf die neue Stilisierung, auch wohl auf den musikalischen Vortrag Wert. Wenn es Pindar anders macht, wird das eine bewußte Abkehr von der herkömmlichen Weise sein. Geben wir also den Stil einmal zu, so hat sich Bakchylides mit seinem Meleagros<sup>1)</sup> vorteilhaft genug eingeführt.

Simonides, dessen Ruhm seit Jahrzehnten feststand, hat 477/76 als achtzigjähriger in Athen gesiegt; auf seinem Epigramm unter dem Weihgeschenk beruht seine ganze Chronologie. Sieg an einem Dionysosfeste oder an den Thargelien ist überwiegend wahrscheinlich, also 476. Er könnte also kaum vor Pindar nach Sizilien gekommen sein; daß sein Neffe ihn begleitete, ist nicht überliefert, aber die Grammatiker setzen ihn dort voraus, und wir haben keinen Anlaß ihnen hierin zu mißtrauen. Bakchylides war aber 476 noch zu Hause. Von Gedichten des Simonides auf Emmeniden oder Deinomeniden ist keine Spur. Er hat wohl zumeist in Akragas gelebt, wo er auch 468/67 gestorben

<sup>1)</sup> Pindar (Fr. 249a) steht als Gewährsmann der Geschichte bei dem Mythographus Homericus zu Ø 194; der Text ist etwas besser im Genevensis S. 197 Nicole. Danach hat Meleagros seine Schwester dem Herakles angetragen, offenbar um sie vor Acheloos zu retten, und so ist auch begreiflich, was Bakchylides unbekümmert um die Schicklichkeit geändert hat, weil es in seine schöne Erzählung des Meleagros nicht paßte. Wir werden nun diesen Zug in Pindars Dithyrambus Kerberos einreihen.

und begraben ist<sup>1)</sup>. Er wird aber auch in vielen Anekdoten mit Hieron verbunden, was Xenophons Dialog voraussetzt, und wenn Xenophanes ihn bereits wegen seiner Gewinnsucht angegriffen hat<sup>2)</sup>, so sind sie sich in Syrakus begegnet. Von Bakchylides besitzen wir in seinem vierten Gedichte eine Gratulation zu dem pythischen Siege von 470, wohl gleich nach dem Eintreffen der Nachricht aufgeführt. Das Versmaß ist künstlich, die Musik mag also mehr bedeutet haben; was sich vom Inhalt erkennen läßt, ist nur allzu geringfügig<sup>3)</sup>.

Trotzdem erhielt nicht der Verfasser von Pyth. 1 sondern Bakchylides den Auftrag, den Wagensieg von 468 zu feiern, und er hat alle Kraft zusammengenommen, etwas zu leisten, das der Ehre würdig wäre. Das ist ihm auch gelungen, so weit es in seinen Kräften stand, und besonders erfreut, daß er sich an ganz schlichte Rhythmen gehalten hat, in denen er sich ohne Zwang bewegt und doch feierliche Klänge zu erreichen weiß. Er bahnt sich den Weg, in dem er die Zuschauer in Olympia den Hieron dreimal selig nennen läßt, weil er seine Schätze nicht für sich behält. Der Dichter will nämlich auf die großartigen Spenden Hierons in Delphi hinaus, und dazu war von Olympia der Übergang nicht bequem; der Wagensieg selbst ist auch zu kurz gekommen, obgleich er viel mehr als die Preise des Pherenikos bedeutete. Leicht geht es dann von Hierons Dreifüßen zu den goldenen Weihgaben des Kroisos, mit denen es Hieron zwar nicht aufnehmen konnte, aber es hat doch kein Hellene annähernd so

<sup>1)</sup> Aelian bei Suidas *Σιμωνίδης* mit Berufung auf Kallimachos. Ein Feldherr von Akragas Phoinix hat das Grabmal zerstört, um einen Turm zu bauen, an dem die Stadt durch die Syrakusier erstürmt wird, wohl zu Agathokles Zeit. Berichtet wird es Timaios haben, Grund zum Zweifeln ist nicht vorhanden.

<sup>2)</sup> Schol. V zum Frieden des Aristophanes 697, dort auf den Iambographen Semonides bezogen; was doch nur aus chronologischen Bedenken geschehen sein kann, die unbegründet sind. Richtig verwertet von Chamaileon, Athen. XIV 656.

<sup>3)</sup> 7—12 ist der Gedanke nicht faßbar: was konnte in dem irrealen Bedingungsätze stehen, dessen Nachsatz lautet *Δεινομένεός κ' ἐγχαίρομεν νίόν*? Daß darauf nur adversativ angeschlossen folgen konnte „wir dürfen ihn krönen, weil kein anderer in Delphi so etwas geleistet hat“, muß eigentlich jeder einsehen, der ein bißchen griechisch kann. Also steckt in *παρῆσιαν παρῆσι μάν*, wie ich es gleich gesagt hatte, und 4 ist *διφ' ὀμφαλόν* nötig, wird auch von dem Faksimile nicht widerlegt.

viel wie er gespendet. Das sind matte Übergänge, die wir ertragen, weil sie die wirklich ergreifende Erzählung von dem Selbstmordversuche und der Entrückung des Kroisos einrahmen. Es ist selbstverständlich nicht daran zu denken, daß Kroisos irgendwie mit Hieron parallelisiert würde; aber dem Fürsten, der krank und verbittert für sich und wohl auch für sein Haus mit Sorgen in die Zukunft sah, konnte es wohl ein Trost sein, hier zu vernehmen, wie der Gott die Opfer der Frommen belohnt. Wir brauchen ja durchaus nicht zu zweifeln, daß er mit der verschwenderischen Besenkung des delphischen Gottes wirklich dessen Schutz erkaufen wollte.

In dem Schlußteile will Bakchylides tiefe Sentenzen prägen, im Wetteifer mit Pindar. Von Nachahmung möchte ich nicht reden; *φρονέοντι συνετὰ γάρυω* braucht nicht aus Ol. 2 genommen zu sein, und die anschließende Vergleichung mit Wasser und Gold nicht aus dem Anfang von Ol. 1 zu stammen, da sie nach ganz anderer Seite gewandt ist<sup>1)</sup>. Es steht damit wie mit dem Adler bei Bakch. 5, von dem Pindar auch nicht den seinen genommen hat. Der Stil dieser Poesie lieferte solche Motive ganz ebenso wie der epische die Löwen seiner Gleichnisse, und die Gnomik gehörte auch zu dem Stile. Auf die Gedanken kommt es an. Sie sind hier wegen der Zerstörung des Textes schwer faßbar. Hinaus läuft die Mahnung an Hieron darauf, daß die *ἀρετή* im Liede unsterblich lebt, und er hat den Menschen die schönsten Blüten seines *ὄλβος* gezeigt, in dem Wagensiege und in seinen Stiftungen. Bakchylides hat sie gepriesen: da rechnet er, die Nachtigall von Keos, auch für sich auf den Nachruhm seiner Kunst. Vorher geht das wahrhaft tiefe und schöne Wort, das Apollon an Admetos gerichtet hat<sup>2)</sup>. „Lebe immer so, als ob du morgen

<sup>1)</sup> Die Unvergänglichkeit des Elementes gegenüber dem kurzen Menschenleben soll in kürzesten Antithesen gezeigt werden. Den Äther erreicht keine Trübung, Meerwasser fault nicht, *ἐφροσύνα δ' ὁ χρυσός. gold is a joy for ever*, wie es Kenyon gleich richtig wiedergegeben hat. Daß Gold nicht rostet, ist nicht ausgesprochen, weil diese Eigenschaft in dem Namen des Goldes von selbst verstanden werden soll. Löblich ist das gewiß nicht, aber nichts anderes kann gemeint sein. Dieser Dichter meinte, orakelhafte Kürze würde imponieren und die Einsichtigen würden verstehen.

<sup>2)</sup> 77 wenigstens kann ich ergänzen *Ἀπόλλων [φίλοι φίλος εἶπε Φέροντος υἱί. Daß dieser Spruch und das Skolion 21 auf ein Spruchgedicht deuten, in dem der Gott dem frommen König, dessen Knecht er war, Lebensregeln gab, ist ein unabweisbarer Schluß.*



sterben müßtest, und zugleich als ob du noch fünfzig Jahre vor dir hättest“. Daraus zieht Bakchylides, wahrhaftig nicht der Gott, die Folgerung, sei fromm und genieße dein Leben: das ist des Lebens höchster Gewinn. An Hieron ist das gerichtet, der schon 74 angedet war, sucht also den Trübsinn zu verscheuchen, wie es Pindar in seinem Skolion auch getan hatte. Es muß also vorher irgendwie davon geredet sein, daß sich die Menschen selbst den Genuß ihres kurzen Lebens verkümmern<sup>1)</sup>. Was Apollon gesagt hatte, ging den tätigen Mann an: wir leisten nicht, was wir können, wenn wir nicht für die Zukunft schaffen, gleich als ob sie uns persönlich noch etwas anginge, pflanzen Bäume, deren Früchte wir nicht mehr brechen werden. Zugleich aber sollen wir so handeln, daß wir jeden Tag ruhig sterben können, also mit Frieden im Gewissen. Dies letzte biegt Bakchylides in *ῥσια δρῶν* um; die Frömmigkeit bedeutet nur die Enthaltung von befleckenden Handlungen, nichts Positives<sup>2)</sup>. Und was das Wirken des Mannes anging, biegt er zum Genießen um. Mir ist es traurig, daß diese Trivialität als ein Wort des Gottes aufgefaßt werden konnte. Die keische Nachtigall meinte es gewiß gut, wollte dem vergrämten Herrscher Trost bieten, und diesem mag es recht gewesen sein, wenn sein Lob hier nur in seinen *δαπάναι*, der Verwendung seiner Schätze, gesucht ward; 69 heißt er auch nur *θειοφιλῆς*, *φιλιππος*, *ἀρήιος*, daneben *σκηπτουχὸς Διός*. Von den Taten und Tugenden des Mannes und des Fürsten fällt kein Wort; 468 war es geraten, von der Politik zu schweigen. Dem Siegesliede schickte Bakchylides gleich noch eins für die Symposien nach, dessen Eingang Oxyr. 1361 gebracht hat, der neben dem auf den Wagen-

<sup>1)</sup> 73 stand also etwas über die trübe Stimmung des Hieron, danach, daß die Menschen sich ihr kurzes Leben durch falsche *ἐπιπίδες* verderben. Demgegenüber wird aus dem Worte des Apollon die Aufforderung zum Lebensgenusse gezogen. Die Ergänzung ist bisher mißlungen. Auch 70 ist das Beiwort des Zeus nicht gefunden. *τέθμιος* heißt er nie; was es bedeuten sollte, ist auch nicht zu sehen, er ist kein *θεισμοφόρος*, und sein Dienst ist kein *θειομός*. *ξελτιος* paßt auch nicht, denn der König übt sein Amt nicht nur über Fremde.

<sup>2)</sup> Man denke an *περὶ λερῶν καὶ δόλων*, an *δοιοσ ἀπ' ἐνός ὄν*, an Pind. P. 9, 36, wo Apollon fragt, ob es *δοιον* wäre, sich die Kyrene zu nehmen u. dgl. *δόλου γὰρ ἀνδρός δοιοσ ὄν ἐτύχανον*, Eur. Alk. 10, *ἀγνείη δ' ἐστὶ φρονεῖν δοια* in dem epidaurischen Spruche: da ist es fromm, aber geht auch nur die moralische Unsträflichkeit an. Ein Tyrann mochte bei allen Gewalttaten glauben, nichts *ἀνόσιον* zu tun.

sieg auch an sein Lied von 476 auf den des Pherenikos erinnert, also auf diesem Gebiete nahm er die Konkurrenz mit Pindar auf. Weiter ist nichts zu erkennen.

Bakchylides ist überhaupt keine Persönlichkeit. Was er von sich in seinen Gedichten bringt ist nichts als die häufige Empfehlung seiner Kunst. Eigene Gedanken hat er nicht, auch nicht in der Gestaltung der Geschichten, die er erzählt. Er ist nur ein Poet vom Handwerk, *δημιουργός*. Sein Handwerk hat er gelernt; man kann vielleicht sagen, es trifft auf ihn mehr als auf Pindar zu, daß seine Muse *κολλᾷ χρυσὸν ἐν τε λευκὸν ἔλεφανθ' ἀμῶι καὶ λείριον ἀνθεμόεν ποτιῖας ὑφελοῖσ' ἔεσσας*. Mehr als diese Kunst der bunten Ornamentik soll man nicht verlangen. Daß ein solcher Poet sich an dem Hofe Hierons hielt und halten wollte, so lange er dort gute Beschäftigung fand, ist begreiflich. Daß zwischen ihm und Pindar keine Liebe war, ist es auch. Die konnte auch zwischen Simonides und Pindar nicht aufkommen; aber der war ein alter hochberühmter Herr, in Sizilien als Dichter kein Konkurrent mehr. Dennoch greift Pindar seine Gewinnsucht an, schreibt wesentlich, um gegen ihn zu wirken, an Thrasybulos. Da werden wir wohl glauben dürfen, daß von der anderen Seite auch mancherlei geschehen war, daß die Grammatiker den Bakchylides in den Füchsen mit Recht gesehen haben, die Abwendung Hierons durch diesen gefördert sein wird. Dabei kann Bakchylides alles *ῥοια ῥῶν* getan haben; ein moralisches Urteil zu fällen sind wir nicht in der Lage. Pindar hat sich nichts vergeben, dem Hieron unter voller Wahrung seiner Würde die Treue gehalten, die er ihm schuldete. Seine Stellung in der Welt war längst so, daß er keine Fürstengunst mehr zu suchen brauchte.

## Enkomion auf Alexandros von Makedonien.

**N**och auf einen anderen Fürsten haben die beiden Dichter ein Lied gemacht, auf Alexandros von Makedonien, den ersten König, der den Weg der Hellenisierung seines Volkes mit Energie und Erfolg betrieb. Wenn sein Gespann an den großen Festspielen zugelassen ward, so liegt darin, daß die hellenische Abkunft seines Geschlechtes anerkannt war, und der Geschlechts-

name Ἀργεάδαι (den Herodot V 21 allerdings noch nicht nennt) ließ sich bequem auf Argos zurückführen. Ob die Dichter davon geredet haben, ist nicht mehr kenntlich; sie nennen nur seinen Vater Amyntas, und Pindar geht davon aus, daß der König den Namen des Priamiden führt; die Annahme eines heroischen Namens ist in der Tat von programmatischer Bedeutung. Das Gedicht des Bakchylides ist ein sehr gefälliges Trinklied, unverkennbar angeregt durch das pindarische auf Thrasylulos (oben S. 141). Von dem Enkomion Pindars ist nichts Bezeichnendes erhalten (Fr. 120. 121). Es fällt natürlich hinter seine sizilische Reise<sup>1)</sup>; das des Bakchylides dementsprechend frühestens in die sechziger Jahre. Der König lebte bis 454. Er hat sich an das Vorbild der sizilischen Fürsten gehalten.

## Paeon für Abdera.<sup>2)</sup>

**D**ies Gedicht hat unter den erhaltenen nicht seines Gleichen. Die teische Kolonie an der thrakischen Küste hat sich von dem berühmten Dichter ein Lied erbeten, mit dem sie in einem schweren Kampfe gegen die wilden Nachbarn den Beistand der Götter erleben wollte. Es ist ein Bittgesang in der Stunde der Not, daher ein Paeon, insofern vergleichbar dem Liede auf die Sonnenfinsternis, aber dort wendet sich Pindar bald zu gewohnten Mythen, hier steht nichts von den alten Geschichten, die es über die Gründung der Stadt gab<sup>3)</sup>, sondern von den Kämpfen mit den

<sup>1)</sup> Wenn Solin 9, 14 den Pindar bei Alexandros leben läßt wie Euripides bei Archelaos, so ist die Wucherung unverkennbar.

<sup>2)</sup> Ich habe das Gedicht behandelt Sapph. u. Sim. 246 und wiederhole das nicht. Verkehrt war der Gedanke an einen weiblichen Chor; das hat Imre Müller widerlegt. V. 73—75 hat O. Schroeder Worte des Orakels richtig abgesondert, 77 ist mit Leo ἀγγεῖλε zu lesen.

<sup>3)</sup> Die Teier kümmern sich nicht um die ältere Ansiedlung der Klazomenier unter Timesios, von der wir durch Herodot I 168 wissen. Es gab aber über seine Auswanderung reichere novellistische Tradition; Wyttensbach stellt ihre Reste zu Plutarch π. πολυγαλίας 96 zusammen. Darunter ist ein Orakel *ομηνα μελισσῶν· τάχα τοι καὶ σφήκες ἔσονται*. Darin muß der Sinn liegen, daß sich durch irgendeine Ursache Wespen bilden, also in der Kolonie schädliche Elemente. Das Orakel warnt; die Gründung hat sich nicht halten lassen. Offenbar fängt mit *τάχα τοι* ein Satz an, in sich abgeschlossen. *ομηνα* ist kein Wort. War es *ομη τὰ μελισσῶν*? Kratzo

Thrakern, die wie früher auch jetzt die Stadt bedrängen. Über diese müssen die Abderiten den Dichter unterrichtet haben; er bezieht sich auf ein Orakel der Hekate, der an jenen Küsten viel verehrten vorgriechischen Göttin, verfügt über Ortsnamen, die nur den Abderiten bekannt waren, gerät freilich auch gerade nach dieser Richtung aus Unkenntnis der Geographie in starke Irrtümer: die Feinde konnten schwerlich Paeoner sein, die Pindar aus der Ilias kannte, und die Abderiten konnten ihre Gegner, wer sie auch waren, niemals über den Athos zurückwerfen. Gerichtet ist das Gebet an Abderos, der als Heros eine schwere Rüstung trägt; er ist Sohn Poseidons und der Nymphe Thronia, was auf Lokris zurückführt, also auf den Knaben Abderos, der den Herakles begleitete und von den Rossen des Diomedes getötet ward<sup>1)</sup>; diese Rosse hat auch Pindar einmal erwähnt, Fr. 316, aber der Heros, der seine Stadt retten soll, kann mit dem Knaben nichts mehr gemein haben. An dem Gebete an eine Gottheit, die ihn nichts angeht, und an den Geschichten, die ihm fremd sind, spüren wir es, daß Pindar einen Auftrag erfüllt; so weit sie verständlich sind, bieten auch die allgemeiner gehaltenen Mahnungen nichts Persönliches; aus eigenem Antriebe mag er wohl am Schlusse auf die Mädchenhöre von Delphi und Delos hinweisen; vielleicht hatte er eine Anrufung des Apollon dem Schlußgebet an Abderos vorausgeschickt.

Da die Zerstörung Athens durch die Perser erwähnt wird, ist das Gedicht nach Pindars Heimkehr verfaßt, denn an die Jahre 478/77 wird niemand denken. Andererseits ist eine so bedrohliche Macht der Thraker nach dem athenisch-thasischen Kriege kaum noch vorhanden.

Daß eine ionische Stadt sich an Pindar gewandt hat, regt dazu an, nach Ähnlichem Umschau zu halten. Wahrscheinlich ist ein Hyporchem für Naxos, Fr. 115, denn die Erfindung des

---

ab was den Bienen gehört; bald wird es Wespen geben? Nimm den fleißigen Bürgern Steuern ab; bald werden sie Wespen werden. Daß Timesios auch wie Thales und vor Thales eine Sonnenfinsternis voraussagt, Maximus Tyr. 19, 5, ist von jenem übertragen, zeigt aber, daß er für einen weisen Mann galt, darum von den Bürgern angefeindet. Der Name in der ungewöhnlichen Form ist bei Plutarch in *Τυνησία* geändert.

<sup>1)</sup> Aus Thronion ist Abderos noch auf dem Marmor Albanum I G XIV 1293, 90; später von Opus annektiert.

Dithyrambus dürfte er nur für die Naxier nach ihrer Insel verlegt haben, deren Dionysosdienst bekannt ist. Eben dorthin gehört der Tod der Aloaden, wie er ihn 162. 163 ausführlicher erzählt hat. Er erwähnt ihn auch P. 4, 88, und bewiesen wird so ein Gedicht für Naxos noch nicht, auch nicht durch die Fesselung Heras, Fr. 283, für die er unser ältester Zeuge ist, wenn auch Hephaistos und Dionysos, die Hauptpersonen jener alten lustigen Geschichte, auf Naxos miteinander verbunden sind<sup>1)</sup>. Möglich ist, daß die sehr zerstörten Reste eines Gedichtes, das wohl ein Hyporchem war, Oxyr. 408a, Fr. 140a, für Paros bestimmt waren, denn sie erzählen die Stiftung des dortigen Delion, die in die Heerfahrt des Herakles gegen Laomedon eingelegt war (oben S. 184), Herakles hat einen bösen König zu überwinden; in der apollo-dorischen Bibliothek, II 99, vergreifen sich Söhne des Minos an Gefährten des Herakles. Auch die Gründung von Ephesos durch die Amazonen ist irgendwo vorgekommen, verbunden mit ihrem Rachezuge gegen Athen, Fr. 173–76, Zusammengehörigkeit ist nicht sicher. Ganz besonders gern wüßten wir, wo über das Leben Homers gehandelt war, Fr. 249. 265, denn hier ist der Anschluß an das Volksbuch vom Leben Homers unzweifelhaft, da er Smyrnaer und Chier hieß und die Kyprien seiner Tochter als Mitgift gab. Smyrna war in der Gegenwart kein *λιπαρόν ἄστυ*, wie es Fr. 204 heißt; das könnte gut zu Homer gehören.

## Gedichte für Sparta.

**S**tärker noch, als alles dieses zu kennen, ersehnen wir zu wissen, wie Pindar für Sparta gedichtet hat. Denn getan hat er es. Fr. 199 lobt an Sparta die Weisheit der Alten und die Kriegstüchtigkeit der Jugend, daneben auch Tanz und Musik. Das brauchte nicht notwendig in einem Gedichte für Sparta zu stehen, aber es liegt am nächsten. Von 112 sagt der Rhodier Aristokles ausdrücklich, daß es aus einem Hyporchem stammt, das Spartaner tanzten<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Gött. Nachr. 1895, 235.

<sup>2)</sup> Athen. 631c, eine der Stellen, an denen man sehen kann, daß unsere Ausgabe des Athenaeus in 15 Büchern ein Auszug ist, was nur Unbekanntheit mit dem Texte bestreiten kann. Durch Schuld des Epitomators sieht es so aus, als gehörte der nächste Satz noch zu Pindar. Es ist aber gemeint „es gibt Tanzlieder für männlichen und weiblichen Chor“.

Dabei fing es an *Λάλαινα μὲν παρθένων ἀγέλα*, erwähnte also die dortigen Jungfrauenchöre. Das Hochzeitlied eines solchen Chores bildet der Idas des Bakchylides nach, bestimmt für Sparta; er gehört also gar nicht unter die Dithyramben, wo wir ihn lesen, so wenig wie die *Ἥθροισι*. Also noch beschäftigte Sparta auswärtige Dichter<sup>1)</sup>, war noch nicht so ablehnend gegen das Neue wie zu Platons Zeit; es mag auch selbst noch seine Dichter gehabt haben, wenn auch keiner über die Grenzen hinauskam<sup>2)</sup>; der alte Waffentanz ward weiter geübt<sup>3)</sup>, und wenn der Spartiat auch keine Musik machte, erhob er doch Anspruch auf musikalisches Urteil<sup>4)</sup>. Das sind Einzelzüge, die nur so viel beweisen, daß wir das Sparta des Archidamos nicht nach dem beurteilen dürfen, das nach dem Zusammenbruch seines peloponnesischen Reiches durch krampfhaftes Festhalten an erstarrten Formen zwar sich aufrechterhielt, aber innerlich versteinerte.

Es würde doch unbillig sein, wenn in diesem Buche nicht ein wenig von dem Sparta gesagt würde, das Pindar besucht hat, was wir glauben werden, auch wenn es nicht bezeugt ist. Das Urteil des Thukydides über das Mißverhältnis, in dem die Stadt Sparta zu der Macht der Spartiaten stand, trifft heute nur noch stärker zu, wenn man von Athen, auch wenn man von Olympia über Megalopolis kommt. Bis die Engländer ihre schönen Ausgrabungen unternahmen, überraschte

1) In den Gedichten, die den Namen Stesichoros tragen, ist so viel Spartanisches, daß man sie mindestens für dessen Machtbezirk verfaßt glauben muß; im Westen sind sie nicht wohl denkbar.

2) Das Kultlied der Chalkioikos ging auf den Namen des Baumeisters Gitiadas, Pausan. III 17, 2. Einen Dichter Spendon erwähnt Plutarch Lykurg 28. Hellenistischer Zeit gehört erst Areus an, Antonin. Lib. 12. Auf *Ἐδρυτος* bei Lydus mens. 72 Wunsch, ist wenig Verlaß. Hefermehl wollte den Namen beseitigen und *Ἀλκαῖος ὁ μελοποιὸς* dahinter ergänzen, wozu der Versanfang *Ἄγλαομευδὲς Ἔρωσ* wohl passen würde.

3) Von dieser Erfindung ist zu Pyth. 2 gehandelt. *Λακωνοτέτις εὔτυκος ἐς χορόν* hat Pratinas Fr. 2 gesagt.

4) Aristoteles Pol. 1339b, Athen. 628b. Dreimal hätten sie die Musik gerettet. Das geht auf die zwei *καταστάσεις* bei Ps. Plutarch; Terpander und Thaletas werden für Sparta in Anspruch genommen, weil sie dort tätig waren. Das dritte Mal muß auf die Zeit gehen, in der jetzt der Anspruch erhoben wird, vermutlich also im Gegensatz zu der modernen Musik des 4. Jahrhunderts. Da hatte die Opposition freilich nur noch Erfolg für die Theorie.

den Besucher die wunderbare Landschaft, die Haine von Oliven und Orangenbäumen, das breite Tal mit einem Flusse, der ohne Brücke nicht zu überschreiten ist, und die großartige Wand des Taygetos. Was vom Altertum da war, römische Mosaiken, Inschriften in dem fratzenhaften Lakonisch der Kaiserzeit, ließ von dem alten mächtigen Sparta nichts ahnen. Das ist jetzt anders. Zwar eine hellenische Stadt wie alle anderen ist es nicht gewesen, schon weil ihm der Zusammenschluß durch einen Mauerring fehlte; schon die vielen Gräber zwischen den bewohnten Quartieren mußten jedem Hellenen zu Gemüte führen, daß hier nur einige Dörfer nahe beieinander lagen; Haine wie der bekannte Platanenhain und Gärten haben nicht gefehlt. Wenn Pindar den Eurotas herabkam, so fand er zuerst in Pitana bei den Iamiden gastfreie Aufnahme; da hat später auch Herodot verkehrt. Ich denke mir Pindars Besuch vor dem großen Erdbeben, vor Ol. 6, was dasselbe besagt. Weiter abwärts lag der Markt mit den Amtsgebäuden unterhalb des Hügels, auf dem die Athana *πολιᾶχος* wohnte; ihr heiliger Bezirk war ansehnlich, aber das Haus mochte schon jetzt nicht mehr imponieren trotz dem Bronzebelage seiner Wände, nach dem die Göttin *χαλκίαικος* hieß. Die Göttin lehrt, daß hier einmal eine *πόλις*, eine Burg gewesen war, die Burg der dorischen Ansiedlung, die nach den Binsen des Eurotas *Σπάρτα* hieß. Da werden auch die Könige gewohnt haben, aber in keinem Palaste, sondern in einem Hause aus ungehobeltem Holze und Lehmziegeln. Die Räume für die Syssitien werden schwerlich alle an einem Fleck gelegen haben. Weiter flußabwärts wohnte die Orthia auf einem Hügel am Flusse, der mehr in die Augen fiel; sie konnte auch Limnatis heißen, nach dem Quartier, das sie beherrschte. Sie ist eine vordorische Göttin, denn wir finden sie auch in Arkadien, und die sog. Achaeer Spartas, die bis zum Poseidon von Tainaron herunter gesessen hatten, nun aber dorisiert waren, sind ja desselben Stammes wie die Arkader gewesen. Auch dieses Heiligtum mit den Weihgaben, die es füllten, muß jedem Besucher höchst fremdartig erschienen sein. Weiter hinab grüßte vom andern Ufer das Menelaion herüber, das die Helena und ihre Brüder weit mehr anging als ihren Gatten, nach dem es hieß, denn hier ist Therapne, die Heimat der Dioskuren, *ἑψίπεδον θεράπνας ἔδος*, wie Pindar Isthm. 1, 31 wohl aus Autopsie sagt. Der hellenische Name hat hier einen fremden verdrängt, denn

eine „mykenische“ Ansiedlung ist nachgewiesen. Sicherlich ist Pindar noch weiter nach Süden gewandert, denn von Amyklai schaute das ungeschlachte Riesenbild des Apollon herüber und lockte ihn nach der Stadt, die einst Männer seines Geschlechtes mit den Herakliden bezwungen hatten. Das ist eine glaubhafte Erinnerung an die dorische Besitzergreifung, denn Amyklai, dessen Hyakinthoskult in die vorhellenische Zeit zurückweist, scheint damals die Hauptstadt des Landes gewesen zu sein: daher haben die Spartaner hier den Agamemnon angesiedelt, als sie ihn durch Homer als Heerkönig kennen lernten: in seiner Herrschaft sollte sich die ihre spiegeln, die sie gerade gegen Argos mit Erfolg anstrebten. Isthm. 7 beklagt, daß die Spartaner die Hilfe der Aegiden vergessen hätten. Damals hatte Pindar schwerlich noch Neigung und Gelegenheit für Sparta zu dichten; Bakchylides, der als Verbannter, also Athenerfeind, im Peloponnes lebte, mag damals seinen Idas aufgeführt haben. Von Pindar mag es noch mehr Gedichte für lakonische Kulte gegeben haben; er weiß auch über Abgelegenes Bescheid, den Silen von Malea (Fr. 156<sup>1)</sup>) und die Pasiphae von Tainaron (91<sup>2)</sup>), was wir auch gern auf frühere Besuche zurückführen.

<sup>1)</sup> Der Dämon ist kein anderer als der, welcher in der Parrhasia Pan heißt, und erhält später auch diesen Namen (Meineke in seinem Stephanus S. 43). Dann dachte man ihn als Bock oder Halbbock; der Silen führt auf einen Pferdedämon, und dazu stimmt, daß Chiron auf Malea gewohnt haben soll, Apollodor Bibl. II 85. Pollux IV 104 kennt Tänze von Silenen und Satyrn *διὰ Μάλεας*: da ist der einzelne Gott durch die Menge ersetzt, in der beide Tierbildungen vereinigt sind. Alles sehr belehrend für diese Region des Volksglaubens. Bei Pollux steht mehr über lakonische Tänze, leider sehr zusammengestrichen.

<sup>2)</sup> Gr. Verskunst 154. Daß Zeus sich in mehrere Tiere verwandelt, um Pasiphae zu gewinnen, ist etwas Rares, aber es ist dasselbe wie bei der Verfolgung der Leda oder Nemesis, und auch hier ist der Schwan die letzte Gestalt. Anzunehmen ist, daß die Göttin sich selbst immer vorher entsprechend verwandelt, nicht umsonst heißt sie *Πασιφάη*. In Kreta ist sie ursprünglich auch nicht sodomitischen Gelüsten erlegen, sondern als Kuh von dem Stiergott besprungen, von Europa im Grunde nicht verschieden. Wunderbar ist nur, daß Pindar eine solche Geschichte erzählt hat. Ebenso wunderbar, was Porphyrios berichtet, daß er die Götter vor Typhon fliehend sich in allerhand Tiere verwandeln ließ, ersichtlich eine Erklärung des ägyptischen Tierdienstes, also zusammengehörig mit anderem was er über Ägypten gehört hatte.



Von diesen schwachen Nachklängen wenden wir uns zurück zu erhaltenen und leidlich datierbaren Gedichten.

## Delischer Paeon für Karthaia.

Isthm. 1 sagt Pindar, daß er mit einem Chorlied für Keos beschäftigt war, als ihn der Rennsieg seines Landsmannes Herodotos abzog, dem er sofort ein Lied machen mußte. Das Chorlied für Keos ist als Paeon 4 zur Hälfte erhalten, bietet aber noch so große Schwierigkeiten, daß ich es in den Beilagen abdrucken muß.

Es zeigt sich, daß der Chor nicht von allen Städten von Keos gestellt ward, sondern von Karthaia; aber er spricht für die ganze Insel, und so bezeichnen sich ja sowohl die Sieger wie die Dichter derselben nur als Keer; bei den Rhodiern ist es ebenso. Man mag denken, daß der Chor umschichtig von den vier<sup>1)</sup> Gemeinden gestellt ward. Wenn sich die Leute von Karthaia an den Thebaner wandten, nicht nach Iulis, der Heimat von Simonides und Bakchylides, so könnte etwas nachbarliche Eifersucht mitgespielt haben, aber beide waren wohl in der Fremde, Simonides auch zu alt oder schon tot. Für Pindar war die Berufung doch eine Genugtuung, und dem gab er unverhohlen Ausdruck, denn die Anerkennung, Keos habe *μοῦσαν ἄλις*, ist so sehr von oben herab gesprochen, daß sie verletzen mußte. Schwerlich werden die Keer überhaupt mit dem Lobe, das er ihrer Heimatliebe spendet, ganz zufrieden gewesen sein, denn es liegt darin so ziemlich, was Tacitus über Germanien sagt, nach dem niemand Begehrt tragen könne, *nisi si patria sit*. Uns wird gerade dadurch das Gedicht besonders wertvoll, daß es ganz auf dem Eindruck beruht, den der Dichter bei seinem Besuche von der Insel empfing. Der widerspricht der Schilderung, die Bröndstedt entworfen hat, als er 1811 die Insel sozusagen entdeckte, die Lage von Karthaia feststellte und den Tempel ausgrub. Er rühmt gerade den Überfluß an trefflichem Wein, Honig (wie sich für die Insel des Aristaios schickt<sup>2)</sup>) und

<sup>1)</sup> Auffälligerweise redet ein Scholion von fünf Städten (12 zu *Κάρθαία πόλις [ἀβτη] μία τῆς πενταπόλεως τῆς [Κέω]*) während wir nur vier kennen; es hat auch in der kenntlichen Zeit nie mehr gegeben, denn Arsinoe ist nur ein neuer Name von Poiassa oder Koressia. Und doch glaubt man schwer an Irrtum oder Schreibfehler.

<sup>2)</sup> Der Gott von Karthaia erscheint hier nicht, P. 9 vermissen wir Keos.

den feineren Baumfrüchten, dazu herrliches Klima und Überfluß an Quellwasser. Der Thebaner vermißte Weizenfelder, Rinderherden, Pferdezucht, fand den Wein mäßig. Karthaia hat allerdings nur eine geringe Feldmark, und nicht einmal einen brauchbaren Hafen, und heute macht Keos auf den Vorüberfahrenden durchaus nicht den Eindruck der *nitentes Cyclades*, von denen Horaz spricht, sondern von starren nackten Bergen<sup>1)</sup>; das tun allerdings viele Kykladen.

Diese Bewertung dessen, was die Natur für Keos getan hat, läßt Pindar den Chor selbst aussprechen und erfindet dann, daß der Ahn der Keer Euxantios aus Liebe zu dieser Heimat ein reiches Vatererbe ausgeschlagen hat. Dessen direkte Rede führt er vor: sie reicht bis zu Ende wie in Nem. 1. Der Paeanruf ist nur äußerlich den Epoden angestückt; was an Delos und seine Götter am Anfang gerichtet war, ist nicht mehr kenntlich, war aber nicht beträchtlich. Pindar erfindet, daß Euxantios, den Minos mit Dexithea erzeugt hatte<sup>2)</sup>, vor die Entscheidung gestellt war, ob er nach Kreta gehen sollte, um ein Erbteil von seinem Vater Minos zu erhalten<sup>3)</sup>, oder auf seiner kleinen Insel bleiben. Und er wählt das letztere, um in Frieden leben zu können. Daß es ihm und seinem Geschlechte oder Volke gut bekommen ist, wird in den letzten verlorenen Worten für die Hörer verständlich gelegen haben, obgleich Euxantios sie sprach. Die ganze Erwägung hat Pindar erfunden. Weder konnte die Sage den Minos so lange auf Keos verweilen lassen, bis der Sohn, den er mit Dexithea erzeugte, herangewachsen war, noch konnte er nach Jahren Botschaft aussenden, ob da ein Sohn von ihm lebte und kommen wollte. Gefragt hat sich Pindar, wie können die Keer auf dieser Insel aushalten und noch dazu stolz auf sie sein, und hat es so gewandt, daß die treue Anhänglichkeit an die Heimat in einem allerdings

<sup>1)</sup> Der Gegensatz der Inseln zu dem reicheren Festlande, namentlich die Unmöglichkeit der Pferdezucht war schon in der Odyssee  $\delta$  606 ausgeführt. Simonides Fr. 15 sagt es von Zakynthos, breiter und witzig Kallimachos von Delos.

<sup>2)</sup> Die Geschichte, die uns erst durch Bakchylides geläufig geworden ist, brauchte den Keern nur angedeutet zu werden, und auch die übrigen Hellenen kannten sie durch die keischen Dichter.

<sup>3)</sup> Daß Minos von Pasiphae sechs Söhne hatte, ist für uns ganz neu, scheint es auch für die Grammatiker gewesen zu sein, denn von dem Scholion ist noch das erste Wort *κατῶς* erhalten.

bescheidenen aber durch diese Liebe und durch die Eintracht gesegneten Leben belohnt werde.

Als Parallele zu dem Verzichte des Euxantios auf eine kretische Herrschaft sagt Pindar, Melampus hätte auch nicht seinen Sehersitz nach Argos verlegen wollen. Das ist uns neu; wohl ist es sein Bruder Bias, der dort ein Geschlecht gründet, aber Melampus wird sonst auch selbst ebendahin gezogen. Und doch konnte Pindar dies hier unmöglich erfinden, wo er eben nach dieser Analogie einen neuen Sagenzug bildete. Wirklich ist auch der Sitz des Melampus Aigosthena geblieben, wo ihm das Hauptheiligtum gehört hat. Pindar hatte auf das Geschlecht der Amythaoniden ein Gedicht verfaßt, Fr. 179, wo es ungewiß bleibt, ob es einem der großen Heroen derselben galt oder einem der Seher seiner Zeit, die sich auf diese Herkunft etwas zu gute taten. Melampus selbst, *ἔξ Ἀργεος Μελάμπους*, steht auf dem Pap. Oxyr. 426, 12, der mit Zuversicht dem Pindar gegeben werden kann und die Gründung des *Ἀπόλλων Πυθαεὺς* in Argos durch die Amythaoniden behandelte. Da mag ebendas gestanden haben, worauf sich Pindar vor den Keern bezieht.

Dem Apollon von Delos gilt auch der fünfte Paeon, der durch seine ganz schlichten Rhythmen unter Pindars Kultgedichten allein steht und wohl eine Vorstellung davon gibt, wie solche Paeane gewöhnlich klangen. Erhalten sind nur die letzten  $2\frac{1}{2}$  Strophen von acht, aus denen sich doch manches lernen läßt. „Sie besetzten Euböia, gründeten die Städte auf den verstreuten Inseln<sup>1)</sup> und nahmen Delos in Besitz<sup>2)</sup>. Hier empfängt mich, ihr Letokinder, gnädig, mich euren Diener unter den Klängen des Paeon.“ Dazu die Scholien, am Anfang *ἀπὸ Ἀθηναίων*; also um die athenische Kolonisation von Euböia handelt es sich; die ist durch Aiklos und Kothos erfolgt, Apollodor bei Strab. 447. Und zu dem *ἑράπων* 45 steht *Πανδώραν Ἐρεχ(θέως) Αἰκλον.*<sup>3)</sup> Skymnos

<sup>1)</sup> *σποράδες* sagt er, obwohl er die Kykladen damit einschließt. Er hätte *κυκλάδες* auch sagen können und darunter die Sporaden mit begreifen wie Thukydidēs II 9, das ich früher schon durch Skylax 48. 58 geschützt habe.

<sup>2)</sup> *Ἀστειρίας δέμας* sagt er kühn, weil ja Asteria in das Felseneiland verwandelt ist, wie gleich das nächste Bruchstück erzählt. Kallimachos gibt das auch; bei dem war es nicht verwunderlich.

<sup>3)</sup> Schroeder hat dies Scholion und meine Erklärung desselben übersehen und glaubt daher den Paeon für Athen verfaßt.

572 ἐκ τῆς δ' Ἀττικῆς τὸν Ἐρεχθέως διαβάντα Πάνδωρον κτίσαι πόλιν  
 μεγίστην τῶν ἐν αὐτῇ Χαλκίδα, Αἰκλον δ' Ἐρέτριαν ὄντι Ἀθηναίων γένει.  
 Danach verbessert sich das Scholion zu Πάνδωρον Ἐρεχθέως, und  
 wir haben zwar eine falsche, aber sehr merkwürdige Deutung  
 des Grammatikers. Pindar ließ den Chor genau so sprechen wie  
 in dem vorigen Paeen, und diese Unbestimmtheit verführte den  
 Erklärer, die ihm bekannten mythischen Gründer einzusetzen.  
 Der Schluß ist ganz sicher, daß das Gedicht für einen Chor von  
 Euboern verfaßt ist; genauer wage ich es nicht zu bestimmen.  
 Ist es aber nicht bedeutsam, daß sich die Leute an Pindar wandten,  
 und daß er die Gründer anerkannte, die doch erst kürzlich auf-  
 gekommen sein konnten, seit Athen seine Kleruchien auf Euboa  
 und seine Herrschaft über Delos und die Inseln begründet hatte.

Aus einem Paeen auf Delos stammt auch Fr. 19, bei Gr. H.,  
 bei Schroeder VIIb. Unbestimmbar bleibt, ob Fr. 16. 17 zu  
 demselben Gedichte gehören, die daher hier fern bleiben mögen.  
 Was man über Delos erkennt, ist eine ἀπορία des Dichters, das  
 Wort steht in einem Scholion, einige Zeilen vor dem erhaltenen  
 Stück. Er stellt mehrere Traditionen über den Ursprung von  
 Delos auf; die erste ist unkenntlich, bezog sich aber auf Asteria<sup>1)</sup>;  
 die zweite ist ihre Verwandlung in die Felseninsel. Nur widerstrebend  
 erwähnt der Dichter, was ihm unglaublich erscheint. Im Gegen-  
 satz dazu ist ihm Wahrheit, daß die Insel unstet im Meere trieb, bis  
 Zeus wollte, daß Apollon dort geboren würde<sup>2)</sup>. Also daß eine Göttin  
 versteinert wäre, schien ihm widersinnig, und er fand später das  
 freilich viel schönere Bild, daß Delos Asteria von den Göttern ge-  
 nannt wird, weil sie ihnen als ein Stern auf der blauen Erde er-  
 scheint. So in dem prachtvollen Hymnus 87. 88, den ich früher  
 als Probe des edelsten pindarischen Stiles erläutert habe (Sapph.  
 u. Sim. 129). Ein Paeen kann das daktyloepitritische Gedicht

<sup>1)</sup> Κοίου θυγάτηρ kann allerdings auch Leto sein.

<sup>2)</sup> Offenbar muß man betonen ἢ Διὸς οὐκ ἐθέλο[ισα oder ἐθέλοντος-  
 ἀπιστά μοι δέδοικα κα[— φάτις] δὲ νῦν ἐν πέλαγ[ος] εἰφθεῖσαν ἐδάγα πέτραν  
 φανῆναι. Das unsicher gelesene, kaum richtige κα verbirgt ein Verbum  
 dicendi, so etwas wie λαλαγεῖν. Über εν steht . a., also Variante ἀν(ά), was  
 beweist, daß πελαγε vielmehr πέλαγος war; εν mit Accus. natürlich das echte.  
 ἄς ὁ κράτιστος ἐράσσατο μειχθεῖς (dakt. Dimeter) τοξοφόρον τελέσαι γόνον. Bis  
 der gewaltige Himmelherr (der Name oder irgendeine Bezeichnung folgte)  
 dort den Apollon, den er mit Leto erzeugt hatte, geboren werden lassen  
 wollte. ἄς für τὰς schon Grenfell Hunt.

nicht gewesen sein, auch ein Prosodion schwerlich: das Ganze klingt nach einem Hymnus, und deren haben zwei Bücher eine große Zahl enthalten.

Es ist kaum anders denkbar, als daß Pindar selbst einmal Delos besucht hat, wenn er so oft für den dortigen Kult dichtete. Aber seine Reste zeigen keine Spur davon. Und doch haben schon der chiische Dichter des homerischen Hymnus und noch stärker Kallimachos dem Ausdruck gegeben, was noch heute den Besucher überwältigt, das Mißverhältnis zwischen der religiösen Bedeutung der Insel und ihrer winzigen Größe. Wer jetzt Delos besucht, den ziehen die Reste des Freihafens, die Häuser der Römer, das Gewirr der Luxusbauten auf dem engen Raume und die Bezirke der fremden Götter oberhalb des altheiligen Bezirkes von dem ab, was einst die Stätte geheiligt hat, zumal auch die Tempelbauten nicht alt sind; Pindar konnte noch nichts von dieser Pracht sehen; was vorhanden war, mögen einige bescheidene Gotteshäuser gewesen sein, für Apollon, für Artemis; Aphrodite, so alt ihr Kult war, und Eileithyia mochten sich mit Altären begnügen. Hafenbauten gab es natürlich schon, aber auch sie in größerem Maße anzulegen, fehlte die Veranlassung. Viel war noch sehr fremdartig; der Altar aus Horngeflecht, das Ritual mit den unverständlichen Hymnen des Lykiers Olen, seltsame Bräuche, über die sich noch Kallimachos wundern konnte. Zahlreich waren die Weihgeschenke ionischer Kunst, darunter der naxische Koloss, der sich erhalten hat. Das war schon feierlicher, als was die materielle Blütezeit der Insel hinzugetan hat. Aber die rechte Weihe lag erst über dem Fleckchen Erde am See, wo der Gott geboren war, die Palme hoch und still der Ölbaum stand. Den Zauber des Ortes hat Euripides mehrfach geschildert. Das haben die Römer später ganz zerstört. Aber wenn der Wanderer zum Kynthos emporsteigt, an dem uralten Grottenheiligtum vorbei zu dem Gipfel, und von da auf die Inseln schaut, die Delos im Kreise umtanzen, dann wird eine empfängliche Phantasie, genährt an den alten Gedichten, auch heute noch inne, daß hier und an dem runden See, in den der Bach so dicht am Meere hinabströmt, die Natur ein stilles Heiligtum geschaffen hat. Pindar, auf den die Natur des Ptoion und Olympias ihre Wirkung ausgeübt hat, verweilt gern bei dem Wunder, das die schwimmende Insel fest machte, damit sie die kreißende Göttin

empfinde; das hat er herrlich geschildert. Aber dazu brauchte er Delos nicht zu besuchen. Daß er dem delischen Gott und der ionischen, von Athen beherrschten Insel nicht mit besonderer Hingebung huldigte, ist am Ende auch begreiflich.

Ein sehr merkwürdiges Gedicht des Bakchylides mag hier beiläufig behandelt werden, da die Sammler seiner Bruchstücke die Bedeutung nicht erkannt haben; bei Blass steht seine Erwähnung nur beiläufig bei Fr. 2. Genethlios (Menander) *π. ἐπιδεικτικῶν* (S. 333 Sp. = 32 Burs.) erwähnt zunächst nur *ῥῆμοι ἀποπεμπτικοί* wie bei Bakchylides und erläutert es dahin, daß sie auf eine Abreise zielten. Mehr gibt Kap. 4. Da hören wir, daß es sich um die Abreise des Apollon bei Deliern und Milesiern, die der Artemis von Argos handelt; auf Bakchylides wird wieder verwiesen. Der Stoff (die *ἀφορμή*) ist gegeben durch den Ort, den der Gott verläßt und den, zu dem er übersiedelt. Die werden also geschildert, ausführlicher als in den *κλητικοί* (von Sappho und Anakreon). *δεῖ γὰρ μετὰ ἀνειμένης τινὸς ἀρμονίας καὶ ἐμμελεστέρως (εἶμεν. codd.) προπέμπεσθαι*. Dann muß darin noch ein Gebet für die Rückkehr sein. Ganz ersichtlich hält sich der Rhetor an ein Gedicht der seltenen Gattung, also an den Dichter, den er nennt, und es wird ein delisches Gedicht sein, denn daß es eins von Bakchylides auf Delos gab, sagt Schol. Kallim. 4, 28. Die Zeremonie ist das Widerspiel zu den bekannten Liedern auf die Heimkehr des Gottes. Genethlios hatte aber auch gelehrte Kenntnis, da er den Brauch von Milet und gar Artemiskult von Argos kennt. Aus der Chrestomathie des Proklos hat Photios nur eben den Namen *ἀποστολικά* erhalten, der dasselbe besagt. Die Artemis ist wichtig für Telesillas *ἄδ' Ἀρτεμις ὠκόραι*; das war ein Lied für ihre Rückkehr: *φρύγοισα τὸν Ἀλφεόν*. War sie bei dem eine Zeit des Jahres, als *Ἀλφειωνία* in Elis? Wir können zurzeit nur fragen.

## Isthmien I.

**P**indar war gerade an dem Paean für Keos beschäftigt, da er fuhr er, sein Landsmann Herodotos, Asopodoros S., hätte einen Wagensieg an den Isthmien errungen und dabei selbst sein Gespann gelenkt. Sofort warf er den Paean bei Seite und verfaßte dem Herodotos ein Lied; lang brauchte es nicht zu werden (62).

ist aber gar nicht kurz geblieben; für einen bewährten Dichter, einen σοφός, wie er es war, mochte das eine Gabe sein, die gegenüber dem Verdienste des Siegers leicht wog, aber beide taten in ihrer Weise etwas zur Ehre der Allgemeinheit, ein ξυγόν καλόν (46). Das Gedicht ist also nicht bestellt; keine Hindeutung fällt darauf, wo es aufgeführt werden soll. Es ist eine Huldigung für Poseidon, den panhellenischen vom Isthmos und den panboeotischen von Onchestos (33), aber darin liegt nichts über die Aufführung. Pindar kann das Lied geschickt haben, falls er auf Keos abwesend war<sup>1)</sup>, er kann wirklich mit einem Chor zur Gratulation gekommen sein, kann es auch selbst an dem Siegesfeste vorgetragen haben. Ganz persönlich ist Stimmung und Haltung, es ist in demselben Sinne fast Improvisation wie Ol. 11 und 4, und darauf beruht der Reiz; vielleicht darf man auch einige Härten damit entschuldigen<sup>2)</sup>.

Was dem Pindar so sehr am Herzen lag war, die ganze Wucht seines persönlichen Urteils für Herodotos einzusetzen, gegen die öffentliche Meinung. Weshalb das nötig war, läßt sich aus dem Gedichte mit Sicherheit entnehmen. Asopodoros, der Vater des Herodotos, hatte bei Plataiai eine Ile der thebanischen Reiterei kommandiert und die Megarer erfolgreich zurückgeworfen<sup>3)</sup>. Er gehörte also zu den Perserfreunden, die nach der Kapitulation Thebens in die Verbannung gehen mußten und ihr Vermögen verloren, so weit sie es nicht mitnehmen konnten. Er zog sich nach Orchomenos zurück<sup>4)</sup>, wo sein Geschlecht herstammte, ward also wohl dort Bürger oder *ισοπολίτης*. Wir wissen nicht, in wie weit es eine solche Art von Freizügigkeit im boeotischen

<sup>1)</sup> Ob er dort war, ist ungewiß, denn V. 4 muß mit Herwerden *έν άν* (*ái* codd.) *πέχνηται* geschrieben werden, Sitz.-Ber. 1911, 512 (Wespen II).

<sup>2)</sup> 7 *Φοιβόν χορεύων έν Κέωι και Ίσθμου δειράδα*, wo der Gegensatz in den Orten liegt, das starke Anakoluth 14, das Schroeder gut erklärt, das aber wohl in der mündlichen Rede, nicht in diesem gehobenen Stile seinen Platz hat, das Flickwort *πέλας* 29; auch *ἀρετὰι κατάκειται πάσαν όργάν* 41 ist zwar verständlich, aber holperig. Die Hiäte 16 und 61 (nicht durch ein an sich sehr bedenkliches *πεπορείν* zu vertreiben, vgl. oben S. 289) sind unantastbar, aber der Dichter hat sich doch hier gestattet, was er sonst zu vermeiden pflegt.

<sup>3)</sup> Herodot 9, 69, richtig von Gaspar, chronol. Pind. 151, erkannt; das war sehr verdienstlich, um so lieber schweigt man von seinen sonstigen Ausdeutungen des Gedichtes.

<sup>4)</sup> 36 *ερείδόμενον ναυαγίας έξ άμετρήτας άλός*; er suchte einen Stützpunkt für sein gescheitertes Schiff.

Bunde gab. Die gesellschaftliche Stellung hatte also nicht gelitten, und Reichtum hat er auch bewahrt oder wieder gewonnen, denn sein Sohn, der nach Theben zurückkehrte, wo die alten Familien sehr rasch wieder hoch kamen, konnte sich ganz dem Rennsport widmen. Erfolg hatte er zunächst nur in den kleinen Spielen der Umgegend, von denen man selten hört; daß er sich an den panhellenischen vergeblich bemüht haben wird, sagt man sich leicht. Da war der Sieg am Isthmos eine große Freude. Wer wie Pindar zeitlebens in dem Aufwande, den die Pferdezucht und der Rennsport erforderte, eine verdienstliche Leistung gesehen hatte, weil sie den Ruhm der Heimat mehrte, der teilte den Stolz des Siegers und sah auch darin ein besonderes Verdienst, daß Herodotos seinen Wagen selbst gelenkt hatte. Die Stimmung in Theben war aber anders. Die vornehmen Standesgenossen werden die Nase gerümpft haben, denn sie überließen das Kutschieren ihren Jockeys, und die übrige Bürgerschaft erwartete, daß Herodotos mit seiner Pferdeleidenschaft sein schönes Vermögen zerstören würde. Die Zeit war anders geworden; man sah nicht mehr allgemein mit Bewunderung und mehr mit Neid auf die Reichen, die sich den Luxus erlauben konnten. In Boeotien wird daneben die Ausbildung der Reitkunst ebenso wie in Athen der Schätzung der überlebten Wagenrennen Abbruch getan haben, mochten diese auch den Zuschauern eine aufregende Spannung bereiten, wie wir dem Botenberichte der sophokleischen Elektra entnehmen. Der Reiter ist selbst ein Künstler; Herodotos war sein eigener Fahrer gewesen, das war ungewöhnlich, aber Pindar wußte es zu schätzen und hat daher sein Lob so gewandt, daß man das Lied eines auf Kastor oder Iolaos nennen kann. Der eine war *ἰππόδαμος* und hatte seine Rosse z. B. bei den Leichenspielen des Pelias selbst gefahren; Iolaos war der Wagenlenker des Herakles. Ist es denn so gar schwer zu verstehen, was V. 16 besagt, *ἢ Καστορείω ἢ Ἰολάοι' ἐναρμόζαι νιν ἕμναι*? Daß einmal ein Adjektiv, zum andern ein Genetiv steht, ist doch nichts als die stilgerechte Abwechslung. Einen besonderen Iolaoshymnus hat es gar nicht gegeben, und an das Kastoreion, das allerdings der Name eines Hyporchema geworden war (oben S. 293<sup>1</sup>), zu denken verbietet die disjunktive

<sup>1</sup>) Daß Timokreon in einer Anekdote (Philodem *π. κακίων* X 14) ein *Καστόρειον* solo singt, bleibt unverständlich, da es sich mit dem andern nicht verträgt.



Partikel. ὕμνος ist nicht νόμος, und in welchem Tone sein Lied zu singen war, wußte der Dichter. Also weg mit aller Gelehrsamkeit: Pindar redet nicht von etwas, das er später machen will, sondern leitet das Lob der beiden Heroen ein, das sofort folgt. Beiden rühmt er Erfolge in allen einzelnen Agonen nach<sup>1)</sup>; das ist keine bestimmte Tradition, sondern seine Erfindung. Es versteht sich bei solchen Heroen von selbst, und man möge sich daraus abnehmen, daß Herodotes, wenn er seinen Wagen lenken konnte, auch *ἡρώϊ καὶ ποδῶν ἀκμᾶ* leistungsfähig war.

So fällt auf den Sieger schon von dem heroischen Glanze ein heller Reflex. Von da geht Pindar zu seinem Vater Asopodoros über und bringt von 40 ab in allgemeiner Form, was ihm besonders am Herzen liegt, eine Verteidigung der Neigung zu dem kostspieligen Rennsport. „Jetzt haben sie wieder Wohlstand. Wenn jemand sich mit Überlegung anstrengt, sagt man, der weiß gut zu rechnen, und wenn jemand alles auf ἀρετή anlegt (in virtutem incumbit), so sollte man denen, die sie erreichen, den Beifall nicht mit nörgelndem Urteil darbringen. Es ist auch nicht genug, daß ich den Erfolg der vielen Anstrengungen als ein Verdienst um die Allgemeinheit feiere. Denn andere Arbeit, Viehzucht, Ackerbau u. dgl., ist einträglich, aber der Krieger und Athlet hat keinen anderen Gewinn, als daß Landsleute und Fremde ihn rühmen.“ Es folgt die Aufzählung der Siege, die Herodotos bereits gewonnen hat, der Wunsch, daß die vornehmsten panhellenischen folgen sollen, zur Ehre Thebens, und dann kommt der Schluß „wer seine Schätze bei sich zu Hause birgt und sich über die andern (anders denkenden und handelnden) lustig macht, der verkennt, daß er sein Leben dem Hades geben wird ohne Nachruhm“, also klanglos in die Vergessenheit hinabsteigen. Ist es nicht klar, daß Pindar damit die Nörgler abfertigt, die von Herodotos sagen, „sein Vater war ein kluger Mann und guter Haushalter; der Sohn wird das schöne Vermögen mit seinem ὑπερος bald durchbringen, und dabei fährt er selbst als Kutscher“. Dem gegenüber stellt ihn Pindar als einen neuen Iolaos vor.

Es muß noch eine Partie im ersten Teile ein Wort der Er-

<sup>1)</sup> Seltsam mutet darin 26 die antiquarische Notiz οὐ γὰρ ἦν πεντάθλιον. Seltsam, daß sie bei dem recht jungen Pherekydes, Schol. Apollon. IV 1091 (oben S. 149) in der Perseusgeschichte gleichlautend wiederkehrt τὸ δὲ πένταθλον οὐκ ἦν.

läuterung finden, was erst jetzt in Kürze geschehen kann. 10 sagt der Dichter, er müsse den Isthmos besingen, weil er Theben sechs Siege gewährt habe. Am selben Feste ist das nicht geschehen, wenigstens sagen die Grammatiker, daß die Listen anderes ausagten. Leider ist diese Negation das einzige, was sie ihnen entnommen haben. Sechs Siege überhaupt seit der Stiftung der Isthmien sind für Thebaner zu wenig; so müssen in dem Augenblicke, wo Herodotos und wohl nicht er allein, gesiegt hatte, sechs Siege der letzten Jahre im Gedächtnis der Thebaner lebendig gewesen sein<sup>1)</sup>. Wenn nun Theben dabei nachgerühmt wird, daß es die Geburtsstadt des Herakles ist, so braucht darin nichts zu liegen als poetischer Schmuck; das würde auch gelten, wenn Herakles nun durch die Hervorhebung irgendeiner seiner Großtaten geschmückt würde. Aber von ihm heißt es nur, daß die Hunde des Geryones vor ihm schauderten. Die Mythographie erzählt uns von dem Hunde Orthos, der ein gefährliches Ungetüm war, und die Vasenmaler zeigen, wie Herakles die Hirtenhunde erschießen muß, um die Herde zu erlangen. Wenn sie hier gar keinen Widerstand leisten, so muß darin etwas Besonderes stecken. Wir wollen gewiß nicht so plump sein und sagen, Herakles ist Herodotos und die Hunde sind seine Neider, aber das wird doch kein Hineingeheimnissen sein, daß wir heraushören „bei uns ist der große Held zu Hause, vor dem sich die *ἀναιδέστατοι κύνες* duckten (der Hund ist ja Typus der *ἀναιδεια*), und wer ein rechter Thebaner ist, muß sich wie Herakles benehmen und nicht wie die Hunde, die blaffen, aber wenn man ihnen zu Leibe geht, den Schwanz einziehen“. Es ist doch ein ähnliches Bild wie Adler und Raben. Wohl wäre es wieder plump, so geradezu zu deuten „in Theben bin ich zu Hause, und vor mir verstummt das unverschämte Nörgeln“; sie nörgeln ja zunächst an Herodotos. An Herakles

<sup>1)</sup> Aristarch hat *σεφάνους ἐξώπασεν Κάδμου στρατῶι* lesen wollen, schlecht wegen der Schaffung eines unbrauchbaren Verbums *ἐξοπάζειν* und doppelt schlecht, weil nun der Plural *σέφανοι* nicht mehr paßt. *ἐξ* ist also unvermeidlich, und Subjekt kann nur der Isthmos sein. Ebenso schlecht ist die Konjekturen *ῶπασαν* (so D), wo mindestens *ἐξ ἀνδρες* stehen müßte. Verführerisch klingt zuerst der Einfall des Aristodemos, die Zahl ginge auf die bisherigen Siege des Herodotos, deren sechs genannt werden. Aber sie werden als eine Auswahl genannt, und da nun der Isthmos nicht mehr Subjekt sein könnte, soll wider die Grammatik Apollon die Siege gegeben haben, den sie allesamt nichts angehen.

soll sich jeder Thebaner halten; Pindar und Herodotos benehmen sich danach; mögen es die andern ebenso machen.

Das ganze Gedicht, erwachsen aus einer lebhaften persönlichen Stimmung, ist für Pindars Denkart und für die Anwendung, die er von seiner Kunst macht, gleichermaßen belehrend. Wem er einen solchen Freundschaftsdienst tat, konnte nicht dankbar genug sein; wie viele werden sich bemüht haben, ein Lied von ihm zu erhalten. Er hat in diesen Jahren auf Personen fast nur aus eigenem Antrieb gedichtet.

### Isthmien III—IV.

**W**ie Pindar in dem ersten isthmischen Liede für einen vielverkannten vornehmen Landsmann eintritt, so gilt das in die Lieder 3 und 4 zerspaltene Lied der Rehabilitierung eines alten Geschlechtes. Es muß aber vorher kurz über die vielverhandelte Frage das Nötigste gesagt werden, ob es nicht wirklich zwei Gedichte sind; der richtige Gesichtspunkt ist von C. Bulle (Bremen 69) angegeben. Das Versmaß ist dasselbe; daß Pindar sich je wiederholt hätte, dafür fehlt ein anderes Beispiel, aber das schlägt nicht durch. Die Triaden, welche jetzt das vierte Gedicht bilden, handeln nur von einem isthmischen Siege im Pankration; die erste, das dritte Gedicht, erwähnte diesen ebenfalls, daneben aber einen Wagensieg in Nemea, ist also später verfaßt. Wenn wir dieses Lied nicht unter den Nemeen und vor dem andern finden, so möchte man glauben, daß der Ordner alles zusammen für eins hielt; aber davon enthalten die Scholien keine Spur; so mag also nur das kürzere Gedicht zu dem längeren gestellt sein. Durchschlagend ist allein der Inhalt der ersten Triade. Sie stellt einen breit ausgeführten allgemeinen Satz an den Anfang, macht von ihm auf den vorliegenden Fall kurz die Anwendung, und gibt die beiden Siege an. Es ist allgemein bekannt, daß der Wagen des Kleonymos, der ein Vorfahr des Siegers Melissos war, berühmt gewesen ist, und das Haus war mit den Labdakiden verschwägert und reich. „Aber die Zeit läßt in ihrem Verlaufe eins mit dem andern wechseln; nur die Götter trifft kein Mißgeschick.“ Ich halte es für überflüssig, dabei zu verweilen, daß mit diesem Mißklang kein Lied schließen kann. Alles wird erst durch das andere Gedicht verständlich.

Man sage auch nicht, dies wäre so kurz, weil es in Nemea gleich nach dem Siege gesungen wäre, daher hätte es auch dasselbe Versmaß. Denn wenn die anwesenden Thebaner auch durch das kurz vorher aufgeführte istshmische Lied orientiert waren, so waren es die übrigen Besucher Nemeas durchaus nicht, und vor jenen war es erst recht unpassend, an altes Mißgeschick zu erinnern.

Aber der Zusammenhang der ersten mit der folgenden Triade ist schlecht. „Tausend Wege habe ich, dein Geschlecht zu preisen, Melissos, und du hast es mir durch deinen istshmischen Sieg leicht gemacht. Immer blühend wandeln mit Gottes Hilfe die Kleonymiden ihren Lebensweg, wenn auch der Wind in seinem Wechsel alle Menschen hierhin und dorthin treibt.“ Das ist in dem, was übereinstimmt und in dem was abweicht, hinter dem Schlusse der ersten Triade wirklich kaum zu ertragen und konnte in einem Zuge nicht ausgesprochen werden.

Es bleibt also nur der Ausweg, daß Pindar auf den istshmischen Sieg ein Lied verfaßt hatte, aber noch nicht aufgeführt, als etwa dreiviertel Jahre später Melissos mit dem Wagen bei Nemea siegte. Das mußte nun berücksichtigt werden, daher schob Pindar eine Triade vor das fertige Gedicht, der man anmerkt, daß sie eigentlich nur ausspricht, was schon gesagt war; man glaubt auch zu bemerken, daß der Raum mühsam ausgefüllt wird. Einmünden wollte der Dichter in denselben Gedanken, von dem er vorher ausgegangen war, das hat also zu einer Wiederholung geführt. Ob der Anfang des alten Gedichtes unverseht blieb oder umgeformt ward, ist kaum zu entscheiden. Einen ähnlichen Anfang kennen wir wenigstens nicht.

Da erwächst eine Nebenfrage. Eben dieser Anfang berührt sich mit Bakchylides. Dessen Io fängt an „*πάρεσι μυρία κέλευθος ἀμβροσίων μελέων* für den begabten Dichter“. Das besagt nur, daß er aus vielen Stoffen einen wählt. Derselbe sagt zu Hieron nach dessen Siege von 476 *νῦν καὶ ἐμοὶ μυρία κέλευθος ὑμετέραν ἀρετὰν ὑμνεῖν*. Dem Bakchylides war also der Ausdruck geläufig<sup>1)</sup>, und daß er bei Pindar reicher geschmückt und auch passender steht, kann nicht beweisen, daß er von diesem zuerst geprägt ist. Die Möglichkeit besteht, daß es eine in diesem Liederstile gewöhnliche Wendung war, die jedem zu Gebote stand. Aber man

<sup>1)</sup> Er sagt auch Fr. 27, *εἰ δὲ λέγει τις ἄλλως, πλατεῖα κέλευθος*.

hat darauf gebaut, daß Pindar das Vorbild sein müßte, und da Bakchylides 476 das pindarische Gedicht kennen soll, den isticischen Sieg des Melissos, der hinter die Schlacht von Plataiai fällt, auf 478 datiert, also noch kein halbes Jahr nach dem Tode der vier Geschlechtsgenossen, und Pindar soll eben von der Zeit, die ihm in Isthm. 8 *καρτερὰν ἔπαυσε μέριμναν* gesagt haben „wie wenn nach der winterlichen Finsternis die Erde voll Purpuros blüht“. So geht es nicht. Wenn einer vom anderen abhängt, ist es Pindar; die Io kann ja beliebig lange vorher gedichtet sein, das Lied auf Hieron kannte er sicher; er hat dann bei der Formung oder besser Umformung der zweiten Triade unabsichtlich eine Wendung des Bakchylides aufgenommen, die ihm in den Ohren klang, hat sie dann allerdings durch seine Behandlung geadelt.

Nun erst können wir herausholen, was das Gedicht will. Das Geschlecht, das sich nach einem Kleonymos nannte, der kein mythischer Ahn war, sondern im sechsten Jahrhundert gelebt hatte<sup>1)</sup>, muß zu den vornehmsten Thebens gehört haben; es besaß die Proxenie von Delphi<sup>2)</sup>, seine Verschwägerung mit dem alten Königshause der Labdakiden bringt die erste Triade nach<sup>3)</sup>. Jetzt war es im Niedergange, denn vier Geschlechtsgenossen waren in einer Schlacht gefallen; jeder wird mit Boeckh an Plataiai denken; damit ist auch die politische Haltung der Herren gegeben. Einige Jahre müssen verstrichen sein; der Wohlstand hat sich soweit gehoben, daß die Pferdehaltung wie früher wieder aufgenommen werden konnte, und der isticische Sieg im Pankration darf als Morgenstern den erhofften Aufstieg eines neuen Sonnentages verkünden. An sich bedeutete er noch nicht eben viel, war aber panhellenisch und insofern ein großer Fortschritt über die Siege in heimischen Agonen, von denen Melissos schon als Knabe einen aufzuweisen hatte; Orseas, der ihn einexerziert hatte, bekommt in einem Schlußworte noch eine ehrenvolle Erwähnung, wie wir das gewöhnt sind. Offenbar ist Melissos noch ein junger Mann; 479 war er noch ein Kind. Das gibt einen Anhalt für die

<sup>1)</sup> Da Gedichte auf ihn erhalten waren, sogar nicht einmal am Anfang des Jahrhunderts.

<sup>2)</sup> 26. Das war eine hohe Ehre; sie wird auch an dem Hause des Aioladas hervorgehoben, 104d 53.

<sup>3)</sup> Leider ist eine historische Bemerkung der Scholien zu 3, 24 verloren, auf die 4, 6 verwiesen wird *προειπόντες ὡς τῆς βασιλείας ἐξέπεσον ποτε*.

Abfassungszeit. Wir müssen noch auf einen Ton achten, der öfter angeschlagen wird. V. 26 (ich zähle durch) haben die Kleonymiden *κελαδενῶς ὄργανοι ἕβριος* gelebt, haben mit ihren Leistungen die Säulen des Herakles erreicht, so daß sie höher nicht hinauswollten<sup>1)</sup>. V. 2 verdient von seinen Mitbürgern gepriesen zu werden wer im vollen Genusse des *πλοῦτος* sich vor Überhebung hütet. Damit ist dem Geschlechte so geflissentlich sein politisches Wohlverhalten bezeugt, daß die Absicht unverkennbar ist. Dabei hatten sie auf der persischen Seite bis zum äußersten gefochten, gehörten also zu einer Partei, die als solche geächtet war. Aber die einzelnen Familien erholten sich wieder; mit Herodotos war es ja dasselbe, und daß Pindar mit ihnen sympathisierte, ist uns nicht überraschend.

Über die alten Siege, die des Kleonymos, wie V. 15 ausdrücklich gesagt wird, lag dem Pindar ein Gedicht vor, aus dem sich auch ergab, daß eine Niederlage in einem panhellenischen Agon auf unlautere Machenschaften der Gegner oder Richter zurückgeführt war<sup>2)</sup>. Pindar stellt dazu das Schicksal des Aias in Parallele, der wegen seines Selbstmordes bei den Achaeern getadelt ward<sup>3)</sup>;

<sup>1)</sup> 30 ἀνορέαις ἐσχάταισιν οἰκοθεν σιάλαισιν ἄπτονδ' Ἡρακλείαις καὶ μηκέτι μακροτέραν σπεύδειν ἀρετῶν. Im Anschluß an die Scholien hält man das letzte Glied für eine selbständige Warnung, Infinitiv für Imperativ. Wenn dem so wäre, könnte die Warnung sich nur an die Kleonymiden richten, wie der Grammatiker Chrysisippos gesehen hat, denn sie sind gleich nachher wieder Subjekt. Aber das ist ungereimt, denn es wird von ihrer Vergangenheit berichtet. Es ist vielmehr der Infinitiv frei angeschlossen, *λείπει τὸ ὅστε*. Da sie das Äußerste erreicht hatten, strebten sie nicht weiter. Das ist ein Lob; sie haben sich vor dem *κόρος* gehütet, der so leicht zur *ἕβρις* führt. Ganz eben solcher Infinitiv steht 57, *ἀθύρειν*.

<sup>2)</sup> 49 ἔστιν δ' ἀφάνεια τύχης καὶ μαρναμένων πρὶν τέλος ἄκρον ἰκέσθαι τῶν τε γὰρ καὶ τῶν οἰδοῖ. Da ist sehr hübsch, wie die *τύχη* erst ein Abstraktum ist, dann eine Person. Ebenso hübsch, daß hier die *Tyche* dafür verantwortlich gemacht wird, daß die Kleonymiden bisher vergeblich in den Wagenrennen konkurriert haben, aber sofort auch zugegeben wird, daß auch seine Kunst (die löbliche, aber auch bedenkliche Mittel anwenden mag) einem schlechten Manne über den bessern das Übergewicht verleihen kann. Woher das Mißgeschick der Kleonymiden kam, soll offen bleiben.

<sup>3)</sup> 53 ἴστε μὲν Αἴαντος ἀλκῶν, φοίνιον τὰν ὄψιαι ἐν νυκτὶ ταμῶν περὶ οἷ φασγάνου μομφὰν ἔχει παιδείσων Ἑλλάνων ὅσοι Τροϊάνδ' ἔβαν. Αἴας τέμνει περὶ τῷ ξίφει τὴν ἀλκὴν, ὥστε φονίαν γενέσθαι. Indem er auf seinem Schwerte liegt, schneidet er sich blutig. Hier ist also *Αἴαντος ἀλκῶν* zuerst periphrastisch wie *βίη Ἡρακληεῖη*, wird aber dann äußerlich von der Person unterschieden.

aber Homer hat dafür gesorgt, daß die Großtaten des Aias jetzt allbekannt sind, was zu dem beliebten Gedanken überleitet, daß die Poesie Unsterblichkeit verleiht, und damit auf den vorliegenden Fall zurücklenkt. Es ist für die Bekanntschaft, die Pindar mit der Geschichte des Aias voraussetzen kann, bezeichnend, daß er den hier ganz wesentlichen Punkt unerwähnt lassen darf, das ungerechte Urteil, das den Aias zum Selbstmorde trieb. Davon stand etwas in jeder epischen Behandlung der Posthomerika, eine der Haupttaten, die Rettung der Leiche des Achilleus, ebenfalls. Wenn also Homer *πᾶσαν ἀρετάν* von Aias verkündet, so ist die Ilias zwar mitgerechnet, aber nicht zu einem anderen Gedichte in Gegensatz gesetzt, sondern Homer hat eben alles erzählt.

*μομφᾶν ἔχει παιδεοσι* kann allein den Sinn haben, *μέμφομαι αὐτῶι οἱ Ἕλληνας*, denn das Lob Homers tritt dazu in Gegensatz. Da macht der Dativ Schwierigkeit, neben dem wir eine Präposition, *ἐν* oder *παρὰ* erwarten: *μομφᾶν ἔχει* ist behandelt, als wäre es *μεμπτός ἐστι*. Das Präsens *ἔχει* ist am Platze; das Urteil der Achaeer steht noch immer dem Homers gegenüber. Die epische Tradition, die wir auf keine bestimmte Variante der Posthomerika (die sog. Arktinos und Lesches) zurückführen können, hat also den Selbstmörder in Schanden vermutlich ohne feierliches Begräbnis enden lassen, was Sophokles nur so weit mildert, daß ihn seine Leute begraben dürfen. Was die apollodorische Bibliothek erzählt, erweckt den Verdacht, von Sophokles beeinflußt zu sein, und wenn er allein in einem Sarge beigesetzt wird, das Grab in Rhoiteion sein soll, so dürfte sich da ein späterer Kult einmischen, wenn auch kein ganz später, sonst würde 'er in Aianteion begraben sein. — Auch die Worte über Homer sind schwierig *κατὰ ῥάβδον ἔφρασεν θεοπειῶν ἐπέων λοιποῖς ἀθύρειν*. Da ist der Infinitiv frei angefügt, *λείπει τὸ ὄστε*, wie *σπεύδειν* 31 (wo *καί* nicht kopulativ ist). Ferner ist *ἀθύρειν* immer nur „spielen“, auch N. 3, 44; also Homer hat die Taten des Aias den Späteren deutlich gemacht, *ἔφρασε*, so daß es jetzt ein leichtes ist, sie gelegentlich so zu erwähnen, wie es Pindar selbst getan hat. Wichtiger ist es darüber klar zu werden, was es heißt, daß Homer „gemäß dem Stabe seiner göttlichen Verse“ von Aias erzählt hat. Da kann die *ῥάβδος* unmöglich der Zweig sein, den der Rhapsode hält. Recht alt, von Menachmos von Sikyon (Schol. N. 2, 1), ist die Deutung, *ῥάβδος* wäre *στίχος*; aber sie ist kaum mehr als ein Autoschediasma. In demselben Scholion steht ein Kallimachosvers (Fr. 138, Herm. XLVI 471) *καί τὸν ἐπὶ ῥάβδωι μῦθον ὑφαινόμενον*. Das darf man bei diesem Wortkünstler nicht obenhin verstehen. Der Mythos wird auf dem Stabe gewoben, und dieser Stab muß der Art sein, daß Pindar von einem „Stab der Verse“ reden kann. Denkt man dann an *ῥάβδοι κίονες*, kanellierte Säulen u. dgl., so wird der Stab zu einem Streifen, einem Strich; im Gewebe bei Pollux 7, 53 ein Streifen, bei Kallimachos wohl der Zettel des Gewebes. Der pindarische Ausdruck läßt sich von uns treffend mit „nach dem Faden seiner Verse“ wiedergeben.

Das Lob des Melissos erhält als eine erfreuliche Ausnahme eine Beziehung auf die Gestalt des Siegers und auch auf den Verlauf seines Sieges, denn daß der kleine Mann seinen Sieg durch listige Gewandtheit erlangt hat, entnehmen wir dem allgemeinen Lobe, das ihm für diese Künste erteilt wird, mit deutlichem Hinweise auf die Fabel des Archilochos von Adler und Fuchs, 65. Wenn die Sentenz geprägt wird „man darf den Feind *πᾶν ἔρδων* matt setzen,“ so werden nicht alle über die *πανουργία* des Melissos ebenso gedacht haben. Hier nun gibt die kleine Statur Gelegenheit zu einer Vergleichung mit Herakles, an dem uns diese Körperbildung auch sehr auffällig ist; dem Riesen Antaios gegenüber mag er klein genannt worden sein, und den Sieg im Ringkampf hat er durch einen Kunstgriff errungen. Der Thebaner schließt daran eine knappe Übersicht des Heldenlebens seines Heros, die an Nem. 1 erinnert. Diesmal waren die Zuhörer Thebaner, da genügte die Kürze und war das Thema an sich willkommen. Es hatte aber auch mehr unmittelbare Berechtigung, denn Melissos hatte auch an den Herakleen gesiegt. Dabei werden abendliche Heroenopfer für acht erzgewappnete<sup>1)</sup> Heraklessöhne, Kinder der thebanischen Königstochter, erwähnt, denen kürzlich Altäre errichtet waren. Ich habe das früher auf Erneuerung des Herakleion bezogen, die nach der Belagerung von 479 sicherlich erforderlich war. Möglich ist natürlich auch eine ganz neue Stiftung<sup>2)</sup>; was die Söhne getan, wie sie gefallen waren, ahnen wir nicht: mit den Knäblein, die Herakles im Wahnsinn tötet, kann man sie nicht gleichsetzen<sup>3)</sup>.

So ist das ganze Gedicht, künstlerisch nicht eben bedeutend, getragen von persönlicher Stimmung und persönlicher Absicht. Es war alles gesagt, als der nemeische Sieg hinzutrat, so daß der unvermeidliche Nachtrag im wesentlichen nur wiederholte. Und doch ist nicht zu übersehen, wie er dieselben Dinge anders betont.

1) Gerüstet heißen sie, weil man sich die Heroen so denkt, auch wenn sie als Geister umgehen.

2) Sie konnte einen Totenkult für die Gefallenen von 479 sehr wohl symbolisieren, den man offen schwerlich einführen durfte.

3) Der Ort wird mit *Ἀλεκτροῶν ὑπερθεῖν* bezeichnet, 79. Wenn das oberhalb in dem Sinne bedeutete, daß das Grab höher als das Tor lag, würde der Platz auf der Burg sein, was doch nicht angeht. Es gehört vor sie in das Tal, wo das Herakleion lag. Also redet Pindar von der Stadt aus, in der er wohnt, *ὑπερθεῖν* bedeutet ultra, wie man von *Αἰθίοπες ὑπὲρ Αἰγύπτου* und ähnlich redet.



Hier erst wird die Verwandtschaft mit dem alten Königshause direkt ausgesprochen, aber hier wird auch sehr viel dringender eingeschärft, daß das Glück Dauer nur hat, *δπιζομένων*, wenn die Menschen die *ὑπις*, die Rücksicht auf alles, was Rücksicht fordert, beobachten, während *πλάγαι φρένες* auf dauerndes Glück nicht rechnen können. Dem Melissos mochte der Kamm schwellen; Pindar hielt es nun geraten, ihm einen anderen Rat zu erteilen als *χρηὴ δὲ πᾶν ἔρδοντ' ἀμανρῶσαι τὸν ἐχθρόν*.

So redet ein Mann, der weiß, daß er eine Macht ist, daß seine Stimme gehört wird, und er erhebt sie mit selbstbewußtem Freimuth ohne Scheu vor der öffentlichen Meinung, die er zu besserer Einsicht bekehren will: *ξυναῖσιν ἀμφ' ἀρεταῖς τέταμαι* ist der Grundsatz, der ihn leitet. Daher fühlt er sich über den Parteien. Es sind Angehörige der perserfreundlichen Aristokratie, für die er eintritt; wir kennen seine Abneigung gegen den *λαβρὸς στρατός*. Aber er verfehlt auch nicht, seinen Freunden ernste Mahnungen zu geben, denn Eintracht und Frieden ist das Ziel seines Strebens.

So konnte er erst reden, als er sich bei seinen Mitbürgern durchgesetzt hatte; darum kämpfte er 474. Nicht eben lange danach werden die Gedichte für Melissos und Herodotos verfaßt sein.

## Der Dithyrambus Kerberos.

**G**ern würde man aus dieser selben Zeit gottesdienstliche Gedichte für Theben kennen, an denen es nicht gefehlt haben kann; sie werden auch allgemeine Mahnungen genug enthalten haben, hinter denen ganz konkrete Absichten standen. Aber davon ist uns allzuwenig geblieben, gar nichts, was sich in dieser Richtung verwerten ließe; ein paar kärgliche Trümmer mögen sich dem einen Dithyrambus anschließen, von dem uns der Papyrus 1604 als letzten Zuwachs des pindarischen Nachlasses den merkwürdigen Anfang gebracht hat. In ihm hat Pindar bewußt ein Gegenstück zu dem Anfang des ersten pythischen Gedichtes geliefert, sicherlich nach, schwerlich lange nach diesem, also nach 470. Die erste Strophe ist im Altertum sehr bekannt gewesen; von dem Inhalt, nach dem das Gedicht seinen Sonder-

titel erhalten hatte, der Höllenfahrt des Herakles, ist höchstens ein schwacher Nachhall geblieben<sup>1)</sup>).

„Früher ging der Sang der Dithyramben langatmig und das San unrein den Menschen vom Munde.“ Nichts anderes können die ersten Zeilen bedeuten *πρὶν μὲν ἤρπε σχοινοτένεια τ' αἰοῖδ' ἀδιθυράμβων καὶ τὸ σὰν κίβδαλον ἀνθρώποισιν ἀπὸ στομάτων*. Daß die Adjektiva prädikativ stehen, zeigt der Artikel; *σχοινοτένεια* steht als rhetorischer Terminus für ein überlanges Satzglied fest; das S wird nicht als solches getadelt, sondern daß es *κίβδηλον* vom Munde kam, also seine Aussprache. Mit dem Namen des Buchstaben hat das nichts zu tun. Daß der scharfe Zischlaut den Griechen nicht gefiel, wissen wir hinlänglich, und wenn Lasos ihn daher in einem Liede ganz vermied, was im Griechischen kein kleines Kunststück war, so war sein Ohr noch empfindlicher als das des Pindar, aber ihr Widerwille war derselbe. Ich mache mir keine Illusionen darüber, daß die den Boeotern und Athenern eigentümliche Schreibung *ττ* für *σσ* die Aussprache unvollkommen bezeichnet; das boeotische *δδ* oder *δ* für *ζ* wird ein weiches englisches th sein: Abneigung gegen das scharfe Zischen wird man doch erschließen, und daß Pindar sagen kann, wir sprechen jetzt das s anders aus, wenn wir gebildet genug sind, ist interessant genug. Die Mißverständnisse der alten Erklärer dürfen beiseite bleiben. Die *σχοινοτένεια αἰοῖδ'* kann also nur schleppende, ungegliederte, sei es Diktion, sei es Melodie, sei es Rhythmopoeie bedeuten. Wir müßten von den älteren Dithyramben etwas besitzen, um darüber zu entscheiden. Jetzt bleibt immer noch das Wichtige, daß Pindar gegenüber dem Dithyrambus des Lasos für einen neuen Stil eintritt. Hat das etwas damit zu schaffen, daß der ältere, später ganz verschollene Melanippides aufgetreten war, daß auch in der Kitharodie sich neue Richtungen ankündigten? Der spätere Dithyrambus hat Flötenbegleitung; das braucht aber nicht immer so gewesen zu sein<sup>2)</sup>. So können wir das Genaue nicht angeben, aber der Dichter, der so urteilt, der auch seine Bewunderung für die lokrische Musik

<sup>1)</sup> Man kann die Begegnung mit Meleagros hierher ziehen, die oben S. 314 besprochen ist, und was sonst als Fr. 249a zusammengestellt ist.

<sup>2)</sup> Welcker, Alte Denkm. III Taf. X 2 bildet eine Scherbe ab, auf der ein Satyr *Διδόραμφος* die Leier spielt. Ich glaube, die Scherbe im Thorwaldsenmuseum in Kopenhagen gesehen zu haben.

lebhaft geäußert hatte, war in seiner Kunst durchaus kein starrer Anhänger des Alten, mag er der Theorie des Aristoxenos auch der Hauptvertreter der alten klassischen Musik geworden sein. In dem nächsten Satze muß der Gegensatz des neuen Stiles gestanden haben, aber die Lücken gestatten um so weniger eine Ergänzung, als der Text selbst nur dann alles enthalten haben kann, wenn etwas über der Zeile nachgetragen war<sup>1)</sup>. Daher bleiben auch diejenigen unbezeichnet, die darum wissen, wie die Götter im Himmel Dionysien feiern; das werden doch wohl eben die neuen Dichter sein. Eine Schilderung der himmlischen Dionysien folgt. Ganz unvermittelt geht es darauf zu Pindar und Theben über<sup>2)</sup>. Hier hat Kadmos die Harmonia zur Gattin erhalten<sup>3)</sup>, aus seinem Geschlechte stammt Dionysos — da bricht es ab. Wie schließlich Herakles und der Kerberos hereinkamen, ahnen wir nicht.

1) Der Herausgeber Grenfell hat mit Hilfe von anderen Gelehrten die Gedanken mit den erhaltenen Resten zu vereinen gesucht: *διαπέπ[τανται δὲ νῦν . . . . πόλαι]* — — *νέαι*. Das ist auch sehr ansprechend; aber von *πόλαι* sind so geringe Reste vorhanden, daß es nicht als erhalten gelten kann, und zwischen ihm und *νέαι* kann ich [*κύ*] *κλοισι* nicht verstehen. Dahinter ist für drei Silben nur der Platz von vier Buchstaben vorhanden, der also nicht zureicht.

2) „Mich hat die Muse für Hellas als ausgezeichneten Herold weiser Worte auftreten lassen *εὐχόμενον βροσσαρμάτοις ὀλβον τε Θήβαις*]. So die unmögliche Ergänzung: *τε* steht ja an ganz unerlaubter Stelle, ist überhaupt ganz unschicklich. Auch sagt man nicht *εὐχεσθαί τί τινα*, für jemand etwas erleben. Schon *χορσόν εὐχορται*, N. 8, 37, ist ungewöhnlich. Theben mußte freilich erwähnt werden. Passend scheint mir nur, daß Pindar sagte „mich, der ich ein Thebaner bin“, *εὐχόμενον Θήβαις γεγεννησθαι*. Leider weiß ich das letzte Zeichen auf dem klaren Faksimile nicht zu bestimmen. Grenfell liest *ο*, aber das sieht sonst ganz anders aus, ist hier viel zu groß und steht auch zu nah an dem *σ* vorher. Ein Sigma kann das erste Halbbrund auch nicht sein; dessen charakteristische Form ist anders. Zu einem Theta (vgl. V. 30) fehlt der Mittelstrich. Da war also wieder etwas nicht in Ordnung. *εὐχόμενον βροσσαρμάτοις [Θήβαις γεγάειν]* würde sonst ganz das Erwünschte liefern.

3) In V. 27 kann das übergeschriebene *α* ebensogut bloß das *ε* ersetzen, über dem es steht, und der nächste Buchstabe ebensogut *μ* wie *ν* sein. Dahinter ist Platz, und so erst rundet sich der Satz ab *ἔνθα ποθ' Ἀρμονίαν [φ]άμα μ[ε]γάλαν Κάδμον ἰννηλαῖς παρατίθεισαι λαχεῖν ποί]ραν*. Als Preis für seine Hochsinnigkeit (*μεγαλοφροσύνη*) erhielt er die Göttin zur Frau. *ποιραν* mit dem ich ein ganz unbrauchbares, an unmögliche Stelle gesetztes *κιδαν* ersetzt habe, ist so recht ein pindarisches Wort.

O. Schroeder hat aber eine feine Beobachtung gemacht, die mir entgangen war. Fr. 81, von Aristoteles aus einem Dithyrambus angeführt, stimmt im Versmaße mit den letzten Zeilen (16—18) des Kerberos. In Daktyloepitriten kann das so leicht vorkommen, daß die Zugehörigkeit zu demselben Gedichte nicht sicher ist, aber der Kampf des Herakles mit Geryones fügt sich einem Liede gut ein, das einen späteren der zwölf Kämpfe behandelte. Pindar sagt hier, er sei damit einverstanden, daß Geryones sich gegen den Raub seiner Herde verteidigte; er wolle nur nicht davon reden, weil Zeus die Tat des Herakles gebilligt hat. Dieser Anstoß an dem Mythos, den Pindar durch keine Umdichtung heben konnte, hat sein Gerechtigkeitsgefühl stark beschäftigt; darauf einzugehen, ist erst später am Platze.

Das Gemälde der olympischen Szene ist prachtvoll. Die Göttermutter fängt an, Tamburin und Castagnetten lärmern, Fackeln werden geschwungen. Die asiatische Göttin gehört zu Dionysos ganz wie in der Parodos der Bakchen, aber schwerlich würde sie hier erscheinen und gar den Vortritt haben, wenn nicht Pindar selbst ihr einen Tempel neben seinem Hause errichtet hätte. Dann führen Naiaden wilde Tänze auf; sie entsprechen den sterblichen Maenaden, aber auch den Mädchen von P. 3, 78. Das verborgene Feuer in der Blitzwaffe des Zeus glimmt auf; die Lanze des Ares zuckt, die Schlangen an der Aegis Athenas zischen, Artemis, hier einmal die rechte *πόρνια θηρών*, kommt auf einem Gespann von Löwen gefahren. So hat Dionysos, woran er sich ergötzt. Pindar weiß diesen orgiastischen Taumel auch zu schildern; er wird sich nicht wie Pentheus gegen den Gott auflehnen, zumal einen Gott, der von Kadmos stammt. Aber sein Herz gehört dem Frieden, der *Ἥσυχία* und *Ἀρμονία*. Wie anders klingt die *ὄρθα μουσικά*, wenn Apollon zu seiner goldenen Phorminx greift. Das hatte er geschildert, als er der Stadt Aitna das Gründungslied schuf, auf das er hier unverkennbar zurückdeutet. Denn dort war die Wirkung auf den Donnerkeil und auf Ares bedeutsam, die hier geistreich auch eingeführt werden, aber ohne jene ältere Erwähnung konnte die Schilderung der dionysischen Ekstase nicht auf sie verfallen. Dort hängt auch die Wirkung der Musik mit dem Ganzen organisch zusammen, hier ist es ein Prooemium, ein *τηλανγές πρόσωπον*, das ganz für sich steht. Schließlich ist auch die Göttermutter ein Zeichen der Zeit.

Wunderbar ist, daß der Dithyrambus in denselben Daktyloepitriten gehalten ist, die zu dem dionysischen Taumel in unverkennbarem Kontrast stehen<sup>1)</sup>. Das wird unvermeidlich gewesen sein, da der Hauptteil des Gedichtes sich nicht nach dem Prooemium richten konnte. Das Gedicht gab überwiegend Erzählung; daher führt es einen Titel wie eine Tragödie<sup>2)</sup>: nur diese Gattung hat Eigentitel gehabt; wir werden es für die andern Gedichte der zwei Bücher Dithyramben zugeben, wenn auch kein einziges weiteres Zeugnis für Pindar vorliegt; Bakchylides hatte es schon gezeigt.

Es war dies nicht der einzige Dithyrambus für Theben, denn da ihm in der Handschrift ein anderer vorausging, war er nicht der erste des Buches. In dem ersten aber war die Entstehung der Gattung nach Theben verlegt<sup>3)</sup>, was doch wohl in einem Gedichte für Theben geschah, und gern glaubt man, daß an die erste Stelle ein Gedicht gerückt war, das die Geburt des Gottes selbst erzählte. Wenn wir uns an die Analogie des Bakchylides halten, ist für die Aufnahme unter die Dithyramben erzählender Inhalt bestimmend gewesen, keinesfalls das Versmaß. Der Kerberos war antistrophisch, der eine Dithyrambus für Athen allem Anschein nach nicht, und dies hat mindestens Horaz für das Normale gehalten. Den Gegenstand der Erzählung können wir nur selten erkennen. Der in dem Papyrus dem Kerberos vorhergehende scheint von Perseus gehandelt zu haben<sup>4)</sup>; daß er für Argos bestimmt war, ist wahrscheinlich, da von dieser Stadt schon gehandelt ist, bevor die Erzählung V. 15. beginnt. Von dem Inhalte etwas zu verstehen glückt mir nicht. Die Reste eines dritten Dithyrambus sind ganz unergiebig.

<sup>1)</sup> Daß alles normal ist, wird die Zusammenstellung der Freiheiten Gr. Verskunst 433 lehren, wo ich dies Gedicht nicht berücksichtigt habe.

<sup>2)</sup> Grenfell gibt als Titel *Θρασύς Ηρακλῆς ἢ Κέρβερος*. Von dem ersten Wort ist auf der Photographie nur das *θ* zu erkennen, und als Teil des Titels ist das Adjektiv an der Stelle undenkbar.

<sup>3)</sup> Fr. 71. Nach Fr. 85 hat Pindar die Geburt des Dionysos nach Nysa verlegt, was seinen Namen erklären sollte, und Dithyrambus auf *λῆθη δάμνα* zurückgeführt, also etymologisch gespielt. Das wird zusammengehören.

<sup>4)</sup> Das Scholion *Ξ* 319, Fr. 284, steht in A und B; Townl. hat es nicht. In der Tat ist es nicht der Art, daß man auf seine Angabe bauen könnte, Danae hätte bei Pindar den Perseus von ihrem Onkel Proitos empfangen. Wenn das bei ihm stand, konnte es nur die Meinung von *κακολόγοι πολίται* oder Argwohn des Akrisios sein.

Es fehlt uns damit sehr viel, daß wir Pindar nicht als Erzähler kennen; so wie er den mythischen Inhalt zu gestalten pflegt, ist das gerade alles andere eher als Erzählung; selbst in Pyth. 4 werden wir das finden. Auch um der Stoffe willen ist dieser Verlust empfindlich, denn wir haben Proben genug, um zu wissen, daß gewaltsame Neuerungen durchaus nicht fehlten. Wenn Pindar als Zeuge für eine Geschichte angeführt wird, weiß man weder, wo er von ihr geredet hat, noch wie eingehend seine Erzählung war, kaum je, ob, was auf seinen Namen gestellt wird, ihm eigentümlich angehörte, wie der Raub des Pelops durch Poseidon. Behandelt hat er einmal in einem Paean die Geschichte von Laios und Oedipus<sup>1)</sup>, und wie brennend gern erführen wir, wie der Thebaner sich zu Sophokles stellte; aber nichts ist zu erkennen. Den Raub der Helene durch Theseus hat er mit dem Versuche des Peirithoos, Persephone aus dem Hades zu holen, verbunden (243. 258): die beiden Heroen erschienen dann als Frevler, und man verlangt für sie die ewige Strafe. Peirithoos sollte dann der Sohn des Ixion sein, dessen Frevler gegen Hera dieser Geschichte zum Vorbilde gedient hat, und Fr. 243 bedeutet vielleicht wirklich „sie behaupteten (fälschlich) von Zeus und Poseidon zu stammen“. Auf Odysseus läßt Pindar niemals ein günstiges Licht fallen; dieser Ionier war ihm zuwider; kein Wunder, daß er den Palamedes ihm auch an Weisheit überlegen sein ließ (260). Geschichten der Ilias meidet er; er tritt zu ihr in Widerspruch, wenn er den Rhesos an einem Tage den Achaeern so arg zusetzen läßt, daß ihre Beschützerinnen Hera und Athena die beiden Heroen zu dem Überfall aufrufen, den die Dolonie erzählt (262)<sup>2)</sup>. Das ist interessant, weil einer der falschen Prologe der Tragödie Rhesos die Intervention der Göttinnen von ihm übernommen hat. Überraschend ist es, bei Pindar ein Märchen von der Liebe einer Baumnymphe und eines Menschen zu finden (Fr. 165. 252),

1) Fr. 68. Dies Gedicht hat wohl Heliodor vor Augen gehabt, als er bei Pindar anomal gebaute Iamben zu finden meinte, weil ihm diese und jene Zeile, wie er sie abgeteilt fand, iambisch schien. Sechs Beispiele gibt er, Fr. 177, davon redet eins von der Sphinx, ein anderes von dem Abwenden des vorausbestimmten Geschickes, ein drittes, *ἐν δασκίοισιν πατήρ, νηλεῆ ῥόωι δέ*, paßt auf die Begegnung von Vater und Sohn, die Mahnung des Chiron ist *γονέας τιμᾶν*. Das scheint sich zusammenzuschließen.

2) Glaubwürdig ist allein das Scholien BT zu K 435, nicht der Mythographus Homericus, der es zu einer *ιστορία* erweitert.

das auch Charon von Lampsakos erzählt hat. Und noch weniger würde man ihm zutrauen, daß er den Abaris erwähnte, und zwar so, daß er als Zeitgenosse des Kroisos erschien (Fr. 270), und gar den Prokonnesier Aristeeas (271<sup>1</sup>). Zeitgenössische Dichter und Musiker zu nennen hat er vermieden; das galt wohl allgemein für unschicklich, aber außer Terpanchos (125, oben S. 253) kamen Polymnestos von Kolophon (188) und Sakadas von Argos (269) vor. Auch Olympos 157 ist ein Sterblicher, lernt bei einem Silen (später bei Marsyas), erhält aber auch Sprüche der Lebensweisheit wie sie der Silen dem Midas gab.

Die Dithyramben hatten sehr verschiedenen Charakter, aber da hatten die Ordner doch Kriterien, an denen sie eine Gattung erkennen konnten, die von den Dichtern selbst als solche bezeichnet war<sup>2</sup>). Anders ist das mit den Hyporchemen, und da finden wir auch die stärksten Gegensätze. Fr. 108, das durch eine glückliche Entdeckung von Blass vervollständigt ist, der Responion erkannte, bringt feierlichstes Bekenntnis zu göttlicher Allmacht in den Iamben von Ol. 2. Demgegenüber stehen die rauschenden Rhythmen eines Gedichtes, 107a und b, die in der Tat mit der Handlung, welche sie schildern, einer Hetzjagd auf thessalischem Boden, wetteifern: schwerlich ist dieses Lied strophisch gewesen. Plutarch führt es, wohl nicht aus eigener Wahl, sondern einem feinen Kunstrichter folgend, am Ende seiner Symposiaka an. Er nennt den Verfasser nicht, sondern meint ihn damit hinreichend zu kennzeichnen, daß er seine besondere Stärke in dieser Gattung

<sup>1</sup>) Ganz wie Origenes gegen Celsus beruft sich auch Aeneas von Gaza, Theophrast 72 Boisson., auf Pindar und Herodot. Benutzung des Origenes liegt dem ersten Anschein nach am nächsten, aber sie scheint sonst nicht vorhanden, es kann also aus gemeinsamer Vorlage stammen; praktisch ist das einerlei.

<sup>2</sup>) Aristeeides II 382 Ddf., der den Pindar besonders gut kennt, beruft sich auf die Dithyramben Pindars und stellt sie der bekannten Äußerung des Sokrates im Phaidros entgegen, der selbst in dithyrambischen Stil verfallen sein will. Für den Rhetor handelt es sich um die Verteidigung der Poesie gegen Platons Herabsetzung, und er wählt die Dithyramben nur, weil der Phaidros von ihnen sprach, und sagt von ihnen *ἀνδορείωτερον ἔχοντες καὶ σιερρώτερον ἢ ὅς ἐκείνων τοὶ δοκεῖν ὑπολάττειν*, nämlich *ὡν ἠλάντων ἐπημιάσαστο*. (*ἐκείνων* codd.). Das lehrt uns nichts. Dionysios Halik. Demosth. 972 bespricht auch die Phaidrosrede, stellt sie in Vergleichung zu Pindars Dithyramben und Hyporchemen, wählt als Beispiel aber das Lied von der Sonnenfinsternis, das unter den Paeanen stand.

hatte. Den Dichter hat erst Th. Reinach sicher erkannt. Pindar hat geradezu als Erfinder der *ὑπόρχησις* gegolten, Clemens Str. I 16, 78, 5. Die Symposiaka sind gegen Ende so übel zugerichtet, daß die Herstellung, so weit sie mir erreichbar ist, in einer Beilage gesucht werden muß. Ich wollte aber gerade hier auf jenes Hyporchem hinweisen, weil es sich lohnt, es neben dem Dithyrambus zu lesen.

## Olympien IX.

**W**ir haben gesehen, wie Pindar auf der Höhe seiner panhellenischen Geltung für Städte und Fürsten dichtet, wie er in der Heimat wirkt, dort aus eigenem Antrieb. Außer für Aegineten, zu denen die persönlichen Beziehungen dauern, gewährt er nur noch Olympioniken die Ehre, ihren Sieg zu besingen; solcher Lieder besitzen wir mehrere, die nun zur Betrachtung kommen.

An den Olympien von 468, an denen Agesias der Iamide mit dem Maultiergespann gesiegt hatte (Ol. 6), erhielt der Opuntier Epharmostos den Preis als Ringer<sup>1</sup>). Ihm gilt Ol. 9; die Feier ist aber erst zwei Jahre später gehalten, nachdem Epharmostos auch an den Pythien von 466 gesiegt hatte. Pindar nennt weder seinen Vater noch sein Geschlecht, mit denen also kein Staat zu machen war; auch dem Sieger ist weiter nichts nachzurühmen. Er hat es wohl dem Lampromachos, der Proxenos der Thebaner war (84), zu danken, daß Pindar sich bereit fand, das Lied zu machen, an dem ihn dann die Gelegenheit gereizt hat, den Opuntiern eine vornehmere Herkunft zu verschaffen, indem er mit kühner Hand ihre Urgeschichte umdichtete. Darin liegt für uns der besondere Wert des Liedes.

Das Siegesfest ward in Opus begangen und zwar mit einem Opfer am Altare des Lokrers Aias, also in dem Heiligtum des Heros, den seine Landsleute, wie natürlich, in Ehren hielten (er erscheint auf ihren Münzen), trotz dem üblen Leumund, in den ihn Homer gebracht hat, was zur Folge hatte, daß Pindar ihm nicht einmal ein schmückendes Beiwort gönnt und seiner über-

<sup>1</sup>) Das Datum ist erst durch die Siegerliste von Oxyrynchos festgestellt; die Zahl der Pythien ist im Schol. 18a richtig überliefert, in 17a falsch; die der Olympien 17c auch falsch. Hermann hatte das Wahre durchschaut. Metrum Gr. Verskunst 318.



haupt nur in dem letzten Verse Erwähnung tut, wie er sonst wohl Turnlehrer behandelt. Durchgehends spricht der Dichter, richtet an sich die Aufforderung dies und das zu behandeln teils im Imperativ, teils im Optativ (14, 47), ohne daß ein Unterschied fühlbar ist. Auch die Phorminx spielt der Angeredete, und das kann nur der Dichter tun, so daß man denken könnte, er trüge vor wie Ol. 1; allein das kann hier nur konventioneller Ausdruck sein, auf seine persönliche Anwesenheit deutet wenigstens nichts, und 21 war dazu Gelegenheit.

Das Gedicht ist von einer Geschlossenheit des Aufbaus wie wenige; daher wird es nötig, zunächst diesen zu verfolgen. „In Olympia hat man sich mit dem dreifachen ‚Hurra‘ der Gefährten nach dem Siege begnügt, jetzt folgt ein Lied auf Zeus und seinen Sitz in Elis. „Und auf Delphi“, fügt die zweite Strophe hinzu; mit Absicht ist das auf ihren Anfang aufgespart, und wir werden entschuldigen, wenn, um dies zu erzielen, einer der leeren Zwischensätze eingefügt ist (9. 10), die wir öfter bemerken. „Man darf den Mund voll nehmen, wenn man einen Lokrer besingt; auch seine Heimat will ich rühmen, in der Recht und Ordnung herrschen und auf die das Licht olympischer und pythischer Siege fällt. Ich werde diese Kunde mit größter Schnelligkeit überall hin verbreiten, vorausgesetzt, daß ich zum Dichter geschaffen bin. *ἀγαθοί*, Tatmenschen wie Epharmostos, und *σοφοί*, Dichter wie ich, werden wir *κατὰ δαίμονα*, gemäß der eingeborenen Begabung (die sich ebensowohl als Gabe Gottes *κατὰ δαίμονα*, *ἐκ θεοῦ*, wie der Natur, *φύσιν*, ansehen läßt). Denn (*ἐπεὶ*) Herakles hat dadurch allein gegen die und die Götter kämpfen können — davon soll mein Mund nicht reden, Kämpfe zwischen Göttern nicht berühren. Lieber etwas von Opus. Es folgt die heroische Archäologie der Stadt, die wir uns aufsparen. Ohne Verbindung schließt V. 80 an „möge ich mit glücklicher Erfindung angemessen (*πρόσφορος* conveniens) auf dem Musenwagen vorausfahren (d. i. möge ich mit dieser meiner Erfindung durchdringen), wenn ich nur Mut und Kraft dazu habe (d. i. ich muß mich nicht davor scheuen und muß die Fähigkeit haben, es durchzuführen). Ich kam, um einzutreten für die Proxenie<sup>1)</sup> und Tüchtigkeit, für den isthmischen Sieg des

<sup>1)</sup> *προξενία* τ' ἀρετῶν τ' ἡλθὼν τιμωρὸς Ἴσθμιαῖοι Λαμπρομάχων μίτραισι. Da stehen die Dative nur scheinbar *ἐκ παραλλήλου*; die Prosa würde dem zweiten ein *ἐπὶ* hinzufügen.

Lampromachos, als beide an einem Tage Erfolg hatten.“ Folgt das lange Verzeichnis der Siege des Epharmostos. Da stutzen wir bei dem Namen eines Lampromachos, dessen Sieg Pindar bei Wege erwähnen wollte. Die Scholien wissen nicht mehr als wir, schließen aber richtig, daß er früher einmal am Isthmus zugleich mit Epharmostos gesiegt hatte, für Opus gewiß eine seltene Ehre, die im Gedächtnis blieb. Doch das erklärt die Proxenie nicht; an ihr haben die alten Kritiker so starken Anstoß genommen, daß sie den Text änderten<sup>1)</sup>, so daß nur *ξενία* blieb. Immer besser als *προξενία* zu einer privaten Gastfreundschaft umdeuten. Das Richtige, daß Lampromachos *πρόξενος Θηβαίων* war, steht auch schon in den Scholien. Damit ist erklärt, weshalb Pindar dem Manne ein besonderes Kompliment macht.

Epharmostos hatte wirklich eine glänzende Karriere hinter sich, und prächtig wird geschildert, wie sie ihn in Marathon zu dem Ringen der Knaben nicht zugelassen hatten<sup>2)</sup>, weil er so stämmig aussah, wohl schon einen keimenden Flaum auf den Wangen hatte, so daß sie ihm sein Alter nicht glaubten. Da trat er kurz entschlossen unter die Männer und siegte durch seine geschickten Griffe (*δόλωι*): da hat allgemeine Bewunderung auf den schönen Knaben geschaut.

Hinter dem Kataloge der Siege steht der wohlbekannteste Gedanke „auf die *φύα* kommt alles an; mögen auch viele mit angelernten *ἀρεταί* Ruhm suchen; wo Gott nicht hilft, schweigt man immer am besten. Die Bestrebungen sind verschieden. *σοφία μὲν αἰπεινά*, Dichtkunst ist schwer: aber das darf ich laut sagen<sup>3)</sup>, Epharmostos ist *δαιμονία* (mit Gott, oder auch von Natur) ein allseits vollendeter Ringer.“

1) In dem Ambrosianus hat sich die Variante *τόλμα δὲ... ἔσποιτ' ἀειξενία* für *ἔσποιτο· προξενία* erhalten. Sie kann nur so entstanden sein, daß man *ξενία* verlangte, weil man noch wußte, was ein *πρόξενος* war, also wird es eine Konjekturell hellenistischer Zeit sein, als solche merkwürdig genug. Sie würde aber neben *ἀει* auch die Einsetzung des Präsens *ἔποιτο* fordern. Das findet sich in geringen Handschriften, kann daher nur als Schreibfehler betrachtet werden. Denn der Wunsch, mit der neuen Erfindung Erfolg zu haben, verlangt gerade den überlieferten Aorist.

2) *σπλαγχεῖς* 89 *ἐξαιρεθεῖς* wie *σπλάγαις ἐξελών* P. 12, 16. Hier ist deutlich, daß *παῖδες* und *ἀγένοι* noch dasselbe war.

3) Für dies laute Rufen steht *ὠρύειν*, das wir nur als tierisches Brüllen kennen. Das war mir wie vielen anderen unerträglich, aber meinen Änderungsversuch hat Schroeder treffend widerlegt. Wenn er dafür *ὠρύειν* durch ein zahmeres Wort ersetzt, was doch nicht nach Wunsch gelingt, so bleibt

Deutlich korrespondieren die Äußerungen am Anfang und am Ende. „Wenn ich ein Dichter bin, so werde ich den Ruhm überallhin verbreiten; denn *κατὰ δαίμονα* wird man Kämpfer und Dichter“ und „auf die Begabung kommt es allein an; dichten ist schwer, aber daß Epharmostos ein vollendeter Ringer *δαμονία* ist, darf ich behaupten“. Also Pindar läßt es bescheiden im Gegensatz zu dem Sieger, der sich bewährt hat, von dem Erfolge abhängen, ob er *δαμονία* ein Dichter ist. Hinzunehmen muß man, was er gleich hinter der Erzählung sagt *εἶην ἐρησιεπὴς ἀναγείσθαι πρόσφορος ἐν Μοισᾶν δίφρῳ*. Seine Erfindung soll Nachfolge finden: dann wird er den Erfolg haben, der für den inneren Beruf zum Dichter Gewähr leistet. Man wundert sich über diese Bescheidenheit, vollends zu einer Zeit, in der Pindars Weltruf feststand; den Glauben an sich hatte er ja schon 498 bekannt, sicherlich immer gehegt. So wird es sich nicht um eigene Bedenklichkeit handeln, sondern um das was der *ἐρησιεπὴς* erfunden hat: dem will er gerade durch die bescheidene Form Gewicht verleihen. Wenn er so zuversichtlich verkünden kann, daß der Sieger das, wozu ihn die Natur befähigte, vollkommen ist, wird niemand bezweifeln, daß er selbst in gleichem Maße *δαμονία* Dichter ist, und dann werden sie ihm auch glauben.

Das Lob, das Epharmostos erhält, klingt sehr hoch, aber genau besehen ist er doch nur ein Ringer. Pindar wußte, daß zu einem rechten Manne mehr gehört: Nem. 3 spricht es am klarsten aus. Es ist nichts Geringes, daß er es versteht, in dem Lobe, das er spenden will und muß, wahrhaft zu bleiben. Wir wollen nicht geradezu an Catulls *tanto pessimus omnium poeta, quantum tu optimus omnium patronus* denken, aber wer ein wenig tiefer sah, mußte auch hier das Mißverhältnis zwischen dem Lobenden und dem Gelobten durchschauen. Die Opuntier durften es freilich nicht, und diese Hinterwäldler wird er schon gekannt haben.

Ihm selbst lag an dem, was er zu erfinden gewagt hatte. Was war das? Die Scholien beziehen es auf das Nächstvorher-

---

unerklärt, wie die Verderbnis hineingeraten ist. So sehe ich mich gezwungen, dem Pindar die Verantwortung für den uns anstößigen Ausdruck zuzuschreiben. *γαρβεῖν κίλαδεν βοᾶν* u. dgl. hat er oft gebraucht; so mag er hier ein besonders starkes Wort gesucht haben; er konnte sich wohl auch einmal vergreifen. Aber sind wir auch imstande des Ethos so wie ein Booter zu empfinden, fühlen wir vielleicht zu sehr attisch-ionisch?

gegangen. Da erhält Patroklos für seine Tapferkeit in dem Kampfe der Achaeer gegen Telephos die Mahnung von Achilleus, niemals ohne ihn in den Kampf zu ziehen. Das hat Achilleus *II* 89 gesagt *μη σὺ' ἀνευθεν ἐμείο λιλαιεσθαι πολειμίζειν*. Wer das im Gedächtnis hat, wird annehmen, daß die Kühnheit des Freundes in der Telephosschlacht den Achilleus besorgt gemacht hatte. Es ist doch sehr fraglich, ob Pindar hier erfunden hat. Da müßten wir die Kyprien nachlesen können, was die Scholien unterlassen haben. Kämpfte da Patroklos nur tapfer neben Achilleus, so konnte Pindar dies mit der homerischen Warnung im *II* verbinden, ohne sich auch nur bewußt zu sein, daß er etwas erfände; etwas Neues, Besonderes war es überhaupt nicht. Das muß also wo anders stecken.

Sehen wir 29 an. Da scheint der Kampf des Herakles gegen eine Anzahl großer Götter ein Beleg dafür zu sein, daß er ein Held *κατὰ δαίμονα* war, und das ist er auch wirklich. Die Tatsache also bestreitet Pindar nicht. Er hält es nur für eine unziemliche Lästerung, von Götterkämpfen zu reden; Götter zu schmähen (Schimpfliches von ihnen zu erzählen) ist eine *ἐχθρὰ σοφία*, nicht bloß eine *αἰσχρά*, wie man bei der häufigen Vertauschung dieser Worte leicht denken könnte, sondern eine feindselige wie die *στάσις* eine *ἐχθρὰ κουροτρόφος* ist (Fr. 109). Es ist dieselbe Gesinnung, aus der Pindar *Ol.* 1 die Geschichte von der Schlachtung des Pelops verwirft. Dort hat er sie durch eine eigene Erfindung ersetzt, mit der er allerdings nicht durchgedrungen ist. Hier hat er uns allein die anstößige Geschichte erhalten, denn ein *ὦν λόγος* (Aristoph. Frösche 1052) muß es ja gewesen sein; von sich färbt Pindar nur die Darstellung, indem er dem Dreizack Poseidons, dem silbernen Bogen Apollons<sup>1)</sup>, dem Zauberstabe des Hades den Knüttel, *συντάλαν*, des Herakles entgegensetzt, mit Absicht die ungeschlachte Menschenwaffe verächtlich bezeichnend. Unsere Überlieferung versagt über diesen Herakleskampf völlig<sup>2)</sup>, und so ging es schon den Grammatikern. Zwar

1) Vergebens ändert man 32 *ἤρειδεν δέ νιν ἀργυροῖσι τόξωι πολεμίζων* er wollte ihn kämpfend mit dem Bogen zurückdrängen, also *πολεμίζων τῷ Ἡρακλεῖ*, ganz wie *O* 539.

2) Welckers Versuch, ein Vasenbild, Ant. Denkm. III Taf. 18 auf diese Sage zu deuten, ist gescheitert; eine überzeugende Deutung scheint aber noch auszustehen.

ist kein Zweifel, daß es derselbe Kampf ist *ἐν Πύλοι ἐν νελεύσειν*, den Homer E 397 kennt; Poseidon wird daneben von dem Mythographus Homericus zu A 690 genannt, und er ist am Platze, denn der Kampf mit dem Gotte der Unterwelt ist nur in das Heroische umgesetzt, wenn Herakles den Neleus von Pylos und seine Söhne erschlägt, darunter den Poseidonsohn Periklymenos. Neleus ist ja selbst dasselbe wie der Herr der Erdtiefe, und Hades und Poseidon sind nur zwei göttliche Namen für denselben. Höchst auffällig in dieser Gesellschaft ist Apollon; ich kann nicht mehr tun als das Rätsel als solches nachdrücklich bezeichnen, denn der Kampf um den Dreifuß kann hier nicht herangezogen werden. In solcher lästerlichen Geschichte konnte Pindar einen Beleg für seine Behauptung vorführen, denn wirklich bewährte sich Herakles als der vollendete Kämpfer, falls er diesen Göttern widerstand. Aber er berührt so etwas nur, um es abzuweisen. Wenn er sich nun zu Protogeneia, der Ahnfrau der Opuntier oder besser der Lokrer, wendet, und wenn in dieser Geschichte etwas von eigener Erfindung steckt, so können wir sicher sein, daß er nichts Anstößiges bringen wird: dem dient dieser Übergang.

Die Geschichte, die Pindar erzählt, die von Protogeneia handeln soll, obwohl diese nirgend genannt wird, fängt damit an, daß Deukalion und Pyrrha vom Parnaß nach Opus heruntersteigen und Zeus ihnen aus Steinen ein Volk erweckt. Ehe er das ausführt, schiebt Pindar ein „nun eine schöne Geschichte; man soll alten Wein loben, aber frische Liederblüten“. Das Neue muß folgen, aber er bezeichnet das Nächste noch als ein *λεγόμενον*, nämlich wie sich die Flut verlieh, und daß die Vorfahren der Opuntier von da stammten, aus Iapetos Geschlecht (von dem stammen ja Deukalion und Pyrrha), Söhne von Töchtern und Kroniden, eine Reihe von Landesfürsten. So weit muß die anerkannte Tradition reichen<sup>1)</sup>. Das Neue muß also sein, daß Zeus eine namen-

<sup>1)</sup> Im Texte muß daher, wie es überliefert ist, auch der Satz über die *κοῦροι κοῦραν καὶ περὶ τῶν Κρονιδῶν* noch zu dem gehören, was mit *λέγοντι μὲν* eingeleitet ist, d. h. *καίτων δ' ἴσαν* darf die verbindende Partikel nicht verlieren, denn das *Asyndeton* würde zeigen, daß nun etwas Neues einsetzte. Man wende nicht ein, daß die indirekte Rede von 52 weiter geführt werden müßte: das würde für diesen Stil viel zu schleppend werden. Man streicht das *δέ* nur, weil sonst überall Wortschluß hinter dem metrischen Kolon ist; aber das verbietet die Verbindung nicht, die immer möglich ist, und wäre sie es nicht, müßte man sich bescheiden wie P. 4, 179.

lose Tochter des Epeers Opus schwängert und dem kinderlosen Lokros zuführt. Der adoptiert das Kind und nennt es Opus. Dieser Opus wird ein gewaltiger Held, erbt das Königtum, und zu ihm kommen Recken aus vielen Ländern, vor allen Menoitios aus Aigina, dessen Sohn Patroklos wird. Eine seltsame Geschichte, erst eine namenlose Königsreihe bis auf Lokros, dann Opus der Epeer, dessen Mutter wieder namenlos ist. Um das zu würdigen, müssen wir uns bei den Lokrern umsehen und die einzelnen Motive gesondert verfolgen.

Der Stamm der Lokrer ist auf einen schmalen Küstenstreifen beschränkt, und sie haben diesen nicht einmal immer ganz besessen, da die Phoker in der Mitte bei Daphnus mindestens zu Zeiten die nördlichen Lokrer, die nach ihrem Gebirge *ὑποκνημίδιοι* heißen, von den südlicheren abtrennten. Und diese haben wieder den südlichsten Zipfel mit dem Hauptort Larymna später definitiv verloren. So ist es eigentlich nur die fruchtbare Ebene um Opus, welche dem Stamme Kraft gibt; im 3. Jahrhundert hat auch Opus längere Zeit sich an Boeotien angeschlossen. Schon zu Pindars Zeit war Opus so sehr der Hauptort, daß die *῾Οπούντιοι* für die *Λοκροί* in der Urkunde über die naupaktische Kolonie eintreten können (Sylloge 47, 13). Opus, das „saftreiche“, heißt daher *Λοκρῶν μάτηρ ἀγλαόδενδρος* V. 20, entsprechend dem Epigramm, das die Lokrer über der Namenliste ihrer Gefallenen an den Thermopylen aufstellen ließen (Strabon 425).

*τούσαδε ποθεῖ φθιμένους ὑπὲρ Ἑλλάδος ἀντία Μήδων  
μητρόπολις Λοκρῶν εἰθνήμων Ὀπίεις.*

Einen Hafen hat Opus nicht, sondern bedient sich dazu des weiter nördlich gelegenen Kynos. Das hatte es aber noch nicht lange unterworfen, denn bei Hekataios war es noch eine *πόλις*, und im Schiffskatalog steht es unter den lokrischen Städten an erster Stelle (Stephan. Byz. *Κύνος*). Dort war auch das Grab der Pyrrha und sollte Deukalion gelebt haben (Strabon 425 und Schol. 64a aus Apollodor); das beweist ältere Vorherrschaft. Deukalion gehört ebensogut nach Thessalien, ist uns dort wegen der hesiodischen Genealogie vertrauter, aber entlehnt ist darum Deukalion von den Lokrern noch lange nicht, und daß er sich auf den Parnass rettet, paßt nur zu Lokris<sup>1)</sup>, wo zudem Überflutungen

<sup>1)</sup> Die Arche gehört in die thessalische Fassung, landet aber auch auf der Othrys, Hellanikos, Schol. Ol. 9, 62a.

des Landes vom Meere her Anlaß zu solchen Geschichten boten. Wichtig ist, daß Pindar von gar keiner Beteiligung des delphischen Orakels etwas weiß; Zeus allein bringt die Rettung und erweckt die Menschen aus den Steinen. Dies läßt den Einschub eines Amphiktyon in die Genealogie als sekundär erkennen.

Pindars Worte 45 *κτισσάσαν λιθινον γόνον λαοὶ δ' ὀνύμασθεν* klingen so nahe an einen anonymen Vers im Schol. 70d an, *ἐκ δὲ λίθων ἐγένοντο βροτοί, λαοὶ δὲ καλέονται*, daß ein Zusammenhang bestehen muß. Das hesiodische Fragment 115 verwendet die Sage in anderem Sinne

*ἦτοι γὰρ Λοκρὸς Λελέγων ἠγήσατο λαῶν,  
τούς ῥά ποτε Κρονίδης Ζεὺς ἄφθιτα μῆδεα εἰδώς  
λεκτοὺς ἐκ γαίης λάουσ<sup>1)</sup> πόρε Λενκαλίωνι.*

Hier kommt es dem Verfasser darauf an, den Namen der Leleger als *λεκτοί* etymologisch zu deuten, wie Apollodor-Strabon richtig sagt; die Gleichung Lokrer Leleger ist ja auch sonst belegt. Leleger ist eine Bezeichnung für die vorgriechische Bevölkerung im nördlichen Hellas und in Asien, die an sich gar keinen positiven Inhalt hat, so wenig wie *Πελασγοί* und *Πάμφυλοι*, wenn sie auch irgendwo einmal ein wirklicher Stammname gewesen ist<sup>2)</sup>. Hier aber hilft sie uns zu dem Verständnis von 67ff. Pindar hat die *λεκτοί* so umgedeutet, daß zu Opus *ἔποικοι* kommen, aus manchen anderen Orten, die er nach Güt-dünken nennt, und aus Aigina: daher bezog er den Vater des Patroklos, der im  $\Psi$  und  $\Sigma$  aus Opus stammt<sup>3)</sup>; die Genealogie,

<sup>1)</sup> Ich sehe keinen Grund zu der Annahme (Reitzenstein Philol. LV 194), Seleukos oder irgendwer hätte anders als *λάουσ* gelesen; *ἀλέας* ist nur Etymologie von *λαός*; aber geschwankt haben sie, ob Völker oder Steine zu verstehen wären. Die Steine geben allein Sinn, und die Form wird in den Homerscholien Ox. 1087, 39 aus Semonides belegt.

<sup>2)</sup> Besonders bezeichnend ist ein Bericht bei Plutarch Aetia Gr. 46, nach dem in Tralleis das Wergeld für einen erschlagenen *Λελέγης* ein Scheffel Erbsen ist. Die Tralleis sind ein thrakischer Stamm, zur Zeit, aus der die Angabe stammt, wohl schon hellenisiert. Der *Λελέγης*, wie hier der Name lautet, gehört der eingeborenen Bevölkerung an, die im unteren Maeandertale (in Magnesia) pamphylich, überwiegend karisch heißt. Neben dem *Λελέγης* erscheint ein *Μινύης*, der ist natürlich ein *Μιλύης*; daß der Name zweimal verschrieben ist, kann nicht schrecken. Man unterschied also die karischen und lykischen Asiaten, um unsere Bezeichnungen einzusetzen.

<sup>3)</sup> Bei Diodor IV 39 führt Menoitios in Opus ein Opfer von *suovetaurilia* für Herakles ein; die Thebaner machen das nach, und nun steigern die

die den Patroklos zu einem Aegineten macht, da sie seinem Großvater die Aigina selbst zur Frau gibt, ist ganz singulär, aber schwerlich von Pindar erfunden.

Durch Polybios XII 5 wissen wir, daß der Stamm der Lokrer in hundert Häuser zerfiel; dazu stimmt die Bezeichnung der Gesamtheit als die Tausend. Das ist ein schematischer Aufbau, aber es liegt darin, daß der Stamm aus einer Summe von Geschlechtern bestand, die sich als adlig empfinden mußten. Also stand am Anfang eine Ahnfrau, die den Ahnherrn des Hauses einem Gotte geboren hatte. Da haben wir die Söhne von Mädchen aus dem Iapetosstamme und von Kroniden, die Pindar zwischen Deukalion und Lokros einschleibt. Von selbst verlangen wir, daß der Ahnherr des Stammes von einer Tochter Deukalions und Zeus stammt, die dann „die Erstgeborene“ *Πρωτογένεια* sein muß. So hat denn auch Hellanikos gerechnet. Doch heißt dieser Ahn schon Opus; da ist Lokros ebenso verdrängt, wie die Opuntier politisch den ganzen Stamm vertraten<sup>1)</sup>.

Um tiefer zu blicken, müssen wir zu den westlichen, ozolischen Lokrern hinübersehen. Es ist ein Problem, wie sich auch im Westen Lokrer an die Phoker anschließen, so daß man denken könnte, der Stamm wäre durch das Eindringen der Phoker zer-

Athener dies Heroenopfer zu göttlicher Verehrung. Das geht auf den Thebaner Matris zurück, da dürfen wir die Opfer als zu seiner Zeit gültig annehmen, und wenn der Thebaner einerseits den Athenern gegenüber die Priorität der Verehrung für seine Heimat beansprucht, aber Opus den Vortritt läßt, so muß der dortige Herakleskult eine anerkannte Würde gehabt haben. Menoitios ist als Zeitgenosse des Heros gewählt; Homer stellte ihn zur Verfügung.

<sup>1)</sup> Schol. 62a *τινές φασι Πύρρας και Δευκαλίονος Πρωτογένειαν*; daß so Hellanikos und nach ihm Apollodor berichtet hatten, schließt man aus dem ganzen Scholion. 64a *Πρωτογένεια κατά μέν τινας Δευκαλίονος* (so für *Προμηθέως* 79d) . . . *ἐκ ταύτης και Διός Ὀποῦς <ἀφ' οὗ> ἡ πόλις τῶν Ὀποντιῶν*. 82c nur in A, daher schwer entstellt, *και φερτάτων Κρονιδῶν τὸ πληθυντικὸν ἀντὶ ἐνικοῦ* (πλ. und ἐν. vertauscht, vgl. 82f) *ἀντὶ τοῦ φερτάτου Κρονίδου. Διὸς γὰρ Λοκρὸς ὁ πρόγονος αὐτῶν κορῶν δὲ πάλιν τῆς κόρης τῆς Πρωτογενείας, ἢ, ὡς και Ἑλλάνικος φέρει (Ἑλλήνα φέρειν A) τὸ γένος, [ἦ] ἀπὸ Δευκαλίονος*. 86c *ἐξήλλαχεν ὁ Πίνδαρος τὴν ἱστορίαν τὴν γὰρ Πρωτογένειαν οὐκ Ὀποῦντός φασιν οἱ πλείους ἀλλὰ Δευκαλίονος και Πύρρας*, so Pherekydes im Schol. 87a. Schol. FP zu Apollonios Rh. IV 1780 *Ὀποῦς Διὸς και Πρωτογενείας*. (Deicke de Schol. Apollon. 16.) — Ganz abliegend ist *Φερεκῦδης ἐκ Μαίρας και Διὸς τὸν Λοκρὸν εἶναι φησι* Schol. Hom. λ 326.



sprengt worden. So scheint es doch nicht gegangen zu sein, sondern die östlichen Lokrer haben überschüssige Bevölkerung hinübergeschickt, was den Phokern ganz recht gewesen sein wird. Es ist also früher ebenso zugegangen wie noch nach den Perserkriegen bei der Besiedelung von Naupaktos, von der uns die bekannte Bronzetafel Kunde gegeben hat. Bestätigung liegt darin, daß diese Lokrer keinen festen Staat bilden, sondern nur eine Summe einzelner Städte, die wohl in einem losen Bundesverhältnisse stehen. Chaleion, Oiantheia, im Binnenlande Amphissa, von dem auch ein besonderer Gründer bekannt ist (Aristoteles bei Harpokr. s. v.), und Physkos. Dort ist durch IG IX 1, 349 ein Tempel der ilischen Athena bekannt geworden<sup>1)</sup>, später die Urkunde über den Mädchentribut der Lokrer gefunden. Der Tempel kann erst auf Grund dieser Geschichte erbaut sein, die Gründung gehört also in das 6. Jahrhundert. Die Traditionen über die Gründungssage vereinigt Rose als Fr. 561 der *πολιτεία Ὀπουντίων*<sup>2)</sup> des Aristoteles, was nicht sicher ist, da für diese nur durch Schol. 86b bezeugt ist, daß in ihr eine Tochter des Eleers Opus Kambyse vorkam. Das ist offenbar dieselbe wie die *Καβύη*, die bei Plutarch Aet. Gr. 15 dem *Λοκρὸς Φύσκου* (*φυσκίου* codd. wie es scheint) *τοῦ Αμφικτύωνος* den Opus gebiert, so daß Roses Zurückführung des Ganzen auf Aristoteles unter Vorbehalt gelten mag. Die Geschichte ist folgende: Lokros wird durch Zerwürfnisse mit seinem Sohne zur Auswanderung mit einem Teile des Volkes gezwungen; das Orakel sagt ihm, er solle da eine Stadt gründen, wo er von einem hölzernen Hunde gebissen wird. Als er in das Land kommt, wo später die ozolischen Lokrer wohnten, sticht ihn ein Hundsdorn (*κυνόβατος*), das Orakel ist erfüllt, er gründet *Φυσεῖς* (so die codd.) und *Οἰάνθεια*<sup>3)</sup>. Die Prüfung der Geschichte ergibt zweierlei. Wir vermissen den Ort, an dem sich das Orakel erfüllt, und wenn der älteste Hauptort

<sup>1)</sup> Erst durch diesen Stein ist die Lage von Physkos festgestellt; auf Kiepert's Karte steht noch der Name Ipnī.

<sup>2)</sup> Da aus der *Ὀπουντίων πολιτεία* auch Angaben über die ozolischen Lokrer vorliegen, kann sie von der *πολιτεία Λοκρῶν* nur in dem Falle verschieden gewesen sind, daß diese allein den epizephyrischen galt. Das ist angesichts der Polemik des Timaios wenig wahrscheinlich.

<sup>3)</sup> Daß sich *Ἰάνθεια* im Texte behauptet, ist ein Zeichen der Verwahrlosung, die in dieser wichtigen Schrift besonders stark ist, gleich in 16 steht *Ἀβρώτην Ὀρχήστου θυγατέρα* für *Ἀβρὼ τὴν Ὀρχηστοῦ θ.* In 17 gar *Πρωαῖς* — *Φυσεῖς* hat nach Stephanus Rhianos gebraucht.

von Lokris *Kynos* heißt, so wird der Unterschied der Quantität nicht verbieten, daß eben da der *ξύλινος κύων* den Lokros biß. Die ozolischen Lokrer haben also die Gründungssage von *Kynos* übernommen. Zweitens ist *Opus* ein undankbarer Sohn des Lokros: darin liegt eine Stimmung, wie sie durch die Vorherrschaft der Opuntier bei anderen Volksteilen entstehen mußte; sie mag in der Tat zur Abwanderung in den Westen Anlaß gegeben haben. Daß die Mutter des *Opus* eine Ausländerin ist, mag durchaus nicht zu seinen und ihren Ehren erfunden sein<sup>1)</sup>.

Zu verhören sind noch zwei Zeugnisse. Stephanus *Φύσκος πόλις Λοκρίδος ἀπὸ Φύσκου τοῦ Αἰτωλοῦ τοῦ Ἀμφικτύωνος τοῦ Λευκαλίωνος . . . λέγεται καὶ ἀρσενικῶς ὁ Φύσκος "Φύσκος δὲ ἀφ' οὗ οἱ Ἀέλεγες οἱ νῦν Λοκροὶ"* (anonymes Zitat). *Ριανὸς δὲ Φυσκέας αὐτοὺς καλεῖ . . . καὶ τὸ ἔθνος Φύσκοι καὶ Λοκροί.* Der Artikel ist von dem Epitomator zusammengestrichen und verwirrt. Zu Hilfe kommt Eustathius zu B 531, der sich auf die *παλαιοί*, d. h. ein Homerscholion beruft<sup>2)</sup>. *Ἀμφικτύωνος καὶ Χθρονοπάτρας ἀπόγονος Φύσκος οὗ Λοκρός, ὧν ἀπὸ μὲν Φύσκου Φύσκοι πρόην, ἀπὸ δὲ Λοκροῦ Λοκροὶ οἱ αὐτοὶ ὠνομάσθησαν, Λοκροῦ δὲ Ὀποῦς, πρὸς ὃν διενεχθεῖς ὁ πατὴρ Λοκρός ἔει μὲν ἄρχειν ἐκείνον, αὐτὸς δὲ οἰκεῖ τὰ πρὸς ἑσπέραν τοῦ Παρνασσοῦ.* Daraus lernen wir einen Volksstamm *Φύσκοι* oder *Φυσκέις* kennen, der sich in den der Leleger-Lokrer wandelt<sup>3)</sup>. Das sind also die Leute, welche die Lokrer verdrängen, und wenn ein später lokrischer Ort *Physkos* fest lokalisiert ist, so geht diese ganze Tradition nur die ozolischen Lokrer an, denen *Physkos* gehört; dazu stimmt ja auch die Auswanderung. Dann sind die *Φυσκέις* die für uns

<sup>1)</sup> Eleer und Epeer sind den spätern Grammatikern dasselbe. Eine Epeerin *Καβύη*, oder wie sie hieß, konnte so niedrig sein wie der Epeios, der das hölzerne Pferd machte, in der kleinen Ilias Wasserträger der Achaeer, unter den Phokern.

<sup>2)</sup> Es war die Scholienhandschrift, die im Ganzen dem Townleianus entsprach, aber nicht wie dieser den Katalog übergangen hatte.

<sup>3)</sup> *Skymnos* 587 hat die Genealogie *Deukalion, Amphiktyon, Aitolos, Physkos, Lokros* wie Stephanus und läßt den Lokros die Leleger nach sich umnennen. Da sind die *Φύσκοι Φυσκέις* schon vergessen, die Aitoler eingetreten. Diese Genealogie kann also nicht von *Hekataios* stammen, wie Jacoby in seinem schönen Artikel *Pauly W. Sp.* 2745 annimmt. Das Bruchstück des *Hekataios* bei *Herodian dict. sol.* 41 ist verdorben: *ἴων (τῶν?) δὲ πρεσβύτερος Λοκρός ἦν Φύσκου παῖς*, beweist aber, daß die ozolische Genealogie zu ihm gedrungen war.

ältesten Bewohner jener Gegend, verdrängt erst im 6. Jahrhundert, also einer jener Stämme, die sich später unter dem Namen der Aetoler zusammenschlossen. Der Name Physkos kehrt auf der rhodischen Peraea wieder, aber nach Stephanus auch in Makedonien; da verzichtet man auf eine sprachliche Deutung und zieht erst recht keine ethnischen Folgerungen. Wenn der Vater des Physkos bei Stephanus *Αιτωλός* ist, so ist dieser erst eingeschoben, als die ganze Gegend aetolisch geworden war; er fehlt bei Plutarch.

Für Pindar brauchen wir hiervon nur, daß in dieser ozolischen Genealogie Opus eine eleische Mutter Kabye hat, die ebenso wie bei Pindar Tochter eines Opus ist, bei ihm aber keinen Namen erhält. Die Scholien freilich nehmen an, daß Pindar sie mit der Protogeneia meint<sup>1)</sup>, deren Stadt V. 41 Opus ist, und das trifft zu: dann hat aber Pindar die Protogeneia verdoppelt, da er die Tochter des Deukalion gekannt haben muß. Opus war ein kleiner Ort der eleischen Akroreia, Diodor XIV 17, 8, auch ein Fluß gleichen Namens muß dort gewesen sein, und bei der Bedeutung des Namens ist die Wiederkehr begreiflich. Auch eine Ahnfrau Protogeneia gibt es in Elis, und sie heißt auch Tochter des Deukalion<sup>2)</sup>. Da der Name „Erstgeborne“ für eine Stammutter nahe genug lag, konnte sie öfter unabhängig erfunden werden. Apollodor bei Strabon 425 redet ziemlich spöttisch darüber, daß es auch in Elis Opuntier gebe, die ihre Verwandtschaft mit dem lokrischen Opus wieder aufgriffen, zu seiner Zeit, wie man annehmen muß; es paßt für das 2. Jahrhundert sehr gut und wird wohl nicht ohne Berufung auf Pindar erfolgt sein.

Jetzt erst haben wir das Material, die Erfindung zu beurteilen, auf die er stolz ist. Die Bedeutung der *κοῦροι κορᾶν καὶ Κρονιδᾶν* und die Umdeutung der *Ἀέλεγγες* in *λεκιοὶ λαοί* kennen wir schon. Auch von der eleischen Mutter des Opus mochte er aus der ozolischen Geschichte wissen, die selbst zu Hekataios gedrungen war. Sie griff er auf, gab ihr den Namen, den die Tochter des Deukalion

<sup>1)</sup> Schol. 64c, 79d (wo zu schreiben ist *οἱ μὲν Δευκαλιωνός γασιν, ὁ (οἱ codd.) δὲ Ὀπούντος*). Schol. Apollon. Rh. 1, 69; 4, 1780.

<sup>2)</sup> In der apollodorischen Bibliothek I 49 bei Pausanias V 1, 3, Konon 14 ist sie Tochter Deukalions, bei Apollodor zugleich Schwester des Amphiktyon (des attischen), von Zeus Mutter des Aethlios; nachher I 59 kehrt sie als Mutter des Oxylos wieder; das wird von der Mutter des Aethlios übertragen sein.

geführt hatte, machte ihrem Sohne Opus den Zeus zum Vater und rühmte diesen als *ὑπέρφατον ἄνδρα μορφῆι τε καὶ ἔργοισιν*, zu dem von überall her Helden kamen. Das geschah in einem Liede auf einen olympischen Sieg: da war die Verbindung von Lokris mit dem eleischen Opus eine Ehre. Die Einsicht in den Prozeß, wie neue Genealogien entstanden, ist belehrend; daß Pindar auf eine solche Erfindung stolz war, ist es auch; unsere Bewunderung dieser Neuerungen wird doch nicht eben groß sein.

## Olympien VII.

**A**n den Olympien von 464 siegte Diagoras von Rhodos im Faustkampfe, Xenophon von Korinth im Stadion und zugleich im Fünfkampfe. Beide hatten die Athletik als Lebensberuf von den Vätern überkommen und waren dabei sehr vornehmen Geschlechtes, aber anderes war ihnen nicht nachzurühmen, es macht auch ganz den Eindruck, daß Pindar keine persönlichen Beziehungen zu ihnen hatte; auch auf seine Anwesenheit in Olympia deutet nichts. Daß sie den größten Wert darauf legten, von dem ersten Dichter der Nation ein Lied zu erhalten, begreift sich leicht. Dieser aber wird, nachdem seine Verbindung mit den sizilischen Fürsten abgerissen war, auch durch die Aussicht auf den Dichtersold bestimmt worden sein, den diese reichen Männer zahlen konnten. Daneben aber durfte es ihn reizen, daß seine Stimme in Korinth, das ihm bisher fremd geblieben war, und in dem fernen Rhodos sich erheben sollte, und in beiden Fällen hat er viel mehr für diese Staaten als für die Personen der Sieger gedichtet. Diese stellten die Aufgabe, den Katalog ihrer Siege in Verse zu bringen, was dem Dichter lästig genug gefallen sein wird und dem Leser auch geringen Genuß gewährt. Entschädigung bietet namentlich in dem rhodischen Liede der Mythos, den er erzählt; den Wert seiner Dichtung, der nun die Sieger und ihre Vaterländer verklären wird, stellt er auch nicht unter den Scheffel. Die beiden gleichzeitigen Gedichte sind in Anlage und Ausarbeitung ganz ähnlich, suchen in der Metrik<sup>1)</sup>, demnach auch der Musik, Un-

<sup>1)</sup> Ol. 13 geht in singulärer Weise von anderen Gliedern zu Daktyloepitriten über. Ol. 7 bringt in der Epode 2/3 etwas, das niemand glauben würde, wenn es nicht durch die Wiederholung in allen Triaden gesichert wäre, Gr. Verskunst 432.

gewöhnliches zu bieten, und die Kunst steht auf der Höhe. Aber sie bleibt kühl; das Herz des Dichters ist unbeteiligt.

Von Diagoras wird uns gesagt, daß er von gewaltiger Leibeslänge war; das ist auch sonst im Gedächtnis geblieben<sup>1)</sup>, und daß er nach der Weise seiner Väter jeder Überhebung und Ungebühr, ἰβρις, feind war (90). Auch von seinem Vater Damagetos hören wir nichts, als daß Dike an ihm Gefallen hat (17), worin ihm nur δικαιοσύνη bezeugt wird, alles eher als politische Führerschaft. Das ist auffallend wenig. Den athletischen Ruhm des Geschlechtes, der alle anderen in den Schatten stellt, hat Diagoras allerdings erst begründet und infolge davon sogar den Hermes zum Vater erhalten, und man redet auch sonst später nicht von den Eratiden<sup>2)</sup>, wie das Geschlecht eigentlich hieß (93), auch nicht von dem Ahn Kallianax, an den Pindar erinnert, sondern von Διαγορίδαι<sup>3)</sup> (Pausan. VI 6, 1). Aber kaum kann bezweifelt werden, daß das Geschlecht von alters her zu den allervornehmsten von Ialysos gehörte und Damagetos Eidam des großen messenischen Helden Aristomenes geworden war<sup>4)</sup>, der nach langjährigen Kämpfen gegen Sparta aus seiner Feste Hira vertrieben in Ialysos Zuflucht und nach dem Tode heroische Ehren fand, die auch von dem Gesamtstaat Rhodos fortgeführt wurden (IG XII 1, 8). Rhianos, dessen Epos die wahre Lebenszeit des Aristomenes festhielt, hat den Damagetos zu einem Könige gemacht<sup>5)</sup>; man müßte seine Verse lesen, um zu

<sup>1)</sup> Schol. S. 196 Dr. 4 Ellen, 5 Zoll nach Aristoteles und Apollas; es war wohl das Maß der Siegerstatue; übrigens sind das noch keine zwei Meter, also gar nichts Riesenhaftes.

<sup>2)</sup> Eratos heißt ein König von Argos, der Asine erobert, Pausan. II 36, 4, datiert nach der wenig zuverlässigen lakonischen Königsliste. Eratos und die Eroberung von Asine können sehr wohl historisch und durch die Tempelchronik der Hera überliefert sein, der Name stünde dann einem vornehmen Geschlechte in Ialysos gut an. Die Scholien wissen gar nichts; ihre φυλή ἐν Ρόδῳ müßte eine πάτρα in Ialysos sein.

<sup>3)</sup> Von den Nachkommen, in deren Überlieferung Boeckh zu Ol. 7 Ordnung gebracht hat, führt Peisirrhodos in Philostrats Gymnastikos 17 noch den falschen Namen Πεισιδορος.

<sup>4)</sup> Daß Diagoras aus dieser Ehe stammte, ist damit nicht gesagt.

<sup>5)</sup> Pausanias IV<sup>2</sup> 24, 2; er heißt Ρόδιος βασιλεύων ἐν Ἰαλύσοι. Zu Grunde liegt der Spätling, der Myron und Rhianos zusammengearbeitet und die täuschende Chronologie erfunden hat, aber die historisch nachweisbaren Personen können nur von Rhianos stammen. Diese Zusammenhänge hat Hiller in dem Winckelmannsprogramm Hira und Andania aufgezeigt; einiges ergänzt Preuner Arch. Jahrb. XXXV 64.

entscheiden, ob damit ein Herr der Stadt Ialysos bezeichnet werden sollte oder nur die adligen Herren βασιλῆες hießen. Katachrese war es auch dann, denn in diesen dorischen Städten gibt es den Amtstitel nicht und hat es auch keine Könige gegeben; Kleobulos von Lindos muß Tyrann gewesen sein.

Zurückhaltung übt Pindar auf alle Fälle, hat also Diagoras gewünscht; es ist auch sehr wenig damit gesagt, daß die ganze Stadt an dem Feste der Eratiden Teil hat (94), denn wenn es so zugegangen wäre, wie aus Ol. 3 und 5 für Akragas und Kamarina folgt, würde der Ton gegenüber dem Gastgeber ein anderer sein und der Ort der Feier angegeben werden. Es ist verständlich, weshalb Diagoras diese Zurückhaltung wünschte. Rhodos steht unter Athen; demokratische Verfassung ist vorauszusetzen, da hatten es die alten Geschlechter nötig, sich sicher im Schatten zu halten. Auf die Dauer ist das doch nicht gegangen; die Söhne des Diagoras haben wechselvolle Geschicke gehabt, stehen natürlich auf der oligarchischen Seite, und die Partei der Διαγόρειοι wird von Konon schon vor der Schlacht bei Knidos niedergeschlagen (Historiker von Oxyr. 10).

Wie die Bürger der vier Städte von Keos außerhalb der Insel nur Keer heißen, sind die Leute der drei selbständigen Städte Lindos, Ialysos und Kamiros<sup>1)</sup> im Auslande nur Rhodier. So heißt der Dichter Timokreon, der auch aus Ialysos war. Daher dichtet Pindar durchaus für Rhodos, wie er selbst sagt, 14, eine Rücksicht auf die engere Heimat des Diagoras liegt nur darin, daß ihr eponymer Heros der älteste der drei Brüder heißt (74); so wird Diagoras erzählt haben. Die Geburt der Athena und was ihren Kult angeht gehört nach Lindos, so daß die Lindier berechtigt waren, Pindars Gedicht mit goldenen Buchstaben bei sich aufzuschreiben<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Sie zählt der Schiffskatalog auf und gibt die Besiedlung durch Tlepolemos, der ja in die Ilias aufgenommen ist, als Heraklessohn Vertreter der dorischen letzten Ansiedler. B 668 bezeichnet τριχθὰ καταφυλάδων die Verteilung auf die 3 Städte; an die drei dorischen Phylen, die auf Rhodos gar nicht galten, darf man nicht denken. Blinkenberg, Herm. XLVIII 237 schließt aus der ganz geringen Zahl der rhodischen Schiffe auf hohes Alter der Angabe; wir werden richtiger auf Unkenntnis des Dichters schließen, in dessen Gesichtskreis die rhodische Kolonisation nicht fiel.

<sup>2)</sup> Gorgon im Scholion zur Überschrift. So wie wir diesen Mann aus der Chronik des Timachidas kennen, dürfen wir ihm glauben, daß diese Inschrift im 2. Jahrh. vorhanden war.

Ihm mag dies Mißverhältnis kaum zum Bewußtsein gekommen sein, da er die Insel nicht kannte; er schickt sein Lied, 8<sup>1)</sup>; aber bei der Aufführung mag doch mancher Anstoß genommen haben, denn sie soll auf Rhodos stattfinden (30). Es ist schon sehr viel, daß Pindar die Lage der Insel „nahe dem ἔμβολον (Sporn eines Kriegsschiffes, vorgestreckte Halbinsel) Asiens“ treffend bezeichnen kann; auch das müssen Rhodier beschrieben haben<sup>2)</sup>. Auch den Zeus des Atabyrion kennt er. Das Gedicht ist streng nach Triaden gegliedert. Die erste und die letzte gehen allein den Sieger und den Dichter an; die drei mittleren erzählen den gemeinsamen Ruhm aller Rhodier. So ist es verstattet, das Persönliche zuerst zu behandeln. Das Proömium weicht von dem Gewöhnlichen ab, erzielt aber doch den Eindruck eines *τηλαυγές πρόσωπον*, indem es das Bild mit vielen kleinen Zügen ausmalt, durch das der Dichter den Rhodiern sogleich zu Gemüte führt, eine wie köstliche Gabe er in seinem Gedichte ihnen darbringt<sup>3)</sup>. Wir dürfen nicht verlangen, aus bürgerlichen attischen Kreisen Belege dafür zu finden, daß der Brautvater beim Hochzeitsmale dem Bräutigam eine weingefüllte goldene Schale überreicht: das illustriert uns den Zugschnitt des Lebens, welches in den Häusern geführt werden konnte, deren *πλοῦτος* und *ἄλβος* Pindar rühmt. Auch er stiftet etwas Besonderes: zur Begleitung dieses Liedes werden Laute und Flöte aufgeboden. Rhodos will er besingen, die Tochter Aphrodites und Braut des Helios zu Ehren des Siegers, über den zunächst nur gesagt wird, daß er in Olympia und Pytho gekrönt ist; das Vornehmste genügt zur Einführung. Daß Rhodos Braut des Helios ist, wird später ausgeführt; sie hat ihm die sieben Söhne geboren,

1) 13 *ὄν Διαγόραι κατέβαν ἑμνέων τὰν . . . Ῥόδον* wird niemand auf eine Reise Pindars nach Rhodos deuten, der den Gebrauch von *καταβαίνειν* verfolgt.

2) Merkwürdig, daß ein Theotimos die Stelle verdorben gelesen hat, wenn er sie nicht selbst verdarb, *εἰβόλον* für *ἐμβόλου*. Schol. 33a gibt das an; es steht nur in A und der Titel der Schrift ist völlig verdorben, *ἐν τῶν περὶ τοῦ Νείλου ὄρον ἱστοριῶν*. Weder der Nil noch die Grenze erwecken Vertrauen.

3) Was V. 9 *ἰλάσσομαι* bedeutet, ist mir nicht klar; es kann den Dativ *ἀνθρώποις νικάντεσσι* regieren, aber der kann auch von *πέμπων* allein abhängen. Späte Belege für *ἰλάσσεισθαι τι* ziehen nicht, und „gnädig stimmen“ wie einen Gott will Pindar nicht; *ἰλαροῦς ποιεῖν* der Scholien ist doch auch nur geraten.

die aus der vorhellenischen Sage<sup>1)</sup> herübergenommen sind. Von Rhodos als Tochter Aphrodites hat niemand sonst gewußt und man hat daher im Altertum *Ἀμφικρίτας* eingesetzt<sup>2)</sup>: hier hat Pindar wohl die Roseninsel von Aphrodite zunächst nur mit jener Kühnheit abgeleitet, mit der er die Wahrheit eine Tochter des Zeus und die Botschaft eine Tochter des Hermes genannt hat (Ol. 8, 82); er kannte keine maßgebende Genealogie, wollte auch keine schaffen, sonst hätte er einen Vater<sup>3)</sup> nennen müssen. So blicken wir in den Prozeß hinein, durch den gar manche spielerische Genealogieen entstanden sind.

Die letzte Triade kehrt zu Diagoras zurück, zählt seine Siege auf<sup>4)</sup> und wendet sich an den Zeus des Atabyrion mit Bitten

<sup>1)</sup> Die barbarischen Namen Kerkaphos usw. mag Pindar nicht nennen (V. 73), unterdrückt vielmehr alles was nur entbehrlich ist; daher fehlt auch Alektrona, die doch gerade in Ialysos verehrt ward. Wer sich die Bedeutung der vorhellenischen Gestalten überlegt hat, die ich schon Herm. 14, 457; 18, 429 dargelegt habe, kann nicht zweifeln, daß in der lindischen Chronik B 34 *πόλεμος πρὸς τοὺς ἐξ Ἀλιάδας* für *αἰαδας* herzustellen ist. Die Übernahme nicht nur von Göttern und Heroen der älteren Bevölkerung sondern von ausführlichen Geschichten ist äußerst merkwürdig. Das Buch, das den Krieg erzählte, der den Tod des Tenages rächen sollte und auf den Namen eines „Katers“ *Αἰέλουρος* getauft war, hat freilich auch von Herakles gehandelt und war eine hellenistische Modernisierung, aber wollte uralt sein, und vielleicht gehörte der Verfassersname zu den alten Bestandteilen.

<sup>2)</sup> Eine Mißdeutung des pindarischen Verses ist es, wenn Aphrodite und Helios Eltern der Rhodos sein sollen; das hat Asklepiades vertreten (Schol. 24d),

<sup>3)</sup> Der Vater heißt Poseidon in den Schol. 24c und 25, und der Gewährsmann heißt in der einen Handschriftenklasse *Ἡρόφιλος*, in A *Ἡρόδωρος παρ' Ἡροφίλου*. Ein Herophilos, der hier paßte, ist unbekannt, die beiden Namen nebeneinander seltsam, Herodoros dagegen glaublich. Es wird also A eine Randkorrektur, die von dem Archetypus der anderen verschmährt war, willkürlich gedeutet haben, statt danach einfach *Ἡρόδωρος* einzusetzen.

<sup>4)</sup> 84 heißt es, ihn kennt Theben *ἀγῶνές τ' ἔννομοι Βοιωῖτιοι*. Das sind nicht *νόμιμοι ἀγῶνες* sondern *κατὰ τὴν χώραν νομιζόμενοι*, wie P. 9, 57 die *αἴσα χθονὸς ἔννομος* der Anteil am *νέμειν τὴν χθόνα* ist, *ἔννομος* bei Aischylos Hik 655 *incola*; ähnlich steht *σύννομος πλούτου* Isthm. 3, 17, *ἐπίνομος* P. 11, 7. Die später geläufige Bedeutung des Wortes ist dem Pindar noch fremd. Der Thebaner macht zwischen den vornehmen *Ἡρόγλεια-Ιολάεια* seiner Heimat und den andern boeotischen Agonen einen Unterschied, von denen er auch nur aus besonderer Rücksicht einmal den von Orchomenos erwähnt, Isthm. 1, 56,



für den Sieger, unter denen bedeutsam ist, daß er bei Bürgern und Fremden *αἰδοία χάρις* finden soll, die er durch seine Lebensführung verdient; sie hat er von seinen Vätern geerbt, die dann auch noch Erwähnung finden. Wohin das zielt, wissen wir. An der Festfreude nimmt auch Ialysos teil; „aber in jedem Augenblicke weht bald dieser, bald jener Wind“. Darauf haben Boeckh, Welcker und andere Schlüsse gebaut, bestimmte Beziehungen auf Vergangenheit und Zukunft der Eratiden vermutet. Das wird uns nicht mehr beirren; Entsprechendes hat sich schon am Schlusse von P. 12 gezeigt: die Mahnung ist ganz allgemein. Wenn hier heute Festjubiläum ist, ist anderswo Wehklagen; so ist das Menschenlos. Das sollen wir nie vergessen, am wenigsten in einem Moment des Glückes, schon um den *φθόρος* abzulenken. Diagoras hat 16 Jahre später erlebt, daß zwei Söhne von ihm in Olympia zugleich siegten und ihm zugerufen ward *morere Diagora, non enim in caelum ascensus es* (Cicero Tuscul. I 111); das war ganz in Pindars Sinne, der in diesen Mahnungen sich von dem religiösen Gefühle des Volkes gar nicht entfernt. Ließen doch auch die Römer hinter dem Triumphator, der geradezu als ein Gott einzog (was ganz unhellenisch ist), einen Sklaven mitfahren, der ihm seine Sterblichkeit ins Gewissen rief.

Die rhodischen Mythen, die Pindar den Hellenen als erster nahe gebracht hat, umrahmt die dorisch-argolische Tradition der Besiedelung durch Tlepoemos, wie sie dessen Einführung in die Ilias voraussetzt und der Schiffskatalog kurz angibt. Pindar kennt aber eine ausführliche Geschichte, die den Hörern so weit bekannt ist, daß Andeutungen genügen; sie war auch mehrfach

---

vielleicht die Charitiesien. Die Grammatiker, die dort gar nichts sagen, waren auch bei den Siegen des Diagoras in Verlegenheit. Aristodemos (denn so ist Schol. 154a statt *Ἀριστόνικος* sicher zu schreiben; wieder ein Fehler in A) nennt die thespischen Erotidia und die Eleutheria von Plataiai, die es wohl schon gab, von denen man aber nichts hört. Didymos ist unwissend genug, die *Βασιλεια* von Lebadeia, das noch gar nicht selbständig war, und die Amphiaraiia des attischen Oropos zu nennen. An die Itonia von Koroneia hat keiner gedacht. — V. 87 heißt es, daß die *λίθινα ψάφος* in Megara keinen anderen *λόγος* enthält als die vorher genannten Orte. Also zählte ein Stein die Siege auf: es ward die Siegerliste auf Stein verzeichnet. Das mag Ausnahme gewesen sein, aber daß zuverlässige Listen geführt wurden, darf man ziemlich überall voraussetzen; es hat sie nur kaum jemand später benutzt.

behandelt<sup>1)</sup>. Darin, daß Tlepolemos erst in Delphi nachfragt, 31, steckt vielleicht ein Zusatz Pindars<sup>2)</sup>.

Von den rhodischen Lokalgeschichten erzählt er zuerst eine, die als *αἴτιον* für die *ἄπυρα ἱερά* ersonnen ist, welche die Athena von Lindos erhielt. Die Söhne des Helios hatten vergessen<sup>3)</sup>,

<sup>1)</sup> Das nachdrücklich ans Ende gestellte *χολωθεῖς* V. 30 zeigt, daß Tlepolemos einen Grund hatte, dem Likymnios zu grollen. Likymnios scheint uns bloß dazu da, durch seine Ermordung die Auswanderung des Tlepolemos zu motivieren, allein Euripides hat nach ihm eine Tragödie benannt, deren Inhalt ganz unbekannt ist, aber beweist, daß der Titelheld mehr bedeutete. Die Mutter des Tlepolemos heißt bei Pindar Astydameia, hieß ebenso bei Hesiod, also las man auch so bei Homer B 658, wo sich jetzt Astyocheia behauptet, Astygeneia hatte Pherekydes: man sieht, was auf solche Varianten zu geben ist. Mehr besagt, daß auch ihr Vater, der bei Homer fehlt, nicht feststand, gewöhnlich Phylas, bei Pindar Amyntor, bei Simonides (der demnach von Tlepolemos auch gehandelt hat) Ormenos, der des Amyntor Vater in der Genealogie ist, welche nach Schol. 42a Pindar bei *τῶι Ἀχαιῶι ἱστοριογράφῳι* gefunden haben soll. Wer soll vor Pindar Genealogieen geschrieben haben außer Hekataios, dessen Namen ich ebenso wie Ch. Müller in *Ἀχαιῶι* verborgen glaube. Ormenos weist auf Ormenion, und da ist Amyntor, Vater des Phoinix, auch zu Hause. Dies gehört also zusammen, wird auch im Schiffskatalog vorausgesetzt sein. Andere Scholiasten lassen Pindar sich von den *κατὰ τὴν πόλιν λόγοι* belehren: diese mündliche Tradition wird für die folgenden Geschichten gelten, allein nicht durchaus, wie sich zeigen wird.

<sup>2)</sup> V. 80 ist die letzte und höchste Ehre, daß dem Tlepolemos auch Spiele gefeiert werden. Die Grammatiker kennen das nicht mehr und reden von *ψεύδεσθαι*. Sie bestanden aber noch im 2. Jhdt. v. Chr., Sylloge 1067. Falsch ist also die Gleichsetzung mit den *Ἄλλαια*, die wohl erst bei der Gründung der Stadt Rhodos gestiftet sind. Über sie handelt Istros Schol. 146a, zu ergänzen aus 147b. S. 229, 19 Dr. sind die Worte *οὐ γὰρ Ἥλιου* zu tilgen, verkehrte und berichtigte Dublette zu *οὐ γὰρ Τληπολέμοι*. Zeile 20 ist *τῶν Ἥλιου* falsche Erklärung zu *ἀγώνων*.

<sup>3)</sup> Pindar entschuldigt es durch eine Sentenz, wie 31 den Jähzorn des Tlepolemos. Diese ist in dem Vordersatz der Erklärung bedürftig, V. 43 "*ἐν δ' ἀρετῶν ἔβαλεν καὶ χάσματα ἀνθρώποισι προμαθέος αἰδῶς*," man vergißt es nur leicht." Ist das letzte Wort Nominativ oder Genetiv, *χάσματα* also Akkusativ oder Nominativ? *αἰδῶς προμαθέος* kann nur Respekt vor der *προμήθεια* eines anderen sein; das paßt nicht. *χάσματα* sind Taten, die in den Betroffenen Freude und Dank wecken, Ol. 2, 99. Sie lassen sich mit *ἀρετὰ* schlecht verbinden. Also sind die wohlgefälligen Taten einer vorbedachten Respektsbezeugung gemeint, die dem Menschen *ἀρετὰ* eintragen. *τὸ εὐβούλως μετ' αἰδοῦς καὶ θεραπειᾶς χαρίζεσθαι ἀρετᾶν*. Das *καὶ* vor *χάσματα* das zum Irrtum verführt, ist gerade sehr gut. Auch mit solcher Höflichkeit

Feuer mitzunehmen, als sie bei Athenas Geburt auf den Berg stiegen, ihr das erste Opfer zu bringen. Geschadet hat diese Vergeßlichkeit nicht; Zeus ließ goldenen Regen herniederströmen<sup>1)</sup>, und Athena lehrte die Heliossöhne die Kunst, Statuen zu verfertigen, die zu gehen schienen, also dasselbe, was man in Athen von Daidalos erzählte<sup>2)</sup>. ἦν δὲ κλέος βαθύ, δαέντι δὲ καὶ σοφία μείζων ἄδολος τελέθει. „Wenn einer sie gelernt hat, ist auch eine übergroße Kunstfertigkeit bei ihm nichts Betrügerisches.“ Ein *λίαν σοφός* erweckt leicht Mißtrauen; man glaubt, es ist ein *δόλος* dahinter, es geht nicht mit rechten Dingen zu: Medeia, die Zauberin, ist *λίαν σοφή*, wenn sie es auch leugnet (Eurip. Med. 305). Wenn Pindar die Kunst der Heliossöhne verteidigt, auf die Lehre Athenas zurückführt, so müssen andere anders geurteilt haben. Er sagt auch 72, daß diese Künstler *σοφώτατα νοήματα* besaßen. Wir verstehen das durch die rhodische Archäologie, wie sie bei Diodor V 56 steht. Da sind es die rhodischen Telchinen, die zuerst Götterbilder machen, von welchen noch in Ialysos eine Hera und Nymphen, in Kamiros eine Hera<sup>3)</sup> erhalten waren. Es ergibt sich der wichtige Schluß, daß die Heliossöhne ursprünglich selbst die Telchinen waren, erst später so differenziert, daß jene Dämonen die Künstlerschaft übernahmen, die Heliossöhne zum Teil Eponyme wurden oder nur in der Genealogie ihren Platz behielten. An Telchinen kann der Ruf der Zauberei, eines argen *δόλος*, nicht befremden, den Pindar daher geflissentlich abweist. Ob die Hellenen den karischen

erreicht man dasselbe wie mit dem mutigen Kämpfen, durch das man vornehmlich *ἀνήρ ἀγαθός* wird.

<sup>1)</sup> *θεσπέσιον πλοῦτιον κατέχει Κρονίων* B 670 braucht den goldenen Regen weder vorauszusetzen noch Nachdichtern an die Hand gegeben zu haben. Gemeint ist dort der Reichtum der gesegneten, fruchtbaren Insel; daß der Segen, den die Geburt eines neuen Gottes bringt, sich als ein goldener Regen darstellt, gilt für Pindar Isthm. 7 ebenso bei der Geburt des Herakles, und bei Kallimachos wird alles auf Delos Gold, als Apollon geboren wird.

<sup>2)</sup> Aristarch, Schol. 95a, denkt an Übertragung von Daidalos statt anzuerkennen, daß die Rhodier ihre heimischen Kunstwerke ebenso hoch schätzen konnten; von einem Ruhme der athenischen war dort noch gar nichts bekannt, als die Sage entstand. Ebenso werden die Athener in anderen Überlieferungen in die lindische Ätiologie hineingezogen, was geradezu widersinnig wird.

<sup>3)</sup> So alte Bilder der Hera sind wichtige Belege dafür, daß die Einwanderer wirklich aus der Argolis kamen.

Heliaden den Namen der Telchinen gaben, also unheimliche Dämonen in ihnen sahen, oder ob dieser Charakter schon vorher an den Kerkaphos, Ochimos usw. haftete, bleibt ungewiß.

Für die andere Sage, wie Helios sich, bei der Verteilung der Erde übergangen, die noch unter dem Meere erst aufsteigende Insel Rhodos selbst zum Ersatze wählt<sup>1)</sup>, beruft sich Pindar selbst auf die ‚alten Sagen der Menschen‘, 54. Wir durchschauen, daß die hellenischen Ansiedler vor sich selbst rechtfertigten, daß sie den Sonnenkult von den früheren Bewohnern übernahmen. Eigentlich verträgt sich diese Geschichte nicht gut damit, daß Helios mit der Rhodos sieben Söhne zeugt; aber das haben schon die Rhodier nebeneinander bestehen lassen, daher auch Pindar. Der hat sich auch nicht daran gestoßen, daß er erst die Athenageburt erzählt, bei der die Heliossöhne schon auf den Berg von Lindos steigen, und danach, wie Rhodos erst aus dem Meere emporwächst. Die beiden Geschichten stehen auch so nebeneinander, daß V. 54 der Übergang gar nicht deutlich wird. Sie ließen sich eben nicht in eins bringen; aber durch Rückverweisungen 77 auf 20, 49 auf 34, 72 auf 51 sollen wir doch diesen Eindruck haben, und zahlreiche Sentenzen durchziehen die Erzählung, die durch die Neuheit des Inhaltes und den Schmuck der Darstellung auch außerhalb von Rhodos ihre Wirkung nicht verfehlt haben wird.

Pindar hatte schon früher auf einen Rhodier Kasmylos ein Siegeslied verfaßt, das unter den Isthmien stand. Es erzählte die delphische Geschichte, wie der Gott die Erbauer seines Tempels Trophonios und Agamedes durch frühen Tod belohnte, Fr. 2. Damit nahm Pindar auf einen früheren pythischen Sieg des Kasmylos Bezug, den wir durch die wie gewöhnlich dem Simonides zugeschriebene Unterschrift seiner Siegerstatue, Anth. Plan. 23 kennen<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Die Götter haben die einzelnen Teile der Erde unter sich verlost; als der vergessene Helios kommt, will Zeus *ἀμπαλον θέμεν*, die Losung für ungültig erklären, gesagt wie *ἀνεύχεσθαι*, *ἀνασκευή* zu *κατασκευή* u. dgl. Es ist etwas anderes als *κατ' ἀμπαλον* in der Sympolitie von Meliteia und Perea, Sylloge 546 B 17, wo es aber auch die Aufhebung der Zuteilung bezeichnet, und in beiden Fällen gehört die Wiederholung des *πάλος* dazu, zu der ja *ἀνά* auch paßt. Ein im Bau verständliches Wort darf nie angezweifelt werden, weil es nur einmal belegt ist, aber wohl ist zu sagen, daß es der ionisch-attischen Sprache ganz fremd war.

<sup>2)</sup> Über die Form, Dialog zwischen der Statue und ihrem Beschauer, Athen. Mitt. 45, 159.

## Olympien XIII.

**D**er andere Olympionike von 464 hat es dem Pindar nicht leicht gemacht; es ist auch nichts wirklich Erfreuliches herausgekommen. Xenophon von Korinth war ein schwerreicher Mann, und es ist anzuerkennen, daß er dabei seinen Körper so geschult hatte, daß er verschiedene Kämpfe zugleich mit Erfolg bestehen konnte. So hatte er jetzt als Läufer im Stadion und im Fünfkampfe gesiegt, eine unerhörte Leistung, wie Pindar gebührend betont, und dachte an dem nächsten Feste im *ὀπλίτης*, dem Laufe mit Waffen, aufzutreten<sup>1)</sup>. Einen wahren Siegeszug durch ganz Hellas, bis Euböia hinüber und sogar nach Sizilien hatte er hinter sich. Das wollte er alles in seinem Ehrengedichte verzeichnet haben und die zahlreichen Siege seiner Vorfahren<sup>2)</sup> sollten auch nicht fehlen. Pindar hat das als Last empfunden und dadurch zu helfen gesucht, daß er den Katalog teilte; das Wichtigste füllt die zweite Triade, der Rest die fünfte. Denn diese Gliederung ist streng durchgeführt; nur die beiden Triaden 3 und 4 sind zusammengeschlossen, weil sie derselbe Mythos erfüllt. Schon nach der ersten Aufzählung heißt es, daß das Geschlecht der Oligaiithiden es an Siegen mit ganzen Staaten aufnehmen kann<sup>3)</sup>, und sie zu zählen so unmöglich ist wie die Kiesel am Strande. Da denkt der Hörer, wir sind fertig, und wird sich verwundern, wenn es nach dem Abschluß des Mythos, der diesmal bis zu Ende erzählt wird, weitergeht. „Jetzt darf ich meine Pfeile nicht mehr in der Hand behalten und nach anderem als meinem eigentlichen Ziele schießen, habe ich doch gern übernommen, die Oligaiithiden zu

<sup>1)</sup> Mit Recht schließt man dies daraus, daß den Wunsch nach einem neuen olympischen Sieg neben Zeus auch Ares erfüllen soll (106), was die Scholien gar nicht verstanden haben. P. 10, 14 steht *ἐν Ἄρεος ὀπλοῖς* für den *ὀπλίτης*. Ob sich die Hoffnung erfüllt hat, ist unbekannt.

<sup>2)</sup> Unter diesen erscheint *Πτοιδόωρος* 41. Der heißt natürlich nach dem Apollon vom Ptoion, sollte also *Πτοιδόωρος* geschrieben werden, was auch später in Boeotien geschieht; aber in dem Namen hat sich in der Literatur die alte boeotische Aussprache und Schreibung erhalten, die kein *αι* kannte; wer wollte aus dieser Pindarstelle, Thukyd. 4, 76, Demosthenes 18, 295, Plutarch Dion 17 dieselbe Form vertreiben; mehr in den Nachträgen.

<sup>3)</sup> 44 *ὀφείομαι πόλειαν* (wer will, schreibe *πόλειαν*) *περὶ πλῆθι καίων*. Nichtig und abgeschmeckt wäre es, wenn Pindar es nur mit vielen (was für vielen?) aufnehmen wollte.

besingen<sup>1)</sup>.“ Und nun prasselt ein wahrer Platzregen von Ortsnamen auf uns nieder, der Orte, an denen die Männer dieses Hauses sich Preise geholt haben<sup>2)</sup>, so daß zuletzt nicht einmal jeder Ort ein schmückendes Beiwort erhalten kann, der Dichter außer Atem kommt und den Faden der Konstruktion verliert<sup>3)</sup>. Es

<sup>1)</sup> 93 ἐμὲ δ' ἐδῶν ἀκόντων ἴεντα ῥόμβον παρὰ σκοπὸν οὐ χοῆ τὰ πολλὰ βέλεα καρτόνειν χερσῶν. Das ist sehr eigentümlich gesagt. Neben das Ziel hat er geschossen, aber gerade flogen seine Pfeile doch; er schoß nicht vorbei, sondern wählte sich ein Ziel neben dem, das ihm gesetzt war, d. h. er behandelte die korinthischen Geschichten. καρτόνειν ist κρατεῖν, und zwar in dem erst später geläufigen Sinne, wo es kaum mehr als κατέχειν ist. Ganz ähnlich Korinna 2, 54 ταῖν δὲ δυοῖν Φοῖβος λέκτρα κρατῶναι; sonst, wenn es überhaupt vorkommt, sicher nicht gewöhnlich.

<sup>2)</sup> 97 ist schon das ἀπὸ κοινοῦ nicht leicht Ἴσθμοι τὰ τ' ἐν Νεμείαι; dann sagt er „die Gesamtsumme kann ich mit einem Worte angeben“; das wäre 60, aber es folgt ἀλαθῆς τέ μοι ἔξορκος ἐπέσσειται, ἐξηκοντάκι δ' ἀμφοτέρωθεν ἀδύγλωστος βοὰ κάρουκος ἑσλοῦ. Da fehlt dem letzten Gliede das Verbum, also kann nicht gemeint sein „und mein Schwur ist wahr“, wie die Scholien wollen, die ἔξορκος als ὄρκος fassen. Er kann ja auch nichts beschwören. Also ist das δὲ zugesetzt, um das erste Glied selbständig zu machen; es in δῆ zu wandeln und eine abscheuliche Krasis zu schaffen, ist schon durch die Diagnose der Überlieferung beseitigt „und sechzigmal wird mir die wohl-lautende (willkommene) Stimme des trefflichen Herolds ein wahrhafter ἔξορκος sein“. Darin muß liegen „und ich werde dafür die Garantie in dem Heroldsrufe haben, der sechzigmal den Sieg eines Oligaitiden ausgerufen hat“. Aber was kann ein ἔξορκος sein, dies nur hier stehende Wort? Es könnte einen ἐξορκῶν bezeichnen; aber Pindar kann nicht vereidigt werden, und ἀλαθῆς paßt nur auf den, der selbst die Garantie liefert. Wir kennen ἐξορκῶν im Sinne von „sich losschwören“; so ist aktivisch ein ἔξορκος wohl denkbar für den, welcher durch seinen Eid einen anderen josschwört. Das tut für Pindar der Heroldsruf; er kann selbst für die un-glaubliche Summe keinen Eid leisten; aber ihm wird für jeden einzelnen Sieg die offizielle Verkündigung volle Bestätigung, Ersatz seines Eides geben. Man begreift, daß er mit einer bloßen μαρτυρία nicht zufrieden war. Natürlich ist ein nicht weiter belegtes Wort der Rechtssprache immer bedenklich, aber ich meine, so allein kommen wir durch.

<sup>3)</sup> 107 τὰ δ' ὅπ' ὀφροῖ Παρνασίαι (ὅπῳ fordert die Lage des Kampfplatzes bei Krisa) ἔξ, Ἄργεϊ δ' ὄσα καὶ ἐν Θήβαις, ὄσα τ' Ἄρκάων ἀνδρῶν μαρτυρήσει Λυκαίων βοῆς ἀναξ, Πέλλανά τε, Ortsnamen folgen. Also eine Konstruktion geht nicht durch. Der Altar des Lykaion kann nur seine Siege bezeugen, aber wohl kann man weiterhin ein ὄσα μαρτυρήσει zu den Namen sich ergänzen. Vorher also zu verstehen „die pythischen sind sechs, und wie viele in Argos und in Theben, und wie viele wird das Lykaion bezeugen, und Pellana usw. Die Verderbnis des letzten Gliedes ist schwer; Ἄρκάων ἀνδρῶν hat eine Silbe zu viel, ἀνδρῶν und ἀναξ verträgt sich nicht; ein Altar

sind in ganz Hellas zu viele, als daß man sie — zählen könnte, das ist noch zu wenig, ist auch schon 46 gesagt; nein, man kann sie gar nicht alle sehen, muß dies oder jenes übersehen, und der Dichter hat nur eben die Kraft, sich durch einen Sprung aus dem Strudel zu retten<sup>1)</sup>. Begreiflich, daß er danach nur noch für ein ganz kurzes Schlußgebet Atem genug hat. Es ist erfreulich, wie er es selbst herauszubringen weiß, daß ihm die Aufzählung lästig ist, die er doch nicht vermeiden darf. Der letzte Wunsch richtet sich an *Ζεὺς τέλειος*, der Xenophons Hoffnung auf einen olympischen Sieg zu einem guten Ende führen soll, aber auch Pindar verstattet, ein Ende zu machen. *αἰδῶ δίδοι καὶ τύχαν τερπνῶν γλυκείαν*. Die *αἰδώς* versteht man von Ol. 7, 89 her, wo Diagoras bei allen *αἰδοίαν χάριν* finden soll; er möchte *αἰδοῖος* sein, sie sollen Respekt vor ihm haben, aber auch *ἐπίχαρις*, sie sollen ihn gern haben. Xenophon wünscht nur das erste, aber daneben möchte er es sich bei seinem Siegerfeste recht wohl sein lassen. Wie die Bitte ausgesprochen wird, scheint sie für Pindar mit zu gelten, und da er in Korinth anwesend war, läßt man das gern gelten.

Dies ist alles, was wir über den Sieger erfahren; wir werden daraus abnehmen, was Pindar an ihm schätzt und was er nicht hervorheben kann. Da war es der rechte Ausweg, daß er sich gleich von Anfang an an Korinth wendet, später, 49, sich als *ἴδιος ἐν κοινῶι σταλείς* bezeichnet. Das private Fest beruft ihn dazu, die Ruhmestaten des ganzen Volkes zu behandeln. Dabei sagt er gleich *γνώσομαι Κόρινθον*; das kann nicht sein *εἰς γνώσιν ἄξω καὶ*

kann kein *ἀναξ* sein. Der Altar ist nicht der des Berges Lykaion, sondern des Zeus (oder Pan) Lykaios: da fehlt der zugehörige Genetiv. Eins hat Hermann erkannt: *Ἀρχαῖς βοιωτός*. Dann leuchtet mir ein, daß *αναξ* in voralexandrinischer Zeit aus *ἀπαξ* verlesen war, jenem *ἀπαξ*, das uns in Verbindung mit *ἀπαντα* geläufig ist, aber auch für sich vorkommt, z. B. Eurip. Kykl. 600 *ἀπαλλάχθηθ' ἀπαξ* „auf ein Mal“, „ein für alle Mal“. Später sagt man *εἰς ἀπαξ*. Die einzelnen Zahlen sind nicht gegeben, es sind am Lykaion so viel, wie der Altar ein für alle Mal verzeichnet, in summa; *ἀπόπαξ* könnte auch stehen. Damit ist gesagt, daß in *ἀνάσσειν* der zu *Λυκαίου* gehörige Genetiv steckt, geändert, als *ἀπαξ* zu *ἀναξ* geworden war, also nicht durch bloße Verlesung. Mit *ἀνακτος* erst ist alles in Ordnung.

<sup>1)</sup> 114 *εὐρήσεις μάσσον' ἢ ὡς ἰδέμεν, ἀλλὰ κόψοισιν ἐκνεῖσαι ποσίν*, dem Sinne nach sehr gut, *ἐκνεῖσαι* wie Eurip. Hipp. 470. Aber *ἀλλὰ* steht an der Stelle eines Pyrrhichius. Ich denke mit *μάλα κόψοισι δ' ἐκνεῖσαι ποσίν* das Wahre zu geben. Die Steigerung über *ποσὶ κόψοις* N. 8, 19 entspricht der Situation.

*ἐμνήσω*, das heißt „ich werde kennen lernen“, und dann muß man den Dichter beim Worte nehmen: er hat für Korinth noch niemals gedichtet, keine Beziehungen dahin gehabt. Die Reste eines Dithyrambus Oxyr. 1604 III auf Korinth zu beziehen, liegt kein Grund vor. Begreiflich, daß er die Gelegenheit nicht von der Hand wies, aber auch die für Korinth nicht eben schmeichelhafte Tatsache nicht verschwieg. Das starke Lob, das sofort darauf folgt, wird die Pille nicht zu bitter erscheinen lassen. Alle drei Horen, die Töchter der Themis, wie sie Hesiodos, Theog. 902 benannt hat, walten in dieser Stadt, die Eunomia und die Dike, in der Aristokratie, wie sie Pindar billigt, und Eirene<sup>1)</sup>. Das ist bedeutsam, denn Sparta und Athen waren damals in Kriege verwickelt. Er kann aber auch rühmen, daß die Horen den Korinthern nicht bloß gemäß ihrem Heraklidenblute die Tugenden des Kriegers und Athleten verliehen haben, sondern auch geistige Erfindsamkeit<sup>2)</sup>. Stammt doch aus Korinth der Dithyrambus<sup>3)</sup>, die richtige Konstruktion des Zaumzeuges für das Reitpferd<sup>4)</sup> und das Giebeldach des Tempels; die Triere, die er hätte zufügen können, liegt außerhalb seines Interessenkreises. Den Dithyrambus hatte er einst

1) Sie ist *τάμια ἀνδράσι πλοῦτον*; das ist uns durch die Statue des Kephisodotos geläufig; der Plural *ταμίαι* von allen Horen ist auch metrisch unerträglich. Es hat also ein Femininum *τάμια* neben dem homerischen *ταμίη* gegeben. Pindar hat sich *Πέλλανα* gegenüber dem gewöhnlichen *Πελλήνη* und gar *Αγλίνα* erlaubt, Ol. 7, 86, wenn wir der Überlieferung folgen.

2) 16 *πολλὰ δ' ἐν καρδίας ἀνδρῶν ἔβαλον . . . ἀρχαῖα σοφίσματα*. In den Codd. ist die Verbindung des *ἐν* mit dem Akkusativ verkannt; das lag so nahe, daß es nicht geraten ist den überlieferten Dativ *καρδίαις* künstelnd zu rechtfertigen.

3) Nur weil ich mit ihm weiter nichts anfangen kann, auch den Gewährsmann nicht kenne, mache ich auf einen Korinther Periandros aufmerksam, der Elegien gemacht haben soll, Athen. 632d.

4) Zugrunde liegt dasselbe, wofür das *αἴτιον* in der Zähmung des Pegasos erzählt wird, die den Korinthern, wie ihre Münzen zeigen, besonders teuer war, auch dasselbe was Sophokles für seine Heimat in Anspruch nimmt, die Erfindung des *ἀκροστήρου χαλινός*. Aber *μέτρα ἐν ἰππεύσει ἔντεσιν* muß ein besonderes Maß, also eine besondere Bildung der Kandare sein. Pindar läßt den Bellerophontes ein *φίλτρον* 68, ein *πρὸν φάρμακον* 85 brauchen; da müssen die Korinther wohl ein minder grausames Zaumzeug angewandt haben, als es die erhaltenen Gebisse zeigen und die Mäuler der Pferde auf den Vasen und auch in statuarischer Bildung erkennen lassen, vgl. Pernice, Winkelmannsprogramm 56.



für Theben in Anspruch genommen, auch einmal den Naxiern zugestanden, hier denkt er an Arion, während in Theben natürlich der Gott selbst Erfinder war, sagt aber auch *σὺν βοηλάται χάριτες διθυράμβωι*. Das muß man scharf fassen, nur die Lieder, welche den Dithyrambus, der den Stier treibt, begleiten, sind hier erfunden. Die dionysische Prozession, die einst den Gott *ταῦρος* geleitete, hat längst vorher bestanden. Diese Begleitung kann der *βοηλάτας* nicht meinen; das ist kein *ἐλαύνειν* und der *ταῦρος* ist kein *βοῦς*. Jetzt wird nur ein Opfertier zum Tempel getrieben, aber die Prozession ist geblieben; die Inschriften von Kos und Amorgos liefern Beispiele für diese *βοηλασία*. Wir werden den Worten Pindars entnehmen, daß ihm überliefert war, Arion hätte für sie gedichtet. Wenn er einen Chor aus Satyrn bildete, hatten diese allerdings schon früher den Einzug des Gottes begleitet.

Von dem Preise der Stadt, die also die Künste des Krieges und des Friedens beherrscht, wendet sich die zweite Triade zu dem Sieger, aber die dritte setzt der Aufzählung der Siege ein vorläufiges Ziel und kehrt zu den korinthischen Heroen zurück. Sisyphos erscheint so schlau wie ein Gott, stark euphemistisch, Medeia als Retterin der Argo. Dann folgt der zweideutige Ruhm, den Simonides schon früher formuliert hatte, daß Korinther für und gegen Ilion gestritten hätten; Pindar weist geradezu auf die Glaukosepisode der Ilias hin, die er auch in der folgenden Geschichte von Bellerophontes benutzt hat. Die Zähmung des Pegasos hat er sich als Hauptstück ausgewählt. Der Pegasos, nach Hesiodos als Kind der Gorgo bezeichnet, erscheint als ein wildes Pferd, das sich in der Gegend herumtreibt und dem Bellerophontes an den Trinkstätten auflauert<sup>1)</sup>. Vergebens, bis ihm Athena erscheint, im Traume und doch leibhaftig, denn er findet das Zaumzeug vor, von dem sie ihm gesprochen hatte. Nun läßt ihn Pindar erst zu einem Seher gehen, und wir erfahren, daß er auf dessen Anweisung sich zum Inkubationsschlaf am Altare der Göttin niedergelegt hat. Er hätte auf die Weisung der Göttin füglich selbst gleich auf den Fang des Flügelrosses gehen können, der ihm nun sofort gelingt. Daß er vorher noch ein Opfer an Poseidon bringt und einen Altar der *Ἀθάνα ἰππία* errichtet, ist für die Geschichte unwesentlich, läßt uns aber erkennen, daß

<sup>1)</sup> 63 steht ἡ πολλὰ so wie wir an *ἠβαιά* gewöhnt sind; wir folgen nur einer verwirrenden Betonung, wenn wir beides verschieden schreiben.

sie der *ἰερός λόγος* dieser Kultstätten ist, den der Dichter aber wohl schon literarisch geformt überkam<sup>1)</sup>. Verbunden hat er damit was die Ilias von Bellerophon gibt, aber sein trauriges Ende, das Pindar bald (Isthm. 7) näher als hier berühren sollte, beweist eine Erweiterung, die Euripides in seiner Weise ausgestaltet hat, mit dem sich Pindar in dem letzten Schicksale des Pegasos auffällig berührt<sup>2)</sup>.

Man wird nicht behaupten können, daß der Mythos großen Eindruck machte, obwohl der Moment auch hier wirksam erfaßt ist, in dem Athena erscheint und die erlösenden Worte spricht, Das Ganze ist doch nur ein opus operatum, in manchem operosum. Xenophon stellte ihm aber noch eine Aufgabe, seltsam, verhänglich sogar, aber die geistreiche Art, mit der sie der ernste Dichter gelöst hat, beweist, daß er noch die volle Elastizität des Geistes besaß und auch noch einmal die freie Heiterkeit, die ihm nur zu bald durch den Druck der anbrechenden bösen Zeit geraubt werden sollte. Wir danken dem Chamaileon und dem Athenaeus, daß wir den größeren Teil seines Gedichtes lesen, das für Hetaeren des korinthischen Aphroditetempels bestimmt war, Fr. 122<sup>3)</sup>.

Es bestand dort bekanntlich nach orientalischer Weise, für die sonst kein Beleg aus Hellas bekannt ist, ein großes Bordell; es mögen auch manche *Κορίνθιαί κόραι*<sup>4)</sup> zwar Hierodulen, aber *χωρίς οἰκοῦσαι* gewesen sein, auch sich selbst freigekauft haben oder von Liebhabern befreit sein, wie es mit Lais<sup>5)</sup> gegangen sein muß. Dieser

1) 75 wird Polyidos nur [durch den Vatersnamen *Κοιρανίδας* bezeichnet, ist also den Hörern bekannt. Es wird von diesem Seher wohl eine poetische Darstellung seiner Taten gegeben haben, der Melampodie entsprechend; die Erweckung des Glaukos hat die attischen Tragiker beschäftigt, und daß die Seher über die poetische Form verfügen, legt den Gedanken an ein Epos nahe.

2) V. 92 stimmt zu Eurip. Beller. 312. Leider scheint keine Aussicht, den Inhalt des Dramas zurück zu gewinnen.

3) In welchem Buche der Sammlung es Platz gefunden hatte, läßt sich nicht sicher sagen, denn in die *ἐγκώμια* paßt es schlecht, auch kaum in die *νεχωρισμένα τῶν Παρθενείων*. Die Anführungen sind älter als die Ausgabe.

4) Platon Staat 404d. Aristoph. Plut. 149. Auf sie geht auch ein Scherz im Skiron des Euripides 675.

5) *Λαίς*, das kriegsgefangene Mädchen aus Hykara, ist doch wohl danach benannt, von dem dorischen *λαία*.

Aphrodite *ὄραρία*<sup>1)</sup>, wie sie doch wohl geheißen hat, Hierodulen zu schenken, lag nahe und wird oft geübt sein, aber Xenophon war Protz genug, zu Ehren seiner Siege gleich fünfzig Sklavinnen zu kaufen. Während diese Neulinge bei ihrem Eintritt in den Dienst ein Weihrauchopfer darbrachten, ist das Lied gesungen, das Pindar verfaßt hat. Wer hat es gesungen? Die Mädchen selbst nicht; sie sind beschäftigt und werden angeredet. An einen männlichen Chor ist schwerlich zu denken. Vielleicht die älteren Insassen; sie sind bekanntlich in der Persergefahr betend bei ihrer Göttin aufgetreten, wo es mindestens nahe liegt, sie singend zu denken<sup>2)</sup>. Aber der Dichter führt in seinen Versen ganz persönlich das Wort, erwägt, ob sein Auftreten nicht Anstoß erzeuge, so halte ich auch für möglich, daß er selbst gesungen hat; eben daher mag er selbst das Gedicht ein Skolion genannt haben.

Wir lesen den Eingang, und wie hier zuerst nur in *πολύξεναι νεανίδες* das Handwerk angedeutet wird, das ist feiner als das berufene Wort des witzigen Simonides über die Maultiere des Anaxilas *χαίρει' ἀελλοπόδων θύγατρεις ἵππων*. Die nächste Strophe sagt alles, sagt es aber in den würdigsten Worten und die Entschuldigung *ὄν δ' ἀνάγκαι πᾶν καλόν* verdient es, daß sie zum Sprichwort geworden ist. Schmerzlich vermissen wir die nächsten Zeilen, die Chamaileon fortgelassen hat, denn der Gedanke läßt sich nicht fassen. Dann fragt Pindar sich selbst, was man dazu sagen wird, daß er von *ξεναι γυναιζες* redet: da gehörte das unverblümte Wort hin. Von der Rechtfertigung ist nur der Anfang da; es war eine kopulative Vergleichung „wie wir durch die Prüfung die Reinheit des Goldes erkennen“, so bin ich durch das Gelübde des Xenophon berechtigt, von dem noch einige Zeilen handeln, in denen erst die Summe der *φορβάδες ζόραι* angegeben wird, spaßhaft durch ihre hundert Beine. Aphrodite ist bereits angeredet; ein Segenswunsch für den Stifter mag gleich das Ende gebracht haben, denn ein Skolion ist kurz.

<sup>1)</sup> Den Kultnamen liefert V. 4 *ὄρανίαν πιάμεναι νοήματι ποτιᾶν Ἀφροδίταν*. So ist unmetrisch überliefert; der Artikel wäre nur möglich, wenn *ὄρανίαι* für den Akkusativ gesetzt würde, der unmöglich prädikativ sein kann. So Kaibel, aber dann ist es ganz müßig und *νοήματι* muß zu *νόημα* geändert werden, was auch nicht gefällig ist. Also denke ich mit *νοήματι πρὸς Ἀφροδίταν* das Wahre gegeben zu haben.

<sup>2)</sup> Schol. 33, Comment. gramm. IV, Göttingen 1869.

## Pythien IV—V.

Es folgen nun zwei Gedichte, die ihres Gleichen nicht haben. Wir sehen Pindar einmal in die Politik eingreifen; seine Dichtkunst ist das Mittel dazu, das er im Vertrauen auf das Schwergewicht seiner Person anwendet. Wir könnten das nur unvollkommen verstehen, wenn nicht Didymos aus der Spezialschrift eines Theotimos über Kyrene Einiges ausgezogen hätte<sup>1)</sup>. Danach lassen sich die geschichtlichen Dinge leidlich fassen.

Der junge König von Kyrene, Arkesilaos IV., saß nicht fest auf dem Throne der Battiaden; es lag in der Zeit, daß der Demos die Regierung selbst in die Hand nehmen wollte. In Kyrene wird freilich der Demos etwas anderes gewesen sein als in Syrakus oder Athen. Denn die hellenische Bevölkerung wird wesentlich aus Grundbesitzern bestanden haben, denen die unterworfenen Libyer frohndeten oder zehnten, also in Wahrheit war es ein bevorrechteter Stand, wie denn an dem Aufstande oder der Verschwörung auch ein Verwandter des Arkesilaos<sup>2)</sup> teilnahm, Damophilos, der die Hinneigung zur Demokratie im Namen trug. Der König ward des Aufstandes Herr, Damophilos und andere wurden verbannt und gingen nach Hellas. Dort war die Stimmung einem Monarchen allgemein wenig geneigt; Arkesilaos wollte dagegen etwas tun, schickte seinen Schwager Karrhotos<sup>3)</sup> hinüber und

<sup>1)</sup> Das Wichtigste steht Schol. P. 5, 34, aber auch was über Euphemos zu dem Schlußteil von P. 4, namentlich 455b, bemerkt wird, darf man hierher rechnen. Didymos hat aus Theotimos eine ältere falsche Erklärung berichtet, nach der Karrhotos der Kutscher des siegreichen Wagens gewesen sein sollte, woran so wenig zu denken ist wie bei Thrasybulos P. 6, wo V. 19 ebenso geredet wird wie P. 5, 34. Im Anfang dieses Scholions ist die verkehrte Ansicht in dem Sätzchen *οὐ δὲ ἠντίοχον τούτου* vom Rande eingedrungen und unterbricht Satz und Sinn. — Ein Theotimos, der in der lindischen Tempelchronik erwähnt wird, kann mit diesem schwerlich identisch sein.

<sup>2)</sup> Schol. 467. Welches Mißverständnis ärger ist, die Angabe des Scholion *ἦν δὲ αὐτῷ καὶ πρὸς γένους* auf Pindar zu beziehen, oder diese Verwandtschaft zu glauben, weiß ich nicht. Die Aegidenverwandtschaft gilt für alle Battiaden; von ihr weiß der Scholiast nichts. Von einer näheren Verwandtschaft mit Damophilos sagt Pindar nichts. Sie mußte Arkesilaos mißtrauisch machen, am meisten, wenn Pindar sie verschwieg. Und woher konnte sie der Scholiast kennen?

<sup>3)</sup> So gibt Theotimos an: Didymos nennt ihn daher *ζηδεστής* des Königs. Schol. 33 nennt ihn Schwiegervater, was nur ein Versehen sein

außerdem einen Euphemos, der auch kein Jockey war, denn er trug den Name des Heros, von dem die Battiaden ihr Anrecht auf die Herrschaft über Kyrene ableiteten. Euphemos brachte die Rosse mit, die in den panhellenischen Spielen auftreten sollten; außerdem hatten die Abgesandten den Auftrag, Leute zu werben, die in der westlichsten Stadt des Landes, Hesperis (später Berenike, jetzt Bengasi) angesiedelt werden sollten. Es wird dem Könige vor allem daran gelegen haben, Söldner zu gewinnen, auf die er sich gegen die Bürger stützen könnte. Euphemos starb, alles fiel dem Karrhotos zu. Der Wagen siegte an den Pythien 462 mit besonderem Glanze, Karrhotos ließ als Sieger nicht den König, sondern Kyrene ausrufen<sup>1)</sup>, und es mußte großen Eindruck machen, daß er den kostbaren Rennwagen dem Gotte schenkte<sup>2)</sup>, obwohl die Rosse in Hellas blieben, um an den Olympien 460 aufzutreten.

Pindar der Aegide hielt seine Verwandtschaft mit den Gründern von Kyrene hoch und hatte zwölf Jahre vorher dem Telesikrates selbst die Siegesfeier ausgerichtet. Bei ihm verkehrten die Kyrenaeer beider Parteien, das führte sie zusammen, und sie gelangten wohl nicht ohne Pindars Vermittlung zu einer Verständigung. Damophilos versprach Unterwerfung, wenn er heimkehren dürfte, und Karrhotos übernahm es, bei Arkesilaos für den Vergleich zu wirken; es wird ja noch mancherlei abgemacht sein, was sich für uns unter allgemeinen Wendungen verbirgt. Denn wir hören nur Pindars Worte, von denen man sich viel für die Stimmung des Königs und des Volkes versprach, denen der Dichter ins Gewissen reden sollte. Karrhotos reiste nach Hause, obwohl die Rosse zurückblieben, und nahm zwei Gedichte mit, das eine für die Feier der kyrenäischen Karneen, Herbst 461, bestimmt<sup>3)</sup>, zur öffentlichen Feier des Sieges (P. 5); das andere nimmt zwar auch auf diesen Bezug und wünscht denselben Erfolg für Olympia, der

kann, und bezeichnet den Namen als epichorisch, d. h. libysch. Battos ist es ja auch.

<sup>1)</sup> Theotimos sagt von Arkesilaos *νικήσας τὴν ἰαντιῶν παρτίδα ἐστὶν ἐδάρασε*. Das ist gemäß der olympischen Siegerliste so aufzufassen, daß das Viergespann als *δαμώσιον Κεραναίων* ausgerufen ward.

<sup>2)</sup> Pausanias X 13, 5 führt einen Wagen der Kyrenaeer mit einer Statue des Ammon unter den Weihgeschenken auf; das wird aber ein Bronzewagen gewesen sein.

<sup>3)</sup> 462 konnte ein Gedicht, das von den Pythien erzählte, unmöglich noch zur Zeit eintreffen.

auch 460 nicht ausgeblieben ist, bringt aber in der Erzählung der Argonautenfahrt rein poetischen Genuß, nur zuerst mit Beziehung auf Kyrene; erst am Schlusse tritt Pindar ganz persönlich für Damophilos ein und gibt dem Arkesilaos politische Ratschläge, die einen recht anderen Ton haben, als was den Bürgern in dem Siegesliede gesagt wird. Daß Pindar die Gedichte auch zu Hause verbreitet haben wird, sagt sich jeder: erst dann konnten sie die öffentliche Meinung bestimmen und auch auf den König den erwünschten Druck ausüben. Nichts ist so bezeichnend wie dieses Eingreifen Pindars in die Politik eines fernen Staates und die Schätzung seines persönlichen Einflusses, die er doch nicht nur selbst gehabt haben kann. Berechtigt dazu fühlte er sich als Aegide und spricht es in dem Liede der Karneen aus, aber auch als Dichter fühlte er sich berufen. Kein anderer hat sich so etwas zugetraut; erst die publizistische Schriftstellerei des Isokrates läßt sich vergleichen, und für sie ist die stilistische, im weiteren Sinne poetische Kunst ebenfalls Voraussetzung. Seiner politischen Gesinnung entspricht es durchaus, wie er hier zu vermitteln versucht. Einerseits will er seinen Freunden, den vornehmen Kyrenaern helfen, aber durchaus nicht gegen den König. Denn der Battiade ist wirklich ein König, angestammt, von Gottes Gnaden. Das verfehlt Pindar nicht hervorzuheben, und es macht einen Unterschied gegenüber Emmeniden und Deinomeniden, deren Herrschaft eben kläglich zusammengebrochen war. Daher wünscht Pindar den jungen Arkesilaos auf den rechten Weg zu leiten, und wenn er für Damophilos eintritt, so verspricht dieser sich zu unterwerfen.

Welchen Erfolg seine Vermittlung hatte, bleibt im Dunkel. Hoch kann man ihn nicht einschätzen; auf den olympischen Sieg hat er nicht mehr gedichtet, und Arkesilaos ist wenige Jahre später<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Die Zeit wird nach unten erst durch den Besuch des Herodotos in Kyrene begrenzt, der sich auch nicht sicher datieren läßt. Die Möglichkeiten erörtert Malten Kyrene 194, Jacoby RE. Herod. S. 254. Das Orakel, das den Battiaden das Ende ihrer Herrschaft mit dem vierten Arkesilaos in Aussicht stellt, ist natürlich ex eventu erfunden, Herodot IV 163 hat es auch gar nicht in Versen überkommen. Merkwürdig ist eine Schauer-geschichte über den ersten Battos bei Aelian Fr. 44 Hercher, die das Herrscher-geschlecht sehr anders erscheinen läßt als Pindar: demokratische Be-jeuchtung gegenüber der Geschlechtstradition. Der Gegensatz ist derselbe wie bei Periander, wo wir auch die Wahrheit niemals herausbekommen.

gestürzt; damit war das Königtum der Battiaden erledigt, und Kyrene, auf dessen Geschichte die pindarischen Gedichte für einen Moment einen Lichtstrahl werfen, versinkt wieder auf lange Zeit in völliges Dunkel. Pindars Verbindung mit Libyen hatte indessen noch einen Erfolg: er hat dem Ammon in Theben auf der Burg einen Tempel gestiftet und das Kultlied für ihn verfaßt (Fr. 36)<sup>1)</sup>; das Kultbild bestellte er bei Kalamis in Athen. Die Mittel zu einer so bedeutenden Stiftung wird er wohl aus Kyrene erhalten haben. Pausanias, IX 17, 2, erwähnt auch noch einen Hermes auf dem Markte von Theben als errichtet von ihm; über den läßt sich nichts weiter sagen.

Das Gedicht der Karneen ist auf die Zeit und den Ort des Festes abgestimmt; Pindar hat sich also von Karrhotos die nötigen Angaben machen lassen und verwendet sie geflissentlich. Es ist wohl eigentlich ein Prosodion, und der Chor, gebildet aus Jünglingen (103), wird es auf seinem Zuge öfter gesungen haben, aber hauptsächlich ist der Vortrag vor dem Könige vorgesehen, der wohl aus seinem Palaste hervortrat. Man muß die Topographie von Kyrene hinzunehmen, deren Hauptzüge man der amerikanischen Karte abliest, die Malten S. 203 wiederholt hat. Denkbar ist auch, daß der König in der Prozession mitschritt. Der Zug ging auf einer gepflasterten Straße, die in dem Tale zwischen den beiden Stadthügeln zu der Quelle Kyra, nach der die Stadt hieß, und dem Tempel des Apollon hinaufführte, der gegenüber von der Burg auf dem „Myrtenberge“ lag. Eine solche Straße, sogar für Wagen fahrbar, war den Hellenen etwas Unbekanntes, und Pindar hat sie daher erwähnt. Östlich von ihrem Oberlauf lag die Burg, also die Altstadt; vor dieser, wie so oft, der Markt und an ihm die heiligen Gräber der Könige und der Antenoriden, d. h. der zu Troern umgedeuteten älteren Bevölkerung, die von den Theraeern vorgefunden war, in der also auch Reste der älteren hellenischen Ansiedlung steckten, die zu der Gründung des Eu-

<sup>1)</sup> Pausanias IX 16 sagt, daß Pindar den Hymnus dem Ammon nach seiner Oase geschickt hätte. Was sollten die Barbaren wohl mit ihm anfangen? „Noch zu meiner Zeit stand er auf einem dreieckigen Pfeiler neben dem Altar, den Ptolemaios I. geweiht hatte.“ Wo stand er? Doch wohl in der Oase, denn in Theben einen Altar zu weihen hatte der König von Ägypten kaum Veranlassung. Dann ist diese Notiz eine Lese Frucht des Pausanias, und das *εἰς ἑμὲ* mag seinen Verehrern eine Reise in die Oase bezeugen.

phemos gehörten<sup>1)</sup>. Da diese Gräber *πρὸ δωμάτων* lagen (V. 96), muß der Königspalast sich hier an die Burgmauer gelehnt haben<sup>2)</sup>.

Das Lied<sup>3)</sup> hebt mit einer allgemeinen Sentenz an, wendet sich aber gleich darauf an den König, und man muß die Gedanken scharf auffassen, denn die Rücksicht auf die Öffentlichkeit hat es mit sich gebracht, daß Pindar an Arkesilaos die Eigenschaften als vorhanden preist, von denen er wünscht, daß er sie besäße; der Keim dazu muß ja dem Nachkommen der Heroen eingeboren sein. „*πλοῦτος* oder *ἄβρος*, die materiellen glänzenden Mittel, über die ein König verfügt, haben große Macht, vorausgesetzt, daß ihr Besitzer sie mit echter *ἀρετή* pflegt: dann hat er viele Freunde.“ Das ist, wie wir wissen, eine Mahnung; aber hier darf sie nicht als solche auftreten, daher geht es weiter: „So hältst du es, Arkesilaos, von der Schwelle deines Lebens an, und Kastor hat dir (durch den Rennsieg) Ruhm gegeben, einen Sonnentag nach Winterstürmen.“ Das erinnert neben dem Lobe an die überwundene Empörung. „Die *σοφοί*, also die, welche sich auf die rechte Herrscherkunst verstehen, wissen besser (als so manche Regierende), ihr angestammtes Königtum zu verwalten. Du tust es mit Gerechtigkeit<sup>4)</sup>, daher dein großer *ἄβρος*, einmal weil

<sup>1)</sup> Zu Troern ist diese ältere Bevölkerung ebenso geworden wie an vielen Stellen Italiens, einzeln auch in Thrakien; die Elymer Siziliens sind der bekannteste Beleg. Weil die zuwandernden Theraer sich mit den Kyrenaern gut einlebten, sollten die Troer Antenoriden sein, denn diese waren ja in Ilion den Achaeern freundlich gewesen. Schol. 109a gibt drei Namen, sicherlich aus den Nosten des Lysimachos, Schol. 110. Das *ἐλάσιππον ἔθνος* V. 85 geht auf diese Bevölkerung, denn von Thera konnten keine Reiter kommen. Das wird freilich am meisten auf die Libyer passen, die in dieser Mischbevölkerung nicht fehlen konnten.

<sup>2)</sup> Möglich ist natürlich, daß die Stadtbefestigung längst erweitert war, so daß Markt und Gräber innerhalb lagen.

<sup>3)</sup> Das Versmaß Gr. Versk. 307, wo gezeigt ist, daß V. 42, der keine Änderung zuläßt, dem Rhythmus genügt, sobald man den Wechsel zweier Formen für ein iambisches Metron zugibt. Denn die erste Silbe von *μονόδροπον* lang oder kurz zu sprechen steht bei uns. O. Schroeder mutet uns statt dessen zu, dem anlautenden *μ* verlängernde Kraft zu geben, und beruft sich auf Fr. 104c 50, wo *Ἄγασικλέι μάγνυς* dasselbe zeige. Als ob es da nicht wieder bei uns stünde *Ἄγασικλέει* zu sprechen, wie es auch die Sprsche fordert. — Daß Pindar überall das Wort führt, nicht der Chor ist in der Beilage Aigiden gezeigt.

<sup>4)</sup> Das Partizip *ἐρχόμενον ἐν δίκαι* ist lange nicht so bestimmt, wie es klingt, wenn wir es ganz kausal wiedergeben; kondizional verstanden macht Satz zu einer Mahnung.



du ein mächtiger König bist; diese ererbte Ausnahmestellung hat eine ehrfurchtgebietendere Würde, weil deine persönlichen Vorzüge (zunächst also die σοφία) hinzutreten; zum andern empfängst du für deinen pythischen Sieg diesen Festzug<sup>1)</sup>, Ἀπολλώνιον ἄθρυμα. Dieser Zusatz ist auf die Epode hinübergeworfen, verbindend zugleich und zu Neuem überleitend. Es sind ja die Karneen; auch dem Apollon von Kyrene, nicht nur dem Pythier gilt die Feier. Daher wendet sich die Anrede an die Kyrene; die Stadtgöttin soll das Lied hören, das in dem Garten Aphrodites gesungen wird, der vielleicht nicht nur die reiche blühende Flur, sondern bestimmter diesen Bezirk, wo die Quelle Kyra sprudelt, bezeichnet<sup>2)</sup>. In allem, also in dem Rennsieg, aber auch in dem Königtume der Battiaden, soll Kyrene die Fügung des Gottes anerkennen, aber auch den Karrhotos über alle seine Gefährten (die mit ihm ziehen werden) lieben.“ Der hat nicht lange gefackelt und damit die Zeit verpaßt<sup>3)</sup>, sondern hat die Bahn zwölfmal heil durchmessen<sup>4)</sup>,

1) μὲν 15 und 20 δέ fassen Königtum und Rennsieg zusammen. Dazwischen steht unverbunden die durch die vorhergehende Sentenz geforderte Anwendung auf Arkesilaos, ἡ πατρῷα βασιλεία αἰδοσιότερα γίνεται προσγγνομένης τῆς παρὰ σοὶ σοφίας. V. 55 ist der δλβος der Battiaden πύργος ἄστεος, ὄμμα ξένοις, er schirmt die Bürger und wacht über die Fremden. Der Gebrauch von ὀφθαλμός ist kühn. Ol. 2, 10 sind die Könige selbst Σικελίας ὀφθαλμός. Aischylos Pers. 169 ist es die persönliche Anwesenheit des Herrn. Sophokles OT 987 ist es so viel wie Licht der Rettung und des Trostes. Danach begreift man ὀφθαλμός hier; aber der Zusatz συγγενής macht den Ausdruck allerdings wohl nicht nur für unser Gefühl zu einem παρακεκινδυνευμένου, wie es der Stil des späteren δεθροαμβώδες liebt.

2) Aus Mißverständnis der Gedanken hat man die Anrede der Kyrene verkannt und beseitigt. Von anderem abgesehen entscheidet 31, denn wir haben von Theotimos gehört, daß Kyrene als Siegerin ausgerufen war.

3) Zugrunde liegt das Sprichwort ἄγων πρόφασιν οὐ δέχεται, das nach Zenobius II 45 schon bei Ibykos vorkam; Pindar benutzt es auch Fr. 228.

4) ἔδωκε Κασταλίας ξενωθεὶς γέρας ἀμφίβαλε ταῖσιν κόμισαι ἀκηράτους ἀνίας ποδαρχῶν δώδεκ' ἀν δρόμων τέμενος. Karrhotos ist erst oben in Delphi empfangen und hat dann, da seine Zügel nicht zerrissen, den Preis gewonnen in dem Bezirke der zwölf fußschnellen Läufe, d. h. unten auf dem Rennplatze bei Krisa. Den Gegensatz der Örtlichkeiten muß man beachten, dann leuchtet die ganz leichte Besserung von Thiersch ein, der Zusatz der Präposition ἀνά. ποδαρχῶν kann ja nur Adjektiv sein und gehört zu δρόμων so gut, wie Ol. 13, 38 ποδαρχῆς ἀμέρα den Tag, an dem die ποδαρχεῖς kämpfen, bezeichnet. Der Dativ ἀκηράτους ἀνίας ist instrumental. ἐπειδή αὐτὴν ἀνὰ τὸν ἐπιπόρομον ἀκηράτοι ἦσαν.

ist als Sieger zu seinem Fürsten heimgekehrt und hat in Delphi dich, Kyrene, krönen lassen. Den Wagen hat er dem Gotte geweiht<sup>1)</sup>; er steht jetzt in einem Gehäuse aus kostbarem Zypressenholz neben einer kretischen Holzstatue. Ein solcher Wohltäter verdient aufrichtige Anerkennung. Ja Karrhotos, dir gebührt ein ehrendes Gedächtnis, denn als Sieger über vierzig Konkurrenten bist du heimgekehrt.“ So hat Pindar Freund Karrhotos ein reichliches Lob gespendet, und den Kyrenaeern ist über seinen Sieg alles einzelne mitgeteilt, was nur der Augenzeuge berichten konnte; daß ganze vierzig Wagen liefen, geht fast über das Glaubliche hinaus, und daß sie alle zu Fall kamen, wollen wir nicht allzuwörtlich nehmen. Die Empfehlung des Karrhotos ist natürlich auch auf den König berechnet.

Die zweite Epode soll mit einer Sentenz überleiten; sie ist hier recht nichtssagend „niemand kommt ohne Mühe und Arbeit aus. Aber das Königtum des Battos ist in guten und bösen Tagen der Schutz Kyrenes“. Damit sind wir bei dem Wunder, das dem Battos die Sprache gab, wie es die Geschichte samt den Orakelsprüchen auch bei Herodot berichtet, und Apollon, dem ja der Festtag gehört, erhält die gebührende Huldigung. Dabei ist wichtig, daß er *δίδωσι μοῖσαν*, nicht bloß Dichtkunst, sondern er erzieht einen *ἀνὴρ μουσικός*, verleiht jene Bildung, die für die Poesie und alles Höhere empfänglich macht, wie sie 114 auch dem Arkesilaos beigelegt wird. Das bewirkt der Gott, indem er *ἀπόλεμον εὐνομίαν* ins Herz legt: Friedfertigkeit und Gesetzlichkeit ist die Voraussetzung. Sie verlangt also auch der Gott von dem Könige und von dem Volke.

Daß Apollon auch der delphische Orakelgott ist, führt auf die Sprüche, die er den Herakliden bei ihrer Einwanderung in den Peloponnes gegeben hat, und damit auch auf den Spruch, der die Aegiden bewog, zur Eroberung von Amyklai mitzuhelfen, was sie in Sparta ansiedelte und über Thera nach Kyrene führte.

<sup>1)</sup> 35 ist die Auffahrt vom Hippodrom in die delphische Schlucht wieder ganz aus der Anschauung des Lokales beschrieben. 39 gehört also *θεοῦ* sicher zum vorigen, aber *τό σφ' ἔχει κνπαρίσσινον μέλαθρον* ist mit keinen Künsten zu rechtfertigen. Den Schuppen für den geweihten Wagen hat doch erst Karrhotos erbaut. Offenbar verbirgt *τό* ein Adverbium mit dem Sinne "wo". Über die Form wird man schwanken. *τεῖ* muß es eigentlich im Dorischen gegeben haben; aber neben *ποῦ πόδι* sollte man auch *τόδι τοῦ* für möglich halten.

Auf diesen Spruch wollte Pindar heraus, denn damit ist sein Auftreten an dem Karneenfeste, ist sein Lied allein motiviert. Leicht schließt sich die Begrüßung der Heroen an, deren Gräber vor dem Palaste liegen, und so kommen wir von selbst zu den Könige zurück. Ihm weiß Pindar alle möglichen Vorzüge nachzurühmen, aber er tut es auf das Zeugnis vertrauenswürdiger Leute hin, 107, weil er ihn ja nicht persönlich kennt. Arkesilaos hört, wie man bei Pindar von ihm gesprochen hat. Gewünscht wird ihm, daß keine Winterstürme „die Zeit“ bezwingen, d. h. den ruhigen Fortgang stören<sup>1)</sup>: das greift bedeutsam auch in dem Bilde auf V. 10, den früheren Zwist, zurück. Ein letzter Wunsch gilt der nächsten Hoffnung, dem olympischen Siege.

So das Festlied, das an dem Könige rühmt, was der Dichter gern von ihm erfüllt sehen möchte, und eine Harmonie zwischen Königtum und Volk als vorhanden annimmt, die es in Wahrheit festigen will. Ganz anderer Art ist Pyth. 4, das daneben steht wie Ol. 2 neben dem Festliede Ol. 3. Der Unterschied ist auch hier ganz gewaltig. Die Daktyloepitriten von Pyth. 4 rollen in breitem, ruhigem Flusse, während das Karneenlied in den Rhythmen sich zwar mit Ol. 2 und dem Dithyrambus für Athen vergleichen läßt, aber doch einen ganz anderen, unruhigen, kurzatmigen Gang hat. Auch die Rede kommt nirgend zu voll ausklingenden Tönen, führt uns bald hier, bald dahin, und wo sie Gedanken bringt, an denen dem Dichter am meisten liegt, verlangt sie von dem Hörer eindringendes Nachsinnen. Stimmung und Absicht ist einheitlich, aber das liegt in der Tiefe. So mußte es wohl werden, da der Dichter ganz anderes im Auge hatte als das Thema seines Liedes, die Feier der Karneen und eines Rennsieges. Pyth. 4 dagegen macht durch die Behandlung zunächst einen einheitlichen Eindruck, das Einzelne ist

<sup>1)</sup> *μη φθινοπωρίς άνέμων χειμερία κατὰ προά δαμαλλίζοι χρόνον*. Darin ist *φθινοπωρίς* noch nicht herbstlich, sondern *φθινοσαι την άπόραν*. Zu bezwingen, unter ihre schädigende Gewalt zu bekommen, drohen die Winterstürme den *χρόνος*, den dauernden Zustand der Dinge. *χρόνος* ist ja immer so zu sagen eine Linie, *καιρός* ein Punkt, daher *χρόνος* am Ende die Bedeutung Jahr erhalten hat, die uns hier auch befriedigen würde. In dem Partheneion 104c heißt es *έντευχίαν τετάχθαι δμαλόν χρόνον*; da soll sich in der Zeit der Dauerzustand des Glückes nicht ändern. Hier ist der Verlauf der Jahreszeit, sozusagen des Wetters gegeben; *δμαλόν χρόνον* wird verstanden, ohne daß eine solche Bestimmung hinzutritt.

leicht verständlich, aber dem Ganzen läßt sich Einheitlichkeit durchaus nicht nachrühmen. Über den Sieg fällt nur ein Wort am Anfang und eine Rückbeziehung darauf V. 66. Dort ist auch der Dichter wieder bei Battos, zu dem er gleich vom Anfang übergang. So ist die erste mythische Erzählung eingerahmt, die sich auf Kyrenes Gründung bezog, also den passendsten Stoff für dieses Gedicht bildete, und es bedurfte nur eines Schlußwortes an Arkesilaos, dann hätten wir ein wohl abgerundetes Lied, wie wir es erwarten. Statt dessen folgt die lange Erzählung der Argofahrt, in jeder Hinsicht ein Hors d'oeuvre, von der sich Pindar doch nur wieder gewaltsam zu Kyrene zurückfindet, 261. Dann folgt ganz unverbunden ein langer Abschnitt voll direkter Mahnungen an Arkesilaos, also das was Pindar am meisten auszusprechen wünschte. Es gehörte vor das Publikum kaum mehr, als was Hieron in Pyth. 2 und 3 zu hören bekommt, aber diesmal schrieb Pindar keinen Brief oder doch einen offenen Brief, denn er wollte durch die Verbreitung seines Gedichtes auf Arkesilaos einen Druck ausüben. Da dieser an der Einmischung des ungebotenen Mahners keine reine Freude haben konnte, hat er in dem Liede noch ein ganz besonders glänzendes Geschenk erhalten, eine fast epische Erzählung, die selbst mit denen kaum vergleichbar ist, welche Hieron in P. 3 und Telesikrates in P. 9 erhalten hatten. Für uns ist belehrend, wie diese lyrische Kunstübung nach allen Seiten übergreift, und wenn das Ganze auch ein unorganisches Gebilde ist, so haben die Teile ihren besonderen Reiz. Da sie so wenig miteinander gemein haben, kann der letzte zuerst behandelt werden, der noch den König angeht.

Ihm wird zunächst ein Rätsel aufgegeben „wenn eine Eiche abgehauen und ihrer Zweige beraubt wird, zeigt sie doch, selbst wenn sie verbrannt wird, daß sie etwas kann (das Feuer leuchtet), oder sie stützt als Balken eine Decke in fremdem Hause“. Das bedeutet, daß die Hinrichtung eines ansehnlichen Mannes aller Augen auf ihn lenkt, und durch die Verbannung seine Kraft anderen zugute kommt. „Du bist ein Arzt (in Wahrheit, du sollst als solcher handeln). Mit linder Hand muß die Wunde geheilt werden. Frieden stören geht rasch; wieder herstellen läßt er sich nicht mit einem Schlage<sup>1)</sup>. Entschließe dich, dein ganzes Streben Kyrene zu

<sup>1)</sup> 273 ἐπὶ χώρας αὐτῆς ἔσσαι δυναλὲς δὴ γίνεται ἐξαπίνας. Da ist wieder das Wort, auf dem der Hauptton liegt, an das Ende gerückt: die

weihen.“ Das Rätsel paßt auf Damophilos und ist für ihn er-  
sonnen, aber die ersten vorbereitenden Mahnungen sind mit  
Absicht allgemein gehalten. Erst dann tritt Pindar persönlich  
als ein Bote hervor, ein Vermittler, der zum Guten redet und  
daher auf Dank rechnet. Er trägt das Anliegen des Damophilos  
vor, dem er die höchsten Lobsprüche erteilt, also jede Verant-  
wortung für ihn übernimmt. Die Verbannung liegt schwer auf  
ihm, und Zeus hat ja auch die Titanen begnadigt. Damophilos  
hat gar keine anderen Wünsche, als zu Hause in Frieden ein loyales  
Privatleben zu führen; die *ἡσυχία* hat immer etwas Politisches  
an sich „und er kann dir berichten, welche Quelle unsterblicher  
Dichtung er als mein Gastfreund in Theben gefunden hat“. Darin  
liegt, „ich bin es, der große Dichter, der für ihn eintritt, und du  
hast nun meine Gedichte, du wirst sie zu schätzen wissen, dann  
aber auch tun, was ich von dir verlange.“ So wagte der alte Dichter  
zu dem jungen Könige zu sprechen.

Was er in dem ersten Teil von der Argonautengeschichte  
bringt, geht durchaus die Gründung von Kyrene an, und diese  
ist durch eine besondere Erfindung mühsam mit der Argo-  
fahrt verbunden, denn wenn die Argonauten, wie die ältere  
einfache Darstellung noch bei Hekataios war, durch den  
Phasis in den Okeanos gelangten, konnten sie durch den Nil  
zurück; jetzt mußten sie tagelang die Argo übers Land schleppen,  
was Medea ausdrücklich auf ihren Rat zurückführt (27)<sup>1)</sup>. Ob  
das geschehen ist, weil der Gründer Euphemos bereits auf der  
Argo war, oder ob er durch diese Geschichte erst Argonaut ward,  
bleibt ungewiß. Denn Malten hat zwar sehr fein herausgebracht,  
daß Euphemos von Tainaron eine ältere Ansiedlung in Kyrene  
repräsentiert, aber das Genaue läßt sich nicht ermitteln, vor  
allem nicht, wie er in Tainaron, wo sein Vater Poseidon wohnt,  
leben kann, obwohl er aus Boeotien stammt, das ebenso gut  
poseidonisch ist. Das hesiodische Gedicht, das ihn von einer  
Mekionike aus Hyria

Wunde ist mit einem Streiche geschlagen; mit der Heilung geht es nicht  
so schnell. Wenn sich daran schließt, *εἰ μὴ θεὸς ἀγεμόνεοσι κλυτοφανέσσο  
γέννηται*, so ist *ἐξαιτίας* dazu zu ziehen sinnlos, aber die Bedingung ist aller-  
dings nicht auf die rasche Herstellung, sondern auf die Herstellung über-  
haupt gestellt.

<sup>1)</sup> Wo die Argo vom Mittelmeer aus an der libyschen Küste landet,  
ist es Umdeutung und soll das Tragen durch die Wüste beseitigen; Apollonios  
hat hier wie überhaupt unvereinbare Motive mühselig zu vereinigen gesucht.

stammen ließ, streitet mit Pindar, bei dem Europa diese Stelle einnimmt, die zu der orchomenischen Quelle gehört<sup>1)</sup>. Wir dürfen also den unbestimmten Inhalt jenes Gedichtes nicht aus Pindar ergänzen<sup>2)</sup>. Daß der Triton in der Gestalt eines alten Landeskönigs Eurypylos erscheint (was zwei Sagen zusammenzieht) und die Anwartschaft auf das Land dem Euphemos in einer Erdscholle verleiht, daß diese Scholle verloren geht und daher erst späte Nachkommen des Euphemos, eben die Battiaten, von der Schenkung Gebrauch machen und Kyrene besetzen, kann nur dort erfunden sein. In Kyrene hat das Epos im 6. Jahrhundert geblüht; ob aber Pindar ein solches Gedicht benutzt hat oder sich die Geschichte von seinen Kyrenäischen Freunden erzählen ließ, müssen wir unbestimmt lassen: das Werk eines gestaltenden Erzählers ist unverkennbar. Außerdem hatte Pindar eben jenes Orakel an Battos, das bei Herodot IV 155 steht; das konnte ihm von Delphi und Kyrene zukommen, denn es wird an beiden Orten anerkannt gewesen sein<sup>3)</sup>. Seine Erzählung hat noch auf Apollonios eingewirkt,

<sup>1)</sup> Mekionike war Tochter des Orion, der ja in Hyria zu Hause ist. Das wird Tzetzes in dem vollständigeren Pindarscholion gelesen haben. Er weiß auch sonst noch mehr, Robert, Heldensage 786.

<sup>2)</sup> Man wird aber in jene Eoee Fr. 63. 64 ziehen, denn die Geschichte des Euphemos verlangt, daß die Argo durch den Phasis in den Okeanos kommt und dann durch die Wüste an die libysche Küste getragen wird. Fr. 52—62 geht alles die Boreaden an, gehört also zu der seltsamen Völkertafel, aus der Oxyrynch. 1354 stammt; es ist das Gedicht, welches Ephoros (Strab. 302) *γῆς κατάλογος* nennt. Sonst bleibt nur das goldene Vließ, 51, und die nichtssagende Angabe, daß Iphiklos weder bei Homer noch bei Hesiod als Argonauten vorkam, 50. Demnach ist unwahrscheinlich, daß es eine Erzählung der eigentlichen Argofahrt unter Hesiods Namen gegeben hätte.

<sup>3)</sup> Dies Orakel führt Pindar 6 und 60 an zwei korrespondierenden Stellen an, natürlich mit der Freiheit des Dichters. Man soll nicht verlangen, daß die dreimalige Begrüßung 61 in den Orakelversen gestanden hätte und noch weniger, was 9 als Erläuterung zugefügt wird, daß in der Besitzergreifung des Landes die Erfüllung der Prophezeiung gelegen hätte, welche erst Pindar Medea in den Mund gelegt hat. Daß der Gott bei der Erteilung des Orakels anwesend ist, V. 5, garantiert nur die Wahrheit des Spruches. — V. 65 ist *παισι τούτοις* unsinnig; die versuchten Entschuldigungen beweisen es am besten. Ein altes Scholion fehlt. Daß nur von Kindern des Battos die Rede sein kann, hat schon Triklinios eingesehen. Wenn das einer billiger hineinbringen kann als ich mit *παισι τεοῖς*, soll mirs recht sein. Aber ich denke, es war in *τεοῖς* das ε vor ο vergessen, dann die fehlende Silbe falsch ergänzt. Den Verstoß gegen die silbenmäßige

der aber auch anderes kannte. Die Darstellung ist ganz pindarisch. Unbekümmert darum, wie unübersichtlich es wird, hat er alles zu einer langen Rede Medeas gestaltet<sup>1)</sup>, die zu dem Behufe selbst eine Prophetin wird<sup>2)</sup>. Der Rednerin ein persönliches Ethos zu geben, wird kein Versuch gemacht, nur gelegentlich dafür gesorgt, daß man nicht vergißt, wer das Wort führt (27. 41, wo *ἴστρονον* erste Person ist). Daran darf man gar nicht denken, daß Medea den Argonauten nicht so vielerlei erzählen könnte, was sie längst wissen. Aber alles ist tief in die leuchtenden Farben seiner Diktion<sup>3)</sup> getaucht, und dieser Zauber benimmt uns vollkommen.

Das gilt noch in höherem Grade von der langen Einlage über die Argofahrt, in der Pindar, wie den Scholien schon aufgegangen ist, so nahe wie niemals sonst an das Epos herankommt, dessen stilistische Einwirkung in einzelnen Worten und Wendungen

Entsprechung kann man leicht mit *τεοῖσιν* beseitigen. Daß unser Text *σός* schreibt, wenn *τέός* eine Silbe zu viel gibt, ist doch nur eine Normalisierung, die man dem Dichter selbst nicht zuschreiben darf.

1) Eingeleitet durch *Μηδείας ἴστρος* 9, abgeschlossen *ἦ ὅα Μηδείας ἐπέων στίχες*, 57 was natürlich keine *στίχοι* sind, ein Wort, das auch Pindar so noch nicht kannte, sondern nur die „Scharen, Reihen“ ihrer Worte bezeichnet, die Länge der Rede. *ἦ ὅα* haben die Scholien richtig so gefaßt. *ἦρα* wüßte ich überhaupt nicht zu verstehen.

2) Sie hat auch ein *ἀθάνατον στόμα* 11, was die alten Erklärer beschäftigt hat und auch gar nicht einfach ist. Denn wir werden nicht mehr damit rechnen, daß Medea in dem Anhang der hesiodischen Theogonie 992 unter Göttinnen zu stehen scheint; das hat auch der Verfasser jener Versreihe gar nicht sagen wollen. Pindar muß wirklich gewußt haben, daß Medea zu den Göttern erhoben worden ist. Wir erfahren wohl, daß sie mit Achilleus vereinigt fortlebte, aber auch darüber nichts als die nackte Tatsache. Diese und ebenso dies *ἀθάνατον στόμα* bei Pindar deutet darauf, daß wir von dem, was Medea einst gewesen ist, allzuwenig wissen.

3) Das erste Wort des Gedichtes *σάμερον μὲν* betont dies Datum gegen ein anderes (*μὲν* wie in *ἐγὼ μὲν οὐτω γημί*), d. h. es ist später gedichtet und aufgeführt als P. 5. Sehr wirksam und echt pindarisch ist, wie die notwendige Angabe gemacht wird, daß Medea in Thera prophezeite, 9 steht am Anfang des Satzgliedes *Μηδείας ἴστρος*, am Ende erst folgt das entscheidende *Θήραιον*, und dies erst erklärt die *τερὰ νᾶσος*. 52 ist in *πεδίων κελαινεφίων* das zweite Glied des Compositum ohne Bedeutung wie in *ξίφος μελάνδετον* u. dgl. Verkehrt etwas Besonderes zu suchen; *μύλαρ πεδίων* steht Eurip. Bakh. 756. 1065. Dunkel ist das unbestellte Blachfeld. — 55 ist *καταβαίνειν Πυθικὸν ναόν* möglich, obgleich man zu dem Tempel hinaufsteigen muß, weil *καταβαίνειν* nur bedeutet, daß der Tempel das Ziel ist.

unverkennbar ist, aber der Stil der Erzählung ist ganz un homerisch. Wir mögen aus diesem Beispiel abnehmen, wie Pindar in seinen Dithyramben erzählt haben mag. Das Ganze liest sich doch leichter, als wenn er seine Gedanken über göttliche und menschliche Dinge vorträgt; dazu trägt auch die gute Erhaltung des Textes bei. Daß in einem so langen Gedichte ein paar Freiheiten der Responsion untergelaufen sind, mag die Fanatiker der unverbrüchlichen metrischen Gesetze stören; ein ruhiger Beurteiler wird sich nicht beirren lassen<sup>1)</sup>.

Mit einer Frage fängt es an, ganz wie die Ilias. Anlaß zur Argofahrt war ein pythisches Orakel, die Warnung des Pelias vor dem mit einem Schuh. So kam Iason, — und nun verweilt der Dichter bei seiner Erscheinung, dem Eindruck, den sie auf das Volk macht; Pelias kommt herzugefahren, erschrickt, fragt den Fremden, der gibt in langer Rede Bescheid, in der höchst unehrerbietige Worte gegen Pelias fallen, und erkundigt sich zuletzt nach der Wohnung seines Vaters. Sogleich folgt, wie der ihn empfing. Was Pelias tat, davon kein Wort. Konnte er sich alles bieten lassen, zusehen, wie Iason, der sich zu erkennen gegeben hat, zu Aison geht? Wird der Tyrann den Bruder, den er gestürzt hat, ruhig nebenan wohnen lassen? Nach all dem fragt der Dichter nicht, und wo auf die Heldengestalt des Iason alles Licht konzentriert ist, lassen wir Hörer auch alles andere ruhig im Dunkel. Zu Iason sammeln sich seine Verwandten; wie Amythaon aus Messenien so rasch zur Stelle sein kann, fragt sich der Dichter wieder nicht und nennt doch seine Heimat und zählt die Tage. Am sechsten geht diese Familiengesellschaft zu Pelias<sup>2)</sup>. hält Iason eine lange versöhnliche<sup>3)</sup> Rede, fordert aber das König-

<sup>1)</sup> Zu den Freiheiten rechne ich, daß zwischen 179 und 180 ein  $\delta'$  steht, obgleich die Verse sonst getrennt sind. Denn die Sprache fordert die Partikel, die man um der Metrik willen auswirft.

<sup>2)</sup> Glotz, *Solidarité de la famille* 45 sieht in der Versammlung der Geschlechtsgenossen und ihrem gemeinsamen Auftreten vor Pelias ein Beispiel für die Rechtsverhältnisse ältester Zeit, in der das Geschlecht über die Ansprüche des Einzelnen entschieden hätte. Dann müßte die ganze Szene dem Pindar so überliefert gewesen sein, denn er sagt nichts davon, wenn es auch natürlich auf Pelias wirken soll, daß sich alle zu Iason stellen. Aber hätte das Geschlecht nicht längst für Aison eintreten müssen?

<sup>3)</sup> 145 *Μοῖραι δ' ἀπίσταντ' εἰ τις ἔχθρα πέλει ὁμογόνους αἰδῶ καλύψαι*. Den Optativ hat Chairis durch eine gute Konjekture an die Stelle des Indi-



tum zurück. Pelias ist bereit, beruft sich aber auf einen Traum und ein neues pythisches Orakel: die Seele des Phrixos und das Vliess müssen aus Kolchis geholt werden; das soll Iason erst vollbringen. Und sofort schickt dieser Herolde aus und wirbt Gefährten<sup>1)</sup>. Also um alle Wahrscheinlichkeit im Großen und Kleinen schiert sich der Dichter nicht im mindesten. Seine Hörer kennen die Geschichte, wissen von Phrixos und dem Widder, ein so unzweifelhaft alter und unentbehrlicher Zug wie die Erbauung der Argo kann einfach übergangen werden. Erzählt nun Pindar einer bestimmten Vorlage nach, wie den Eoeen in P. 3 und 9? Wir haben keine Sicherheit, denn er ist uns für das meiste der älteste Zeuge. Wohl aber können wir sagen, daß dieser Pelias von der Sage nicht gegeben war: er war doch der böse König, der den Helden in den sicheren Tod schicken will, der am Ende seine Strafe finden muß, und Medeia heißt ja auch später *ἡ Ἥελιασ φρονός* 250. Ein ganz anderes Motiv ist die Heimholung der Seele des Phrixos, an sich etwas Seltsames. Da hat Pindar wohl wirklich zweierlei zusammengezogen und die Befragung Delphis hinzugefügt. Vor allem aber ist das ja eben seine Kunst, daß er alles was uns packt ganz aus sich gibt; die Geschichte ist hier wirklich nur der Stock, an dem sich die üppigen Ranken der poetischen Ausführung halten.

Es folgt ein Katalog der Argofahrer, kein vollständiger, wie ihn Aischylos und Sophokles gegeben haben sollen, aber doch eine lange Liste der Göttersöhne unter der Schar, die wohl niemals auf die fünfzig einer *πεντηκόντορος*, vielleicht einmal *εὐφ* eine *τριακόντορος* gebracht war. Hier wundern wir uns, was den Dichter dazu bewog, Personen aufzuführen, die gar nicht zum Handeln kamen und seine kyrenäischen Hörer kaum interessierten. Uns ist sein Zeugnis sehr wichtig; aber ihre Erklärung wird dieser Katalog wohl nur darin finden, daß das oder die Gedichte, die Pindar vor sich hatte, einen solchen enthielten. Eine Vorlage hat er hier sicherlich gehabt, denn er erwähnt Hera als die, welche die Helden zur Teilnahme an der Fahrt anstachelt. Das erlaubt den Schluß, daß diese Göttin wie bei Homer *μ* 72 und später die

kativs gesetzt. Wenn die Moiren wegtreten, kommt es nicht dazu, daß die Zwietracht die *pietas* innerhalb einer Familie bedeckt, unwirksam macht

<sup>1)</sup> 170 Die Herolde *καίνουσαν ἕλόντα πλόον*. Sie melden, *πλόος ἔστι*; wir können abfahren.

Beschützerin der Argonauten war. Es ist verführerisch und doch bedenklich, an die Akraia von Korinth zu denken. In unserem Gedichte ist von Korinth keine Spur, aber Ol. 13, 53. ist Medea eine Korintherin, was sie nur nach der dortigen Tradition bei Eumelos war.

Ein neues prächtiges Bild ist die Abfahrt; Reden fehlen nicht. Scheinbar geht die Fahrt dann ohne Aufenthalt bis an die Einfahrt in den Pontos, aber wähne man nicht, daß Pindar deswegen keine Abenteuer vorher gekannt hätte. Die Boreaden zählt er ja auf, die doch nur mitfahren, um Phineus von den Harpyien zu befreien; Amykos und den Raub des Hylas wird er auch gekannt haben. Das ist eben sein Recht, in der lyrischen Erzählung nach Gutdünken auszuwählen. Er eilte nach Kolchis, und nur die Symplegaden und die Stiftung eines Poseidonaltares am Bösporus<sup>1)</sup> glaubte er nicht ganz übergehen zu dürfen. Lemnos haben die Argonauten auf dem Hinweg aber nicht berührt, das folgt aus V. 252 ebenso wie aus V. 50. Auf einer Rückfahrt, die von Libyen nach Thera geführt hat, ist Lemnos eine seltsame Station; daher ist das Abenteuer später auf den Hinweg verschoben. Dabei ist es ein sehr altes Stück, von der Poesie reich ausgeschmückt<sup>2)</sup>; der Iasonsohn Euneos von Lemnos in der Ilias (allerdings in späteren Teilen) setzt es voraus. Das hat mir den Schluß ergeben<sup>3)</sup>, daß es einst ganz für sich stand, vielleicht besser als eine Parallele zu der Fahrt nach Kolchis angesehen werden kann, Hypsipyle eigentlich die Herrin der hohen Hadespforte war, was denn freilich schon in der epischen Zeit ganz in das Menschliche gezogen war.

In den Andeutungen über die Ereignisse in Kolchis steht Pindar ganz allein. Er weiß von einem Gefechte zwischen Argonauten und Kolchern bei Aietes selbst, also in seiner Stadt oder seinem Schlosse.<sup>4)</sup>

1) Von dem werden die Pontosfahrer immer erzählt haben. Später hat den Bruder, wie oft, Zeus Urios verdrängt, daneben ein Altar der zwölf Götter, d. h. einer, an dem jeder Schiffer seinem Gotte opfern konnte.

2) Kampfspiele wurden abgehalten, wie hier erwähnt wird, und Ol. 4 wird einen Zug daraus bringen. Bei Aischylos ist der Aufenthalt sehr ausführlich behandelt worden, nach Fr. 95 wohl auf der Hinfahrt. Aber zu Pindar stimmt Dosiadas im Altar und Myrsilos bei Antig. Karyst. Paradox. 12.

3) Griech. Tragödien III 169.

4) Daß 212 gegen die Scholien so zu verstehen ist, kann nicht bezweifelt werden; aber die Scholien wurden verführt, weil das der späteren Vulgata widersprach. Ich glaube indes, daß sich noch Spuren von solchem

Und dann bringt Aphrodite die Iynx zu den Menschen, um Medea zu verführen, aber nicht etwa in Iason verliebt zu machen, sondern ihr unbezwingliche Sehnsucht nach Hellas einzufloßen (218); die Ehe mit Iason ist nur das Mittel, diese Sehnsucht zu befriedigen<sup>1)</sup>, und ihr Zauber gibt ihm die Kraft die Aufgabe zu erfüllen, die Aietes ihm stellt, indem er sie selbst löst. Aietes ist überhaupt gar kein roher Barbar, *Ἄλιον θανμαστός νόος*. 241: *θανμαστός* heißt er wie Hieron P. 3, 72: das ist ein sehr seltenes Prädikat. Daher bewundert er auch trotz allem Schmerze die Tat des Iajon und gibt an, wo das goldene Vließ liegt; holen mag es sich Iason selbst. Die Aufgabe, das Pflügen mit den feuerschnaubenden, erzhufigen Stieren, ist ganz frei von jeder Ähnlichkeit mit Kadmos und seiner Tat, höchst anschaulich und prächtig geschildert<sup>2)</sup>. Dann wird nur der ungeheure Drache noch vorgeführt, so groß wie ein Fünzigruderer, also wie die Argo selbst<sup>3)</sup>. Da hat der Erzähler genug, sagt selbst 248, er könne auch einen kurzen Weg gehen, *πολλοῖσι δ' ἄγῃμαι σοφίας ἑτέροις*: seine Kunst wird von vielen nachgemacht. Es kann nichts anderes bedeuten, zumal das Perfektum ist beweisend. So empfindet also Pindar: hier ist er einmal ausführlich gewesen; er hatte ja auch den Reiz empfunden, *βαῖα ἐν μακροῖς ποικίλλειν*, P. 9, 78. Aber selbst in dieser Breite hat er seine Kunst zu kürzen, die er z. B. in den Aeginetenliedern an den Taten der Aiakiden oft übt, nicht verläugnet. Die nächsten Verse machen die Argofahrt mit wenigen Strichen ab, anschließend an das, was Medea oben erzählt hatte, und damit zu Kyrene un' den Battiaden überlenkend.

Kämpfe finden. Da war Gelegenheit, die Heroen tätig einzuführen, von denen jetzt so viele nur in dem Kataloge eine Stelle haben.

<sup>1)</sup> Ist es die Sehnsucht der Barbarin nach hellenischer Sitte und Bildung, die der Iason des Euripides als einen Gewinn rechnet, den er Medea verschafft hätte? Schwerlich; da wird wohl die Korintherin nach der Heimat gestrebt haben.

<sup>2)</sup> 228 ist die *ὄρογνα*, die Aietes mit dem Pfluge in Schollen aufreißt, ein Flächenmaß. Für die Metrologie ist dies alte Zeugnis wertvoll, vgl. Br. Keil, Hermes 38, 140.

<sup>3)</sup> 245 „der Drache übertraf an Länge und Dicke einen Fünzigruderer, *ἔλισαν ἄν πλαγαὶ αὐτάρον*“. Wie müßig ist dieser Zusatz, wirklich nur ein Füllsel. — Beiläufig, im Schol. 376a hat T. Mommsen *ὡς ταχὺ Αἰήτην* in *βασιλεῖ* geändert: das erklärt sich wieder aus der Abkürzung *βαλεῖ*, verdorben erst in der Minuskel.

Wir erfahren daher nichts über die Flucht Medeas<sup>1)</sup>, ihren Brudermord, die Rückfahrt; und was wir vorher gehört haben, ist auch so ganz anders als alles was Apollonios und seine Scholien erkennen lassen, daß jede Vermutung über das, wie Pindar es sich gedacht oder was er gelesen hat, unterbleiben muß. Daher gehe ich auf diese Dinge auch nicht weiter ein, so sehr auch Roberts befremdende Vermutungen und die erfreuliche Jugendkühnheit Meulis dazu herausfordern.

Dies längste Gedicht ist wahrlich ein seltsames Gebilde, chimaerhaft, wenn man näher zusieht, unrubrizierbar für jeden Systematiker der Poetik, verständlich nur, wenn man begriffen hat, wie es geworden ist; denn nur Pindar, Pindar auf der Höhe seines Ansehens und seines Selbstgefühles, aber auch mit seiner Unempfänglichkeit für die Forderungen des Verstandes an eine Erzählung konnte so etwas hervorbringen. Es würde ein schöner ästhetischer Quatsch herauskommen, wenn einer der Allerneusten dies Kunstwerk als seiendes von den Höhen seiner Intuition herab erläutern wollte. Die Einheit liegt hier durchaus nicht in dem Werke; in dem Dichter muß man sie suchen, und da, dächt' ich, haben wir sie gefunden. Und einheitlich ist die Stilisierung der sprachlichen Form, so vollendet wie selten. Das *μεγαλοπρεπές*, aber auch die sinnliche Kraft, das *πρὸ ὀμμάτων*, wirkt an einem so umfangreichen Werke besonders stark, so daß es für solche, die wie Wilhelm von Humboldt in Pindar vornehmlich den Sprachkünstler sehen, ganz wohl sein Meisterwerk sein kann.

Ich habe es abgelehnt, nach den Quellen seiner Erzählung zu fragen, aber den Simonides mußte er kennen, und daher lege ich vor, was wir über dessen Behandlung der Argonautensage wissen, die in mehreren seiner Gedichte vorgekommen ist, Stoffliche Berührungen sind zahlreich. Fr. 48 behandelte Medea in Korinth, 53 die Leichenspiele des Pelias, die bei Pindar nicht vorkommen; die Verjüngung des Iason, sehr seltsam an sich, 204, wird

<sup>1)</sup> Von dieser kennen wir zufällig die Darstellung in den Naupaktia, Schol. Apollon. 4, 86. Da sitzen die Argonauten bei Aietes zu gemeinsamem Mahle geladen. Aphrodite erweckt in ihm eine so heiße Brunst, daß er mit seiner Frau abseits geht. Diese Pause benutzt auf den Rat Idmons Medea dazu, mit dem Vliesse auf die Argo zu entfliehen, die dann wohl gleich abgefahren sein wird. Die Rohheit der Erfindung entsetzt; die Sprache ist nicht besser. Es ist nicht denkbar, daß dieses Gedicht maßgebenden Einfluß ausgeübt hätte.

zu dem einen oder anderen dieser Gedichte gehören. Die Symplegaden, 22, die Wettkämpfe auf Lemnos 205 kennt auch Pindar; an der Farbe des Vlieses 21 liegt uns wenig; das kam aber in einem Hymnus auf Poseidon vor, erinnert also an die Stiftung seines Altares am Bosphoros bei Pindar 204. Die Beteiligung des Orpheus, der bei Pindar 176 als Kitharode mitfährt, setzen die schönen Verse des Simonides 40 voraus, die Tzetzes erhalten hat, unbestimmt woher. Auf dem Schiffe singt er: daher sammeln sich nur Vögel und Fische. Die Verse sind arg entstellt, wie das Versmaß, reine Daktyloepitriten, zeigt; sie mochten etwa so lauten

τοῦ καὶ ἀπειρέσιοι

ῥοιθες ὑπὲρ κεφαλᾶς πωτῶντ'. ἀνὰ δ' ἰχθύες ὄρθοι  
κνανέας ἄλως ἐξάλλοντο καλᾶς ὑπ' αἰοιδᾶς.

πωτῶντο ist vor ῥοιθες überliefert, später κνανέου ἐξ ὕδατος ἄλλ.; ὕδωρ an sich scheint zu plebejisch; endlich καλᾶι σὺν αἰοιδᾶι, dies von Schneidewin verbessert.

## Gedicht auf die Sonnenfinsternis.

Das Gedicht ist zwei Jahre älter als die eben behandelten, schien aber hier besser am Platze. Am 30. April 463 war eine Sonnenfinsternis, und die Thebaner gerieten in Todesangst, denn sie sahen in ihr das Vorzeichen eines ungeheuren Unheils. Dies abzuwenden hat Pindar einen Bittgesang verfaßt, der zur Flöte am Altar des Ismenios vorgetragen ist. Die Grammatiker haben das Gedicht unter die Paeane gestellt, und es mag am Schlusse den Ruf *ἰὼ παιάν* in irgend einer Form enthalten haben<sup>1)</sup>. Es ist nicht sicher, ob Pindar in staatlichem Auftrag oder aus eigenem Drange auftrat, aber wahrscheinlich ist das letztere, denn er sagt, daß er den Thebanern zu Liebe Flötenspiel mit seiner Poesie vereinigt (37)<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Wir führten es unter den Hyporchemen, weil Dionysios *comp. verb.* 7 von der demosthenischen Kunstprosa sagt, *εἰ λάβοι μέλη καὶ ᾠθμοῦς ὥσπερ οἱ δευτέραμβοι καὶ τὰ ὑπορχήματα τοῖς Πινδάρου ποιήμασιν τοικεῖναι δόξειεν ἂν τοῖς εἰς τὸν Ἥλιον εἰρημένοις.* Was er meint, kann wohl nur sein, daß in den genannten Gattungen die Responsion fehlen konnte, wenn das auch in dem Gedichte, das er anführt, nicht der Fall war.

<sup>2)</sup> Wir würden Gewißheit haben, wenn nicht vor 34 eine große Lücke wäre, so daß *ἐκράνθηεν ὑπὸ δαυμονίῳ τιπὶ (ἀγανὸν καὶ αἰμαίῳ συνάγειν θρόνον μῆδισι τε γρονθῶς,* also die Stimmen des Chores mit Flötenspiel und seinem

Die Furcht und den Glauben hat er jedenfalls geteilt. Es war also nicht für ihn vorhanden, daß schon Thales dem Wunder seine Schrecken genommen hatte, und die ionische Wissenschaft das himmlische Phaenomen auch jetzt vorausgesagt haben wird. Die Athener haben sich unter Perikles durch eine Sonnenfinsternis nicht beirren lassen (Thukyd. II 28), aber Nikias hat durch seine Furcht vor einer Mondfinsternis das Heer vor Syrakus in den Untergang gebracht.

Das Gedicht hebt, wie zu erwarten, mit dem schrecklichen Ereignis an, und nach seiner Weise redet der Dichter die Sonne an. Aber das konnte nicht Helios sein, denn in dem Namen hörte man den Gott, der in menschlicher Gestalt sein Viergespann lenkte, verfinstert war die Sonnenscheibe. Diesen Unterschied zu machen war nicht leicht: sehen wir, wie er sich geholfen hat

ἀκτὶς ἀελίου τί πολύσοπ' ἐμήσαο<sup>1)</sup>,  
 ὦ μᾶτερ ὀμμάτων, ἄστρον ὑπέρτατον  
 ἐν ἀμέραι κλεπτόμενον; <μάλ' ><sup>2)</sup> ἔθρηξας ἀμάχανον  
 ἰσχὺν τ' ἀνδράσι καὶ σοφίας ὁδόν  
 ἔπίσοτον ἀτραπὸν ἔσσυμένα.  
 ἐλαύνεις τι νεώτερον ἢ πάρος;

Den Sonnenstrahl, besser gesagt, das Sonnenlicht redet er an, das weithin schaut und unserer Augen Mutter ist, weil es ihnen die Möglichkeit gewährt, die Dinge zu sehen<sup>3)</sup>. Das ist sehr schön,

Gedichte vereinigen) unbestimmt bleibt. Das persönlichgebrauchte ἐγράνθη scheint singular, ist natürlich *iussus sum* (das Scholion ἐπετελέσθη, wenn richtig gelesen, hilft nichts), aber zu *δαμονίωι τι* fehlt ein Nomen, so etwas wie *δείματι* oder *τέρατι*, und *δαμονίωι* führt darauf, daß ihn etwas Höheres als ein staatlicher Auftrag zwang.

<sup>1)</sup> ἐμήσαο hat Bamberger besser aus *μησθεω* bei Dionysios gemacht als das jetzt beliebte *μήσαι*, denn es korrespondiert *ἔθρηξας*. „Was hast du gemacht?“ Die Frage, was willst du damit, kommt erst V. 6, wo *ἐλαύνεις* in den Text gehört.

<sup>2)</sup> Die fehlende Silbe habe ich nur darum irgendwie gefüllt, daß der Vers herauskäme. An *μάλ* glaube ich selbst kaum, aber besser ist es als *τὸγε*, denn dadurch wird diese Person zu stark von anderen unterschieden, die gar nicht vorhanden sind. V. 4 glaube ich jetzt doch eher an eine Verderbnis in V. 44 als an die Störung des daktylischen Dimeters. die hier *ἀνδράσιν* fordern würde. Über das Versmaß Gr. Verskunst 490.

<sup>3)</sup> Mehr darf man in dem Ausdruck nicht suchen, aber diese einfache Empfindung führt doch zu dem sonnenhaften Auge bei Platon, dessen religiöse Empfindung gegenüber der allbelebenden Naturkraft in der Sonne

und Sophokles hat bei ἀκτίς ἁελίου, τὸ κάλλιστον φάος daran gedacht und mit ἀμέρας βλέφαρον etwas noch Feineres sagen wollen. Aber zugleich ist die ἀκτίς doch die des Gestirns, das sich am Tage verbarg. Im nächsten Satze regiert wieder die ἀκτίς und heißt ἱπποῦσα θοάς „eine Stürmerin (mit neugebildetem Worte) schnell wie ein Roß“, wo wir doch leicht an die Rosse des Helios denken. Schwerlich verdient diese Vermischung unvereinbarer Vorstellungen Lob; um so schöner entspricht der ἐπίσκοτος ἀτραπός der Sonne die σοφίας ὁδός der Menschen, die nun ἀμάχανος wird, und ihre ἰσχός wird es auch. Angesichts der unbegreiflichen Störung in der Natur fühlt der Mensch die Ohnmacht seiner Leiblichkeit und seines beschränkten Verstandes.

Der erste Wunsch wagt es, so weit zu gehen, das Wunderzeichen möge sich so wenden lassen, daß Thebens glücklicher Zustand ungeschädigt bleibt. Gerichtet wird der Wunsch an das Sonnenlicht, aber Hilfe wird wohl von Apollon erhofft. Schon hier stört eine Lücke empfindlich<sup>1)</sup>, denn der Übergang zu der Aufzählung der vielleicht drohenden Schrecknisse läßt sich nicht erraten. „Wird Krieg kommen oder Mißwachs oder gewaltiger Schneefall (der erst im nächsten Winter kommen kann) oder Revolution oder der Einbruch einer Flutwelle des Meeres, wie er 426 die Küsten des Euripos verheerte, Thuk. III 89, oder so starker Frost, daß die Erde hart wird, in Hellas eine ganz seltene verderbliche Erscheinung, oder soll das Menschengeschlecht vergehen wie in der deukalionischen Flut. Was es auch sei, ich klage nicht über etwas, das alle anderen ebenso trifft.“ Das ist eine gefaßte, aber resignierte persönliche Stimmung, die jeder teilen mag. Von da muß der Gedanke an die Allgemeinheit den Übergang zu der Bitte für sie zu dem Gotte gebildet haben, der der rechte ἀλεξιζακος ist. Aber das ist verloren und damit manches, das wir um so mehr vermissen, weil es den Dichter noch anging, denn wo der Papyrus wieder anfängt, redet er von dem Zwange, der ihm

auch aus dem tiefen Gefühle seines Volkes stammt, das dem Helios keine Tempel baute und nur selten ein Opfer brachte, aber das göttliche Licht bei seinem Aufsteigen mit wahrer Andacht täglich zu begrüßen pflegte.

<sup>1)</sup> Dionysios muß ausgelassen haben, denn schwer glaubt man, daß sein allerdings schlechtes Exemplar so sehr lückenhaft war. Aber zu preisen ist Bläß, weil er den Mut hatte, die Lücke anzusetzen, im Vertrauen auf die Responion einiger Zeilen, die sein Scharfsinn bemerkte. Der Papyrus hat ihm Recht gegeben.

mit dem Chore in das Ismenion führte. „Hier ist Teneros von Melia dem Apollon geboren<sup>1)</sup>; ihm hat sein Vater die Sorge für das Volk des Kadmos und die Stadt des Zethos (oder *Zéaθος*, wie er hier heißt) anvertraut, also für die Kadmeer in dem von den Dioskuren errichteten Mauerring, der noch nicht um die Unterstadt lief. Auch Poseidon hat ihn geehrt. Irgend etwas, das am Euripos spielte, erläuterte das<sup>2)</sup>; aber mehr ist nicht erhalten, auch zu einer Schätzung des Verlorenen kein Anhalt.

Von den Schrecknissen, die Apollon abwehren sollte, ist unseres Wissens keins eingetroffen, aber symbolisch mag die Sonnenfinsternis doch vorausdeuten, daß die Zeit der Macht und des Glückes für Pindar zu Ende ging. Ein Auftreten, wie er es noch 461 in Kyrene sich erlauben konnte, ist uns nicht bekannt und war wohl ausgeschlossen, denn die Dinge nahmen in Hellas einen Verlauf, der alles was ihm teuer war beiseite schob, so daß auch er fast verstummte. Indem Kimon und sein Anhang in Athen seinen Einfluß verlor, der Areopag von dem unteren Rate beiseite geschoben ward, das Bündnis Athens mit den Peloponnesiern zerriß, kam die Demokratie des Ephialtes und Perikles ans Ruder, die nach der Herrschaft über ganz Hellas strebte. Da wurden die Bundesgenossen immer mehr in die Stellung von untertänigen Städten gedrängt. Aigina wollte sich das nicht gefallen lassen und trieb dem Abfall entgegen. Megara ging an Athen verloren, was die Korinther nicht ertragen konnten. Delphi war wohl schon länger in der Hand der Phoker. Der hellenische Krieg brach aus und schien aussichtsreich, da Athen sich zugleich auf die unheilvolle ägyptische Expedition eingelassen hatte. Auch Boeotien schlug los, und die Hilfe des mählich wieder erstarkenden Sparta ließ die Schlacht bei Tanagra zu einem Siege der vereinigten Waffen werden. Aber Sparta verfolgte ihn nicht; Athen dagegen raffte sich sofort auf, und sein Sieg bei Oinophyta bescherte ihm die Herrschaft über Boeotien und das ganze nördliche Hellas. Zwar entging Theben der Eroberung und machte seinen Frieden; aber dafür kam eine Partei ans Ruder, mit der Pindar nicht gehen konnte. So war ihm

<sup>1)</sup> Das Scholion zu 35 hat gelautet ἀντι τοῦ ἐγγ[ύς τοῦ Ἰσμηνίου] ἐν τούτοις [γὰρ ἦ] Μελία τὸν Τή[νερον] ἔτεκε.

<sup>2)</sup> Von dem unteren Teile von Fr. 128 Kol. 2 wird Fr. 139 stammen, οὐ καὶ εἰς τὸν τῆς Αὔλιδος πο[ρθμὸν τοῖς] τὴν Αὔλιδα κατοικοῦσιν μαντεύε[σθαι].



die Heimat verleidet. Auch Aigina mußte sich ergeben, so daß auch da die Freunde Pindars höchstens ein zurückgezogenes Leben führen konnten. Er ist schweigsam geworden; wo er sich äußert, kommt seine Stimmung ergreifend zum Ausdruck. Wenden wir uns nach Aigina; da müssen aber erst noch drei wenig ergiebige ältere Lieder herankommen, die als Folie für das wichtige Nem. 8 dienen mögen.

## Nemeen VI., IV. Olympien VIII.

**Z**usammengehalten werden diese drei Lieder durch das Lob, das in ihnen der Trainer Melesias erhält. In Nem. 4<sup>1)</sup> und 6<sup>2)</sup> steht es in einem Nachtrage, in 4 aber schon so, daß es wie eine Verteidigung klingt, Ol. 8 bedenkt ihn reichlich, weil der olympische Sieger

<sup>1)</sup> 4, 93. Jeder hält was er selbst mit angesehen hat (*ἀντιτύχη*) für das Größte, *οἷον αἰνέων κε Μελησίαν ἔριδα στορέφοι ῥήματα πλέκων ἀπάλαιστος ἐν λόγοι ἔλκειν, μαλακὰ μὲν φρονέων ἐσλοῖς, τραχὺς δὲ παλιγκότοις ἔφεδρος*. Das Subjekt ist mit Unrecht vermißt worden, was zu der falschen Konjektur *στορέφοις* geführt hat. So wird häufig im Drama und bei Platon ein *τις* ergänzt, das der Grieche nicht nötig hat; hier aber ist nicht einmal ein Indefinitum zu ergänzen, sondern die Anerkennung des Melesias ist ein Beleg dafür, daß man den Zeitgenossen nach der eigenen Erfahrung am höchsten schätzt; man mag es sich so deutlich machen, daß man *ὁ αἰνέων* als Subjekt einsetzt. Sehr hübsch werden für den Kampf zum Ruhme desselben die Bilder aus dem Ringen genommen, das er den Timasandros gelehrt hat.

<sup>2)</sup> 6, 55 steht ähnlich wie 4, 41, daß die letzte Leistung am stärksten imponiert. So der Sieg des Alkimidas, der fünfundzwanzigste seines Hauses (60 *Ἀλκιμίδα τέγ' ἐπαρκέσαι* schön hergestellt von P. Maas). Dann folgt, daß ihn das Los (wie, bleibt unklar) um einen olympischen und einen pythischen Sieg gebracht hat. Das kann schlechterdings nur adversativ mit *μὲν*, nicht mit *μέν*, angeschlossen werden. *δελφῖνι κε τάχος δέ' ἄλλμας ἴσον εἶποιμι Μελησίαν χειρῶν τε καὶ ἰσχύος ἀνίσχον*. Das kann unmöglich so ganz unverbunden nachgetragen werden, und O. Schroeder hat richtig bemerkt, daß die Scholien *δελφῖνι καὶ* gelesen haben. Das ist aber nicht ein umgestelltes „und“, sondern „auch“, wie die Scholien auch verstehen. Und Unrecht hatte nicht, wer *κε* schrieb, denn das kann nicht fehlen. Schroeder beruft sich auf Stellen, in denen ein wirklicher Optativ steht, dem Imperativ ähnlich, z. B. Ol. 9, 14 *αἰνήσαις*, und etwas der Art könnte auch hier stehen; aber zu sich wird er nicht so reden (Fr. 81 ist *αἰθῶμι* tatsächlich ein Wunsch), vollends nicht „möge ich den Melesias an Schnelligkeit mit einem Delphin vergleichen.“ Das ist ein Urteil, bescheiden ausgesprochen, also Optativ mit *ἄν*, also *ἴσον κ' εἶποιμι*. So etwas wie *κινῶς εἶην* am Schlusse von Ol. 3 ist hier vollends unmöglich.

der dreißigste Knabe war, den er ausgebildet hatte. Dabei erfahren wir, daß Melesias selbst als Knabe irgendwo gesiegt hatte, auch in Nemea, und als Mann irgendwo als Pankratiast. Weder sein Vater noch sein Geschlecht werden genannt, vornehm war er also nicht, ernährte sich vielmehr als *παιδοτροφῆς* und gehörte nicht mehr eigentlich zur Gesellschaft, aber ein Aeginete war er natürlich, und Pindar hat sich seiner nachdrücklich angenommen<sup>1)</sup>. Damit ist die Zeitfolge der drei Gedichte gegeben; ein absolutes Datum hat nur das späteste, Ol. 8, das einen Sieg von 460 feiert, also frühestens aus dem Spätherbst des Jahres stammt. Es ist auch für die politische Chronologie jener Jahre wichtig, daß darin noch nicht das Geringste auf die Wetterwolken deutet, die sich zusammen zogen.

N. 6 hat ein wundervolles Prooemium<sup>2)</sup>, einen unvergeßlichen Spruch über den Unterschied zwischen Göttern und Menschen und zugleich über ihre Verwandtschaft. Humboldt hat die Strophe übersetzt, Schoemann sie in seinen befreiten Prometheus aufgenommen. Tieferes hat Pindar nie gesagt, aber einen Zusammenhang mit dem Inhalte des Gedichtes wird niemand nachweisen, und nur äußerlich ist Verbindung selbst mit dem nächsten Gedanken, daß die Familie des Siegers, in der es eine Weile keine athletischen Erfolge gegeben hatte, sich mit einem Felde vergleichen ließe, das nach einer guten Ernte brach liegen muß. Es ist auch zweifelhaft, ob die vornehmen Herren, für die das Lied gemacht ist, der Weisheit Verständnis entgegenbrachten. Ihnen lag daran, die in der Tat stolze Zahl der Siege in helles Licht gesetzt zu sehen, deren ihre Familie sich rühmte. Das hat Pindar nach Wunsch besorgt, so ausführlich, daß selbst die Heroen Aiginas mit einer einzigen Strophe abgefunden werden, von der er mit der Erklärung, davon hätten ältere Dichter gehandelt, sehr bald abspringt. Man spürt, daß er mit dem Herzen ganz unbeteiligt ist; trotz dem künstlichen Versmaß<sup>3)</sup> und der sauberen Ausführung (die Triaden sind abgesetzt), ist es fraglos das leerste aller erhaltenen Gedichte.

<sup>1)</sup> Schol. N. 4, 155 nennt ihn einen Athener, was die Modernen wiederholen ohne nachzudenken. Es ist Verwehlung mit Menandros N. 5, 48.

<sup>2)</sup> V. 6. waren wir seit langem gewohnt, das überlieferte *μετά νόκτας* in den Singular zu verwandeln. Da hat der Ägyptologe K. Sethe (Götting. Nachr. 1920, 124) kommen müssen, um durch eine reiche Zusammenstellung der verschiedensten Zeugnisse den Plural zu rechtfertigen. Pindar selbst liefert P. 4, 256 einen Beleg.

<sup>3)</sup> Gr. Verskunst 487.

So viel auch von dem Hause der Bassiden<sup>1)</sup> geredet wird, die Verwandtschaftsverhältnisse werden nicht klar, und es muß einen besonderen Grund haben, daß der Vater des siegreichen Knaben nicht genannt wird, sein Großvater Praxidamas aber *δουαίμιος* heißt, 16; nur im Gegensatz zu einem anderen rechtlichen Großvater konnte der „leibliche“ so unterschieden werden. Also war mit dem Sohne des Praxidamas kein Staat zu machen; er hatte auch seinen Knaben in ein anderes Haus gegeben. Das bestätigt sich dadurch, daß der Grammatiker Asklepiades angibt, der volle Name wäre *Ἀλκιμίδας Θεώρονος Κρής*. Der Adoptivvater mag als Metoeke in Aigina gelebt haben und wird damit gern einverstanden gewesen sein, daß die Bassiden sich des Knaben wieder annehmen; die aber legten gern Beschlag auf den olympischen Sieger, denn diese höchste Ehre hatte nur Praxidamas einmal errungen. Dessen Vater Sokleidas, Agesimachos S., hatte außer ihm noch zwei als Faustkämpfer erfolgreiche Söhne<sup>2)</sup>; ob sie die beiden später noch namentlich erwähnten Bassiden Kallias und Kreontidas waren oder in diesen andere Geschlechtsgenossen anzuerkennen sind, bleibt unbestimmt. Wir schließen, daß auch noch vor Sokleidas, der nichts geleistet hatte, eine ruhmvolle Generation lag oder gelegen haben sollte; Pindar hatte von ihr nichts Näheres zu sagen. Der olympische Sieg des Praxidamas war lange her, 544 nach Pausanias VI 18, 7, der seine Holzstatue als die älteste erhaltene nennt. In die nächsten Jahrzehnte fielen dann die Siege seiner jüngeren Brüder. Dann gab es also eine lange Pause. Den Knabensieg des

<sup>1)</sup> Ein Eigenname *Bāssos* ist anstößig, auf die Angabe des Schol. 53, daß es eine Phyle *Βασσιδάου* gegeben hätte, kein Verlaß; schon die Bezeichnung *φυλή* spricht dagegen. *Bāssou* ist ein guter Ortsname, aus dem sich allerdings ein Eponymos entwickeln konnte, an den sich wieder ein Geschlecht schloß. Kaibels Vermutung, daß ein Bassus, der in spätrömischer Zeit als Nachkomme des Herakles in Epidaurus geehrt wird, seinen römischen Namen auf Pindars *Βασσιδάου* zurückgeführt hätte, ist sinnreich, aber überschätzt wohl die Gelehrsamkeit der Epidaurier des 3. Jhd. n. Chr. Älter ist das schlechte Gedicht IG IV 1475 = Kaibel 892 schwerlich.

<sup>2)</sup> V. 23 ist mit den Scholien und Boeckh in *ol* Sokleidas zu verstehen, obgleich Agesimachos näher liegt. — *ἔταυσε λάβαν Σωζζέιδα* ist auch nicht einfach; indem der Sohn siegt, wird von dem Vatersnamen Notiz genommen. Gegen *Σωζζέιδα* wende ich noch ein, daß die häufigen mit *Σωι-* gebildeten Namen, die Argos liefert, auf *Σωσι-* zurückgehen. Wenn solche Leute verzogen, konnte ihr Gebrauch auch auf die Schreibung von Namen einwirken, in denen nur *Σο-* berechtigt war.

Enkels würden wir doch gern vor 480 ansetzen, aber das wird die Erwähnung des Melesias kaum gestatten; lange nach 474 kann das Gedicht doch nicht fallen.

N. 4 gefällt schon durch die schlichten und anmutigen Rhythmen<sup>1)</sup>, die Tonart war lydisch, Saitenspiel die Begleitung (5. 44). Pindar schickt das Gedicht über tiefes Meer (36) und hofft, daß es zu dem Neumond, an dem das Fest begangen werden sollte, zurechtkäme. Das kann nicht auf den saronischen Busen gehen, der in jedem Falle überschritten werden mußte, also ist Pindar von Theben übers Meer verreist. Wir wissen nur von der sizilischen Reise, aber so weit möchte ich wegen Melesias nicht zurückgehen, und daß Pindar z. B. nach Delos gegangen ist, darf man annehmen. Daß die Aufführung gut besorgt werden würde, durfte er annehmen, denn ihm war mitgeteilt, daß das Haus des Siegers „den Siegesliedern diene“; er stellte also geschulte Sänger, vielleicht auch Kitharisten, eine Kunst, die der Vater des Siegers verstanden hatte (15). Auch ein altes Gedicht hatte er in Händen, das ihn über ältere Erfolge des Hauses unterrichtete (89), und was man behandelt wünschte, war ihm auch vorgeschrieben (80)<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Gr. Verskunst 244.

<sup>2)</sup> V. 87 scheint mir eine alte Korruptel sicher, und wenn die Lösung richtig ist, die ich schon vor vielen Jahren gefunden habe, aber ablagern ließ, ist sie merkwürdig. Der Gedanke ist „Ich soll von dem alten Siege des Kallikles recht schön reden. In der Tat erhebt das Lied einen Mann zu königlicher Würde. So soll er auch im Hades die Klangfülle meines Mundes erkennen, *Ὅρσορταίνα ἴν' ἐν' ἀγῶνι βαρυκτόπον θάλησε Κορινθίους σελίνοισ.* Aber ihn hat schon dein Ahn Euphanes besungen; für uns ist die Gegenwart das Höchste.“ In den ausgeschriebenen Worten muß liegen, daß Kallikles an den Isthmien gesiegt hatte; aber *ἴνα* kann nichts anderes als „wo“ bedeuten, bedeutet es auch offenbar Sophokl. El. 856 *μή με παραγάγης, ἴν' οὐ πάρεισιν ἐλπιδῶν ἀρωγαί* „führe mich nicht ab von dem Punkte, wo keine Hoffnung mehr hilft“. Also dem Sinne genügt *ὅς ἐν ἀγῶνι θάλησεν*, aber wer darf aus *ἴνα* ein *ὅς* machen. Ich denke, das war *ἴ μέν*. Wie gut *μέν* zu *ἄλλοισι δ' ἄλικες ἄλλοι* paßt, bedarf keines Wortes. Das Pronomen *ἴ* kennen wir nur durch Apollonios *pron.* 70, übereinstimmend im Schol. T zu X 410, und den Beleg aus dem Oinomaos des Sophokles, Fr. 430, wo zwei Mütter gegenübergestellt sind, die vor der Geburt ihrer Söhne sich über deren künftigen Vorrang streiten *ἦ μέν ὡς ἴ θάσσονα, ἦ δ' ὡς ἴ τέξοι παῖδα*. Darin hat Headlam das Futurum erkannt; das Scholion hat *τέξου*, bei Apollonios steht *τέκοι*. Ganz ebenso war P. 4, 36 *ἴν* verdorben. Die beiden Dative stören einander nicht, denn *ἀγῶνι* ist Lokativ, *στεφάνοισ* Instrumentalis.

So sehen wir in diese Dinge, in das Handwerk, einmal hinein.

Der Sieger Timasarchos hatte auch schon in Athen und Theben gesiegt. Ohne jeglichen Grund wird er für einen Knaben gehalten; der Tod seines Vaters wird ohne ein Wort der Trauer erwähnt. Pindar wird ihm persönlich nahe getreten sein, als er zu den thebanischen Spielen kam<sup>1)</sup>, und hat ihm daher den Wunsch gern erfüllt, ein Lied für die heimische Feier seines Sieges zu verfassen, von dem ein großer Teil durch die Dinge gefüllt wird, welche ihm Timasarchos selbst angegeben hatte. Hinzu fügt er von sich seinem Grundsatz gemäß, den er wieder ausspricht, den Preis der Aiakiden und bricht daher die Erzählung eines Heraklesabenteuers ab (33), ganz wie N. 3, 26. Diesmal zeichnet er mit raschen Zügen, wie die Söhne Aiginas sich in fernen Landen Herrschaften erobert haben<sup>2)</sup>, je nach Stimmung das Einzelne nur mit einem Striche andeutend, bei Peleus länger verweilend, worüber oben zu handeln war (S. 183); dort ist auch angedeutet, daß ihm vermutlich eine prosaische Darstellung wenigstens die meisten dieser Geschichten lieferte; auch der Kampf des Herakles mit Alkyoneus gehört dazu, so daß seine Erwähnung sich leicht ergab. Das ist alles leichte Ware, aber tadellos; er hat rasch, aber in guter Stimmung gearbeitet. Besonders anmutig ist wieder der Eingang, der die vertrauten Gedanken, daß das Siegesfest für die Mühen entschädigt und das Siegeslied der schönste Schmuck ist, weil es das Gedächtnis erhält, besonders glücklich ausspricht: hier steht das bekannte ῥῆμα δ' ἐργμάτων χρονώτερον βιοτεύει, ὅτι κε σὺν Χαρι-

<sup>1)</sup> 23 „als Freund zu Freunden kommend bekam er die Stadt seiner Gastfreunde zu Gesicht (κατέδραξεν) in der Richtung auf den Hof des Herakles.“ So tut es, wer von Süden kommt; Pindar ist natürlich die Heimat so vertraut, daß er unwillkürlich mit der Lage der Stadt und ihrer Bauten rechnet. Das Herakleion lag eben vor der Stadt im Süden und war das eigentliche Ziel des Timasarchos.

<sup>2)</sup> 51 Neoptolemos herrscht „ἀπείρωσι διαπρύσιαι, wo treffliche Rindviehzucht ist, von Dodona bis zum ionischen Meere“. Da denken die Herausgeber zu modern, wenn sie Epirus für einen Eigennamen halten, wovon sie schon die folgenden geographischen Namen abhalten sollten. Damals verstanden die meisten Griechen unter dem „Festlande“ Asien, aber wirklich Eigennamen war es auch da nicht, sondern eben Festland. Das spätere Epirus ist offenbar für die korinthischen Kolonien auf seinem Rande und auf Korkyra „das Festland“ gewesen. διαπρύσιος ist gesagt wie P 748 und wohl daher entnommen, aber richtig verstanden.

των τύχαι γλώσσα φρενὸς ἐξέληι βαθείας<sup>1)</sup>). Da darf nicht übersehen werden, daß der Dichter eine tiefe Seele haben muß. Das ist der Unterschied zwischen Pindar und seinen Rivalen, und das betont er hier mit Bedacht, denn es steht noch eine sehr bedeutsame Äußerung in dem Gedichte. 33 springt er von der Heraklesgeschichte ab. Er hat keine Zeit; sein Lied darf nicht so spät eintreffen, und er rechnet darauf, den Gegnern überlegen in hellem Lichte zu erscheinen, während die Mißgünstigen ihre *κενεὰ γνώμια*, die sich nicht vom Boden erheben kann, im Dunkel wälzen<sup>2)</sup>). Die Berechnung seiner Feinde ist, Pindar kommt nicht, jetzt sind wir oben auf, und was Rechtes wird er auch nicht schicken. Demgegenüber fährt er fort „ich weiß, die Zukunft wird in mir die *ἀρετά* zur Vollendung kommen lassen, die mir der *Πότιμος ἄναξ* verliehen hat“. Er ist seiner Begabung, seiner Dichterweihe sicher in Gegenwart und Zukunft. Wir schließen, daß es selbst in Aigina an Feinden nicht fehlte, deren Berechnungen er durch das Lied zer-

<sup>1)</sup> 12 ist *εἰπυρογον* wegen des Verses *ἠόπυρογον* zu schreiben, ebenso Ol. 5, 16, bei Alkman 33, 6 (*εἰ* zu *ου* verschrieben), und Bakchylides 17, 80. Wer die Belege vor Augen hat, kann nicht zweifeln. — 17 *δομος στεφάνων* lehrt gut, daß *στέφανος* ein Reis sein kann.

<sup>2)</sup> 37 *σφόδρα δόξομεν δαίων ὑπέροτεροι ἐν φάει καταβαίνειν*, nämlich wenn das Lied rechtzeitig eingetroffen sein wird, *φθονερά δ' ἄλλος ἀνήρ βλέπων γνώμιαν κενεῖαν ονότοι κλίνδει*. Der Gegensatz ist durch Licht und Dunkel gegeben, dann steht aber das *inania moliri* nicht mit Pindars Erwartung, sondern mit seinem Auftreten parallel. Erst wenn das Lied gesungen wird, sinkt die Mißgunst in das verdiente Dunkel. Also ist das zweite Glied dem *δόξομεν* unterzuordnen, aus dem sich *δόξει* von selbst ergibt, also *κλίνδειν* zu schreiben. Die Verderbnis lag sehr nahe, N. 8, 38 hat Wackernagel dieselbe entfernt. Die Scholien geben auch für das zweite Glied immer Futura; das führt auf *κλίνδειν*, aber vielleicht haben sie unwillkürlich gesetzt, was der Gedanke verlangt. — Die böse Partie 55—64 ist oben S. 175 behandelt; zu den nächsten Versen ist noch zu bemerken, daß 66 *εἰσκυκλος ἔδρα* die „Sitzung der Götter“, d. h. sie, wie sie im Kreise sitzen, bezeichnet; daran kann sich niemals *τᾶς . . . ἐφεξόμενοι* schließen, denn es ist keine *ἔδρα*, auf der sie sitzen, sondern ihre Tätigkeit des Sitzens, also hat Herwerden *τάν* mit Recht hergestellt. Weiter *δῶρα καὶ κρότος ἐξέφαναν ἑγγενές αὐτῶν*. Wenn das *κρότος* dem Peleus eingeboren war, was hatten die Götter daran zu zeigen? Sie haben Geschenke gegeben und für seinen Sohn Achilleus die zukünftige Heldenkraft verkündet; *ἐξέφαναν* steht für uns zeugmatisch, im Griechischen ist es leicht. Man hat auch lange Zeit *ἐς γένος* gelesen oder ähnlich. In Wahrheit steht es so gut wie da: *ἐγ γένος*.

stören will, das dann zur rechten Zeit erscheinen muß. Offenbar ist es ein persönlicher Angriff, und man wird geneigt, an einen Dichter zu denken, eine Konkurrenz, wie Pindar sie einst mit N. 5 bestanden hatte.

Olymp. 8 ist auf Aigina gesungen, V. 25; dennoch richtet sich nicht nur die Anrufung des Prooemium, sondern auch der Festzug, V. 10, an Olympia, die Ortsgöttin. Es wäre ja auch gar nicht denkbar, selbst wenn man das nicht mißverständliche *τάνδε χώραν* vernachlässigen wollte, daß sich Alkimedon und die Seinen zu einer späteren Siegesfeier nach Olympia begeben hätten. Also hat es auf Aigina ein Olympieion gegeben, dessen Herr natürlich der Olympier war, aber sein *ἄλλος* galt doch als Filiale der Altis, und der Dichter hatte die Freiheit, sich an die Ortsnympe des fernen Mutterheiligtums zu wenden, die auch hier waltete. So wird man in jedem Delion auch die Delos begrüßt haben, oder man konnte es wenigstens tun, zumal Pindar in einem Prooemium, wo er sich die größten Freiheiten nimmt. So hier, indem er bei dem Orakelwesen der olympischen Iamiden verweilt, um den für seinen Glauben wichtigen Spruch anzubringen, daß die Erfüllung der Wünsche, also günstiger Bescheid, von der Frömmigkeit der Fragenden abhängt<sup>1)</sup>.

Gefeiert ward das Siegesfest im Olympieion, weil das Geschlecht des Siegers einen *Ζεὺς γενέθλιος* verehrte. Dem Zeus besonders zu danken, hatten die Brüder Alkimedon und Timosthenes Veranlassung, weil sie in Zeusfesten, zu Olympia und Nemea, gesiegt hatten, aber zum *γενέθλιος* ward der Gott dadurch nicht. Darin liegt vielmehr, daß sie Zeus in einem alten Geschlechtskult verehrten; diese Verbindung, ihre besondere Frömmigkeit hatte sich in den Siegen belohnt, die ihr Gott ihnen bescherte.

Mit dem Lobe des Alkimedon wird sofort der Ruhm Aiginas verbunden, wieder in einer Richtung, die auf Zeus weist, diesmal

<sup>1)</sup> 4—8 „die Seher machen die Probe darauf, ob Zeus irgend Rücksicht auf die Menschen nimmt, die in ihrem Wunsche (*θυμῶν προθυμίας* oder auch *ἐπιθυμίας*) nach großer *ἀρετή*, also nach der Anerkennung als *ἀνὴρ ἀγαθός*, und Aufatmen aus den Mühen (Sieg nach dem Kampfe) streben. Aber erreicht wird das für ihr Gebet gemäß ihrer *εὐσέλβια*.“ Nur in dem Falle berücksichtigt sie der Gott. An Alkimedon hat sich das bewährt; die *εὐσέλβια*, die Pflege des ererbten Geschlechtskultes, hat sich gelohnt. Das Verdienst hatten natürlich die Eltern und Geschlechtsgegnossen des Knaben.

den *ξένος* und seine Beisitzerin Themis<sup>1)</sup>, das Recht, die Gerechtigkeit. In den vielen sehr verschiedenen Rechtshändeln gerecht zu entscheiden ist schwer, aber Aigina ist für Fremde der verschiedensten Länder eine feste Stütze. Nämlich da gibt es ein *ξενικὸν δικαστήριον*, zu dem die Fremden Vertrauen haben, die in der Handelsstadt zahlreich verkehren. „Möge die Zukunft es erhalten, daß das dorische Volk von Aiakos her (d. h. seit der Urzeit) hierüber schalte.“ Das wird kurz vor dem Abfall Aiginas von Athen ausgesprochen, auf die dorische Abkunft des Volkes wird Wert gelegt, Aiakos dabei genannt, der wahrlich kein Dorer war. Der Handel von Aigina war durch den des Peiraeus bedroht; vielleicht sollten schon damals Frachtschiffe aus dem Pontos ihr Getreide zuerst nach dem athenischen Hafen bringen. Athens Bestreben, die Prozesse seiner Bündner vor sein Gericht zu ziehen, sind bekannt. Was für Beschwerden die Aegineten zum Abfall trieben, ist im einzelnen unbekannt, aber daß Pindars Äußerung durch die schwüle politische Lage eingegeben ist, wird man nicht bezweifeln.

Hier wird der Mythos angehängt; darum ist Aiakos genannt. Von ihm wird in einem Einzelbilde, wie es der Dichter zu zeichnen liebt, etwas recht Seltsames erzählt. Poseidon und Apollon sind bei dem Mauerbau von Ilion beschäftigt und haben sich Aiakos zur Hilfe herangeholt. Da springen drei Schlangen auf den Mauer ring zu, zwei verenden vor den Mauern, offenbar weil sie schon zu hoch sind, die dritte aber springt mit lautem Geschrei hinein<sup>2)</sup>. Daraus erschließt Apollon, daß an dieser Stelle Nachkommen des Aiakos in die Stadt eindringen werden<sup>3)</sup>. Wahrlich etwas Seltsames.

<sup>1)</sup> *σώτειρα Θέμις* darf ebensowenig als Kultbeiname der Themis aufgefaßt werden wie neben *Τύχη* Ol. 12, 2. Selbst die Themis ist keine in Aigina verehrte Göttin, sondern das persönlich wirkend gefaßte Richteramt des Zeus. Themiskult besteht wohl nur, wo sie eigentlich *Γῆ θεέμις* ist.

<sup>2)</sup> Darauf kommt alles an, daß die eine Schlange in die Stadt gelangt, also nicht *ἀνόρουσε* mit B, *ἐσόρουσε* mit vielen, sondern gut boeotisch *ἐνόρῳ*. Christ hat das zu zaghaft vorgeschlagen, denn die Überlieferung selbst führt darauf. — Die Schlange schreit wie bei Aischylos Sieb. 381.

<sup>3)</sup> Dadurch, daß man es immer weitergibt, wird nicht verständlich, daß V. 45 Ilios von der ersten und dritten Generation der Aiakiden (Telamon und Neoptolemos) *ἄρξεται*. Beherrscht wird es gar nicht und hier, wo es sich um die Mauern handelt, würde selbst *ἀλώσεται* farblos sein. Daher wage ich *ῥάξεται*, mag auch *ῥάσσω* überhaupt selten, das passive Futurum unbelegt sein.



Die Scholien erklären, die Geschichte wäre vor Pindar nicht belegt; Euphorion, den sie anführen, konnte sie von diesem nehmen. Dennoch kann sie nicht eigene Erfindung sein. Die Hilfe eines Sterblichen hat jemand eingeführt, weil Götter keine Mauer bauen werden, die von Menschen gebrochen werden kann. Aiakos ward zugezogen, weil sein Sohn Telamon, Bundesgenosse des Herakles, als erster in die Stadt gedrungen ist (Apollodor Bibl. II 133). Das steht nicht bei Pindar, gehört aber notwendig dazu. So wird wohl auch dieser Zug in jene Darstellung der Herakleszüge gegen die Amazonen, Laomedon usw. gehören, die den Aiakiden sehr freundlich war (oben S. 183)<sup>1)</sup>.

Pindar rundet diesmal seine Geschichte ab; die Götter fahren nach Vollendung ihres Werkes weg, Apollon zu den Lykiern oder Hyperboreern<sup>2)</sup>, d. h. dorthin, wo er während seiner Abwesenheit von Delphi und Delos weilend gedacht wird, Poseidon zum Isthmos, weil er den Aiakos nach Hause bringen muß. Danach macht eine billige Sentenz den Übergang zu dem früher behandelten Lobe des Melesias, dem des Siegers und mehrerer Männer seines Hauses<sup>3)</sup>.

Auf besonders hohen Kunstwert kann auch dieses Gedicht keinen Anspruch erheben, und für die Person des Dichters gibt es vollends nichts aus. Dafür ist es ebenso wie die vor ihm besprochenen

<sup>1)</sup> Im Schol. Nem. 3, 64 wird ein episches Bruchstück angeführt, das von Telamon in der Amazonenschlacht handelt. Man gibt es jetzt dem Hesiod, Fr. 278. Aber es gibt darin ein Gefährte oder Bote einen Schlachtbericht, das sieht gar nicht nach altem Epos aus.

<sup>2)</sup> Auf diese führt die Fahrt zu den Amazonen und dem Istros, 47.

<sup>3)</sup> V. 16 steht *πρόφατον* sinngemäß, auch die Scholien haben es gehabt; es steht auch am Schlusse von Ol. 1. Aber der Vers verlangt ein anapästisches Wort, und das steht auch in zwei responzierenden Versen in dem dritten, 38, erzielt man es durch die Schreibung *ζάπειον*, also eine Verkürzung von *ζαρά*, die bei Alkman sicher steht, hier durch die Codd. AE bezeugt ist. Nun schreibt man *πρόφατον* mit Byzantinern; aber wie soll das gerechtfertigt werden? *ἀμφόδω* neben *ἀραγαρόδω* u. dgl. genügt doch nicht, und mußte es nicht jeder Grieche von *γάρα* ableiten? Ich fürchte, wir täuschen uns über eine unlösbare Schwierigkeit hinweg. — V. 77 *ἔστι δὲ καὶ τὸ θανάσιμον μέγας χὰν νόμον ἰσοδομῶν* ist ganz richtig. „Auch die Verstorbenen bekommen ihren Anteil, der nach dem Herkommen geopfert wird.“ *ἰσοδομῶν* ergibt eine Metapher vom Totenopfer; man sagt es doch so gut wie *ἰσέξων ἐκατόμβην*. Herodot IV 60 behält das sakral Wort bei und redet von einer *ἰσοδομῆν θύσιν*.

leicht verständlich, viel leichter als das reichere und schönere N. 8, das sich erst tieferem Nachdenken erschließt.

## Nemeen VIII.

**S**ehen wir zunächst von dem Prooemium ab, so betet der Dichter vor den Füßen des Aiakos für Aigina und für die versammelten Bürger und bringt ihm eine lydische Mitra<sup>1)</sup>, ein Schmuckstück für die zwei Siege des Deinis und seines verstorbenen Vaters Megas<sup>2)</sup>. „Denn mit Gott gepflanzt ist das Glück dauernder, so wie Kinyras es in Kypros besaß.“ Kinyras ist ein Beispiel der gesegneten Frömmigkeit (P. 2, 15). Was begründet die Sentenz anderes, als daß die fromme Bitte an Aiakos dem Glück Aiginas und seiner Bürger Dauer verleihen soll. Die Siegesfeier für Deinis, die doch nur nebenher auch seinem Vater gelten kann, ist also nur ein Anlaß zu einer Huldigung und einem Gebete an Aiakos für Staat und Bürgerschaft, und Pindar ist es, der das Gebet spricht. Begangen wird die Feier im Aiakeion, das in der Mitte der Stadt lag. Pausanias II 29 berichtet, daß auf der Mauer, die den Bezirk einschloß, die Vertreter der Hellenen dargestellt waren, die aus dem Peloponnes und dem nördlichen Hellas zu Aiakos kamen, damit er für alle von seinem Vater Zeus *Πανελλήνιος* Erlösung von der schrecklichen Dürre erbäte, (vgl. oben S. 135). Aigina ist nach seiner Zerstörung durch Athen schwerlich in der Lage gewesen, ein solches Werk zu errichten, und Pindars Worte stimmen so genau, daß wir bei ihm Hindeutung auf den Schmuck des Aiakeion annehmen dürfen. Nach ihm haben sich der Führung<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Die lydische *μίτρα* ist *κατακατά πεποικιλμένα*, ein Schmuck aus Gold mit Elfenbein und Korallen, Nem. 7, 78; er hat lose Anhängsel, daher klappert er beim Anlegen. Kaum glaublich, daß nicht nur die Scholien daraus schließen, daß das Lied lydische Tonart hätte, *ὅτι ἐντροχεύεις* (*ἐντεχνεύεις* codd.) *οἱ Ἀνδοῖ* (*Ἀόδοιο* codd.) *περὶ μουσικῆν*, sondern die Modernen sogar *κατακατά* auf den Klang des Liedes beziehen. Dann müßte man sich über die gräßliche Kakozelie entsetzen.

<sup>2)</sup> Es kann auch auf zwei Siege des Deinis, einen des Megas gehen. Nach Didymos standen die Namen in den *Νεμεακαὶ νῆμαι* nicht; das muß bei Megas auf irgendeinem Irrtum beruhen, aber daß auch Deinis in Nemea siegte, folgt nicht notwendig aus Pindars Worten. Unter die Nemeen gehörte das Gedicht dann überhaupt nicht.

<sup>3)</sup> Wie soll man verstehen, daß die Hellenen den *ἀναξίαι* des Aiakos gehorchen? Der Plural ist an sich nicht gewöhnlich und an mehrere

des Aiakos Athener *οἱ τ' ἀνὰ Σπάρταν Πελοπιγιάδαι* gern unterworfen. Das ist sehr stark aufgetragen, und die Teilung der Hellenen entspricht genau den beiden Lagern, in die Hellas seit dem Frieden von 445 zerfiel, tatsächlich schon während der Kriegsjahre vorher. Pelopiden waren die Spartaner nicht, aber wohl die Herren des Peloponnes, was die Wahl der Bezeichnung erklärt. Aber damit ist auch gesagt, daß diese Scheidung der Hellenen in zwei Lager und die Bitte für Aiginas Wohlergehen durch die Not der Zeit hervorgerufen ist, in der Athen es niederdrückt, Sparta ihm nicht zu Hilfe kommt.

Ganz unvermittelt springt der Dichter zu einer persönlichen Erklärung über, die den Hauptteil des Gedichtes einnimmt und nur zur Vergleichung den Aiakiden Aias heranzieht, womit seinem Grundsatz, dieser Heroen jedesmal in Aigina zu gedenken, nur äußerlich Genüge geleistet ist. „Ich stehe auf leichten Füßen (wiege mich elastisch, ehe ich springe) und hole Atem, ehe ich den Mund auftue. Viel ist auf vielerlei Weise gesagt: Neues der Kritik zu bieten ist gefährlich, denn Worte sind (das niedrige Bild trifft am besten) für die Mißgunst ein gefundenes Fressen, die sich immer an die Edlen heftet. Beleg das Schicksal des Aias gegenüber dem Betrüger<sup>1)</sup> Odysseus.“ Deren Taten werden nun kurz einander gegenübergestellt. „Es gab also schon damals die *πάρορασις* (trüglichen Beschwatzen, das Wort aus  $\Xi$  217), die Begleiterin der *ἀϊμυλοι μῦθοι*, also der Beredsamkeit, die berechnende Schlauheit, die das Strahlende vergewaltigt, dem, der ins Dunkel gehört, zu falschem Ruhme verhilft. So will ich nicht sein, will auf geradem Wege gehen, meinen Kindern keine<sup>2)</sup> Schande hinterlassen. Mein Wunsch geht nicht auf Geld und Gut, sondern darauf, von meinen Mitbürgern anerkannt in das Grab zu gehen als einer, der das Lobenswerte lobt und über das Schlechte Tadel verbreitet. Die *ἀρερά*, das was der rechte Mann ist und wirkt, wächst durch einen weisen

Äußerungen seiner Herrschergewalt schwerlich zu denken. Daher halte ich den Singular *παιθραθ' ἀναξίου ἐκόντες* für richtig; die Entstellung wegen des scheinbaren Hiates lag nahe.

<sup>1)</sup> Dem *ἄγλωσσοις ἦτορ δ' ἄλκιμος* kann nur eine Person gegenüberstehen, also ein *ἀϊμυλος γυθδης*. Wie jemand, einmal daran erinnert, *γυθδης* festhalten kann, ist mir unfaßbar. Es handelt sich doch nur um die Deutung der Überlieferung.

† <sup>2)</sup> *παισι κλέος μὴ τὸ δόσσαιον προσάγοι*, also genau „ich will den Kindern nicht jenen üblen Ruf vererben“.

und redlichen Dichter wie das Bäumchen durch den Tau<sup>1)</sup>. Solcher Freundesdienst ist bei vielen Gelegenheiten nötig, am meisten nach den Mühen des Kampfspiels; auch bei freudigen Ereignissen verlangt man nach der Gegenwart eines zuverlässigen Freundes, und wenn ich Megas nicht mehr zu seinen und seines Sohnes Erfolgen Glück wünschen kann, so kann ich die Siege doch feiern. Das tue ich gern, und Zuspruch lindert auch die Trauer. Einen Festzug, wie wir ihn hier veranstalten, hat es auch schon immer gegeben (wie die üble *πάρασσις*), schon vor der Stiftung der Nemeen.“ Auf sie, an denen Megas, vielleicht auch Deinis gesiegt hatten, deutet der Zwist zwischen Adrast und den Kadmeern<sup>2)</sup>. Es ist

1) *αὔξεται δ' ἀρετὰ χλωραῖς ἐέρσαις ὡς ὅτε δένδρον ἀίσσει σοφοῖς ἀνδρῶν ἀερεῖο' ἐν δικαίοις τε πρὸς ὕγραν αἰθέρα* ist so überliefert und an sich verständlich, aber verdorben, denn *ἀίσσει* greift in einen sonst getrennten Vers über, und statt *αὔξεται* verlangt das Versmaß drei Längen. Außerdem ist das bloße „wie ein Reis *ἀίσσει*“ undenkbar, denn ohne nähere Bestimmung heißt das nur „rasch laufen“. *πρὸς αἰθέρα ἀίσσειν* wird verständlich, aber auf das Reis läßt sich das hier nicht beziehen, sondern nur die *ἀρετά*, der Ruhm, strebt empor, erhoben durch die Dichter, *εἰς οὐρανὸν ἵκει*. Da steht aber *αὔξεται*, und vermehrt wird die *ἀρετά*, deren Bedeutung wir mit Ruhm doch nur teilweise geben, durch die Dichter nicht. Also hat Felix Vogt *αὔξεται* richtig durch *ἀίσσει* ersetzt. Die Verderbnis ist so entstanden, daß *ἀίσσει* hinter der Vergleichung mit *ὡς ὅτε* wiederholt war (was Pindar nicht nötig hatte); danach ist es an der falschen Stelle durch *αὔξεται* ersetzt. Wo es jetzt steht, ist also eine Lücke. Die Vulgata *ἴσσει ἐν* war schon wegen des zweisilbigen *ἴσσει* anstößig. Man mag die Lücke lassen, weil das falsche Wort nicht durch einen Schreibfehler entstanden ist, aber Buchstabenähnlichkeit kann doch an dem Fehler beteiligt sein. Vor *σοφοῖς* kann wegen des Verses nur *ἐν* gestanden haben, vorher nur etwas, das zu der Vergleichung gehörte. Da bin ich auf *ἀοῦς* verfallen, im Gedanken an das Vasenbild, das ich nur aus Roschers Lexikon I 1237 kenne. Das ist nur eine Möglichkeit, aber wohl wird zutreffen, daß Pindar im Hinblick auf den Tau von einer *ὕγρα αἰθήρ* geredet hat, wo wir den Himmel erwarten. *αἰθήρ* ist ja noch bei Empedokles dasselbe wie *ἀήρ*, und Xenophanes 30 redet noch von *αἰθέρος ὄμβριον ἕδωρ*.

2) Die letzte Epode bietet Schwierigkeiten. V. 46 *σεῦ δὲ πάτρα Χαριάδαυ τε λάβρον* muß jeder Grieche als sapphischen Elfsilbler gelesen haben; daß in *Χαριάδαυ* die erste von Natur kurz ist, hindert in dem vielsilbigen Worte nicht. Wir sollen aber *λάβρον* iambisch lesen, was nirgend sonst vorkommt. Und was ist ein *λάβρος λίθος*? Weder die Etymologie hilft (zu Eurip. Her. 253) noch der Sprachgebrauch, der die antike Erklärung *σοφορός* immer zuläßt oder doch eine, die sich damit verträgt. Auch die *Χαριάδαι* neben der *πάτρα* sind anstößig, selbst wenn man sie als einen

also auch jetzt in schwerer Zeit berechtigt, einen Komos zu halten.

Ich habe teils übersetzt, teils umschrieben, um zu zeigen, wie Pindar das so ganz Verschiedene in einen Zusammenhang gezwungen hat. V. 40 hören wir das uns vertraute Wort, daß das Lied des Dichters erst die Tat des Siegers vollendet, um einen neuen Zug vermehrt; er muß nicht nur Dichter, er muß auch ein redlicher Mann sein, und im folgenden ist es Nebensache, daß Pindar ein Siegeslied macht, er ist vielmehr der zuverlässige Freund, dessen Zuspruch in Freud und Leid erwünscht ist. So hat er ja auch vorher gesagt, daß er den Ruf eines geradsinnigen Mannes mehr als alles andere schätzt und für sich beansprucht; als solcher wird er auch in seinen Liedern Lob und Tadel redlich und offen aussprechen; von den Künsten des Odysseus mag er nichts wissen. Vorher aber hat er gesagt, er wolle nichts Neues bringen, weil die Mißgunst sich darauf stürzen würde. Welche Wandlung; hatte er nicht Ol. 9, 48 die neuen Liederblüten gelobt und 80 als *ἐργασιπέης* vorangehen wollen? Hatte er nicht noch 461 gesagt *πολλοῖσι δ' ἄγῃμαι σοφίας ἑτέροις*, P. 4, 248? Jetzt verzichtet er also auf das, was einst sein Stolz war; mehr als an seiner Poesie liegt ihm daran, den Ruf eines redlichen Mannes zu behaupten, der allerdings Lob und Tadel mit Gerechtigkeit auszuteilen wagt. Das ist eine Wendung, die er nur durch bittere Erfahrungen gezwungen vornehmen konnte. Die können wir, so weit sie persönlicher Art waren, nicht erkennen. Als er N. 4 dichtete, hatte er auf Aigina schon Gegner, aber da durfte er noch zuversichtlich und verächtlich auf ihre Machenschaften herabsehen. Da kann es nicht grundlos sein, daß er seine Erklärung jetzt in Aigina abgibt; hier muß ihm wegen neuer Erfindungen das *κακοποιὸν ὕνειδος* der *πάρφρασις*<sup>1)</sup>

*οἶκος* faßt wie Isthm. 6, 63. 65. Da ließe sich allerdings mit *Χαιρέδαισι* leicht helfen. Ich kann nur die Aporie aufstellen. Dagegen halte ich 48 *ἑκατὶ ποδῶν ἐθονόμεον ὅς δὴ ὄνοιν* für heil. Bei dem Plural „wegen siegreicher Füße“ würde man nicht gleich an zwei Läufer denken, daher folgt die Erklärung im Dual, „nämlich zweier Paare“.

<sup>1)</sup> Schwerlich zielt Pindar auf die Zungenfertigkeit der eben aufkommenden politischen Redner. Ein *ἀγὼν λόγον* zwischen Aias und Odysseus bei der *δύλων κοίταις* mag schon in Poesie oder Prosa vorhanden gewesen sein, vielleicht sogar im Epos. Grundverkehrt ist natürlich, unter Odysseus Athen zu verstehen: das hatte Aigina nicht mit Zungenfertigkeit, sondern mit den Waffen bezwungen.

angehängt sein. Dem tritt er entgegen, macht Zugeständnisse, aber der Stadt bewahrt er die Treue: daher sein Fürgebet bei Aiakos und die Erinnerung an ihre alte Macht, als die Gewaltigen von heute, Athener und Spartaner, bittflehend zu Aiakos kamen. Ganz deutlich ist, daß ihm die Personen, deren Siege zu dem Auftreten im Aiakeion Gelegenheit geben, ziemlich gleichgültig sind. Megas ist tot, Deinis ein Knabe. Zu ihrer Sippe, den Chariaden, steht er freundlich und beweist ja auch der Familie des Megas teilnehmende Treue; aber das gibt ihm die Gelegenheit zu seinem Auftreten vor dem Volke von Aigina, daher ist die Feier in das Aiakeion verlegt; Ol. 8 ward sie in einem anderen Heiligtum gehalten, das konnte also ein Bürger nach Gutdünken anordnen. Die Initiative der ganzen Veranstaltung hat offenbar wie Isthm. 8 bei Pindar selbst gelegen.

Eine persönliche Beziehung zu Deinis kann man leicht in dem schönen Prooemium finden, das noch unbesprochen ist. Es ist an die Hora gerichtet, die dem jugendlichen Leibe von Jungfrauen und Knaben die Reize verleiht, die auf die Menschen verschieden wirken, manchmal verderblich (zur *ὑβρις* führend), und wir müssen froh sein, wenn wir hier wie bei jedem Werke Erfüllung unserer besseren (berechtigten) Wünsche erreichen. Darin eine erotische Huldigung für den Knaben Deinis zu sehen, ist verführerisch, aber schon die Verallgemeinerung *πρὸς ἕργον ἕκαστον* lehrt, daß das Begehren nach einem schönen Leibe nur den allgemeinen Wunsch exemplifiziert *τῶν ἀρειόνων ἐρώτων ἐπικρατεῖν δύνασθαι*. Und wenn dann solche *ἔρωτες* das Bette von Zeus und Aigina umgeben, in dem Aiakos gezeugt ward, (also ähnlich wie in Paean 6) kommt es vollends an den Tag, daß auch dieses Prooemium für sich steht, geschickter nur als in N. 7 und 6 mit dem Hauptteile des Gedichtes verbunden. Der Wunsch, das, was zu wünschen nicht unbescheiden ist, zu erlangen, wird allerdings dem Dichter, der so vielem gegenüber resignieren muß, aus dem Herzen kommen; den Wunsch sprach er gern aus, wo er seine Ansprüche als Dichter so stark herabstimmte.

Das Persönliche ist für uns das Wichtigste an dem schönen Liede, und es ist sehr bitter, weiter nichts darüber sagen zu können. Da möchte man wenigstens die Zeit feststellen. Daß Aiginas blühender Zustand bedroht war, hat sich jeder gesagt, aber war es schon von Athen bezwungen oder nicht? Die zweite Annahme

weist auf die nächsten Jahre nach 460, aber während der Blockade ist die Feier schwer denkbar. Wie die Verhältnisse nach der Unterwerfung waren, ist nicht näher bekannt, aber die Freiheit, d. h. die Selbstverwaltung hat die Insel nicht verloren; *ὄν δ' ἔλευ-  
θερία ἰατὰ καὶ τὰ* hatte Pindar Isthm. 8, 15 gesagt, und daß vor Aiakos die Niederlage und die Unterwerfung unter die Oberherrschaft Athens nicht ausgesprochen werden konnte, sagen wir uns auch. Der Glaube, daß ein auf Gerechtigkeit gegründetes Wohlergehen haltbar sei, darf auch in einem Volke leben, das von der Ungerechtigkeit vergewaltigt ist. So wird das Gedicht in die Jahre fallen, die zwischen der Kapitulation und der Schlacht von Koroneia liegen, von den beiden Grenzpunkten etwas entfernt.

## Isthmien VII.

Das Gedicht auf den Pankratiasten Strepsiades von Theben fällt in dieselben Jahre, vermutlich 454, nach Oinophyta, wie Boeckhgesehen hat, aber in ein zweites Olympiadenjahr, da am Ende (als ein Nachtrag, wie er so oft vorkommt) ein pythischer Sieg erhofft wird; 450 scheint von Oimophyta schon zu entfernt. Denn in Wahrheit gilt das Lied dem Sieger Strepsiades viel weniger als einem Verwandten desselben von Mutterseite, von dem er den Namen geerbt hatte, und mit diesem allen anderen Tapferen, die bei Oinophyta gefallen waren. Der Sieger erhält, was ihm zukommt, „er besitzt Körperkraft und Schönheit, wie er sich im Leben hält, das entspricht dieser Wohlgestalt, und für geistige Bildung ist er empfänglich<sup>1)</sup>“. Mit ihm wird sich der Dichter, wird sich die zum Feste versammelte Schar seiner Freunde trotz aller Trauer einen guten Tag machen, aber das Herz ist bei den Gefallenen und bei dem

<sup>1)</sup> 21 überliefert *ἀγει δ' ἀρετῶν οὐχ αἰσχίων φηάς*; das würde heißen, daß er seine *ἀρετή* nicht häßlicher als seine *φνὰ* übte, *exercebat*. Es könnte auch *ἔλατ ἀρετῶν* stehen, N. 3, 74; aber zu *φνᾶν* paßt *ἀγειν* nicht, und *αἰσχίων* adverbiall scheint mir ganz wider den Sprachgebrauch. Also hat Triklinios mit *αἰσχίω* recht. *Μούσαις γλέγεται* (es könnte auch *γλέγει* stehen) wie *ἀρεταῖς γλέγεται* N. 10, 2. Das Feuer oder Licht ist immer von dem entzündet, was in dem Dativ dabei steht. Sehr besonders gesagt ist, daß er dem andern Strepsiades *κοινὸν θάλαος* abgab, *τῆς νίκης εὐδοξίαν καὶ ἡδονήν* erklärt der Scholiast. *θάλαος* pflegt von Personen gesagt zu werden, die eine Blüte sind, hier muß man es als *ἄνθος* fassen.

Schicksal des Vaterlandes. Das ist Theben, das alte, ruhmreiche, wo Dionysos gezeugt ist, der nun Demeter zur Seite steht, deren alter Sitz auf der Kadmeia neben Semeles Hause liegt, wo Herakles gezeugt ist, Theben, das den Ansturm der Sieben bestand, und aus dem die Aegiden den Spartanern Amyklai bezwingen und so die Dorerherrschaft begründen halfen. Mit diesen stolzen Erinnerungen fängt Pindar an, wohl bewußt auf den Eingang seines großen Hymnus zurückgreifend, der in besseren Zeiten die Begründung der himmlischen Herrschaft des Zeus und die Verbindung des Kadmos mit Harmonia in Parallele gestellt hatte. Jetzt verweilt er bei der Hilfeleistung seines eigenen Geschlechtes, die Spartas Macht mit aufgerichtet hat, „aber die alte Wohltat ist vergessen<sup>1)</sup>, die Menschen sind undankbar, denn kein Dichter hat für die Erhaltung des Gedächtnisses an die Eroberung von Amyklai gesorgt“. Sparta hat Theben nach dem Siege von Tanagra im Stich gelassen, seine Undankbarkeit trägt Schuld an allen Folgen, an dem Tode der Tapferen von Oinophyta und der jetzigen Abhängigkeit von Athen.

Dann wendet er sich zu seiner heutigen Aufgabe, zollt dem Sieger kurz sein Lob und verweilt bei dem gefallenen Strepsiades und seinen Kameraden. „Wer in solchem Kampfe das Vaterland verteidigt hat<sup>2)</sup>, der hat dessen Ruhm gemehrt, lebend oder sterbend.“ Strepsiades ist gefallen wie Meleagros und Hektor: die fielen als Verteidiger; aber auch wie Amphiarao. Was soll dieser, der gegen Theben zu Felde zog? Der ist zwar auch in der Schlacht dem irdischen Leben entrückt, aber tot ist er nicht, sondern lebt als Heros im thebanischen Boden und ist aus dem Leben mit dem Wissen geschieden, daß sein Sohn siegreich werden würde. Welch ein Schatz war für die Hellenen ihre Heldensage: der eine Name genügt, Gedanken und Hoffnungen zu wecken, die auszusprechen sich nicht schickte. Gefallen ist Strepsiades in der vordersten Reihe der Schar, die in der letzten Hoffnung dem entscheidenden

<sup>1)</sup> V. 16 ist *ἀλλὰ παλαιὰ γὰρ εἶδει χάρις* erst verstanden, wenn man *ἀλλὰ γὰρ* in seiner Bedeutsamkeit faßt. „Aber von den Aegiden kann ich kaum reden, denn die sind ja vergessen.“

<sup>2)</sup> V. 28 läßt sich nicht herstellen, denn nicht nur *ἀμόνων*, das sich mit dem Verse nicht verträgt, sondern *λοιγὸν ἀμόνων* gehört dem Pindar nicht, sondern ist homerisch *II 80* u. ö. und war irgendwie zu dem vorhergehenden *χάλαζαν αἵματος ἀμόνεται* zugeschrieben.



Kampfe Widerstand leistete<sup>1)</sup>. Wir ersehen hieraus, daß eine geschlossene Abteilung der Thebaner erst dem letzten Ansturm der Feinde erlegen ist, wie die heilige Schar bei Chaironeia.

Trotz der Trauer um solche Männer wagt Pindar zum Feste dieses Tages sich zu bekränzen; die Götter mögen es ihm nicht verdenken, wenn er ruhig dem Greisenalter und dem Tode entgegengeht und genießt was der Tag ihm beut. In unsere Sterblichkeit und das Geschick, das sie trifft, müssen wir uns schicken. Die geläufige Mahnung, daß es nicht verstattet ist, über die Säulen des Herakles zu fahren, daß niemand verlangen darf, Gott zu werden, wird hier durch Erinnerung an das Ende des Bellerophon gegeben. Das würde nichts Besonderes sein, aber es erhält einen Zusatz: „Was wider die Gerechtigkeit süß ist, das wird am Ende die ärgste Bitternis.“ Das stimmt zu dem tröstlichen Worte in N. 8, daß ein mit Gott gegründetes Glück haltbarer ist. Dort ist an die Heimat gedacht, hier an die Feinde.

Das ganze Gedicht ist getragen von derselben Stimmung; wie in N. 8 muß man scharf aufmerken, denn es lodert keine helle Flamme, aber um so heißer brennt die verhaltene Glut des Gefühles. „Theben, unser großes Theben, ist niedergeschlagen; die undankbaren Spartaner haben es preisgegeben, und Helden sind unsere Toten doch. Und trotz aller Trauer geben wir uns einer festlichen Feier hin, wie sie der Tag uns bringt. Wir bescheiden uns als Sterbliche und dulden unser Geschick — aber in tiefer Seele bergen wir die Hoffnung auf Epigonen, wie sie Amphiaraios hatte, und auf den Glauben an Gerechtigkeit des Weltlaufes.“ An einem solchen Liede kann unsereins sich trösten.

## Olympien IV—V.

**S**pärlich sind die Lieder aus diesen trüben Zeiten, schwerlich durch die Ungunst der Erhaltung. Wohl war Pindar gewillt, sich der Freude eines sonnigen Tages hinzugeben, und den Göttern wird er erst recht gern gehuldigt haben; aber wo jetzt Mittel und

<sup>1)</sup> ἔσχον πολέμοιο νεῖκος bildet das homerische ἐκρίναν μέγα νεῖκος πολέμοιο, P 264 (σ 264) um. ἔτλαν δὲ πένθος οὐ φαρτόν wird nicht bedeuten, daß sie die Trauer der Niederlage erlebten, sondern, daß sie litten, worüber nun unsägliche Trauer ist.

Stimmung zu großen gottesdienstlichen Festen waren, war er nicht willkommen, und auch anderswo hatte er wenig Freunde. Aber wenigstens von einer Begegnung wissen wir, die ihm ein frisches Lied eingab, freilich durch die Erinnerung an vergangene bessere Tage.

Im Jahre 452 ist er noch einmal in Olympia gewesen, Bakchylides auch. Der Gottesfriede verstattete den Verkehr von Bürgern, deren Staaten im Kriege standen, aber schwerlich hatten viele Zuschauer davon Gebrauch gemacht, so lange die Flamme des Kampfes heftig brannte. Boeotien und Delphi standen unter Athen, dessen Krieg mit den Peloponnesiern fortging, aber er war abgeflaut; wenigstens hören wir nichts über besondere Ereignisse. Bakchylides lebte als Verbannter im Peloponnes; wenn Pindar herüberkam, so wird ihn sein Herz zu den Peloponnesiern gezogen haben. Es war ein anderes Olympia, als er 476 zuerst gesehen hatte, auch als es 464 gewesen war, denn der Zeustempel war vollendet. Es fehlte zwar noch das Götterbild, aber das Haus des Gottes mit seinem reichen Schmucke war geweiht, also der Gottesdienst eröffnet, und über dem Ostgiebel leuchtete das Weihgeschenk für den Sieg bei Tanagra mit seiner korinthischen Inschrift, und darunter sah er Oinomaos und Pelops zur Wettfahrt gerüstet<sup>1)</sup>; davon hatte er einst dem Hieron erzählt. Nun war die Altis aus einem Haine ein Festplatz geworden, auf dem ein Wald von Statuen errichtet war, gar manche für Sieger, die Pindar gut gekannt hatte; auch an Hieron und andere Sikelioten erinnerten stolze Weihgeschenke. Und nun traf er selbst einen Bekannten von dort und hat ihm das Lied für seinen Sieg mit dem Viergespann eben so rasch ge-

<sup>1)</sup> Gänzlich unberechtigt, undenkbar erscheinen mir die Zweifel an der überlieferten Deutung des Ostgiebels. Wie denkt man sich denn, daß Pausanias zu seiner Angabe kam? Gesetzt, er hörte sie von den Fremdenführern, hatte er denn nicht auch periegetische Bücher und die eleischen Schriften, die er selbst anführt? Die Deutung darf nur nicht an Myrtilos und seinen Verrat denken, von dem hier so wenig zu spüren ist wie in Ol. 1. Wenn die Stiftung des Wagenrennens vorgeführt werden sollte, mußte es ein ehrliches Rennen sein, der Herr des Pelopion durfte nicht durch unlautere Künste gesiegt haben. Da hat der Künstler allerdings kein Leben in die Handlung bringen können; die beiden Parteien stehen nebeneinander und keine kann viel anders aussehen, noch weniger etwas anderes tun. Umgebende, dienende Figuren mußten zugefügt werden, und für sie mochte der Künstler sich freiere Bewegung erlauben. Ich kann mir freilich nicht helfen und finde die feierlichen Standfiguren ziemlich langweilig.

liefert wie einst dem Lokrer Agesidamos. Auch Bakchylides traf einen Landsmann und war wohl deshalb gekommen, den Lachon von Keos, dem er nicht nur ein Liedchen für den Komos machte und gleich an Ort und Stelle aufführte, sondern auch ein anderes für den Einzug in die Vaterstadt mitgab (6 und 7). Beide sind schlicht und anmutig, haben ihren Zweck ohne Zweifel gut erfüllt, und mehr sollen auch wir nicht verlangen. Der Gegensatz zu Pindar tritt so noch einmal gegen Ende ihres Lebens hervor. Aber hier tut keiner dem anderen Eintrag. Von Bakchylides haben wir keine Spur aus späterer Zeit.

Psaumis von Kamarina war mit mehr als fürstlichem Aufwande aufgetreten, was um so mehr Aufsehen erregen konnte, da es keine sizilischen Fürsten mehr gab, und er kam noch dazu aus einer Kleinstadt, von der die wenigsten Festgenossen auch nur den Namen kennen konnten, und taten sie es, so war es am ehesten aus dem Spruche *μη ζίνει Καμάριναν*<sup>1)</sup>, der auf den Sumpfsee oberhalb der Stadt im Schwange ging; der See hatte jetzt durch einen Kanal einigen Abfluß erhalten. Kamarina, eine Tochterstadt von Syrakus, hatte bisher wenig bedeutet, denn es war um 552/51 wegen Unbotmäßigkeit von der Mutterstadt eingezogen worden, also zu einer *χώμη Συρακοσίων* degradiert<sup>2)</sup>, und als sich Hippokrates von Gela nicht lange vor 491 die Gemarkung abtreten ließ und die Stadt Kamarina

<sup>1)</sup> Wie alt der Spruch ist, steht freilich nicht fest, denn Zenobius (Ath. 2, 25 = Par. V 18) gibt keinen Beleg, aber Aristarch im Scholion 1b kennt den See doch wohl aus dem Spruche, denn um die Topographie hat er sich nicht gekümmert, da er den Hipparis mitten durch die Stadt fließen läßt, Schol. 20e. Man wird den Spruch, der so populär ward, daß er noch in den Sibyllinen 3, 736 steht, nicht von denen über Kroton, Akragas u. a. trennen, die bei Ephoros standen, und als eine Warnung vor der Gründung ansehen; das Ungesunde dieser Sumpflage steht im Gegensatz zu *ὕδατος Κρότωνος*.

<sup>2)</sup> Es sollte nicht verwundern, daß in der Zwischenzeit ein Kamari-naer in Olympia siegt, der Eponym der 63. Olympiade, 528: daß ein heimatloser Vertriebener sein altes Ethnikon führt, kommt oft genug vor, war ja auch unvermeidlich. Es gab doch Aegineten nach 430, Delier nach 424, Samier nach 365. Wenn einzelne Grabfunde von Kamarina auf die Zeit der Zerstörung führen, so beweist das zwar Besiedlung, aber die wird durch die Aufhebung der Stadt nicht beseitigt: es gab doch Leute, welche die Felder bewirtschafteten. Das einzige Bruchstück eines Anathems (etwa [Aγa]θov[ῶας], Mon. Ant. IX 275) kann etwa aus der kurzen Zeit der Besiedlung in den achtziger Jahren stammen.

neu gründete, dauerte das nur ein paar Jahre, dann verpflanzte Gelon die Bürgerschaft nach Syrakus<sup>1)</sup>, und nach dem Zusammenbruch der Tyrannenherrschaften verging noch eine Reihe von Jahren<sup>2)</sup>, bis Kamarina von Gela aus hergestellt ward und nun seine beste Zeit hatte, wofür vor allem die schönen Münzen zeugen. Aber nach weniger als zwei Menschenaltern kamen die Karthager, und so ging es auf und ab, bis der erste punische Krieg die Verödung brachte, die bis heute dauert, und schwerlich wird sich auf dem ungünstig gelegenen, hafenslosen und ungesunden Fleck jemals wieder eine Ansiedelung erheben<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Herodot VII 154, Thukydides VI 5, die Scholien zu Ol. 5, 16 und 19 sind die Belegstellen. Die scharfsinnigen Darlegungen von Pareti (*Entaphia in memoriam E. Pozzi*, Turin 1913, 17; ich verdanke der Güte des Verfassers meine Kenntnis) haben mich in dem Glauben an die herkömmliche Chronologie nicht wankend gemacht. Entscheidend ist Gelons Wagensieg von 488: damals kann er nur Tyrann von Gela gewesen sein, *Inscr.* von Olympia 143.

<sup>2)</sup> Diodor XI 76 faßt unter dem Jahre 460/59 eine Reihe von Ereignissen zusammen und bringt Kamarinas Gründung mit *μετὰ ταῦτα* zuletzt. Timaios im 10. Buche datierte sie auf 452, denn *μβ'* im Scholion 19b läßt sich nur in *πβ'* ändern. Das ist das Jahr vom Siege des Psaumis, also zu spät, aber es ist glaublich, daß Timaios eben die *νέοικος ἔδρα* von Ol. 5 zur Datierung verwandte; er hat pindarische Gedichte öfter benutzt. Man muß festhalten, daß das Scholion A und das folgende der anderen Codd. zwei Brechungen derselben alten Notiz sind; von der erschließt man sicher *οἱ Καμαριναῖοι ὑπὸ Γέλωνος ἀηρέθησαν, εἶτα ὑπὸ Γελώϊων συννοικίσθησαν*; daß einmal noch *Ἰπποκράτης* davorsteht, ist ein Rest einer breiteren Behandlung, deren Inhalt man aus Thukydides ergänzen mag. Datierung der *ἔλλωσις* auf die Expedition des Dareios ist unverwendbar; sie mochte vielmehr mit Hippokrates, also der ersten Herstellung, zusammengehören. Auf so verwirrte Notizen läßt sich nichts bauen.

<sup>3)</sup> Die Untersuchung des Ortes ist von Orsi mit abschließender Gründlichkeit geführt, *Mon. Ant.* IX. In XIV bringt er Gräber aus der Zeit nach 452 bis 258; vereinzelt alte sind darunter; natürlich war das Dorf im 6. Jahrh. nicht ganz verlassen. Ebenso natürlich sind sikewisehe Funde. Der Name ist ja italisch und kehrt auf der Halbinsel öfter wieder. XIV 922. 23 bringt er ein paar Inschriften auf Bronzeblech. Auf der ersten liest man sicher *Λάκαινα, Δαμαρέτα, Ἀναξιμένη[ς]*; das *Ξ* ist als Viereck mit Querstrich geschrieben oder abgeschrieben. Darunter nur die Reste *-αρέτα Κντας*; das letzte kaum glaublich; Schrift 5. Jahrh. Die Namenreste auf der zweiten kann ich nicht deuten. Auf der dritten steht *[X]αιρογένες Ἐθκλειδα / Μόλλος Γέλ[α] / -στόν[ο]ς Φάνονος / -αριτιο (?) / [Ἐο]ακλειδας Νικία / [Σ]κόδας / -λυκ[ο]ς*. Rechts oben noch *Φυ-*, nicht zugehörig. Der erste Buchstabe der Inschrift ist als *N* gelesen; es war wohl *ν*.

Psaumis heißt in dem Verzeichnis der olympischen Sieger Samios; das ist schwerlich ein Schreibfehler, vielmehr eine Hellenisierung des barbarischen, sikelischen Namens, vergleichbar der *Ψάππρα Σαπρωῶ, ψελλίζειν σελλίζειν ἔλλοψ*. Die Stellung, in der uns der Mann im fünften Gedichte entgegentritt, und der Aufwand, den er in Olympia macht, zeigt zwar keinen Tyrannen, aber doch den fürstlich reichen Mann, der unbestritten die erste Rolle spielt, vergleichbar den einzelnen Reichen, die in der hellenistischen Verfallzeit und später in den Kleinstädten begegnen. Er bringt einen Rennstall hin, wie man ihn selten gesehen haben wird, denn er konkurriert mit dem Viergespann, dem Rennpferd und dem Maultierwagen. Das steht in dem fünften Gedichte, nicht daß er in allen drei Agonen gesiegt hätte. Der ehrenvollste Sieg mit den Viergespann ist durch die Siegerliste bezeugt; mit dem Rennpferd siegte ein Python; die Maultiersiege waren nicht verzeichnet. Daher hat man in alter und neuer Zeit den Maultiersieg, auf den V 3 zu führen scheint, auf ein anderes Fest bezogen. Das ist an sich äußerst unwahrscheinlich. V 6 erwähnt *μέγιστα βουθυσία*, Pindar IV 16 *ξενία πάνδοχοι*: diese Bewirtung und die Rinderopfer gehören doch wohl zusammen, und den feierlichen Einzug kann man sich schlecht vier Jahre vor dem ehrenvollsten Rennsieg und noch schlechter vier Jahre später denken. Pindar redet von siegreichen *ὄχρα*, homerisch so das *ἄρμα* bezeichnend; da ist gar nicht unmöglich, daß er zugleich die *ἀπήνη* einbegreift, denn die Maultiere waren in Hellas nicht angesehen, wie die Anekdote des Simonides (Aristoteles Rhet. III 2) beweist; in Ol. 6 hat Pindar das *ξέγρος* möglichst geadelt, aber über den Sieg nimmt er den Mund nicht voll, sondern wendet sich gleich an die Person des Siegers. Ol. 5 scheint mit *ἀλαμαντιόποδος τ' ἀπήνας Ταύμους τε δῶρα* allein einen Sieg des Maultiergespannes zu bezeugen, denn eine Katachrese von *ἀπήνη* wird man dem Dichter ungerne zutrauen. Aber er nennt den Psaumis 21 *Ποσειδανιοσιν ἵπποις ἐπιτεταμένον*, wo es vorschnell ist, das Masculinum zu vertreiben; es wird nicht die Stuterei bezeichnet, auch nicht der Rennstall, sondern die Freude an dem vornehmen Tiere, das nach dem Gotte heißt, der selbst als Hengst umgeht. Die Erwähnung der *ἀπήνη* kann durch<sup>f</sup> die Situation gegeben sein, auf welche das Gedicht überhaupt in jedem Zuge berechnet ist, wie wir sehen werden: wenn die Ortsgottheit die Gaben des Psaumis und des unermüdlichen Wagens annehmen

soll, so fährt er zum Einzug, fährt auf der ἀπήγη, weil die Maultiere für diesen Einzug Schritt vor Schritt besser passen als die feurigen Stuten. Das bleibt zwar unbewiesen; aber es genügt, die einfachste Deutung als zulässig zu erweisen, damit beide Gedichte auf denselben Siegestag in Olympia gehen können. Schließlich durfte er sich auch eine Erwähnung des Maultiersieges besonders bestellen, weil Pindar ihn nicht berücksichtigt hatte: in Sizilien wertete man die ἀπήγη höher (oben S. 286).

Für Pindars Gedicht ist dies Nebensache. Er setzt mit etwas ganz Persönlichem ein: die olympische Festzeit hat ihn nach Olympia gezogen; da hat er die Freude gehabt, Zeuge eines Sieges zu sein, den ein alter Bekannter davontrug, und hat dieser Freude Ausdruck gegeben<sup>1)</sup>, d. h. das Lied gemacht, das er nun aufführt. Damit ist gekennzeichnet, daß er aus eigenem Antriebe kam und dichtete. Für diesen Eingang hat er mehr als volle Töne gewählt

ἐλατῆρ ὑπέρτατε βροντᾶς ἀκαμαντόποδος  
 Ζεῦ, τεαὶ γὰρ ὄραι  
 ὑπὸ ποικιλοφόρμιγγος αἰοιδᾶς ἔλισ-  
 σόμεναί μ' ἔπεμψαν  
 ὑψηλοτάτων μάρτυρ' ἀέθλων.

Wuchtiger konnte der Donnerer nicht wohl bezeichnet werden und die Festzeit nicht würdiger, als daß ihre Stunden (oder Tage, das ist einerlei) nach dem Takte der festlichen Lieder dahintanzen. Das Lied gehört dem Herrn des Ortes, aber ein Sikeliote hat gesiegt, so gilt es zugleich dem Zeus des Aetna, und der wird wieder mit einer wuchtigen Periphrase bezeichnet<sup>2)</sup>. Der Gott soll den Festzug gnädig empfangen, weil der Sieg ein olympischer ist, und zum Dank für das, was ihm gespendet wird, Opfergaben und Lied<sup>3)</sup>. Seine Gnade soll er dann weiter in der Erfüllung der Wünsche des Psaumis beweisen. Der ist ein Pferdezüchter: das hat sich gelohnt; er übt die weitestgehende Gastfreiheit: die βουθυσία haben sie bewiesen, von denen das andere Gedicht redet. Also ist das dritte, sein reines Streben um die ἰσυχία φιλόπολις, das Gebiet, auf dem

1) Beides liegt in σάλειν, 4.

2) Pindar verwendet einen Ausdruck des Gedichtes, das auch Aischylos im Prometheus vor Augen hatte, vgl. oben S. 225.

3) Das liegt in Ὀλυμπιονίκαν δέξαι Χαρίτων θ' ἕκατι τόνδε κῶμον. Die inkongruente Verbindung eines prädikativen Adjektivs und eines adverbialen Gliedes ist echt pindarisch, ναυσίν οὔτε πεζὸς ἰών P. 10, 29.

die unausgesprochenen Wünsche liegen. Wie hoch Pindar diese *ἡσυχία* „Frieden und Eintracht“ schätzte, sollte er wenige Jahre später seinen lieben Aegineten ans Herz legen (P. 8). In dieser Richtung lag die Bestrebung des Psaumis für Kamarina, oder so stellte er es wenigstens dar. Pindar mag ihn 24 Jahre früher bei Theron oder Hieron kennen gelernt haben. Jetzt war er mit Hilfe oder doch im Einvernehmen mit den Geloern heimgekehrt; die Neuordnung der Stadt lag noch in den Anfängen, und ein so reicher Mann war der nächste dazu, die *ἡσυχία* zu schaffen und zu erhalten, natürlich so, wie er sie haben wollte. Schwerlich waren alle derselben Ansicht, daher Pindars Versicherung „ich sage die reine Wahrheit“ und die abschließende Gnome „die Probe zeigt des Mannes Wert“. Bestanden hat sie Psaumis in Olympia: mit Gottes Hilfe wird er sie auch in Kamarina bestehen.

So das Strophenpaar. Es sagt alles was Psaumis erwarten konnte und sagt es in dem hohen Stil, der zu Pindar zu gehören schien. Der paßte für den anspruchsvollen Herrn so gut wie die schlichten Verschen des Bakchylides für den jungen Lachon von Keos. Die Epode brachte dem Psaumis und bringt uns eine Überraschung. Sie ist nicht nur scharf abgesetzt, sondern steht auch mit ihren einfachen Rhythmen und mit der schlichtesten Rede in Kontrast zu dem Pomp der Strophe. Sie erzählt einfach eine Geschichte und braucht das *fabula docet* nicht von neuem auszusprechen, denn *διάπειρά τοι βροτῶν ἔλεγχος* steht vorher. Erginos hat zu Hypsipyle gesagt, als er sich den Lohn für einen Sieg im Laufe holte „so leiste ich's in der Schnelligkeit; aber Fäuste und Herz (Mut) können ebensoviel. Ja, auch einem jungen Manne wachsen manchmal vorzeitig graue Haare“. Weiter kein Wort. Wir verstehen wohl; die Zuschauer hatten dem Erginos die Schnelligkeit der Füße nicht zugetraut, weil er graue Haare hatte. Wir machen uns bei einigem Nachdenken auch den Vers daraus, daß das olympische Publikum durch den Erfolg oder die Erfolge des Psaumis überrascht war. Kam da ein Mann mit barbarischem Namen aus einem obskuren Neste und konkurrierte in drei Agonen; das ging ja über Hieron hinaus. Wenn es Wetten gab, werden zu seinen Gunsten ihrer wenig gewesen sein. Und nun hatte er gesiegt, hatte an allen sechs Altären dem olympischen Götterkreise und dem Zeus Rinder geopfert und zu dem Festbraten eingeladen. Jetzt war er populär, und sie umdrängten den Komos. Ist die

Epode nicht ein prächtiger Abschluß? Und sagt die schlichte Kürze nicht „wir können alles andere beiseite lassen: der Erfolg entscheidet“.

Die Geschichte lesen wir nur hier, aber Pindar hat sie nicht erfunden; er kann den Erginos mit seinem Vatersnamen genügend bezeichnen und weiß auch Pyth. 4, 253, daß die Argonauten auf Lemnos um Kleidungsstücke kämpften (wie in Pallene ein dicker Mantel der Preis war)<sup>1)</sup>. Die Scholien berichten dort, daß dasselbe bei Simonides, Fr. 205, vorkam. Dieselben wissen auch zu berichten, daß es Leichenspiele für Thoas, den Vater der Hypsipyle oder allgemein für die von den Lemnierinnen getöteten Männer gewesen wären, auch daß Erginos die Boreaden besiegt hätte, alles aus namenloser mythographischer Tradition. Ein Vers des Kallimachos, den sie auch anführen, *Ἐργίνοσ Κλυμενοῦ ἔξοχος ἐν σταδίωι*<sup>2)</sup>, führt den Mann ein und kann überall anderswo, nur nicht in einer Erzählung der lemnischen Wettspiele gestanden haben. Apollonios hat diesen Orchomenier Erginos überhaupt nicht, sondern einen Poseidonsohn aus Milet (1, 185), der bei ihm weiter nichts tut, unter den Göttersöhnen bei Pindar P. 4 fehlt. Welcher zuerst Argonaut ward, bleibt ungewiß, und wie die Vorlage von Simonides und Pindar beschaffen war, bleibt es auch. Daß Erginos von Orchomenos gemäß einem Spruch des Gottes im Alter noch Zwillinge zeugte, was dann eine ähnlich überraschende Leistung im Laufe hervorbrachte, haben wir früher gesehen (S. 23).

Damit dürfte Pindars Gedicht ganz verstanden sein, ein schönes Zeugnis für die frische Erfindungskraft seines Alters. Für seinen Einzug in Kamarina hat sich Psaumis einen Dichter herangeholt, der vielleicht in Olympia in seinem Gefolge gewesen war (wenigstens weiß er da gut Bescheid), vor allem aber Kamarina kannte und alles für die Aufführung an Ort und Stelle einrichtete. Dazu mußte

<sup>1)</sup> Pindar läßt ihn in dem olympischen Gedicht wie Psaumis einen Kranz erhalten. Interessant ist, daß in A ein Scholion 31a steht, das Pindar einen Verstoß gegen die geschichtliche Wahrheit vorwirft, weil er von Leichenspielen des Thoas redete, der doch von Hypsipyle gerettet war, wie mit Versen des Apollonios belegt wird. Von Leichenspielen redet ja nur das alte Scholion. Offenbar ist diese Kritik erst byzantinisch.

<sup>2)</sup> Daß der Vers mit dem Hiatus in der Mitte heil ist, möchte ich nicht versichern; Fr. 153 ist unsicherer Herkunft, und in ihm ist der Hiatus eher durch Anapher entschuldigt.



er anwesend sein, und statt sich über die Metrik (die in der Tat unpindarisch ist) und die Sprache (die pindarisch sein möchte, ohne es zu erreichen) zu streiten, hätte die nächstliegende Einsicht immer ausreichen sollen, daß Pindar 452 nicht mehr nach Sizilien gereist sein kann, also ein Gedicht, das in Kamarina für Kamarina verfaßt ist, von ihm nicht herrührt. Die Vorbemerkung, daß es in den *ἑδάφια* nicht stand, bleibt unklar, da über diese *ἑδάφια* keine Gewißheit erreichbar ist; in der Ausgabe hat es nicht nur Didymos, sondern Aristarch vorgefunden. So wird es ihr Verfasser als zweifelhaft aufgenommen haben, und erhalten konnte es sich nur mit dem Pindars, also aus dem Nachlaß des Psaumis, wenn dieser nicht für die Verbreitung von beiden gesorgt hatte. Über die Potenz seines Verfassers und seine Abhängigkeit von Pindar sagt sein dritter Vers genug: er hat die *ἀπήνη ἀκαμαντίπους* genannt, weil Pindar der *βροντή* dieses Beiwort gegeben hatte. Und so gibt es der Anklänge mehr, was man dem sizilischen Poeten nicht verübeln soll<sup>1)</sup>; es mag einer von dem Schläge gewesen sein, wie sie Pindar an Hierons Tische fand und als Neider bekämpfte. Jetzt beugen sie sich seiner Berühmtheit. Uns kann es nur recht sein, eine Probe dieser Lyrik zu erhalten; wir sollen uns aber hüten, ihr die Regeln aufzuzwingen, die sich Pindar gegeben hat<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Die Anklänge stellt Mancuso zusammen (Atti dell' Accad. di Torino 1912. L. 7 des Separatabzuges, den ich der Güte des Verfassers verdanke), der soweit geht, das Gedicht einen Cento zu nennen. Die Abhängigkeit liegt nicht nur in den Wörtern und Wendungen, auch der Gedanke ist 15 ganz pindarisch, Lob des *μάρασθαι ἀμφ' ἀρεταῖσι* und der *δαπάνα*, und vollends die Sentenz des Schlusses.

<sup>1)</sup> Daß das Pronomen *ὄν* nicht mit *F* gesprochen wird, *S*, darf nicht befremden. Ebenso wenig *Ὀδύνηματα*, d. h. die Messung des *ο*. Ich würde *νικδοῦς* nicht äolisieren. Wie der Fluß hieß, den die Codd. *ὄανον*, *ὄανον* *ὄανον* schreiben, Solin 5, 16 *Dianam*, und vor dem Hiatus ist, muß dahin stehen. Der Verfasser hat 18 *ἰδαῖον* in der ersten Silbe kurz gemessen; so die Handschriften in Übereinstimmung mit dem Versmaß. Er war sehr töricht, wenn er die Grotte des kretischen Ida hier anbrachte, wo er sonst nur olympische Lokale erwähnt. Ich denke, er meinte die zu präsumierende Höhle am Kronion, wie das Robert, Ath. Mitt. XVIII 41, aufgestellt hat, indem er zugleich den ältesten Zeus in dem späteren Sosipolis kennen lehrt. Das *ἰδαῖον* *ἀντρον* war die Buschhöhle, und mag das ionische *ἰδη* identisch mit dem Bergnamen sein, der natürlich vorgriechisch ist, mag es sich durch die Kürze des *ι* unterscheiden (das Wort kommt im Verse nicht vor; Theokrit Ptol. 9 meint den Ida, vgl. Eurip. Fr. 411, Hippel. 1233), dem Dichter

Ein Prozessionslied, dessen Strophen an verschiedenen Stellen gesungen wären, ist das Gedicht freilich nicht; aber jede Strophe (oder Triade; man kann über die Zusammenfassung schwanken) ruft einen anderen Gott an. In der letzten ist das der olympische Zeus, der also nicht gegenwärtig ist; in der ersten ist es Kamarina, die ist gegenwärtig, aber nicht in einem Tempel, sondern sie ist nur die Seele der Stadt und wird nicht anders angerufen als Akragas P. 12 oder Aigina am Schlusse von P. 8. So bleibt die *πολιοῦχος Παλλάς* der zweiten Strophe: ihr gehört der Tempel auf dem Burgberge, der immerhin mit 55 Metern hoch genug über dem Gelände sich erhebt. Orsi hat die Fundamente ausgegraben; ob aber der Tempel damals schon stand, mag fraglich sein: dann war immer ein *ιερόν* da; erwähnt wird nur das *ἄλλος*. Weil Pallas die Burg vertritt, können sich die übrigen Örtlichkeiten anschließen, an denen wir den epichorischen Dichter am sichersten fassen, der Fluß Oanis, der nur der wenig südliche Bach sein kann, der jetzt Rifrescolaro heißt, die berufene *λίμνη Καμάρινα*, endlich die *ὄχετοί*, *Ἰππάρης οἴσιν ἔρδει στρατὸν κολλᾶι τε σταδίων θαλάμων ταχέως ὑψίγυιον ἄλλος*. Das ist seit Aristarchs Tagen ein problematischer Satz, und der Dichter trägt die Schuld. „Ein hochbeiniger Hain von feststehenden Zimmern,“ das ist wahrlich vertrackt, und daß diesen Hain der Hipparis „leimen“ soll, erst recht. Die *ὄχετοί* brauchen keine Kanäle zu sein, wenn nur der Flußlauf reguliert ist. Das Objekt sind die Häuser, die jetzt bei der Neugründung der Stadt in Menge errichtet werden. Aber wie kann sie der Hipparis „leimen“? Dadurch doch wohl nicht, daß Bauholz auf seinen Kanälen herangeflößt wird, wie die eine Erklärung ist: Griechen bauen keine Blockhütten und von Holz steht nichts da. *ἄλλος* geht nicht auf das Material, sondern es erwächst ein Hain von hohen Häusern, der dem *ἄλλος* Athenas auf der Burg entspricht, das ein wirklicher Hain ist. Ebenso wenig kann die andere Erklärung genügen, nach der der Hipparis durch das Geschiebe, das er mitführt und absetzt, neues Land bildet. Aber dies ist auch nur ein Auswuchs von Aristarchs Auffassung des *κολλᾶν*, das er auf die Lehmziegel bezieht, mit denen sich die Kamarinaer ihre neuen Häuser bauen.

kam es auf einen Unterschied an, und da scheute er auch einen Hiatus so wenig wie bei dem Oanis; an ein latentes *F* wird der nicht gedacht haben, der es vor *ὄν* nicht mehr beachtete. *6 πεμπήμερος*, um die Dauer der großen Feier zu betonen; auf den Tag der Pferderennen kommt nichts an.

Nichts anderes kann gemeint sein; wenn auch verschoben, fügt sich doch *κολλᾶν* mit dem Häuserbau zusammen, und der Hipparis liefert einmal das Trinkwasser, *ἄρδει στρατόν*, zum andern das Wasser, mit dem die *πλινθεύοντες τὸν πηλὸν φέρουσι*. Und so ist es der Fluß, der das Volk *ἀπ' ἀμαχανίας ἐς φάος* führt. Die Vertriebenen wußten sich nach der Heimkehr kaum zu helfen, bis sie ein Dach über ihren Häuptern hatten.

Die Stellung des Psaumis in Kamarina kommt neben seinem imposanten Auftreten in Olympia, von dem die Bürger hier das Nötige erfahren, höchst charakteristisch heraus. Es wird ihm in pindarischer Weise seine Sportlust und der Aufwand dafür zur Ehre gerechnet „und wem es damit gut geht (*εὖ ἔχων*), den halten auch die Bürger für weise“. Auch hier klingt es wie in Ol. 4 durch, daß erst der Erfolg eine minder günstige Beurteilung zum Schweigen gebracht hat. Das Schlußgebet endlich wünscht „ein zufriedenes Alter bis zum Ende, während ihm Söhne zur Seite stehen“. Er ist also schon *γέρων* und mußte es sein, wenn ihn Pindar vor 24 Jahren kennen gelernt hatte. Dem Reichtum<sup>1)</sup>, der noch ein letztes Wort erhält, fehlt auch der Erbe nicht: Höheres kann der Mensch nicht erstreben. Überall tritt uns der auf sein Geld pochende Parvenu entgegen; er hat es nicht nötig, Tyrann zu werden, er hat die Ansiedler auch so in der Tasche, und diesen Dichter auch.

## Nemeen X.

**B**eziehungen zu fremden Staaten sind in Pindars letzten Zeiten sonst nicht nachweisbar, auffälligerweise aber soll er in Argos gestorben sein. Argos war in den letzten neunziger Jahren durch Kleomenes von Sparta gänzlich zu Boden geschlagen; die Nachbarstädte, Mykene und Tiryns, nahmen selbständig an dem Perserkriege teil; auch andere werden aus dem Untertanenverbände mit Argos gelöst sein<sup>2)</sup>. Aber als Sparta durch das Erdbeben und

<sup>1)</sup> Der Reichtum ist *ὀψις*, oder wie der Sikeliote sagt *ὀψις*; das entspricht dem *πλουτεῖν ἀδόλω*s des Skolions. Dies Wort ist singular; die *μοναμπνία* 7 für den *πέλης* hat das euripideische *μονάμπνξ* neben sich. *πολιδοχος* ist aus *πολιάρχος*, wie sie sprachen, zerdehnt, mochte aber in daktylischen Versen vorkommen, wie wir es später finden.

<sup>2)</sup> Sogar Lessa, Frickenhaus und Müller Ath. Mitt. 36, 30.

den Aufstand der Messenier auf eine Weile machtlos ist, werden sie alle für immer annektiert, und dann versucht Argos im Bunde mit Athen seine einstige Vormachtstellung im Peloponnes zurückzugewinnen. Kleonai<sup>1)</sup> ist zwar selbständig geblieben, ficht aber an der Seite der Argeier bei Tanagra; ihm war die Nachbarschaft von Korinth gefährlicher, und daß Korinth schon damals wie im peloponnesischen Kriege die treibende Macht auf der Gegenseite war, zeigt das Epigramm auf dem First des olympischen Tempels. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Pindar in diesen Jahren für Argos gedichtet hat. Aber 451 hat Argos mit Sparta Frieden geschlossen und scheint schon vorher untätig gewesen zu sein.

Gedichte für Argos sind mehrere nachweisbar. Fr. 179 *ὑφαίνω δ' Ἀμυθαονίδαοι ποικίλον ἕμρον* geht wohl sicher auf Bias und Melampus. Boeckh hat freilich vermutet, daß dies Gedicht, in dem man einen Hymnus sehen wird, obgleich Pindars Bezeichnung für die Gattung nicht bestimmend ist, auf Amphiaraios hinauslief, der von Melampus stammt. Boeckh hat nämlich, ausgehend von Fr. 43, das ohne Buchtitel überliefert ist, aber moralische Regeln enthält, die Amphiaraios seinem Sohne Amphilochos gibt, Bruchstücke ähnlichen Inhaltes und ähnlicher Form (Daktyloepitriten fügen sich leicht), 180—182 und 42 zusammengerückt, und 42 stammt aus den Hymnen. Davon ist die Zusammenstellung von 42, 43, 180 sehr ansprechend, aber gerade 179 gibt keine Handhabe, da Amphiaraios nur von den Genealogen unter den Amythaoniden geführt wird<sup>2)</sup>. Mit dem Hymnus auf sie möchte man lieber den

1) Die Selbständigkeit folgt aus IG I 441, Ath. Mitt. IX 389 und besteht weiter, Thukyd. V 67, VI 95, aber tatsächlich folgen sie Argos wie etwa die Chier Athen. Die Vorstandschaft an den Nemeen wird von Pindar für die ältere Zeit V. 42 ausdrücklich angegeben, gilt aber wohl auch gegenwärtig, obwohl V. 28 mehrdeutig ist. Da hat Theaios gesiegt *σεμνοῖς δαπέδοις ἐν Ἀδραστειῶν νόμοις*. Das deuten die Scholien *κατὰ τὴν Ἀδραστοῦ νομοθέτησιν*, also bei der Stiftung der Nemeen auf dem Zuge der Sieben. Didymos liest *νομοῖ* und läßt Nemea zu Sikyon gehören, während dort Adrastos herrschte; N. 9 erwähnt das, aber schwerlich konnte man das in Argos verstehen. Es würde besagen, daß Kleonai einst dem Adrastos gehörte, und auch wenn er die Festordnung aufsetzte, lag darin, daß die Nemeen eine Stiftung von Argos sind; Alkibiadas hat einen nemeischen Sieg doch nur um seiner Politik willen, also Argos zu Liebe, besonders verherrlichen lassen.

2) Amphiaraios war ein Cott oder Heros, der in Oropos und Knopia seinen eigenen Sitz hatte (oben S. 35). Daß er an Melampus, der in Aigosthena in gleicher Weise verehrt ward, angeschlossen ward, ist erst

Papyrus Oxyr. 426 verbinden, dessen Versreste auf Pindar weisen, und Blass hat V. 12 ff. hergestellt: ἐξ Ἀργεὺς Μελάμπους . . . ῥ' Ἀμυθαονίδας, [βω]μόν τε Πυθαεὶ κτίσεν [καὶ] τέμενος ζάθειον [κεί]νας (?) ἀπὸ εἰζας. τὸ δὲ χρ[υσοκόμας ἐξ]όχως τίμασ' Ἀπόλλων. Reste eines Dithyrambus stehen im Papyrus 1604, und soviel hat Grenfell den Namen, die unter den zusammenhanglosen Wörtern auftauchen, entnommen, daß das Gedicht für Argos bestimmt war. Fr. 164 φιλόμαχον γένος ἐκ Περσέος, 202 λευκίππων Μυκηναίων προφάταια können freilich überall gestanden haben; den Ruhm der mykenischen Heroen hat Argos sich mit der Stadt angeeignet.

Dies alles hilft wenig; aber das Gedicht, das als Nem. 10 in dem Anhang der Epinikien steht, ist für einen Mann aus Argos, Theaios<sup>1)</sup>, bestimmt, der schon eine sehr erfolgreiche Laufbahn durchmessen hatte und jetzt zwei Siege in den Heraeen<sup>2)</sup> von Argos durch dies Lied feierte, und zwar wieder an den Heraeen, also in einem späteren Jahre. Mit dem Geschlechte des Theaios war kein Staat zu machen, um so glänzender war das seiner Mutter<sup>3)</sup>, das

geschehen, als die Seher, die sich auf Melampus zurückführten, auch den durch die Thebais längst berühmten Propheten ihrem Geschlechte einzuordnen wünschten. Melampus in Argos oben S. 327.

<sup>1)</sup> *Ὀύλλα παις* heißt er V. 24 in B, *Ἄλλα* hat D im Texte, *Ἥλιον* im Scholion, und so hat auch Triklinios in seiner Vorlage gehabt, die D ganz nahe stand. *Ὀύλλας* ist, wie von mehreren Seiten bemerkt ist, in Argos kaum zu glauben, das andere ist offenbar verdorben. Aus den Buchstaben kann man ohne Mühe etwas machen, *Φυλία* z. B.; aber Sicherheit können nur die argolischen Namen geben, in denen ich sie nicht gefunden habe.

<sup>2)</sup> Mit Recht findet man sie in dem *χάλκειος ἀγών* (d. h. in dem Bronzewaffen der Preis waren, die *ἀσπίς*) und der *βουθνοτα* der Hera, V. 23, nach der die Scholien als Namen *Ἐκατόμβουα* angeben.

<sup>3)</sup> V. 37 *ἔπειτα δὲ Θεαίε ματρῶν πολύγροτον γένος ἐμπίθρον ἐδάγων τιμὰ Χαρίτεσσιν τε καὶ σὺν Τυνδαρίδαις θαυμάκις*. So überliefert, *σὺν* nur durch die Scholien. Verständlich wäre das nur, wenn *ἔπειθαι* den Akkusativ regierte. Schiroeders Versuch *πολύγροτον γένος* außer Konstruktion eingeschoben zu denken, setzt voraus, daß Pindar Klammern setzte; wie das in der Musik ging, will ich nicht erst fragen. Und Sinn kommt doch nicht heraus. Denn daß *ἔπειτα θαυμάκις* zusammengehört und in pindarischer Weise den Satz zusammenschließt, ist ebenso deutlich, wie daß *θαυμάκις* kein Praesens erträgt; es handelt sich ja auch um Siege der Vergangenheit. Also verbirgt *ἔπειτα* ein Praeteritum; da sind die Möglichkeiten sehr beschränkt; *ἐπίβη* genügt vollkommen; die seltenere Verbindung mit dem Akkusativ ist gerade bei persönlichem Objekt angemessen (z. B. Sophokles Aias 137), und es brauchte nur, wie es in späterer hellenistischer Zeit aufkam, *ἐπιβη* geschrieben zu sein, da lag *ἔπειτα* nahe genug.

nicht nur zwei erfolgreiche Athleten, Antias und Thrasyklos, aufzuweisen hatte, sondern auch einen Pamphaes<sup>1)</sup>, der unbestimmt wie viel früher gelebt hatte: bei dem waren die Dioskuren wirklich einmal an den Theoxenien zu Gaste gekommen. Dies Geschlecht gehörte nach Tiryns, der Stadt des Proitos, V. 42. Es liegt auf der Hand, daß Tiryns nicht eine abgefallene Nachbarstadt sein konnte, sondern zu Argos gehörte, als Theaios seinen Ruhm so stark auf den seiner tiryntischen Verwandten gründete. Es mag auch nach den vielen verlustreichen Kämpfen in Argos nur noch wenige wirklich alte Familien gegeben haben, so daß der tiryntische Adel auch dort imponierte<sup>2)</sup>. Um dazu ein Gegengewicht zu schaffen, hat Pindar in der ersten Triade die Ruhmestitel von Argos gehäuft. Dann ist das Gedicht aber nach der Unterwerfung von Tiryns verfaßt, und da die Zeit der heftigen Kämpfe, 460—55 etwa, ausgeschlossen ist, kommen wir in seine letzte Lebenszeit, was damit, daß er in Argos gestorben sein soll, harmoniert. Auf dieselbe Zeit führt die künstlerische Form, denn die Triaden sind ganz scharf gesondert, die erste handelt von Argos, die zweite von Theaios, die dritte von den Tiryntiern, die beiden letzten, zwischen denen auch eine starke Pause ist, von den Dioskuren. Auch die einzelnen Strophen schließen meist zugleich einen Satz. Mein Empfinden hatte mir schon ehe ich diesen Nachweis liefern konnte, gesagt, daß dies schöne Gedicht in Pindars Alter gehörte; aber das würden die Leute als subjektiv ablehnen, weil sie nichts empfinden; darin liegt ihre Überlegenheit.

Die erste Triade ist das schönste Beispiel für Pindars „kurzen Weg“ (P. 4, 248 oben S. 391), denn er weiß jeder einzelnen Geschichte auf die er hindeutet, ein besonderes Licht aufzusetzen. Damit

<sup>1)</sup> Daß er in dieses Geschlecht gehört, folgt daraus, daß V. 38 die Tyndariden für die Tiryntier gesorgt haben. Der Name erscheint im Jahre 105 v. Chr. auf einer Inschrift des Heraion, Öster. Jahresh. XIV Beibl. 145.

<sup>2)</sup> Herodot VI 83 erzählt Abenteuerliches, dabei ist doch wertvoll, daß Tiryns lange Widerstand geleistet hat, aber als Sitz einer Partei angeblich von argivischen Sklaven, in Wahrheit wohl von *πεδάρφοικοι*. Spaßhaft ist, daß sich in später Zeit eine *γεγονοῖα ἀπὸ Δαναοῦ καὶ Ὑπερμήστρας καὶ Ἀγρίππης* aufgetan hat, der Agrippa ihre Privilegien bestätigte, Vollgraff Mnemosyne XLVII 264. Dort noch mehr Belege für diese Aufspielerei der Argiver. Die Geschlechter haben trotz der Demokratie immer in der Nomenklatur fortbestanden.

hat Argos das Seine, ähnlich wie Korinth Ol. 13<sup>1)</sup>. Die zweite Triade war dem Theaios bestimmt, und man merkt in der über-vollen Schilderung der panathenäischen Amphoren, V. 34, den Zwang, den Raum zu füllen<sup>2)</sup>. Unverblümt wird ausgesprochen, daß Theaios an den Olympien aufzutreten<sup>3)</sup> vorhat, und die Feier an dem Feste der Hera, die ihm schon zweimal gnädig gewesen war, sollte wohl ihren Beistand erbitten.

<sup>1)</sup> Neben Danaos stehen seine ἀγλαόθρονοι πενήτηντα κόραι: dann sind sie nicht die Mörderinnen, die im Hades ewige Strafe leiden, sondern die Nymphen, von denen bei Hesiod Fr. 24 stand Ἄργος ἀνδρῶν ἐὼν Δανάαι ποίησαν ἔνυδρον (dies die echte Fassung). V. 5 hat Maas die Verbesserung κατατοκίσειν gegeben, ebenso ich Aischylos Interpr. 18. V. 9 πολέμοιο νέφος hat H. Fränkel, homer. Gleichnisse 29 richtiger als ich erklärt. V. 12 weiß ich nicht, worauf es zielt, daß Talaos und Lynkeus besonders gerecht waren. Über V. 15 Gr. Verskunst 433. V. 18 wird Hebe neben der Hera τελεία deshalb eingeführt, weil sie im Heraion πάροδος der Mutter war, in Wahrheit aus deren Doppelwesen ausgelöst, weil Hera zugleich als Jungfrau und als Gattin verehrt ward.

<sup>2)</sup> γαίαι κανθείσαι πρὸς καρπὸς ἐλαίας ἔμολεν Ἥρας τὸν εὐάνορα λαὸν ἐν ἀργείων ἔρκεισιν πημπουκίλοις. Wir freuen uns an dem Lobe der bemalten athenischen Amphoren, aber es bleibt bombastisch, daß erst der Ton allein erwähnt wird, nachher die Gefäße, die aus ihm bestehen, und daß sie statt nach Argos „zu diesem Volke tüchtiger Männer“ kommen, ist vollends eine Periphrase, die keinen anderen Zweck haben kann, als den Vers zu füllen.

<sup>3)</sup> V. 31 überliefert γνῶτ' αἰεὶ θεῶι τε καὶ ὄσις ἀμιλλᾶται περὶ ἐσχάτων ἄθλων κορυφαῖς. Ich weiß nicht, warum man sich gewöhnt hat θεῶι durch ol zu ersetzen. An der Kontraktion soll doch keiner anstoßen, θεός ist ja sogar eine Kürze P. 1, 56. Und was ist daran auszusetzen, daß Zeus, der eben angeredet war, und jeder Athlet weiß, welchen Wunsch Theaios nicht auszusprechen wagt, den Wunsch, den Zeus erfüllen kann V. 42. Die ganz unberechtigte Marotte, Σικυῶν der Überlieferung aufzudrängen, will trotz meiner Berufung auf Apollonios Dyskolos, der die Form auf den Gebrauch der Sikyonier beschränkt, nicht weichen. Mit Κλείτωρ ist die Sache anders, da hat mindestens zu Pindars Zeiten noch Κλήτωρ gegolten: das ist etymologisch berechtigt, σικύα dagegen hat niemand gesagt. — V. 48 καὶ Λύκαιον παρ Διὸς δῆκεν δρόμοι (χαλκῶν eherner Preise) ὅν ποδῶν χειρῶν τε νικᾶσαι σθένει. Wie kann der Infinitiv stehen? Ein Preis wird doch nicht ausgesetzt, um zu siegen. Wir erwarten das Partizip νικῶσιν; das läßt sich nicht geradezu herstellen, aber ist es nicht einmal νικᾶσιν gewesen? Das ist doch die normale Kontraktion von νικασσι, und für sie fehlen Belege auch nicht ganz (Ahrens Dial. II 197). Zumeist und bei Pindar immer ist das ω eingedrungen, aber gerade in einer Verschreibung konnte sich der ursprüngliche Laut wohl halten.

Die dritte Triade bringt eine Aufzählung von Siegen; damit war beim besten Willen niemals etwas wirklich Poetisches zu erreichen. Um so schöner ist die Erzählung von dem Ende der Tyndariden, die das Gedicht schließt, vergleichbar mit N. 1. Es ist Pindars schönste Erzählung, und hier kennen wir seine Vorlage, die Kyprien, hinlänglich<sup>1)</sup>, um ganz zu würdigen, was er aus ihr gemacht hat. Er setzt bei den Hörern die Kenntniss der Ereignisse voraus, kann daher so reden, daß ein Unkundiger verwirrt werden muß. Er beginnt gleich damit, daß Idas den Kastor erschlug, als Lynkeus ihn in der hohlen Eiche von der Höhe des Taygetos erspäht hatte, worauf die Aphareussöhne sogleich ein μέγα ἔργον taten und ein δεινόν litten. Das erste ist die Überwindung des Kastor; das Leiden folgt. In der Eiche hatten beide Tyndariden gesessen; so stand in den Kyprien, es soll auch hier nicht anders sein, aber ausgesprochen wird es nicht, wäre auch nach dem Tode Kastors zu erzählen äußerst unbequem gewesen. Also wagt Pindar fortzufahren *αὐτίκα γὰρ ἦλθε Λήδας παῖς διώκων* und mutet uns zu, in dem Sohne der Leda Polydeukes zu erkennen, weil nach dem Tode des Bruders nur er als Verfolger kommen kann. Gleich stehen sie auch am Grab des Aphareus; wie sie dahin kamen, ist uns hier gleichgültig, aber der Hörer wird es auch wissen, gerade so gut wie er aus dem kurzen *ἀμφὶ βοσσί πως χολωθεῖς* den Grund des Streites um die Beute heraushören soll, die von den beiden Zwillingspaaren gemeinsam von einem Raubzuge heimgebracht war<sup>2)</sup>. Wenn wir also Pindar als Berichterstatter nehmen wollten, so würde er alles andere eher als Lob verdienen; aber er will nur aus einer bekannten Geschichte herausholen, was in ihr liegt oder vielmehr in ihr gefunden werden kann, wenn er sie mit seinem Gefühle belebt. Das wird großartig. Wie schauerlich schön kommt hervor, daß

<sup>1)</sup> Wentzel Epikleseis V 18. Stählin Philol. 62 hat die Interpretation nicht gefördert.

<sup>2)</sup> Höchst merkwürdig, daß die Dioskuren mit den erbeuteten Rindern am Tempel von Thermon dargestellt sind. Den Aetolern waren die göttlichen Rinderdiebe höchst willkommene Schutzpatrone. Die Geschichte, die in der apollodorischen Bibliothek III 135 im wesentlichen getreu erzählt wird, trägt den Stempel der Sitte, die in dem Sparta und dem Messenien der alten Zeit gegolten hat; der Balkan dürfte auch heute noch Ähnliches sehen. Die Kyprien haben da sehr altes Sagengut erhalten, dessen homerische Stilisierung man sich schlecht vorstellt. Die Leukippiden haben hier nichts zu suchen.



Idas ein Frevler ist: er reißt einen Stein aus seines Vaters Grabe; und daß Polydeukes göttlichen Blutes ist: der Wurf mit diesem Steine hemmt ihn nicht einmal. Damit neuert Pindar: in den Kyprien streckte der Wurf den Polydeukes zu Boden, so daß sein Vater mit dem Blitze zu Hilfe kommen mußte. Der Schluß der vorletzten Triade zeigt uns die beiden Frevler langsam von dem Feuer des Blitzschlages verbrennend und gliedert diesen Teil der Geschichte durch eine Sentenz ab. Dann erst erhebt sich die lyrische Erzählung zur reinsten Höhe, und wie hier die Heteromerie der Göttlichkeit den Tyndariden von Zeus verliehen wird, das ist ganz Pindars Werk. Der himmlische Vater stellt den Sohn vor die Wahl; die ewige Seligkeit ist ihm geboten, aber sie reizt ihn nicht, wenn der Bruder sie nicht teilt. Das sagt er nicht, sondern wendet sich der Leiche des Bruders zu: sofort beginnt sich neues Leben in ihr zu regen. Damit schließt der Dichter; er braucht es nicht auszusprechen, daß sich sein Glaube *θεῶν πιστὸν γένος* bewährt hat<sup>1)</sup>. So dachte der Pindar, der selbst in Nem. 8 auf seine Redlichkeit mehr Wert gelegt hatte als auf seine Dichterkraft. Er sah in der Welt der Untreue genug; sie blieb ein böses Laster seines Volkes. Er selbst hielt die Treue, hielt sie in dem Glauben, daß die Götter auch seinem alten Theben und seinem lieben Aigina die Treue nicht brechen würden.

## Nemeen XI.

Eine schöne Legende, wenn es denn Legende ist, wie wir sie ansehen müssen, läßt Pindar im Gymnasion im Schoße eines geliebten Knaben Theoxenos sanft entschlafen<sup>2)</sup>. Ob sie das nach Argos verlegt hat, also den sonst überlieferten Ort des Todes festhielt, bleibt unbestimmt; es ist im Grunde gleichgültig. Auf diesen Theoxenos hat Pindar ein Gedicht gemacht, Fr. 123, das zu seinen bekanntesten gehörte. Chamaileon, sein ältester Biograph, hat den Anfang als Beleg seiner Leidenschaft für schöne Knaben angeführt; es liegt nahe, Chamaileon auch als Urheber der Tradition

<sup>1)</sup> Euripides Bakch. 882 *πιστὸν τὸ θεῖον*; offenbar übernehmen beide ein festgeprägtes Wort.

<sup>2)</sup> Valerius Maximus IX 12 ext. 7. Den Namen gibt die Vita des Suidas.

von seinem Tode auf dem Schoße des Theoxenos zu betrachten. Die letzten erhaltenen Verse lehren, daß Theoxenos ein Sohn des Agesilaos von Tenedos war. Einen Knaben von einer so entfernten Insel konnte kaum etwas anderes nach dem Mutterlande führen als die Absicht, in den Kampfspielen aufzutreten; Pindar sieht ihn daher im Gymnasion. Ein Siegeslied ist aber jenes Gedicht nicht gewesen, es stand nicht in den Epinikien. Man rückt es daher in die Enkomia, aber damit wird der äußere Anlaß nicht deutlicher.

Im Anhang zu den Nemeen steht als N. 11 ein Gedicht auf Aristagoras, Agesilaos<sup>1)</sup> S. von Tenedos, also einen älteren Bruder des Theoxenos, gesungen, als er das Amt als Prytan, höchster Beamter der kleinen Insel, antrat. Wir erfahren, daß er selbst Siege in den Kampfspielen der Umgegend gewonnen hatte und nur von seinen Eltern keine Erlaubnis erhalten, sich im Mutterlande zu versuchen. Pindar ist artig genug, ihm zu bezeugen, daß er gewiß Erfolg gehabt haben würde. Aristagoras ist von vornehmstem Geblüte, stammt von einem Begleiter des Orestes, der die aeolische Wanderung geleitet haben soll, und mütterlicherseits von dem Verteidiger Thebens Melanippos. Daß Pindar sich dazu hergegeben hat, ihm ein Chorlied zu machen, wird sich doch nur durch seine Neigung für Theoxenos erklären; den aber kann er kennen gelernt haben, weil der Tenedier Verbindung in Theben suchte; Boeotiens Verwandtschaft mit der Aeolis war anerkannt. Aber ein vornehmer Knabe, dem „Peitho und Charis innewohnen“, der also durch geistige Vorzüge eben so sehr wie durch leibliche Schönheit ausgezeichnet war, konnte die Aufmerksamkeit Pindars auf jedem Turnplatze erregen, wo sich dann das Weitere fand.

Beide Gedichte sind eben so schön wie für Pindar bezeichnend. Das Liebesgedicht erinnert zuerst an eins, das Pindar in jungen Jahren verfaßt hatte, Fr. 127. Damals war es Zeit zu lieben und sich der Geschäfte zu entschlagen, die für νεώτεροι nicht paßten. Damals trieb ihn doch der Ehrgeiz: Dichter wollte er sein, ein σοφός, der als Lehrer und Prophet der Musen auftrat.

<sup>1)</sup> Den Namen hat der Codex B in V. 11 gegen Arkesilaos in D erhalten; ich habe diese bessere Überlieferung ans Licht gesetzt, Sitz.-Ber. 1909, 833. Der Inhalt jener Erläuterung muß hier wieder erscheinen. *Ἀγησίλαν* macht in dem Verse Schwierigkeit, die Maas durch Einsetzen der guten Nebenform *Ἀγησίλαν* beseitigt hat.

Jetzt ist er eigentlich zu alt, aber die Leidenschaft packt ihn doch, wenn er die jugendlichen Leiber der Knaben im Gymnasion anschaut, und in den Augen des Theoxenos funkelt ein Feuer, an dem seine Seele wie Wachs schmilzt; jedem, der kein Banause ist oder wie das Weib nichts als den grobsinnlichen Trieb kennt, muß es gegenüber solcher Schönheit ebenso gehen. Das ist ein Geständnis, das erst der Greis offen aussprechen mochte. Als er für den Lokrer Agesidamos entbrannt war (Ol. 11), hatte er sich gehütet, die Liebe zu bekennen. Für sein Wesen und seine Haltung ist beides gleich bezeichnend, Die Stärke seiner Leidenschaft, die ihm die prächtigen Bilder eingibt, läßt uns an Goethes Marienbader Elegie denken, aber volle Berechtigung empfängt diese Vergleichung erst, wenn das Gedicht auf Aristagoras hinzugenommen wird.

Seine drei Triaden sind so kunstvoll gebaut, wie er das sonst niemals erreicht hat: jede hebt mit hohen Tönen an und schließt mit bitteren Worten der Resignation. Die erste huldigt dem Prytanen, wünscht ihm Glück für sein Amtsjahr, singt sein Lob<sup>1)</sup>; „aber auch wer Schönheit und athletischen Ruhm besitzt, soll bedenken, daß er einen sterblichen Leib trägt und am letzten Ende die Erde zum Kleide erhält“.

Die zweite Triade erzählt von den rühmlichen Erfolgen des Geehrten und seinem erzwungenen Verzicht auf eine Reise nach Hellas. „Aber von den Menschen reißt den einen eitle Selbstüberschätzung aus dem Glücke, das er besitzt; den andern, der seiner Kraft zu wenig zutraut, packt die Zaghaftigkeit und reißt ihn von einem Erfolge, der ihm zukam, zurück.“

Die letzte: „zutrauen konnte man einem Manne von so altem Adel das Höchste. Aber mit den Sterblichen ist es wie mit den Fruchtbäumen: nicht jedes Jahr entspricht die Ernte der Blütenpracht, und für das, was Gott geben wird, ist uns kein deutliches Zeichen mitgegeben. Dennoch trauen wir uns das Höchste zu, befangen in Illusionen, weit entfernt von kühler Überlegung, Maßhalten soll man in seinen Ansprüchen, aber die Gier nach unerfüllbaren Wünschen brennt allzuheiß.“

<sup>1)</sup> ἄνδρα δ' ἐγὼ μαχαρίζω μὲν πατέρ' Ἀγισίλαν ist ein Musterbeispiel für die Konstruktion ἐκ παραλλήλων: der Vatersname ist kurz für die Abstammung gesetzt, die sozusagen ein Teil des Mannes ist, also wie βάλλειν τινά τὴν χεῖρα, γυναικά τε θέσαστο μαζόν.

Das reicht weit über die Anwendung hinaus, die zunächst auf den Tenedier gemacht wird, der auf einen erhofften Athletenruhm hat verzichten müssen; ihm wird in einem Atem gesagt, daß er ihn hätte erreichen können, und angedeutet, es wäre wohl eher Selbstüberschätzung gewesen. Und das wird ihm gesagt, als er zu Hause die höchste mögliche Ehrenstelle erreicht hat, die in Pindars Augen nicht eben viel bedeuten mochte, aber so konnte sie in Tenedos nicht angesehen werden. Da drängt sich die Erfahrung des eigenen Lebens und die so gewonnene Schätzung der Menschennatur ein, und wir verstehen alles besser, wenn wir wissen, daß Pindar selbst von unwiderstehlicher Leidenschaft zu unerfüllbaren Wünschen getrieben wird, obwohl er sich keine Illusionen mehr macht, denn er hat aus dem Quell der kühlen Überlegung getrunken. Aber auch er selbst ist sich nur ein Beispiel für die allgemeine Menschennatur. Sie verscherzen sich das Glück ebenso wohl durch zu niedrige wie zu hohe Einschätzung ihrer Kraft (das mochte auch Theoxenos schon erfahren haben); was aus einem werden wird, läßt sich nie voraussagen, nur eins ist sicher, nach diesem Leben voller Widersprüche und Enttäuschungen das Grab.

Wenn die Legende Wahrheit sein sollte, ist der Tod dem Pindar freundlich gewesen und hat ihn auf dem Schoße seines Lieblings sanft berührt. Dann waren dies seine letzten Lieder. Aber eben aus ihnen konnte sich leicht eine solche Legende bilden. Verzichten wir auf sie, so bleiben sie Zeugnisse für die Stimmung seines Alters, und sie stimmen mit Nem. 8 und Pyth. 8 durchaus, das wir berechtigt sind, als sein allerletztes Gedicht zu behandeln, und das die Stimmung seines Lebensabends nach anderer Seite ebenso rein und voll ausspricht wie N. 11. Aber vorher scheint noch ein Lied seinen Platz zu finden, das zwar keine persönlichen Bekenntnisse bringen kann, da er Mädchen sprechen läßt, aber den Thebaner und die Umgebung, in der er und für die er gelebt hat, uns besonders nahe bringt.

## Daphnephorikon für Agasikles.

**D**as zweite Gedicht des Papyrus Oxyr. 659 (Fr. 104d), würde sehr viel lehren, wenn die Zerstörung nicht zu groß wäre; doch hoffe ich nun die Hauptsache richtig erfaßt zu haben. Dazu muß zuerst die merkwürdige Prozession behandelt werden, für die es

bestimmt war. Pausanias IX 10, 4 behauptet, noch zu seiner Zeit würde alljährlich ein hübscher Knabe zum Priester des Ismenios bestellt; er trüge einen Lorbeerkranz und hieße *δαφνηφόρος*, also von diesem Kopfschmuck. Wer das Geld dazu hatte, stiftete nach Ablauf seines Amtsjahres einen Dreifuß; der, welchen Amphitryon für Herakles geweiht hätte, stünde noch da. Diesen Dreifuß bildet die tabula Farnesina ab (IG XIV 1293b, Jahn, Bilderchroniken 68) und gibt die Inschrift *Ἀμφιτρυῶν ὑπὲρ Ἀλκαιοῦ τριπόδ' Ἀπόλλωνι*. Man hatte sich also eine Fälschung im Stile der berühmten Dreifüße erlaubt, deren Inschriften Herodot V 59 erhalten hat. Das war schon in hellenistischer Zeit geschehen; da hatte man dem Zeitgeschmack und den ärmlichen Verhältnissen entsprechend ein altes Fest von Grund aus geändert und nur den Namen bewahrt. Von jenem haben wir eine Beschreibung in der Chrestomathie des Proklos. S. 320, die auch schon auf eine Zeit geht, in der man aus theologischen Rücksichten einiges geändert hatte; aber das war unwesentlich<sup>1)</sup>. Ein Knabe spielt auch hier die Hauptrolle, aber er ist kein Priester; das Fest ist nicht jährlich, sondern eine Enneeteris. Ein Dreifuß wird nicht erwähnt. Es ist eine Prozession, die eine Stange aus Olivenholz, ausgeschmückt mit Lorbeer, Blumen, Kugeln, roten Wollfäden, *κωπιώ* genannt, in das Ismenion geleitet: das ist die *δαφνηφορία*, zu der ein Chor von Jungfrauen das *δαφνηφορικόν* singt. Sie tragen Lorbeerzweige, aber nicht davon, sondern von dem Überführen des Lorbeers in das Heiligtum heißt das Fest. Die Angaben über die handelnden Personen müssen vorgelegt werden. *ἄρχει δὲ τῆς δαφνηφορίας παῖς ἀμφιθαλής, καὶ ὁ μάλιστα αὐτῷ οἰκίος βαστάζει τὸ κατεστημένον ξύλον ὃ κωπιῶ καλοῦσιν· αὐτὸς δὲ ὁ δαφνηφόρος ἐπόμενος τῆς δάφνης ἐγράφεται, τὰς μὲν κόμας καθειμένος, χρυσοῦν δὲ στέφανον φέρων καὶ λαμπρὰν ἐσθῆτα ποδῆρη ἐστολισμένος ἱρικρατίδας τε ὑποδεδεμένος. ὡι χορὸς παρθένων ἐπακολουθεῖ*. Man wird hier zuerst glauben, daß drei Personen agierten, der Knabe, der Träger und der *δαφνηφόρος*. Aber die Hauptperson ist immer ein Knabe, eben der *δαφνηφόρος*; so ist es Herakles gewesen, und nur ein Knabe hat langes Haar, das er offen tragen kann. *παῖς ἀμφιθαλής* und *δαφνηφόρος* ist dieselbe Person. Er

<sup>1)</sup> Die Theologie sieht in Apollon die Sonne, daher sollen die ehernen Kugeln die Himmelskörper bedeuten, die Purpurfäden 365 sein. Das ist zuerst nur Ausdeutung des Schmuckes gewesen; dann mag er sich der Deutung angepaßt haben.

sollte eigentlich die *χωπή* tragen, faßt daher wenigstens die Epheuranken an, aber die Last ist zu schwer für ihn, daher tritt ein Träger ein, der weiter nichts zu tun hat; darum darf es irgendeiner aus der Verwandtschaft sein, ein *οἰκείος*, Blutsverwandtschaft ist nicht gefordert. Tatsächlich wird der Knabe, dessen Eltern leben, am ehesten den Vater wählen, und dieser Erwachsene, der neben dem Knaben geht, wird tatsächlich die Führung des Zuges übernehmen.

In dem Gedichte Pindars zieht der Jungfrauenchor zuerst zum Hause des Aioladas und seines Sohnes Pagondas. V. 50 sagt er „ich bin zum Reigen gekommen, um für Agasikles und seine Eltern zuverlässig zu zeugen“, d. h. ihre Verdienste zu preisen, was darauf geschieht. Als das abgetan ist, heißt es 70 „nun gehe voraus, Sohn der Damaina, deine Tochter wird als erste folgen *δάφνας εἰπετάλου σχεδὸν βαίνοισα πέδιλοις*. Da *σχεδὸν* bei Pindar den Dativ regiert, geht sie dicht hinter den *πέδιλα δάφνας*<sup>1)</sup>. Das klingt ganz unsinnig; wie soll der Lorbeer Schuhe haben? Es erklärt sich nur daraus, daß im wahrsten Sinne der Lorbeer vorgeht: er zieht ein, der Träger ist nur sein *ὑχημα*, oder besser, der *δαφνηφόρος* ist das, den nur sein Verwandter ersetzt. Auch die *χωπή* ist nichts als ein Instrument, eine Handhabe<sup>2)</sup>, *λαβή*, ohne die das Geflecht von Lorbeerzweigen sich nicht fassen und tragen ließ. So wandelt denn die *δάφνη* wirklich, und wenn sie das tut, sind es ihre *πέδιλα*, wir würden sagen, ihre Fußstapfen, denen die Chorführerin folgt.

Wir werden nun verstehen, was das Fest bedeutet. Es ist dasselbe wie die Einführung frischen Lorbeers, die in Delphi auch alle acht Jahre erfolgte. Da holte man ihn aus dem Tempetale weit her, und es schlossen sich andere Zeremonien innerhalb des Heiligtumes an, die hier fehlen; aber ein Knabe spielte auch dort die Hauptrolle<sup>3)</sup>. Wenn frischer Lorbeer in den Tempel gebracht wird, so

<sup>1)</sup> *δάφνας σχεδὸν* zu verstehen wird von diesem durchschlagenden Grunde abgesehen auch dadurch ausgeschlossen, daß *πέδιλοις βαίνειν* unmöglich wie *ποδὶ βαίνειν* gesagt werden kann. Grammatisch ließe sich auch verstehen „nahe gehend auf Lorbeerschuh“; aber das wird kaum jemand empfehlen.

<sup>2)</sup> So hat Nilsson, Gr. Feste 164, die *χωπή* richtig gedeutet; das pindarische Gedicht war ihm noch unbekannt.

<sup>3)</sup> Nilsson 151. Ich halte die Einmischung des Drachenkampfes in diese Handlungen für unberechtigt. Daß eine Bude erst errichtet und am

hat das an dem Einholen von frischem Feuer eine Analogie: es ist die Erneuerung der Weihung. Hier aber ist damit auch der Einzug des Gottes selbst verbunden, dessen Stelle der geputzte Knabe vertritt<sup>1)</sup>. Pindar spricht unzweideutig, V. 23 [*ήκει*] γὰρ ὁ Λοξίας πρόφρων ἀθανάτων χάριν Θήβαις ἐπιμειξων; an der Ergänzung von G. H. ist nicht zu zweifeln. In Delphi mußte der Gott sich selbst entschuldigen lassen; das ist nur Ausdeutung davon, daß die neue Weihung nötig ist. Apollon kommt ja eigentlich alljährlich wieder, nachdem er den Winter bei den Hyperboreern zugebracht hat; davon hat sich hier eine besondere Feier nach einem „großen Jahre“ abgegliedert. Zusammenhang mit Delphi scheint unverkennbar. Aber der Einzug des Gottes ist hier das Wesentliche geblieben.

Sehen wir nun die Personen an, die bei Pindar auftreten, so ist Agasikles der *δαφνηφόρος*; sein Geschlecht kann von dem des Aioladas und Pagondas nicht verschieden sein, denn der Chor kann nur nach dem Hause gehen, aus dem der Lorbeer und sein Träger kommen wird. Der Sohn der Damaina gibt das Zeichen zum Aufbruch; seine Tochter geht als erste des Chores; ihre Mutter Andeistrotta wird zugleich genannt: da ergibt sich von selbst, daß es der Vater Pagondas ist, der für seinen Sohn die Kopo trägt. Alle sechs Personen sind aus derselben Familie, drei Generationen. Daß die Frauen von dem Frauenchore genannt werden, ist begreiflich und hübsch, kommt uns wohl nur seltsam vor, weil wir von der weiblichen Poesie so wenig besitzen; abgestimmt hat Pindar alles auf seine Sängerinnen; aber seinen Stil schreibt er doch, und Härten fehlen nicht<sup>2)</sup>, so daß wir das antike Urteil hier

Ende verbrannt wird, möchte ich so fassen, daß eigentlich das ganze Kultlokal erneuert werden sollte, in den ältesten Zeiten, wo es nur eine *οκητή* war, auch wirklich erneuert ward.

<sup>1)</sup> Die *κωπώ* tut das nicht; der Lorbeer ist niemals der Gott selbst gewesen. Mit der Möglichkeit, daß vor dem Eindringen des Apollon ein „Maibaum“ herumgeführt wäre, wie es Nilsson vermutet, scheint mir nichts gewonnen zu sein, als daß verflüchtigt wird, was in den Zeiten den Inhalt des Festes bildete, die wir allein kennen.

<sup>2)</sup> Sehr kühn ist *σειρήνα δὲ κόμπον μιμήσομαι* 35, wie man es auch auffasse; daß der Sirenenang die Winde beruhigt, belegt Hesiod im Schol. μ 168, das Gr. H. heranziehen, es ist aber auch ungewöhnlich, und den thebanischen Mädchen lag das Meer fern. Die folgende Ausführung ist noch nicht ganz in Ordnung: (*κόμπος*) ὃς Ζεφύρου τε σιγάξει πνοῶς ἀληφράς.

nicht voll bestätigt finden, das in seinen Jungfrauenliedern eine Milderung seines archaisch strengen Stiles fand<sup>1)</sup>. Das thebanische Fest war diesmal zugleich das Fest einer Familie; das mochte es immer sein, aber es fand nur alle acht Jahre statt; da kamen nur wenige heran: ein solches Fest gehört in einen Staat, der von einem engen Kreise von alten Familien beherrscht wird. Begreiflich, daß man später alljährlich einen Knaben zum Daphnephoren bestellte; die Kopo erschien der aufgeklärten Zeit altfränkisch; die Prozession schloß ein, die Lieder waren wohl schon vorher durch irgendeine Litanei ersetzt. Das Ganze war leer geworden, nur die Auszeichnung des Knaben geblieben; für sie bedankte er sich durch die Stiftung eines Dreifußes.

Ein Pagondas<sup>2)</sup> oder Pagon siegte in der 25. Olympiade mit dem Wagen, als dieser Agon eingeführt ward; ob darauf V. 61 geht oder auf einen anderen solchen Sieg eines Geschlechtsgenossen, läßt sich nicht mehr sagen. Pagondas, Sohn des Aioladas, war Boeotarch und gewann die Schlacht bei Delion. In der 61. Pythiade (334) siegte ein Aioladas<sup>3)</sup> mit dem Rennpferd; noch in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts ist ein Πάγων Λαμάρχω Παρχ (IG VII 2466); in dem Vatersnamen steckt die politische Bedeutung des Hauses. Man kann nicht umhin, den Pagondas Pindars in dem

ὅποταν τε χειμῶνος σθένει φρίσσων Βορέας ἐπισπέρχησ' ὠκύαλον νότου  
(Maas τε πόντου cod.) ὅπᾳν ἐτάραξε; weiter nichts zu ändern. Die Sirene bringt den heftigen Westwind zum Schweigen, und wenn im Winter der Boreas drängt, so bringt sie den Südwind dagegen in Bewegung. 47 γλώσσα λέγεσθαι παρθενῆια, sich auswählen, was in den Mädchenmund paßt, versteht man erst, wenn man nachsinnt. οὐ χροῖ με λαθεῖν ἀδᾶν πρόσφορον ist unbequem, weil ἀδᾶ με λανθάνει gemeint ist. Ebenso ist das intransitiv stehende ἐφίλησεν 69 überraschend. Die Ergänzungen, deren Willkür nicht täuschen darf, bespreche ich nicht.

1) Dionysios Halik. Demosth. 39 ἀσθηρᾶς καὶ ἀρχαίας ἀρμονίας παραδείγματα . . . ἢ τ' Αἰσχύλου λέξις ὀλίγον δεῖν πᾶσα καὶ ἡ Πινδάρου, χωρὶς δὲ μὴ τὰ Παρθενῆια, καὶ εἴ τινα τούτοις ὁμοίας ἀπαιτεῖ κατασκευάς. διαφαίνεται δὲ τις ὁμοῖα (ὁμοῖα codd.) κἂν τούτοις ἐγγένεια καὶ σεμνότης ἀρμονίας τὸν ἀρχαίων φυλάττουσα πίνον. Positives sagt er damit nicht; er gibt natürlich nicht eigenes Urteil.

2) So gibt Pausanias V 8, 7 den Namen, die griechische Epitome des Eusebius gibt Πάτων = Πάγων, mit dem Wechsel, der keine andere Person bedeutet; der Armenier hat Pavron.

3) Dieser Name wird in καὶ ὁ Λαίδας stecken Pausan. X 7, 8; man pflegt Ἰολαίδας zu setzen, aber der Heroename ist nicht wahrscheinlich.



Sieger von Delion zu finden; es müßte sonst Agasikles einen Sohn Aioladas gehabt haben, der Vater des Siegers Pagondas ward; das würde das Gedicht allzu hoch hinaufschieben. Dagegen konnte der Boeotarch von 424 sehr wohl schon 450 einen zwölfjährigen Sohn haben, und seine Eltern konnten auch noch am Leben sein; aber das ist nicht einmal nötig, da das Familienhaus nach dem Ahn heißen konnte, V. 29. In Pindars letzte Periode muß das Gedicht allerdings fallen. Die politische Stellung des Pagondas ist damit gegeben, daß er in einem entscheidenden Jahre an die Spitze des Bundes gestellt worden ist. Aus den Andeutungen Pindars ergibt sich, daß er den Widerstand einer feindlichen Partei durch Mäßigung vollkommen überwunden hatte<sup>1)</sup>. Das paßt ausgezeichnet auf die dauernde Herrschaft, zu der es die Aristokraten bei jenem Umschwung der thebanischen Politik brachten, der den athenischen Einfluß durch die Schlacht bei Koroneia für alle Zeiten brach. Hinter diese Schlacht oder höchstens kurze Zeit vorher, wenn die Führung des Staates schon vorher in die Hände der entschiedenen Patrioten gekommen war, muß man also das Gedicht rücken, und für die Gesinnung Pindars legt es das klarste Zeugnis ab, ganz in Übereinstimmung mit Pyth. 8. Ihm hat das Haus des Aioladas nahe gestanden; vielleicht war es ihm verschwägert, so daß die Tradition entstehen konnte, sein Vater habe Pagondas geheißt.

In dem Buche der Partheneia hat vorher ein Gedicht gestanden, das zu der Gattung nicht gehört haben kann, wenn die Mädchen immer im eigenen Namen sprachen, denn dort redet der Dichter *φιλέων ἂν εὐχοίμαν*. Aber ob sie das taten, wissen wir nicht, und in ihrem Partheneion hat etwas gestanden, von dem übrig ist — *λα μὲν τὰ πάροιθε* — — *δαιδάλλοισ' ἔπειν, τὰ δ' ἄλλα* — — *Ζεὺς οἶδε*. Das scheint doch auf ein früheres Lobgedicht auf dieses Haus zu verweisen. In dem Schlusse jenes Liedes hatte der Dichter verheißen, etwas wie ein Seher zur Vollendung zu bringen; daran schloß er, daß es keinen Vorzug gibt, an den sich nicht Neid hängt (darunter litt also Aioladas samt seinem Hause); nur der Bettler bleibt in seinem Dunkel; (von dem redet man im Leben nicht, und das Lied, das den Nachruhm gibt, schweigt auch von ihm). Dem Aioladas und seinem Geschlechte wünscht der

<sup>1)</sup> Vgl. Gr. Verskunst 315.

Dichter ein Glück, das sich dauernd gleich bleibt<sup>1)</sup>. „Die Tage sind unsterblich (d. h. hören nimmer auf), der Mensch muß sterben. Aber wer vor Kinderlosigkeit bewahrt blieb, lebt *κάματον προσηγών ἀνιαρόν*; er entgeht der schmerzlichen Ermattung, dem *καμείν* der *καμώντες*. *τὸ γὰρ πρὶν γενέσθαι* — da bricht es ab. Ich wage auch jetzt nichts über die Fortsetzung zu vermuten; der verführerische Gedanke, daß der Zustand vor dem Leben gemeint wäre, wird bei diesem Dichter in die Irre führen. Nur das wird nicht täuschen, daß dem Aioladashause die Fortdauer in blühenden Nachkommen, aber auch in dem Liede des Dichters versichert war.

Ein Daphnephorikon hat Pindar auch seinem Sohne Daiphantos verfaßt, Fr. 104e. Unentschuldig, daß seine Biographen nicht ausgiebigen Gebrauch davon gemacht haben; nur die Namen seiner Frau und seiner Kinder können daraus stammen. Aber auch darauf ist kein Verlaß<sup>2)</sup>. Wir müssen uns mit der wertvollen Erkenntnis begnügen, daß wir uns nun Pindar denken dürfen, wie er die Kopo in den Händen neben seinem Knaben durch die Stadt, das elektrische Tor, die Vorstadt bis zum Ismenion wandert. Geheiratet kann er erst nach seiner Heimkehr haben, als er eine gesicherte und angesehene Stellung erlangt hatte. Wenn er bei seinem Tode noch zwei ledige Töchter hatte, fiel die Ehe sogar noch viel später. Eine Ehe zu schließen, Nachkommen zu zeugen, war Bürgerpflicht. Er hat sie erfüllt; aber von dem Segen der Ehe, der Würde einer Hausfrau, den Schmerzen und Freuden einer Mutter hat er nie geredet. Die Fortdauer in seinen Nachkommen hat er erreicht; aber sie sind im Dunkel geblieben, vergessen.

<sup>1)</sup> *ἐπ' Αἰολάδαι καὶ γένοι εὐτυχίαν τετάχθαι ὁμαλὸν χρόνον* durfte ich nicht beanstanden; *πολὸν χρόνον* wäre ganz gewöhnlich; daß auf die Zeit, die das Glück dauert, seine Qualität übertragen wird, ist gesucht, aber so kann geredet werden, weil wir ja auch von guten und bösen, lichten und trüben Zeiten reden.

<sup>2)</sup> Die Eltern seiner Frau, Lysitheos und Kallina, konnten nicht wohl genannt sein. An sich sind die Namen nicht anstößig, und es bleibt immer die Möglichkeit, daß seine Nachkommen zur Zeit des Chamaileon diese Angaben gemacht haben, mit denen nur wenig gewonnen ist.

## Pythien VIII.

Das Datum 446 ist überliefert; gesungen ist das Lied auf Aigina, also nicht vor dem Spätherbst. Zu den Pythien war Pindar selbst nach Delphi gezogen; das steht darin. Fassen wir erst zusammen, was diese Zeitbestimmung ergibt. Wir haben kein pythisches Gedicht seit 474, keine Spur, daß Pindar die heilige Stätte besucht hätte. Da mag der Zufall mitspielen, aber seit die Phoker dort geboten, wird er sich fern gehalten haben. Wenn er jetzt wiederkam, fand er zwar nicht eine so starke Veränderung wie in Olympia, aber die unerschütterte Geltung des Gottes war doch seinem heiligen Bezirke durch so viele Stiftungen zugute gekommen, daß der Weg vom Eingang bis vor den Tempel schon fast ganz von Schatzhäusern und Statuengruppen umsäumt war, und nördlich vom Tempel standen die kostbaren Weihungen der Deinomeniden (von denen nur der Wagenlenker gerettet ist), und so viel sich dem ansteigenden Felsen hatte abringen lassen, war mit zu dem Heiligtume gezogen, Neoptolemos hatte einen eigenen Platz erhalten, und an der nördlichen Grenze erhob sich die Lesche der Knidier mit den großen Gemälden Polygnots. Der Glaube an Apollon und die Sprüche seiner Allwissenheit war nicht geschwunden: davon konnte Pindar sich überzeugen. Und die Delpher waren wieder Herren in ihrem Hause, sicher, es zu bleiben, wenn auch der dreißigjährige Friede noch nicht abgeschlossen war, was erst irgendwann im Winter 446/45 geschehen ist. Der Boeoter durfte in dem Abschluß, der sicher zu erwarten stand, einen Sieg sehen, denn seitdem das kleine athenische Heer des Tolmides bei Koroneia hatte kapitulieren müssen, war Boeotien, vielmehr ganz Nordgriechenland der athenischen Macht entzogen; Megara hatte sich auch befreit, die Räumung der festen Plätze, die Athen an den peloponnesischen Küsten besetzt hatte, war zu erwarten. Was Perikles durch so starke Zugeständnisse erkaufte, die ausdrückliche Anerkennung des attischen Reiches in der Verfassung, die es nun hatte, also die Anerkennung der Seeherrschaft, auch der messenischen Ansiedlung in Naupaktos, mochte in Pindars Augen die Vorstellung nicht stören, daß ein voller Sieg erfochten war; nur Aigina war unter der Herrschaft Athens geblieben. Das trübte die Stimmung, aber zerstörte die Freude an dem Erreichten nicht.

Der Anlaß zu dem Liede war der Sieg des Aristomenes aus dem Geschlechte der Meidyliden, für die Pindar schon früher gearbeitet hatte (oben S. 169); hier werden aber nur Siege von mütterlichen Verwandten<sup>1)</sup> erwähnt, und der Vater des Aristomenes hatte offenbar so wenig Glück gehabt wie Adrastos bei seinem Zuge gegen Theben, erhält aber auch Anteil an den guten Wünschen (72). Das Gedicht hat schon durch sein Versmaß großen Reiz, das in der Strophe ganz schlicht anfängt und dann immer ansteigend in der Epode dieselben Elemente zu mächtig rollenden Doppelgliedern vereinigt<sup>2)</sup>. Aber Pindar hatte zu viel auf dem Herzen, um das Verschiedene zu einem Ganzen zu verschmelzen. Auch die Verteilung auf die Triaden ist nicht durchgeführt; nur die erste steht für sich; von der zweiten gehört die Epode inhaltlich schon zu der dritten; die vierte und die fünfte gehören zusammen. Das Prooemium ist mit der Angabe, wem das Lied gilt, dadurch gewaltsam verbunden, daß die Giganten außer durch den Donnerkeil des Zeus durch Apollons Pfeile besiegt sein sollen. Im Gigantenkampfe hat doch Apollon gar keine hervorragende Rolle gespielt; aber derselbe Apollon hat den Sieger freundlich begrüßt, als er von dem Kampfplatze bei Kirrha mit seinen Genossen zum Tempel heraufzog. Dann biegt das Lob des Siegers zu dem Aiginas ab, von dem sich der Dichter gleich zurückruft und die Verwandten des Siegers bedenkt. Dieser wird dann mit den Epigonen verglichen, die besseren Erfolg als ihre Väter hatten. Dafür erfindet der Dichter ein prophetisches Wort des Amphiaraios, der bei Theben unter der Erde wohnte und

<sup>1)</sup> Die olympische Siegerliste des Pap. Oxyr. 222 hat gelehrt, daß Theognetos 476 gesiegt hatte. Die Unterschrift seiner Ehrenstatue, deren Künstler Ptolichos wir durch Pausanias VI 9, 1 kennen, steht, natürlich mit dem Namen des Simonides, in der Anthologie des Planudes 2

γνώθι Θεόγγητον προσιδὼν τὸν Ὀλυμπιονίκαν  
 παῖδα παλαιμοσύνας δεξιὸν ἠνίοχον  
 κάλλιστον μὲν ἰδεῖν, ἀθλεῖν δ' οὐ χεῖρονα μορφῆς,  
 ὅς πατέρων ἀγαθῶν ἔστεφάνωσε πόλιν.

Von der Person des Simonides sehen wir ab; es bleibt anstößig, daß die Heimat nicht genannt ist, und der ganze Ton erscheint weit moderner, als man der Zeit zutrauen möchte; aber man muß es wohl hinnehmen. Auf den Vokalismus und überhaupt die Orthographie ist kein Verlaß, Ändern zwecklose Spielerei.

<sup>2)</sup> Gr. Verskunst 317. 461.

nun an seinem Sohne Alkmaion Freude erlebte<sup>1)</sup>. Auf diesen brachte Pindar darum die Rede, weil er ihm persönlich danken wollte, *γείτων ὅτι μοι καὶ πτεάνων φύλαξ ἔμῳν ὑπάντασεν ἰόντι γᾶς ὀμφαλὸν παρ' αἰοίδμιον μαντευμάτων τ' ἐράψατο συγγόνοισι τέχναις*. Die Scholien haben das auf den Chor bezogen, ohne irgendwelche andere Kenntnis zu besitzen, und diese Ansicht hat auch noch heute Vertreter, aber von allem anderen abgesehen, konnten denn die aeginetischen Sänger zu ihrem Kameraden sagen ἴτω τεὸν χρέος ὃ παῖ ἐμῷ ποτανὸν ἀμφὶ μαχανᾷ? Flügel verleiht das Lied, nicht sein Vortrag, und der ist auch keine *μαχανά*; Homer hat eine *ποτανὰ μαχανά* N. 7, 22. Also dem Pindar ist, als er nach Delphi aufbrach, Alkmaion erschienen und hat ihm etwas prophezeit; was, erfahren wir nicht, aber es reicht auch, daß er ihm Gutes in Aussicht stellte. Angeschlossen wird, daß Apollon in Delphi die größte Freude und vorher zu Hause einen Sieg im Pentathlon<sup>2)</sup> gewährte, also dem Aristomenes, der auffälligerweise nicht genannt ist, so daß alles als Erfüllung von dem erscheint, was Alkmaion verkündet hatte. Alkmaion ist kein weissagender Gott; es ist auch Ausnahme, daß er die Kunst seines Vaters ausübt. Wie hat Pindar die Offenbarung erhalten? Man vermutet, im Traume, und das scheint allein denkbar. Und wenn er Pindars Nachbar war und seinen Besitz bewachte, ist es nicht wunderbar, daß Pindar von ihm träumte. So denkt man denn, es hätte ein Heiligtum des Alkmaion neben Pindars Haus gelegen. Aber darf man annehmen, daß einer der Epigonen, der Zerstörer Thebens, und gar dieser übel beleumdete Muttermörder in Theben Verehrung fand? Oder wohnte vielleicht Pindar im Auslande, etwa in Argos und hatte daher Veranlassung, sein Gut, während er verreist war, in einem Tempel zu hinterlegen? Das verschiebt die Sache nur, denn auffällig bleibt ein Heroon des Alkmaion überall. So wird diese Stelle wohl immer unverstanden bleiben.

<sup>1)</sup> Weil Amphiaros ein Seher ist, muß er auch etwas prophezeien, also den Ausgang des Kampfes, Sieg des Adrastos und Tod seines Sohnes. Das hat inhaltlich auf die Gegenwart keinerlei Beziehung.

<sup>2)</sup> Auffällig heißt dieser Sieg *ὅν ὑμαῖς ἑορταῖς* errungen; angeredet ist nur Apollon, aber die Scholien werden es auf aeginetische Delphinia richtig beziehen, die dann aber nicht bloß dem Apollon und der Artemis, sondern dem Dreiverein galten, und dessen Verehrung war so gewöhnlich, Apollon war in ihm so sehr der Hauptgott, daß der Plural begrifflich ist, während der Dank ihm allein gilt.

Nun ein Gebet an Apollon, der gnädig eine Harmonie auf jeden Schritt blicken soll, den Pindar tut. Dieser Festzug steht unter Dike, da ist also Harmonie; für das Gedeihen des Xenarkes und der Seinen bittet Pindar um *θεῶν ὕπιν ἄφθορον*: die Götter können auch den *φθόρος* im Auge haben, den bösen Blick, der alles zerstört; nach Aischylos fährt er aus den Augen des Zeus wie der Blitz<sup>1)</sup>. Eben darum soll Apollon „eine Harmonie“ blicken, nicht die Harmonie überhaupt, denn es gibt deren mehrere, wie der Musiker Pindar und seine Hörer wissen; welche zu dem jeweiligen Gange, den er tut, der Gott für passend hält, steht bei ihm, nur irgendwie soll der gnädige Blick des Gottes bewirken, daß kein Mißklang störe, so wie im vorliegenden Falle *Δίκα παρέστακεν*<sup>2)</sup>.

Um Fürsorge von den Göttern hat der Dichter gebeten; das begründet er. „Die meisten meinen, kluge Berechnung hätte es getan, wenn jemand mit nicht zu viel Mühe etwas Schönes erreicht. Das ist verkehrt, denn die Menschen haben das nicht in ihrer Hand: der Daemon (ihr Daemon, d. h. das Göttliche, das ihnen Glück und Unglück verteilt) gibt es. Er geht mit Massen vor, indem er bald dem einen, bald dem andern die Oberhand gibt<sup>3)</sup>.“ Nun zurück zu dem Sieger „du hast da und da schon gesiegt und jetzt glänzend; alle deine Gegner schleichen beschämt nach Hause. Wem eben etwas gut gelungen ist, der vermißt sich, auf mehr zu rechnen. Aber damit geht es auf und ab; nur wenn ein Strahl von Gott auf sie fällt, hat die menschliche Nichtigkeit einen Moment des Glückes“.

Ein Gebet an Aigina, ihre Insel mit Zeus und den Aiakiden zu beschützen, schließt; ein Nachwort, wie wir sie so oft gefunden haben; das Lob der Insel stand 21. Ist nun wirklich alles auf Aristomenes berechnet, zu dem die Rede immer wieder zurückkehrt? Hat Pindar die Warnungen, die er schon als Anfänger dem Lobe beizufügen pflegte, hier nur besonders nachdrücklich gefaßt,

<sup>1)</sup> Agam. 469, vgl. Gr. Verskunst 186.

<sup>2)</sup> Die unverstandene und daher geänderte Stelle habe ich erklärt, Kriegsreden S. 136.

<sup>3)</sup> 76 *οὐκ ἐπ' ἀνόρασι κείται, δαίμων δὲ παρίσχει* gehört eng zusammen; wie er das tut, wird asyndetisch beigefügt, *ἄλλοτ' ἄλλον ὕπερθε βάλλον, ἄλλον δ' ὑπὸ χειρῶν (βάλλον)*; Bild vom Ringkampf wegen des Siegers) *μέτροι καταβαίνει*. Der Dämon verfährt nach dem Maße, gibt jedem das Angemessene, was dann ein *μέτροιον* bleiben wird. Paeon 2, 33 *μόχθος ἡσυχίαν φέρει καιροῖ καταβαίνων* belegt das Verbum, und der *καιρός* ist auch nicht nur die rechte Zeit, sondern umfaßt alles *καίριον*.

etwa weil Aristomenes sie sehr nötig hatte? Dann hat Alkmaion nur den pythischen Sieg prophezeit, und Pindars Bitte um Apollons Harmonie wirkenden Blick besagt nur, daß es ihm immer so glücklich abgehen solle, wie jetzt, wo er nur wegen des Aristomenes nach Delphi gegangen ist, der sich also das Lied siegesgewiß vorher bestellt hatte. Das Prooemium, das noch unbesprochen ist, hat dann mit dem Gedichte nicht mehr zu schaffen als die Hora N. 8.

Es wird wohl immer Leser geben, die sich bei dieser Erklärung beruhigen. Ich könnte es nicht, auch wenn das Prooemium nicht da stünde und das Lied undatiert wäre, denn Pindars Gebet an den Gott und die Schlußstrophe mit *σικᾶς ὄναρ ἄνθρωπος* klingen zu gewichtig für den Knaben oder ganz jungen Mann, darin steckt gerade so Pindars eigenes tiefes Gefühl wie in dem Schlusse von N. 11. Und nun haben wir doch vorher das Prooemium gehört. Das richtet sich an die Hesychia, der Dike Tochter, die *μεγιστόπολις*, die die Staaten am besten groß macht. Ihr wird nachgerühmt, daß sie die Störenfriede aufs Trockne setzt (das Bild *ὑβριν ἐν ἀντλωι τιθέναι* durch ein anderes zu ersetzen). Selbst der Gigant Porphyriion hat es lernen müssen, daß er damit nicht durchkam, diesen Frieden zu stören. Es gedeiht uns nur, was uns der andere gern gibt (also nicht ein Raub), und die Gewalt bezwingt schließlich diese Übeltäter, wie sich an den Giganten gezeigt hat. Nimmt man dazu das Schlußwort, Bitte um Freiheit für Aigina, so muß man so viel wenigstens zugeben, daß die Freiheit und die Ruhe, die hier durchaus politisch gefaßt sind, zusammengehören. Der Scholiast hat Parteikämpfe in Aigina erschlossen, aber um das Datum hat er sich gar nicht gekümmert. Das entscheidet. Wenn von der Hesychia geredet wird, während der Frieden von ganz Hellas verhandelt wird, falls er noch nicht abgeschlossen ist, so hat das seine ganz aktuelle Bedeutung. Ganz im allgemeinen dürfte nicht leicht jemand der Hesychia zutrauen, daß sie imstande ist, die Ruhestörer zu bezwingen; aber damals war das allgemeine Friedensbedürfnis so groß, daß es die Begehrlichkeiten auf beiden Seiten zum Schweigen brachte; hatten doch die Giganten einst die Hesychia, die göttliche Weltordnung, nicht zerstören können. Boeotien und Delphi waren frei. Das empfand Pindar als einen großen Segen; als er sich zu den Pythien aufmachte, stand die Entscheidung noch aus, aber man durfte sicher sein, daß der Friede erreicht würde. Wohl mochte Pindar darin, daß sein aeginetischer

Freund (der Vater Xenarkes mehr als der Sohn) Erfolg hatte, auch für seine allgemeinen Hoffnungen diese Garantie der Erfüllung sehen. Aigina war zwar ein tributpflichtiges Glied des attischen Reiches; er konnte nicht mehr von seiner Seemacht reden, nur von der Tüchtigkeit seiner Bürger in den Wettkämpfen und von den kriegerischen Lorbeern seiner Heroen; aber die Freiheit, d. h. Autonomie, besaß es, und das Schlußgebet läßt die Hoffnung auf mehr durchschimmern.

Das klingt alles freudig, zuversichtlich. Um so greller heben sich davon die Sprüche des letzten Teiles ab. Wo die Menschen von einem Erfolge kluger Berechnung reden, ist nur nach dem Willen des Daemon, der mehr von der Tyche, wie sie in der Diadochenzeit geglaubt ward, als vom *ᾄθεός* an sich hat, der eine hochgekommen; bald wird es sein Gegner tun. Der Genuß einer ganz glücklichen Stunde kann die Nichtigkeit alles Menschenlebens nicht aufheben. Dieser Zwiespalt der Empfindung ist in der Seele des großen Dichters. Ansätze zu ihm waren immer vorhanden, lagen ja in dem delphischen *γνώθι σεαυτόν*; aber die Erlebnisse der letzten fünfzehn Jahre hatten seine Weltanschauung verdüstert. Jetzt erlebte er eine große Freude, aber er konnte ihrer nicht mehr wirklich froh werden; er hatte verlernt auf ein Morgen zu hoffen, gerade weil das Heute so viel versprach. Dennoch sagte er sich, daß es Pflicht wäre, die gute Zeit recht zu genießen, wenn sie der Daemon einmal gewährte; er wollte seinem Freunde, seinen lieben Aegineten wieder einmal ein Festlied machen. Aber der Sieg des Ringers und der Sieg der Peloponnesier und Boeoter rückten ihm unwillkürlich auf dieselbe Linie, es galt beiden, wenn er von dem einen sprach. Und gesprochen hatte er durch den Chor immer, was er selbst dachte und empfand, als Lehrer, als Prophet. Da hat er als ein letztes Vermächtnis ausgesprochen, was seines Sinnens letzter Schluß war, hier und in dem Liede an Aristagoras von Tenedos.

Wann er gestorben ist, haben die alten Biographen seltsamer Weise nicht gewußt, schätzungsweise seine Lebenszeit auf 80 Jahre angesetzt oder den Tod nach dem letzten olympischen Siegesliede, Ol. 4, bestimmt<sup>1)</sup>. Daraus mag man schließen, daß er noch eine Weile gelebt hat, aber ganz in der Stille, so daß sein Tod nirgend

<sup>1)</sup> Die Daten sind aufgeklärt Arist. u. Ath. II 301.



verzeichnet ward. Es sind von älteren nur Simonides und Aischylos, deren Todesjahre feststehen; beide starben in Sizilien; da hat also irgend ein Zeitgenosse das Gedächtnis erhalten; die sizilische Geschichte der Zeit bietet auch sonst genauere Daten als die des Mutterlandes, was um so merkwürdiger ist, weil wir von so alten Schriftstellern oder Chroniken des Westens keine Spur haben.

Daneben steht das Epigramm

*Ἡ μάλα Πρωτομάχη σε καὶ Εὐμητις λιγύφωνοι  
ἔκλαυσαν πινυταὶ Πίνδαρε θυγατέρες<sup>1)</sup>,  
Ἄργόθεν ἦμος ἴκοντο κομιζουσ' ἐνδόθι κρωσσοῦ  
λείψαν' ἀπὸ ξείνης ἀθρόα πνυκταιῆς.*

Ein Vers, der ein nominales *αι* elidiert, ist ein so spätes Erzeugnis, sein Verfasser so ungebildet, daß das Gedicht der alten Vita, die zu der Ausgabe der vier Bücher gehörte, fremd gewesen sein muß; es erscheint auch als Nachtrag, stand aber darin, als die Vita in Verse umgesetzt ward. Immerhin gibt es eine Überlieferung; die Namen konnten vielleicht von Pindar in dem Partheneion für seinen Sohn stehen; sie erscheinen auch in einem Scholion zu P. 3, 139, aber das kann sie der Vita entnommen haben. Eumetis ist besonders bedenklich; so heißt auch eine Mutter Homers und die Kleobulina. Verlaß ist auch auf den Tod in Argos nicht, aber die Tradition kann auch wahr sein. Über die Zeit des Todes lehrt sie auch dann nichts.

## Abschluß.

**A**ls Pindar hochbetagt aus dem Leben schied, hat es die Welt kaum beachtet; er war ihr fremd geworden. Ob er in Haartracht und Gewandung bei der alten, nun gänzlich verlassenen Mode der vorpersischen Zeit geblieben war, wissen wir nicht, aber in der Dichtung hatte er es getan, und wenn eins seiner letzten Gedichte nach Athen kam, war das so, als träte das schönste der Mädchen, die nun im Perserschutt schlummerten, unter die Korbträgerinnen des Parthenonfrieses. Man mag sich wohl denken, daß Pindar selbst unter den Athenern so aufgefallen wäre, wie ein friderizi-

<sup>1)</sup> Meineke hat V. 1, *σε* aus *τε*, V. 2 *Πίνδαρε* aus *Πινδαίρου* gemacht. Das scheint die wahrscheinlichste Verbesserung.

anischer ausgedienter Beamter mit seinem Zopf unter der Jugend von 1820. Innerlich war die Zeit erst recht eine andere geworden. Anaxagoras hatte längst sein Buch geschrieben, Protagoras war ein angesehener Mann, Euripides führte Tragödien auf, und aus Sizilien verbreitete sich ein Regelbuch für die Beredsamkeit im Parlament und vor Gericht. Nach neuen Gesängen für die alten Gottesdienste trug man kein Verlangen mehr, und auch bei privaten Festlichkeiten waren die Chorlieder abgekommen; die Schätzung der Athletik war gesunken, und wer sich einen Rennstall hielt, schien mit anstößigem Reichtum renommieren zu wollen und geriet in den Verdacht tyrannischer Gelüste. Da war für das Dichterhandwerk, so wie es Pindar und Bakchylides getrieben hatten, kein Boden mehr; sie haben auch keinen Nachfolger gefunden; nennen könnten wir nur den Diagoras von Melos, der im Peloponnes tätig war und später von Athen als Gottesfrevler geächtet ward; als Dichter zählte er nicht. Auch die Musik war nicht die alte geblieben, sondern hatte begonnen, sich der Oberherrschaft über das Wort zu bemächtigen. In der Kitharodie war das zuerst geschehen, schon durch Phrynis; in dem attischen Dithyrambus ging es weiter, und wenn sich in ihm auch die alte Melik fortsetzte, waren es am Ende wohl nur Elemente der Kunstsprache, die sich erhielten, und die Tragödie ward immer mehr auch für diese Lieder maßgebend<sup>1)</sup>. Ein Klassiker war Pindar allerdings, und viele seiner Lieder blieben noch im Munde und im Gedächtnisse der Athener lebendig, wie man bei Aristophanes und Platon sieht. Aber seine Person ist hinter seinen Gedichten ganz verblaßt, in scharfem Gegensatz zu Simonides. Es gibt keine Apophthegmata von ihm; was später von solchen begegnet, ist an Zahl gering und schlechthin wertlos. Nur in Theben erwachsen Sagen, daß Pan seinen Hymnus tanzt, Persephone sich selbst ihren Hym-

<sup>1)</sup> Lyrischen Versen wie Ion 53 (Nauck) kann niemand ansehen, ob sie von einem tragischen oder kyklischen Chore gesungen sind; nur daß Ion später allein als Tragiker galt, spricht dafür, daß sie hier richtiger stehen als in Bergks Lyrici. Aristophanes Wolk. 335 verhöhnt an den melischen Dithyrambikern nicht nur die überkühnen Composita (*στρεπταιγλᾶν*), sondern auch die Häufung des a in solchen Genetiven, das zu dem Stile noch gehörte. Der Dichter der Vögel, 902—951 pindarisirt, hat aber auch Jungfrauenlieder und Sachen in der Weise des Simonides auf Lager. Durch solche *διδασκαλοί*, wie er sich selbst nennt, lebten also die alten Gesänge fort.

nus bestellt hat, Ammon ihm als Lohn für den seinen den Tod sendet; das geht alles thebanische Kulte an, und zwei derselben hat er selbst gestiftet. Wir werden annehmen dürfen, daß im Laufe des vierten Jahrhunderts die pindarischen Melodien nur noch selten erklangen; nur die Theoretiker, die der herrschenden Musik feindselig sind, hielten sie in Ehren. Der Text der Lieder ward ohne Noten fortgepflanzt, und so ist es geblieben.

Wie man die Person Pindars damals auffaßte, dafür ist das Epigramm bezeichnend, das in der Anthologie VII 35 die Namen von Platon und Leonidas trägt, von denen der zweite schon wegen der Form ganz unmöglich ist<sup>1)</sup>. Plutarch, anim. procreat. 1030a kennt keinen oder doch keinen unbezweifelten Verfasser.

ἄρμενος ἦν ξείνοισιν ἀνὴρ ὅδε καὶ φίλος ἀστοῖς,  
Πίνδαρος ἐφρώνων Πιερίδων πρόπολος.

Man pflegt das Gedicht ganz zu verachten, weil dasselbe Lob auf den Grabsteinen manchem andern gespendet wird, einmal mit demselben Verse, was doch darauf deutet, daß das Gedicht auf Pindar im zweiten Jahrhundert angesehen war. Aber wer an Pindar dem Musendiener die Redlichkeit lobte, Treue gegen die Heimat und Beliebtheit bei den Fremden, der wußte, was dem treuen Manne mehr wert gewesen war als sein Dichterruhm. Wir kennen es aus Nem. 8. Es trifft also die Gesinnung des Mannes so gut wie die Grabschrift des Aischylos, die den Krieger über den Tragiker stellt. Platons Name hat allzu geringe Gewähr; aber zu schämen brauchte er sich dieses Verses nicht, dessen Form seinem Gedichte auf Sappho<sup>2)</sup> so nahe steht, daß ich seine Verfasserschaft durchaus nicht für unmöglich halte. Beide Gedichte lassen es

<sup>1)</sup> Gleich kurz ist allerdings das Gedicht auf den Megarer Tellen, A. P. VII 719, aber der ist als Erfinder des *γελοιομελεῖν* genügend charakterisiert; es war nicht mehr zu sagen, und das neugebildete Verbun zeigt den Stil des Leonidas. Auf Pindar würde er im Stile von VII 13 und 19 gedichtet haben; wohl möglich, daß es ein Gedicht auf Pindar von ihm gab, das Antipatros, VII 34, wie so oft, nachgebildet hatte, und ihm dann auch das kürzere beigelegt ward.

<sup>2)</sup> Die Bedeutung dieses Gedichtes ist erläutert Sapph. u. Sim. 41; ich hätte aber das auf Pindar hinzunehmen sollen. Gefühl für Poesie läßt sich nicht lehren; dies Gedicht sagt viel und sagt es poetisch. Auf Reitzensteins neueste Angriffe gegen Platons Gedichte will ich hier nicht eingehen, weil es ohne weiteren Umblick auf die Geschichte des Epigramms keinen Gewinn bringen könnte. Abzulehnen ist alles.

offen, ob sie eine Grabstatue oder sonst irgendein Bild voraussetzen. Wenn man bei den Trinksprüchen des Symposion Verse improvisierte und achaeische und troische Helden mit bestimmten Anfangsbuchstaben nennen mußte, wie Klearchos (Athen. 457e) bezeugt, so wird verständlich, wie die Epigramme entstanden sind, die später in dem aristotelischen Peplos vereinigt wurden, und da sind auch Verse auf berühmte Dichter sehr wohl denkbar. Die Symposien der Akademie werden solche Spiele eher als den Kottabos getrieben haben, wo sich denn Platons Name sehr leicht einstellte, mit oder ohne Berechtigung.

Gleich der Anfang des dritten Jahrhunderts bringt dann die Biographie des Chamaileon, aus der wir auch das lernen, daß die Erotik Pindars Anstoß erregte. In Alexandria werden die Gedichte gesammelt und beginnt mit Zenodotos ihre kritische Behandlung. In beidem spricht sich das Interesse für die archaische Poesie aus, ein Symptom der Abkehr von dem modernen attischen Wesen. Aber darin liegt auch, daß die Klassiker der Vergangenheit angehören. Theokrit setzt Nem. 1. in den neuen Stil seines Herakliskos um, wie er es mit Sophron und Stesichoros getan hat. Die grammatische Beschäftigung führt nach hundert Jahren zu der definitiven Ausgabe des gesamten Nachlasses, nach den εἶδη geordnet; wenn wir nur etwas darüber wissen könnten, wo die Grundlagen ihres Textes herstammten. Die grammatische Erklärung ist mit Eifer betrieben worden, man wußte, daß ohne Konjekturen nicht durchzukommen war; Aristophanes hatte in Ol. 2, 27 sogar eine Interpolation beseitigt. Was wir von dieser Kritik wissen, danken wir fast ausschließlich dem Compiler Didymos. Über das Haften an der einzelnen Stelle ist die Erklärung nicht hinausgegangen und hat nur gelegentlich historisches Material herangezogen. Es steht nun fest, daß Pindar der vornehmste aller Lyriker ist, *Pindarus novemque lyrici*, er und alle neune, zu denen er auch gehört, wie es Petron 2 ausdrückt. Das ist die seit Aristophanes feststehende Zahl der *πρᾶντόμενοι*: denn nichts anderes besagt der s. g. Kanon<sup>1)</sup>. Alle diese neun

<sup>1)</sup> Diese entscheidende Gleichung habe ich nicht mit der nötigen Entschiedenheit für den sog. Kanon ausgesprochen, als ich in der Textgeschichte der Lyriker den von Usener unglücklich fortgesponnenen Einfall Ruhnks erledigte. Denn erledigt ist er, was auch noch immer von nichtigem Gerede vorgebracht wird. Byzantinische Aufzählungen von Ärzten, Historikern, Verfassern von Sterngedichten u. dgl. geben keine Auswahl und

Lyriker, zu denen später Korinna trat, als sie außerhalb Alexandrias herausgegeben ward, werden von den Grammatikern erklärt; es sind wirklich alle, die es noch gab, wenn man von Kleinigkeiten absah. Die Poesie des 4. Jahrhunderts, die noch gesungen ward, war prinzipiell ausgeschlossen. Pindar war so schwer verständlich geworden, daß in der hellenistischen Zeit sein Leserkreis schwerlich groß war; das wird freilich für alle neun bis auf Sappho und Anakreon gelten, wenn man auch ihre Namen kannte und eine gewisse Vorstellung von ihren besonderen Verdiensten in der Schule erhielt, gelegentlich von den vornehmsten ein Gedicht kennen lernte und „schöne Stellen“ in den Anthologien fand<sup>1)</sup>: Für die Charakteristik ist das Epigramm des Sidoniers Antipatros bezeichnend. Pindar ist eine *Περίκλῆ ἀλπιγξ*; die Trompete übertönt alle anderen Instrumente; und ein *βαρὺς ὕμνων χαλκευτάς*, er schmiedet

haben mit den alten Grammatikern nichts zu tun. Quintilian, der einzige Zeuge für deren maßgebende Tätigkeit, weiß I 4, 3 und X 1, 54 dasselbe: Ausschluß der hellenistischen Poesie; weiter nichts. Daß Korinna, weil sie erst später ediert ward, als Nachtrag erscheint, ist eine schöne Bestätigung dafür, daß die neun einmal alle waren, die erklärt wurden. Der Versuch, neun Dichterinnen aufzutreiben (Antipatros von Thessalonike A. P. IX 26), kann wie Volcarius Sedigitus zeigen, daß man aufführte, was man hatte. Es gab auch nur die drei Iambographen, von denen Semonides zurücktrat, aber lexikalisch wenigstens verwertet ward. Ananios ließ sich von Hipponax nicht scheiden, die Iamben des Hermippos gehörten mit zu seinen Komödien (Beiläufig Oxyr. 1611, 120 ist verlesen was sicherlich *Ἐρμιππος ἐν Ἰάμβοις* war). Sehr bezeichnend ist, daß es keinen Schatten eines Kanon, einer Auswahl für die Komödie gab. Es wurden eben in Alexandria nur Dichter der attischen alten Komödie erklärt, von der waren drei längst die eigentlich nur lebendigen Vertreter, also wenn ein anderer zugezogen ward, war er ein *ἐπιδευτερός*. Epicharm war vor Apollodor nicht ediert; die *μέση* ist nie grammatisch behandelt. Von der *νέα* wohl nur Menander, auch der kaum vor Timachidas; es war ja auch noch kein Bedürfnis dafür. Die zehn attischen Redner mögen hier beiseite bleiben, weil sie für die Tendenz der alten Grammatiker nichts beweisen können. Es ist eine leider nicht seltene, aber auch sehr unerfreuliche Erfahrung, daß die Menschen das, was ihnen eine Autorität mündlich oder ein herrschendes Handbuch überliefert hat, für wirkliche Überlieferung halten, und dadurch soll man sich behelren lassen, obwohl man weder neue Tatsachen noch neue Zeugnisse zu hören bekommt.

<sup>1)</sup> Was von Pindar, Simonides, Bakchylides, Stesichoros bei Stobaeus erhalten ist, wird aus hellenistischen Anthologien stammen. Alkman und Ibykos sind außer gelehrten Kreisen kaum je gelesen worden, Korinna natürlich auch nicht.

seine Lieder mit schweren Hammerschlägen; den Poeten des 2. Jahrhunderts, die nur Nippessachen fertig bringen, erscheint er gewaltig, aber von etwas kyklopischer Wucht. Das zweite Distichon leitet seine Kunst von dem Musengesange her, der für die Hochzeit des Kadmos ertönte, also mit Beziehung auf den Hymnus, der schon damals das erste Gedicht der Sammlung war<sup>1)</sup>. Das Kunsturteil, das die Lehrer der Rhetorik übernehmen, ergeht sich in allgemeinen Lobsprüchen, die ziemlich alles umfassen; wesentlich ist nur, daß *τὰ εἰς σωφροσύνην καὶ εὐσέβειαν καὶ μεγαλοπρέπειαν* hervorgehoben wird<sup>1)</sup>, also doch das Gefühl lebendig ist, daß die ethische Wirkung hier noch mehr bedeutet als die formale Kunst. Da fühlt die Rhetorik doch mehr als der Philosoph Arkesilaos, der von Pindar nur rühmt, er sei *δεινὸς φωνῆς ἐμπλήσαι καὶ ὀνομάτων καὶ ῥημάτων ἐπιτορίαν παρασχεῖν* (Diogen. Laert. IV 31). Über den Stil verbreitet sich Dionysios in der Analyse des Dithyrambus für Athen; aber an diesem Kleinkram ist wenig zu lernen. Mehr liegt in der Würdigung durch den Schriftsteller *περὶ ὕψους*, der ein *πίπτειν ἀνυψήσιμα* offen zugibt, aber trotz diesen Mängeln die unvergleichliche Überlegenheit über die gleichmäßige Kunst des Bakchylides als allgemein anerkannt betrachtet.

Damals war durch den Klassizismus der augusteischen Zeit die Rückwendung zu den vorhellenistischen Meistern auf allen Gebieten bereits entschieden, hatte auch Horaz die Größe und die Unnachahmlichkeit Pindars in einer schöneren Charakteristik anerkannt. Er dürfte der einzige Lateiner sein, der Pindar ernsthaft studiert hat. Eben deshalb sah er ein, daß diese Dichtung unnachahmlich ist, und behandelte die scheiternden Versuche anderer mit verdienter Ironie. Dann ließen die Lateiner, auch

<sup>1)</sup> Anth. Pal. VII 34. Der Schluß *ὡς ἀπὸ Μουσῶν ἐν Κείδμον θαλάμοις σμήνος ἀπεπλάσατο* kann nicht richtig sein, denn *σμήνος* ist nur der Bienenschwarm, müßte aber hier so viel wie Honig sein, und den kann man nicht wohl *ἀποπλάσσειν* (das Wort ist von Kallimachos Fr. 194 entlehnt). Es war hier durch *Tmesis* auf *ἀπὸ Μουσῶν . . . σμήνεος ἐπλάσατο* verteilt, und das Objekt aus dem vorigen *οὐ μέλος εἰσοίων φθέγγεται τις* zu entnehmen. Wertlos ist das Epigramm Anth. Plan. 305, das Eustathius in seiner Vorrede 27 in etwas entstellter Form bringt; das nimmt die Trompete von Antipatros und erzählt nach der Vita das Bienenwunder der Kindheit und den Tanz des Pan. Es kann ganz spät sein.

<sup>1)</sup> Bei Dionysios in der Epitome von *περὶ μιμήσεως* und bei Quintilian X 1, 61. Dieser hat einiges von ihm gelesen, aber eigenes Urteil gibt er nicht.

Grammatiker und Metriker, den allzugriechischen Dichter überhaupt liegen. Aber bei den Griechen des zweiten und dritten Jahrhunderts ist er dank dem übertriebenen Archaismus verbreiteter als in der hellenistischen Zeit. Den Plutarch zog schon der Boeoter als solcher an; er hat offenbar manche Gedichtstellen auswendig gekonnt, las allerdings auch Simonides und schrieb noch eine Biographie seines erlauchten Landsmanns. Aber auch Aristeides ist im Pindar zu Hause, Philostrat, der Verfasser der *εἰκόνας*, auch, und einige Kenntnis gehörte wohl zur Bildung überhaupt. Daher haben sich Pindarhandschriften so zahlreich in den Bücherschränken der ägyptischen Dörfer befunden; Klassiker will man auch besitzen, wenn man sie nicht liest und nicht versteht. Die Schulauswahl der Epinikien macht sich im 3. Jahrhundert schon überwiegend fühlbar. So geht es in die Byzantinerzeit weiter. Ein wirkliches Verständnis der Gedichte und vollends des Dichters kann man von den Zeiten der Verwesung nicht erwarten, auch bei denen nicht, die sich Hellenen nennen. Nur wer aus moderner Verwesung heraus eine Sinnesverwandtschaft mit der Zeit von Proklos und Eusebios empfindet, kann von daher für irgendeinen echten Hellenen, Gott oder Philosophen oder Menschen etwas erwarten.

Wir verdanken diesem Klassizismus die Erhaltung des Restes von alten Schriftwerken und alter Gelehrsamkeit und haben allen Grund dafür zu danken, wenn wir auch einen verhängnisvollen Irrgang darin sehen, daß die Antoninenzeit Sprache und Denken um ein halbes Jahrtausend zurückschrauben wollte und danach die Schullektüre bestimmte. Damit haben sie die byzantinischen Jahrhunderte gezwungen, in demselben Geleise zu fahren. Wie der Pindar, der so nach dem Westen kam, dort allmählich aus einem erstarrten Heros zu einem lebendigen Menschen erweckt worden ist, hat die Einleitung kurz vorgeführt. Wir sind dann den beschwerlichen Weg gegangen, Gedicht für Gedicht, Schritt für Schritt den Dichter zu verfolgen. Dabei ist im Grunde alles gesagt. Aber man wird erwarten, daß die Summe gezogen wird.

Wieder ist dabei das Handwerk von dem Menschen zu unterscheiden. Das wird erfahrungsgemäß den Modernen überaus schwer, denn nur ganz selten ist heute jemand Dichter anders als im Nebenamte, und wenn er gar auf Bestellung dichtet, so pflegt man ihn gering zu schätzen. Dilettanten, die zu festlichen Gelegenheiten

und sonst „an Personen“ Verse machen, rechnen wir nicht als Dichter, obgleich dabei viel verkommt, was mehr wert ist als die rasch vergessenen lyrischen Bändchen, in denen ein Jüngling oder eine Jungfrau die „ewigen Gefühle“ ausströmen läßt. Das war zu den Zeiten von Walther von der Vogelweide anders und in dem archaischen Hellas auch. Von der Sappho besaßen wir in leidlichem Zusammenhang nur anderthalb Gedichte, in denen sie starke persönliche Gefühle ausspricht; daß das zweite auf die Hochzeit einer Schülerin gemacht war, also für den Vortrag in der Gesellschaft bestimmt, machten sich die Wenigsten klar, und ihre Stellung als Leiterin einer musischen Schule erst recht nicht. Da fühlten sie eine Enttäuschung, als wir mehr von ihr bekamen. Und doch war unmöglich zu erwarten, daß sie neun Bücher Herzensergüsse geschrieben hätte. Alkman als Dichter in fremdem Auftrag ist ganz unverkennbar; auch wenn er von sich selbst redet, ist es Gesellschaftslyrik. Anakreon war Dichter wohl geworden, weil ihn die Not aus der Heimat trieb, wie Xenophanes durch die Not Rhapsode ward; aber verstanden wird er, wird auch Ibykos erst, wenn man eingesehen hat, daß diese Dichtung Gesellschaftspoese war, sehr wohl dem mittelalterlichen Minnesang, in manchem auch vielleicht den Vagantenliedern vergleichbar, die eine so schöne Ergänzung zu den gedankenblassen Minneliedern bilden. Die ionische Elegie, formal durch den Anschluß an die epische Sprache viel kunstloser als die Lyrik, ist dadurch ausgezeichnet, daß sie dem Dilettanten zugänglich ist, der freilich sich der Kunst bemächtigt haben muß, aber sich der Dichtung als der einzig verfügbaren Form der Rede<sup>1)</sup> bedient, um auf das Volk oder doch einen bestimmten Kreis zu wirken. Doch wird auch die Elegie zur Form einer Gesellschaftsdichtung, so bei Mimnermos und in den vielen für uns herrenlosen Trinksprüchen der Theognissammlung, den Skolien vergleichbar, die allmählich ebenso autorlos wurden, übrigens auch Improvisationen enthalten mögen. Variation berühmter Vorbilder ist hier wie da zu bemerken. Der Iambus folgt der Elegie. Archilochos hat vielleicht immer aus eigener Seele und in eigener Sache gedichtet, aber auch immer für ein bestimmtes Publikum. Hipponax denkt man sich

<sup>1)</sup> *κόσμον ἐπέων, ὡδὴν ἀντ' ἀγορῆς θέμενος* sagt Solon, der seine Muttersprache noch nicht reden konnte, wenigstens nicht in der Elegie; im Iambus kam er ihr mindestens sehr nahe.



unwillkürlich auf den Gassen und vor den Türen, auch in der Lesche vortragend und auf Sold in einer oder der anderen Weise rechnend. Der Ritter Alkaios scheint zu stehen wie Archilochos; das Lied ist seine Waffe, ist auch sein Trost in den Stürmen des Lebens. Er dichtet an Personen, bringt auch Lebensphilosophie, sodaß er auch darin für Horaz Vorbild ward: der Lesbier singt ein Lied, wo der Ionier und auch Megarer und Athener eine Elegie oder einen elegischen Spruch, oder auch einen Iambus macht. Zum praktischen Gebrauche, zum Vortrag vor einem bestimmten Kreise ist alles verfertigt. Alkaios hat auch Hymnen gedichtet; ob für den Gottesdienst, läßt sich nicht bestimmen. Nötig ist es nicht, wie Skolien ähnlichen Inhalts beweisen.

Solche Lieder für das Symposion haben ja auch Pindar und Bakchylides verfaßt, und wir werden nicht mehr daran denken, daß sie von einem Chore vorgetragen sein müßten, weil sie das Versmaß mit Chorliedern teilen. Sappho hat für Chöre auch nicht andere Formen wählen müssen, als sie anwandte, wenn sie zur Kithara sang. Aber die Chorlieder sind allerdings für die archaische Dichtung des Mutterlandes charakteristisch, und später haben sie das einfache Lied ganz zurückgedrängt, das es schon im vierten Jahrhundert gar nicht gibt. Kitharodie ist zwar Einzelvortrag, aber gehört dem gelernten Künstler durchaus. So ist denn Pindars Werk so gut wie ganz Gelegenheitspoesie, aber Poesie für Gelegenheiten, die ihn persönlich nichts angehen, oder tun sie es, so gehört das doch nicht zu der Aufgabe, die durch den Anlaß bestimmt wird. Wer nun verlangt, daß ein Gedicht ein Erlebnis sein, der Anstoß aus dem unbezwinglichen Drange der Dichterseele in *ἁγία μῦσα* kommen müsse, der kann mit Pindar nichts anfangen, aber überhaupt mit dieser und der meisten Lyrik nicht, die geblüht hat, so lange Dichtung eine Sache der Gesellschaft war. Es ist wie mit der bildenden Kunst. Jetzt malt der Maler was er will und wie er will, verlangt aber, daß ihm das Bild abgekauft wird, womöglich vom Staate, um aufgehängt zu werden zu keinem andern Zweck, als daß es alle sehen können. Der griechische Künstler arbeitete auf Bestellung, und bestellt ward Statue oder Bild für einen bestimmten Ort und bestimmten Zweck. Kunst und Handwerk war eben noch nicht geschieden. Die Zeiten sind später auch gekommen, wo der Dichter ein Buch herausgab und in diesem manches Gedicht stand, das nur der Form nach für

eine bestimmte Gelegenheit verfaßt war und auch, wenn das wirklich der Fall war, jetzt nur als Leseepoesie wirkte. Aber in der archaischen Zeit gilt das höchstens für das didaktische Epos, sonst durchaus nicht, und Empedokles hat nicht nur selbst vorgetragen, sondern auch seine Rhapsoden gefunden (Athen. 620d). Pindars Gedichte haben sich weithin verbreitet, obwohl sie für einen Tag bestimmt waren, aber durch den Gesang, dessen Unterlage das Buch war, das oft der Noten entbehrt haben wird, aber entbehren konnte, weil die Sänger die Melodie bei dem Kitharisten gelernt hatten. Es wird ganz wie im Mittelalter hergegangen sein, an dessen Liederhandschriften mit und ohne Neumen wir eine volle Analogie haben.

Auf diese Verbreitung des Liedes und damit seines Ruhmes rechnet der Besteller, was ihm die Dichter auch zuversichtlich versprechen<sup>1)</sup>. Er wird auch angeben, was in dem Liede vorkommen soll; der Dichter hat diese Wünsche zu berücksichtigen, wird von selbst auf das Persönliche geführt, und wenn er ein Preislied aus eigenem Antrieb macht, wie Bakchylides 476 auf Hierons Rennsieg, Pindar gar nicht selten, kann er auch nur von dem Persönlichen geleitet werden. So müssen die Gedichte immer viel enthalten, was damals die Hauptsache war, uns aber kalt läßt, zumal wir weder die Taten der Ringer und Boxer noch gar die der Rennstallbesitzer sonderlich hochstellen<sup>2)</sup>. Wollen wir aber die Gedichte wirklich verstehen, d. h. so wie es ihr Verfasser beabsichtigte, so müssen wir uns auf seinen Standpunkt stellen, alles so wichtig nehmen, wie er es verlangt; es wird sich manchmal zeigen, daß er dem Aufmerksamen ein etwas anderes Urteil verrät, als er aussprechen darf. Die Illusion darf uns nicht kommen, daß wir diese persönlichen, momentanen Beziehungen, so wichtig sie sind, voll zu durchschauen vermögen. Daher muß das Verständnis unvollkommen bleiben, aber für uns ist doch das erste, daß wir uns klar machen, welche Aufgabe war dem Dichter gestellt, nicht

<sup>1)</sup> Ol. 9, 26 soll Pindars Lied schneller als ein Roß oder ein Schiff den Ruhm von Opus verbreiten. Darin liegt unbedingt, daß sein Lied sogleich überall gesungen wird, was doch wohl die Melodie in erster Linie bewirkte.

<sup>2)</sup> Ol. 13 zeigt, wie lästig dem Pindar die Siegesliste fiel, und wie er versuchte, sich aus der Affäre zu ziehen. Solche Stellen dürften es sein, an denen der Schriftsteller *περὶ ἔθρου* ein höchst unglückliches Abfallen tadelte, es kann aber auch auf *κακόζηλα* gehen, für die er noch empfindlicher war als wir.

nur durch den Anlaß, sondern auch durch die Personen, und wie hat er seine Aufgabe gelöst. Mag einer kommen und hochmütig sagen, was schiert mich Agesias und Agesidamos und all der historische Kram, ich höre aus dem Kunstwerk die Stimme Pindars, sein Geist weht mich an, und die Schwingung meiner Seele lehrt mich intuitiv fühlen, wie Pindars Seele schwang. Dann habe er seinen Spaß. Solche Originale fahren in ihrer Pracht dahin. Die Wissenschaft, die nach der Wahrheit strebt, und ihr Diener, der in diesem Dienste seinen Lohn hat, gehen ihres Weges Schritt vor Schritt. Erst wenn die Wissenschaft sich von Wissen alles Erreichbare verschafft hat, das vollkommenste Sachverständnis auf das Objekt gerichtet, das sie erfassen will, wozu hier die Kenntnis der gestellten Aufgabe ebenso gehört wie die des konventionellen Stiles und, was Vorbedingung für alles ist, das volle grammatische Verständnis aller Worte, wird sie zu dem Individuellen, zu dem Dichter und seiner Seele gelangen. Daß Seele nur von Seele erkannt wird, also letzten Endes der Verstand nicht zureicht, haben wir immer gewußt. Uns, die wir redlich um das Verständnis ringen, wird es zum Erlebnis, wenn wir fühlen, jetzt habe ich es; das geschieht gar nicht selten plötzlich, *divinando*, gerade so gut wie bei einer guten Konjektur. Wer mit der Intuition anfängt und die Historie verachtet, der konjiziert ins Blaue. Was dabei herausgekommen ist, wissen wir. Sollen wir wirklich neben dem Scherbenberg der Konjekturen ein Aschenhäufchen verpuffter Leuchtugeln der Intuition anlegen?

Gesänge für den Gottesdienst sind vielleicht noch mehr an bestimmten Inhalt gebunden, wenn sie für dauernden liturgischen Gebrauch bestimmt sind, als wenn ein bestimmter Anlaß vorliegt, wie bei dem Paeon für Abdera, und der Dichter wird in ihnen wenig oder gar nicht hervortreten, seine religiöse Stimmung kaum erkennbar sein. Gerade da pflegt auch der mythische Inhalt gegeben zu sein, der in jedem längeren Gedichte erwartet wird, und mindestens die Gegend, aus der er zu holen ist, wird auch sonst durch den Anlaß gewiesen; in jedem Aeginetengedicht müssen die Aiakiden vorkommen. Was der Dichter wählt, wie er erzählt, darin erst kann sich seine Kunst ohne Beschränkung zeigen. In den Dithyramben kann er sich, muß er sich später vielleicht, auf die Erzählung eines Mythos beschränken, frei wie der Tragiker; mit der Ballade habe ich diese Dichtung verglichen, als sie durch

Bakchylides bekannt ward, um die lyrische von der epischen Erzählung zu scheiden<sup>1)</sup>. Da ist nun für den Dichter maßgebend, wie seine Hörer zu dem Mythos stehen, unsere Aufgabe also, uns möglichst auf denselben Standpunkt zu erheben. Erzählt er etwas ganz Neues wie die libysche Geschichte am Ende von P. 9, so wird es uns ganz ebenso verständlich wie den Thebanern, vor denen er das Lied aufführte. Aber die Geschichte von Kyrene, die er vorher bringt, kannten sie aus der Eoee, und der Reiz lag in der Umbildung der ihnen, aber nicht uns bekannten Dichtung. Da sind wir genötigt, dieser nachzugehen, und so ist Quellenuntersuchung oft genug als Vorbereitung des Verständnisses unvermeidlich. Erst durch sie springt heraus, was Pindar Ol. 1, Ol. 9 mit seiner Erzählung gewollt hat. Ihm gefällt es oft, viele Geschichten nur mit ein paar Strichen anzudeuten; das wird den meisten Lesern wenig sagen; erst wenn die Geschichten von Theben im ersten Hymnus und Isthm. 7, die von Argos in N. 10 so geläufig geworden sind wie den Einheimischen, steigen die Gestalten vor der Phantasie so auf, wie sie der Dichter ruft. Erst heißt es viel, viel lernen; am Ende mag man zum reinen Anschauen und Genießen gelangen.

So steht es auch mit den Gnomen, denn auch sie gehören zu der Gattung. Oft genug erfüllen sie ihren Zweck ganz, wenn sie einen Übergang von einem Teile zum andern vermitteln oder auch einen Ruhepunkt in der Erzählung geben. Da soll man keine besondere Tiefe erwarten, denn sie sind nicht um ihrer selbst willen da. Alkmans Partheneion ist schon ein Beleg, und wir haben es bei Pindar oft genug zugestanden. Es kostet wieder die Mühe scharfer Sonderung; erst dann werden wir das erreichen, was der Dichter etwa als Lehrer und Mahner den Hörern hat ans Herz legen wollen, und von dem ist, wie es bei Kasualreden immer geht, recht vieles auch konventionell, wird also immer wieder gesagt.

So ist an dieser Gelegenheitsdichtung überaus Vieles, das durch den Moment bedingt und auf ihn berechnet war, uns nur unvollkommen verständlich und zumeist ganz gleichgiltig, so daß man

<sup>1)</sup> Diesen Unterschied hätte man längst machen sollen und an den erzählenden Chorliedern der Tragiker verfolgen, in denen Euripides in seiner letzten Periode mit den Dithyrambikern wetteifert, wie wir erst durch Bakchylides ganz wissen. Auch die wenig gelungenen Versuche des Horaz, der sich da an Bakchylides anschloß, gehören in diese Reihe.

sich fragt, wie denn solche Gedichte für uns noch Wert haben können. Und doch nötigen sie auch halbverstanden selbst dem, der zu Pindar gar kein inneres Verhältnis gewinnt, das Geständnis ab, da wäre eine große Kunst, imponierend auch dem, der sie für sich ablehnt. So geht es doch recht Vielen mit Dante, mit Calderon. Woran liegt das? Gerade an dem, was Handwerk ist, freilich Handwerk geübt von einem Meister besonderer Art. Es wirkt der Stil. Ihm gelten die Kunsturteile der Rhetoren; die einzelne glückliche Wendung ist es, die sich unserem Gedächtnisse einprägt, wie es dem Plutarch auch schon gegangen ist, aber sie ist nur ein Edelstein aus einem kostbaren Geschmeide. Bestimmend ist der Stil der Gattung, im Aufbau, im Inhalt, in allen Künsten des Ausdrucks; das ist im zweiten Kapitel kurz dargelegt und auf Dornseiff verwiesen. Was Pindar mit Bakchylides und den andern gemeinsam hat, lehrt uns das Gattungsmäßige erkennen. Es ist fördernd, andere Erscheinungen zu vergleichen, die ebenso einen festen Stil zeigen, der auf ὄγκος und μεγαλοπρέπεια hinaus will<sup>1)</sup>, mit der antiken Theorie zu reden, also etwa den Barockstil des römischen Epos, Lucan, Seneca, Statius, den romanischen Barockstil bei den Italienern und Spaniern, von dem auch Corneille viel an sich hat, den englischen Euphuismus, der bei Shakespeare, namentlich zuerst, weithin herrscht. Aber die Ähnlichkeit ist doch nur äußerlich. Das Barocke ist Umbildung und Verbildung des Klassischen und setzt dieses voraus. Der Stil der chorischen Lyrik hat zwar auch den epischen als eine Unterlage, aber er ist nicht aus diesem und gegen diesen erwachsen. Nicht nachklassisch ist er, sondern vorklassisch, archaisch: das Klassische wird erst Athen erreichen. Es ist wohl auch zuweilen, bei Bakchylides oft, eine gewisse Übertreibung, ein Mißbrauch der bis zum Spielen leicht gewordenen Technik dabei, aber nur in den Schmuckmitteln. Im Ganzen herrscht der Ernst der archaischen Kunst, die es noch schwer hat und schwer nimmt. Die Härten sind nicht gewollt, anstößige Bildermischungen würden die Dichter, die sie begehen, selbst nicht gern vertreten. Streng ist diese Schönheit, herb, wie die der besten Schalenmaler. Daher ist Pindar der Meister dieses Stiles, er entspricht seiner

<sup>1)</sup> Eine Ausnahme machen die rasch für den Komos hingeworfenen kurzen Liedchen wie P. 7, von Ol. 4 doch nur die Epode, aber da ist der Kontrast zu der Strophe gewollt und daher besonders belehrend. So mögen auch einzelne Trinklieder gewesen sein, aber durchaus nicht alle.

Sinnesart. Bakchylides, der das ἡδύ anstrebt, übertreibt das κάλλος ὀνομάτων, das allerdings zum Stile gehört. Er als Ionier leistet sein Bestes, wo er mit den ionischen κόραι von der Burg in ihrer etwas koketten Zfrlichkeit verglichen werden kann<sup>1)</sup>. In dem Neffen steckt eine zu geringe Individualität; wir müßten den Onkel Simonides vergleichen können, von dem wir zu wenig wissen. Sehr möglich, daß er uns besser gefallen würde, ohne doch der Größe Pindars Eintrag zu tun. Nicht durch seine λογίότης, das Gedankenspiel seines Skolion an Skopas oder die pathetischen Antithesen über die Gefallenen von Thermopylai: das weist voraus auf Rhetorik und Sophistik, von denen Pindar zu unserer Freude nichts hat noch haben will, aber die Danae rührt nicht nur, wie es Pindar niemals beabsichtigt, sondern gibt mit der Nacht des ehernen Kastens und der blauen Finsternis des Meeres, in der dem Mutterauge doch das Lockenköpfchen ihres Söhnleins von der Purpurwindel leuchtet, ein wunderbares Bild, an dem das Ethos eben so entzückt wie das Farbenspiel. So etwas hat Pindar einmal auch, bei der Geburt des Iamos Ol. 6, 38; es ist aber das einzige Mal, denn das Malerische reizt ihn nicht. Und wenn in den paar Brocken des Simonides Nachtigall und Schwalbe, Haubenlerche und Fliege vorkommen<sup>2)</sup>, welcher Unterschied von Pindar; der greift bewußt auf ein anderes Feld über, wenn er einmal Fuchs und Affen und Wolf heranholt; und eine Jagdbeschreibung fällt auf; sonst sind Tiere selten und nicht mehr, als sie längst in der Poesie waren. Dabei dürften die Bienen im Bilde für die dichterische Tätigkeit von Simonides übernommen sein. Wie dieser erzählt, ahnen wir nicht. Pindar hat bewußt jeden Anschluß an die epische Weise gemieden. Seine Kunst haben wir kennen gelernt: er zeichnet ein Bild, meist von wenigen Figuren, auf diese fällt das hellste Licht; ob wir den Gang der Handlung sonst rationell verfolgen können, kümmert ihn nicht.

<sup>1)</sup> Sapph. u. Sim. 121—36 habe ich die Unterschiede und Wandlungen des Stiles an Proben vorzuführen versucht. Dabei ist von Pindar ein Prachtstück, Fr. 87, behandelt.

<sup>2)</sup> Bezeichnend ist auch, wie Fr. 154 die Färbung „mit der feuchten Blüte der vollbelaubten Scharlacheiche“ beschrieben wird. Gefärbt ist das Segel an dem Schiffe des Theseus, das dem Aigeus die Rettung der Kinder aus Kreta anzeigen sollte. Simonides dürfte der älteste Zeuge für die Sage, vielleicht ihr Erfinder sein.

Das werden dann Szenen, die einmal recht geschaut unvergeßlich im Gedächtnis haften. Dabei liegt ihm Ethopöie noch ganz fern; Reden, die er gern einführt, sind durchaus nicht aus der Seele des Redenden gesprochen. An Ol. 1, 6, P. 4, 9, N. 10 genügt es zu erinnern. In den meisten Fällen folgt er nachweisbaren Erzählungen, aber nicht immer, immer gehört ihm ganz was er gibt.

Da sind wir schon bei dem Menschen, dem Dichter, der zwar mit dem Handwerk viel überkommen, gelernt hat, aber die Kunstfertigkeit, die auch zu seiner σοφία (auf die macht er ja Anspruch) gehört, gering schätzt und auf die Begabung trotz, die angeboren ist, was nicht ausschließt, daß sie von den Göttern kommt, Chariten und Musen. In der Tat ist ihm die gelernte Kunst zur Natur geworden. Gesinnung und Stil sind in vollem Einklang. Als Dichter ist er Lehrer, nicht eigener Weisheit, sondern Vermittler, Prophet der göttlichen Wahrheit. Ein stolzer Beruf; er rühmt sich seiner oft und laut, schon als Anfänger, wo es fast anstößig wird; es ist seine Tragik, daß er im Alter diese Töne nicht mehr anschlägt und vielmehr darauf den höchsten Wert legt, ein Ehrenmann zu sein. Uns greift das Ethos des greisen Pindar darum nur stärker an das Herz.

Lehrer ist er für die Jünglinge und Männer seines Standes. Die Frau fällt ganz fort; nicht einmal als Mutter hat er sie gewürdigt. Aber auch die Ehrenpflichten des Mannes, die er einschärft, setzen den Vollbürger einer aristokratischen Gemeinde voraus, wie es Theben und Aigina waren. *ὀλβία Λακεδαιμῶν μάκαιρα Θεσσαλία*. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir eingestehen, daß Pindar kein Vaterlandsgefühl hat; es umfaßt ja nicht einmal Boeotien, geschweige Hellas. Die Autonomie der Kleinstadt ist für ihn alles, wie sie es zum Verhängnis für die meisten Hellenen war, noch für Aristoteles. Die Siege von Salamis und Himera hat er zu preisen gelernt, weil sie große Taten waren, auch wohl weil sie für die Freiheit geschlagen waren, aber das Hellenengefühl gegenüber den Barbaren hat er nie empfunden. Der pythische Gott war ja auch ein Gott für alle Gläubigen. So ist seinem Propheten die Pflichtenlehre, die er verkündet, an alle Menschen gerichtet; es kommt ihm aber auf die Menschen allein an, die imstande sind, dies menschenwürdige Leben zu führen. Sie werden in ihrem Gemeinwesen Eunomia und Dike walten lassen; die dritte Hore, Eirene, wird sich dann von selbst einstellen (Ol. 13). Kriegerische

Gefühle hegt und erweckt Pindar kaum je<sup>1)</sup>, um Frieden bittet er selbst für Sizilien. Aber wir wissen, daß die Spartaner, gerade weil sie ein Militärstaat waren, durchaus friedfertig gesonnen blieben, so lange man sie in Ruhe ließ. Wie zu erwarten, verträgt sich Pindar politisch durchaus mit ihnen. Sozial aber nicht. Er verlangt, rühmt also an Aegineten und Tyrannen, daß sie auch den Fremden freundlich sind; gewiß auch den abhängigen Volksgenossen, aber von denen redet er gar nicht. In den Fürsten, mit denen er verkehrt, sucht er vollkommene Männer zu erkennen, erwartet von ihnen entsprechendes Handeln. Dann wird er für sie eintreten; er wird es auch tun, wo sich in einer Demokratie die rechte Gesinnung betätigt; in den Fall scheint er nur nicht gekommen zu sein.

Von den einzelnen Pflichten, die er einschärft, mag der rechte Gebrauch des Reichtums, dessen Wert und Glanz er hochschätzt, beiseite bleiben, ebenso die Athletik, die er rühmt, aber ohne zu ihrer Übung aufzufordern. Musische Bildung findet mindestens gleiche Schätzung. Erst das ist wesentlich, daß er wie sein Gott die Selbsterziehung zur Selbstbeherrschung verlangt, die Erkenntnis der Schranken, die allem Menschlichen gesetzt sind: ohne Zweifel hatte der Herrenstand diese Mahnung sehr nötig. Daß warnende Töne wohl zum Stile des Siegesliedes gehörten, weil sie den *φθόρος* abwehrten, ändert daran nichts, daß Pindar aus voller Überzeugung immer wieder, auch den Hieron, auf die engen Schranken alles menschlichen Glückes hinweist; auch der Genuß des glücklichen, sorgenlosen Augenblickes wird so motiviert. Wie aber auch das Leben sei: handeln soll der Mensch, leisten, was ihm zu leisten vergönnt ist, *τὰν ἔμπρακτον ἀντλεῖν μηχανάν*. Die *τόλμα*, Initiative, wie wir sagen mögen, ist eine Tugend, die er immer wieder preist oder verlangt. Und Nem. 3 schärft ein, daß die drei Lebensalter verschiedene Aufgaben stellen; da sollen wir ihnen dem *Καιρός* gemäß allen gerecht werden: das ist die vierte, die entscheidende *ἀρετή*. Diese Lebensregeln sind ganz menschlich; keinerlei Götterglaube spielt hinein. Und so ist es auch mit dem Tode. Unser letztes Kleid ist die Decke des Grabes. Nur die Heroen sind zu neuem Leben erhöht. Der Mensch lebt nur weiter in seiner Nachkommenschaft und daneben im Liede, das sein Gedächtnis, die Ehre seines Namens erhält. Theron und andere mögen

<sup>1)</sup> *κλῆθ'* Ἄλλαδ' ist eine Ausnahme, deren Veranlassung wir leider nicht kennen.



an die Seelenwanderung für die Auserwählten und ein Gericht im Jenseits glauben, die eleusinischen Mysterien sich ihrer Hoffnungen getrösten: Pindar stört sie nicht, trägt ihnen zu ihrer Erbauung ihre Glaubensideen vor, wie er den Rhodiern eine Göttergeschichte erzählt, die nur für Rhodos Geltung haben konnte. Aber sein eigner, apollinischer Glaube wird dadurch nicht berührt.

Zahllose Lieder für den Gottesdienst hat er verfaßt, hat den Ammon und die Göttermutter samt Pan in Theben selbst eingeführt, Göttergeschichten hat er in Menge erzählt, auch so etwas wie die Fesselung Heras durch Hephaistos, die Flucht der Götter vor Typhon. Kein Zweifel, daß er die Verehrung der Götter ernst genommen hat, den Gottesdienst sorgfältig beobachtet und daselbe von jedem gefordert. Und doch haben wir zu beobachten Gelegenheit gehabt, daß ihm die mythischen Götter für sein religiöses Gefühl nicht genügten, und daß ihm die Geschichten, auch wohl die Gestalten der Götter vielfach mythisch vorgekommen sind, kann man nicht bezweifeln, wenn man eine Kritik wie die der Pelopsgeschichte liest. Wie ihm in dem Lichte, das er Theia nennt, eine göttliche, zugleich elementare und transzendente Macht offenbarte, auf deren Namen gar nichts ankam, so ist für sein wahrhaft religiöses Gefühl Gott da, die Allmacht, die über allem Geschehen steht, unverantwortlich, unberechenbar, ebenso in der Regel wie in den Ausnahmen des elementaren und des geschichtlichen Weltlaufes sich offenbarend. „Gott vermag aus schwarzer Nacht lauterer Licht zu wecken, und mit finsternem Dunkel das reine Licht des Tages zu bedecken“ parallelisiert ein Hyporchem (Fr. 108) mit „Wenn Gott den Anfang zeigt, ist zu jedem Werke der Weg leicht, ἀρετή zu erlangen (Erfolg, Gedeihen), und der Ausgang wird schöner.“ Ein Bekenntnis wie P. 2, 49.

Diese allmächtige Gottheit ist keine sittliche Macht, oder wenn sie es ist, so reichen menschliche Begriffe von gut und böse nicht an sie heran. Daß sie ihre Allmacht auch einmal in der sittlichen Welt betätigt, ändert daran nichts. Nur wenn in dem Geschehe des Einzelnen und der Völker keine menschlicher Rechnung genügende Gerechtigkeit gesucht wird, läßt sich das Weltenregiment dieses Gottes aufrecht erhalten. Sophokles hat ihn auch anerkannt; Aischylos nicht; der steht hoch über beiden. Wer nachzudenken versteht, wird zugeben, daß deren Gott eine Macht ist, die in der Diadochenzeit Tyche, das Gelingen (nicht der Zufall), heißen kann.

Das ist immer noch mindestens halb religiös; bei den frommen Dichtern des 5. Jahrhunderts ist es das ganz. Es hat auch beide nicht im mindesten gehindert, allen benannten und bekannten Göttern aufrichtig zu dienen, wie es Herkommen war. Die besondere Verehrung des Pythiers teilen sie auch miteinander. Für Pindar treten vollends alle anderen weit hinter Apollon zurück, der das lautere Gotteswort der Wahrheit verkündet. Das Orakel, dessen Macht auch moralisch und politisch so weithin das hellenische Leben bestimmt hatte, ist ja noch Generationen lang im allgemeinen Glauben unerschüttert geblieben; Aischylos schwankte, Euripides griff offen an, aber das erschütterte die allgemeine Gläubigkeit nicht.

Wie Pindar sich gegenüber dem Vielen verhielt, was in den Geschichten von Göttern und Heroen anstößig war, haben wir gesehen. Hier und da hat er es umgeändert oder umgedeutet, gewaltsam, auch wohl so, daß wir lächeln oder den Kopf schütteln. Wenn er sich als Musendiener dazu berechtigt hielt, den Opuntiern eine neue Ahnfrau zu schaffen, so hat er Dichtererfindung auch in dem Überlieferten gesehen. Der Verstand verstrickt sich damit in unlösbare Schwierigkeiten; aber der Verstand ist eben nicht maßgebend. Wunder, die einfach hinzunehmen nicht mehr anging, mit dem bequemen „bei Gott ist kein Ding unmöglich“ zu entschuldigen, hat er nur in seinen Anfängen sich begnügt; Bakchylides wird die Ausrede mit leichterem Herzen gebraucht haben. Später ist Pindars Weise, das Anstößige nicht zu berühren, so weit es irgend geht. So etwas wie den Dreifußraub des Herakles hat er verschwiegen, von Kämpfen des Herakles gegen Götter zu reden, weist er ausdrücklich ab. Wenn Herakles dem Geryones seine Rinder wegnimmt, so ist das Rechtsgefühl auf des Besitzers Seite, „aber ich will von dem ganz schweigen, was Zeus minder genehm ist“. (Fr. 81). Das steigert sich in dem berufenen νόμος ὁ πάντων βασιλεύς (Fr. 169), das mit derselben Geschichte begründet ward: wenns die Menschen für gerecht erklären, wird auch die Gewalttat gerechtfertigt. Er hatte Revolutionen genug angesehen, denen dieser νόμος allein hinten herum Rechtfertigung verschaffte, würde aber entsetzt gewesen sein, wenn er gehört hätte, was Protagoras aus dem König νόμος machte, entsetzter noch als über Kallikles. Setzen wir das Δι φίλτερον dem gleich, was der νόμος δικαιοῖ, so haben wir den θεός Pindars; eine Theodicee haben wir allerdings nicht. Und doch ist Pindar ein tief

frommer, sittlich unantastbarer gottgläubiger und göttergläubiger Mann gewesen, aus dessen Sprüchen auch wir die Weihe echter Frömmigkeit und tiefer Weisheit von menschlichem Können und Sollen, Irren und Hoffen entnehmen können, P. 3 und N. 3, vor allen P. 8 und N. 11, die letzten Worte, mit denen er von uns scheidet.

Seine Welt ist uns ganz fremd; ihre Sitten, ihr Dichten und Trachten für uns reizlos, wo nicht anstößig. Er selbst ist kein reicher Geist. Von Macht und Größe des Vaterlandes weiß er nichts, nichts von Fortschritt in irgendwelcher Richtung. Weder die Erkundung der weiten Erde noch die Lösung der tausend Rätsel reizt ihn, die uns die Natur um uns und in uns aufgibt. Wissenschaft ahnt er nicht; träte sie ihm nahe, würde er sie als gottlose Torheit abweisen. All das Große, an dem unsere Seele hängt, ist ionisch-attisch; aber von diesem Wesen mag er nichts wissen; nicht nur Odysseus, Homer selbst ist ihm antipathisch. Fremdartig ist uns selbst seine Kunst, nicht minder in dem, was ihm eigen ist wie in dem gegebenen Stile. Und dennoch: er ist Pindar, dieser ganze Mensch und Mann und Musenprophet. Er zwingt uns, erst zur Achtung, dann zur Liebe. Je länger man mit ihm lebt, desto fester hält er. Ich habs erfahren; möchte ich es erreicht haben ihn einigermaßen so wie er war zu zeigen, den Weg zu ihm leichter zu machen, auf daß auch andere ihn verstehen lernen. Dann werden sie ihn lieben und einen treuen Lebensgefährten gewinnen. πιστὸν τὸ θεῖον.

26. XII. 1921.

# Beilagen.

## Pythien X.

Ὀλβία Λακεδαιμίων,  
μάκαιρα Θεσσαλία· πατρὸς δ' ἀμφοτέραις ἐξ ἑνός  
ἀριστομάχον γένος Ἡρακλέος βασιλεύει.  
τί κομπέω παρὰ καιρόν; ἀλλά με Πυθῶ  
τε καὶ τὸ Πελinnaῖον ἀπύει

5 Ἀλεύα τε παῖδες, Ἴπποκλέαι θέλοντες  
ἀγαγεῖν ἐπικωμίαν ἀνδρῶν κλυτὰν ὕπα.

γεύεται γὰρ ἀέθλων,  
στρατῶν τ' ἀμφικτιόνων ὁ Παρνασίος αὐτὸν μυχὸς  
διαυλοδρομᾶν ὕπατον παίδων ἀνέειπεν.

10 Ἄπολλον, γλυκὴ δ' ἀνθρώπων τέλος ἀρχά  
τε δαίμονος ὀρνύντος αὔξεται·  
ὃ μὲν που τεοῖς τε μήδεσι τοῦτ' ἔπραξεν,  
τὸ δὲ συγγενὲς ἐμβέβακεν ἴχνησιν πατρὸς

ὄλυμπιονίκα δις ἐν πολεμαδόχοις  
Ἄρεος ὕπλοις·

15 ἔθηκε καὶ βαθυλείμων ὑπὸ Κίρρας ἀγῶν  
πετρᾶν κρατησίποδα Φρικίαν.  
ἔποιτο μοῖρα καὶ ὑστέραισιν  
ἐν ἀμέραις ἀγάνορα πλοῦτον ἀνθεῖν σφίσιν·

τῶν δ' ἐν Ἑλλάδι τερπνῶν

20 λαχόντες οὐκ ὀλίγαν δόσιν, μὴ φθονεραῖς ἐκ θεῶν  
μετατροπῆαις ἐπικύρσαιεν. θεὸς εἴη  
ἀπήμων κέαρ· εὐδαιμῶν δὲ καὶ ὑμνη-  
τὸς οὗτος ἀνὴρ γίνεται σοφοῖς,

4 ἀπύειν v. l.

11 τεοῖσι τε d. i. τεοῖσι und τεοῖς τε: Triklinios

15 ἀγῶν ὁ Κίρρας: Trikl.

ὅς ἂν χερσὶν ἢ ποδῶν ἀρετῆι κρατήσῃς  
τὰ μέγιστ' ἀέθλων ἔλῃ τόλμαι τε καὶ σθένει,

25 καὶ ζώων ἔτι νεαρόν

κατ' αἴσαν υἱὸν ἴδιμ' τυχόντα στεφάνων Πυθίων.

ὁ χάλκεος οὐρανὸς οὐποτ' ἀμβατὸς αὐτῶι·

ὄσῃς δὲ βροτὸν ἔθνος ἀγλαταῖς ἀ-

πιόμεσθα, περαίνει πρὸς ἔσχατον

πλόον. ναοὶ δ' οὔτε πεζὸς ἰὼν κεν εὔροις

30 ἔς Ὑπερβορέων ἀγῶνα θανματὰν ὁδόν.

παρ' οἷς ποτε Περσεὺς ἐδαίσατο λαγέτας

δῶματ' ἔσελθῶν,

κλειτὰς ὕνων ἑκατόμβας ἐπιτόσσαις θεῶι

ῥέζοντας· ὧν θαλίαις ἔμπεδον

35 εὐφραΐαις τε μάλιστ' Ἀπόλλων

χαίρει, γελᾷ θ' ὄρων ἕβριν ὀρθίαν κνωδάλων.

Μοῖσα δ' οὐκ ἀποδαμει

τρόποις ἐπὶ σφετέροισι· παντῆι δὲ χοροὶ παρθένων

λυρῶν τε βοαὶ καταχαί τ' αὐλῶν δονέονται·

40 δάφναι τε χρυσαὶ κόμης ἀναδίσαν-

τες εἰλαπινάζοισιν εὐφρόνως.

νόσοι δ' οὔτε γῆρας οὐλόμενον κέκραται

ἰεραὶ γενεαὶ· πόνων δὲ καὶ μαχῶν ἄτερ

οἰκέοισι φυχόντες

ὑπέρδικον Νέμεσιν. Θρασεῖαι δὲ πνέων καρδίαι

45 μόλεν Δανάας ποτὲ παῖς, ἀγείτο δ' Ἀθάνα,

ἔς ἀνδρῶν μακάρων ὕμιλον· ἔπειρῆν

τε Γοργόνα, καὶ ποικίλον κᾶρα

δρακόντων φόβαισιν ἤλυθε βασιώταις

λίθινον θάνατον φέρων. ἔμοι δὲ θαυμάσαι

θεῶν τελεσάντων οὐδέν ποτε φαίνεται

50 ἔμμεν ἄπιστον.

κώπαν σχάσον, ταχὺ δ' ἄγκυραν ἔρεισον χθονί

26 ἴδοι: Kallierges

27 αὐτοῖς: ein Byzantiner

28 βρότεον:

E. Schmid ἀπιόμεθα 29 κεν ergänzt Herm. 30 θαυμαστᾶν: E. Schmid

32 ἐλθῶν D

πρώωραθε, χοιράδος ἄλλαρ πέτρας.  
 ἐγκωμίων γὰρ ἄωτος ὕμνων  
 ἐπ' ἄλλοτ' ἄλλον ὣτε μέλισσα θύνει λόγον.

55 ἔλπομαι δ' Ἐφραίων

ὅπ' ἀμφὶ Πηγεῖδ' ἄλλοιαν προχεόντων ἐμάν  
 τὸν Ἴπποκλέαν ἔτι καὶ μᾶλλον σὺν αἰοδαῖς  
 ἕκατι στεφάνων θαητὸν ἐν ἄλι-

ξι θησέμεν ἐν καὶ παλαιτέροις,

νέαισιν τε παρθενοῖσι μέλημα. καὶ γὰρ

60 ἐτέροις ἐτέρων ἔρωσ ἔκνιξε φρένας·

τῶν δ' ἕκαστος ὀρούηι

τυχῶν κεν ἀρπαλέαν σχέθοι φροντίδα τὰν παρ ποδός·

τὰ δ' εἰς ἐνιαυτὸν ἀτέμαρτα προνοῆσαι.

πέποιθα ξενία προσανέει θώρα-

κος, ὕπερ ἐμὴν ποιπνύων χάριν

65 τόδ' ἔξευξεν ἄρμα Πιερίδων τετράορον,

φιλέων φιλέοντ', ἄγων ἄγοντα προφρόνως.

πειρῶντι δὲ καὶ χρυσὸς ἐν βασάνωι πρέπει

καὶ νόος ὀρθός.

ἀδελφεοῖσι τ' ἐπαινῆσομεν ἰσλοῖς, ὅτι

70 ὕψου φέροντι νόμον Θεσσαλῶν

αὔξοντες· ἐν δ' ἀγαθοῖσι κείται

πατρῴϊαι κεδναὶ πολλῶν κυβερνάσιες.

52 ἀλκὰν D 54 ὥστε BD 57 Ἴπποκλέα: Σ 58 ἐν τε καὶ B<sup>1</sup>  
 ἐν τε die andern: Trikl. 60 φρένας auch Schol. T zu A 469, Et. M. ἔρος  
 61 ὀρούει 63 ἀτέμαρτον: Schroeder 69 ἀδελφεοῦς . . . ἰσλοῦς: Wilam.  
 71 κείται DΣ κείται B.

V. 2 δὲ beweist, daß ὀλβία und μάκαιρα Prädikate sind; beides soll ganz synonym sein. — Der Dativ bei βασιλεύειν wie bei Homer würde später die Präposition ἐν zur Stütze erhalten; der später geläufige Genetiv würde eine andere Nuance ergeben, Herrschaft [über die [Länder; das trifft auf das [alte verfassungsmäßige] Königtum nicht zu. — Die Kontraktion von Ἡρακλέος ist in dieser Sprache ungewöhnlich, bei Ioniern würde sie nicht befremden. — V. 4. Der junge Dichter kommt mit dem logischen Satze nicht zurecht, gibt aber die Stimmung um so voller. „Ich

möchte in diesem Stile mehr zu Ehren Thessaliens sagen, aber ich muß an meine Aufgabe“. Da setzt sich das erste in die Frage um „was sollen diese stolzen Worte zur Unzeit“, was nun eigentlich einen begründenden Satz erfordert. — ἀπύει ist hier κελεύει, Ol. 1, 72 καλεῖ, P. 2, 19 ὑμνεῖ, also dem Worte, das der Athener vom Bellen des Hundes, Aristoph. Ritt. 1020, dem Knirschen des Gebisses im Maule des Pferdes, Aischyl. Sieb. 206, sagen kann, wohnt keine bestimmte Bedeutung inne; es ist ein Wort, das nur noch im hohen Stile zu Hause ist und sich demnach verschieden verwenden läßt. Ebenso steht ἡ Πίσσα με γεγωνεῖ Ol. 3, 9. γεγωνεῖν κελადεῖν γαρύειν sind Synonyma für diesen Stil geworden, die das gewöhnliche ὑμνεῖν ἄδειν λέγειν nach Bedarf ersetzen. — Ἱπποκλέας, gemeingriechisch Ἱπποκλής, ist in den nördlichen Landschaften eine gewöhnliche Form. Die Delpher setzen im 4. Jahrhundert das attische Τηλοκλῆς in Τηλοκλέας um, Pomtow in Hillers Sylloge zu 240f. — 6. ἐπιχώμιος und ἐγκώμιος 53 synonym. — κλυτός leeres Schmuckwort, von Bakchylides bis zum Übermaß verwandt. — 7. γέυεται würde bei einem Athener bedeuten, daß dies der erste Kampf war: das trifft zu, aber bei Pindar hat es nicht diese enge Bedeutung, ist nicht kosten, sondern sich nähren, praktisch nichts als ἐπιτηδεύειν. — 8. „Der Winkel des Parnaß“, |Der hat viele Winkel; hier geht Πρωθώ vorher, aber auch ohne das würde es Delphi genügend bezeichnen; eben so wie μυχός könnte γάπη und Ähnliches stehen. Kenntnis des Ortes besitzt der Dichter und kann sie bei den Hörern voraussetzen. — 10. Zwischen den Vokativ und den zugehörigen Satz schiebt sich ein allgemeiner Gedanke, |den δέ nur eben von dem Vokativ trennt; man soll nicht sagen ὁ δὲ ἀντὶ τοῦ γάρ. Es ist wirklich eine παρένθεσις, aber |der Gedanke, |daß göttliche Hilfe zu jedem Gelingen nötig ist, gehört doch an diesen Platz. Apollon hat diesen Erfolg |vorausbedacht; |das| soll nicht so |verstanden werden wie 15 [ἀγὼν ἔθηκε κρατησίποδα, Gott hat wirklich die Kraft gegeben. Ebenso kühn wie schön steht zuerst τέλος, dann ἀρχά, zu dem ἀῖξεται paßt: nicht nur der Ausgang, sondern schon der erste Schritt und |der Fortgang| gelingt nur, wenn Gott den Anstoß gibt. — 11 ὁ μὲν πού wird nicht durch δέ aufgenommen, sondern gedacht ist an |den Sieg| des Vaters, der 15 mit καί, auch, also asyndetisch folgt. Ebenso |erwarten wir, |an die Logik der attischen Prosa gewöhnt, daß τοῖς τε μῆδεσι ein korrelates τε

finden müßte. Es folgt aber τὸ δὲ συγγενές, d. h. die korrele Verbindung, die vorbereitet war, ist fallen gelassen, weil nicht τῷ τε συγγενεῖ folgt, sondern dies Glied verselbständigt ist. An diese Inkonsequenzen der älteren Sprache muß man sich gewöhnen; sie sind nicht nachlässig, sondern geben immer die Nuance der momentanen Stimmung wieder, die von grammatisch-rhetorischer Schulung noch nichts weiß. — 13 ἐν πολεμαδόκοις Ἄρεος ὄπλοις umschreibt den ὀπλιτοδρόμος; das Epitheton paßt nur für die Person des Kriegers; Athena heißt so. Die Grammatiker würden von Enallage reden. Es ist wohl das zweite Glied so bedeutungslos wie bei Homer in κελαινεφές, μελάνθειον u. a. Aber bombastisch ist es doch. — 15 βαθυλείμων ἄγων ἐπὶ Κίρρας πετρᾶν „auf der Wiese unter den Felsen von Kirrha“. Der Dichter kennt die Lage des Turnplatzes in der Ebne unten; Krisa und Kirrha nennt er nach Belieben, denn beides bezeichnet nur die Flur der zerstörten Stadt. βαθυλείμων ἄγων so kühn wie N. 10, 23 ἄγων χάλκεος „in dem es Erz als Preis gilt“. So gleich ἔθηκε κρατησίποδα = διάυλον νικᾶν ἐποίησε. Auch an solche Prägnanz der Nomina muß man sich gewöhnen. — 21 μετατροπία und ähnliche Bildungen μεταβολία (Simonides) βοννομία ἀλλαλοφονία νικαφορία scheinen der Lyrik ebenso vornehm wie die kühnen Composita; uns klingen sie nach der Prosa, vielleicht weil das Drama sie für seinen Vers nicht brauchen kann. — Θεὸς εἴη ἀπήμων κέαρ würde mit ἄν lächerlich sein. Es ist formell ein Wunschsatz „sei ein Gott absolut selig, ein Mensch hat volles Glück, wenn —“. So können wir es genau nachbilden. Musterbeispiel κεινὸς εἶην am Schlusse von Ol. 3. — 22 σοφοῖς mit Nachdruck ans Ende gestellt; schon hier sind für Pindar die σοφοί die Dichter, aber die Wortstellung zeigt, daß nicht alle auf diese Bezeichnung ein Anrecht haben. — 23 Vermieden wird die Ausgleichung χειρῶν ἢ ποδῶν ἀκμᾶι, χερσῶν ἢ ποσίν. ἀκμά dient sehr oft einer solchen Periphrase. — 24 τόλμα wird oft gerühmt; außer der nötigen Kraft muß der Mann auch den Wagemut besitzen. Der entsprechende Charakterfehler ist ὄκνος. — 27 Der Satz steht nach oben unverbunden und erhält sein Komplement, dem doch wieder eine Ergänzung entgegengestellt wird, die inhaltlich dasselbe sagt wie die Unerreichbarkeit des Himmels. Also entspricht die Gliederung nicht genau dem Gedanken, der richtiger so geordnet wäre „Ein Gott ist absolut glücklich, ein Mensch hat alles, wenn usw., aber in den Himmel zum Götterglück kann er nicht kommen.“



Immer wieder spürt man den Mangel logischer Schulung, aber gerade daran soll man seine Freude haben. — 24 *ἄπτεσθαι, θιγγάνειν* und alle ähnlichen Ausdrücke haben bei Pindar den Dativ bei sich, nicht den ionisch-attischen Genetiv. — *περαίνει* ganz gleich *περᾶι*, so *ὀρμαίνει* gleich *ὀρμᾶται* u. dgl. Das gilt auch für die tragische Sprache. *πρὸς ἔσχατον πλόον* nicht scharf logisch, *πλέων οὐ περᾶι πρὸς τὸ ἔσχατον*. — 29 *οὔτε* beim ersten Gliede fortgelassen, ebenso 40; vgl. zu Eur. Herakles 237. Es ist keine poetische Freiheit, gehört auch nicht nur formelhafter Gesetzessprache an, sondern war lebendig, auch im Ionischen, Hippokrates *ἀρχ. ἰητρ.* 9 *μέτρον οὔτε ἀριθμόν*, auf Delos noch im 3. Jahrhundert IG XI 2, 161 b 61 *στέλος οὐδὲ χεῖρα ἔχων*. — 31 In der Erzählung werden kleine Sätze einförmig durch Relative oder mit *δέ* angereicht, das geht bis 47. Dann kommt mit *τε* etwas Neues, gerade mit *τε*. Das geht durch die ganze Literatur, wird oft verkannt. — 33 *θεῶι* erfährt genaue Bestimmung 35; so verteilt Pindar gern. — 35 Der Plural *ἐφραμίαι* ist ungewöhnlich; es liegt darin mehr, als daß sie den Gott preisen, alle ihre Worte sind *εὔφημα, bona verba*. — 36 was die *κνώδαλα* sind, wissen wir durch 33, es liegt darin, daß die Esel ungeberdig sind, wie die Pferde vor ihrer Zähmung, Aisch. Prom. 462. — 38 Mädchenhöre würde ein Ionier nicht eingeführt haben; Pindar kennt sie von Hause und aus Delphi — 39 *λυρᾶν βοαί* klingt fremd; *βοά* und *βοᾶν* wird von jedem lauten Klange gesagt, ist also synonym mit *καναχαί*. — 40 golden bezeichnet nicht mehr als eine wunderbare, den Göttern gemäße Qualität, nicht etwa metallenen Lorbeerkranz. — 41 *κεκρᾶσθαι* und noch viel öfter *μεμειχθαι* bezeichnet nur die Verbindung, *συμβαίνειν*. — 43 *οἰζέοισι* wird wohl *οἰζέοντι* gewesen sein. — *φυγεῖν* ist nichts anderes als *ἀμοιρῆσαι*, frei sein von, Ol. 6, 6, auch in attischer Poesie. — Die Göttin Nemesis, die später durch zu großes Glück, nicht nur durch Überhebung gereizt wird und straft, hat hier nichts zu suchen; die Grammatiker werden oft durch den späteren Gebrauch verführt und nicht nur die alten. Ol. 8, 86 soll Zeus *ἀμφι καλῶν μοῖραι νέμισιν διχόβουλον μὴ θέμεν*, bei der Zuteilung von Gutem keine Verteilung in entgegengesetztem Sinne vornehmen. — Die Hyperboreer schlagen keine Schlachten und entgehen dadurch einer über das Gerechte hinausgehenden Vergeltung. Es trifft sie kein Gegenschlag, weil sie selbst keine Veranlassung dazu geben. — 46 Mit *τε* wird nachgetragen, was Perseus vorher getan hatte;

eine Sprache, die das Plusquamperfektum in solchem Sinne besitzt, würde es hier anwenden. — 47 *δρακόντων φόβαισι*, „Drachlocken“; der Genetiv an Stelle des Adjektivs *δρακοντείαισι*. — 48 *λίθινος θάνατος* für *ἀπολίθωσις* ist schon kühn, kühner noch, daß so da; Gorgonenhaupt heißt, aber da man ebenso gut *κάρα φέρειν* wie *θάνατον φέρειν* sagt, lag die Kühnheit nicht fern und wirkt vortrefflich. — 48 *θανμάσαι φαίνεται* wie Theognis 206 *τοῖος ἰδεῖν φαίνεται*, Eur. Herakl. 1002. Daß hier nichts sinnlich in die Erscheinung tritt, verschlägt nichts. Wohl aber paßt der zweite Infinitiv *ἔμμεν* nicht gut. *οὐδέν φαίνεται ἔμμεν ἄπιστον* ist wieder an sich gut; aber dann sollte *θανμάζοντι* stehen. Also sind zwei Konstruktionen vermischt. *θανμάσαι ἄπιστον*, das auch niemand heraushören könnte, *incredibile ad admirandum*, ist ganz pervers. — 51 Mit einem Bilde abzurechnen ist ganz herkömmlich; seine Ausführung mag hingehen, aber daß der Anker dann noch „Abwehrmittel gegen Klippen“ (d. h. Sicherung dagegen, daß das Schiff auf Klippen geworfen wird) heißt, ist schwülstige Überladung. Ebenso wenig gefällt, daß gleich ein anderes Bild folgt, und daß das Lied oder vielmehr der *ῥυμῶν ἄωτος* wie die Biene von einem *λόγος* (Stoff der Rede) zum anderen stürmt, ist wirklich nicht geschmackvoll. Die Periphrase mit *ἄωτος*, dessen Urbedeutung unbekannt ist, das aber immer so etwas wie *fine fleur* ist, ist dem Pindar ganz gewöhnlich, ziemlich inhaltsleer. Ebenso ist die Biene in dieser Vergleichung so gemein wie Honig für das Lied. — 57 Dem Namen des Siegers hat Pindar später den Artikel nicht zugefügt. — 58 *ἐν καὶ παλαιτέροις*, auch, sogar unter seinen älteren Altersgenossen; daß man nicht von Umstellung des *καὶ* rede. Ol. 2, 28, Ol. 7, 26. — 60 *φρένας* entspricht dem Sinn durchaus, aber es fehlt eine Silbe. Gelesen hat das Altertum nichts anderes, da trägt man Bedenken, es gewaltsam durch ein anderes Wort zu ersetzen. An sich ist Schroeders *ἐλπίδας* sehr ansprechend. — 61 *ὀρούει* ist von Bergk in den Konjunktiv umgesetzt, die Bedingung hineinzubringen; so etwas ist öfter nötig. In der hellenistischen Zeit und schon früher klangen die Formen nicht nur gleich, sondern wurden auch oft gleich geschrieben und die Deutung steht bei uns. *ὀρούειν* ist ein starkes *ὀρμασθαι*, könnte im Genetiv nur den Punkt des Ausganges neben sich haben; *ἐπιθυμείν* ist es nicht. Ol. 9, 102 *κλέος ἐλέσθαι ὠρουσαν* gibt das Ziel an; so ist hier *ὀρούει* gedacht, der Genetiv stammt von *τυχῶν*. Man darf also nicht durch ein

Komma trennen. — 65 Der Musenwagen ist wieder ein konventionelles Bild, aber geschmacklos ist der Zusatz *τετράορον*, denn es reizt zu der Frage nach der Bespannung dieses Wagens. — 67 *καί-καί* kopulative Vergleichung, überall, aber besonders bei Pindar beliebt. — 69 *ἐπαινεῖν* mit dem Dativ, der als ursprünglich anerkannt werden muß, ist auf den Steinen hervorgetreten; hier heilt er den Vers, und der Ersatz durch den Akkusativ lag schon im vierten Jahrhundert nahe. Verkehrt will Schroeder durch Einsetzung von *καί* für *τε* helfen. Das würde heißen „an den Brüdern lobe ich auch, daß sie . . . Gerade *τε* paßt für den Nachtrag hier wie 46. — *δι* am Schlusse des Verses; darin geht Pindar gegenüber den meisten Athenern so weit, daß man sich nicht entsetzen soll, wenn er auch einmal elidiert; Sophokles hat das ja auch getan. — 71 *κεῖται* ist ohne Zweifel das Echte, aber es ist auch Plural, kontrahiert aus *κέαται*, also *κῆται* zu schreiben, wenn man nicht die offene Form vorzieht, vgl. Homer und die Ilias 507.

## Delischer Paeon (IV) für Keos.

Ich gebe zuerst den Text mit den Scholien, setze aber die Verse nach der Metrik ab; die Handschrift ist nicht konsequent. Selbstverständliche Ergänzungen einzelner Buchstaben sind nicht bezeichnet.

- — — — — ] Ἄρτεμιν  
 — — — — — ] εὐσομαι  
 — — — — — ] οσανδαν· — — — —  
 — — — — — ] γυν]αικῶν ἐδνώσεται·  
 6 — — — — — ] δ' ἐπέων δυνατώτερον·  
 — — — — — ] α κατὰ πᾶσαν ὁδὸν  
 — — — — — ] ἡ]συχίαν  
 Κέωι — — — — —  
 — — — — — ] β]άλλεται.
- 10 — — — — — ] ν χρόνον ὀρνύει  
 — — — — — ] Δᾶλον ἀγακλέα  
 — — — — — ] Χάρισι· Κάρθαι[α — — —  
 — — — — — ] χύνωτον στέρον χθονὸς  
 — — — — — ] νιν Βαβυλωνος ἀμείψομαι·

15 — — — — — ] ἔχειν πεδίων·  
 — — — — — ] οἱ·  
 θεῶν [ — — — — — ]  
 [ — — — — — ] ρη· [ — — — — — ] ν ἰχθύσιν.

ἦτοι καὶ ἐγὼ σκόπελον

20 ναίων διαγινώσκομαι  
 μὲν ἀρεταῖς ἀέθλων  
 Ἑλλανίσιν, γγνώσκομαι δὲ  
 καὶ μοῖσαν παρέχων ἄλις.  
 εἴ καὶ τι Διω[νύ]σου ἄρο[υ]ρα φέρει

25 βιόδωρον ἀμαχανίας ἄκος,  
 ἄνιπτός εἰμι  
 καὶ βουνομίας ἀδαέστερος.  
 ἀλλ' ὅ γε Μέλαμπος  
 οὐκ ἤθελεν λιπῶν πατρίδα μο[να]ρχεῖ[ν]  
 30 Ἄργει θέμενος οἰωνοπόλον γέρας.  
 ἰὴ ἰὴ ὦ ἰὲ πα[ιάν]

τὸ δὲ οἴκοθεν ἄστν κα[ὶ] ἐστία]  
 καὶ συγγενεῖ ἀνδρὶ φ[ε]ρέγγνα]  
 στέρξαι· μάτ[αι]ο]ν δ' ἔ[ρον] ἐπι]

35 [σχῶν] ἕκας ἐόντων, λόγο[ν] ἀνα]κτος Εὐξαν[τίου]  
 ἐπάινεσα, [Κρητ]ῶν μαιομένων ὃς ἀνά[νατο]  
 ἀπάρχειν, πολίων δ' ἑκατὸν πεδέχειν  
 μέρος ἕβδομον Πασιφάας  
 <ἔξ> νί[ε]σι· τέρας δ' ἐὼν εἰπέν σφιν  
 40 “τρέω τοι πόλεμον Διδὸς Ἐννοσίδα τε βαρύκτυπον,

χθόνα τοί ποτε καὶ στρατὸν ἀθρόον  
 πέμψαν κεραυνῶι τριόδοντί τε  
 εἰς τὸν βαθὴν Τάρταρον, ἐμὰν  
 ματέρα λιπόντες καὶ ὄλον οἶκον εὐερχέα.

45 ἔπειτα πλούτου πειρῶν μακάρων ἐπιχώριον  
 τεθμόν πάμπαν ἐρῆμον ἀπωσάμενος  
 μέγαν ἄλλοθι κλᾶρον ἔχω;  
 λίαν μοι [δέο]ς ἔμπεδον εἶη κεν.  
 ἔα φρῆν κύπαρισσον, ἔα δὲ νομὸν περιδαίον.

50 ἐμοὶ δ' ὀλίγον μὲν γὰρ μέρος δέδοται ὄθεν ἄδρυς, πεν-  
 θέων δ' οὐκ ἔλαχον οὔτε στασίων.



versuchen. Zu 57 Schol. Ζη(νόδοτος) κεδνὸν ἦρω, nicht ganz sicher gelesen. Danach die Reste eines längeren Scholions . . . τῶν Εὐξαντίου π[αίδων] τὴν Κέον [κατ]ώικησαν (sollte κατώικισαν sein). Etwas verloschenes, κερρ gelesen. Dann zu 59 ἀντὶ τοῦ οἴχομαι und υἱὸς τηλ[.]. ὀνῆειτ[, zunächst ganz unverständlich.

Von dem ersten Strophepaar läßt sich nichts ergänzen, auch die Gedanken sind nur unvollkommen zu erkennen. V. 12 beginnt bereits die Schilderung der Natur von Keos, die zu den Fluren Babylons in Gegensatz gestellt ist. Gr. H. ergänzen *Κάρθαια μὲν ἀλαθέως ἐλαχύνωτον στέρον χθονός· ὁμῶς γε μὰν οὔτοι νιν Βαβυλῶνος ἀμείψομαι*; das trifft den Wortlaut nicht, denn *ἀλαθέως* in konzessivem Sinne gibt es nicht, und die Partikelhäufung ist unmöglich. Es war danach wohl allgemein von der Natur der Inseln die Rede; die Epode macht die spezielle Anwendung. 10—12 bringen die unentbehrliche, sehr kurze Widmung des Gedichtes an Delos, 6—7 die ebenso notwendige Bitte an die Götter, die auf ‚Erhaltung‘ des inneren Friedens, der *ἡσυχία*, gerichtet ist. Aber wer sind die Götter? Blaß hat V. 1. 2 versucht *τὸν ἀχειρεζόμενον τε καὶ Ἄρτεμιν ὧ Δάλε Λατώ τε χορεύσομαι*, worin die Bezeichnung des Apollon schon kaum erträglich ist; *χορεύσομαι* stimmt schlecht zu *χορεύειν* Isthm. 1, 7. Daß die Göttertrias schwerlich Platz finden kann, zeigt das Folgende. Denn wie soll man *γυναικῶν ἐδνώσεται* damit verbinden? Zur Auswahl steht *ἐδνώσατο* mit der Erklärung *ὑμνήθη*; das hätten Gr. H. nicht zu *ὑμνηθήσεται* ergänzen sollen. Es folgt, daß *ἐδνωῖσθαι* übertragen ist für „begabt werden“; etwas, das „mit Gesängen“ bezeichnete, muß dabei gestanden haben. Aber was soll *γυναικῶν*?<sup>1)</sup> Der Chor, der das Wort führt, ist männlich. Ich kann mir höchstens denken, daß er sein Lied als wirksamer, *δυνατώτερον*, Frauenliedern gegenüberstellte, wie sie die Deliaden sangen. Aber das bleibt alles ganz ungewiß.

Die Epode ist gut verständlich „Ogleich ich nur eine Klippe bewohne, bin ich doch wegen athletischer Siege wohlbekannt, auch Dichtungen liefere ich reichlich. Wenn mein Land auch Wein bringt, fehlt doch Pferde- und Rindviehzucht. Aber Melampus hat auch nicht aus seiner Heimat nach Argos gehen mögen“. Dann wird das Prinzip allgemein ausgesprochen. „Was hält, ist

<sup>1)</sup> Latte de saltat. 75 versucht eine Ergänzung, aber er hat die Interpunktion unbeachtet gelassen; es nützt auch nichts, eine Zeile zu ergänzen, so lange der Gedanke, zu dem sie gehört, nicht erfaßt ist.

Vaterstadt und . . . und Verwandtschaft.“ Dazwischen haben nicht die *ἀλικες* ihre Stelle, sondern die Familie, das Heim, *ἑστία*. Diese drei sind für den Mann *φ* — — *στέρξαι*; was fehlt, muß diesen Infinitiv regieren. Ich denke, *φερέγγυα* ist gut. Ebenso der Ausdruck des Gedankens „indem ich den eiteln Wunsch nach dem Fernen unterdrücke, halte ich mich an das Wort des Euxantios. Der wollte nicht *ἀνταρχεῖν*.“ Das Wort könnte nur ein gesuchter Ersatz von *μοναρχεῖν* sein, aber eine eigene Herrschaft hat Euxantios besser in Keos als auf Kreta. Das war *ἀπάρχειν* wie N. 4, 46, wo auf Kypros *Τεῦκρος ἀπάρχει*, von Hause weg herrscht. Dann folgt eine sehr schwere Stelle. *νιέσσι τέρας δ' ἔδον εἶπεν σφιν* stimmt genau zu 46, wenn man ergänzt, was mich unvermeidlich dünkt, *λίαν μοι [δέο]ς ἔμπειδον εἶη κεν*. Die Herausgeber wollen da nur eine Silbe ergänzen, vorher *νιέσσιν* lesen, aber ihre Ergänzung *πῶς* ist unverständlich, gibt auch eine Länge gegen eine Kürze oben. Hält man also hier die Überlieferung, so fehlt vorher eine Länge, die mit *ξί* leicht beschafft wird. Aber was ist *τέρας*? *prophecy*, wie G. H. übersetzen, bedeutet es nie; Euxantios prophezeit auch nicht, sondern spricht seine Entscheidung aus. Ob die nicht *τέρας* bezeichnen kann? *τέρας ἔδον*, das ihm gewordene Wunderzeichen, müßte die alleinige Erhaltung seines Hauses sein, die seinen Entschluß bestimmt. Alles noch unbefriedigend.

„Ich fürchte *πόλεμον Διὸς Ἐννοσίδαν τε βαρύκτυπον*, die einst das ganze Volk in den Tartaros gestürzt haben und nur Dexithea mit ihrem Hause übrig ließen.“ Es leuchtet wohl unmittelbar ein, daß er nicht den Kampf des Zeus und den Poseidon fürchtet, sondern beider *πόλεμος βαρύκτυπος*, also *Ἐννοσίδα* zu bessern ist, angeglichen an das Adjektiv, das so geschickt mit seinem Subjekte das Satzglied umrahmt. „Soll ich da mit einem Versuche reich zu werden und das, was die Götter für das Land bestimmt hatten, in volle Verödung zurückstoßend anderswo einen großen Besitz annehmen? Da würde ich mich dauernd zu sehr fürchten. Verzichte, mein Herz, auf die Zypressen, verzichte auf ein Revier zwischen Feinden! *περιδάιος* kann nicht von *Ἴδα* kommen, da sein *i* kurz ist, muß also so verstanden werden. Wer hätte auf eine Anrede an die *φρῆν* gefaßt sein können? Es läuft allem späteren Sprachgebrauch entgegen; aber in einem auf Torpander zurückgeführten Prooemium heißt es *αἰδιδέτω φρῆν*<sup>1)</sup>. Daß Euxantios

<sup>1)</sup> So überliefert bei Suidas *ἀμφιναχιλίσειν* (bei Photius ist die Glosse verkürzt), gerechtfertigt in meinem Timotheos 92.





Ol. 9, Ep. 5, Isthm. 7, Ep. 6. Der Satzbau führt sicher auf diese Abteilung.

Die Epode ist unsicherer, weil Responision fehlt.

	— — — — —	prosod.
	— — — — —   — — — — —   — — — — —	3 i
	— — — — —   — — — — —	i + reiz.
	— — — — —	gl.
5	— — — — —   — — — — —	i + hemiep.
	— — — — —   — — — — —	2 i = Str. 1
	— — — — —	reiz.
	— — — — —   — — — — —	2 i
	— — — — —	reiz.
10	— — — — —   — — — — —   — — — — —	3 i
	— — — — —   — — — — —	2 dochm.
	— — — — —	enopl.

Unverkennbar ist, daß das Reizianum dem Dochmius entspricht, wie ich das gezeigt habe. Prosodiakon, Glykoneus, Hemiepes haben als Dimeter zu gelten, die auch sonst vorwalten. Der Enoplios bildet den Refrain; den kennt man als Abschluß. Vorher die zwei Dochmien finden sich entsprechend in den *Ἥσιθεοι* des Bakchylides.

## Pindar der Aegide.

Pindar, Isth. 7, 14, sagt selbst, daß thebanische Aegiden auf Grund eines pythischen Spruches durch die Eroberung von Amyklai die Herrschaft der Dorer über Lakedaimon begründet haben. Die Scholien bringen die Geschichte aus der lakonischen Politie des Aristoteles. Der delphische Gott rät den Dorern, als sie Amyklai nicht bezwingen können, die Aegiden zur Hilfe zu rufen. Sie glauben, damit seien die Athener gemeint, kehren unterwegs in Theben ein; da feiert die *φαιρία Αιγιδῶν* gerade ein Fest<sup>1)</sup> und der Priester spricht nach dem Male das Gebet *διδόναι τοὺς θεοὺς τοῖς Αιγίδαῖς τὰ ἀγαθὰ*; daran erkennen die dorischen Gesandten, wen der Gott gemeint hat. Der Aegide Timomachos folgt ihrer Aufforderung, ordnet das lakonische Kriegswesen, Amyklai wird erobert und zum

<sup>1)</sup> Zu warnen vor dem Autoschediasma Schol. P. 5, 104b, daß es ein Karneenfest war; das stammt daher, daß P. 5 für dieses kyrenäische Fest gedichtet ist.

Gedächtnis wird an den Hyakinthien der Panzer des Timomachos ausgestellt, der *Θηβαῖον ὄπλον* heißt<sup>1)</sup>.

Ephoros hat etwas anders erzählt. Er verlegt die Hilfeleistung auf den Einbruch in den Peloponnes, der ja zuerst mißlang. Das Orakel ist dasselbe, aber die Dorer wenden sich zuerst nach Athen; das hilft nichts. Danach trifft Aristodemos zufällig die thebanischen Aegiden beim Opferschmaus, wirbt sie und hat Erfolg. So nach dem Scholion P. 5, 101b, kürzer zu Isthm. 7 S. 466 Abel. Für die Scholiasten sind das zwei Geschichten<sup>2)</sup>; wir werden die des Ephoros als eine schlechtere Variante zurückstellen. Zu beherzigen, daß hier Aristoteles dem Ephoros nicht gefolgt sein kann.

Die Scholien bringen dann noch Angaben über den Ursprung der thebanischen Aegiden. Einige erklären sie für Sparten. Dafür beruft sich Tzetzes zu Lykophron 495 auf Androtion; darauf ist kein Verlaß. Tzetzes las in dem Scholion Isthm. 7, 13 etwas von Androtion über die Sparten, aber ganz etwas anderes. Ganz wichtig ist die Herleitung aus Athen, S. 466 Abel. S. 465 gibt das Scholion B ἦσαν δὲ οὗτοι Φλεγραιῶι ἀνέκαθεν, D ἦσαν δὲ οὗτοι φυλὴ ἐν Αἰγίνῃ. Damit ist so nichts anzufangen. Wenn es weiter heißt, daß die Spartaner κρατήσαντες τῆς Πελοποννήσου μετώκισαν εἰς Θήραν (Θήβας codd.) τοὺς Αἰγείδας, so kennt der Scholiast P. 4. Hieraus folgt, daß in Theben eine φατρία Αἰγείδων nach der in dem Orakel fortlebenden spartanischen Tradition einmal bestanden hat, ob aber auch später noch, ist nicht gesagt.

Nach Herodot IV 149 gibt es in Sparta eine μεγάλη φυλὴ Αἰγείδων. Das kann nur ein Geschlecht sein, und das ist auffällig, da der Spartiatenadel keine Geschlechter anerkennt. Ahnherr ist Αἰγέως Οἰολύκου τοῦ Θήρα, der auf Polyneikes, also auf Theben zurückgeführt wird. Oiolykos ist nicht mit Thera gegangen, es könnte also dort gar keine Aegiden geben; aber Herodot scheint das doch

<sup>1)</sup> Überliefert ist S. 466, 2 Abel θώραξ . . . τοῦτον δὲ Θηβαῖοι ὄπλον ἐκάλουν, sinnlos. Möglich ist auch *Θηβαῖον ὄπλον*. Diese Reliquie und der delphische Spruch sind die Zeugnisse, an denen die Geschichte hängt; Amyklai konnte selbst in dem Orakel erwähnt sein. Aber der Name Timomachos tritt hinzu, vermutlich aus spartanischer Tradition.

<sup>2)</sup> S. 466 ist mit D zu lesen δεῖν οὖν ἀποστόλων ἐκ [τῆς] τῶν Αἰγείδων τῶν Θηβαίων εἰς Σπάρτην γεγονότων, ἔργον ἀποφήνασθαι, ποτέρου ὁ Πίνδαρος νῦν μνημονεύει, μήποτε δὲ τοῦ δευτέρου (τῆς δευτέρας codd.) Ähnlich P. 5, 101b hinter dem Auszug aus Ephoros.

anzunehmen; Sicherheit ist allerdings aus den heillos verdorbenen Schlußsätzen des Kapitels nicht zu gewinnen.

Pyth. 5, 69 sagt Pindar, daß Apollon die drei dorischen Reiche im Peloponnes gegründet hat, τὸ δ' ἔμὸν γαρεύει (γαρεύει' codd.; von mir verbessert) ἀπὸ Σπάρτας ἐπήρατον κλέος. Also verkündet der Gott von Sparta her dem Redenden Ruhm. „Von da sind *Ἀλγεῖδαι* ἔμοι πατέρες nach Thera gekommen. ἔνθεν ἀναδεξάμενοι huldigen wir am Feste des Karneios der Stadt Kyrene.“ Die Huldigung besteht in dem Liede, das an den Karneen gesungen wird; sie wird dadurch motiviert, daß Aegiden von Sparta nach Thera gezogen sind, und der Ruhm der Aegiden stammt aus Sparta und zugleich von Apollon. Da werden wir nicht bezweifeln, daß Pindar denselben Spruch und dieselbe Geschichte im Sinne hat wie Isthm. 7. Eben-sowenig, daß die Aegiden von Thera nach Kyrene gezogen sind.

Aber wer ist es, der die Aegiden ἔμοι πατέρες nennt und sich an dem ἔρανος der Karneen, zu dem viele Opfer darbringen, mit einer [Huldigung an Kyrene beteiligt? Viele verstehen den Chor, und das klingt zunächst ansprechend. Und doch ist es unmöglich. Dasselbe wie Kyrenaeer können die Aegiden unmöglich sein, denn von dem Volk, das Aristoteles hingeführt hat, wird gleich darauf so geredet, daß es nicht unter anderem Namen eben eingeführt sein kann. | Will man aber einen Chor von kyrenaeischen Aegiden annehmen, so liegt darin, daß Pindar sein Gedicht für ein Geschlecht oder eine πατριά gemacht hat. | Dem denke nach, wer die Unmöglichkeit nicht sofort einsieht, ich führe es nicht erst aus. Und wo fängt dieser Chor zu reden an? V. 108 redet Pindar: die Kyrenaeer kennen ihren König doch nicht von Hörensagen. Und bis 53 hat Pindar geredet, denn was Karrhotos in Delphi getan hat, wo er den Wagen geweiht hat, kann in Kyrene niemand wissen: eben darum erzählt er es. Es bleibt also dabei, daß Pindar von den Aegiden als ἔμοι πατέρες redet, die über Sparta und Thera nach Kyrene gekommen sind. Daher fühlt er sich veranlaßt, sein Lied als einen ἔρανος zu der Karneenfeier beizusteuern. Er hat die Geschichte, den delphischen Spruch, der die Aegiden nach Sparta brachte, mit der Ableitung der Kyrenaeer über Thera von Sparta verbunden; Theras, der bei Herodot von Theben als Labdakide stammt, ist ihm Aegide gewesen. Alles ist ganz einfach bis auf die Bezeichnung ἔμοι πατέρες, denn von den kyrenäischen Aegiden stammt er nicht, wenn auch seine πατέρες Aegiden sind, wie er es ja geradezu

sagt. Von den spartanischen Aegiden wird man den Thebaner nicht ableiten wollen, obwohl das nicht ganz unmöglich ist. Daher habe ich vermutet, daß *πατέρες* bedeute „Männer meines väterlichen Geschlechtes“, wie *μάτρωες* entsprechend gebraucht wird. Mir scheint das auch jetzt noch annehmbar. Das Epigramm Anth. Plan. I 2, in dem der Aeginete Theognetos *πατέρων ἀγαθῶν ἐστεφάνωσε πόλιν*, schlägt allerdings nicht durch, wie ich glaubte (Malten Kyrene 175); denn die „Stadt seiner Heldenväter“ ist verständlich; die *πατέρες* brauchen nicht die Mitglieder der *πάτρα* im Sinne des Geschlechtes zu sein.

Pindar hat sich also selbst als Aegiden bezeichnet; wir sind berechtigt, seine Beziehung zu Kyrene auf diese Verwandtschaft zu gründen; ob er sich auch mit Sparta dadurch verbunden fühlte, bleibt ungewiß. Von Beziehungen zu Thera ist keine Spur; die Insel lebt zu seiner Zeit ganz im Dunkel. Vielleicht schon im dritten Jahrhundert führt ein Mann aus der vornehmsten Familie von Anaphe den Namen Pindaros (IG XII 3, 247), der dann dort öfter wiederkehrt. Anaphe ist von Thera aus benannt und besiedelt: wer vom Messavuno die Sonne hat aufgehen sehen, versteht den Namen *ἀραφή*, der also von Theraeern gegeben ist, die die Nachbarinsel besiedelt hatten, vielleicht beherrschten<sup>1)</sup>. Aber der Name Pindaros genügt schwerlich, darauf die Hypothese zu bauen, daß es ein aus der Urzeit vererbter Aegidenname gewesen wäre, oder auch nur, daß ein Mann von Anaphe sich als Aegiden gefühlt und daher den Namen des berühmten Aegiden aufgegriffen hätte.

Merkwürdig ist der alte Geschlechtsname in der Tat. Ihn führt Theseus in der Ilias, die ihn in der Kentauiromachie kennt. Nach Athen ist er mit Theseus gekommen, spät genug, nicht von Trozen, wo Poseidon der Vater des Theseus gewesen sein muß. Aegiden finden wir in Sparta und Theben, doch so, daß sie in Theben zu Hause sind. Thessalisch-boeotisch müssen wir das Geschlecht nennen; in *Φλεγραιῶι ἀνέκαθεν* kann das stecken.

1) Sie gehörte dem attischen Reiche nicht an, bis sie die Schätzungsliste I G I 37 auf dem Papier annektierte; vermutlich hat sie wie Thera sich auf eine Weile unterworfen oder war bisher theräisch gewesen; aber Belege fehlen.

## Pisa und die olympische Siegerliste.

Die Athetese der Olympionikenliste mag entschuldbar sein, weil der Spiralgang der Kritik über diesen radikalen Zweifel gehen mußte; eine Widerlegung ist nicht mehr nötig, seit Brinckmann (Rh. M. LXX) dem Irrtum den Gnadenstoß gegeben hat. Die Verwerfung aller Nachrichten über Pisa und die Vorstandschaft der Pisaten durch Niese (Genethliakon für Robert) kann auf diese Entschuldigung keinen Anspruch erheben, sondern ist gleich unbegreiflich, mag man sie von der Seite der Quellenanalyse oder der Historie aus prüfen. Indessen auch hier ist es Widerlegung genug, wenn die Wahrheit kurz und bündig dargelegt wird; dabei wird natürlich zumeist gesagt, was ein anderer auch schon gesagt hat, aber es geht am glattesten, wenn jede Auseinandersetzung mit anderen unterbleibt.

Der Papyrus Oxyr. 222, ausgezeichnet von Robert erläutert, Herm. 35, hat gezeigt, daß seit 480, wo er zufällig beginnt, alle Sieger sorgfältig verzeichnet waren, und alle sonst über diese Jahre bekannten Angaben stimmen überein oder werden durch die Liste berichtet. Wie hoch hinauf die gleiche Ausführlichkeit und Zuverlässigkeit reichte, bleibt ungewiß, aber über die Gründung der späteren Spiele hinauf muß man gehen: die Pythien haben doch nach diesem Vorbilde ihre Listen geführt, allerdings durch Fiktionen sehr viel höher hinauf getrieben, aber das ist auch durch Aristoteles aufgedeckt und damit für die Grammatik beseitigt worden. Zu drei Namen der Liste werden in dem Papyrus 222 Gewährsmänner angemerkt<sup>1)</sup>; das kann sich auf die Namensform der Sieger oder auf ihre Heimat beziehen. Die Sieger ließen manchmal aus besonderer Absicht eine befremdende Heimat ausrufen<sup>2)</sup>; der Kamarinaeer, den Pindar Psaumis nennt, heißt in der Liste Samios.

Statt der Bezeichnung der Jahre durch einen Beamtennamen hat die Olympiaden Timaios eingeführt, wohl auch schon die Zählung; daran ist nicht zu zweifeln, da der Römer Fabius die Gründung Roms auf diese Rechnung gestellt hat. Die Nennung

<sup>1)</sup> Gedeutet von Diels, Herm. 36, 71, dessen Zweifel ich für unbedeutend halte.

<sup>2)</sup> Z. B. Hieron Aitna, Astylos von Kroton Syrakus (Pausan. VI 13, 1); Agesias, Pind. Ol. 6, konnte sich Syrakusier oder Stymphalier nennen.

eines Namens war eigentlich überflüssig, hielt sich aber trotzdem. Die Zählung begegnet in Olympia erst im ersten Jahrhundert v. Chr., etwa gleichzeitig mit der regelmäßigen Verzeichnung der Kultbeamten auf Stein. So lange ein Name allein zur Bezeichnung gewählt ward, griff man nach einem besonders bekannten. So mag sich erklären, daß die Inschrift 16 von Magnesia die Olympiade 140 durch einen Pankratiasten bezeichnet. Wenn Thukydides einmal der Olympien gedenkt, so ist das ein Sieg, der als besonders merkwürdig im Gedächtnis haftete. Einmal ist durch eine maßgebende chronologische Arbeit eingeführt, den Stadionsieger zu wählen, der zuerst der einzige gewesen war. Das muß im 1. Jahrhundert v. Chr. geschehen sein, denn die Chronik des Apollodor, die noch nach attischen Archonten rechnete, ist in Prosa umgearbeitet worden, um die Olympiaden einzuführen<sup>1)</sup> und hat gleichzeitig die Erweiterung nach oben in die mythische Zeit erfahren. Jetzt brauchte man Listen, und in dieser Form kennen wir die Reihe der Stadionsieger und Angaben über die Einführung und Abschaffung von Kampfspielen samt einigen historischen Notizen. Vollständig ist die Liste des Africanus erhalten, aber nicht wenige Angaben bei Pausanias, im Gymnastikos des Philostratos, auch schon bei Bocchus (Solin) und Dionysios Hal. stimmen genau, von offenbaren Fehlern abgesehen<sup>2)</sup>. Es ist unbeweisbar, daß die Liste des Phlegon für die späteren maßgebend war, für Africanus ist es unmöglich, da die Angaben über die Stiftung abweichen. Das Interesse an der

<sup>1)</sup> Bezeichnend ist die Chronik Oxyr. 12, die Archonten und Olympiaden verzeichnet; die Namen sind stark verschrieben.

<sup>2)</sup> Natürlich gibt es Schreibfehler. Philostratos Gymn. 12 notiert eine Variante für den ersten Ringer, Ol. 18; da ist das Ethnikon *Λάκων* für *Λουσαιεύς* aus der Nachbarschaft eingedrungen. Ein Sieger der 145 Ol. ist nach Philostratos aus Naukratis, nach Africanus aus Alexandria. Eine wirkliche Schwankung besteht über die Einführung der *πυγμή παιδων*, Philostr. 13. Ol. 36 ist bei Africanus der berühmte Pankratiast Phrynon an die Stelle des Stadionsiegers gerückt. Doch solche Verderbnisse und Verschreibungen der Namen ändern an der Einheitlichkeit der Überlieferung nichts. Historisch wichtig wäre es, für Ol. 12 zwischen *Κλεωναῖος* (Philostr.) und *Κορωνάιος* (Afric.) zu entscheiden, denn ist das letztere richtig (was wahrscheinlicher ist), so war Korone von Messenien unabhängig. Pausanias hat auch eine Chronik gehabt, welche Archonten und Olympioniken anführte und mehrfache Fehler enthielt; in ihr waren die Siege des Lakonen Chionis, Ol. 29, 30. 31 um eine Stelle zu früh angesetzt, weil der Lakone Charmis ausgefallen war.

Athletik, das die archaistische Richtung der späten Zeit neu belebt hatte, verlangte auch vollständige Listen der Art wie sie der Papyrus Ox. 222 liefert, und so war die Chronik des Phlegon und die von Pausanias benutzte. Herausgegeben ist die olympische Liste bekanntlich schon früh durch den Eleer Hippias und dann folgen zahlreiche Bearbeitungen, fast durchweg durch Eleer. Pausanias tut gemäß seiner Herodotimitation so, als benutzte er lokale Überlieferung; die liegt allem zu Grunde, und er fand in seinen periegetischen und historischen Vorlagen Ähnliches wie in der synchronistischen Tabelle, die er auch hatte. Das aber ist wesentlich: im 1. Jahrhundert v. Chr. spätestens ist die definitive Redaktion gemacht, und eileich ist von Anbeginn die Bearbeitung; soweit beabsichtigte Entstellungen darin sind, dienen sie dem Interesse des Staates Elis, dem Olympia nun längst gehörte. Die Aufzeichnung selbst kann nur in Olympia erfolgt sein, seit eine geordnete Verwaltung bestand, durch die Hellanodiken. [Es ist aber keine Spur davon vorhanden, daß man die Chronik auf Stein schrieb.

Dennoch kann sich aus so befremdend alter Zeit eine Namenliste nur erhalten haben, wenn sie auf haltbarem Materiale geschrieben war, mochte das auch gelegentlich erneuert sein, so daß Holztafeln nicht ausgeschlossen sein mögen. Die Anwendung der Schrift an einem Orte, der so fern von den Zentren der Kultur lag, ist an sich wunderbar; da ist es dringend nötig, sich eine Vorstellung zu machen, was man aufgeschrieben haben mag. Mehr als der Name und die Heimat ist nicht zu erwarten, da die Spiele ihren Wert in der Zulassung der Ausländer hatten. Der Vatersname hat immer gefehlt; wo er bekannt ist, stammt er aus der Unterschrift der Siegerstatue oder sonst irgendwoher. Die Zeit absolut zu bestimmen war also nur möglich, schon für Hippias nur möglich, wenn er von der Gegenwart oder einem anderen fixierten Punkte rückwärts zählte und jeden Namen für eine Olympiade von vier Jahren rechnete. Daß diese Voraussetzung genau zugetroffen hätte, ist wenig wahrscheinlich. War einmal ein Fest ausgefallen, mochte das angegeben sein, obwohl schon das unsicher bleibt, aber der penteterische Charakter des Festes ist für das 8. Jahrhundert unglücklich, er setzt ja schon einen Kalender, einen Zyklus von 50 Monaten voraus<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Daher die fünfzig Töchter der Selene und des Endymion Pausan. V, 1, 4. Wenn das Fest von alters her immer abwechselnd in zwei verschie-

Machen wir uns also keine Illusionen: wenn die Penteteris nicht eingehalten war, ist 776 als Anfang zu früh, um wieviel, läßt sich nicht sagen, ebensowenig in welchen Abständen die Feier gehalten werden sollte und tatsächlich gehalten ward. Das hat starke Konsequenzen für die peloponnesische Geschichte, die auf dem Gerüst der Olympiaden ruht, zuvörderst den sog. ersten messenischen Krieg, der nicht unbeträchtlich heruntergerückt werden kann, was dann den zweiten nach sich zieht, der nur durch die Angabe des Tyrtaios auf zwei Menschenalter später bestimmt wird. Auch der spartanische König Theopompos, die nach dem ersten messenischen Kriege bestimmte Gründung von Tarent und anderes rückt herab.

An der Namenliste selbst ist nicht zu zweifeln. Verdacht erregt höchstens der erste Sieger, der Eleer Koroibos<sup>1)</sup>. Ol. 2 zeigt uns

denen Monaten begangen ward, liegt sogar die alte Oktaeteris zugrunde, wie Nilsson (primitive Time-reckoning 364) darlegt, und diese dem 8. Jahrhundert zuzuschreiben, fällt schwer. Aber wer kann ermessen, welche Veränderungen stattgefunden haben. Trieterische Feste, wie sie der Dionysoskult von seinen Anfängen an mit sich brachte, soll man nicht auf kalendarische Rechnung zurückführen. Ein Jahr um das andere ist eine so einfache Anordnung, daß man sie immer finden und einhalten konnte.

<sup>1)</sup> Den Namen haben Menschen geführt; den *Coroebus Atheniensis*, der nach Plinius N. H. VII 198 die Töpferei erfindet, halte ich allerdings für den Heros *Κόροιβος*. Griechisch ist *Κόροιβος* schwerlich; so heißt zuerst ein Phryger, der in der Iliupersis fiel (Polygnot, Paus. X 27, 1). Der Olympionike hatte ein Grab, und eine Inschrift darauf bezeichnete es als einen Grenzpunkt gegen Arkadien (Pausan. VIII 26, 3), wie es scheint, auf dem linken Ufer des Erymanthos. Daß das nicht deutlich herauskommt und mit seinen eigenen Angaben VI 21, 3 nicht stimmt, hat Pausanias zu verantworten. Das erschüttert die Glaubwürdigkeit des Namens noch nicht. Bedenklich macht mich nur, daß Koroibos der Name für den Dümmling ist wie Margites und Melitides. *ἐπὶ σοφοὶ χαίρουτε, τὸν ὀγδόον ὥστε Κόροιβον οὐ συναριθμώμεν* sagt Kallimachos doch wohl in den Aitia, Fr. 307, wo allerdings die Pointe noch nicht erfaßt ist. Nach Athenaeus 341b war der Olympionike Koroibos ein Koch. Wenn in Argos der Überwinder einer Ker Koroibos hieß (wieder bei Kallimachos im ersten Buche der Aitia), so erinnern wir uns, wie oft im Märchen das Unglaubliche gerade dem Dümmling gelingt. In Megara ist ein Koroibosgrab, das auf den von Argos bezogen wird, weil die eigene Sage vergessen ist, Pausan. I 43, 7. Neben Koroibos liegt Orsippos, Sieger der 15. Olympiade, der zuerst nackt gelaufen sein soll. Diese Nachbarschaft ist vielleicht kein Zufall; und zweifeln kann man an dem Eleer Koroibos, aber eben nur zweifeln, und von Ol. 2 ab stehen wir auf festem Boden. Daß Orsippos zuerst nackt lief, ist eine alte Tradition, gelegentlich verschoben auf den lakonischen Sieger im Doppel-



aber gleich den Erfolg der eleischen Redaktion. Nach Africanus ist der Sieger *Ἀντίμαχος Ἡλείος*; aber Phlegon fügt *ἐκ Δυσποντίου* hinzu; derselbe hat für Ol. 27 den Sieg des Viergespannes *Ἡλείων ἐκ Δυσποντίου* angegeben: da waren die Listen also schon recht umfänglich. Da später niemals eine Gemeinde der Eleer genannt wird, folgt zwingend, daß ursprünglich nur *Δυσπόντιον* genannt war, das noch gar nicht zu Elis gehörte; danach haben die Eleer sich den verödeten<sup>1)</sup> Ort angeeignet, schließlich ist der Name ganz weggefallen. So würden wir schon aus Phlegon recht Wichtiges lernen. Vermutlich geht auch *Ἀθηαῖος*, das Stephanus aus Phlegon *ὀλ. μῆ'* als Ethnikon anführt, einen Sieger aus dem verschollenen *Ἀἴρος* der Pisatis an. Der erste Sieger im Doppellauf Ol. 14, heißt *Ἰππῆρος, Ἡλείος* nach Africanus, *Πισαῖος* nach Pausanias V 8, 6<sup>2)</sup>. Das würde wir nicht anders beurteilen, denn als Flurname erscheint *Πισα* auf der Olympischen Bronze 11, wenn nicht Hypana ein Ort wäre, nach Strabon 344 in der Pisatis, nach Polybios IV 77 in Triphylien: war da der Name verloren, durch das Ethnikon ersetzt? Pausanias behauptet V 5, 9 die Lepreaten würden als Eleer ausgerufen, und VI 3, 4 erwähnt er die Statue eines *Λάβαξ Ἐϋφρονος ἐκ Λεπρέου τοῦ Ἡλείων*; das müßte aus der Inschrift genommen sein, denn die Zeit des Sieges wird nicht angegeben. Pausanias nennt Lepreon allein bei den Siegerstatuen VI 3, 9 und 7, 8; VI 15, 1 fügt er *ἐκ Τριφυλίας* dazu. Der hier erwähnte Sieger Hellanikos von 424 heißt auf der erneuerten Basis seiner Statue (Inscr. Olymp. 155) *Ἡλείος ἐκ Λεπρέου*, und Lepreon heißt bei Aristophanes Vög. 149 *Ἡλείων*. Damals entsprach die Bezeichnung der eleischen Herrschaft, die ungerne ertragen und bald abgeschüttelt ward. Zu Pausanias Zeit galt sie wieder; aber die Angabe V 5 ist eine unberechtigte Verallgemeinerung.

laufe an demselben Feste. Gekannt hat schon Thukydides I 6, wohl aus Hellanikos, diese Tradition, die auf die gleichzeitige Liste freilich nicht zurückgehen kann, aber durchaus glaublich ist.

<sup>1)</sup> Dysponktion war verödet, weil die Einwohner nach Epidamnos und Apollonia ausgewandert waren, Strabon 357. Das deutet auf Zerstörung durch die Eleer, als die Macht der Pisaten zusammenbrach.

<sup>2)</sup> Diese Form greift in der Kaiserzeit um sich; Africanus hat sie, Phlegon, wie es scheint, einmal, bei Steph. *Ἀἴρος*, und so ein Vers aus dem Jahre 233 n. Chr., Inscr. v. Olymp. 482, wo es so viel wie *Ἡλείος* ist. Stephanus schreibt noch *Πισαίης* vor, erwähnt daneben *Πισατέος*.

Im Jahre 364 haben die Pisaten die 104. Olympiade geleitet. Der Zusammenbruch des spartanischen Bundes und die Erneuerung Messeniens hatten den Erfolg gehabt, daß sich ein Teil der Untertanen (oder wie immer ihre Rechtstellung war) der Eleer empörten und unter dem Namen der Pisaten zusammenschlossen. Rückhalt boten ihnen die Arkader. Elis hat diese Feier nicht anerkannt, sondern das Fest als *ἀνολύμπιας* geführt. Das sagt Ephoros (Diodor XV 78, vgl. 82). Dennoch sind die Sieger aufgezeichnet, und der des Stadion steht in der späteren Liste; die *ἀνολύμπιας* notiert noch Pausanias, obgleich er einzelne Sieger aufführt. Wie hätten die Leute auf den Namen der Pisaten verfallen können, wenn sie nichts von früherer Vorstandschaft und Unabhängigkeit von diesen wußten? Was die Pisatis umfaßte, richtete sich natürlich nach den jeweiligen Machtverhältnissen, nur mußte Pisa-Olympia dabei sein. Auch die Streichung der Sieger dieser Olympiade haben die Eleer auf Grund einer früheren Anolympias vorgenommen, nämlich als Pheidon von Argos die Olympien abhielt. Auch dies sagt Ephoros (Strabon 358); das Faktum kennt auch Herodot VI 127. In der Liste des Africanus wird die 28. Olympiade von den Pisaten gehalten, während Elis mit Dyme im Kriege liegt<sup>1)</sup>, danach sollen von 30 ab die Pisaten die Vorstandschaft zweiundzwanzig Olympiaden gehabt haben. Ol. 53 siegt ein Eleer; das zeigt, wie gerechnet war. Apollodor (Strab. 355) bezeichnet den Abfall *μετὰ τὴν ἕκτην* (lies *ἑβδόμην*) *καὶ εἰκοστὴν*, wo die Verwandlung von  $\varsigma$  in  $\zeta$  so leicht ist, daß man sie mit Schwartz (Herm. 23, 431) annehmen muß. Der Abfall ist in kein Olympiadenjahr gefallen; daher die verschiedene Form der Datierung. Über das Ende der pisatischen Herrschaft sagt Strabon leider nur, daß es *χρόνοις ὕστερον*, also lange nachher stattfand. Das Fehlen der Eleer, das Überwiegen der Lakonen, das danach aufhört, stimmt gut zu den 22 Olympiaden. Man würde auch wohl bei der Angabe der Liste geblieben sein, wenn nicht Pausanias VI 22 die erste *ἀνολύμπιας* auf Ol. 8 setzte, auf die er Pheidon bezieht, die zweite auf Ol. 38 und einen Tyrannen Pantaleon, Omphalions Sohn, natürlich einen Eleer, von dem allerhand

<sup>1)</sup> Krieg mit Dyme ist daher zu weiteren Fiktionen benutzt, Philostratos Gymn. 7.

Scheußlichkeiten erzählt werden<sup>1)</sup>. In der 48. Ol. herrscht Damophon, Pantaleons Sohn, möchte abfallen, gibt es aber beim Anrücken der Eleer auf. Nach seinem Tode herrscht Pyrrhos; der zieht die triphyllischen Nachbarn in den Krieg, der mit ihrem Untergange endet. | Da ist klar, daß statt der 8. die 28. Olympiade stehen sollte, mag auch der Irrtum von Pausanias begangen sein. Dann ist der Anschluß an Apollodor und Africanus erreicht, und Pheidon darf urkundlich auf 668 gesetzt werden. So haben schon viele besonnene Forscher gerechnet, und was wir über die Geschichte des 7. Jahrhunderts wissen, paßt dazu | oder muß sich fügen. Die weitere Erzählung des Pausanias ist sehr viel stärker im eleischen Sinne verfälscht als die Siegerliste<sup>2)</sup>, was dieser nur zur Empfehlung gereicht. Die Nennung von pisatischen Königen ist ja mit einer Oberhoheit der Eleer schlecht vereinbar, während man leicht begreift, daß diese die Geschichte so drehten, daß nur von Aufständen ihrer Untergebenen die Rede war.

Die Festfeier, gesichert durch die von der Religion noch gestützte Ekecheirie nahm ihren Fortgang durch all die Jahre, wenn auch die Beteiligung durch die politischen Gegensätze eingeschränkt blieb. Unter den Stadionsiegern ist allerdings auch kein Pisate: die Spartiaten sind damals eben unüberwindlich und erscheinen zu jedem Feste. Gegensatz zu Elis ist unverkennbar.

In die Zeit der pisatischen Selbständigkeit fällt die Anfertigung der Kypseloslade. Auf ihr war Πισος<sup>3)</sup> ὁ Περιήρους dargestellt (Paus. V 17, 9 vgl. VI 22, 2) und zwar als einer

<sup>1)</sup> Aristoteles berichtete von ihm, in der Epitome des Herakleides 21, doch wohl in der *Πολιτεία Ἑλλέων*. Ein Tyrann Milon von Pisa, der ertränkt sein soll, steht bei Ovid Ibis 325.

<sup>2)</sup> Ganz besonders spricht für die Zuverlässigkeit, daß Ol. 29 die Eleer noch einmal das Fest leiten. Unbegreiflich ist es, daß die Angaben über die Zahl der Hellanodiken Bedenken gegen die Chronik erregen sollen, zu der sie vielleicht gar nicht von Anfang an gehörten. Wer auch immer in Olympia gebot, mußte für die panhellenische Feier den Vorstand stellen und die Liste weiterführen. Die Eleer haben wohl oder übel die Hellanodiken anerkennen müssen, und dann erscheinen diese als Eleer. 22 Olympiaden ließen sich nicht ignorieren, so daß die Bezeichnung ἀνολύμπιας auf sie nicht ausgedehnt ist.

<sup>3)</sup> Pisos wird als erster Stifter noch vor Pelops von Phlegon genannt, in dessen Einleitung bei der definitiven Ordnung neben Iphitos ein Pisate Kleosthenes eingefügt ist, um das einträchtige Zusammenwirken der beiden Stämme zu bezeichnen.

der Wettfahrer bei den Leichenspielen des Pelias. Das ist auch ein redendes Zeugnis. Der Vatersname wird nicht dabei gestanden haben, aber sowohl diese Ableitung wie die von Aphaereus (Schol. Theokr. 4, 29), dem Sohne des Perieres, will einen Rassenunterschied gegen die Eleer-Aetoler hervorheben. Daß man das zerstörte Pisa als Stadt oder Örtlichkeit außerhalb Olympias suchte und fand, Polemon wohl auf Grund einer Kombination mit *πίσα ποιήεντα* (Schol. Pind. Ol. I, 28b, Pausan. VI 22, 1), darf uns nicht beirren. Die ältesten Bronzen von Olympia zeigen bereits den besonderen eleischen Dialekt, und es ist möglich, daß Herren desselben Stammes wie die *Φαλειῶι*, die Bewohner der *κοίλη Ἡλίδος*, auch an den Alpheios gelangt waren und dort gestützt auf die unterworfenen ältere Bevölkerung nach Selbständigkeit strebten. Elis ist ganz lange ohne städtischen Mittelpunkt geblieben<sup>1)</sup>; in der Pisatis und dem späteren Triphylien werden nur Städte genannt: das ist ein Gegensatz, der nicht zu unterschätzen ist.

Die Homeriker haben sich darüber den Kopf zerbrochen, daß Pisa im Schiffskataloge fehlt, das sie nicht unter den Eleern, deren Gebiet das Nestorgedicht *A*<sup>2</sup> abgrenzt, sondern bei Nestor suchen mußten. Der hat nach dem Katalogdichter ein ganz großes Reich, die Südwestecke des Peloponnes, das anderthalbmal so viele Schiffe stellt als Menelaos, es ist das Reich von Pylos. Aus ihm wollten die Kolophonier, die Milesier und andere Asiaten stammen, daher diese Bevorzugung. Städte werden aus dem Reiche nicht viele genannt, so daß wir mit dem Dichter nicht rechten werden, wenn er Pisa nicht kannte oder überging. Pylier, wie das Volk Nestors genannt wird, ist kein Stammname, Pylos hat keine alte Stadt geheißen, denn *Πύλος* ist eigentlich doch der Ort, an dem Herakles mit Aidoneus gestritten hat. Es erscheint daher auch einmal *Ἀχαιοί*, *A* 759<sup>2)</sup>, womit der asiatische Rhapsode sagt, daß die Pylier seines Stammes sind, die Eleer-Epeer nicht. Daß alle diese

<sup>1)</sup> Die Gliederung des Stammes der Eleer ist unbekannt wie überhaupt ihre Organisation. Vierteilung wird nur erfunden, weil der Katalog vier Führer nennt. 10 Phylen bezeugt Aristodemos, Schol. Pind. Ol. 3, 22; das kann nur jung sein, also nicht von Hellenikos stammen.

<sup>2)</sup> Daher kennt Ephoros, Strab. 357 am Ende, Achaeer als die ältesten Herren von Olympia. Strab. 337 sind die Triphylier aus drei Stämmen geworden, den *ἐξ ἀρχῆς Ἀχαιοί*, Minyern und Eleern. Denn daß *ἀπῶν* in *Ἀχαιῶν* zu ändern ist, liegt auf der Hand. Ich habe es längst verbessert, dächte aber es hinterher bei anderen gefunden zu haben.

Namen bei Homer vorkommen, dazu in der Odyssee noch Kaukonen, mußte die Menge verwirrender Hypothesen erzeugen, die wir bei Strabon finden. In sie brauchen wir uns nicht einzulassen, um die Schichten der Völker zu sondern. Die Eleer sind Eindringlinge; das entnehmen wir der Tradition und bestätigt die Sprache. Vor ihnen sind die Epeer verschwunden, schon bei Homer auch auf den Echinaden angesiedelt; die Kaukonen scheinen in Dyme sitzen geblieben zu sein, das seine eigene Geschichte hat. Ortsnamen wie Peneios und Enipeus, und Heroen, Salmoneus, Amythaon, Neleus verbinden die ältere Bevölkerung mit Thessalien, und doch muß auch sie noch nicht die älteste hellenische sein, denn die Abgrenzung von den Stämmen, die wir als Arkader zusammenfassen, ist undurchführbar. Die Minyer, von denen vor Herodot der Fluß *Μιννῆιος* zeugt, gehören mit den Thessalern zusammen. Ob vor allen noch die vorgriechische Bevölkerung nachweisbar ist, auf sie die Kuppelgräber zu beziehen sind, die den Archäologen jetzt das Pylos Nestors vertreten? Dann müßten die ältesten Bewohner Olympias, deren Weihgaben wir besitzen, müßte der Zwerg der Grotte auch vorgriechisch sein; ich möchte diese Bevölkerung doch lieber mit den Arkadern verbinden. Die Kuppelgräber liegen unweit von Samikon: da werden wir den vorgriechischen Namen *Σάμιος* auf jene Gräber beziehen, der für eine Stadt in der Gegend gesichert ist (Strab. 346)<sup>1)</sup>.

Ganz gesondert muß eine alte Urkunde behandelt werden, der ehernen Diskos, auf dem die Bestimmung über den olympischen Gottesfrieden verzeichnet war und die Namen Iphitos und Lykurgos vorkamen<sup>2)</sup>. Benutzt ist sie von Aristoteles, der auf den Namen Lykurgos hin, den er für den Spartaner hielt, dessen Lebenszeit bestimmte (Plutarch Lyk. 1), und Ephoros hat aus den altertümlichen, vielleicht mißverständlichen Vorschriften abgeleitet, daß die Eleer von allen Hellenen als *ἱεροί* angesehen wären, also die Asylie erhalten hätten, wie sie ohne Frage für Delphi galt und später von

<sup>1)</sup> Schol. Pind. Ol. 10, 58a in A vom Kultus des Alpheios *σφόδρα ἀγίων τιμῶσι Σάμιοι*. Das sind doch *Σάμιοι*.

<sup>2)</sup> Auf Grund der Inschrift ist die Statuengruppe, Iphitos von Ekecheiria bekränzt, in Olympia aufgestellt, Paus. V 26, 2, aber nicht von Mikyθος, wie Flüchtigkeit herausgelesen hat, sondern neben den Weihgeschenken des Mikyθος. Die Zeit der Weihung ist unbekannt, schwerlich älter als unsere Gewährsmänner für den Diskos.

vielen Heiligtümern, z. B. Magnesia erlangt worden ist. Möglich, daß die Eleer selbst, als Sparta sie 402 bedrängte, schon solche Ansprüche erhoben hatten. Ephoros hat den Iphitos bereits als Stifter genannt; dann mußte immer ein Vertreter der Hellenen zutreten, denn die Eleer konnten sich selbst die Unverletzlichkeit nicht verleihen. Also hat Ephoros auch den Lykurgos gekannt, wohl auch genannt, was Strabon 358 nicht auszuschreiben brauchte; ob er ihn aber für den Spartaner hielt, bleibt ungewiß. Die Ekecheirie wird sich durch die Religion durchgesetzt haben; an eine Vereinbarung der Peloponnesier in der Urzeit kann man nicht glauben. Aber passend war es, sie später aufzuzeichnen; Veranlassung wird nicht gefehlt haben. Ein Bronzediskus, vermutlich kreisförmig beschrieben, zeugt immerhin für hohes Alter, das ja auch unsere Gewährsmänner anerkannten. Wenn Lykurgos der Spartaner war, so mag man an die Pisatenherrschaft denken, in der Spartaner meist siegen, oder auch an eine von Sparta erreichte Garantie des Gottesfriedens, nachdem Elis wieder Herr war. Aber wahrscheinlich ist nicht, daß Lykurgos schon im 6. Jahrhundert der Vertreter Spartas sein konnte. Den Iphitos hat man allgemein für einen Eleer gehalten, was dann weiter ausgebaut ward, bis zu der Geschichtsklitterung bei Phlegon. Er ist aber nicht Sohn des Molioniden Eurytos, obwohl Homer  $\rho$  14 einen Iphitos Eurytos S. in dem messenischen Oichalia nennt. Auf dem Diskos standen offenbar beide Namen ohne Vater und Vaterland. Denken wir uns, daß die Hellanodiken einerlei welchen Stammes einmal ihrer Ekecheirie die uralte Anerkennung durch eine Urkunde geben wollten, so boten sich aus Homer zwei Namen aus der Nachbarschaft, Iphitos der Messenier, Lykurgos der Arkader. Auf diesen habe ich den Lykurgos der Inschrift schon früher bezogen (Hom. Unters. 284). Ich halte es auch jetzt für das wahrscheinlichste. Zur Sicherheit lassen die kurzen Angaben nicht gelangen.

## Olympien I 1—11.

Die erste Strophe, die bekannteste Pindars, ist für die Sprache und den Stil so charakteristisch, daß ich sie analysiere.

*"Ἄριστον μὲν ὕδωρ, ὃ δὲ χρυσοῦς αἰθόμενον πῦρ  
ἀτε διαπρέπει νυκτὶ μέγανος ἔξοχα πλούτου.*



Sonne, *μόνος ἥλιος ἐν οὐρανῶι*<sup>1)</sup>); an ihr wird die erwärmende, also belebende Kraft hervorgehoben, eine Ergänzung zu dem Lobe des Wassers, und sie leuchtet *ἐρήμας δι' αἰθέρος*<sup>2)</sup>), weil vor ihrem Glanze Mond und Sterne verschwinden und der ganze wolkenlose Äther ein einziges Lichtmeer wird: so ist ein südlicher Sommerhimmel.

Geadelt wird dann das „wenn es ein Agon sein soll“, indem es persönlich gewandt und die in den Eingängen beliebte Anrede an die eigene Person gerichtet wird, das *φίλον ἦτορ*, vergleichbar der *φίλα ψυχά* P. 3, 61; *ἦτορ* klingt viel poetischer als das häufigere *θυμός*, im Gehalt nicht verschieden. *γαρεύειν* und bald danach *κελαδεῖν* sind konventionelle Synonyma zu *αἰδεῖν αἰνεῖν*, wohl ohne Eigenwert. *μηδὲ αὐδάσομεν* (Conj. Aor.) ist eigentlich unlogisch, sollte *οὐδὲ αὐδάσομεν* (Futurum) sein, denn es gibt nichts Höheres, mag er wollen oder nicht; aber so schloß es sich ungewollt dem vorhergehenden Verbote an.

Von dem *ἀμφιβάλλεται* des nächsten Verses hat G. Hermann gesagt, wir verstünden es nicht ganz. Ich dünke doch, wenn wir bei Euripides *Bakch.* 385 lesen *κρατῆρ ἀνδράσιν ὕπνον ἀμφιβάλλει*, Schlaf um und auf sie wirft, so wird hier von Olympia auf und um die *μητις*<sup>3)</sup> der Dichter der *πολύφωνος*<sup>4)</sup> *ἕμνος* gelegt, was 19 ganz ähnlich so steht, *Πίσας χάρις νόον ὑπὸ φροντίσιν ἔθρηκε*, Pisa legt den Geist des Dichters unter Sorgen, d. h. zwingt ihn, sich um den olympischen Sieg zu bemühen. Wenn der Hymnus den Gedanken des Dichters umgelegt wird, so wird ihnen auferlegt zu dichten. *Bakchylides, Io 6 Χάριτες βάλωσιν ἀμφὶ τιμάν ἕμνοισιν* ist auch vergleichbar.

<sup>1)</sup> Simonides 77 aus Theodoros Metochites; ich hätte Herm. XXXIX 129, wo ich dessen Pindarzitate ordnete, daran erinnern sollen. Gregor epist. 10 hat das Wort, aber wohl unabhängig aus sich.

<sup>2)</sup> Mit besonderer Absicht muß *αἰθήρ* nach homerischem Vorbild hier einmal weiblich gebraucht sein, was Pindar sonst nicht hat; *Ol.* 13, 87 ist von Schroeder richtig behandelt. Die Absicht geht wohl auf den Klang.

<sup>3)</sup> Der Plural von *μητις* ist eine künstliche Bildung; das epische Wort, das aus dem lebendigen Gebrauche geschwunden war, hatte ihn nicht. Der Aphroditehymnus 249 hat ihn neben *ἄροι*, einem neuen Worte gewagt, das im Plural zu stehen pflegt (Pindar erlaubt sich den Singular). Aischylos *Choeph.* 626 hat *μητιδες* mit gleicher Kühnheit.

<sup>4)</sup> *Πολύφατοι ἀγῶνες* P. 11, 47 sind *πολυθρόλητοι*, wie der Paraphrast es wiedergibt; was hier gemeint ist, zeigt N. 7, 81 *πολύφατος θρόος ἕμνων*. Es sind die vielen Klänge des Liedes, nicht etwa die vielen Stimmen von Choreuten.



## Olympien II 76. 96.

V 76. Hier geben die übrigen Handschriften nur eine Paraphrase, die A unter den Namen des Didymos stellt; das allein wertvolle Scholion ist stark verschrieben, aber Drachmann hat die von Verschiedenen gefundenen Verbesserungen zu einem ganz klaren Texte vereinigt, so daß es erlaubt ist, diesen zugrunde zu legen. Pindars Worte sind in folgender Form überliefert *ὄν πατήρ ἔχει γᾶς ἔτοιμον αὐτῷ πάρεδρον πόσις ὁ πάντων Ῥέας ὑπαίον ἐχοίσας παῖς θρόνον*. Darin nimmt *γᾶς* den Platz von zwei kurzen Silben ein, die nicht zusammengezogen werden können; *παῖς* muß fort, wenn der Vers bestehen soll, und statt *ὑπαίον* verlangt man einen zweiten Paeon: da haben die Byzantiner *ὑπέριαιον* gesetzt, *παῖς* ausgeworfen, worin die meisten Ausgaben folgen. Das Scholion lautet *ὁ μὲν Ἀρισταρχος "πόσιος" γράφει "ὁ πάντων" καὶ τὸν Δία ἀκούει συμπότην εἶναι τοῦ Ῥαδαμάνθους*. Das ist verständlich, wenn nur im ersten Verse das böse *γᾶς* fehlte. Aristarch faßte *πατήρ* als Zeus, wie er mußte; er sah, daß *πόσις ὁ Ῥέας* für Zeus nicht paßte, daher seine Konjekturen, *πάρεδρον πόσιος*. Ob er *παῖς* im zweiten Verse hatte oder nicht, bleibt offen, denn *ὁ Ῥέας* ist auch so verständlich. Also begreifen wir seine Kritik; das bedeutet freilich, daß er sich um das Versmaß nicht gekümmert hat; das hat er *Pyth. 3, 45* auch nicht getan, wo der Verstoß allerdings viel geringer ist, aber haben wir denn ein Recht, ihn a priori frei zu sprechen? Und wenn wir's durchaus wollen, so gibt uns das immer noch kein Recht, das Scholion so lange zu ändern, bis es etwas ergibt, was wir dem Aristarch zutrauen. Da ist das Einzige, zu sagen: ich glaube nicht daran, wie es auch sein mag, ich verwerfe dies Zeugnis. Und selbst dann bleibt noch, daß jemand *πάρεδρον πόσιος* vermutete, *γᾶς* aber im ersten Verse nicht fand.

Das Scholion geht weiter *ὁ δὲ Δίδυμος ἐπὶ τοῦ Κρόνου καθιστᾷ τὸν λόγον, ὄν ὁ πατήρ πάντων, ὁ Κρόνος, ἔτοιμον, καὶ ἀχώριστον, ἔχει πάρεδρον, πόσις ὄν Ῥέας, παῖς δὲ τῆς ὑπαίον ἐχοίσης θρόνον, τῆς Γῆς. εἰς γὰρ τῶν Τιτάνων ὁ Κρόνος*. Also Didymos findet *γῆς* auch nicht vor, ist pervers genug durch Hyperbole *πατήρ* mit *ὁ πάντων* zu verbinden, *πόσις* mit *Ῥέας*, dann aber hat er *παῖς* gelesen, und wenn er, wird es Aristarch auch getan haben. Einen möglichen Sinn erzielt Didymos, denn auf den Inseln der Seligen kann nur Kronos den

Rhadamanthys zum Beisitzer haben, nicht Zeus. Aber was fangen wir an, damit der Sinn auch in den Worten stecken kann? *γᾶς* ist Zusatz; das stammt aus der Erklärung des Didymos, also ist es unerlaubt, diese Buchstaben zur Unterlage der nötigen Ergänzung zu nehmen. Kronos muß im zweiten Verse als *πόσις* 'Ρέας bezeichnet sein, also muß *παῖς* fort: das ist vor Aristarch, also auch vor Aristophanes eingesetzt, und zwar verstand schon sein Erfinder den Zeus, wodurch Aristarch so weit entlastet wird, daß er die Deutung schon übernahm, also nur noch *πόσις* als Stein des Anstoßes betrachtete. Wer *παῖς* einsetzte, meinte dafür eine Silbe entfernen zu müssen: daher finden wir *ὑπατον*, und die Byzantiner haben mit dem Ersatze *ὑπέριτατον* das Wahre hergestellt. Bleibt vorn die Lücke zweier Kürzen für den Vers; der Vater ist genannt, wo der Großvater hingehört: also *πατήρ ἔχει* <*πατρός*>. Eine letzte Frage: wieso hat Rhea den obersten Platz? Die pflegt in der Schilderung dieses Reiches nicht aufzutreten. Ich meine, die Antwort wird dadurch gegeben, daß die Insel der Seligen ein Widerspiel der Unterwelt ist, in der nicht Pluton, sondern Persephone die eigentliche Herrin ist, denn sie entscheidet dort, nicht der schemenhafte Gemahl. So, denke ich, sind wir befriedigt. Eine uralte Verderbnis liegt uns vor, begreiflich in dem Gedichte, das in dem falschen Versgliede *φιλέοντι δὲ Μοῖσαι* 27 den Beweis dafür liefert, daß Aristophanes nur über ein Exemplar verfügte, oder waren deren mehrere, so gingen sie auf einen interpolierten Archetypus zurück. Die Interpolation erkannte er; an der Lücke haben die Kritiker, die sich um das Versmaß überhaupt so wenig kümmern, keinen Anstoß genommen. Sie scheinen auch in den Tragikern ähnlich verfahren zu sein.

Eine schwere Verderbnis fanden die Grammatiker auch V. 96 vor: *ἀλλ' αἶνον ἐπέβα κόρος οὐ δίκαι συναντόμενος, ἀλλὰ μάργων ὑπ' ἀνδρῶν τὸ λαλαγήσαι θέλων κρύφιον τε θέμεν ἐσλὸν κακοῖς ἔργοις*. Die erste Hilfe bringt eine Verbesserung Aristarchs, die von dem Versmaße bestätigt wird, *κρυφόν*<sup>1)</sup> für *κρύφιον*. Aber dann bleibt

<sup>1)</sup> *κρυφόν* zu betonen verlangt Herodian (Arcad. 97 Schm.); so soll man auch bei Empedokles 27, 3 betonen, wo das Wort vorkommt, das also wirklich lebte, nicht eine Momenterfindung war wie *κραγόν* Aristoph. Ritt. 487, für das die Betonung auch vorgeschrieben ist, auch für *δοκός* (Xenophanes) zum Unterschiede von *δόκος* Balken. Über *βαδος* Vög. 42 liegt keine Bestimmung vor. In Wahrheit wußte natürlich niemand, wie die verschollenen Wörter wirklich gesprochen waren.

immer noch der Widersinn „er wünscht eine edele Verborgenheit für schlechte Taten“. Weder kann man einen *κρυφός* edel nennen, noch sieht man, wo hier schlechte Taten herkommen sollen. Also hat Aristarch mit seinen weiteren Konjekturen Recht, *ἐσλῶν καλοῖς*, Verbergen von guten Taten der Edlen. Nur reicht das nicht. Es gibt keine Rechtfertigung des Artikels bei *λαλαγήσαι*. Wenn Tragikerstellen wie Soph. O. K. 442 *δυνάμενοι τὸ δρᾶν οὐκ ἠθέλησαν* angeführt werden, so zieht das nicht, denn da steht der Artikel, damit *δρᾶν* zu *δυνάμενοι* gezogen wird; über Aias 114 vgl. Lobeck; aber wenn auch: neben *κρυφὸν θέμεν*, das ohne Artikel angeschlossen wird, bleibt es unerträglich; *μάργων ὑπ' ἀνδρῶν* schwebt auch in der Luft. Die Heilungsversuche sind freilich keiner Erwähnung wert. Erst wenn *τὸ λαλαγήσαι* Subjekt wird und in *θέλει* sein Prädikat erhält, kommt die Grammatik und der Sinn zu seinem Rechte, was *τιθέμεν* für *τε θέμεν* nach sich zieht; das hat Hermann auch schon gewollt<sup>1)</sup>. Geübt von sinnlosen Menschen pflegt (*θέλει* wir Eur. Tr. 27 u. ä.) das leere Geschwätz (*λαλαγεῖν* Ol. 9, 40) die Großtaten der Edlen in den Schatten zu stellen.

## Nemeen I 38. 64. 68.

- 35 Ὡς ἐπεὶ σπλάγχων ὑπὸ ματρὸς αὐτίκα θη-  
τὰν ἐς αἴγλαν παῖς Διός  
ὠδίνα φεύγων διδύμῳ  
σὺν κασιγνήτῳ μῶλεν,  
ὡς [τ'] οὐ λαθῶν χρυσόθρονον  
Ἦραν κροκωτὸν σπάργανον ἐγκατέβα.  
ἀλλὰ θεῶν βασίλεια,  
40 σπερχθεῖσα θυμῷ πέμψε δράκοντας ἄφαρ.

So weit mußte ich ausschreiben, um zu zeigen, daß Boeckh das *τε* hinter dem zweiten *ὡς* mit Recht gestrichen hat, Pindar also wider die grammatische Konstruktion, aber ganz der Art naiver Erzählung entsprechend *ὡς* einfach wiederholt hat. Den Beweis liefert *αὐτίκα*. Das steht in einem Satze, in den es logisch

<sup>1)</sup> τὸ λαλαγήσαι Aorist, τιθέμεν Praesens, ὅταν λαλαγήσωσι, φιλοδοιοι κρύπτειν. In jedem einzelnen Falle ihres leeren Schwatzens kommt dasselbe heraus.

nicht gehört, hineingezogen, weil dem Erzähler vorschwebt, daß sofort, als Herakles geboren war, Hera die Schlangen sandte. Nun schmückt er aber das Geborenwerden so reich, daß der Nachsatz, den er bei *ἀντίκα* im Sinne hatte, weit getrennt ist. Da wird die Verbindungspartikel wiederholt, also neu angesetzt, und was dem Satze mit *ἐπει* entspricht, wird nun ein selbständiges Satzglied, was zu jenem Satze mit *ἐπει* Nachsatz sein sollte, schließt sich kopulativ an, und an die letzte Stelle rückt *ἄρα*: da ist ihm *ἀντίκα* wieder eingefallen.

64 verkündet Teiresias, daß Herakles viele wilde Bestien bezwingen wird *καὶ τινα σὺν πλαγίῳ ἀνδρῶν κόρῳ στείχοντα τὸν ἐχθρότατον φᾶσέ νιν δώσειν μόρον*. Das geht also auf Ankaïos, Kyknos, Syleus usw.; diese Seite des *ἡμερῶσαι γαῖαν* hat die Theseis besonders nachahmend ausgebildet. Wenn die Gigantomachie mit *καὶ γὰρ* angeschlossen wird, so liegt darin eine steigende Bekräftigung „hat er doch sogar den Göttern gegen die Giganten geholfen“. Daß vorher *δώσειν* eine alte Verderbnis enthält und der Begriff des Tötens darin stecken muß, ist anerkannt. *τὸν ἐχθρότατον μόρον* gibt die Qualität dieses Tötens an; der Akkusativ steht grammatisch nicht anders, als wenn es *τὸν ἐχθρότατον τρόπον* wäre, was uns geläufig ist. Ein gleicher Akkusativ folgt gleich *θεοὶ Γιγάντεσσι μάχην ἀντιάζωσιν*. In solchen Fällen hilft die spätere Sprache mit der Präposition *κατά* nach. Daß ich den alten Fehler nun heben kann (einst versuchte ich Törichtes), danke ich der Beobachtung Wackernagels (Syntax 173), daß Pindar sonst nur *φᾶ*, nicht *φᾶσε* hat. Setzt man das ein, so wird klar, daß *δώσειν* ein Wort von drei Längen, vorn mit Vokal, verbirgt. Sofort fand ich nun *ἀλώσειν*, und dies war der Verderbnis ausgesetzt, da nur die Boeoter das Verbum ohne die Präposition *ἀνά* verwenden; die Inschriften eben viele Belege. Und Pindar selbst hat es P. 9, 25. Die Verwendung für Töten braucht man aus den Tragikern nicht erst zu belegen.

68. Von den Giganten heißt es *φαιδίμῃν γαίῃ πεφύρσεσθαι κόμῃν*, also ein verwandtes Bild für den am Boden Verendenden wie das homerische *ὀδᾶξ ἔλε γαῖαν ἀγοστώι*. Gewiß ist *γαῖα* nicht *κόμῃς*, sondern der Erdboden, durch dessen Berührung das Haar schmutzig wird. Es war eine schlimme Verirrung, die heilige Göttin Gaia heranzuziehen: deren Haupt schleift nicht auf dem Boden, und wenn sie sich aus ihrem Elemente hebt, wird dies sie nicht beschmutzen.

Noch eine hübsche Verbesserung im Scholion 104 προείπεν ὁ μάντις, ὅτι καὶ ἤνικα (τὴν ἐκεῖ codd.) ἐν τῇ Φλέγγραι πρὸς τοὺς Γιγάντας μέλλοι ἔσεσθαι [ἴτε] ὁ πόλεμος τῶν Θεῶν, ὑπὸ τοῖς τοῦ Ἡρακλέους τόξοις πεσοῦνται. Ich schreibe nicht ab, was sonst mit der Überlieferung aufgestellt wird.

## Threnos Fr. 129.

Um zu einem Urteil über die Bruchstücke zu gelangen, die unter 129—131 bei Bergk-Schroeder stehen, müssen die Fundstellen ganz vorgelegt werden; bedauerlich ist, daß die Überlieferung von Plutarchs Λάθε βιώσας ganz unbekannt ist; die Trostschrift habe ich in Patons Korrekturbogen gelesen und mir nichts notiert; meine schon damals um 15 Jahre ältere Bearbeitung der Pindarbruchstücke kann also nicht wesentlich beeinträchtigt sein.

Cons. ad Apoll. 35, 120c λέγεται δ' ὑπὸ μὲν τοῦ μελικοῦ Πινδαροῦ ταυτὶ περὶ τῶν εὐσεβῶν ἐν αἴδου

- 1 τοῖσι λάμπει μὲν μένος ἀελίου τὰν  
 ἐνθάδε νύκτα κάτω,  
 φοινικορόδοις <δ'> ἐνὶ λειμώνεσσι προάστιον αὐτῶν  
 καὶ λιβάνω σιαρὸν καὶ χρυσοκάρποι-  
 σιν βέβριθε <δενδρέοις,>  
 καὶ τοὶ μὲν ἵπποις γυμνασίοισι <τε γυίων>, τοὶ δὲ πεσοοῖς,  
 5 τοὶ δὲ φορμίγγεσσι τέρπονται, παρὰ δὲ σφισιν εὐαν-  
 θῆς ἅπας τέθαλεν ὄλβος.  
 ὀδμὰ δ' ἐρατὸν κατὰ χῶρον κίδναται  
 αἰεὶ θύα μειγνύντων πυρὶ τηλεφανεῖ παν-  
 τοῖα Θεῶν ἐπὶ βωμοῖς.  
 καὶ μικρὸν προσελθὼν ἐν ἄλλωι θρήνωι περὶ ψυχῆς λέγων φησὶ  
 ὄλβιοι δ' ἅπαντες αἶσαι λυσιπόνων τελειῶν.  
 10 καὶ σῶμα μὲν πάντων ἔπεται θανάτωι περισθενεῖ,  
 ζῶν δ' ἐτι λείπεται αἰῶνος εἰδωλον· τὸ γὰρ ἔστι μόνον  
 ἐκ Θεῶν. εὐδαίει δὲ πρασσόντων μελέων, ἀτὰρ εὐδόν-  
 τεσσιν ἐν πολλοῖς ὀνειροῖς  
 δείκνυσι τερπνῶν ἐφέρποισαν χαλεπῶν τε χρίσιν.

2 *φρονοκορόδαι τε λιμῶνες* von Bergk auf Grund der Anführung in *Λάθε β.* ergänzt und verbessert. *προάσειον* hier wie sonst überliefert; viele Herausgeber prosaischer Texte wollen immer noch nicht lernen, was die Steine geben und die Verse fordern. 3 Ich habe das zu *χρυσοκάρποις* fehlende Nomen ergänzt, auf das auch *Λάθε β.* führt. *χρυσέοισι καρποῖς* Boeckh, dem die andern folgen. 4 *ἵππεύοις γυμνασίοις τοὶ δέ*, das erste von Boeckh verbessert, wenn es nicht überliefert ist, wie es nach dem unzuverlässigen Bernardakis scheint. Ich ergänze probeweise, was der sonst kahle Ausdruck und das Versmaß verlangt. 6 *ἔραιῶν*, verb. Xylander. 7 *θύματα* verb. Hermann aus Hesych. *θύα* als Räucherwerk ist auf der Inschrift der miletische *μολποὶ* ans Licht getreten, Sitz. Ber. Berl. 1904, 628. 633. 8 *ὀλβίαι* — *λυσίπονον ιελεῖάν* oder *ιελεϊάν*, habe ich so verbessert, daß es ohne Ergänzung Sinn gibt. Das folgende führt der wirkliche Plutarch Romul. 28, von *σῶμα* bis *ἐκ θεῶν* an und gibt das Richtige gegenüber der *Consolatio*, die *ἔτι* ausläßt und *μόνον ἐστὶ* hat.

Damit sind wir aber noch nicht fertig. Bergk hat sehr scharfsinnig bemerkt, daß *μικρὸν προελθῶν* sich mit *ἐν ἄλλωι θρήνωι* nicht verträgt, da es unmöglich ein anderes Gedicht meinen kann, das in der Ausgabe gleich oder bald folgte, sondern eine Stelle desselben Gedichtes. Dazu kommt, daß zwischen 9 und den folgenden Versen gar kein Zusammenhang möglich ist, da sie mit dem Leben der Seligen nichts zu tun haben, sondern die Seherkraft der Seele beschreiben, die nur im Schlafe tätig ist. Bergk hat allerdings die Zugehörigkeit von V. 9 zu der ersten Versreihe verkannt und daher die Worte nicht richtig geordnet, die sich doch leicht einrenken: *καὶ μικρὸν προελθῶν ὕλβ.-τελεῖάν*. *καὶ ἐν ἄλλωι θρήνωι σῶμα μὲν* usw.

Die andere Stelle steht im letzten Kapitel der Schrift über das *Λάθε βιώσας* 1130c. Vorher geht eine Ausführung darüber, daß uns das Leben um des Erkennens willen gegeben ist, und die Seele die *ἄγνοια* am schlechtesten verträgt. Wer sich ihr ergibt, *κενοταφεῖ τὸν βίον*. Dabei wird auf einige Philosophen verwiesen, welche die Seele selbst für Licht erklärt haben, das ist der Pontiker Herakleides, und Voß (de Heraclide 58) hat daher auch das folgende Pindarbruchstück auf diesen zurückgeführt, nicht ohne Schein, da die drei Wege, welche wir finden werden, bei Varro (Servius zu Georg. I 34) auf Empedotimos, eine Dialogfigur des Herakleides, zurückgeführt werden. Aber da Pindar die drei Wege hat und dem

Plutarch vertraut war, sind auch andere Möglichkeiten vorhanden. Zur Klarheit können wir nicht kommen, weil vor der Einführung der pindarischen Schilderung eine sehr große Lücke ist. Da steht *καίτοι τῆς γε δόξης καὶ τοῦ εἶναι φύσιν εὖσεβῶν χῶρον*, so unverständlich, daß man den Punkt des Ausfalls nicht sicher bestimmen kann; *δόξα* schon versteht man nicht; die letzten Wörter gehören natürlich zu dem was anschließt. Darin mußte stehen, daß Pindar in seiner Schilderung des Jenseits mit dieser Schätzung des ζῆν ἔνεκα τὸν γνῶναι [harmonierte, und daß sich das Folgende auf das Leben der Frommen im Jenseits bezöge. *τοῖσι λάμπει μένος ἀελίου τὰν ἐνθάδε νύκτα κάτω φοινικορόδοις ἐν λειμῶνεσσι*, das sind noch Pindars Worte, aber das letzte schon durch Tilgung eines *δέ* anders angeschlossen, καὶ [τοῖσιν falsch wiederholt oder sonst verdorben] *ἀκάρπων μὲν ἀνθηρῶν (δὲ) καὶ συκίων (σικυθίων verb. Ruhnken) δένδρων ἀνθεσι τεθηλὸς ἀναπέπταται πεδίον, καὶ ποταμοὶ τινες ἄκλυστοι καὶ λείοι διαρρέουσι καὶ διατριβὰς ἔχουσιν, ἐν μνήμαϊς καὶ λόγοις τῶν γεγονότων καὶ ὄντων παραπέμποντες αὐτοὺς καὶ συνόντες, ἡ δὲ τρίτη τῶν ἀνοσίως βεβιωκότων καὶ παρανόμων ὁδὸς ἐστὶν ἡ εἰς ἔρεβός τε καὶ βάραθρον ὠθοῦσα τὰς ψυχὰς*

*ἐνθεν τὸν ἄπειρον ἐρεύγονται σκότον*

*βληχροὶ δνοφερᾶς νυκτὸς ποταμοὶ*

*δεχόμενοι καὶ ἀποκρύπτοντες ἀγνοίαι καὶ λήθηι τοὺς κολαζομένους.* Das wird dann noch weiter für die These ausgeführt, um derentwillen die Schilderung des Lebens der Seligen auf ihre Unterhaltungen und deren Inhalt hinausläuft. Nun ist längst beobachtet, daß die zuletzt über die Hölle angeführten Verse mit denen der Consolatio 6 und 7 respondieren: zugrunde liegt also dasselbe Gedicht, aus dem zuerst einige Verse aufgenommen waren, und das, wenn auch ganz frei behandelt, der folgenden Schilderung zugrunde liegt. Dann verlangen wir natürlich auch über den zweiten Weg etwas zu hören, aber es war kurzsichtig, den Ausfall in der Mitte zu suchen: am Anfang ist eine Lücke schon gegeben, also ist der *χῶρος εὖσεβῶν* der zweite, und über den Weg zu ihm war zuletzt gehandelt (*ἡ δὲ δευτέρα ἄγει εἰς τὸν*) *εὖσεβῶν χῶρον*. Wohin führte der erste Weg? Da Pindar redet, halten wir uns an Ol. 2: da sind ja drei Orte gegeben, die zwei, die wir kennen, und der dritte sind die Inseln der Seligen. Und da hören wir sogar von dem Wege, 70, *ἔτειλαν Σιδὸς ὁδὸν παρὰ Κρόνου τύραν.* Weshalb der Weg dem Zeus gehört, läßt

sich nicht sagen, außer daß es der Weg zur Göttlichkeit ist. Bei Varro sind die Wege in der Ekliptik festgelegt, was rein heraklidisch nicht sein wird; aber den Zeusweg erkennt man: den ist Herakles gegangen, als er Gott ward. So werden hier wie in Ol. 2 drei Wege und drei Klassen von Seelen unterschieden sein, die Frommen, die Bösen, und die zur Göttlichkeit erhobenen Heroen; von diesen mußte zuerst geredet sein, offenbar um sie rasch beiseite zu schieben. Von der Forderung einer Bewährung in mehreren Leben findet sich hier nichts; es war ja auch in Ol. 2 nicht recht zur Wirkung gebracht. Schließlich noch ein Wort über die Verse 10—13, die ganz für sich stehen, seit 9 abgesondert ist. Die abschließende Erklärung, daß alle Bewohner des geschilderten Reiches ihre Seligkeit den Weißen verdanken, gibt keinen Fingerzeig für den Fortgang der Gedanken. Hier erfahren wir, daß der Mensch in dem vergänglichen Leibe ein *αἰώνος εἶδωλον* hat, das göttlich ist. Es schläft, während wir tätig sind, aber wenn wir schlafen, zeigt es uns in Träumen die Zukunft, Glück und Unglück. Ich sehe keinen Grund, diese Offenbarung auf das Jenseits zu beziehen, wie es Diels (der antike Pessimismus 16) faßt. Es ist nur der allgemeine Glaube an die Zukunftschau im Traume. Mit Recht aber sieht Diels in dem „Abbild des *αἰών*“ (des Lebens, sehr besonders für die leibhafte Person gesagt, wie sie im Leben ist) etwas dem lateinischen Genius Entsprechendes. Auch an die ägyptischen Vorstellungen kann man denken. Dies *εἶδωλον*, das seinen Namen aus Homer hat, lebt nach dem Tode des Leibes (also von allen Menschen, wenn auch nur der Bevorzugte *πέπνυται* wie Teiresias), also wenn der Schlaf den Leib bindet, dem Tode vergleichbar, beweist es in der Zukunftschau seine Kraft. In dieser Kraft, so zu träumen, liegt der Beweis für ein Göttliches im Menschen, das dann auch nach dem Tode fortleben muß. Alles höchst merkwürdig, aber mit der Nekyia Homers ganz wohl vereinbar; orphische Offenbarung ist nicht darin zu spüren.

## Papyr. Oxyr. 408<sup>b</sup>.

(Fr. 140<sup>b</sup>).

Die Gedichtgattung ist unbekannt; man denkt am ehesten an ein Hyporchem. Es scheint der Anfang eines Gedichtes bezeichnet zu sein, und der Inhalt stimmt dazu.



Ἴων [  
 ἀοιδ[ὰν καὶ ἀρμονίαν  
 ἀλλοῖς ἐ]πεφράσα[το]  
 τῶν [τε Λο]κρῶν τις [οἷ τ' ἀργίλοφον]  
 5 π[αρ Ζεφυρί]ου κολῳ[γαν]  
 ν[... ὑπὲρ] Ἀσσοῖα[ς ἄλός]  
 λι [.....] ἰσανθ[  
 οῖον [ᾠ]χημ[α] λιγ[  
 κεδ[.] ὄν παιήσ[ον —  
 10 Ἀπόλλων· σε καὶ [  
 ἄρμενοι· ἐγὼ μ[ὲν κλυῶν]  
 παῦρα μελ[ι]ζομέν[ου τέχνην]  
 [γλώ]σσαργον ἀνφρέπω[ν ἔρε]  
 [θί]ζομαι πρὸς αὐτὰ, [ἀ  
 15 [λί]ον δελφῖνος ὑπ[ό]κρισιν.  
 Ἴων μὲν ἀκύμονος ἐν πόντου πελάγει  
 πύλων ἐκίνησ' ἑρατὸν μέλος.

Das meiste haben Gr. H. mit Hilfe von Blaß ergänzt, und ich gebe wieder, auch was nur den wahrscheinlichen Gedanken gibt. V. 3 stammt ἀλλοῖς von Schroeder, der sonst zu gewaltsam verfährt. 4, 5 ist Schol. Ol. 10, 17 angeführt. V. 6 mußte ich ἄλός für die unmögliche Ergänzung ἄκρας setzen. V. 9 ist ο-ον mit Lenis auf ο, Akut auf ον ganz unverständlich. V. 11 war μέν zu ergänzen, nicht μάν, denn es ist nicht adversativ. V. 14 habe ich αὐτά gegeben, denn αὐτάν ist so unerträglich, daß Gr. H. ἀοιδάν dafür zu setzen wagen; Plutarch paraphrasiert ὠιδήν. αὐτά geht auf παῦρα, der Chor tanzt wie die Delphine nach der Musik. V. 15—18 führt Plutarch Symp. qu. VII 5, 2 und soll. anim. 984 an, Das Versmaß lasse ich ganz beiseite; auch was wir als Text geben, befriedigt keineswegs. Nur erkennt man auffallend starken Wechsel, keine Spur von Responision.

Kenntlich ist, daß zuerst ein ionischer Dichter genannt oder für die Wissenden genügend bezeichnet war, der für Aulodie tätig gewesen war. Dann war die Kunst eines Lokrers hoch gerühmt, der dem hellenischen Publikum erst vorgestellt werden mußte, doch ohne Nennung des Namens. Kaum zu bezweifeln, daß es Xenokrates war<sup>1)</sup>. Pindars Chor schildert, wie ihm die Musik

<sup>1)</sup> Diese Namensform, neben der öfter Xenokritos erscheint, ist in meinem Timotheos 103 gerechtfertigt. Aristoteles berichtet, daß er blind-

gleich von den ersten Takten, der ἀγλαίας ἀρχά, P. 1, 3. in die Glieder fährt. Das paßt für ein Prooimion; folgen mußte die Angabe, was und wie sein Chor nun selbst singen wollte. Nach der Ergänzung übt der Chor die τέχνη γλώσσαργος, κωίτη, also den Gesang; ich hätte gern etwas besseres gegeben, denn erwarten werden wir alle den Tanz. Sachlich ist recht wichtig, daß Pindar das ausonische Meer kennt, das später doch gewöhnlich sizilisch heißt. Strabon 233 notiert das und macht schon darauf aufmerksam, daß an diesem Meere Ausoner nie gegessen haben. Man hielt den Namen für künstlich; er ist also vielmehr archaisch, und dann wird er doch aufgekomen sein, als es irgendwo an der Küste Ausoner gab, die sich später nur in Kampanien gehalten haben. Sprachlich ist ὑπόκρισιν gebraucht wie δίκην, höchst merkwürdig: da wird ὑποκριτής als Antwoerter fraglich.

## Plutarch Quaest. Symp. IX 15.

Die Reste eines pindarischen Hyporchem, die Plutarch hier erhalten hat, sind schwer entstellt, zum Teil nicht heilbar, aber sie ließen sich doch nicht in einer Anmerkung abmachen, so daß sie hier nachgetragen werden müssen. Während sie schon früher als pindarisch angesprochen waren, hat Boeckh (zu Pindars Fragmenten, S. 596) sie dem Simonides gegeben, was erst Th. Reinach (Mel. Weil 413) berichtigt hat, noch schwankend über den Dichter, den z. B. die Form εὐρέμεν verrät.

Das Kapitel ist wichtig für die Orchestik, wie sie geworden war, als die Tragödie den Tanz verloren hatte, die alte chorische Lyrik abgestorben war, Solotänze aber im Schwange gingen, was wir sehr wohl bis in das 3. Jahrhundert v. Chr. hinaufrücken dürfen (vgl. z. B. Dioskorides Anth. Pal. XI 195). Drei Teile unterscheidet man, φορὰ σχέσις δεῖξις. φορὰ ist der eigentliche Tanz, die Bewegung<sup>1)</sup>; sie geht aus auf eine σχέσις, eine Pose, in der der

geboren war; da konnte er nicht wie sein Landsmann Stesichoros in das Mutterland reisen, wo daher auch seine besondere Kunst sich spät und unvollkommen verbreitete.

<sup>1)</sup> φοραὶ χειρῶν sind die Gesten bei Dionysios Hal. Demosth. 1120 in der Besprechung der ὑπόκρισις; die δεῖξις ist also eigentlich eine Art der φορὰ.

Künstler als Apoll, Pan, eine Mänade erscheint; was sie bei der *δειξις* tun, wird nicht ganz klar, nur ist es keine *μίμησις* sondern *δήλωσις τῶν ὑποκειμένων*; sie zeigen auf die Erde, den Himmel, das Publikum, erläutern also beim Tanze durch Gesten, was sie vorstellen. Über die Ausführung wird geklagt. Dann kommt der Teil, der uns angeht. Daß Plutarch dies aus sich hat, ist sehr unwahrscheinlich. Es läuft (was ich nicht mehr ausschreibe) auf eine weitere Klage über den Verfall des Tanzes und zwar auch der zugehörigen Poesie hinaus. Die 'gab es bei dem zu seiner Zeit herrschenden Pantomimus nicht mehr; der Tanz, dessen Ausführung zu dem Gespräche Veranlassung gegeben hat, ist auch ohne Gesang gewesen und ihm gilt der Tadel nicht. Aber ich sehe keine Aussicht, über die Herkunft etwas zu erfahren.

δλως ἔφη μεταθετόν τὸ Σιμωνίδειον ἀπὸ τῆς ζωγραφίας ἐπὶ τὴν ὄρχησιν· <ταύτην γὰρ ὀρθῶς ἔστι λέγειν ποιήσιν> σιωπῶσαν, καὶ φθεγγομένην ὄρχησιν [δὲ] πάλιν τὴν ποιήσιν. <οἰκείαν γὰρ κατ'> οὐθὲν εἶπεν οὔτε γραφικὴν εἶναι ποιητικῆς οὔτε  
 5 ποιητικὴν γραφικῆς οὐδὲ χρῶνται τὸ παράπαν ἀλλήλαις. ὄρχηστικῆ δὲ καὶ ποιητικῆ κοινωρία πᾶσα καὶ μέθεξις ἀλλήλων ἐστίν, καὶ μάλιστα [μιμούμεναι] περὶ <τὸ> τῶν ὑπορχημάτων γένος ἐν ἔργον ἀμφοτέραι τὴν διὰ τῶν σχημάτων καὶ ὀνομάτων μίμησιν ἀποτελοῦσιν. δόξειε δ' ἂν ὡσπερ ἐν γραφικῆ τὰ μὲν  
 10 ποιήματα ταῖς γραμμαῖς ὑφ' ὧν ὀρίζεται τὰ εἶδη — — — — —. δηλοῖ δ' ὁ μάλιστα καταρθωκέναι δόξας ἐν ὑπορχήμασι καὶ γεγονέναι πιθανώτατος ἑαυτοῦ τὸ δεῖσθαι τὴν ἑτέραν τῆς ἑτέρας.

1 *μετάθεσις* verb. Wytttenbach. 2 Die Ergänzung verschiedentlich versucht; man verdirbt aber die Klarheit der Antithese, wenn man das Satzlied auf *ὄρχησιν* ausgehen läßt. 3 [δὲ] Bernardakis: 4 *ὄθεν*; darin meine ich *οὐθὲν* zu fassen, was die Ergänzung an die Hand gibt. | 7 das Glossem ist gerichtet, seit Bergk 8 *ἐνεργον* richtig geteilt hat. | *τό* hat Bernardakis richtiger zugefügt, als andere es in *τῶν* fanden. 11 Daß Plutarch nun ein Bild aus der Malerei nimmt, kann zuerst verwirren, es ist aber nur ein Bild, und die Zeichnung sondert die dargestellten Gegenstände, entspricht also dem gesungenen Texte, die Tanzkunst also den Farben. Mehr als der Gedanke läßt sich nicht ergänzen. 11 *δόξας ἐν Méziriac, δόξειεν.*

τὸ γὰρ

Πελασγὸν ἵππον ἢ κύν' Ἀμυκλαίαν ἀγωνίῳ  
ἐλελιζόμενος ποδὶ μίμει καμπύλον μέλος διώκων,  
[ἢ τὸ] οἷ' ἀνὰ Δώτιον ἀνθεμόεν πεδί-  
ον πέτεται θάνατον κεροέσσα

6 εὐρέμεν ματεῖσ' ἐλάφῳ·

τὰν δ' ἐπ' αὐχένι στρέφοι-

σαν [ἕτερον] κάρᾳ πάντ' ἐπ' οἶμον

καὶ τὰ ἐξῆς μόνον οὐκ εἴωθεν τὴν ἐν ὀρχήσει διάθεσιν [τὰ ποι-  
ήματα] παρακαλεῖν καὶ τῷ χεῖρε καὶ τῷ πόδε μαῖλλον δ' ὄλον  
10 ὥσπερ τισὶ μηρίνοις ἔλκειν τὸ σῶμα τοῖς μέλεσι καὶ ἐντείνειν,  
τούτων [δὲ] λεγομένων καὶ αἰδομένων ἰσυχίαν ἄγειν μὴ δυνά-  
μενον.

Die schweren Verderbnisse der Verse sind gehoben, allerdings unter der Voraussetzung, daß ἢ τό und ἕτερον Zusätze sind, begreiflich nur, wenn ein Leser mit ihnen sagen wollte, daß die zweite Versreihe kein anderes Stück wäre. Aber Reinach hat nicht verkannt, daß der thessalische Hund der ersten Verse derselbe ist, der später auf einem thessalischen Felde jagt. ἕτερον hat Schroeder entfernt. V. 1 ἀπέλαστον verb. Meineke, ἀγωνιῶν Wytttenbach. 3 οἶον Reinach. 4 πέταται, κεράσσα Wytt. Dahinter gibt Bernardakis ein τε, das früher fehlte. 5 εὐρέμεν μανύων; da war κύων, das Wytt. erkannt hat, interpoliert. ματεῖσ' Schroeder. 6 στρέφοιαν Wytt. 7 πάντα ἔτοιμον Schneidewin. Die folgende Prosa habe ich in Ordnung gebracht; überliefert μόνον οὐκ λειόθεν, καὶ παρακαλεῖν τῷ, δυναμένοις. Das Glossem τὰ ποιήματα ist zugefügt, weil nicht verstanden war, daß τὸ γὰρ mit dem Zitate Subjekt ist.‡

Noch ein Satz gehört dazu,

αὐτὸς γοῦν ἑαυτὸν οὐκ αἰσχύνεται περὶ τὴν ὀρχησιν οὐχ  
ἦττον ἢ τὴν ποιήσιν ἐγκωμιάζων, ὅταν λέγῃ ῥῶσαι νῦν  
ἐλαφρὸν ὀρχημ' οἶδα ποδῶν μειγνύμεν.

Κρήτα μὲν καλέουσι τρόπον, (τὸ δ' ὄργανον Μολοσσόν).

Die Ergänzung habe ich gleich aus Athen. 181b eingefügt. ὅταν λέγῃ hat Blaß erkannt; ὅταν δὲ γηρῶσαι cod. Klar ist, daß νῦν falsch ist und hier das stand, womit der Tanz verbunden wird, also sicher ist πρὸς, wahrscheinlich αὐλόν. Vor allem aber wird man

---

nun nicht mehr zweifeln, daß dieses Selbstlob aus demselben Gedichte stammt wie das Bild vorher. Es ist ein seltenes Stück, schade daß man es nicht ganz versteht. Diese Poesie und Musik ist wirklich für den Tanz gemacht, ist wirklich mimisch; man wird die *πορὰ* erkennen dürfen, den gestreckten Lauf in den Daktylen, das kurze Innehalten an einem Scheidewege in den Trochæen.

Auch der Gewährsmann Plutarchs ist einer, den man kennen möchte; von ihm stammt wohl der richtige Dual *τὼ χεῖρε*.

---

## Nachträge.

S. 10. Gerade weil die Behandlung Pindars in den Charakterköpfen von Ed. Schwartz mir als die wertvollste am allernächsten lag, habe ich sie zu nennen vergessen.

S. 15. Für das Städtchen Pharai zeugt der, wie der Index der boeotischen Inschriften zeigt, nicht seltene Name *Φαράδας*, gebildet wie *θηβάδας*.

S. 20. Zu dem lykischen Arna in Boeotien stellt sich ein Ortsname *Λεοντάρινα* und ein Flußname "*Υψαρρος* bei Lykophon 645, 647.

S. 45, Anm. 2 war noch ein Seher Peripoltas zu nennen, Plutarch Kimon 1.

S. 47. In dem Florentiner Papyrus 131 beginnt V. 9 eine Eoee

[ἢ οἶγν εἰς Ἄργος] ἀπ' Ἀλφειοῦ βαθυδίειν  
[Ἠλεκτρύων Ἰππ]οισι καὶ ἄρμασι κολλητοῖσι  
[ἦγαγε Λυσιδίην] Πέλοπος περικαλλέα [κούρη·]  
[ἢ δ' υἱός οἱ ἔτικτεν] ὁμὸν λέχος εἰσαναβ[ᾶσα

folgen die Namen in drei Versen.

[καὶ τοὺς μὲν] Τάφιοι ναυσίκλυτοι ἐξενάριζον  
[ἄκύτατοί τε] πόδεσσιν ἐλεῖν α. να[  
[καὶ πλεῦσαι ν]ήεσσιν ἐπ' εὐρέα νῶτα θα[λάσσης.]  
[Ἀλκμήνη δ' ἄρα] μούνη ἐλείπετο χάσμα γο[νεῦσιν]  
[κούρη Λυσιδίης τε] καὶ Ἠλεκτρύω[ρος ἀγαυοῦ.

Schon im übernächsten Verse kam der *κλεινεργῆς Κρονίων* vor. Es ist nicht anzunehmen, daß hier die Erzeugung des Herakles und die Rache an den Taphiern, die Amphitryon nehmen wollte, ehe er die Ehe mit Alkmene vollzog, erst hinter die Flucht des Ehepaares nach Theben verlegt war. So erzählt zwar Pherekydes im Schol. λ 266, aber man spürt den Anstoß. Der Einschub ist durch das *T* hervorgerufen.

S. 54. Studniczka, Kalamis 40, legt den boeotischen Bildhauern der archaischen Zeit große Bedeutung bei und möchte

Kalamis zu einem Boeoter machen. Athenischer Herkunft ist der freilich schwerlich gewesen, und wirklich findet sich ein *Καλάμμε* in Akraiphion (I G VII 2745). Allein die Kunst des Kalamis ist doch nicht boeotisch, sondern attisch gewesen, und wenn er in Boeotien beschäftigt wird, dürfte er das seiner Kunst, nicht seiner Herkunft verdanken. Die boeotischen Künstlernamen beweisen, daß man dort Bildhauer hatte, aber nicht, daß sie eine mehr als lokale Bedeutung hatten und einen eigenen Stil besaßen.

S. 62. Für die Aëgineten ist besonders bezeichnend Hesiod Fr. 76: Zeus erweckt sie dem Aiakos aus Ameisen. Dabei ist von den Myrmidonen keine Rede, sondern dieses Volk erbaut (*ζεύγνυσι*) die ersten Schiffe und zieht die ersten Segel auf. Das ist ein schöner Gegensatz zu der ersten Triere der Korinther. Es ist vielleicht nicht berechtigt, daß wir diese als historisch betrachten, weil sie bei Thukydides steht.

S. 76. Ein vereinzelter Fetzen, Oxyr. 1791 enthält Pindars Fr. 53, aber es scheint ganz unmöglich Sinn herauszubringen, auch wo die Lesung sicher ist; ein Faksimile ist beigegeben. Die Unmöglichkeiten hebe ich nicht hervor. Immerhin folgt, daß mein Gedanke widerlegt wird, den ehernen Tempel mit dem des Trophonios zu identifizieren. Pindar hat, ähnlich wie es bei Pausanias steht, erst einen Tempel, der zu den Hyperboreern versetzt wird, dann machen Hephaistos und Athena den ehernen: *τίς ὁ θυθμὸς ἐφαίνετο; χαλκίοι μὲν τοῖχοι, χαλκία δὲ ὀπτῶ* (so wage ich das deutliche *οὔτω* zu ändern) *λίονες ἔσταν* (*ἔστασαν* stimmt zu den Spuren, ist aber undenkbar). *χρυσάει δ' ἔξ ὑπὲρ αἰτοῦ ἀειδὸν κηληθόνες ἀλλά μιν — — κεραιῶν χθόνα*. Unverständlich, aber dieser Tempel ist durch ein Erdbeben versunken, wie es bei Pausanias steht. Den Rätseln der Worte entsprechen die des Maßes. Wir haben nun die Seltsamkeit anzuerkennen, daß ein Tempel vor dem des Trophonios erfunden wird, der doch schon gemäß denen der Gegenwart beschrieben wird, nur das Material ist wunderbar, ganz ehernen Wände und Säulen statt der Bekleidung mit Erz, und sechs goldene Sirenen als Akroterien, also über korinthischen *ἀετοί*.

S. 84 Anm. Was der bei Diogenian angeführte Vers den Delphern nachsagt, wird in den kurzen Biographien des Papyrus Oxyr. 1800 breit ausgeführt und mit dem Morde des Aesop ver-

bunden. Beiläufig, die Form *ἀπίναι* durfte nicht verbessert werden; sie ist schon bei Machon belegt, Lobeck Phryn. 15.

S. 87. Die Geschichte bei Servius, nach der Eikadios Sohn der Lykia ist und zuerst Patara gründet, darf mit Zuversicht auf Mnaseas von Patara zurückgeführt werden, der ein Flachkopf und ein Schwindler war, aber unbegreiflicher Weise von den Grammatikern ernsthaft genommen und nicht selten benutzt ist.

S. 98. Der Papyrus 1790 hat ein längeres Stück gebracht, in dem die Herausgeber Ibykos erkannt haben. Seine Bedeutung ist, auch darum weil die Poesie so tief steht, so groß, daß ich es hier behandle. Zunächst die Sprache. Die Akzente zeigen, daß die Grammatiker glaubten, der Rheginer, also chalkidische Ionier, hätte dorisch geschrieben<sup>1)</sup>. So stand es in der Vita bei Suidas, kein Zweifel, daß Tryphon so geurteilt hat, der über die Sprache der Rheginer und Himeraeer schrieb; er wird den Stesichoros ebenso beurteilt haben. Aber Klearchos hat *γλανκίων Χαρίτων* und *σε* geschrieben (Fr. 5), Chamaileon *κῆπος* und *ἡμετέρας* (Fr. 1), also vor der maßgebenden Ausgabe fehlte ein ausgesprochener Ionismus nicht; das gibt zu denken und stimmt zu den gleichartigen Beobachtungen am Texte des Pindar und Bakchylides (Textgesch. der Lyriker 50, oben S. 99). Wir finden also geschrieben streng dorisch *ὑμνῆν* und sogar eine homerische Form dorisiert *ἐγήνατο*. Ganz undorisch ist, daß *ἄν* vorkommt. Betont wird *ἡνάρον, ἡλύθον*<sup>2)</sup>, *ἐμβαλεν, Μοίσαι, πολυγόμοι, ἐξεῖς*. Etwas Neues ist *παῖς* (aber *παιδας* zweisilbig); dazu stimmt *Ἀλλίδος*, und *Κυπριδα* führt auf *Κυπρίς*. Genetive der zweiten Deklination finden sich nur auf *οιο*; aber Maas hat V. 1 *Πριάμοιο μέγ' ἄστυ* wegen des Vau mit Wahrscheinlichkeit jenen Genetiv vertrieben, wo dann *Πριάμω* zu geben ist<sup>3)</sup>. Das Vau, das Mikythos sogar

<sup>1)</sup> Getäuscht wurden die Grammatiker dadurch, daß das Ionische in Sizilien zu ihrer Zeit untergegangen war. Himera bestand in Wahrheit gar nicht mehr, und für Rhegion zeugen die Inschriften ebenfalls.

<sup>2)</sup> Der Akzent beweist, daß 29 *ἡλύθ[ον]* gestanden hat, also von den vorgeschlagenen Ergänzungen nur *ἐς Τροίαν* zulässig ist, wenn *Φρυγίαν* zu lang ist. Der Anstoß, daß das Verbum im Plural zwischen den zwei Nomina steht, die es regieren, und das erste von diesen ein Singular ist, ist unberechtigt: gerade das ist eine alte Freiheit, *σχῆμα Ἀλκμανικόν* nach Lesbonax S. 91 Müller, wo homerische Beispiele gegeben sind. Es ist nur V. 30 [*οἱ τε φώτες*] zu ergänzen.

<sup>3)</sup> Unbeabsichtigt werden die Ergänzungen *ἦν* statt *ἦς* V. 11, *ἦρε* statt *ἄρε* 21 sein.



schrrieb, Inschr. Olymp. 267, wirkt in der Tat nicht nur in εἶδει und εἴποι, sondern auch in Ἐλικωνίδες und ἀλώσιμον; in Ἴλιον allerdings V. 37 nicht<sup>1)</sup>. Ein auffälliger Dorismus ist aktivisches ἐλεύσαν, wenigstens kenne ich nur ἐπελεύσαι aus dem großen Gesetze von Gortyn. Neu ist ἐπιθύμιον, nach dem homerischen und weiter ionischen καταθύμιος gebildet, ἀνώνυμος erinnert an Κακοίλιον οὐκ ὀνομασιτόν, findet sich aber wohl erst so bei Herodas, demnach wohl hipponaktisch, ionisch. Von Homer hängt die ganze Diktion ab, am auffälligsten ist θνατός διερός nach ζ 201, denn διερός abundiert. Daß neue Epitheta in gleichem Stile gebildet werden, zeigt den Weg zu der späteren Praxis des Pindar und Bakchylides.

Das Maß der kleinen Strophe ist: 2 daktylische Dimeter (alkmanische Tetrameter), Hemiepes + Enoplion oder daktyl. Dimeter + — — —<sup>2)</sup>. Epode drei Enoplia, — — — + Enoplion, Adoneus (dakt. Metron) + — — — —, also jene Zusätze, die ich auf ein i zurückführe. Die Strophe ist nach a a b gebaut. In der Epode ist der Adoneus nicht abgeteilt, aber der Wortschluß entscheidet für seine Trennung. Bemerkenswert ist, daß 24 ein alkmanischer Tetrameter auf eine Länge ausgeht, in Einklang mit dem, was Gr. Verskunst 350 ausgeführt ist. An den Worten ist kein Anstoß: τὰ μὲν ἄν Μοῖσαι ἐμβαίεν λόγ[ωι]. Platon Ion 534a ἐπειδὴν ἐμβῶσιν εἰς τὴν ἄρμονίαν καὶ τὸν ἑνθυμόν; niemand wird zumal neben τὰ die Präposition verlangen. Also die Musen „gehen hinein in die Troika λόγωι“, nicht mit Gesang, sondern mit Aufzählung; es geht ja auf den Schiffskatalog<sup>3)</sup>. Übrigens enthalten die wenigen Bruchstücke des Ibykos noch einen solchen Beleg, wir hatten nur bisher weder Vers noch Sinn verstanden. Klearch, Athen. 564f, bringt, was offenbar ein Gedicht anfang

<sup>1)</sup> Was Maas (Berl.]phil. Wochensch. 1922, N. 25) damit meint, daß diese Vernachlässigung durch die Verbindung εἰς Ἴλιον entschuldigt wäre, verstehe ich nicht. εἰς gab es freilich in dieser Doris nicht; aber wenn Ἴλιον konsonantisch anlautete, doch nicht so stark, hier Position zu machen, so mußte der Dichter die Wörter anders stellen.

<sup>2)</sup> Die Analyse der Strophe von Maas beruht auf einem Versehen.

<sup>3)</sup> Dem ἐμβαίνειν mag entsprochen haben, was 15 gestanden hat, wo ἐπ[ανέροχομαι] ergänzt ist, unmöglich, vielleicht ἐπελεύσομαι.

*Εὐρύαλε γλανκῶν Χαρίτων θάλος,  
καλλικόμων μελέδημα, σὲ μὲν Κύπρις  
ἔ τ' ἀγανοβλέφαρος Πειθῶ ῥοδέ-  
οισιν ἐν ἄνθεσι θρέψαν*

„Blüte der blauäugigen Chariten, Pflegling der schönlockigen“. Da meinten wir, die schönlockigen müßten andere Göttinnen sein als die Chariten, etwa die Horen, aber damit faßten wir die Pointe nicht. Denn die blauen Augen und die schönen Locken hat Euryalos, hat sie von den Göttinnen, und dann kann er beides von denselben haben. Das ist sogar fein.

Ibykos war irgendwie auf die homerischen Helden geraten und sagt, er wolle nicht bei den Troern verweilen<sup>1)</sup> und auch nicht bei dem Heldentume der Achaeer. Die führte Agamemnon, aber aufzählen könnten nur die Musen, kein Sterblicher, die Menge, welche Menelaos nach Troia führte<sup>2)</sup>. Die größten Helden waren Achilleus und Aias (B 768); wer ihnen entgegengesetzt war (dem τῶν μὲν), lesen wir nicht mehr, vielleicht gleich der schönste, über den wir nur noch hören, daß seine Mutter Hyllis war, die uns unbekannt ist, aber den erwarteten Nireus, Sohn der Aglaie, ausschließt<sup>3)</sup>, so daß auch der schönste Achaeer nicht benannt werden kann. Das ist auffällig, da sonst alles homerisch ist, außer daß Agamemnon, Atreus Sohn, Πλεισθενίδας heißt, wie bei Stesichoros 42 und Aischylos Ag. 1569. Das ist ein Geschlechtsname wie Αἰακίδης für Achilleus; einen festen Platz im Stemma hat Pleisthenes nicht erhalten, und von seinen Taten wissen wir nichts<sup>4)</sup>. Vermutlich erhielt Agamemnon dies Geschlecht, als er von Mykene nach Amyklai verrückt ward.

1) 14 Τροίας θ' ὑπιπόλοιο ἀλώσι[μον Maas] [ἄμ]αρ (ich) ἀνώνυμον.

2) 20 τῶν μὲν Ἀγαμέμνον ἄρχε hat keine Entsprechung, denn es schiebt sich zwischen, daß sie unzahlbar waren, und dem ordnet sich unter, was eigentlich neben den Satz mit μὲν treten sollte. Der archaische Ausdruck ist nicht zu tadeln, aber der Inhalt ist kläglich.

3) Der Katalog ist zwar in dem Bestande an Versen und ihrer Fassung besonders unsicher, aber darauf darf man keine Vermutung gründen.

4) Vater Agamemnons ist Pleisthenes an einer Stelle der apollodori-schen Bibliothek, III 15, im Widerspruch zu der Nacherzählung der Troika (Epitome 10). Es steht in einer Geschichte, die die Sage von Kreta her darstellt, von Katreus und seinen Töchtern her. Auf diese entlegene Sage hat Euripides seine Kreterinnen gebaut, von denen Sophokles Aias 1295 abhängt. Der Inhalt des Pleisthenes, der auf den Namen des Euripides

Von jenem schönsten Achaeer heißt es, daß er nach achaischem und troischem Urteil weit hinter Troilos zurückstand. Troilos stammt aus den Kyprien, die im 6. Jahrhundert so populär wie die Ilias waren; da liegt die Vermutung nahe, daß auch der Unbekannte in ihnen vorkam<sup>1)</sup>. Mit ihm macht Ibykos den Übergang zu dem überraschenden Schlusse „unter diesen wirst du, Polykrates, immer unsterblichen Ruhm wegen deiner Schönheit haben, wie ich wegen meines Liedes“. Daß so zu verbinden ist, kann die falsche Interpunktion hinter dem vorletzten Verse nicht hindern. Ebenso unabweisbar folgt, daß das Lied, eine *ὠιδὴ εἰς Πολυκράτη* war, wie eine *εἰς Γοργίαν* angeführt wird, Fr. 30, in der Ganymedes und Tithonos vorkamen, was erotischen Inhalt beweist. Daß die ganze lange Partie, in der die Helden aufgezählt werden, eine Abschweifung war, sagt Ibykos selbst; aber wir spüren doch, daß sie dem mythischen Elemente entspricht, das zu einem Gelegenheitsgedicht von Pindar und Bakchylides auch gehört, und auch da werden manchmal viele Geschichten oder Personen nur mit einem kurzen Worte berührt. Nur ist hier alles unfrei und leer, so ganz anders als die zwei längeren Bruchstücke, nach denen wir uns bisher ein Bild von dem Dichter machten<sup>2)</sup>. Enkomia sind solche Gedichte alle, wenn auch gerade kein Komos dabei gewesen sein mag. Huldigung an die Schönheit hat immer einen erotischen Zug, wenn er auch in dem Schlußworte nicht hervortritt, und wegen seiner Knabenlieder allein ist ja Ibykos berufen geblieben. Aristophanes Thesm. 161 stellt ihn mit Anakreon und Alkaios zusammen als die, welche *διέκλων Ἰωνικῶς*: das galt den erzählenden Gedichten nicht, die zwischen Stesichoros und Ibykos strittig waren, trifft aber sowohl den Stil wie den erotischen Inhalt der größeren Fragmente.

Maas hat in Polykrates einen beliebigen Knaben gesehen, also die Angabe bei Suidas ganz verworfen, die allerdings verwirrt

ging, vgl. Herm. 39, 132, ist unbekannt, aber eine Geschichte von Pleisthenes hat es doch gegeben. Hübsch ist, daß er nach Lukian Tragodopod. 257 Podagriker war, doch wohl nur, weil er den Späteren ein untätiger Name in einer Reihe von Helden war.

<sup>1)</sup> Nahe liegt es, das Scholion unter dem Texte, das von Teukros handelt, auf den Unbekannten zu beziehen, aber damit komme ich nicht weiter, da der Text des Scholions auch keinen Sinn gibt. Einer Spezialschrift des Kallimachos kann ich nicht trauen.

<sup>2)</sup> Sappho u. Sim. 122. 243.

ist: *εἰς Σάμον ἦλθεν ὅτε αὐτῆς ἤρχεν ὁ Πολυκράτης ὁ τοῦ τυράννου πατῆρ· χρόνος δ' ἦν οὗτος ἐπὶ Κροίσου, ὀλ. νδ'.* Das Datum (eigentlich erst *νέ* 560) beweist, daß wirklich die Zeit des Aiakes, nicht des Polykrates, gemeint war, also nur eine Verwirrung in den Namen stattfindet, die auf dem langen Wege durch die biographischen Lexika und Hesych bis zu seiner Epitome und Suidas eingedrungen ist, aber daran nichts ändern kann, daß die Datierung aus der alexandrinischen *παράδοσις* stammt, der zu widersprechen höchst verwegen ist. Auch die wichtige Notiz, daß Ibykos hätte in Rhegion Tyrann werden können (Diogenian V 12) redet von seiner Auswanderung nach Asien. Dazu kommt, daß er vor Simonides gesetzt wird, Schol. Apoll. Rh. 4, 815, und daß ihm die Kenntnis beigelegt wird, daß Morgenstern und Abendstern nicht verschieden sind, was sonst Pythagoras oder Parmenides entdeckt haben sollen<sup>1)</sup>. Bestätigung für seinen Aufenthalt in Asien bringt, daß er einen *Κυάρης Μηδείων στρατηγός* (20) kennt: in Großgriechenland fragte man schwerlich nach den Medern; übrigens klingt *Μήδειοι* (wie Pind. Pyth. 1, 78) wenig dorisch. Auch die Zusammenstellung mit den asiatischen *Ἰωνικῶς διακλῶντες* weist nicht in den Westen.

Der wahre Grund zu diesem Zweifel ist die Überraschung, daß Ibykos dem späteren Tyrannen erotisch gehuldigt hat. Darin sehe ich ein Verkennen der Sitte und dieser ganzen Gesellschaftslyrik. Was die Huldigung an die Schönheit gesellschaftlich hochgestellter Personen anlangt, so genügt es an die *καλοί* der Vasen und *Ἀῆμος καλός* bei Aristophanes zu denken. Daß der Dichter in dem Liede öffentlich die Schönheit preist, ist freilich von der Weise Pindars gegenüber Agesidamos und Thrasybulos sehr verschieden; aber wer gibt uns ein Recht, die ionische Sitte hiernach einzuschränken? Als ob wir wüßten, ob nicht der erotische Ton von dem vornehmen Jüngling so wenig persönlich genommen ward, wie wenn Voltaire einer Schwester Friedrichs des Großen huldigte. Wie stark Ibykos die erotischen Farben gegenüber Polykrates auftrug, wissen wir zudem gar nicht. Der Schluß trägt nichts von ihnen an sich. Endlich die Frage, welche Stellung nahm Ibykos selbst ein: wenn er wirklich von Hause, wo er Tyrann hätte sein können, nach Ionien kam, so stand er dem Aiakes

<sup>1)</sup> Achilleus zu Arat 43 Maaß, daraus Fr. 42, Diels Doxogr. 19.

gesellschaftlich gleich. Wenn eine neue Tatsache bekannt wird, muß man auf Zulernen und Umlernen gefaßt sein; aber die Erfahrung lehrt, daß Einordnen, nicht Einreißen am Ende das Richtige ist.

S. 142 *παράλεξαι* durfte ich nicht unverständlich nennen, denn im Sinne von irre reden steht es öfter bei Hippokrates. Im Gebrauch ist es freilich nicht geblieben, also hat es Plutarch in seinem Pindar gelesen. Das macht die Sache nur merkwürdiger, denn daß er sich auf denselben Vers bezieht, in dem Philodem *βαρβιξαι* las, scheint unabweislich. Also eine Variante, wie sie mir sonst aus Pindar nicht bekannt ist.

S. 206. Es mußte auf die Inschrift des P. Licinius Priscus I G IV 203 hingewiesen werden, in der die zahlreichen Gebäude aufgezählt werden, welche dieser Mann in der späteren Kaiserzeit am Isthmus restauriert hat.

S. 208. Die Zeit der Nemeen ist auf die zweite Hälfte des Monats Panamos, nach der Sommersonnenwende, durch A. Boethius (der argivische Kalender, Uppsala 1922) bestimmt. Der Verfasser baut auf die antike Überlieferung, welche in allen Festen Totenfeiern findet. Das ist aber eine theologische Theorie, und die lemnische Hypsipyle wenigstens darf mit dem Ursprunge der Nemeen nicht in Verbindung gebracht werden: das ist erst Dichtererfindung. Der Tod des Archemoros hat im Epos seine Stelle, denn für den Zug der Sieben ist er bedeutsam. Der Eppichkranz, in dem man mindestens später eine Hindeutung auf Epitaphien fand, hat nach einer Hypothese einen ursprünglichen Olivenkranz ersetzt (S. 10 Abel). Da wird man sich auf die grauen Mäntel der Richter auch nicht verlassen können. Die Hauptsache ist, daß die Nemeen dem Zeus gehören, gestiftet im 6. Jahrhundert. Der Löwenkampf des Herakles und Leichenspiele der Sieben sind erst als Aitia zugewachsen. Ebenso sind die isticischen Spiele in der Zeit ihrer höchsten Blüte ein Poseidonfest. Melikertes-Palaimon hatte seinen besonderen alten Kult am Isthmos, ist also auch erst später hereingezogen. Es sollte doch auch einleuchten, daß nur allgemein verehrte hellenische Götter die gesamte Hellenenschaft heranziehen konnten. Die theologische Umdeutung auf Epitaphia kann darum doch recht alt sein. Allmählich ist sie durchgedrungen; aber Umdeutung ist sie nur.

S. 221. Das erste Kapitel des „Herakles“ von B. Schweitzer behandelt die Molioniden und versucht sie zu einer ungeahnten

Bedeutsamkeit zu erheben. Demgegenüber muß ich in aller Kürze zeigen, wie wenig wir wissen und was man etwa vermuten darf, wenn man mit den Erfindungen der Dichter und der literarischen Überlieferung, Mythographen, Scholiasten u. dgl. zu wirtschaften gelernt hat. In der Ilias A<sup>2</sup> sind die *Μολιόνε Ἀκτορίωνε* zwei Helden der Epeer-Eleer, zu jung, um sich mit Nestor zu messen, der als jüngster Neleussohn dem Herakles bei der Eroberung von Pylos entgangen ist. Diesem Dichter war es mindestens nicht gegenwärtig, daß die Molioniden mit Herakles gekämpft haben. Einzelnamen erhalten sie hier nicht, ihr Vater ist Poseidon, von beiden, also wohl Zwillingen. Diese Vaterschaft kann der Dichter sehr wohl selbst erst erfunden haben; er allein bezeugt sie. Vor Ilios kämpfen ihre Enkel B 620, von denen einer fällt N 185. Aus diesen Stellen folgt nur, daß die *Μολιόνε Ἀκτορίωνε* berühmte Helden der Epeer waren, nichts für ihre besondere Körperbildung. In den Athla γ 638 erzählt Nestor, daß sie ihn im Wettfahren besiegt, weil sie *δίδυμοι* waren. Sie fuhren beide auf dem Wagen, er, wie es Sitte war, allein; das soll ein Vorteil für sie gewesen sein. Wie konnten das die Kampfrichter zulassen? Offenbar weil die Zwillinge untrennbar waren. Mit Recht hat daher Aristarch in *δίδυμοι* so etwas wie *διφρεῖς* (besser *συμφρεῖς*) gefunden, und das aus Hesiod (Fr. 13) belegt, über den wir weiter nichts wissen. Fraglich bleibt doch, ob dem Dichter der Athla die Sache noch ganz klar war, und selbst dann hat er *δίδυμοι* gesetzt, weil ihm die fabelhafte Bildung unglaublich erschien, ohne sich von den Konsequenzen Rechenschaft zu geben. Daß das ionische Epos solche fabelhaften Bildungen nicht mehr glaubt und daher auszumerzen strebt, ist bekannt. Was in Ionien von den Molioniden erzählt wird, sind Augenblickserfindungen, aber sie beweisen, daß die Auswanderer die Erinnerung an diese Helden der Epeer mitgenommen hatten. Die Epeer selbst sind ja ein Volksstamm, der nur in diesen Erinnerungen lebt; in der Heimat war er verschollen und erst auf Grund des Epos haben die Eleer seine Heroen übernommen.

Schwierig sind die Namen. *Ἀκτορίωνε* freilich gibt einen Vatersnamen, der in den alten Genealogien von Elis weiter vorkommt; das ist der sterbliche Vater, neben dem Poseidon gut denkbar war; Aktor ist aber eine leere Figur. Über *Μολιόνε* von dem das spätere *Μολιονίδαυ* nur eine Umbildung ist, hat Aristarch

geurteilt, daß die gewöhnliche Auffassung, Söhne der *Μολιόνη*, sprachwidrig ist: es bedeutet einfach Söhne des *Μόλος*. Sein Schluß freilich, daß sie nach *Μόλος*, dem so erschlossenen Vater der *Μολιόνη* hießen, hilft nichts. Offenbar ist die Mutter erst aus dem unverständenen *Μολίονε* entnommen, als *Ἀπιτορίωνε* dabei stand. Geheißen haben die Zwillinge nach einem *Μόλος*, und das muß seine Bedeutung gehabt haben, da die Sondernamen *Eurytos* und *Kteatos* offenbar sekundär sind. *Μόλος* ist ein vorgriechischer Name, Vater des Kreters *Meriones*, verwandt mit *Μούλιος*, einem Namen, den die Rhapsoden für Füllfiguren verwenden, so auch der Dichter von *A*<sup>2</sup> für einen Epeer, den Nestor erschlägt, *A* 751. Mit dem Verständnis des *Μόλος* entgeht uns viel, auch für das Wesen und die Herkunft der *Μολίονε*.

Über ihre Körperbildung belehrt eins der guten Scholien des Townleyanus *A* 709 *ἄμφω ἐν ἐνὶ σώματι ἴσαν· τινὲς δέ, ἐκάτεροι δύο σώματα εἶχον*. Das erste darf man von Hesiod glauben; das zweite steht auch in *A D*, dahinter, daß Herakles sie deshalb im offenen Kampfe nicht besiegen konnte und es aus dem Hinterhalte (*λοχίσσας*) tat; danach eroberte er Elis. *ἡ ἱστορία παρὰ Φερεκύδει*. Eine solche Subskription deutet auf den mythographus Homericus, und man muß wissen, daß sie nicht berechtigt, alles auf Pherekydes zurückzuführen. Da das letzte der späten Mythographie geläufig ist, mag die Lehre, die jedem von beiden einen Doppelkörper gibt, auf Pherekydes zurückgehen. Auf jeden Fall ist dies eine sekundäre Auffassung des *διφνές*.

Die späte mythographische Vulgata, wie sie in der apollodorischen Bibliothek, bei Diodor und Pausanias vorliegt (Schweitzer S. 111), gibt die pragmatisierte Geschichte vom Zuge des Herakles gegen Augeias, die ich oben behandelt und, da Pindar sie nacherzählt, auf ein altes Sagabuch zurückgeführt habe. Natürlich sind in ihr *Eurytos* und *Kteatos* zwei Heroen menschlicher Bildung. Wenn in der apollodorischen Bibliothek der Vater Poseidon und die Bezeichnung *συμφνείς* erwähnt wird, so ist das aus Homer gemäß der aristarchischen Deutung eingefügt. Bekanntlich entspricht das dem Charakter jenes Handbuches. Die Einzelheiten dieser Geschichte und was sonst zu ihr stimmt (*Ätiologie* des *βαδὸν ἔδωρ* in Elis) lehren für das Wesen der *Μολίονε* nichts. Es ist durchaus glaublich, daß alle diese Erfindungen nur die Heroen der Epeer verwandten, die man aus dem Epos kannte. Von *Phyleus* gilt dasselbe.

So wäre unsere Kenntnis von dem echten Wesen der Zwillinge ganz schattenhaft, wenn nicht ein Zufall in der Athenaeusepitome 58 die Verse des Ibykos erhalten hätte

τοὺς τε λευκίππους κόρους  
τέκνα Μολιόνας κτάνον  
ἄλικας ἰσοκεφάλους ἐνιγνίους  
ἀμφοτέρους γεγαῶτας ἐν ὤεωι  
ἀργυρέωι.

Herakles sagt also selbst, daß er sie erschlagen hat; sie fuhren auf einem Wagen mit weißen Rossen (an Reiten ist bei ihrer Körperbildung nicht zu denken), waren gleich alt, gleich hoch (das liegt in *ἰσοκεφάλους*, an dem nur Anstoß nimmt, wer sich zu wissen vermißt, daß Ibykos keinen Daktylus auflösen konnte); alle beide in einem silbernen Ei geboren: daraus muß man schließen, daß sie zwei waren, wie die eben so geborenen Tyndariden, aber *ἐνιγνίους* streitet damit, denn es muß eigentlich bedeuten, daß sie nur ein Bein hatten, wie bei Suidas steht, *ἐνίγνος ὃ ἐν μέλος ἔχων, κυλλός*<sup>1)</sup>, aber Ibykos muß wohl wohl *γνῖον* für *σῶμα* gebraucht haben und sagen wollen, daß sie nur einen Leib hatten, also die Gestalt, die Aristarch aus Hesiodos kannte.

Hier ist ihr Tod durch Herakles bezeugt, der auch in der pragmatisierten Geschichte fest sitzt, und daß er immer in Kleonai angesetzt wird, wo sie auch ein Grab hatten, ist wichtig. Das war für alle späteren Erzählungen gegeben, und mögen wir eine Spiegelung späterer geschichtlicher Ereignisse der Pheidonzeit anerkennen, wenn Herakles zuerst von den Molioniden zurückgeworfen wird und sie nur aus dem Hinterhalt zu bezwingen vermag, wo er natürlich seine Schußwaffe brauchen mußte: der Ort bleibt immer unabhängig hiervon, denn er war den Erzählern unbequem. Sie haben damit in verschiedener Weise die seltsame Tatsache verbunden, daß sie Eleer sich von den Isthmien fern halten mußten, alles offenbar spätere Wucherungen.

Das ist alles. Auf die Zwillingnatur und die Geburt aus dem Ei habe ich selbst die Vermutung gegründet, daß wir eleische Dioskuren anzuerkennen hätten; die *λευκίπποι* konnten an die *λευκῶ πῶλω* Boeotiens gemahnen. Das ist mir auch noch an-

<sup>1)</sup> Suidas hat den Athenaeus benutzt, ob aber die Glosse auf die Ibykosstelle bezogen werden kann, bin ich außerstande zu entscheiden.



sprechend, bedarf aber einer starken Einschränkung, denn es fehlt ja in Elis jeder Kult dieser Zwillinge. Sie leben nicht mehr, können also höchstens die Dioskuren der Epeer gewesen sein, als Götter mit dem Stamme verschollen, dauernd nur als sterbliche Heroen und auch da bald verblassend. Ihr Grab in Kleonai und ihr Tod durch Herakles bleiben für sich bestehen. Wie kommen diese Epeer dahin? Steckt mehr darin, als daß Herakles ein Doppelwesen überwindet, das sich mit dem  $\tau\acute{\alpha}\iota\zeta\upsilon\varsigma$  Geryones vergleichen läßt<sup>1)</sup>? Schwerlich sind wir imstande eine Antwort zu geben.

Keinen Gebrauch habe ich von einem Verse des Ovid gemacht, auf den Schweitzer großes Gewicht legt, und es tut mir leid nicht verschweigen zu können, wie arg er sich vergallopirt hat. S. 108 erzählt er, es stünde bei Ovid Met. V 79, daß Eurytos von Perseus im Kampfe mit Phineus erschlagen ward (S. 109 nennt er aus Versehen Kteatos, oder soll der noch mit Eurytos zusammengewachsen sein?). Das gehöre noch in eine Sage, welche die Andromedasage in Arkadien kannte (wo ein Meerungeheuer schlecht auftreten konnte). Auf diese Hypothese brauche ich nicht einzugehen, denn bei Ovid steht nichts von Eurytos, sondern *Actoriden Erytum*, und wer Ovid kennt, weiß, daß er in solchen ganz von ihm erfundenen Kampfschilderungen Namen ganz beliebig erfindet, natürlich zumeist irgendwoher aus der griechischen Mythographie entlehnt. Daß Perseus um Andromeda mit Phineus gekämpft hat, leite ich freilich aus der Andromeda des Euripides her, aber ich betrachte es auch als Erfindung des Euripides.

Endlich die Scherbe geometrischen Stiles, von der Schweitzer ausgeht. Ich maße mir gar kein Urteil an, aber wenn ich mir das Bild auf S. 17 ansehe, kann ich mir nicht helfen: ich glaube, der Maler hat kein Doppelwesen darstellen wollen, sondern zwei Menschen hintereinander. Was ihre Arme hielten, ist weggebrochen; unter den Sternen, die sie umgeben, erscheint eine Doppelaxt. Ich fürchte, es heißt zu viel aus der kleinen Scherbe machen, wenn man auf das Erscheinen dieser Axt ein mythologisches oder modern zu reden religionsgeschichtliches Gebäude errichtet.

<sup>1)</sup> Ich will nicht verhehlen, daß ich die Hypothesen für windig halte, die Geryones in den Peloponnes rücken.

S. 250. Ich habe übersehen, daß Kadmos nach Euripides Bakch. 1334 mit Harmonia von Ares auf die Inseln der Seligen versetzt wird, nachdem er mit den Encheleern gegen Delphi gezogen ist.

S. 258. Für *αἰδώς* führe ich noch ein schönes Epigramm an, das Anth. Pal. VII 514 aus der Simonidessammlung steht

*Αἰδώς καὶ Κλεόδημον ἐπὶ προχοῆσι Θεαίρου  
ἀναού σιονόεντ' ἤγαγεν εἰς θάνατον  
Θρηκίωι κύρσαντα λόχωι πατρὸς δὲ κλεένόν  
Διφίλου αἰχμητῆς υἱὸς ἔθηκ' ὄνομα.*

Der Sohn hat bis zum Tode den Feinden stand gehalten: der Vater hat nun den Ruhm, einen solchen Sohn gezeugt zu haben. *αἰδώς* also genau so gesagt wie bei Pindar. Das Gedicht ist kunstvoll in der Weise, wie es den Vatersnamen bringt, auch das *καὶ* in V. 1 ist gut: es reiht den Kleodemos der Schar der Helden ein, die so gestorben sind. *ἀναού* erst läßt in *Θεαίρου* einen Fluß erkennen; die Prosa würde *ποταμοῦ* zugesetzt haben. Identität mit dem *Τέαρος* bei Herodot IV 89 bleibt wahrscheinlich; das Gedicht dürfte dann nach Apollonia am Pontos gehören. Aber es gibt sich nicht als Aufschrift des Grabes, ist vielmehr ein Gedicht auf den Heldentod, zum Gedächtnis des Sohnes und des Vaters verfaßt, ein Epigramm, das sich zu den Skolien stellt. Selbstverständlich jünger als Simonides, aber dem 5. Jahrhundert möchte ich es nicht absprechen.

S. 325. Graindor (Musée Belge 1921) hat unsere Kenntnis von Keos in höchst erfreulicher Weise bereichert, gerade auch von Karthaia, und nachgewiesen, daß Arsinoe nicht an die Stätte von Poiassa, sondern von Koressia getreten ist. Einsehen hätte ich sollen, daß das Scholion, wenn es von einer *πεντάπολις* redet, Arsinoe mitzählt; das ist zwar irrig, aber leicht begreiflich.

S. 328. Von Letos Entbindung handelt das einzig verständliche Stückchen des Papyrus Oxyr. 1792, auf dem die Herausgeber Pindar erkannt haben; daß es Paeane waren, glaube ich nicht. In den ersten Versen kann ich mich nicht zurechtfinden und sicher ist die Ergänzung der Herausgeber in den nächsten Zeilen auch keineswegs, aber sehr gefällig. Danach hat irgendwer zugleich mit einer anderen Handlung Opfertiere und einen Chor (das liegt in *Χαρίτεσσι μίγδαν*) aus Naxos zum Kynthos geschickt, wo

Zeus, wie man erzählt, auf die Entbindung<sup>1)</sup> der Leto gewartet hat. „Wie die Sonne strahlten die Zwillinge, als sie an das helle Licht kamen<sup>2)</sup>; Eileithya und Lachesis hoben lauten Ruf; die zum Ende führenden *ὀλολυγαί* (die rituellen Rufe) erfüllten die Insel und die Ortsnymphen ließen ihre Stimme erschallen, bis (*ἄς*)“ . . . die Kinder geboren wurden. Leicht war die Entbindung nicht; das stand seit dem homerischen Hymnus fest; die Rufe der göttlichen Wehmütter und der Ortsnymphen brechen den Widerstand. Die Delos spielt hier keine Rolle; die ganze Geschichte wird auch nur nebenher erzählt, für Delos war das Lied also nicht bestimmt.

Auf den kleinen Fetzen bemerkt man noch Hera (*βασίλειαν Ὀλύμπου* 24), Artemis 51, Poseidon in Verbindung mit dem Ptoion 48, Aulis 49, dies beides deutet auf Teneros, vgl. den Paean auf die Sonnenfinsternis, oben S. 396.

S. 340. Wenn Pindar den Melissos belobt, weil er als Pankratiast zwar durch das kühne Draufgehen eines Löwen, aber auch durch die List eines Fuchses gesiegt hat, und jeden Weg des Angriffs für erlaubt erklärt, so steht das zu anderen Anschauungen über *fair play* im Widerspruch. Damagetos (Anth. Plan 1) läßt einen Spartaner sagen, ich bin nicht aus Messene oder Argos. *κεῖνοι τεχνήεντες*, wir siegen *βίαι*. Das Pankration galt in Sparta überhaupt nicht.

S. 350. Zu *ὠρεύειν* ist eine Parallele bei Meleagros Anth. Pal. VII 468 *πένθος δ' οὐχ ἑμέναιον ἀνωρύοντο γονῆες*.

S. 369. Im Scholion Apollon. Rhod. II 1149 heißt der Eponymos des Ptoion bei Herodoros *Πτοῖος* (*ποῖον* cod.) Auf dasselbe

<sup>1)</sup> *τερπνὰ ὀδῆς* mit der *ερατά* Ol. 6, 43 (oben S. 308) von den Herausgebern schon verglichen. Eine leichte Entbindung kann es hier nicht sein, bedeutet also immer nur, daß die Erlösung von den Wehen eine Freude ist.

<sup>2)</sup> Die erste Hand gibt *ἐλαμψε δ' ἀελίου δέμας, ὀπό[τ — ] ἀγλαὸν ἐς φάος ἰόντες δίδυμοι παῖδες πολὺν ῥόθον ἀπὸ στομάτων ἔσαν Ἐλείθνια καὶ Λάχσις*. Da werden die Grammatiker den absoluten Nominativ als ein *σχῆμα* entschuldigt, *ἀελίου δέμας* periphrastisch für *ἥλιος* genommen haben. Das ist undenkbar, *ἀελίου δέμας* wie bei Homer *δέμας πυρός αἰδομένοιο*. Aber dann ist *ὀπότ* unmöglich; es wird einfach zu streichen sein, zugehörig zu der falschen Lesart *ἐλαμψε*, oder war es *δπως*, Glosse zu *δέμας*? Das Aasyndeton *πολὺν ῥόθον* ist anstößig, die Lesung nicht ganz sicher.

führt die Schreibung *πῦον* Nonnos IX 318. Bei Pindar im Pap. Oxyr. 1792 Fr. 47 ist *Πῦῶι* dreisilbig zu sprechen.

S. 406. Das Heiligtum des Aiakos auf Aigina hat auch später noch eine besondere Heiligkeit, denn nach einer Überlieferung sollte der flüchtige Hypercides dort Schutz gesucht haben, Plutarch Demosth. 28. Die Reliefs scheinen mir für die Schätzung der Aufgaben, welche sich die aeginetische Kunst stellen konnte, bedeutsam, da sie ebenso wie die peloponnesische sich im ganzen auf Freiplastik beschränkt.

S. 430. Ich hätte wohl zu Nem. 11 und Fr. 123 auf meine Behandlung Sitz. Ber. Berl. 1909, 829 und Platon I 44 verweisen sollen.

S. 446. Die Legende in der Vita und bei Eustathios redet von einer Erscheinung von Demeter und der Errichtung eines Altars für sie und Pan vor seinem Hause. Das letzte ist nicht glaublich, da Pan zu dem Metertempel neben dem Hause gehörte. Pausanias IX 23, 3 nennt Persephone. In Wahrheit hat das Gedicht dem Kulte beider auf der Burg gegolten (oben S. 42), Fr. 37 redet die *Θεσμοφόρος* an; aber da Hades gleich mit erwähnt wird, hat die Tochter nicht gefehlt.

In letzter Stunde kann ich während des Druckes noch die schönen Funde erwähnen, die N. Pappadakis im Gebiet von Koroneia gemacht und im Deltion II 217 vortrefflich erläutert hat. Die Kenntnis danke ich dem Finder. Die Hauptsache ist, daß nicht nur bei Koroneia, sondern auch in Thespiai Herakles als *χάρου* so verehrt ward, daß unverkennbar ein *Χάρου* erst später mit Herakles gleichgesetzt worden ist, wie ich das schon früher geschlossen hatte. Pappadakis führt das weiter treffend aus. Das Erfreulichste ist, daß die Bodenforschung in Boeotien energisch betrieben wird und der Erfolg nicht ausbleibt.

# Register.

## Sachregister.

- Abdera** 319.  
**Aegiden** 60. 477.  
**Aeoler** 21. 48.  
**Aeolische Tonart** 93. 234.  
**Agathokles Musiker** 90.  
**Aiakeion** 406. 520. **Aiakos** 404.  
**Aias** 182. 338.  
**Aiga** 72.  
**Aigina, Aigineten** 62—66. 160. 277.  
403. 444. 507.  
**Aiklos** 327.  
**Aitna, Berg und Stadt** 225. 232. 297.  
**Akidalia** 154.  
**Akragas** 143. 227. 241.  
**Akraiphion** 15. 19.  
**Alexandros v. Makedonien** 318.  
**Aktaion** 46.  
**Alkmaeoniden** 89. 154.  
**Alkmene** 506.  
**Almos-Olmos** 19.  
**Amazonen** 321.  
**Amphiaraos** 33, 424.  
**Amphion** 26. 33.  
**Anaphe** 480.  
**Anthedon** 14<sup>1)</sup>.  
**Antenoriden** 380.  
**Antiphon Sophist** 112.  
**Aphaia** 274.  
**Apollodoros Musiker** 90.  
**Apollon** 43. 53. 69. 81. 153. 268.  
281. 366. 441.  
**Aresquelle** 32.  
**Argonauten** 385. 390. 420.  
**Argos** 213. 223. 423. 487.  
**Arion Roß** 40.  
**Aristaios** 268.  
**Aristodemos** 365.
- Aristophanes v. Theben** 49. 194.  
**Aristoteles** 477. 489.  
**Armenidas** 35. 46. 49.  
**Arne** 20 506.  
**Arsinoe auf Keos** 518.  
**Artemis** 42. 81. 227. 239. 323.  
**Artemon** 241.  
**Askra** 16.  
**Asopos** 16.  
**Asopos auf Aigina** 277.  
**Athen** 91.  
**Athena erfindet die Flöte** 145.  
**Aulis** 13.  
**Ausonisches Meer** 502.
- Bakchylides** 100. 118. 120. 172.  
313—18. 336. 457.  
**Bellerophon** 374.  
**Boeckh** 7.  
**Boeotien** 12—57. 61. 99.. 506.  
**Boeotismen** 48. 98. 342. 369. 519.  
**Bombos** 45.
- Chariten** 152.  
**Chironsprüche** 138.  
**Chromios** 253.
- Daiphantos** 59. 438.  
**Danaiden** 427.  
**Danais** 38.  
**Daphnephorie** 432.  
**Delos** 254. 327. 518.  
**Delphi** 67—88. 439. 507.  
**Delphi, μάχαρα** 130.  
**Delphi, Theoxenien** 128.  
**Demeter** 42. 520.  
**Deukalion** 353.  
**Diagoriden** 361.  
**Dichterstatuen** 66.  
**Diodor u Timaios** 229.  
**Dionysos** 45. 81. 344. 274.  
**Dioskuren** 41. 428. 428. 516.

<sup>1)</sup> Den Glaukos von Anthedon hatte Pindar gelegentlich erwähnt, Fr. 263.

- Dirke 26.  
 Dithyrambus 110. 233. 342. 347.  
     372. 456.  
 Dodona 167.  
 Dorische Phylen 301.  
 Drachmann 9.  
 Dyspontion 485.  
  
**Echekrates** 153.  
*εχάδης* 141.  
 Eikadios 87. 508.  
 Eileithyia 42. 70. 161.  
 Eniautos 187.  
 Emmeniden 241.  
 Encheleer 37.  
 Ephoros 112. 478. 489.  
 Epiroten 167.  
 Eratos 361.  
 Erginos 23. 419.  
 Euripides Ion Bühne 140.  
 Eurytion 176.  
 Eutresis 53.  
 Euxantios 326.  
  
 Flötenspiel 51. 88. 94. 145.  
 Françoisvase 178.  
  
**Ge** 70.  
 Gelon 226. 229.  
 Goethe 4.  
 Göttermutter 271.  
  
**Harma-Harmonia** 38.  
 Hebe 427.  
 Hekataios 358. 366.  
 Heliaden 364.  
 Helikon 39.  
 Hellanikos 213. 356.  
 Herakles 40. 47. 182. 221—27. 238.  
     257. 352.  
 Heraklessöhne 340.  
 G. Hermann 6. 8.  
 Hermes 13.  
 Hermippos Iamben 449.  
 Herodoros 364.  
 Hesiodos 42. 55. 177. 183. 225. 267.  
     281. 386. 506.  
  
 Hesperiden 238. 278.  
 Hesychia 443.  
 Heyne 6.  
 Hieron 231. 283. 285. 296.  
 Hippo 41.  
 Hippokrates Epibomios 73.  
 Hippostratos 241.  
 Histiaios v. Kolophon 96.  
 Homer 321. 339.  
 Homer pythischer Hymnus 74  
 Horen 187.  
 W. v. Humboldt 6.  
 Hyanten 57.  
 Hyettos 19.  
 Hygieia 70.  
 Hypana 485.  
 Hyperboreer 127. 238. 405.  
 Hyporchem 108. 193. 347. 393. 502.  
 Hypsipyle 207. 390.  
 Hysia 19.  
  
**Iamid** 211. 403.  
 Ibykos 226. 508.  
 Iolaos 47. 264. 280.  
 Iphitos 489.  
 Iros 176.  
 Ismenion 43.  
 Isthmos. Isthmien 286. 513.  
 Ixion 288.  
  
**Kaanthos** 43.  
 Kadmos 28. 32. 36. 518.  
 Kalamis 506.  
 Kamarina 415.  
 s. g. Kanon d. Dichter 448.  
 Karrhotos 376.  
 Kastalia 68. 131.  
 Kastalios 87.  
 Kastoreion 293. 332.  
 Kentauren 288.  
 Keos 325. 471. 518.  
 Keressos 17.  
 Kinyras 287.  
 Kirrha Krisa 71.  
 Kitharodie 66. 94.  
 Kleonai 424.  
 Klytiaden 211.

- Knabenliebe 52. 236. 311. 512.  
 Knidier in Delphi 73.  
 Knopia 35. 156.  
 Knopos 17.  
 Korinna 98. 113. 184.  
 Korinth 372.  
 Koroibos 484.  
 Korone 482.  
 Krates Komiker 135.  
 Krios 118.  
 Kronion 214. 309.  
 Kylikranen 71.  
 Kynoskephalai 58.  
 Kyrene 376.  
 Labdakiden 33. 337.  
 Laios 45.  
 Lasos 111.  
 Lattamyee 17.  
 Leleger 355.  
 Lenos 485.  
 Lepreon 485.  
 Lessing 6.  
 Leukon 21.  
 Leukothea 21.  
 Lokrer 354.  
 Lokrer italische 217. 501.  
 Lykaon v. Samos 96.  
 Lykurgos 489.  
 Lyrik 103. 108. 203. 330. 452. 512.  
 Medeia 387.  
 Meidyliden 169. 440.  
 Megara 15.  
 Melaina, Melainis 71. 72.  
 Melampus 211. 327. 424.  
 Molesias, Turnlehrer 397.  
 Menandros, Turnlehrer 170.  
 Menekrates 241.  
 Metopa 16.  
 Milyer 22.  
 Mimas 39.  
 Minyer 21. 489.  
 Molioniden 212. 221. 514.  
 Molossier 167.  
 T. Mommsen 8.  
 Moschopulos 2.  
 Myrtis 184.  
 Naupaktia 392.  
 Naxos 321.  
 Nemea, Nemeen 160. 207. 424. 513.  
 Neoptolemos 131.  
 Nereus 266.  
 Nisa 15.  
 Odysseus 346.  
 Oinomaos 213.  
 Olmones 19.  
 Olympia, Olympien 208—15. 222.  
 414.  
 Olympia, Diskos 489.  
 Olympia, Ostgiebel 414.  
 Olympia, Siegerliste 481—88.  
 Pagondas 436.  
 Pan 271. 324.  
 Pandoros 327.  
 Pantheon 209.  
 Parasopia 15.  
 Paros 321.  
 Pasiphae 324.  
 Pausanias 22. 25. 31. 68. 80. 379.  
 483. 484. 485.  
 Peleus und Thetis 174. 177.  
 Pelops 213.  
 Peripoltas 506.  
 Perseus 127. 148.  
 Persephone 310. 520.  
 Pharai 15. 506.  
 Pheidon 486.  
 Pheneos 222.  
 Pherekydes 149. 179.  
 Phikion-Phoinikion 18.  
 Phlegyer 22. 75.  
 Phykton 221.  
 Physkos 357.  
 Pindaros: Persönliches 57—61. 66.  
 88. 89. 114—117. 129. 273. 409.  
 438. 444. 477.  
 Pindaros: Sprache 97—101. 240.  
 291. 397. 466—76. 492.  
 Pindaros: Stil 124. 137. 183. 199.  
 200. 203. 244. 254. 256. 260. 291.  
 300. 310. 387. 391. 397. 427. 435.  
 491.

- Pindaros: Metrisches 93—95. 220.  
237. 353. 388. 405. 476.
- Pindaros: Überlieferung und Kritik  
1—10. 97. 448.
- Pisa 213. 481.
- Pisos 487.
- Pleisthenes 510.
- Platon Epigrämme 447.
- Polyidos 374.
- πολυκέφαλος νόμος* 144.
- Polyzalos 232.
- Poseidon 40. 70.
- Potniai 24. 35.
- Protogeneia 359.
- Psamathe 17. 65.
- Ptoion 18. 187.
- Pythagoreische Lehre 251.
- Pythermos v. Teos 96.
- Rhesos 346.
- Sagabücher 150. 178. 180. 184. 224.
- Samos, Samikon 489.
- Er. Schmid 5.
- O. Schroeder 2.
- Sikyon 257.
- Silen v. Malea 324.
- Simonides 112. 312. 392. 458.
- Siphai 13.
- Skolienstrophe 96.
- Skopaden 123.
- Sparta 321.
- Sparta, Waffentanz 293.
- Sparten 33.
- Spendon 322.
- Stesichoros 220. 228.
- Stymphalos 307.
- Syrakus 226.
- Tanagra 13.
- Tegyra 43.
- Teiresias 44.
- Telamon 65. 182.
- Telehinen 367.
- Teleklos 476.
- Telesilla 161.
- Teneros 187. 396.
- Theben 24—39. 193.
- Theia 201.
- Theiodamas 134.
- Themis' 404.
- Themistokles 194. 208.
- Theodoros v. Kolophon 96.
- Theotimos v. Kyrene 376<sup>1)</sup>.
- Theoxenien 128. 237.
- Theron 241. 247.
- Thessalien 17. 83. 123.
- Fr. Thiersch 6.
- Thorax 123
- Thraker 14. 15
- Thrasylbulos 136. 311.
- Timaios 229. 241.
- Timesios 319.
- Timodemiden 157.
- Tiphys 13.
- Tiryus 426.
- Tralleis 355.
- Trophia 17.
- Tyche 306.
- Typhon 225.
- Vasenbild Welcker A. D. III. T. X.  
342.
- Voltaire 5.
- Xenokrates 501.
- Zethos 396.
- Zeus 205.
- Zeus von Olympia 218.

<sup>1)</sup> Der in der Tempelchronik erwähnte Theotimos macht in Pindars rhodischer Ode eine falsche Konjektur, S. 363.

## Stellenregister a.

		Pindar.		
Olympien		2	240	413
1	232	2 76. 96.	493	418
1 1—11	490	3	237	421



6	307	2 8	262	68	346
7	360	2 17	136	70	143
8	403	3. 4	335	71	345
9	348	5	200	72	40
10	218	6	181	75	274
11	216	6 28	197	76—78	272
12	304	7	411	79	341
13	369	8	178. 195	80	271
14	150			81	344
14 24	267	Fragmente <sup>1)</sup>		82	226
		1	169	83	274
		2	368	85	345
Pythieen		4	169	87. 88	328
1	296	5. 6	206	89	87. 227. 274
2	285	23	253	91	225. 324
3	280			95—100	270
4. 5	376	29—35	190	101 <sup>1)</sup>	189
4	383	30. 6	220	104c	437
5	379. 479	33	191	104d	432
6	135	36	379	104d 50	380
7	154	37	520	104e	438
8	439	38—41	306	105. 6	294
9	263	42. 43	424	107	347. 503
10	122. 464	48	176	108	461
11	259	51a	188	109. 10	192
12	143	τριποδηφορικόν	185	111	93
		Paean 1	186	112	321
Nemeen		" 2	319	115	320
1	253. 495	" 4	325. 471	118. 19	241
2	156	" 5	327	120. 21	294
2 21	213	" 6	128	122	374
3	276	" 7	187	123	429
3 53	177	" 7b	328	124	140
4	400	" 8 (Oxyr. V		125. 26	143. 253
4 54—65	175	S. 65) 23.	188	127	430 <sup>1)</sup>
4 93	397	" 9	393	128	141
5	168	53	76. 507	129—31	252. 497
6	398	55	87	133	251
6 55	397	57—60	168	137	155
7	159	64	34	140a	183. 321
7 73	197	66	185	140b	500
8	406			145	190
9	257			147	190
10	423			155	141
11	429			156	324
		<sup>1)</sup> Schroeders große			
		Ausgabe mußte zu-			
		grunde gelegt, aber aus			
		der kleinen ergänzt			
		werden.			
Isthmien					
1	330				
2	310				

<sup>1)</sup> Verdruckt zu 104.

157	347	201	225	260	346
161	251	202	425	261	183
162. 63	321	203	93	262	346
164	425	204	321	263	
165	346	205	219	264. 65	321 <sup>1)</sup>
169	462	216	191	267	274
172	177	220	251	269—71	347
173—76	321	222	491	282	226
177	346	236	274	283	321
178a	191	237	292	284	149. 345
179—82	327. 424	243	346	286	87
188	96. 347	244	154	293	188
189	93. 272	249a	314. 342	316	320
190	169	249b	145		
191	93	252	346		<sup>1)</sup> Dort 264 zu 249
194	189. 310	254	150		verdruckt.
199	321	258	346		

## Noch nicht aufgenommene Fragm.

Pap. Oxyr. 426	327. 425	Pap. Oxyr. 1604	342. 372. 425
„ „ 841 Fr. 82. 96	188	„ „ 1791	507
„ „ 841 Fr. 139	87	„ „ 1792	518
„ „ 1790	508		

## Stellenregister b.

Adespoton lyricum 85	153	Bakchylides 3, 70—77	316. 317
Aeneas Gaz. Theophr. 72	347	„ 4, 7—12	315
Aischines 3, 112	72	„ 10	158
Alkaios 2	81	„ 13, 58	173
„ Oxyr. 1360,2	255	„ 13, 226	172
Ammonius <i>Θηβαῖου</i>	185	„ Fr. 2 Bl.	330
Antholog. Pal. VII 34	450	„ Fr. 4	311
„ „ VII 35	447	„ Fr. 32	93
„ „ VII 422	154	„ Pap. Oxyr. 1361	141
„ „ VII 514			
„ Plan. 1		Cramer An. Ox. II 172	154
„ „ 2	440. 480		
„ „ 23	368	Diodor V 48	38
„ „ 305	450	„ XI 26	230
Antonin. Liber. 33	34	„ XI 81	35
„ „ 40	275	„ XIX 53	28
Apollodor Bibl. III 166	179		
Aristeides II 142 Didf.	189	Euphorion 172 Sch.	40
„ II 382	347	Euripides Bakch. 881	191
Arrian I 8,6	29	„ Ion 184	140
Athenaeus 631c	321	„ Ion 224	77

Euripides Orest. 809	221	Papyri Oxyr. 408	500
„ Fr. 1025	177	„ „ 1604	341. 345
Herodian dict. sol. 23	222	„ „ 1611, 120	449
„ „ „ 41	358	„ „ 1614	309
Herodot IX 33	211	„ „ 1790	508
Hesiod. Erga 504	56	„ „ 1791	507
„ Theog. 492—500	82	„ „ 1792	518
„ „ 904—6	190	„ „ 1800, 12	508
„ Fr. 12		Pausanias V 26, 2	489
„ „ 39	22	„ IX 11, 7	45
„ „ 55—69	386	„ IX 16, 1	379
„ „ 76	507	„ X 7, 8	436
„ „ 115	355	Philodem mus. IV 12	142
„ „ 278	405	„ Gomperz ästh. Schr. 47—49	112
„ Pap. Flor. 131	506	Philostrat. Gymn. 17	361
Homer B 658	366	„ Imag. 2, 12	58. 271
„ pyth. Hymn.	75	Plinius N. H. VII 198	484
Ibykos 5	510	Plutarch amic. mult 7	319
„ 22, 23	226	„ Aet. Gr. 15. 16. 17	357
„ Oxyr. 1790	508	„ Aet. Gr. 37	13
Inschriften IG IV 1582	275	„ Aet. Gr. 45	22
„ IG VII 3467	53	„ Aet. Gr. 46.	355
„ BCH 1920, 229	155	„ glor. Ath. 4	113
„ Keramopullos Theben	35	„ glor. Ath. 7	272
	46	„ sympos. III 6	142
„ Lindische Chronik 34—364		„ sympos. IX 15	502
„ Mon. antich. IX 275	415	„ Pelop. 12	30
„ Mon. antich. XIV 922	416	„ Themist. 20	195
„ Notizie d. scavi 1920,	328	Schol. Apollon. 4, 1091	149
„ „	102	„ Aristid. 564	271
Ion 53	446	„ Aristoph. Vög. 926. 941	294. 95
Kallimachos Fr. 153	420	„ Demosth. Patm.	73
„ „ 187, 88	127	„ Pind. Vita 60. 129.	271
„ „ 197	420	„ Pind. Vita Epigramm	
Kratinos, Schol. Fried. 791	56	„ auf die 9 Lyriker	59
Lydus de mens. 72 W.	322	„ Ol. 2, 28cd. 29d	241
Lykophron 602	29	„ Ol. 4, 31a	420
Menander (Genethl.) 4	330	„ Ol. 6, 23	35
Papyri Flor. 131	306	„ Ol. 7, 147b	366
„ „ 144—147	134	„ Ol. 7, 154a	365
		„ Ol. 9, 64a 82c	356
		„ Ol. 9, 79d	359
		„ Ol. 10, 58a	489
		„ Ol. 12 Titel	305

Schol. P. 4, 376a	391	Simonides 13	118
„ P. 5, 34	376	„ 40	393
„ N. 1, 104	497	„ 77	492
„ N. 3, 23	276	„ 154	458
„ Isthm. 6, 53	183	Sophokles Fr. 424	182
„ Isthm. 7, 18	478	„ „ 561	180
„ Paean 9, 35	396 <sup>1)</sup>	„ „ 870	127
		„ „ 966	177
		Sophron 56. 90	100
		Stephan. Byz. Δελφοί	76
		„ „ Φύσκος	358
		Strabon 337	488
		„ 401	12
		„ 410	18
		Telesilla 1	330
		Thukydidēs IV 91	14
		Xenophon Hell. V 4, 8	30
		Zenobius IV 35	100

<sup>1)</sup> Ein paar Verbesserungen mögen hier noch Unterkunft finden. Schol. Ol. 1, 91a 13 τὸν δὲ μᾶλλον ἐλέσθαι ψευδόμενον ἐπισημαίνει (ψ. ἐ. [καὶ fehlt in manchen codd.] ἐ.) — Ol. 12, 46 τὰς ἐν ἀνθρώποις ἐλπίδας ἐκκαίεσθαι (ἐκκλείεσθαι codd.). — 56c zu Ἑλλάτια· ἐορτὴ τῆς Ἀθηνᾶς ἐν Κορίνθῳ, ἐν ἣι καὶ [ὁ] ἀγὼν τελεῖται οὕτω (ὁ codd.) καλούμενος λαμπαδοδρομικός.

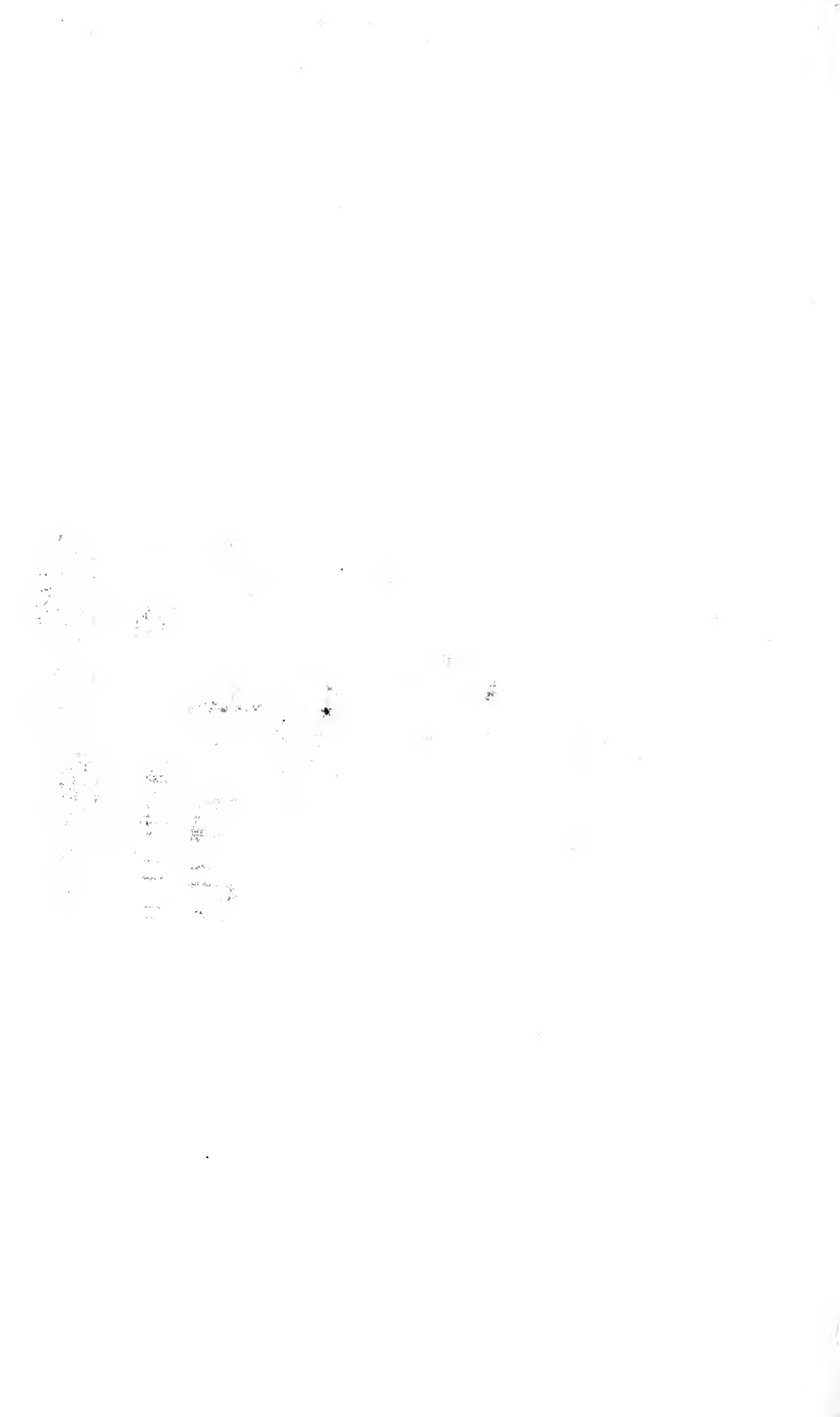
### Griechische Wörter.

ἀγαπᾶζειν 204.	ἠύπνορος 402.	Ὀυλίης 425.
ἄδντος 188.	ἠπολλά 373.	ὀφθαλμός 381.
Ἄδων 94.	Θεμίγονοι 187.	ὄχετός 221.
αἰδώς 258. 366. 518.	Θηβαγενεῖς 185.	παιδικός 311.
Ἄκιδαλλια, Ἄκις etc. 154.	ἴ 400.	Παλεύς 181.
ἀλλοσκεῖν 496.	ἴδη 421.	παράλεξι 513.
ἄμπαλος 368.	Ἰλάσκομαι 363.	πάρφρασις 407.
ἀμφιβάλλειν 492.	Ἰσημιόδορος 26.	πέκεσθαι 118.
ἄμφιον 27.	κερδῶ 291.	Πίνδαρος 61.
ἀναγκαῖον 30.	Κίρρα Κόρρα 71.	Πισαῖος 485.
ἀντεπίρρησις 135.	Κλήτωρ 427.	πτερόν 267.
Ἄραμα 38.	κραγός 494.	Πτοιόδωρος 369. 519.
ἀτρεκής 220.	κρατύνειν 370.	ράβδος 339.
βαλεῖ βασιλεῖ 391.	κρυφός 494.	Σικωνόν 427.
Βάσος 399.	λάβρος 408.	Σωικλειδᾶς 399.
γενῆ 154.	Λαῖς 374.	ἡ τάμια 372.
δεύτατα 236.	Λατταμύνης 17.	ταράσσειν 261.
διαπρόσιος 401.	μαχανά 441.	Τῆλος 94.
ὄνοσφρόνα 246.	μελέτη 151.	ὕπαργυρος 261.
ἐν mit Accus. 372. 402. 404.	μέριμνα 198.	ὕπερθεν 340.
Ἐνδηίς 64.	μήτις 492.	φραδᾶν, φραδατήρ 278.
ἐννομος 364.	μίτρα 406.	χλαρόν 268.
ἐρεΐδεσθαι 258.	ὄπιν 204.	ψίδυρος 290.
ἐρίβρομος 139.	ὄρογνια 391.	ὠρύειν 350. 519.
ἠπειρος 401.	οἶος 317.	











**PLEASE DO NOT REMOVE  
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET**

---

**UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY**

---

42.                   Wilarowitz- 'cellender?',  
4.76                 Ulrich von  
115                    Lindarc

4/8

